FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert

Scriver, Christian

[Erscheinungsort nicht ermittelbar], 1745

VD18 13432370

Gottholds Zufällige Andachten, ...

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-202805

Visual Library

Gottholds
Zufällige
Andachten,
Das erste Hundert.

Franckesche Stiftungen zu Halle

Im Namen JEsu, Amen!

1.) Der Thau.

GOttholb gieng des Morgens früh hinaus ins Feld, und sahe die auffgehende Sonne mit Freuden an, gedachte dabey an die Sonne der Gerechtigkeit, deren Auffgang und Erscheinung zum lezten Gerichts-Tag ersehnlich wünschte, und sprach: O liebster Jüngster Tag! O erwünschter Freuden-Tag! O seliger Tag der Offenbahrung der Kinder GOttes! O heiliger Sabbath! O Anfang der ewigen Ruhe, wenn wirst du doch endlich anbrechen? O JEsu! du Sonne und Wonne meines Herzens, wo bleibest du? Wie lange soll der Satan und seine liebe Getreue, die gottlose Welt, deine Verheissung für Lügen, und deine Zukunft für Spott halten? Wie lange sollen deine Auserwählten, mit der ganzen Natur, unter ihrer Last seufzen, und sich ängsten, wie ein Weib in Kindes-Nöthen? Nun du wirst kommen, du wirst bald kommen, mein Hertz sagt mirs! gib

nur, daß wir allezeit in guter Bereitschaft erfunden werden. Im Fortgehen ward er gewahr, daß seine Füsse vom Thau gantz angefeuchtet und genetzet, auch alle Graßhalme und Kräuterlein oben an der Spitzen und sonst, als wie mit Perlen bestreuet, und mit Silber-Tropfen übergossen waren: Ach, sprach er, ich suche die erbauliche Unterhaltung meiner Gedancken über mich am Himmel, und habe, mein GOtt! deine Güte, damit du die Erde füllest, noch nie recht erkennt! Jetzt gedencke ich an das, was einer von deinen Freunden gesagt: Das höchste Gut hat alle Creaturen mit den Tröpflein seiner Güte besprenget, zu dem Ende, daß es denen Menschen solte zu gute kommen. (a) Jetzt mag ich mit Warheit sagen, daß ich meinen Tritt im Butter wasche, Hiob 29, 6. und daß deine Gnade ist wie eine Thau-Wolcken, Hos. 6, 4. Kan ich diese Perlen zählen, so kan ich auch deine Wohlthaten zählen. Deinem Nahmen sey ewig Lob! Mein HErr und GOtt! laß auch ein und ander Tröpflein deiner süssen Gnade auf mein armes Hertz und Gewissen fallen, dadurch es in Traurigkeit getröstet, und zu deinem willigsten Dienst angefrischet werde.

(a) *S. Augustin. ap. Arnd. l. 2. de ver. Christ. c. 37.*

2.) Die Kohlpflanze.

GOtthold sahe auf einem Acker Kapps- oder Weißkohl-Pflanzen gesetzet, die, ob sie wohl

wohl fein groß und schön gewesen, dennoch, nach der Versetzung, die äusserſten Blätter meist alle verlohren hatten, welche um das Herzkölblein und schwachen Stamm her verwelkt lagen: Er gedachte, das heisset: Gestorben zum Leben. Wären diese Pflantzen an dem Ort, wo sie aus einem geringen Saamkörnlein erwachsen, unverruckt gelassen, hätten sie ihre Frucht nicht bringen würden, jetzo aber, da sie versetzet sind, stirbt zwar das äusserliche Ansehen, aber die Herz-Blätterlein leben, und werden in weniger Zeit, durch fleißige Obacht und Begiessung, wachsen, sich schliessen, und auf einem starcken Stamm das wundersame und nützliche Kohlhaupt bringen: Mein GOtt! so machst du es mit deinen Gläubigen; In der Welt sind wir aus sündlichem Saamen entsprossen, und würden, als Fleisch vom Fleisch gebohren, Joh. 3, 6. zu keiner heiligen und tauglichen Frucht gelangen; Deine Hand aber, HErr JEsu! versetzet uns in deinen Kirchen-Acker, daß wir sollen werden Pflanzen des HErrn zum Preise, Es. 61, 3. da überfället uns die Creutz-Hitze, und was dein wunderbahrer Rath Es. 28, 29. zu unserm Aufnehmen sonst gut befindet, also sterben wir zum Leben! Wir sterben ab der Sünden, daß wir der Gerechtigkeit leben; wir sterben der Welt, auf daß wir GOtt leben; es stirbt der alte Mensch, daß der neue Mensch lebe; es stirbet das Fleisch,

daß der Geist lebe und in uns herrsche. Mein GOtt! laß mich eine solche Pflantze seyn!

Ertödt mich durch dein Güte,
Erweck mich durch dein Gnad,
Den alten Menschen kränke,
Daß der neu leben mag!

3.) Ein unvermuthlicher Schuß.

IM Durchgehen eines nicht grossen Waldes, hörete Gotthold zur Rechten aus dem Gepüsche einen unversehenen Schuß, so starck, daß ihm die Ohren gelleten, davor erschrack er, und erzürnete sich über den Jäger, als einen Ursacher seines hefftigen Schreckens, bald aber bedachte er sich und sprach bey ihm selbst: Mein GOtt! wie unvermuthet drucket der Jäger loß, auf ein sicher weidendes Wild! Und wie listig und unverdrossen schleicht der höllische Jäger meiner armen Seelen nach, daß er sie plötzlich fällen und ins Verderben stürtzen möge! Ach! habe acht auf mich mein GOtt! und laß ihm alle Anschläge wider meine Seele fehlen und versagen! Ich bin erschrocken über den unversehenen Schuß! Ach was ist dieser Schuß gegen den letzten Donnerschlag, der dieses grosse Welt-Gebäu plötzlich bey höchster Sicherheit und wollüstiger Stille der Menschen-Kinder erschüttern, zerschmettern, anzünden und einäschern wird!

O JEsu, JEsu JEsu! hilf zur selben Zeit,
Von wegen deiner Wunden,

Daß

Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd eingezeichnet funden!

4.) Der Wiederschall.

IN demselben Gehölze verspürete Gotthold einen artigen Wiederschall, der ihm seinen Morgen-Gesang wolte als wie verdoppeln, und zu GOtt auffschicken helffen, er vergaß schier darüber der innerlichen Andacht, die des Gebets Seel und Leben ist, und hatte seine Lust an seiner also gezwiefachten Stimme; Aber bald erinnerte er sich, daß der Wiederhall keines weges von GOtt erschaffen, ihm von schuldiger Gebets-Andacht abzuführen, sondern vielmehr ihn zu Gottseligen Gedancken zu veranlassen: Ich habe hierin, sprach er, mein GOtt! eine Abbildung deiner Güte, die meinem gläubigen Gebet recht herzempfindlich entgegen schallet und antwortet: Sag ich: Mein GOtt! so antwortest du: Dein GOtt. Sag ich: Ich lobe dich! sprichst du: Ich liebe dich! Sag ich: Ich flehe zu dir! sprichst du: Ich helffe dir! Sag ich: Ich heule! sprichst du: Ich heile! Zu dem lehret mich auch der Wiederschall, daß ich niemahls, auch in der Einöde nicht allein bin, sondern deine göttliche Aufsicht geleitet mich: Du siehest meine Gedancken von ferne, ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege, es ist kein Wort auf meiner Zungen, daß du, HErr, nicht alles wissest. Ps. 139, 2. 3. 4. Darum gib, mein GOtt! daß

ich stets für dir, (Als für deinem Angesichte, deiner Göttlichen Allgegenwärtigkeit und Allwissenheit nimmer vergessend) wandele und fromm sey 1. B. Mos. 17, 1.

5.) Ein Eichen-Baum mit Epheu oder Wintergrün bewachsen.

GOtthold sahe einen fast dürren Eich-Baum mit Epheu biß an die oberste und meiste Zweige bewachsen: Ey, sprach er bey ihm selbst, das Gewächse ist wohl ein rechter Nahrungs-Dieb, welches dem Baum allmählig vermittelst seiner Fäser, die es ihm in die Rinde getrieben, den Safft entzogen, und also mit dessen Schaden sich groß gemacht hat; ein wahres und eigentliches Bild eigennütziger, listiger Leute, die andern, zuweiln denen, die ihnen erst aufgeholffen, die Nahrung abwässern und sie zu dürren Bäumen machen. Noch fiel ihm ein, daß hierinnen ihm die schnöde und höchst-schädliche Fleisches-Lust, wie auch eine fleischlich-gesinnte Gesell- und Freundschafft vorgestellet würde, welche den Menschen, als wie umarmet, fasset, und ihm aufs geschwindeste alles Geblüt und Gemüth einnimmt, biß er ein fauler und dürrer Baum, der abgehauen und ins Feuer geworfen, wird. Er gedachte an das Wort Petri: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. 1. Pet. 2, 11.

Indem er weiter gieng, erinnerte er sich, daß dieser Baum ihm auch der Eltern und Kinder

der Beschaffenheit zierlich abbilden könte: Die Eltern zeugen die Kinder mit Schmertzen und Traurigkeit, erziehen sie mit Sorgfältigkeit, ernähren sie mit saurer Arbeit, verheyrathen sie mit Kostbarkeit, und werden drüber alt und kalt, arm und dürfftig, geben offt den Kindern das Brod, und leiden selbst Noth? Böse Kinder aber sind es, die nicht wie dieser Epheu-Strauch den alten dürren ausgesafteten Baum bedecken, ich will sagen, die nicht die alte, arme, schwache Eltern mit Wohlschicken erfreuen, von ihren Bissen sie speisen, aus ihrem Becher sie tränken, mit ihrer Hülle sie decken, und mit kindlicher Liebe und Ehre, biß an ihr Ende ihnen begegnen. Hilff mein GOtt! daß ich mich für Eigennutz, schnöder Lust, gottloser Freundschaft und Undanckbarkeit gegen meine wohlverdiente Eltern, hüte! Laß mich wachsen in deiner Gnade und Segen, daß ich auch meinen Baum mit Ehr und Liebe stets umfangen und beschatten möge!

6.) Die Axt am Baum.

Es hörte Gotthold im selbigen Gehöltze der verdoppelten Streiche der Holtzschläger, und als er denselben in etwas gefolget, befand er, daß ihrer zween in voller Arbeit begriffen waren, einen Eichenbaum, welchen sie, auf Befragen, worzu sie ihn niederfällen wolten? ihm zeigten Wipfeldürr und also auch unfruchtbahr

zu seyn, sagend, daß er zu nichts, als den Ofen zu heitzen nütz wäre. Er verwunderte sich über diese gute und unvermuthete Erinnerung, gedenkend an das Wort: Die Axt ist schon dem Baum an die Wurzel geleget, darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Matth. 3, 10. Ach, sprach er bey sich selbst und an seine Brust schlagend, ich elender Mensch! wie leb ich doch offt so sicher in den Tag hinein, meines Lebens Ziel weit hinaus setzend, und an nichts weniger denn an mein Ende gedenkend, da doch der Tod täglich an meinem Lebens-Baum hacket, und einen starken Streich nach dem andern vollbringet, dadurch er endlich (und da es GOtt nicht aus Gnaden verhütet,) vielleicht unvermuthlich wird zu Boden gerichtet werden. Ach mein GOtt! gib, daß ich mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet sey durch JEsum Christ zu deinem Lob und Ehren, Phil. 1, 11. und des lezten Streichs, den mir der Tod auf dein Zuwincken geben wird, mit gottseliger Wachsamkeit und gläubiger Freudigkeit erwarte.

7.) Die unversehene Erinnerung.

INdem er fortgieng, und sich über die mancherley gute Erinnerungen verwunderte, fiel ihm bey, daß es eine nicht geringe, doch verborgene Wohlthat GOttes wäre, wann zuweiln einem unvermuthlich das Hertz von einem

nem andern der nicht daran gedächte, getroffen, und er entweder seiner Sünden, oder seines Gelübds erinnert, oder vom Bösen abgemahnet und zum Guten gereitzet würde. Er erinnerte sich, daß einmahl ein geübter Mañ in schwermüthigen und tieff-traurigen Gedanken im Bette gelegen, Sorgen-voll, wegẽ Abgang seiner Nahrung und zerronnenen Mitteln, welchen seine Schwester, die von seiner damahligen Schwermuth nichts gewust, unvermuthlich getröstet, indem sie mit heller und freudiger Stimme gesungen: Wer hofft in GOtt und ihm vertraut, der wird nimmer zu Schanden! Auch war ihm wohl bewust, daß als einmahl er selbst, durch schimpfliche Worte erregt, ins Feld gangen, alle seine verworrene und erzürnete Gedanken auf Rache richtend, er unvermuthlich von etlichen, die an nichts weniger als an sein Vorhaben gedachten, und mit einander von andern Dingen redeten, gehöret: Der ist weise und wohl gelehrt, der alle Dinge zum besten kehrt. Welches mit Salomonis Ausspruch übereinstimmet: Wer gedultig (langmüthig,) ist, der ist ein kluger Mensch, und ist ihm ehrlich, daß er Untugend überhören kan, Spr. Sprüchw. 19, 11. Dadurch er bewogen worden, sich der unverhofften Erinnerung gemäß zu verhalten, und die Rache dem Höchsten zu befehlen. Er gedachte auch dem, was er gelesen und erfahren, nach, und befand, daß durch einen starcken Seufzer,

durch einen Gesang, oder andere zufällige Reden, oft Mord, Diebstahl, Unzucht, und andere Sünden verhindert, und mancher in Gesellschafften, unverhofft, durch eine Erzählung oder Kurzweil getroffen, daß es ihm weh gethan. Ach, sprach er, mein GOtt! wie mancherley ist deine Güte! und wie viel deiner Wolthaten sind vor unsern Augen verborgen! Treffen uns deine Diener mit den scharffen Pfeilen deines Worts, so müssen sie es aus Haß und heimlichen Widerwillen gethan haben, da sie doch oft dahin nicht gezielet, wo der Pfeil am besten eingefallen. Was sind denn solche Erinnerungen anders, als dein Winken, und deine Langmuth, damit du uns zur Busse lockest? Gib, mein Vatter, daß ich keine Gelegenheit zu meiner Besserung versäume!

8.) Die Schiff-Leute.

GOtthold sahe an einem Schiffreichen Fluß wandelnd, daß ein Schiff gegen den Strom herauff gebracht ward, mit grosser Arbeit der Schiff-Leute, massen sie denn entweder austreten, in die Seile sich spannen und also das Schiff nach sich schleppen; oder ein langes Seil an einen Baum oder Pfahl bevestigen, und vermittelst dessen sich und das Schiff fortbringen mußten. Hie hab ich sprach er, eine Vorstellung meiner Reise nach dem Himmel: Die Welt ist der gewaltige Strom, die ihrer viel mit sich fort ins Meer des Verderbens reis-

set, gegen diesen Strom muß ich hintan mit meinem Schifflein, weil ich Befehl habe, daß ich mich dieser Welt nicht gleich stellen, und sie und ihre Lust nicht lieb haben soll, Röm. 12, 2. 1. Joh. 2, 15. Hie gilts arbeiten, meine Seile sind meine Seufzer und Verlangen, mein Vorsatz ist mein Pfahl, meine Krafft ist in GOTT und seinem Geist. Hie strebe ich, und strecke mich nach dem, was vor mir ist, Phil. 3, 13. Hie ist kein Säumen, kein Nachlassen. Denn gleich wie, wann diese Leute würden nachlassen, gegen den Strom zu arbeiten, derselbe das Schiff geschwind wieder niederwärts und mit sich fort reisset: also gehts auch in unserm Christenthum; hören wir auf mit uns selbst und der Welt zu streiten, werden wir nachläßig im Gebet und in andern heiligen Ubungen, so werden wir das Abnehmen und den Schaden desselben bald verspüren. Mein GOtt! hilff mir stets ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen!

9.) Die Kirch-Thürme.

Er sahe in einer guten Stadt die Kirch-Thürme biß an die Wolcken rägen, und verwunderte sich über den grossen Fleiß und Kosten der Alten, so sie auf solche Gebäu gewandt, welche doch, so viel er erachten könte, zu nichts, als übrigen Pracht und äusserlichen Ansehen dienten: Doch, sprach er, kan ich die Hoffnung haben, daß die Alten hiemit, als mit einem grossen aufgereckten Finger, an einer jeden Kirchen uns haben

ben den Himmel zeigen, und andeuten wollen, daß die Lehre, so in derselben geprediget würde, der Weg zum Himmel wäre, und wir demnach, so oft wir einem solchen Thurn ansehen, gedenken sollen, daß wir hie keine bleibende Stadt haben, sondern die Zukünftige im Himmel suchen müssen. Hebr. 13, 14.

10.) Die rauchende Feuermauren.

GOtthold sahe, daß die Feuermauren, auf den Häusern gemeldter Stadt, viel Rauchs von sich gaben, daraus er abnehmen konte, daß man in der Küchen geschäfftig, und das Mittagesmahl zuzurichten bemühet war: Meine Speise, sprach er mit dem HErrn JEsu, ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt, (erschaffen, erlöset, geheiliget) hat, und vollende sein Werck. Joh. 4, 34. Mein GOtt, sagte er weiter, es steiget zwar der Rauch von unsern Küchen-Gerichten und Trachten täglich und häuffig auf, aber bey ihrer vielen, ja bey den meisten, wird vergessen, daß auch das Gebet und demüthige Dankbarkeit, zu dir, als ein Rauch-Opfer, aufschlagen soll. Ach laß mich dessen nimmer vergessen! Mein Gebet müsse für dir tügen wie ein Rauch-Opfer! Ps. 141, 2.

11.) Das alte Gemähl.

IM Thor der Stadt war eine alte Taffel angefestet, vorstellend die Straffe derer, so junge

junge Weiden und andere Bäume beschädigten, daß ihnen nemlich die Hand solte abgeschlagen werden. Gotthold verwunderte sich über den Ernst der Alten, zweiffelte jedoch, ob jemahln ein solches Urtheil an einem Verbrecher vollzogen wäre, bald aber gedacht er: Mein GOtt! straffet man so hart und ernstlich dieselbe, so ein Stück Holtz, das zum Gebrauch des Menschen gepflantzet, beschädigen und verderben, was hat denn wohl verdienet der, so die jungen Pfropff-reisse und Oel-Zweige, die in deinem Garten von deiner Hand gepflantzet, durch Christi Blut gefeuchtet und vom Heiligen Geist besäfftiget sind, die jungen Kinder nemlich, durch böse Exempel, und ärgerliche Veranlassung an ihren Seelen beschädiget und verderbet? Doch du hast selbst den Spruch gethan, daß ihm besser wäre, daß ein Mühlstein an seinem Halß gehangen, und ersäuffet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6.

12.) Ein nackender Mensch.

ES befand sich vor besagter Stadt (1657. Mens. Septembr.) ein blöder Mensch, welcher eine gute Weile in benachtbarter Landschaft und Dörfern fadennackend war umher gelauffen, nunmehr aber, wider seine Gewohnheit, hieselbst etliche viel Tage stille lag, mit ein wenig Stroh sich bedeckte, Geld, das ihm dargeboten ward, verschmähete, Aepfel aber, Birn, Rüben, wie hart und unzeitig es war, lieber

lieber als Brod, begierig verzehrete, mit keiner als unvernehmlichen und fast Viehischen Stimme sich meldete, und in solchem Zustand von vielen, die zu diesem Stadt-Thor aus- und eingiengen, gesehen ward. Gotthold merkte, daß etliche sich verwunderten, etliche bestürtzet wurden, etliche nach seinem Herkommen fragten, etliche ihr Gespött und Kurtzweil mit ihm trieben: Ach, sprach er bey ihm selbst, mein GOtt, diß ist nicht umsonst, daß du dieses elende Bild uns vor die Augen stellest! Hie hab ich ein Vorbild der schändlichen Blösse, die uns durch die Sünde angethan ist, als wir unter die höllischen Mörder gefallen, und von ihnen ausgezogen worden, 1. Buch Mos. 3, 7. Ezech. 16, 7. Luc. 10, 30. und seithero der anerschaffenen Gerechtigkeit und Göttlichen Weißheit beraubet, im Elend auf Erden wallen. Dieser Mensch ist zwar sehr elend, doch viel elender ist der, welcher im geistlichen Elend, und jämerlich, arm, blind und bloß an seiner Seelen ist, und weiß es nicht, will es auch nicht wissen. Offenb. 3, 17. Hie haben die weltlichen Stoltzlinge einen Abriß des göttlichen Gerichts, so über sie kommen wird, viele möchte der Krieg aller Ehren und nöthigen Kleider berauben, viele des Krieges Schwester, die Armuth. Alle werden wir endlich im Tode nackend müssen aus der Welt ziehen, wie wir nackend herein kommen sind. Ach hilf, mein frommer GOtt, daß ich alsdann meiner Seelen Ehrenkleid, den Rock

der

der Gerechtigkeit JEsu Christi behalten, und also bekleidet und nicht bloß erfunden werde! 2. Cor. 5, 3.

13.) Die weissen Lilien.

ALs Gotthold die grossen Garten-Lilien, in ziemlicher Anzahl hatte abschneiden, auch ins Wasser und in seine Schlaff-Kammer setzen lassen, befand er, daß er zwar die Nacht darauf sehr wohl geruhet, und mit dieser Blumen lieblichen Duft das ganze Zimmer erfüllet war, aber er verspührete danebst, daß ihm sein Haupt ziemlich schwer, und ihn immer mehr zu schlaffen, wider seine Gewohnheit verlangete. Da erinnerte er sich, daß einmahl ein berühmter Arzt gesaget: Man solte solchen anmuthigen Geruch, als einen heimlichen Gifft verdächtig halten, und ihn aus der Schlaff-Kammer lassen. So gehts mir, gedachte er, auch mit dem Ambra-Geruch, wenn ich denselben in die Länge empfinden muß, habe ich allezeit mein Haupt beschwehrt und zum Schwindel geneigt befunden. Das ist wohl eine eigentliche Vorstellung des Weltlichen Ruhms und der Lieb-Sprechung der Leute, davon mein Erlöser spricht: Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Luc. 6, 26. Dadurch wird manchem das Gehirn und Herz eingenommen, daß er sicher wird, ihm selbst zu viel trauet, sich glückselig achtet, andere verachtet, und also zum verderblichen Fall fertig ist: diß ist eine Schmeicheley der betrüg-

trüglichen Delila, dadurch sie manchen hochbegabten Simson einschläffert! Darum der Apostel wohl saget, daß wir uns als Diener GOttes bezeigen sollen, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, 2. Corinth. 6, 8. weil ihrer viel, so unverdiente Schande mit Gedult überwunden, von der verdienten Ehre sind gefället, und durch Erhebung erniedriget worden. Darum ists besser seine Gaben nicht wissen, und von andern sich nicht rühmen hören, als durch einen Lobspruch Anlaß zur Vermessenheit bekommen! Mein GOtt! gib mir allezeit zu erkennen, daß ich nichts bin, und mit deinem Apostel demüthig zu sagen: Von GOttes Gnaden bin ich das ich bin. 1. Cor. 15, 10.

14.) Reicher Leute arme Kinder.

IN einer Gesellschafft ward davon geredet, daß offt reicher Leute Kinder verarmeten, und war fast nicht ein einiger da, der nicht ein Exempel solchen Falls hätte angemerket und beybringen können, und in Untersuchungen der Ursachen wolten etliche, es käme daher, daß reicher Leute Kinder mehr zur Uppigkeit als zur Arbeit, mehr zu verzehren, als zu ernähren, durch der Eltern thörichte Liebe von Jugend auf gewöhnet, und also keine Haußhalter wären. Andere vermeyneten, weil selten ein grosser Reichthum ohn anderer Leute Schaden, ohne Thränen der Wittwen, ohne Schweiß der Armen,

men, und mit einem Wort, ohne Ungerechtigkeit gehäuffet würde, so klebete der Fluch GOttes an solch Gut, und verzehrete es. Gotthold ließ dieses ihm nicht zuwider seyn, wohl wissend, daß in ein oder anderm Fall, solch Bedenken statt finden könnte, hielte aber davor, daß GOTT hierinn den Kindern eine verborgene Wohlthat erzeigete, indem Er ihnen die Schlüssel zu allerhand Sünden-Thüren, die grossen Güter meyne ich, aus den Händen nehme: Denn da sie in aller Dinge Überfluß und Eigenwillen erzogen, von keinem Creutz gewußt, auch anderer Beschwer und Elend nicht zu Hertzen genommen, und wenn sie in solchem Zustand bleiben sollen, sich um den Himmel wenig würden bekümmert haben, so läßt ihnen GOtt die zeitlichen Güter zerrinnen, auf daß sie Ursach haben, das Irrdische zu verachten, und nach dem Himlischen desto begieriger zu trachten. Mein GOtt! würdige meine Kinder deiner beharrlichen Gnade, so sind sie reich genug, auch mitten in der Armuth.

15.) Die weinende Jungfrau.

GOtthold sahe eine fromme Jungfrau weinen, darum, wie sie auf Befragen, bezeugete, daß sie in einer Gesellschafft junger Leute, wegen ihrer Armuth, Kleidungen und einfältigen Sitten, wäre verächtlich gehalten und zurück gesetzet worden: Ach sprach er, wie glückselig ist der, welchen die Welt zurücke setzet

und verachtet! Als wie einer, welchen nach erlidtenem Schiffbruch, das Meer, zwar mit Ungestümm, doch auf eine sichere Klippen wirft, da er sein Leben erretten kan! Wie ists doch so ein grosses, wann uns die Welt selbst, die sonst des Teuffels Kupplerin, die Gelegenheit zu sündigen abschneidet! Glaubet mir, die so hochgeliebte, hochgezierte Jungfrauen sind den schönen Blumen gleich, um welche die Bienen und Mücken häuffig schwärmen, das Honig daraus zu entführen. Die Gottseligkeit ist wie ein köstliches Oel, im zarten Gläßlein, welches am besten verwahret ist, wann man es beyseite setzet, und den Unfürsichtigen nicht viel in die Hände gestattet: Gefallet ihr der Welt nicht, laßt sie euch wieder nicht gefallen, so ists gleich: Sehet nur dahin, daß ihr GOtt gefallen möget! Euer Hauptschmuck und Krone sey GOttes Gnade, eure Halß-Ketten viel Sprüche der Schrifft, euer Perlen die Buß-Gebets-und Liebes-Thränen, euer Kleid die Gerechtigkeit des Glaubens, und die Gottseligkeit, euer Denck-Ring ein gutes Gewissen, euer Flohr die Demuth, euer weisse Leinwand ein unbefleckter Wandel, euer Gespräch, oder, wie die Welt saget, Complementen, das Gebet, euer Spiegel, das Gesetz und das heilige Leben des HErrn JEsu Christi, euer Reichthum der Himmel, so werdet ihr eine Braut Christi seyn, und im Himmel vielen andern vorgezogen werden.

16.)

16.) Das spielende Kind.

EIn kleines Kind lief in der Stuben umher, und machte ihm viel Spielens, und kindlicher Lust, sein Geld waren Scherben, sein Hauß etliche Klözlein, sein Pferd ein Stecken, seine Tractamenten ein Apffel, sein Sohn eine Puppe, und so fortan. Der Vatter saß am Tisch, hatte wichtige Sachen vor, die er verzeichnete, und in gute Richtigkeit brachte, damit sie dermahleins eben diesen Spiel-Vögelein nutzen möchten, zu welchem das Kind oft hinan lieffe, viel kindische Fragen thäte, und viel zu Beförderung seines Spiels begehrte; der Vatter beantwortete das wenigste, fuhr indessen in seiner Arbeit fort, und hatte doch immer ein wachendes Auge auf das Kind, damit es nicht gefährlich fallen und Schaden nehmen möchte. Gotthold sahe solches, und gedachte: Das ist eine artige Abbildung der Vätterlichen Vorsorge GOttes! Wir alte Kinder lauffen in der Welt umher, und spielen offt thörichter als die Kinder, wir sammlen und zerstreuen, wir bauen und brechen, wir pflanzen und reissen aus, wir reuten und fahren, wir essen und trincken, wir singen und spielen, und meynen, wir thun grosse Dinge, die GOtt sonderlich in Obacht nehmen müsse: Indessen sizt der allwissende GOtt, und schreibet unsere Tage auf sein Buch, er ordnet und schaffet, was wir vor oder hernach thun, er richtet alles zu unserm Besten und unserer Se-

ligkeit, und hat dabey stets ein wachsames Auge auf uns und unser Kinderspiel, damit wir keinen verderblichen Schaden nehmen. Mein GOtt, solches Erkänntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kans zwar nicht begreiffen, aber doch will ich dich davor allezeit loben und preisen! Laß mich, mein Vatter! aus deiner Acht und Aufsicht nicht, zuförderst dann, wann ich etwa, wie ein solch Kind, thöricht handle.

17.) Der Fliederbaum / Sambucus.

ES sagte ein guter Freund zu Gotthold, als sie bey einem grossen Flieder-Baum, der voller Beeren war, vorbey giengen: Es nehme ihn Wunder, daß dieser Baum nicht in höhern Werth bey uns wäre, weil seine Frucht in der Arzney so dienstlich, und der Saft, so daraus gekocht würde, der Teutschen Theriack mit allem Recht könnte genennet werden. Gotthold antwortete: Nicht ohne ists, daß an diesem Baum fast nichts, welches nicht seinen Nutzen in der Arzeney hat: die im Frühling ausschlagende junge Knospen, geben einen guten Salat, der in gewisser Maaß gebraucht, die schädlichen Feuchtigkeiten abführet: Die Blüte gibt, wann sie abgezogen wird, ein kühlendes und heilendes Wasser, die Beeren geben einen guten Safft, der den Schweiß treibt, und dem Gifft sich widersetzet, ja ich habe Nachricht, daß ein erfahrner Mann mit wenigen der kleinen Steinlein, so in den Beeren sind, nachdem er

sie

sie zerstossen und zu Pulver gemacht, sich und andere glücklich von bösen und übermäßigen Feuchtigkeiten erleichtert hat, darzu auch der Saft der Oberrinde an der Wurzel ausgepresset, und in wenig Wein genossen, denen Wassersüchtigen vornehmlich dienlich ist. Allein diesem guten Baum ist zuwider, theils sein starker und schädlicher Geruch, damit er denen herannahenden das Haupt beschweret, theils daß er so gemein ist, und an allen Mauren und Zäunen wächst, da man doch offt seiner nicht warten kan: Und habt ihr also an diesem Baum einen Abriß eines gelehrtē, erfahrnen und künstlichen Menschen, der aber von Sitten grob und bäurisch ist, und seine gute Waar in einem saubern Korb nicht weiß zu Markt zu tragen, oder sich gar zu gemein machet, und wie das Huhn auf allen Misthauffen scharret. Trauet mir, die wohlständige Sitten sind offt die Farben und das Gold, so ein höltzern Bild ansehnlich machen; eine Jungfrau ist oft kaum so schön, daß man sie nicht heßlich neñen kan, und macht sich doch mit schönen Sitten und Geberden so beliebt, daß sie vielen andern vorgezogen wird, und bleibts wohl bey dem Alten, daß, wer in Künsten zu, und in Sitten abnimmt, derselbe mehr ab, als zugenommen habe. So verhält sichs auch mit der gar zu grossen Gemeinschaft, und ists wohl kein Wunder, daß die Waar verdächtig ist, und von andern nicht geachtet wird,

die der Verkäuffer selbst nicht groß achtet, und sie täglich auf den Laden hat. Es ist eine Klugheit, wenn einer sich und seine Kunst zu rechter Zeit entdecken und verbergen kan.

18.) Ein Baum ohne Zaun.

UNfern davon wurden sie eines Apfel-Baums gewahr, der in einem wüsten Garten stunde, und ob wohl seine Zweige voll schöner Früchte hiengen, so hatten sie doch nicht Friede zeitig zu werden, sondern wurden von den Jungen abgeschüttelt und verderbet, massen dann der Steine und Knittel eine gute Anzahl unter dem Baum lagen. Jmmer Schade, sprach Gotthold, um den edlen Stamm! Ich wolte ihn mit Geld in meinen Garten hinein kauffen; Aber das sind die Früchte des Krieges, welcher allen Zaun und Schutz hinweg nimmt, und manchen frucht-tragenden Baum zum Raub setzet. Sonst, fuhr er fort, sehe ich an diesem Baum ein eigentliches Bild der Wittwen und Wäisen, das sind die Leute, die in der Welt viel Trutz und wenig Schutz erfahren müssen, sind sie schon voller Früchte, haben sie von Gütern und Mitteln, durch GOttes Segen und der Verstorbenen Fleiß, etwas behalten, so gehets ihnen doch wie diesem Baum, welchen schüttelt, wer vorüber gehet. Ursach zu ihnen darf man nicht lange suchen, die Knüttel liegen unterm Baum, weil sie Witt-

wen

wen und Wäisen sind, müssen sie leiden, was der Welt beliebt. Darum eine Wittwe auch in Hebräischer Sprache den Nahmen hat von binden und schweigen, daß ihr gleichsam die Hände gebunden sind, und daß sie viel Unrecht leiden, und darzu schweigen, und ihr Leid in sich fressen muß. Mein GOtt! nimm mich nicht hinweg in der Hälfte meiner Tage! damit nicht mein Weib eine Wittwe, und meine Kinder Wäisen, und also in den Orden der Elenden und Trostlosen versetzet werden! Oder, so es dir anders beliebt, so sey du meines Weibes Mann, und meiner Kinder Vatter.

19.) Die Kletten-Püsche.

GOtthold sahe die Schaafe unter den Kletten-Püschen weiden, da dann die Kletten häuffig in der Wolle behängen blieben: So gehts zu, gedacht er, wann zanckſüchtige und fromme Leute zusammen kommen; Jene hängen sich an diese, und wissen alles zu tadeln, und lassen, ihnen nichts recht seyn, und wie sehr offt ein friedliebendes Herz bemühet ist, sich von einer Hader-Katzen loß zu würken, so will sie ihm doch immer in die Wolle, und heißt es wie Salomon saget: Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, so hat er nicht Ruhe.

Sprüchw. 29, 9. HErr, errette meine Seele von den Lügenmäulern, und von den falschen Zungen! Ps. 120, 2.

20.) Der Weinstock.

ES klagte einer, daß er sich im Glauben schwach, und dannenhero oft betrübet befünde; dem zeigete Gotthold eine Weinrebe, die um einen Pfahl sich gewundē und bevestiget hatte, und voll schöner Trauben hieng: Mein, sprach er, was schadet es diesem schwachen Holz, daß es schwach ist, zuvoraus da es seinem Schöpfer gefallen hat, es so, und nicht anders, zu machen? So wird auch eurem Glauben nicht schaden, daß er schwach, nur wann er ernstlich und ohne falsch ist: Der Glaube ist GOttes Werk, der gibt so viel er will und gut befindet, lasset euch an seiner Gnade genügen! Eures Glaubens Pfahl und Stütze sey der Creutz-Baum eures Erlösers, und das Wort GOttes, hierum windet euch nach der Kraft, die GOtt darreichet! GOtt hat seine Lust daran, daß er die Seinigen wider des Teuffels Stürmen und gewaltiges Toben in Schwachheit erhalten kan. Ein Herz, das seine Schwachheit siehet, und mit demüthigen Seufzern der Gnade des Höchsten stets zu Füssen liegt, ist ihm angenehmer als ein anders, das durch starken Glauben zur Sicherheit und Stolz Anlaß nimmt, es sey dann, daß ihr meynet, die zu den Füssen des HErrn JEsu liegende und weinende Sün-

Sünderin sey ihm nicht so angenehm gewesen, als der schwulstige und hochmüthige Pharisäer. Luc. 7, 37.

21.) Die zanckende.

IHrer zween waren in einer Gesellschaft mit etlichen harten Worten, an einander gerathen, der eine war auf guter Leute Zusprechen gewichen, und hatte dem andern das Poltern und Schnarchen allein gelassen, welches aber, wie es schiene, ihm hernach leid war, weil er vermeynte, daß es ihm von andern vor eine Zaghaftigkeit gedeutet, und jener dadurch würde bewogen werden, es mehr zu wagen, daß er ihn schimpflich hielte, weil es ihm dißmahl frey ausgangen. Gotthold vernahm solches und sagte: Lieber, wann ihr einen Berg hinan gehen woltet, und es würde euch ein grosser Stein oder Klotz entgegen gerollet, würdet ihr es euch auch schimpflich achten, daß ihr beyseit trettet, und ihn vorbey rauschen liesset? Ich halte nicht. Nun was ist denn schimpflichs daran, wenn man einen Menschen, welchen der Trunk und Zorn hat ins Rollen gebracht, entweichet, und ihn walten läßt, biß er sich besinnet, und sein erregtes Gemüth in der Reue Ruhe findet? Wer seinen Willen bricht, und nachgibt, der ist im Hinauf steigen; Wer aber sich von seinen Begierden bemeistern lässet, der ist im Fallen begriffen.

22.) Versetzte Blumen und Bäume.

GOtthold sahe einen Gärtner zu, der zur ersten Frühlings-Zeit etliche Nägel-Blumen zu versetzen geschäftig war, und dabey berichtete, daß er aus der Erfahrnng hätte, wie eine einfache Blume durch wiederholte Versetzung könte verdoppelt, und eine doppelte durch Versäumung könnte verringert werden, massen es sich dann auch befinde, daß ein junger Baum von seinem Ort aufgenommen, und an einen andern verpflanzet, lustiger wachse und zeitlicher fruchte. Dabey erinnerte sich Gotthold, daß es mit manchem Menschen sich also verhalte, daß der in seinem Vatterlande kaum zu einer einfachen Blume gediehen wäre, durch die von GOtt verhängte Versetzung in der Fremde zu einer vielgedoppelten werde: Und der in seinem Boden ein verachtetes Reißlein hätte bleiben müssen, der breitet im Fremden, durch GOttes Segen, seine Zweige frölich aus, und träget Frucht zu vieler Vergnügung. Im Vatterlande wird selten von einem geurtheilet, wie er ist, sondern wie es entweder den Freunden oder Feinden dünket: Ist einer vornehmen und ansehnlichen Geschlechts, so kan leicht seiner Freunde Licht seine Finsterniß erleuchten, und schwimmet oft eine leere Blase empor; Hergegen ist einer von geringen Eltern, und ist etwa der erste oder der ander, der seinem Geschlecht das Licht der Ehren und Künste zugebracht hat,

hat, so helfen die andern alle, so viel müglich ist, solches verdunkeln aus Mißgunst und Furcht, weil sie vermeynen, daß, so viel andere empor kommen, sie fallen müssen: Also gilt einer dann, so viel ihn Liebe, Haß, Freundschaft, Feindschaft, Gunst, Mißgunst, will gelten lassen.

In der Fremde aber siehet man mehrentheils den Mann an, und nicht das Kleid, und macht man es oft wie ein Gärtner und Blumen-Liebhaber, der mit ausländischen schönen Gewächsen seine Krautbetlein am besten zieret. Mein GOtt! ich danke dir, daß du mich auch über alles Vermuthen aus meinem Boden in einen Fremden versetzet, und mich bißhero mit deinem Segen befeuchtet hast? Gib, daß ich dir und meinem Nächsten viel Früchte trage, und täglich mit Jacob spreche: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treu, die du an deinem Knecht gethan hast! 1. Buch Mos. 32, 10.

23.) Die Raupen.

GOtthold hatte seine Lust gesehen an den blühenden Obst-Bäumen, und ihm gute Hoffnung gemacht, die Früchte im Herbst mit Freuden zu brechen; Aber nach wenig Tagen befand er, daß durch einen schädlichen Meel-Thau viel Raupen geworden, welche die Blüthe sammt den Blättern verzehret, und die blossen Zweige, als vom Feuer versengt, hinterlassen hatten. So gehts, gedachte er, mit menschlicher Hoffnung und Freude, die, ehe man

man sichs versiehet, wie ein Dampf verraucht, und wenn wir meynen, unsere Glückseligkeit stehe in voller Blüte, und machen schon Anstalt, ihrer nach Wunsch zu geniessen, so ists im Augenblick geschehen, daß sie wie ein Schatten sich verlohren hat. Indem er nun diese Gedanken einem guten Freund eröffnete, erinnerte derselbe, daß diese Bäume gar eigentlich vorbilden könnten die mit Fleiß erzogene, hernach aber von böser Gesellschaft verderbte Jugend: Wie herrlich blühet doch oft ein junges Blut, durch so viel stattliche Anzeigungen eines sittigen, gottseligen und Tugendliebenden Gemüths, so lang es unter der Eltern und Lehrer getreuen Aufsicht sich befindet, und wird hernach von böser Gesellschaft so schändlich verführet und verderbet, daß es ihm selbst nicht mehr ähnlich ist, und die Eltern vor alle ihre Mühe, Sorgen und Kosten einen versengten Baum, einen Taugenicht zu Hause bekommen? „Ach lieber Himmlischer Vatter, du weissest, was ich dich täglich „der Menigen halber bitte: bewahre sie für der „gottlosē Welt Aergerniß und Verführung: Sie „sind dein, mein GOtt! du hast sie mir gegeben, und ich habe sie dir wieder gegeben; Darum segne und behüte sie, daß sie viel Frucht „bringen zu deinen Ehren, meiner Freude, und „ihres Nächsten Dienst, und selig! selig! werden.

24.) Die Tulipen.

EIn gelehrter Gärtner hatte viel Tulipen von man-

mancherley Farben auf einen kleinen Garten-Bettlein zusammen gebracht, und ob er wohl über 30. drauf zählen konte, war doch nicht eine, die sich durchaus mit der andern vergliche, sondern die eine war sonst, die ander so von der Natur gemahlet, gestriemet, geflammet, gesprenget und ausgemacht. Dabey stand er mit frölicher Verwunderung, und sprach: Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als dieser eine; So denn GOtt das Graß auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen vergehet, solt er das nicht vielmehr uns thun? O wir Kleingläubigen! Matth. 6,29. 30. Gotthold sahe dieses und sagte: Dis ist ein Bild der mancherley Gnaden und Gaben GOttes, damit er die Menschen-Kinder zieret und ausrüstet, daß ein ieder in seinem Stande damit soll leuchten, auch GOtt und Menschen ehren und erfreuen. Wie schön stehen die Blumen in ihrer ordentlichen Unordnung? Wie neigen sie ihre Häupter gegen einander, als wolten sie sich küssen, so oft ein liebliches Lüftlein sie anwehet? Wie benimmet doch der einen Schöne der andern so gar nichts, sondern vermehret dieselbe? Und wer kan diese so einhellige und schöne Mißhelligkeit ohne Ergözlichkeit anblicken? Also gibt der Höchste mancherley Gaben, und theilet einem jeglichen seines zu, wie er will. 1. Cor. 12, 4. 6. 11. Und ach wie

schön

schön stehets, wie fein und lieblich ists, wenn die Amts-Brüder einträchtig bey einander wohnen! Wenn sie ihre Häupter, nach Antrieb des Geistes der Liebe, zu heilsamen Rathschlägen vereinigen? Wenn sie nicht durch Mißgunst getrennet, sondern durch Freundschaft verbunden, bey einander stehen, und mit unterschiedlichen Gaben einmüthiglich GOtt und Menschen dienen! Mein GOtt! verbinde uns in Friede, durch deinen Geist zu ungefärbter Brüder-Liebe, daß wir uns untereinander brünstig lieb haben mögen, aus reinem Herzen. 1. Pet. 1, 22. Was aber Distel-Köpfe sind und bleiben, die wird deine Hand finden, ausreissen, und im Zorn-Feuer verbrennen.

25.) Der liegende Obst-Baum.

DEr Wind hatte einen verjährten Obst-Baum mehrentheils gefället, und zu Boden gelegt, doch waren die meisten Wurzeln in der Erden verblieben: Weil nun des gefallenen Baums Zweige dem Gärtner viel Unordnung und Unraum machten, hatte er sie alle herunter gehauen, und den blossen Stamm, mehr aus Versäumung, als wegen einiger Hoffnung also liegen lassen: Dieser aber hat neue Sprossen getrieben, und zwar grad auf, daß, ob wohl der Stamm in der Länge mehrentheils an der Erden lag, die Reiser dennoch gleich aufstunden, und lustig daher wuchsen. (a) Gotthold gedachte, so gehts mit manchen Kindern zu, deren

ren Eltern von einem Unglüks-Wind geniedriget sind, und unter gemeinen, armen und verachteten Leuten sich müssen zählen lassen, fürwahr, wenn sie der Gottseligkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit sich befleißigen, so geschicht ihnen viel zu ungütlich, wenn man ihren niedrigen Stamm ihnen vorrücken, und sie deßhalben verächtlich halten will. In weiterm Nachdenken fiel ihm bey, daß er dergleichen an denen abgehauenen Weiden oft wahrgenommen, welche etwa, die Wege auszubessern, an der Erden gelegen, die gleichfalls ihre Schößlinge gerade aufrichten, und ein artiges Fürbild geben können, derer, welche durch Krankheit und anders Unglück erniedriget sind, und der Welt gleichsam unter den Füssen liegen, deren Seufzer aber, Verlangen, Begierden und Gedanken einig und gäntzlich gen Himmel gerichtet sind, wie Lazarus deren einer war. O wie selig ist die Erniedrigung, welche das Herz gen Himmel erhebt! Wie gut ists der Welt, dem äusserlichen Zustande nach, unter den Füssen liegen, und im Geist GOtt im Schooß sitzen!

(a) *Vid. hac de re celeberrimi Kircheri Mund. Subterran. Tom. I. lib. I. p. 13. a.*

26.) Das Unkraut.

GOtthold sahe einen Nestelstrauch an einem nicht gehörigen Ort stehen, und als er denselben auszureissen bemühet war, empfand er, daß viel Erde mit folgete, weil diß Unkraut sich mit

mit vielen Wurzeln und Fäsern drinen bevestiget hatte. So gehts, gedachte er, mit unserer Bekehrung zu; Wenn GOtt das Laster-Kraut aus unsern Hertzen reissen will, ach wie vest hat sichs darinnen gesetzt! wie ists mit so vielen Wurzeln der bösen Lust bevestiget, und hat sich allenthalben durchflochten! Da kans wohl nicht anders seyn, es muß ein Stück vom Hertzen mit fortgehen, ich will sagen, es kan ohne Schmerzen, ohne Angst, ohne Weh nicht zugehen. Aber was hilfts? Das Unkraut, so oben abgerissen wird, schlägt bald wieder aus, aber wenn Wurzel und alles weg ist, so kan man sicherlich was Guts an die Stelle pflanzen; Also ists umsonst, wenn wir durch einen unbeständigen und gezwungenen Vorsaz uns selbst wollen fromm machen, und die böse Lust im Herzen behalten, die nur auf gut Wetter und Gelegenheit wartet, von neuem auszuschlagen. Darum reiß, mein GOtt! reiß aus meinem Herzen die bittere Wurzel durch Mittel, die du gut befindest! Weh thuts dem sündlichen Fleisch; Besser aber zeitlich als ewig wehe.

27.) Der Ulm-Rust und Röstern-Baum.

Als Gotthold einen Rust-Baum sahe, fiel ihm bey, wie er vor dem gelesen, daß, so im April oder Máymonat dieser Baum von wenigen und gelinden Regen befeuchtet, und geschwind darauf von den Sonnen-Strahlen erwärmet würde, seine Blätter sich krümmeten, und

und eine Blase machten, in welcher aus der verschlossenen und erwärmeten zähen Feuchtigkeit Mücken und ander Ungezieffer wüchsen, und von dannenhero auch dieser Baum von etlichen der Mücken-Baum genannt würde. Er gieng hinan, und befand es also, zumahlen etliche Blätter diese Frucht noch trugen, andere aber durch ein kleines Loch dieselbe schon ausgelassen hatten: So gehts zu, gedacht er, mit den Leuten, welche sich in gute Tage nicht schicken können, GOtt befeuchtet sie mit seinem Seegen, und bestrahlet sie mit seiner Gnade, zum Wachsthum ihrer Gottseligkeit und Danckbarkeit; Aber ihr böses Herz brütet den Geitz, die Uppigkeit, den Stolz, die Undankbarkeit und gottloses Wesen aus. Behüte mich mein GOtt! dafür, und gib, daß ich deiner Wohlthaten auch wohl gebrauche.

28.) Die Kröte.

GOtthold ward gewahr, daß bey einem schönen und dickgewachsenem Salbeyen-Strauch eine grosse Kröte saß, die vom Gifft Feuer-roth und schwulstig war, und so bald sie seiner innen ward, wider unter den Schatten desselben Krauts sich verbarg. So ists dennoch so, gedacht er, daß dieser gifftige Wurm das edle Kraut liebet und gern dabey haußet, warum dann etliche pflegen die Raute dabey zu pflanzen, als die seine Feindin ist, und ihn von dannen hält. In weitern Nachdencken aber befand

fand er, daß ihm hierin der Zustand eines feindseligen und bittern Menschen abgemahlet wäre; Mancher hat von GOtt und der Natur feine Gaben, die er auch durch Fleiß und Kunst ausgeschliffen, und in seinen Stande der Welt damit zu dienen, tüchtig gemachet, er führet daneben ein erbares Leben, hält sich zum äusserlichen GOttesdienst, betet, singet, theilet den Armen aus, nach seinem Vermögen: Aber hergegen hat er eine bittere Feindschafft und unversöhnlichen Widerwillen wider einen und den andern gefaßet, und verharret in demselben, mit Vorwand guten Fugs und Rechts, und wie der Kalck vom kalten Wasser entzündet, also, je mehr man aus dem Wort GOttes ihm zuredet, je eyfferiger und hefftiger er wird. Was ist nun solcher Haß und Groll anders, als eine gifftige Teuffels-Kröte, die das gute Kraut seines ganzen Lebens vergifftet, und vor GOtt nichts-gültig machet? Wohl dem, der diß bedencket, und allezeit ein Rauten-Pflänzlein wieder die Feindseligkeit, aus dem göttlichen Wort, im Herzen trägt! Wenn ich mit Menschen und mit Engel-Zungen redete, wenn ich weissagen könte, und wüßte alle Geheimniß und alle Erkänntniß, und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. 1 Cor. 13, 2. 3.

29.) Der Hecht.

Als Gotthold am Ufer eines Wassers spatzieren

ren gieng, sah er einen Hecht an der Sonnen stehen, welchem die liebliche Strahlen so wohl und sanft thäten, daß er darüber sein selbst vergaß, und der Gefahr, darinnen er schwebte; massen denn ein Knabe ihm eine Schleiffe, von Pferd-Haar gemacht, und an einem Stab bevestiget, fein geheb über den Kopf zoge, und ihn unversehens aus dem Wasser ruckte. Hilf, mein GOtt, sagte Gotthold bey sich selbst mit einem tieffen Seufzer, wie eigentlich sehe ich hie abgebildet die Gefahr meiner armen Seelen! Wenn uns die Strahlen der zeitlichen Glückseligkeit, nach Wunsch anspielen, so thut es offt unserm verderbten Fleisch und Blut so wohl, daß es sich in schnöder Lust und Uppigkeit ganz vertieffet, und in grosser Sicherheit an die Seelen-Gefahr und unendliche Ewigkeit wenig gedencket, und darüber wird mancher plözlich hingerückt zum ewigen Verderb seiner Seelen. Verleihe mir, mein GOtt! die Gnade, daß ich mich freue, als freuete ich mich nicht, daß ich kauffe, als besässe ich es nicht, daß ich dieser Welt brauche, und ihr nicht mißbrauche, weil das Wesen dieser Welt vergehet. 1 Cor. 7, 30. Laß bey aller Lust und Freude das meine höchste Freude seyn, daß ich mich zu dir halte! Ps. 73, 28. und deiner Furcht nimer vergesse. Zerreiß auch die Schleiffen des Satans, die ich Elender nicht sehe damit er meine Seele zu bestricken gedenket, so will ich dich in Ewigkeit loben und preisen.

30.) Der gerade und ästige Baum.

EIn guter Freund klagte Gottholden, als sie in einem Walde spatzieren giengen, daß er so gar einen einfältigen Sohn hätte, der sich in keine wohlständige Sitten schicke, von dem was ihm aufgegeben, wenig fassen, und mit jemand fremdes nicht gerne reden wolte; Sonst aber fromm und gottsfürchtig wäre, gern betete, so gut er könnte, und von den Eltern mit einem Wort sich regieren liesse. Gotthold zeigte ihm hierauf zween Bäume, der eine war schön, gerade, ohn Aeste biß an den Wipffel, welchen er hoch erhaben und in die Ründe gar zierlich ausgebreitet hatte, der ander aber war voller Aeste, knorrig und ungeschickt, fragte dabey, wenn er die Wahl haben solte, welchen er von diesen Bäumen ihm erkiesen wolte? Der, ohn langes Bedenken, zeigte so fort den graden, und sprach: Dieser könnte zum bauen und allerhand Nutz sehr wohl dienen, aus jenem aber stünde nichts zu machen, er ist wipfelsträußig, windschaffen, widerporstig und steingällig, wolte man was daraus bereiten, würde man nur die Eisen darinnen verderben, und kaum solte er sich spalten und zerschlagen lassen, damit er zur Küchen und zum Feuer bequem würde: Wohl, sprach Gotthold, dieser gerade Baum ist ein Bild eines einfältigen schlechten und rechten Menschen, der in aufrichtiger Gottseligkeit aufwächst, und mit himmlischen Gedanken sein Gemüth unterhält, was himmlisch ist, suchet, und ge-

gegen, GOtt und den Himmel seine Hände und Herz ausbreitet. Solche nimmt offt der Höchste, und machet sie zu Pfeilern in seinem Tempel. Offenbahr. 4, 12. Jener aber ist ein eigentlicher Abriß eines spitzigen, überklugen, und in sich selbst verworrenen Menschen, der voller Tücke und List, voller Knotten und Aeste stecket, was ist ein solcher nütze in der Welt, als daß er ihm selbst und andern viel zu schaffen machet? Trauet mir, unter allen Fährlichkeiten auf Erden ist kein fährlicher Ding, als eine hochsinnreiche Vernunft, sonderlich so sie fällt in geistliche Dinge, welche die Seel und GOtt antreffen. (a) Und wo ein armsinniger Mensch eines Meisters bedarf, der seine Einfalt unterrichte, da bedarf ein reichsinniger zehen Meister, die seine Vernunfft im Zaum halten, damit sie nicht, als ein hochmüthiges Pferd, ihn stürze. Besser ists, einen einfältigen, frommen und gottseligen, als einen auf alle Büberey abgespizten, eigenwilligen und frechen Sohn haben.

(a) *Luther. Tom. 1. Jenens. fol. 92.*

31.) Der Bornstein.

DEr Bornstein, welchen die gelehrten Aertzte, wegen seiner heilsamen Krafft wider so mancherley schweren Zufall der menschlichen Gesundheit, pflegen den Europäischen oder Teutschen Balsam zu nennen, hat die Art, daß er durch reiben erwärmet, die Strohhälme, Spreu, zerschnitten Papier, ja auch wohl grü-

ne Blätter von Blumen oder Kräutern an sich ziehet: (a) Dieses versuchte Gotthold, und sahe es mit Lust an, gedachte aber dabey, daß ihm hierinn vorgebildet würde, was böse Gesellschafft und Geschwätz bey guten Sitten ausrichten könten: Mancher Mensch ist, sprach er, von Gemüth edel, von Sitten wohl erzogen, eines guten Nahmens, und schöner Gaben, allein wenn er zu ruchloser Gesellschafft geräth, welche die Uppigkeit und fleischliche Lust überzukern, und aus güldenen Schaalen zu schencken weiß, so erwärmet an ihm das sündliche Fleisch und Blut, daß er die schnöde Welt-Lust begierig an sich ziehet, und damit sein voriges Wohlverhalten vernachtheilet. Es gehet ihm wie einem, der mit schlechter Begierde zu essen zu Tisch kömmt, und nachmahls, wenn er was Guts vor sich siehet, und es dem Munde beut, nicht erst sich sättigen kan. Behüte mich, getreuer GOtt, daß ich mich an die Welt nicht reibe, damit nicht mein Herz, durch Gelegenheit und lüsterne Veranlassung gereitzet, aus deiner Furcht schreite, und sich an den schnöden Eitelkeiten zum Verderb meiner Seelen hange!

(a) *Vid. Kircheri Mund. Subterr. T. 2. l. 8. p. 76. seq.*

32.) Die Schlag-Uhr.

GOtthold hatte eine Hauß-Uhr von einander genommen, um dieselbe zu säubern, und indem er in Wieder-Zusammensetzung derselben geschäftig war, hatte er allerhand Gedanken

danken über dieses künstliche und nützliche Werkzeug des menschlichen Lebens; er erkannte es nicht vor eine geringe, doch fast verborgene Wohlthat GOttes, daß er diese Erfindung den Menschen gegönnet, damit sie die Zeit desto eigentlicher austheilen, und zu nützlichen Verrichtungen anwenden könten, zuförderst da ein jedweder Stunden-Schlag sie der flüchtigen Eitelkeit des Lebens, und des heraneilenden Todes erinnern thäte. Endlich vermeynte er, es wäre in der Uhr ein schönes Bild des Christenthums: Denn wie die Uhr, wenn sie richtig ist, in steter Bewegung muß erfunden werden, daß also ein Rad das ander treibe, so muß auch das wahre Christenthum in steter Ubung seyn, und eine gottselige Arbeit und Ubung der andern die Hand bieten; Wie aber die Uhr steter Aufsicht, Stellens und Säuberns bedarff; Also hat der getreue und langmüthige GOtt stets an unserm Christenthum zu thun, zu bessern, zu säubern und einzurichten. Wie dann auch die Uhr ohn ein gleichmäßiges Gewicht nicht gehet; So geräth auch die Ubung der Gottseligkeit ins Stehen und Stecken, wenn nicht der Höchste das Creutz-Gewicht an unser Herz hänget, worbey er dennoch diese Maaß zu geben weiß, daß niemand über Vermögen beschweret wird.

Mein getreuer GOtt, laß mein Christenthum unter deiner gnädigen Aufsicht verbleiben; Stelle du, säubere, regiere, sonst wirds

nimmer richtig gehen! Hänge auch dran so viel Creutz als dir beliebet, und ihm zuträglich ist! Du bist getreu und wirst mich über Vermögen nicht beschweren!

33.) Das offene Glaß.

GOtthold hatte ein Glaß, mit kräfftigen Rosen-Wasser angefüllet, zur Benützung hervor gelanget, und aus Unfürsichtigkeit eröfnet stehen lassen; als er aber, nach weniger Zeit, wieder darzu kam, befand er, daß der schönste Geruch und meiste Krafft verlohren und ausgedufftet war: Diß ist wohl, gedacht er bey ihm selbst, eine recht bequeme Vorstellung eines weltlich-geneigten und zu allen Gelegenheiten offenen Herzen; Was hilffts, wann ein solches zur Kirchen getragen, und mit dem edlen Wasser der Paradieß-Rosen (die Sprüche der Schrift meyne ich,) gefüllet und zu ziemlicher Andacht bewogen wird, wann hernach das Verbinden vergessen, ich will sagen, wann das Wort GOttes in einem feinen guten Herzen nicht wird bewahret? Luc. 8, 15. Was hilfts, viel hören und wenig behalten, und noch weniger darnach thun? Was hilfts, eine Andacht und gute Bewegung bey sich spüren, wenn nicht das Herz durch weiters Nachdencken und fleissiges Gebet vermachet, und von der Welt unbefleckt behalten wird? Ist das Herz der Welt offen, so verraucht das edelste und beste von der Andacht, und wird nur ein un-

unkräftiger Schaum im Hertzen und Munde behalten. Ach mein HErr JEsu! laß mich dein Wort, das lebendige Trost-Wasser, in mein Herz fassen! Fülle du es mit deinem Geist und deiner Gnade! versiegele es aber auch in meiner Seelen, damit es stets in mir kräfftig seyn und bleiben möge!

34.) Die Bücher.

EJner beklagte sich, daß er nicht Mittel hätte ihm viel Bücher zu schaffen, da doch, seinem Dünken nach, eine Studier-Stube ohne Bücher, wäre gleich einer wüsten Apothecken, darinnen die Violen entblösset, und die Büchsen leer, die keine Arzney wider einige Krankheit herausgeben könte. Gotthold sagte: Ich weiß nicht, ob ich euch nicht glücklich-unglückselig mit Recht nennen könne? Denn Lieber, meynet nicht, daß das gewünschte Aufnehmen der Gelahrtheit allein aus vielen Büchern herkömmt, hiedurch wird der Verstand bey den meisten ausgeleert, und ungewisser gemacht, als er vor je gewesen. Wann ein Spiegel in etliche hundert Stücken zerschlagen ist, so soll zwar ein jedwedes euch euer Bild vorstellen, aber klein und unkänntlich, daß ihr auch in Abwaschung eurer Flecken wenig darnach achten könnet. Kan doch ein grosser Strohm, wann er in viel kleine Graben abgeleitet wird, versiegen; So gehts zu mit dem Gemüth, welches durch Neusichtigkeit und Hoffnung des Ruhms viel gelesen zu haben, in vielen Büchern sich bemühet, und weiter nichts als

das Gelesen-haben, darvon bringet. Wiewohl ihr auch nicht in Abrede seyn werdet, daß manchem seine Bücher sind, was reichen Leuten in den grossen Städten ihr überflüssiger Haußrath, welcher ohne weitern Gebrauch der Zierde an die Wand gesetzet, und wenn er stäubig und unsauber worden, gescheuret und wieder an seinem Ort gebracht wird: Trauet mir, wenn einer sorgfältiger ist, daß seine Bücher nicht etwa einen Dintenflecken bekomen, als wie er vermittelst derselben seine Unwissenheit und Fehler abthue, so sind sie ihm wenig nütze. Besser ein Mañ ohne Bücher, als Bücher ohne einem Mann. Erwählet euch ein und das andere, und lasset die aus euren Händen nicht kommen, biß man sehen könne, daß sie wohl gebrauchet sind. Ich erinnere mich, daß mir einmahl ein gottseliger Prediger, der nunmehro in GOtt ruhet, erzählete, daß seine Mutter in ihrem Wittwenstande und vielfältigen Sorgen, hätte ein Buch gehabt, deß sie sich zu ihren Trost und Unterricht gebrauchet, nemlich die Herz-Postill Hn. Valerii Herbergers, des geistreichen Predigers, welche sie so offt durchblättert, und mit so viel Thränen benetzet, daß die Blätter gantz dünne und gelb worden. Ein solch wohlgebrauchtes Buch ist besser als die grossen Bibliothecken der Heuchler und Maul-Christen. Drum sehet nicht so darauf, wie viel Bücher ihr habt, sondern wiewohl ihr

euch

euch derselben zur Erbauung bedienet. Das beste Buch ist die Bibel, die Schatzkammer aller geistlichen und göttlichen Wissenschaften; Dieses muß billig den Vorgang haben, weil es euch zum Himmelreich gelehrt machet. Matth. 13, 52.

35.) Die unvermuthete Wohlthat.

GOtthold kam ein unvermuthliches Geschenck zu, welches um Bezeugung des guten Willens, so dabey, und weil er es von dannen her sich nicht vermuthet, ihm desto angenehmer war. Er wünschte dabey von Herzen, daß der wohlthätige GOtt mit einem unverhofften Segen solches erwiedrigen möchte; Sagte folgends bey ihm selbst: Mein getreuer GOtt, weil alle gute Gedanken und Gemüths-Neigungen von dir ursprünglich herrühren, so weiß ich auch diese mir erzeigte Gunst niemand als dir zuzuschreiben! Wie alle Wasser aus dem Meer fliessen, und wieder dahin: Predig. 1, 7. So kömmt alle Mildigkeit von dir, mildreicher GOtt, und gebühret dir auch der meiste Dank. Ich sehe hieraus, daß du an mich gedenkest, auch da ichs nicht meyne. Gedencke meiner, mein GOtt, ferner allezeit im besten. Nehem. 13, 31.

36.) Die finstere Nacht.

ALs er in einer Mondlosen Nacht erwachete, und wegen der dicken Finsterniß die Hand vor den Augen, wie man sagt, nicht sehen konte, ge-

gedacht er: Nicht ohn ists, die Finsterniß wird von bösen Leuten offt, durch Getrieb des Fürstens der Finsterniß, mißbrauchet und zu Sünden und Schanden angewandt, jedennoch find ich in derselben, mein GOtt, deine verborgene Güte, und von wenigen erkannte Wolthat. Die finstere Nacht dienet zur Abkühlung und Erfrischung der abgematteten Gewächse, welche sie mit dem fruchtbahren Thau erquicket: Sie schärffet das Gesicht des Menschen, indem sie es blendet, und den Augen Zeit gibt, die Sehe-Kräfte wieder zu zeugen und zusammen zu bringen, und eben hiedurch dienet sie auch dem Verstand, welcher bey Tage von den Augen vornemlich und andern Sinnen auf mancherley Dinge verleitet, nicht alles zur Gnüge und nach Gebühr erwegen kan; Die Nacht über schlägt ihm einen schwarzen Mantel um den Kopf, daß er, von den äusserlichen abgeführet, bey ihm selbst seyn, und wichtigen Sachen desto schärfer und geruhiger nachsinnen könne. (a) Ja was ist die finstre Nacht anders, als die Teppiche, die du, mein GOtt, um unser Bette gezogen hast, damit wir desto friedlicher und sänfter schlaffen möchten, da du indessen nicht schläffst noch schlummerst, sondern unser, wie eine Mutter ihres Kindes, hütest. Verleihe, mein lieber GOtt, daß bey finstrer Nacht, so oft ich erwache, ich an dich gedenke, und mein Gemüth auf die Betrachtung deiner unbegreiflichen Güte anstrenge!

ge! Laß dein Licht auch bey finstrer Nacht in meine Seele leuchten!

Laß mich vest an dir bekleiben
Und auch schlaffend dein verbleiben!

(a) *Johann. Arnd. in Psalm. XCII, 3.* Die Nacht ist nicht allein zur Ruhe und zum Schlaff erschaffen, sondern auch zu der Betrachtung der Warheit (und Güte) GOttes, wie man denn tieff und scharf denken kan in der Nacht, ehe der Tag angeht, in der Stille, die allertiefften und andächtigen Gedancken geschehen in der Nacht, darum wecket auch GOtt zuweiln das Herz des Nachts auf, und hält die Augen, daß sie müssen wachen, Ps. 27, 5.

37.) Die Coloquinten.

EIne Gesellschafft, welcher ein tadelsüchtiger Mensch viel Verdruß verursachete, hatte Anstalt gemacht, daß demselben bey der Mahlzeit der Teller mit Colloquinten bestrichen ward, deren bitterer Saft alles, was darauf geleget, bitter und abschmackig machte; Dieser, als er, was ihm fürgeleget, kostete, wußte nicht wohin er es deuten solte, er nahm ihm etwas anders aus der Schüssel, er forderte einen andern Teller, (der aber auf Befehl nicht weniger bestrichen,) und mußte doch allemahl die vorige Wiedrigkeit der Speise empfinden, weßhalber er von den andern fast auf die Gedanken gebracht wurde, als wäre er mit dem Fieber behaftet, welches die Speise so unannehmlich zu machen pfleget. Diß hörete Gotthold, und vermeynte hierinn eine Abbildung zu haben eines ver-

vergallten und bittern Herzens: Fürwahr, sprach er, die Erfahrung bezeugt, daß, so ein Widerwill zwischen zween Nachbarn oder Freunden entstanden, und das Herz von bittrer Feindseligkeit und Haß eingenomen ist, so dünkt ihm an dem andern nichts Wohlanständiges und Angenehmes zuseyn: Gehet er, so ist er ganz stolz und hoffärtig; lachet er, so ist er hönisch; weinet er, so ist er heuchlerisch; siehet er ernst, so ist er frech; hat er einen Fehler an sich, so ist er groß, eine Tugend, so ist sie gering; seinen Ruhm höret er mit Verdruß, seine Verkleinerung mit Lust, und hilft gern darzu; und daher kömmts, daß die Feindschaft immer zunimmt, weil der Satan immer Holz zuträgt, und der Argwohn Oel ins Feuer geust. Darum sagt der Apostel wohl: Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn sey fern vor euch. Eph. 4, 31. Und abermahl: Sehet darauf, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfriede anrichte und viel durch dieselbige verunreinigt werden. Hebr. 12, 15. Behüte mich, mein Herr JEsu, du sanftmüthiges Herz, vor solcher schädlichen Bitterkeit, daß sie mein Herz nicht übermeistere! Solt ich ja, aus Schwachheit, mit Unfug zürnen, so gib, daß ich zur Versöhnung willig sey, und die Sonne über meinen Zorn nicht untergehen lasse! Eph. 4, 26.

38) Die Vergessenheit.

GOttthold lase in einem Sendschreiben eines gu-

guten Freundes, daß ein gelehrter und grosser Mann zu allen wichtigen Verrichtungen untüchtig worden, weil er sein Gedächtniß verlohren, und sich weniger Dinge erinnern kunte. Im Nachsinnen befand er, daß ihm dergleichen, von andern aufgezeichnet, schon viel vorkomen, und daß der Allerhöchste ohn Ursach es nicht verhängte, sondern wie er oft die Glücks- und Leibes-Güter hinweg nehme, also wolle er beweisen, daß er mit den Gemüths-Gaben, dergleichen zu thun, ihm nicht wehren lasse, auf daß die Menschen-Kinder ihn, als den rechten Lehen-HErrn solcher Güter um desto mehr zu fürchten, und alles zu seinen Ehren zu gebrauchen, mögen bewogen werden. Sonst, gedachte er hierbey ferner, weiß ich nicht, ob ein gutes Gedächtniß der Vergessenheit, oder diese jenem vorzuziehen sey? Das Gedächtniß ist zwar die Schatz-Kammer, darinnen ihm der Mensch einen Vorrath von allerhand guten Erinnerungen, nüzlichen Lehren, trefflichen Begebenheiten, und nachdenklichen Fällen sammlen, und die seinem Verstande, des ganzen Menschen Wolfahrt dadurch zu befördern, aufbehalten soll; Aber mancher samlet mehr Böses als Gutes drinnen; Manchen hat sein gutes Gedächtniß in der Jugend zur Nachlässigkeit gebracht, daß er des Papiers, etwas zu verzeichnen, nicht geachtet, der hernach solches zu spät bereuen müssen. Wohl dem, der in stetem Gedächtniß

behält: 1. Seine Sünde, daß er nicht sicher und stolz werde, sie stets bereue, und in gläubiger Demuth zu GOttes Gnade und seines Erlösers Verdienst Zuflucht nehme. 2. Die Wohlthat, so ihm von andern wiederfahren, damit er sich dankbar bezeige. 3. den Tod, daß er sich gegen dessen Ankunfft Christlich bereite. Wohl dem auch, der gründlich vergessen kan: 1. Seiner Gutthaten, damit er nicht vor GOtt und Menschen damit prahle, und sie ihnen im Herzen oder Worten vorwerfe. 2. Anderer Leute Ubelthat, damit sie ihn beleidiget, damit er nicht unsterblichen Zorn häge und rachgierig sey. 3. Der verlohrnen Güter. Damit er sich nicht umsonst betrübe und mit Sorgen plage. Verleihe mir, mein GOtt, ein solch Gedächtniß, und solche Vergessenheit!

39.) Das verheftete Buch.

ER hatte ein Büchlein in Händen, darinnen etliche Bogen, durch Versehung des Buchbinders, verhefftet waren: Nun, sprach er, ist ja alles gut, was auf diesem oder jenem Blat stehet, allein, weil es nicht stehet in der gehörigen Ordnung, ists unschicklich. So gehts auch, gedacht er, mit unsern Gedanken und Einfällen, welche mancher zwar gut genug hat; jedennoch weil er sie nicht zu rechter Zeit, an gelegenem Ort, und mit gutem Bedacht anzubringen weiß, werden sie mit eben so schlechter Lust gehöret, als dieses Buch gelesen. Es gehet aber auch so zu, fuhr er fort, in denen Gedanken, die wir oft

oft vor GOtt bringen und ausschütten; Oft soll unter währendem Gebet einem Hauß-Vatter etwas einfallen, das seiner Haußhaltung nützlich und zu verrichten nöthig ist: Ein Regent soll beym Gebet und Lesung der Schrift einen Rath unvermuthlich finden, den er zuvor lang gesucht: Einem Prediger, soll unterm Gespräch mit GOtt zufallen, wie er eine Predig anfangen, wie er sie einrichten und hie und da zieren will: Dieses ist ja nun an sich nicht böse, allein es gehöret hie in die Ordnung, Zeit und Ort nicht, und thut der rechten Gebets-Andacht grossen Schaden, weil das Gemüth und Herz diesen Ohrenbläser Gehör gibt, es redet der Mund viel dahin, davon das Herz nicht weiß, und davon alsdenn GOtt auch nicht wissen will: Eine Kohl-Pflanze ist ein nützliches Küchen-Kraut, aber wenn sie unter die Roßmarin oder Tulipan gerathen ist, und mit ihnen auf einem Bette in Wette wächst, da ist sie ein Unkraut, und wird billig ausgerissen, und an einem andern Ort versetzet; So sind die fremden Gedanken, die unterm Gebet ins Herz schleichen, und es von der Andacht abführen. Hilf, mein HErr und GOtt, daß ich von gantzem Herzen, im Geist und in der Wahrheit dich anbete, und, wenn ich beten will, durch deine Gnade meines Herzens Kämmerlein so vest verschliesse, daß mich nichts an eifriger und gottseliger Andacht hindern möge!

40.) Das Stäublein im Auge.

EInem Kinde war unterm Spiel ein Stäublein ins Auge gefallen, welches es lange rieb, und wischte, aber damit nichts ausrichtete, als daß es die Schmerzen vermehrte, und das Auge trieffend, und feuerroth machte, darum es endlich klagend zum Vatter kam, der legte eine kleine Perle hinein, hieß das Kind das Auge zuthun, und etliche mal herum wälzen, darauf denn die Perle heraus fiel, daran das Stäublen beklebet war. Darüber hatte Gotthold die Gedanken: Das Auge, saget er, ist des ganzen Leibes Licht, welches alles fasset, was ihm vorkömmt, nur sich selbst siehet es nicht: Es ist aber ein gar zartes Glied, welches, wie dieses Kind bezeuget, auch nicht ein Stäublein leiden kan, sondern thränet und schmerzet, biß es dessen loß wird; Diß ist ein eigentliches Bild des Gewissens, welches, ob es wohl die Menschen oft nicht beobachten, alles weiß, fasset und gleichsam verzeichnet, es thuts dem Auge darinnen zuvor, daß dieses nur bey Tage, jenes auch bey Nachte siehet, und alle Werke der Finsterniß in genauer Obacht hält: Nun dünket manchem die Sünde nur ein Stäublein zu seyn, zuforderst wann er von falschem Wahn, Eigen-Liebe und Sicherheit eingenommen ist; Aber, ach mein GOtt, was kan ein solches vermeyntes Stäublein Schmerzen und Angst im Gewissen verursachen! Wie sticht es! Wie thränet

net es! Und ist da keine Hülfe, du gnädiger GOtt! als bey dir. Mein HErr JEsus ist die Edle Perle, Matth. 13,49. die legest du in unser verleztes betrübtes Herz, die nimmt alle Sünde und Sünden-Schmerzen hinweg, und so finden wir Ruhe für unsere Seele, und kriegen Lust dir mit fröhlichem Herzen zu dienen. Hilf mein GOtt, daß ich allezeit behutsam und fürsichtiglich wandle, und mich für Verletzung meines Gewissens, durch deine Gnade hüte.

41.) Die geraubte Biene.

GOtthold stund vor einem Immen-Hauß, und sahe mit Lust zu, wie diese Honigs-Vögelein ab- und zu-reiseten, und mehrentheils wohl beladen mit dem Blumen-Raub wieder heim kamen, indessen schnurrte auch daher eine grosse gelbe Horniß, ein rechter Imen-Wolf, der seinen Raub begierig suchte; Als es nun um die Abend-Zeit war, und die Bienen um die Flüglöcher sich ziemlich dick, zweiffels-frey sich nach überstandener Tags-Hitze, kühle Lufft zu schöpfen, gesetzet hatten, war es lustig anzusehen, daß dieser grimmige Feind an die Menge, und geschlossene Hauffen sich nicht machen durfte; sondern, ob er wol sich nahe genug hinan that, jedennoch, wenn er sie so nahe und vest an einander sitzen vermerkte, mußte er leer abziehen, biß endlich eine geflogen kam, die sich vielleicht etwas verspätet, welche er so fort anariff, mit ihr zur Erden fiel, und nach seinem Willen mit

ihr handelte. Gotthold gedacht bey ihm selbst: Was ists doch ein edles Ding um die vertrauliche Einträchtichkeit! Wäre dieses Bienlein, welches vielleicht weiter als andere sich hinaus gewaget, und desto später wiederkommen, in der vereinigten Schaar gewesen, es wäre seinem Feinde nicht zu theil worden. Wie gehts denn immermehr zu, daß wir Menschen die Gefahr der Uneinigkeit so schlecht halte? Da doch dem Seelen-Feind niemahln seine Anschläge besser gerathen, als wenn er uns durch Mißhelligkeit und Neid getrennet siehet. Ach wie fein und lieblich ists, wann Brüder einträchtig bey einander wohen, Ps. 33, 1. Hilf mein HErr JEsu, daß wir eines Sinnes seyn, gleiche Liebe haben, einmüthig und einhellig seyn, und die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens zu halten, stets befliessen seyn mögen, Phil. 2, 2. Ephes. 4, 3. auf daß der GOtt der Liebe und des Friedens mit uns sey, 2. Cor. 13, 11. und der höllische Räuber keine Macht an uns finde!

42.) Die wohlangelegte Allmosen.

GOtthold hatte ein weniges einem armen Menschen aus guten Hertzen, geschenket, welches derselbe, ob wohl jener nicht wolte, daß die linke Hand solte wissen, was die rechte gethan, Matth. 6, 3. bey vielen hatte gerühmet, ihm GOttes Segen und Wieder-Vergeltung gewünschet, auch versprochen, bey GOtt anzuhalten, daß dessen Seegen nicht

allein

allein über ihn, sondern auch über seine Kinder, wie eine Thau-Wolke, trieffen solle; Als ihm dis zu Ohren kam, ward er voller Freuden und sprach bey ihm selbst: Mein GOtt! ich freue mich, nicht über den Ruhm meiner geringen Wohlthat, (denn was ist das gegen die grosse Summa, so ich dir und meinen Brüdern schuldig bin?) sondern, daß ich durch deine Gnade, vor mein weniges Körnlein, so einen guten Acker angetroffen habe; Es ist mir lieb, nicht daß ich diesem Menschen etwas geschenket, sondern daß deinem Kinde mein geringes Geschenk angenehm gewesen ist, und ich mir um ein so Geringes, eines gläubigen Christen Vorbitte bey dir, vor meine und der Meinen Wohlfahrt erkauffet habe: Welche ich desto höher schätze, weil ich versichert bin, daß kein Gebet bey dir mehr ausrichtet, als eben das, welches ein Christ für den andern mit Freudigkeit im Glauben und Liebe abfertiget. Jetzt lern ich verstehen, was es auf sich hat, daß dein Apostel die Römer ermahnet, sie wollen für ihn beten, nicht allein, daß er errettet werde von den Ungläubigen in Judäa, sondern auch, daß sein Dienst, den er gen Jerusalem thue (in Überbringung der Macedonischen Steuer) angehm werde den Heiligen. Röm. 15, 26. 30. 31. Er brachte ihnen Geld, und schätzte der Heiligen Wunsch, Seufzer und Segen höher als Geld; Er zog dahin mit Mühe und Gefährlichkeit, und

war ihm nicht so lieb der Gefahr zu entgehen, als der heiligen GOttes-Kinder Herz durch seinen Dienst erfreuet zu sehen: Also hab ich Ursach dich anzuflehen, mein GOtt, daß du nicht nur mich willig machest dem Nächsten zu dienen, sondern auch ihn, meinen armen Dienst mit Willen und Gefallen anzunehmen, und mich hingegen seiner kräftigen Vorbitte zu würdigen. Eine Gabe einem Unwürdigen und Undankbaren um deinen Willen gereicht, wird ja auch wohl nicht verlohren seyn, aber die einen frommen und dir wohlgefälligen Christen antrifft, die kan nicht anders als hundertfältige Früchte bringē.

43.) Weinen mit den Weinenden.

EIn frommes Weibes-Bild konte sich nicht enthalten, wenn sie einen betrübten Menschen seine Noth mit Thränen klagen hörete, und sahe, daß sie nicht dessen Thränen mit den Ihrigen vergesellschaftet hätte, dessen sie sich aber zu entsehen pflag, und wenn iemand es gewahr ward, deßbalber entfärbte. Gotthold sagte zu ihr: Haltet es vor eine sonderliche Gnade GOttes, daß er euch die Gabe, mit den Weinenden zu weinen, gegönnet hat: Die Thränen, so deßfalls aus euren Augen fliessen, sind gewisse Kundschaften, welche, daß euers Mit-Christen Klage euer Herz berühret und zum Mitleider bewogen, bezeugen: Und hie werden auch der Mund und die Hand nicht lange feyren, sondern mit Rath und That dem Nächsten zu helfen

helfen geflissen seyn, wo sie anders das Vermögen bey sich finden. Diß sind die edelsten Naturen, wie das Gold, welches unter allen Metallen den Vorzug hat, und am leichtesten sich beugen, und im Feuer flüßig machen läßt. Trauet mir, der, so verheissen, daß ein kalter Wassers-Trunk einem seiner geringsten Brüder, als seinem Bruder, gereichet, nicht soll unbelohnet bleiben, Matth. 10, 40. der wird auch acht haben auf eure Thränen, die ihr aus Christlichem Mittleiden vergiesset.

Caryophyllata. Benedicten-Wurzel.

DJeses bekandte und schöne Kraut, welches sich ziemlicher massen der Odermennig verähnlichet, fand Gotthold auf einer wüsten Stelle stehen, daß es schon sein schwarz-gelbes Blümlein abgeworfen, und ein härichte braunfarbes Köpflein zum Saamen gesezt hatte, das grub er auf, säuberte die röthliche Wurzel in etwas, und empfand bald mit Lust, daß es nicht umsonst im Latein von den Nägelein seinen Nahmen empfangen, weil nemlich die Wurzel einen fast gleichen lieblichen Geruch von sich gab; Er erinnerte sich auch, daß sie oft häuffig gesammlet, und in Bier oder Wein gehänget wird, welche denn daher nicht allein einen lieblichen Geruch und Geschmack, sondern auch eine gesegnete Kraft bekomen, das Herz zu stärken, das Geblüt zu erfrischen, und den erkälteten Magen zu erwärmen. Du liebes Kräutlein,

sprach er bey sich selbst, wie mancher gehet über dich mit Füssen hin, der die Kraft, so dein Schöpfer in deiner Wurzel verborgen hat, nicht erkennet! Du kanst ein artiges Bild seyn der wahren, Christen, welche der H. Geist selbst die Verborgene GOttes nennet. Ps. 83, 4. GOtt selbst versteckt an ihnen seine Güte, und verhüllet sie in viel Creutz, Trübsal und Verachtung; sie auch haben die Art an sich deß, von dem sie den Nahmen haben, Christi JEsu, der seine Hoheit unter der Niedrigkeit, seine Macht unter der Schwachheit, sein Leben im Tod verborgen hat: Also suchen sie nicht ihre Ehre, sondern verbergen ihren Schatz in Demuth, müssen aber dennoch zuweilen wenn es GOtt gefällt, (einen guten Christen der Welt zur Nachfolge zu zeigen,) erkannt und hervor gezogen werden. Hilf, mein GOtt, daß ich unter deinen Verborgenen gerne sey und bleibe! Was schadets wenn ich vor der Welt veracht und unbekandt bin, wenn du mich als den Deinen kennest? Soll ich aber mit den Gnaden-Gaben, die du mir verliehen hast, andern dienen, so wirst du mich wohl herfür zu suchen wissen.

45.) Der Stein.

GOtthold ward ein Stein gezeiget, der als wie von zween Stücken zusammen gezwungen, und zu öberst mit zweyen scharfen Hörnern versehen, welchen nach langer, schmerzlichen

und

und tödtlichen Krankheit ein guter Mann endlich hatte von sich gebracht; er erinnerte sich, daß er vor dem schon einen grössern gesehen, in Gestalt und Grösse einer Mandel, welcher eine vornehme Matron lange, und fast biß in den Tod gequälet, und endlich, durch GOttes Gnade und Hülfe, in einem Bade von ihr kommen war. Im weitern Nachdenken befand er, daß die gelehrten Aerzte aus der Erfahrung bemerket, (a) daß fast in allen Gliedern des menschlichen Leibes Steine zuweiln gewachsen, und manchem grosse Schmerzen und Gefahr, manchem den Tod verursachet hätten, wie man sie denn im Gehirn, in den Augen, in der Zungen, in der Luft-Röhre, in der Lungen, in der Leber, im Magen, in den Gedärmen, in den Adern, in den Brüsten, und so gar im Herzen und Herz-Adern, mit Bestürzung gefunden hat. Und von diesem letztern, sagte Gotthold weiter, rühret wohl alles her: Unser Herz ist von Natur steinern und Felsen-hart, der Höchste kan es oft mit so vielen Warnungen, Dräuungen, Verheissungen, Straffen und Wohlthaten nicht zwingen und weich machen; Drum muß er auch zuweiln einen Stein mit dem andern schlagen: Wiewohl man nicht in Abrede seyn kan, daß mit dieser Stein-Ruthe, oft auch gottselige fromme Herzen heimgesuchet werden, die alsdeñ der Welt ein Schau-Spiel seyn, und ihr von ihrem steinern Herzen, und den darauf fol-

genden Straffen predigen müssen. Ach frommer GOtt, nimm von uns das steinerne Herz, und gib uns ein fleischern Herz! Ezech. 4, 19. 36, 26.

(a) *Vid. Schenck, præfat. in Observat. it. Observat. l. 3. n. 97. p. 603. n. 245. p. 705. 762. 771. 775. 790. Sennert. Institut. l. 2. p. 2. cap. 9. p. 270. seq.*

46.) Das graue Haar.

ES begegnete ihm auf der Gassen ein bejahrter wohl-verdienter Mann, welcher, als er beym Gruß sein silber-weisses Haupt entblöste, ihm die Gedanken machte, daß er bey ihme selbst sprach: Nun befind ich in der Wahrheit, was die Schrift saget, daß graue Haar, die auf dem Wege der Gerechtigkeit funden werden, eine Krone der Ehren, und der Alten Schmuck sind. Sprüchw. 16, 31. c. 20, 29. GOtt selbst, wenn er in menschlicher Gestalt sich hat wollen sehen lassen, hat das graue Haar erwählet, Dan. 6, 9. Offenb. 1, 14. und in seinem Gesetz der Jugend befohlen, daß sie für einem grauen Haupt aufstehen und die Alten ehren solte. 3 B. Mos. 19, 32. Wie denn auch die Heyden aus dem Licht der Natur erkannt, daß es eine grosse Schande sey, wenn man einen grauen Haupt keine Ehre erweiset. Weil denn diese silberne Kron nicht nur durch viele Sorgen, Müh und Bekümmerniß erworben wird, so gibt ein jedwedes Härlein auf einem solchen Haupt, der Jugend die Lehre, daß sie mit gebührender Ehr ihm begegnen, die gehabte Mühe mit Dank er-

erkennen, und GOtt bitten soll, daß er solche Häupter, in welchen die weissen Haar viel weisen Rath, Erfahrung und Gaben bedecken, lange fristen und erhalten wolle. Mein GOtt, es stehet meine Zeit in deinen Händen, gefällts dir, mein Leben in die Länge zu erhalten, und mich, wie du den Anfang gemacht, mit einem weissen Haupt völlig zu zieren, (a) so verleyhe, daß ich selbiges als eine unbefleckte Ehren-Crone tragen möge: Gefällts dir aber anders, so bin ich auch wohl zu frieden, und weiß, daß Klugheit unter den Menschen ist daß rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter. Im Buch der Weißheit. 4, 9.

(a) Ich habe es nunmehr durch GOttes Gnade wiewohl nicht gar alt, erlanget.

47.) Der Holz-Wurm.

In seiner Studier-Stuben hörte Gotthold einen Holz-Wurm im Balken nagen und fleißig genug arbeiten, dabey fiel ihm ein, was er ohnlängst gelesen, daß von gelehrten und berühmten Leuten eine sonderliche Meinung vom Tod auf die Bahn gebracht würde, daß nemlich derselbe ein kleiner und fast unsichtbahrer Wurm sey, aus den verderbten Feuchtigkeiten bey den Menschen erzeuget, der allmählich die Lebens-Kraft und Saft verzehre; Wo sie verblümter Weise reden, sprach Gotthold bey ihm selbst, so will ichs mit ihnen halten: Der Tod ist aus den bösen Feuchtigkeiten der Sünden erwach-

wachsen, und zehret und naget an dem Leben des Menschen, von Zeit seiner Geburt an, biß er dasselbe, wenn es GOtt gefällt, zu Grunde richtet; Dieses Würmlein aber, welches ich hie bey meiner Arbeit hören muß, erinnert mich solcher Gedanken, und ruffet mir gleichsam zu, daß ich also arbeiten soll, als wolt ich lange leben, aber auch also beten und mich zum Todte bereiten, als wolt ich morgen sterben. Ach HErr, lehre mich doch, daß ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Ps. 39, 6.

48.) Der Erschlagene.

ES war ein Mann, der in eine Stadt den Jahrmarkt zu besuchen kommen, in der Wiederkehr, auf den Gränzen gemeldter Stadt, erschlagen, und lag unter freyem Himmel jämmerlich in seinem Blute; Gotthold kam auch an denselben Ort, und wie er des blutigen Cörpers ansichtig ward, erseufzete er, und konte sich der Thränen nicht enthalten: Ach, sprach er, wie wahr ists, daß ein Mensch des andern Teufel sey! Die Kleidung giebts, daß den Thäter zu diesem Mord das Geld nicht bewogen, sondern sein mördlicher Grimm: Und zwar ist derselbe keinem Menschen, aber doch dem höchsten Bluträcher, und seinem Gewissen bekandt, die ihn unverfolget nicht lassen werden, wie denn mich dünckет, daß ich einen jeweden Bluts-Tropfen, den ich hie sehe, gen Himmel Ach und Ra-

Nacheschreyen höre. Du gerechter GOtt weißt, daß unsere Hände diß Blut nicht haben vergossen, so habens auch unsere Augen nicht gesehen, sey gnädig dieser Stadt und Volk, das du erlöset hast, und lege nicht das unschuldige Blut auf dein Volk! 5 B. Mos. 21, 7. 8. Indessen stellen wirs deiner göttlichen Allwissenheit und gerechten Versehung anheim, diesen Mörder, wie du sonst oft wunderbahrer und unverhofter Weise gethan hast, zu offenbahren, nach deinem selbst eigenem Wort: Ein Mensch, der am Blut einer Seelen unrecht thut, der wird nicht erhalten, und dem Gerichte GOttes nicht entlauffen, ob er auch in die Hölle führe. Sprüchw. 28, 17.

49.) Die Katze.

GOtthold sahe eine Katze an, die, in dem Sonnenschein sitzend, sich ihrer Art nach, aufs beste leckte und putzte. Er gedachte bey ihm selbst: Dis ist wohl ein recht nützliches Thier, dessen, wegen der Mäuse, in der Haußhaltung man nicht entrathen kan; Und muß ja dis die Ursach seyn, warum ehemahls die Egyptier in ihr Götzen-Register sie mit gebracht haben, wiewohl auch gemeldet wird, daß es darum geschehen, weil man sich ihrer wider Schlangen- und Otter-Stiche heilsamlich bedienen könne. (a) Allein das ist auch bey diesen Thieren merkwürdig, daß sie heimliche Menschen-Feinde sind, und ihm, oft wider Wissen

und

und Vermeinen, Gefahr und Schaden zuziehē, massen denn nicht allein ihr Haar, in Speiß und Tranck unvorsichtig vorschlucket, sondern auch ihr Odem, und der Duft, so von ihnen gehet, ihm oft schädlich und tödtlich seyn, wie die gelehrten Aerzte bezeugen, daß sie Leute gekañt, welche an den Katzen ihre Lust gehabt, und ohn dieselbe niemahln schlaffen gangen, die bald mager und schwindsüchtig worden, auch den Tode darvon gehabt; so ist auch ein ganz Kloster, worinnen man viel Katzen gehalten, plötzlich ausgestorben. (b) In weiterm Nachsinnen fand er an diesem Thier eine Vorstellung eines zwar arbeitsamen, aber gottlosen Gesindes; Oft hat ein Hauß-Vatter ein solches Gesind, das er zu keiner Arbeit treiben darff, sondern es hat Krafft und Muth genug alles anzugreiffen und gebührend zu verrichten; Aber dabey ists ruchloß, bekümmert sich nicht um GOtt, sein Wort, das Gebet, und einige Erbarkeit, ist liederlich im Fluchen, schandbar in Worten, leichtfertig in Werken, und frech von Geberden: Und das ist fürwahr ein heimlicher Gifft und Pest der Haushaltung und Nahrung; Denn wie ich Exempel finde, daß GOtt um eines frommen Dieners willē auch heydnische und böse Herren gesegnet hat 1 B. Mos. 30, 27. c. 39, 3. 5: Also ist kein Zweiffel, daß er um eines gottlosen Gesindes willen oft seinen Segen einem Hause entzeucht. Solch Gut, Vieh, Gewächs, das ein

solcher

solcher Mensch mit seinem gottlosen Fluch-Maul anhaucht, und mit unreinen Händen bearbeitet, kan nicht gedeyen; Mein GOtt, ich erkenne, daß auch ein frommes Gesinde zum täglichen Brod gehöre, darum uns dein Sohn dich anruffen heist, versorge mich allezeit mit solchem, das dir gefällig ist!

(a) *Diog. Sicul. l.* 1. *c.* 87. *p.* 75.

(b) *Mathiol. in l.* 6. *Dioscor. c.* 25. *p.* 997.

50.) Der Undank.

EJner klagte, daß er manchen viel Guts gethan, aber von den wenigsten Dank, von den meisten Undank zum Lohn gehabt, darum er auch nunmehr bey sich beschlossen hätte, seine Willigkeit zu hemmen und einzuhalten. Gotthold sagte hierauf: Lieber, habt ihr niemahln gesehen die Pferde zur Tränke reiten? Dieselben rennen hinein in einen lieblichen Strohm oder stillen See, und trinken so lang ihnen beliebt, hernach machen sie sich wieder fort, oder stampfen so lange mit den Füssen, biß sie das Wasser trübe machen, das ist das Trink-Geld: Was thut hierzu der elde Strohm? Er verschwemmet den erregten Schlamm so bald er kan, und bleibet, nach wie vor, voll und offen, eben diese, und andere Durstige zu tränken: So muß es mit eurer Gutthätigkeit beschaffen seyn: Habt ihr in eurem Herzen die Quelle der reinen Liebe, so wird sie stets sich mit mancherley Ströhmlein ergiessen, ungeachtet, ob ein Dankbarer oder Un-

Undanckbarer ihrer zu genieſſen hat. Es iſt ein unbeſonnener Ackermann, der vor der Erndte die Früchte von ſeinem Saamen haben will: In dieſer Welt iſt ſäens und ausſtreuens Zeit, nach dieſem kömmt die Erndte; Darum laſſet uns Gutes thun, und nicht müde werden! denn zu ſeiner Zeit werden wir auch erndten ohn Aufhören. Gal. 4, 9. Wollet ihr aber eigentlich wiſſen, was ich von ſolcher Dankbegierigkeit halte? Es iſt eine heimliche und doch grobe Sünde wider das erſte Gebot, weil ſie eigentlich aus der Hoffart herrühret, welche will mit ihrem Wohlthun hochangeſehen und erhaben ſeyn. Ein ſolcher Dankſüchtiger Menſch iſt einem Baurenſtolzen Diener gleich, welcher darum zürnet, daß ihm vor die Allmoſen, ſo er auf ſeines Herrn Geheiß austheilet, nicht ſo fleißig, als dem Herrn ſelbſt gedanket wird: Drum, ſo ihr recht Chriſtlich und mit reinem Herzen wollet Guts thun, ſo wünſchet, daß euer Wohlthun verlohren ſey, bis an den Jüngſten Tag; damit nicht durch viel Danken euer Hertz zur Hoffart bewogen werde, und es auch von euch heiſſe: Ihr habt euren Lohn dahin! Matth. 6, 2. Mein GOtt, gib daß meine Gutthätigkeit ein lauteres Strömlein ſey, aus reiner Liebe flieſſend, und von Eigen-Liebe, Eigen-Ehre, und Eigen-Nutz nicht getrübet; mir geböret kein Dank, ſondern dir, weil ich alles von dem Deinen nehme, und meinem Nächſten damit diene:

Und

Und was ist das Geringe, davor mir mein Nächster nicht danket, gegen das Grosse, davor ich dir zu danken so oft vergessen habe.

51.) Das Spiel.

GOtthold kam in eine Gesellschaft, da zween gute Freunde im Bretspiel sich ergötzten, nachdem sie ihn mit höflicher Freundlichkeit empfangen, fragten sie, was er vermeynte vor gute Gedanken zu Erbauung des Christenthums, über solches und desgleichen Spiel zu haben? Er sagte darauf: Wenn ich wüste, daß ihr Spötter wäret, und mehr, mich zu versuchen, als euch zu unterrichten, diese Frage vorgebracht, wolt ich sie keiner Antwort würdigen, weil ich euch aber anders befunden, so wisset, daß es schon gnug wäre, wenn ich euch Bericht gäbe, wie ihr mit gutem Gewissen, oder Vernachtheilung der Gottesfurcht und Christlichen Liebe spielen soltet; Allein weil ihr schon vorhin davon unterrichtet seyd, so bedenket mit mir, ob nicht ein solches Spiel das ganze menschliche Leben gar artig abbildet: Es geräth nicht allemahl der Wurf, wie ihr wollet, und dann ists Kunst, was unglükliche Augen verwirren, durch fürsichtiges Setzen wieder einzubringen; so gehts in unserm Leben, da es viel anders läuft, als unser Herz wünschet: Der ist aber vor gottselig-klug zu achten, der mit embsigem Gebet und gebührender Auffsicht seinen Unfällen begegnet, und was nicht zu ändern stehet, mit standhafter Gedult

erträget und überwindet: Ihr sehet auch, wie sich das Spiel so wunderlich oft verändert, und mehrmahlē dem den Gewinst zuschiebet, dem es Anfangs den Rücken zugewandt, daher es auch das Verkehren genannt wird, so wechselt sichs im Leben, in welchem nichts beständiger ist als Unbestand, welcher doch der göttlichen Vorsehung und kräftigen Regierung dermassen unterworfen ist, daß nichts anders kömmt, als wie der HErr will, und es gut befindet. Sprüchw. 16, 33. Uber das mag nichts seyn, welches die Gemüths-Neigung des Menschen mehr entblösset, und ohne Umhang zu betrachten darstellet, als der Trunk und das Spiel, darum auch die fürsichtigen Alten in Heyraths-Sachen nicht leicht schlüßig worden, ehe und bevor sie einen Heyraths-Mann in diese Proben gesetzet, und sich seiner Art versichert. Drum spielet also, daß nicht eure Begierden den Meister spielen, und ihr durch euere Gewinsucht, Betrügerey, Zorn, Rachgier, Starrkopf und Eigenwillen euren guten Nahmen nicht verspieet. Ubet euch vielmehr in diesen geringen Dingen, daß ihr auch in grössern, eures Nächsten Freundschaft, und anderer Leute rühmliches Urtheil, euerm Nutz und Ergötzlichkeit vorzuziehen wisset.

52.) Das Stamm-Buch.

GOtthold ward ein Stamm-Buch dargebracht, einen Denck-Spruch und seinen Nah-

Nahmen drein zu schreiben, welches aber, wie er vermerckte, nicht der eigentliche Zweck des Besitzers war, sondern die Beysteuer, so er bey solcher Ehre erwartete. Gotthold gedachte bey ihm selbst: Diese Art Bücher hat der rühmliche Eyffer zur Tugend erfunden: Denn wann ein edles Gemüth viele Oerter durchgereiset, und hin und wieder gelehrte, erfahrne, und grosse Leute angetroffen, so hats deren Gedächtniß nicht leicht verlieren, sondern vermittelst ihrer eigenhändlichen Schrift, sich derselben versichern wollen, auf daß daheim, so oft es ihren Nahmen in seinem Buch ersehen würde, es Ursache hätte sich und andere zur Nachfolge ihres Fleisses und Tugend anzufrischen. Diß hat gesehen die Armuth, der besten Gemüther beschwerliche Folge-Magd, und als sie vermeynt hiedurch Gelegenheit zu haben, nicht allein in berühmter Leute Kundschafft zu gerathen, sondern auch ihre Mildigkeit zu geniessen, hat sie es nachgethan. Die Faulheit, welche sich gemeiniglich mit dem Bettel-Mantel decket, hat ihr solches auch zu Nutz gemacht, und ists endlich zu dem Mißbrauch gediehen, den man vor Augen siehet. Das beste Stamm-Buch ist wohl ein solches Gemüth, welches ihm gelehrter, berühmter und gottseliger Leute merkwürdige Reden, wohlanständige Sitten, und Tugendhafte Thaten aufs vesteste einbildet, und denselben durch eyfferige Nachahmung sich zu verähnlichen bemühet ist. Wie denn auch, wenn die gott-

selige Einfalt mit statt findet, eine Christliche Matron es nicht übel getroffen, die ihr die vornehmsten Kern-Sprüche der Schrifft, und anderer geistreichen Mäñer, hatte in ein Büchlein zusammen getragen, welches sie ihr Stamm-Buch pflag zu nennen, welches sie oft durchblätterte, und, wie sie sagte, niemahln ohne sondern Nutzen.

53.) Die Würmer.

ES war eine einfältige, doch fromme Frau, und von gutem Nahmen, in eine langwierige und schmerzliche Krankheit gerathen, wodurch sie also ausgezehret, daß sie mehr einen todten Cörper, als lebendigen Menschen ähnlich, biß sie endlich hin und wieder an ihrem dürren Leibe, Flüsse und offene Wunden, und, was das meiste, lebendige Maden und Würmer gefunden. Zu dieser ward Gotthold erfordert, daß er mit Trost aus GOttes Wort sie unterhalten, und mit der edlen Seelen-Speise versehen solte; Als er nun zu ihr einkam, konte er solch elendes und klägliches Bild nicht ohn Entsetzen, und tieffen Seufzer anblicken, befand aber, nicht ohn Verwunderung, nach dem er ihr Rede abgewonnen, daß sie voller Gedult, Glaubens, und Hoffnung zu GOtt, und ihm nach allen seinen gnädigen Willen weiter auszuhalten ganz bereit und willig war. Als er nun wieder nach Hause kam, sagte er mit Thränen: Hilf, gerechter GOtt! was sind doch wir arme elende

elende Menschen? Was kan doch deine gewaltige Hand aus uns machen? ein todtes Aaß bey lebendigem Leibe. Er befand auch im Nachsuchen, daß die gelehrten Aerzte verzeichnet viel Exempel Junger und Alter, Männer und Weiber, denen Würmer im lebendigen Leibe gewachsen, und zuweiln bey ihrem Leben, zuweiln nach dem Tod, gar häuffig von ihnen gekrochen. (a) Ach, sagt er drauf, Menschen-Kind, du Madensack, was erhebst du dich? Was prangest du? Es kostet dem gewaltigen und gerechten GOtt einen Wink, so fressen dich die Würmer, nicht nur todt, sondern auch wol bey lebendigem Leibe. Das heist: Seine Schöne wird verzehret wie von Motten. Ps. 39, 13. Mein GOtt, gib, daß ich allezeit mich unter deine gewaltige Hand demüthige, 1 Petr. 5, 6. und von Herzen erkenne, daß ich Staub, Asche, Erde, ein Wurm, eine Made, bin, welchen du mit einem zornigen Anblick zu nichte machen und zutreten kanst.

(a) *Schenck. Observat. l. 3. n. 194. ss. p. 671. Th. Bartholin. Hist. Anatom. Cent. 1. Histor. 64. p. 112. Hist. 89. & 90. p. 144. s. Jonston. Admiraud. Class. 8. cap. 24. p. 428.*

54.) Das Fluchen.

GOtthold hörete im Vorbeygehen vor einem Hause, einen erschröcklichen Fluch, welchen ein erzürntes Weib mit funklenden Augen und bebenden Gliedern wider eines ihrer Kinder

that: Ey, sprach er bey ihm selbst, du schöne Christin, die du zwar zum Seegen beruffen bist, 1 Pet. 3, 9. aber den Fluch vor dich und die Deinigen erwählest! Was ist das Fluchen anders, als die bittre Teuffels-Galle, die einer von seinem wallenden und wütenden Herzen speyet? Wie ein Topff am Feuer stehend, und siedend, geschäumet und abgeschleimet wird: Also kocht der Teufel in solcher bitterer Leute Herzen lauter Gifft und Galle, und der Fluch ist der abgeschleimte Schaum eines im Zorn siedenden Hertzens, welchen die Zung, als des Satans Schaum-Kelle, auf den Nächsten wirft. Und was ists Wunder, daß so gar aller Seegen aus der Welt verschwindet, weil das Fluchen allenthalben überhand nimt, und fast vor keine, oder doch geringe Sünde gehalten wird? Hiedurch wird die Gnade und der Seegen GOttes, und das Blut des HErrn JEsu mit Füssen getreten, und der Geist der Gnaden geschmähet. Hebr. 10, 29. Hie, wo es so zugehet, da weinen und fliehen die Engel, und jauchzen, und versammlen sich die Teuffel: Hie wird das Brod zu Kieselsteinen und Würge-Birnē und der Trank zu Ottern-Gift und Galle. Wie darf sich mancher verwundern, daß er sich und die Seinigen muß verschwinden, verlähmen, verarmen, und mit langwieriger schwerer Krankheit beleget sehen: Wenn er zurück dencket, wie oft mit Speise und Trank sie den

Fluch

Fluch eingeschlurfet, welcher in ihr inwendiges gangen, wie Wasser, und wie Oel in ihr Gebein? Ps. 109, 18. Es ist noch nicht lange, daß ein Bauersmann sich mit seinem Weibe in der Erndte entzweyet, weil er ein Fuder Heu zu holen, fahren, sie aber solches nicht, sondern ein Fuder Korn laden wollen; Darüber fluchet er, und wünschte, daß sie laden möge, daß ihr der Satan den Halß zerbreche, und sie mags wohl nicht besser machē. Was geschicht, als das Fuder Korn geladē ist, und sie nunmehr nach gewohnter Art mit dem Baum es zubinden wollē, zerbricht der Baum, und schläget das Weib, so oben darauf lag, und ihn, wie nöthig war, niederhielte, vom Wagen herab, bis fast auf das dritte Stück hin, da deñ ihr Mann sie starr todt finden, und aufheben muß. Das sind die Früchte des Fluchs! Ach, sprach Gotthold weiter bey ihm selbst, mein GOtt, behüte mich vor dieser unchristlichen und schändlichen Gewohnheit, gib, daß ich stets segne und nicht fluche, auch meinen Feinden: Fluchen sie aber mir, so segne du! Ps. 109, 28. Denn, was du HERR! segnest, das ist gesegnet ewiglich. 1. Chron. 18, 27.

55.) Die geringe Arzeney.

Es ward Gotthold ein schlechtes Kräutlein, auf der Mauren wachsend, von einem armen Weibe gemeldet, mit Bericht, daß es wider die Fäule des Zahnfleisches vom Scharbock

herrührend, ein bewährtes Mittel ware, welches er auch, auf Versuchen, also wahr befunden. Hierüber verwunderte er sich, und sprach bey ihm selbst: Nun halt ich kaum, daß ein theures Mund-Wasser, oder köstliche Tinctur in der Apothecken aus vielen Dingen zubereitet, ein mehrers hätte thun sollen als der Saft dieses unansehnlichen und unbekandten Kräutleins! Mein GOtt, du bleibest bey deiner alten Gewohnheit, daß du, was von den Menschen verachtet ist, erwählest, und zu grossen Dingen gebraucheſt. Ich kan es auch nicht anders als eine deiner verborgenen Wolthaten rühmen, daß die Armen mit geringer und unwehrter Arzney sich oft so glücklich, und wohl glücklicher, als die Reichen mit kostbahrer, curiren: Daraus man handgreiflich abnehmẽ kan, daß, wie hoch du dich auch gesetzet hast, du dennoch auf das Niedrige im Himmel und auf Erden siehest, Ps. 113, 5. 6. und beweisen wilt, daß ein schlechtes Kräutlein, mit deiner Gnad und Segen, mehr vermag, als die ganze Apotheck ohn dieselben, und daß der Mensch nicht allein lebet vom Brod, und vielen theuern Arzeneyen, sondern von einem jeglichen Wort, das aus deinem Munde gehet, Matth. 4, 4.

56.) Der Trunckene.

ES kam ein trunkener Mensch über die Gassen hergestolpert, welcher weder seines Kopfes, noch seiner Füsse mächtig war, er war kothig

kothigt und ganz besudelt, daß man wohl sahe, wo er Ablager mußte gehalten haben, er lermete und schrye zuweiln überlaut, damit er desto mehr Ansehen bekäme, zuweiln blieb er stehen, und wolte mit den Vorbeygehenden reden, da doch seine Zunge, was vernehmliches vorzubringen, viel zu schwer war, er fiel von einer Seiten zur andern, und war, mit einem Wort, der Kinder Spott, und jedermanns Gelächter. Diesen sahe auch Gotthold, und sprach: Nun verstehe ich, was ehemahls die klugen Spartaner bewogen, daß sie ihren Kindern, von der Trunckenheit selbige abzuhalten, ihre tolle volle Knechte zum Schauspiel vorgestellet: Was ist dieser Mensch anders, als ein überladenes Schiff, an welchem die Segel vom Winde zerrissen, der Mast-Baum über Port geworfen, und das Steuer-Ruder zerbrochen ist, welches von Wellen und Winden nach ihren Willen hin und wieder geworfen wird, und alle Augenblick, auf eine Klippe gestossen zu werden, befahren muß? Ach Trunckenheit, du Mistpfütze der bösen Lüste, du Mutter des Zanks, der Uneinigkeit und Mords! du bist eine tieffe Grube des Teuffels, durch welche er, viele zum ewigen Verderben hinab stürzet! Du bist eine Meisterin alles Muthwillens, und unverschämten Wesens; Du bist ein freundlicher Teuffel, ein süsser Gift, eine selbst-erwählte Raserey, ein genöthigter Feind, eine Verlockung der Erbarkeit, und

Verletzung der Zucht und Schamhaftigkeit! (a) Du bist eine Quelle aller Schanden und Laster! Und ist wohl zu verwundern, daß, was männiglich an andern verlachet und verspottet, männiglich ohn weiters Nachdenken, selbst beliebt, und dieses Laster fast auf den Sessel der Tugend gesetzet, und mit allerley Entschuldigungs-Mänteln behangen ist, so, daß es die wenigsten, wie scheußlich es sey, gewahr werden. Ach mein GOtt, behüte mich davor! gib, daß ich alle scheinbahre Gelegenheit darzu nicht anders als ein Liebkosen des Satans annehme, und mich mit gottseligem Eyffer demselben widersetze: Ein Lust-Trücklein, das in deiner Furcht, und als vor deinem Angesicht, in stetigem Andenken deiner Gebote geschicht, wirst du mir wol vergönnen, wann ich mich nur hüte, daß mein Herz mit Fressen und Sauffen nicht beschweret wird. Luc. 21, 34.

(a) *Petr. Chrysolog. Serm. 26. p. 110.*

57.) **Die gespiessete und gedörrete Kröte.**

GOtthold sahe in einem Garten eine Kröte an einem spitzigen Stecken gespiesset, und gedörret, und ward gefraget, was es bedeuten müßte, daß man diesen Wurm also hinrichtete, welchen man doch sonst leicht erschlagen und zertreten könte? Darauf antwortete er, ich halts dafür, daß bey manchem es nur eine Gewohnheit ist, der es nachmachet, wie ers von andern gesehen hat; bey manchem ists eine Grau-

Grausamkeit, welcher vermeint, er könne solchem scheußlichen Thier nicht Quaal genug anlegen; verständige Leute aber habens darum gethan, daß sie zur Arzeney es gebrauchen könten: Massen deñ ein grosser Herr das unmäßige Nasenbluten, mit einer gedörrten Kröte, die er dem Patienten, biß sie ihm in der Hand erwärmet, halten heissen, hat zu stillen pflegen; So werden in Pest-Zeiten diese gedörrete Thiere, auf die Drüse, mit besonderm Nutzen, geleget, weil sie den Gift also an sich ziehen, daß sie davon ganz dicke werden; Als wie auch der Scorpion, auf den Stich, damit er einen verletzt, gelegt, und also seines eigenen Gifts Gegen-Gift wird. Hiebey habt ihr eine artige Abbildung, wie der allweise GOtt unsere Sünde zu unserer Seelen-Arzney zu gebrauchen weiß: Ihr werdet gerne bekennen, daß die Sünde, so wir oft liederlich begehen, scheußlicher sey vor GOttes Augen, und giftiger, was den Wohlstand des Menschen betrift, als eine Kröte; Diesen giftigen Seelen-Wurm nun spiesset GOtt an den Pfahl des Creutzes Christi, und dörret ihn in der Hitze der Trübsal; Also stirbt zwar die Sünde, jedennoch weil der mensch Fleisch und Blut an sich behält, und stets zur Sünde geneiget ist, so lässet ihm GOtt die begangene Sünde stets für Augen schweben, damit er sich vor der künftigen desto fleißiger hüte. Es ist mancher Mensch, der sich einer und andern Sünde mit herzlicher

Reu

Reu und Leid erinnert, und weil er im Glauben an JEſum Chriſtum es geſuchet, an dero Vergebung nicht zweiffelt, dennoch kan er ſolches betrübten Andenkens nicht loß werden, ſondern er muß klagen, daß ſeine Sünde als ein Schreck-Bild, und pelvernder Hund, ſtets für ihm iſt, Pſ. 51, 5. und zuweiln auch in fröhlichen Geſellſchaften, bey wichtigen Verrichtungen, und im Schlaf ihn erſchrecket; Wolt ihr nun ſagen, daß ſolches der Teuffel thue, der den bußfertigen Sünder in ſtetigem Zweiffel und Traurigkeit, als den nächſten Stuffen zur Verzweiffelung, gern halten wolte, ſo will ich zwar ſolches nicht läugnen, allein, das müſſet ihr auch geſtehen, daß es ohne des Höchſten Zulaſſung nicht geſchehe, welcher aber hierunter weit ein anders ſuchet, nemlich dieſes, daß er Sünde mit Sünde, einen Gift mit dem andern vertreibe, daß er durch ſtetige Vorhaltung der begangenen Sünden, ſein Kind vom Stolz, Geſuch eigener Ehre, Sicherheit, Vermeſſenheit, Verachtung anderer Leute, Unverſöhnlichkeit und dergleichen, abhalte, und ſein Leben zu einer immerwährenden Buſſe mache. Mein GOtt, ich verſtehe offt nicht, wie gut von dir gemeynet iſt, was mir am ſchädlichſten zu ſeyn düncket! Du ſtelleſt dich oft, als ſey ich bey dir nicht in Gnaden, damit ich aus deiner Gnade nicht falle: Du macheſt mich zum groſſen Sünder, auf daß du mich gerecht machen

chen mögest: Du verdammest mich, auf daß ich selig werde!

Handel mit mir,
Wie's dünket dir,
Nach deiner Gnad will ichs leiden,
Laß mich nur nicht
Dort ewiglich
Von dir seyn abgeschieden?

58.) Die versetzte Linde.

Es klagte ein betrübter Mann, daß er beym Durchzug eines feindlichen Kriegs-Heers nichts behalten hätte, massen denn sein ausgeplündertes Haus von bösen Buben in die Asche geleget, und er mit dem Stabe davon zu gehen gezwungen worden. Gotthold hatte ein herzliches Mitleiden mit ihm, und sagte: Seyd zufrieden: Wir haben einen GOtt, der uns auch im Unglück glückselig machen kan. Zeigete ihm hierauf einen jungen Linden-Baum, welchen er neulich aus weitem Felde aufnehmen, und vor seine Thür, zur Zierde und Schatten hatte setzen lassen: Sehet ihr, sprach er, diesen Baum, welchen ich neulich hieher habe bringen lassen, es sind ihm all seine Zweige genommen, der Stamm ist abgköpfet, und er stehet da ganz unansehnlich, und als verdorret? Aber es hat ihm nicht anders gedienet, wo er sonst bekleiben und bekommen solte, hätte er alle seine Zweige behalten, so hätten die Wurzeln denselben sofort, nach der Versetzung, da sie sich in fremdem

den Erdreich noch nicht recht eingerichtet, nicht genugsamen Saft zuführen können, darüber denn Stamm und Zweige hätten verderben müssen, anjetzo aber stehet der blosse Stamm da, und vertheilet den wenigen Saft, so er von unten auf bekömmt, in wenige und kleine Augen, welche allmählich ausschlagen und glücklich wachsen werden: So machts oft der getreue GOtt mit seinen Christen, die er aus dem Grund der Welt in sein wahres Christen-Reich versetzen will; Er läßt sie in Armuth und Mangel gerathen. Er läßt die Zweige der zeitlichen Glückseligkeit ihnen gänzlich abhauen, und durch Raub, Unrecht, Krieg und Brand benehmen, damit sie ihm desto williger dienen, und ohne schwere Bürde, auf dem engen Wege, der zum Leben führet, ungehindert fortwandern mögen: habt ihr denn nichts behalten, so achtet euch glückselig, daß ihr eurem Erlöser darinn gleich worden seyd, welcher nicht so viel gehabt, daß Er sein Haupt hätte drauf legen können. Matth. 8, 20. Er hatte, als er gebohren ward, eine Krippen, aber die gehörte andern Leuten zu; Er hatte als er das Volck lehrte, ein Schiff, aber das war Simonis Petri; Er ritte auf einem Esel in die Stadt Jerusalem, aber der war auch entlehnet. Er hatte wenige Kleider und einen gewirkten Rock, die theilten und verspielten unter sich die Krieges-Knechte: Das Creutz allein, daran Er sein theures Blut

ver-

vergossen, hat er behalten. Danket GOtt, daß, da ihr sonst nichts habt, ihr dennoch ein Creutz habet, das ihr dem HErrn JEsu nachtragen könnet. Darauf antwortete jener:

Nun, so will ich, weil ich lebe noch,
HErr JEsu! mein Creutz dir fröhlich tragen nach,
Mein GOtt, mach mich darzu bereit,
Es dient zum besten allezeit,
Hilf mir mein Sach recht greiffen an,
Daß ich meinen Lauf (selig) vollenden kan!

59.) Die Maden im Bienenstock.

GOtthold besichtigte die an der Reihe stehende Bienenstöcke, und fand, daß unter einem, auf dem Boden, viel aschfarbe Maden mit rothen Köpfen lagen, welche zu tödten und auszuschaffen die Bienen sehr bemühet waren: Er fragte hierum einen alten Bienen-Wärter, welcher berichtete, daß zuweilen die arbeitsamen Jmen an ein schädliches Kraut geriethen, und aus demselben, da sie vermeinten die junge Bienen-Brut einzutragen, untüchtigen Saft einbrächten, daraus diese Maden würden. Gotthold gedachte bey ihm selbst: Ist diesem also: so hab ich darin eine eigentliche Abbildung der übel erworbenen Güter; Mancher Mensch ist fleißig in seiner Arbeit und Nahrung, wie eine Biene, allein die Begierde viel zu haben macht es, daß er ohn Unterscheid und weiteres Nachsinnen, auf alle Blumen fleugt,

ich

ich will sagen, daß er allerley Mittel, rechtmäßige und unzuläßliche, zu seiner Bereicherung ergreift, das Gewissen an den Nagel hängt, die Liebe des Nächsten aus den Augen setzet, und manchen Pfennig, daran viel Fluch, Seufzer, Blut und Thränen der Armen kleben, unter seinen Vorrath menget, aber wie lange währet es, so wachsen aus solchem vermaledeyeten Gut, solche Würmer und Maden, die sein Gewissen, seinen ehrlichen Nahmen, sein Vermögen und Geschlecht nagen, fressen und verzehren; und das ists, was GOttes Wort saget: In dem Einkommen des Gottlosen ist Verderben: Proventus improbi conturbatur ex sese. Spr. 15, 6. Behüte mich, du gerechter Gott, daß ich nicht in anderer Leute Schaden mein Aufnehmen suche: daß ich nicht an statt Schatzes und Vorraths, einen fressenden Wurm in mein Gewissen und Güter, trage! Was hülfs mich, wenn ich die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an meiner Seelen? Math. 16, 26.

60.) Der Maulbeer-Baum.

GOttfried sahe einen Maulbeer-Baum mit seinem dicken Laub, und theils noch rothen und unzeitigen, theils schwarzbraunen zeitigen Früchten, und trat hinzu, weil es eben ein sehr heisser Tag war, und genoß besagten Baums Schatten und Früchte; Sagte darauf bey ihm selbst: Nun so heissest du doch mit allem Recht der Klügste unter den Bäumen, weil du zwar

im

im Frühling der letzte bist, welcher ausschlägt und sich belaubet, dennoch aber durch solche Langsamkeit deine Frucht vor der Kälte versicherst, und nichts destoweniger zu rechter Zeit, wenn nemlich die Hitze am grössesten, deine kühlende und erquickende Träublein bringest: So ists auch mit meines GOttes Gnad und Herz-erquickendem Trost bewandt; Mein HErr JEsus ist ja der Baum des Lebens, in mein Herz gepflanzet, es scheinet aber zuweilen, und dünket mich in meiner Noth, als hätte er weder Blätter noch Schatten, noch Früchte zur Erquickung. Daß ich denke: Ist denn das grüne Holz Luc. 23, 31. verdorret? Hat denn GOtt gnädig, und mein HErr JEsus ein JEsus zu seyn vergessen? Ach HErr, wie so lange? wie so lange? Aber, mein liebster Heyland, du hast allezeit die rechte Zeit getroffen; Wenn die Noth und die Angst die höchste Stuffe hat erreichet gehabt, so bist du zu meinem Trost also ausgeschlagen, und so voller Früchte worden, daß ich meine Lust an deiner Gnade sehen, Mich. 7, 9. und sagen können: Ich sietze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süsse. Hohelied. 2, 3. Habe Dank, mein HErr JEsu, vor allen Schutz und Trost, dessen du mich mein Lebenlang geniessen lassen: Laß mich ferner nicht, und thue die Hand nicht von mir ab, GOtt mein Heyl! Ps. 27, 9.

61.) Der wohlriechende Todten-Kopf.

EIn guter Freund hatte ihm ein Balsam-Büchslein lassen machen, in Gestalt eines Todten-Kopfs: zu öberst, wo es der Hirnschalen sich verähnlichte, war ein Schräublein, dadurch es von einander konte getheilet und eröfnet werden, da man denn die unterschiedliche Fächer, mit wohlriechendem Balsam gefüllet, zu Gesichte bekam, und sagte dabey, er hätte es darum also bilden lassen, daß er sich stets seiner Sterblichkeit erinnern mögte. Gotthold antwortete: Sehet zu, daß es nicht geschehen sey, mehr etwas sonderliches zu haben, und vor den Leuten gesehen zu werden, als an den Tod oft zu gedencken. Sonst kan euch die Betrachtung der Sterblichkeit, der ihr auch, wie wir alle, unterworfen seyd, nützlicher seyn, als aller Balsam, wie köstlich ihr ihn auch habt bereiten lassen. Will euch der Hoffarts-Schwindel antreten, so gedenket, der Tod wird euch doch zu Staub und Aschen, und allen euren Stolz, wie eine Blume verwelkend machen. Müßt ihr euch vor böser Luft, der bösen Gesellschaft und Gelegenheit zu sündigen, befürchten, so gedenkt, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, 1 Joh. 2, 17. und daß ihr und alle Menschen so gar nichts sind, und ein kurzer Begriff oder Auszug aller Eitelkeit, Ps. 39, 7. Will euch denn ein unzeitiger Zorn und Eiffer zittern und beben machen, so gedenket, daß der Tod mit seiner

Art

Axt hinter euch stehet, und nur eines Winks von GOtt erwartet, da er euch im Augenblick so ohnmächtig machen will, als eine todte Mücke. Habt ihr den Herzweh und von Sorgen ein Saussen im Haupt, so erinnert euch, daß dermahleins alle eure Trübsal und Elend wird kommen zu einem seligen Ende, und daß unsere Trübsal zeitlich und leicht ist, und uns eine ewige und über alle maaß wichtige Herrlichkeit schaffet. 2 Cor. 4, 17. Diß ist wohl ein starkrichender, und als von Wermuth und Rauten zugerichteter Balsam, aber er übertrift alle andere. Hilf, mein GOtt, daß ich stets lebe, als lebte ich nicht, damit ich dermaleins sterbe, als stürbe ich nicht!

62.) Das Kind.

EIn kleines Kind, das erst anfieng gehen zu lernen, übete sich mit schwachen Schritten an Stühlen und Bänken, die Mutter saß unfern darvon, und lockte es, mit vielen liebreichen Worten, und Darzeigung der entblößten Brust, daß es sich abgeben, und allein, ohne Anhalt, zu ihr kommen solte; solches that endlich das Kind, und setzte mit grosser Furcht und Behutsamkeit, ein Füßgen nach dem andern fort, bis es mehrentheils hinan war, da es der Mutter, mit kindlicher Freude, in die Armen und Schooß fiel. Gotthold sahe dieses mit sonderlicher Lust an, und gedachte bey ihm selbst: Wie gar schön ist mir hierinn die Ubung meiner

Seelen abgebildet? Mein allerliebster Erlöser! was ist mein Christenthum anders als das furchtsame Stolpern dieses Kindleins? Was ist meine Vollkommenheit, als eine erkannte und bereuete Unvollkommenheit? Was ist mein Vermögen als Schwachheit! Du aber handelst recht mütterlich mit mir; Du lockest mich mit den süssesten Worten deiner Verheissung, du zeigest mir die eröffnete Brust deiner Gnade und ewigen Trostes: Du hältest mir deine ausgebreitete Arme entgegen. Nun mein HErr JEsu, ich will kriechen, wo ich nicht gehen kan! Ich will mich haltē an dein Wort; Strauchle ich, so wirst du mich halten, falle ich, so wirst du mir dein Creutz darreichen, daß ich mich daran wieder aufrichten könne, biß ich endlich zu dir komme, da ich dir mit aller meiner Schwachheit, Unvermögen, Trübsal und Noth will in den Schooß fallen.

Ich lieg im Streit und wiederstreb,
Hilf, O HErr Christ, mir Schwachen!
An deiner Gnad allein ich kleb,
Du kanst mich stärcker machen.

63.) Die Wohlhabenheit.

ES sagte einer zu seinem Freunde, den er in etlichen Wochen nicht gesehen, daß er ihm gar fein vorkomme, und sich seinem Bedünnach, an Wohlhabenheit des Leibes merklich gebessert, weil er eine schöne gesunde Farbe habe, und fein fröhlich und lebhaftig sey, welches

jener

jener auch nicht abläugnete, sondern sagte, er hätte sich eine Zeit her recht wol befunden. Gotthold hörte dieses mit an, und sprach: Ich wünsche von Herzen, daß euch GOtt bey solcher guten Gesundheit lange erhalten wolle: Allein ich erinnere mich, daß die Aerzte schreiben, es sey die gar zu völlige Wohlhabenheit des Leibes gefährlich, und so einer einem schöner und besser vorkömmt, als man sonst bey ihm gewohnt ist, so habe man solchen Wohlstand verdächtig zu halten, weil die Natur, wenn sie auf die höchste Stuffen ihres Aufnehmens kommen ist, nichts, als das Abnehmen übrig habe. (a) Und gehet disfalls, wie allezeit mit gar zu grossem Glück und dem stetigen Wohlgerathen alles Vornehmens: Ich will nicht sagen davon, daß GOtt mehrentheils es also gefället, daß er ein Gefäß bis oben an füllen und bald hernach wieder ausleeren lässet: Ich meyne, daß er oft einem Menschē zeitliche Glückseligkeit beschehret, und selbige doch bald, nach seinem allweisen Rath in Trübseligkeit verkehret; Sondern nur das bitte ich in acht zu nehmen, daß der schleunige und erwünschte Wachsthum der zeitlichen Glückseligkeit, dem Christenthum insgemein verdächtig zu haltē, und schädlich ist. Bey manchem wächst mit dem Geld auch die Welt, mit dem Gold auch der Stolz, so manchen Thaler er hat, so manchen Diener und Werkzeug hat er seines Fleisches Willē zu vollstrecken; Ja mancher schleußt

zugleich mit dem Gelde auch sein Herz in den Kasten, welches daraus abzunehmen, daß er so gar keine Barmherzigkeit dem dürftigen Nächsten erweiset, der mit vielen flehentlichen Suchen sein Herz nicht finden kan, Ps. 58, 9. und des Schatzes im Himmel nicht einmahl gedenket. Darum so euch Reichthum zufället, so hänget das Herz nicht daran. Ps. 62, 11. Und weil die Schrift so oft von der Gefahr der Seligkeit, die beym Reichthum ist, Meldung thut, so schlaget es nicht in den Wind. Gedenket daß ein Schiff leicht zu Grunde gehet, wenn es überladen ist; Meynet nicht, wenn euch alles wohl gelinget, und ihr kein mahl ohne merkliche Besserung eurer Güter, zu Bette gehet, daß ihr alsdenn GOtt im Schooß sitzet, sondern habt desto mehr acht auf euren Wandel, auf euer Gewissen, und Christenthum, auf daß es nicht dermahleins heisse: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben! Luc. 16, 25. Mein GOtt, gib an zeitlichen Gütern, so viel dir gefällig ist, und gib ein Herz darbey, das bey wenigem nicht klein- und bey vielem nicht hochmüthig sey, sondern in allem und bey allem sich gnügen lasse!

(a) *Vid. J. Heurn. in Aphor. 3. l. 1. Hippoc. p. 19.*

64.) Die Citronen-Schaale.

EIn einfältiges, doch fromes und gottsfürchtiges Herz, klagte, daß, wenn es mit GOtt zu reden hätte, ihm so gar keine Worte zufliessen

sen wolten, und da ich, sprach es, ja allenthalben so viel zu wege bringen kan, daß man mich vernimmt, da kan ich doch vor meinem GOtt so viel nicht finden, als mich bedünkt, daß seine Majestät, mein Vertrauen zu ihm, und meine Noth erfordert. Gotthold hatte eben eine ganz dünn-geschälete Citrone bey der Hand, zeigete ihm die durchsichtige Rinde, und sagete: Ich weiß gewiß, ihr hättet nicht gemeynet, daß allein in diser alleröbersten Rinde dieses Apfels, sein starker Geruch verborgen sey, sondern daß man auch die nächstfolgende weisse Haut mitnehmen müßte; Haltet davor, daß es also mit eurem Gebet bewandt sey: Wie dünn und schlecht es ist von Worten, so hats doch wegen der brünstigen Andacht, einen durch die Wolken dringenden starken Geruch: Die Worte ohne Glauben und Andacht sind zu nichts nütz, als wie der weisse mittlere Bast an diesem Apfel, aber die gläubige Andacht ohne Wort, wird von GOtt, der die Herzen kennet, nicht verachtet. Die Stoßgebetlein seynd die stärksten, des Herzens Anliegen hinweg zu stossen: Ein einiger aus dem Grunde des beängstigten Herzens aufsteigender Seufzer ist ein groß Geschrey in GOttes Ohren. Haltet sicherlich, daß oft das Herz mit stillem Munde und liegender Zungen in der Noth am heftigsten betet. Die Wort im Gebet sind zuweiln nöthig unsernt halben, (damit wir nicht also beten, daß wir selbst nicht wissen, was

wir gebettet haben,) nicht aber auf GOttes Seiten, der schon vorher weiß, was wir bedürfen. Ja GOtt läßts uns zuweilen an den Worten im Gebet fehlen, damit wir nicht mehr auf uns selbst und unser Vermögen, als auf ihn und seine Gnade sehen. Mein, machet es künftig wie König David, welchen ihr Zweiffels frey vor einen guten Beter werdet paßiren lassen, der sagte, als er mit GOtt redete, und ihm selbst es auch nicht gut genug machte: Was soll David mehr reden mit dir? Du erkennest deinen Knecht, HErr, HErr! 2 Samuel. 7, 20. Könnet ihr nicht Worte machen, so werft euer Herz mit allen seinen Anliegen eurem lieben GOtt in den Schooß, er wird wohl Worte drinnen finden. Mein GOtt, du bist ein Geist, gib daß ich dich im Geist und in der Wahrheit anbete! Joh. 4, 24. Du kanst und wirst überschwänglich mehr thun, als ich kan mit Worten bitten, oder im Gemüth fassen und verstehen, Eph. 3, 20.

65.) Das Aufziehen.

IN einer Gesellschaft ward ein einfältiger frommer Mensch, welchen die andern alle vor ein Gespött hatten, und ihn mit allerley spitzigen und schimpflichen Reden aufzogen, und wie sie es selbst nannten, agirten. Gotthold sagte hierauf: Du liebe Einfalt und Frömmigkeit, wie gering wirst du gehalten! Ists doch nunmehr in der Welt dahin kommen, daß schlechte und rechte Leute, von denen die Schrift so viel

hält,

hält, der Welt Narren und Gespött seyn müssen! Was ist aber Sünde, wann diß nicht eine ist? Wird nicht der HErr JEsus und sein Geist in einem solchem Menschen verlachet und verhöhnet? Hält ihn nicht aufs neue Herodes und sein Hofgesind für einen Spott? Luc. 23, 11. Und was kan ein solcher frommer Mensch anders thun, als über solchen Schimpf zu GOtt seufzen? So kömmt auch solche Vexirerey nirgends her, als aus Fürwitz, Hoffart und Verachtung des armen Nächsten; Drum, wenn ihr wollet frölich seyn, so sehet zu, daß es ohne Beleidigung eures Nächsten und Sünde geschehe, und gedenket dran, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Matth. 12, 36. Wolt ihr aber ja eure Lust an einem Narren haben, so dürft ihr ihn nicht weit suchen? In euren Kleidern werdet ihr ihn finden. Oder sehet in einen Spiegel, so wird euch sein Bild erscheinen: Erinnert euch nur wie viel Thorheit ihr euer Lebenlang begangen, und wie oft ihr mit euren Sünden der höllischen Geister Gelächter gewest seyd, und verhoffentlich ihr werdet andere für Narren zu halten wohl vergessen. Behüte mich, mein GOtt, daß ich mich nicht selbst vor klug, und meinen Nächsten vor alber halte, in Betrachtung, daß du wohl thust den guten und frommen Herzen.

66.) Das Schloß.

GOtthold ward ein Schloß gezeiget von vielen Reiffen zusammen gesetzt, welche mit mancherley Buchstaben gezeichnet, sich herum drehen liessen, biß die Buchstaben den Nahmen JEsus vorstellten, alsdenn konte man das Schloß eröffnen und sonst nicht. Diese Erfindung gefiel ihm über die massen wohl, und sagte er darzu: Ach, daß ich könnte ein solches Schloß an mein Herz legen, daß nichts als der süsse Nahme meines HErrn JEsu selbiges öffnen möchte; Es sind ja unsere Hertzen verschlossen, aber wenn wir hören den Nahmen Geld, Gewinn, Ehre, Lust, Reichthum, Rach/ da gehet uns das Herz auf; Jedoch, mein allerliebster HErr JEsu, sind die meisten vor dir und deinem theuren Nahmen verschlossen! Ach zeichne du selbst mein Herz mit deinem Nahmen, damit es vor aller Welt-Freude, Welt-Lust, Eigennutz, vergänglicher Ehre, und schädlicher Rach verschlossen, und allein dir offen stehe! Gib, daß, wenn ich höre sagen von JEsus Ehre, mein Herz dieselbe eifferig suche, von JEsus Liebe, mein Herz von derselben brenne, von JEsus Süssigkeit, mein Herz dieselbe koste, von JEsus Blut, mein Herz dasselbe auffange, von JEsus Demuth, mein Herz dieselbe lerne, von JEsus Creutz, mein Herz solches willig trage, von JEsus Trost, mein Herz desselben empfinden, von JEsus Tod, mein Herz

in

in denselben sterbe, von JEsus Leben, mein Herz in demselben ewig lebe!

67.) Der Streich-Stein.

GOtthold sahe einen reichen und kargen Mann an seinem Tisch sitzen, welchen er mit vieler Gold-Münze überschüttet hatte, davon er die, daran er einige Verfälschung befürchtete, an den Prüfe-Stein striche, wie ihm denn auch die Schnellwage, ob sie vollwichtig, zu erfahren, nicht weit von der Hand lage: Da sprach er bey ihm selbst, gebraucht ein Stein des andern: Was ist ein solcher Mensch, der auf nichts, als Gold und Silber sich verstehet, besser, als ein solcher Streich-Stein, zuforderst da sein Herz gegen die Armuth weniger als ein Stein bewogen wird; Und ich lese wohl, daß die Stadt GOttes von Edelgesteinen und Perlen, aber nicht, daß sie von solchen Streich-Steinen gebauet ist, Offenb. 21, 18. Ich wolte aber von Herzen wünschen, daß auch die Kinder des Lichts so klug wären, als die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlechte, daß GOttes Wort und Wille der Prüfe-Stein wäre aller unserer Reden, Werke und Gedanken; und wir alles prüfen, und das Gute behalten möchten. 1 Thess. 5, 21. Unsere Wage solte seyn das Gewissen mit dem Gewicht des göttlichen Worts beleget, und nach derselben solten wir alles einnehmen und ausgeben. Verleihe mir, mein GOtt, die Gnade, daß ich fürsichtiglich wandeln,

deln, und von mir selbst und andern mit falschen Wahn und Schein nicht betrogen werden möge.

68.) Ein Kind das Kohlen isset.

Es ward erzählet, daß ein Knäblein von vier Jahren ungefehr, sich gewöhnet hätte, die Kohlen, wo er sie nur haben könte, in sein Schiebsäcklein, so es an seinen Kleidern hatte, zu sammlen, einem Winkel zu suchen, und mit sonderer Begierde, als wie andere Zucker und Rosinen, zu essen; Gotthold sagte, laßt es euch nicht so sehr wundern, weil gewiß des Kindes Magen durch eine schleimigte und scharfe Feuchtigkeit verderbet, oder die Gewohnheit und der Wahn auch viel dabey thun. Die Gelehrten haben viel Exempel angemerket, daß Männern und Weibern, Jünglingen und Jungfrauen dergleichen widerfahren, deren etliche Zwirnsfaden, Kalk, Baum- oder andere Wolle, Aschen, Sand, Kreiden, Topf-Scherben, Eiß und andere seltsame Sachen, mit sonderlicher Lust gessen hatten: Nehmt aber hiebey dieses in acht, daß dis Kind, und andere desgleichen Personen, euch abbilden die Art der durch Welt-Lust und Gottlosigkeit verderbten Herzen: Sehet doch, wie sie so begierig das Unrecht in sich sauffen wie Wasser, wie sie, nach Art der Israeliten in der Wüsten, das Himml-Brod vor eine lose Speise achten, und nach dem Egyptischen Knoblauch

sich

sich sehnen! 4. B. Mos. 11, 5. Was beliebt die verderbte Welt mehr, als was vor GOtt ein Gräuel, und die Seele zu nähren nicht nur nicht dienlich, sondern auch schädlich ist? Und was sind die zeitlichen Güter, wenn sie gegen die himmlischen gehalten werden, anders, als Kohlen, Aschen, Sand und Scherben? Welche doch die Geitzigen so häuffig sammlen und verschlingen. Drum, mein GOtt, behüte mich vor solchen seltsamen und schädlichen Gelüsten, und hilf mir Speise würken, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben. Joh. 6, 27.

69.) Die Schnecke.

GOtthold sahe eine Schnecke, mit ihrem Hause, ihrer Art nach, beladen, daher kriechen, in grosser Behutsamkeit, massen sie dann ihre lange Hörner oder Ohren stets voraus streckte, und, wann sie nur ein Lüftlein empfand, oder ein Hälmlein ihr entgegen vermerkte, sich zusammen und in ihr Hauß zog: Hier ists wohl wahr, sprach er, daß einem nirgend besser ist als in seinem Hause, darum dann dieses Thierlein mit dem seinigen lieber stets will beläftiget, als dessen beraubt seyn. Ich wünsche von Herzen, daß wir Christen, wenn wir mit weltlicher Gesellschaft umgehen, dieses Thierleins Art an uns haben möchten, daß wir behutsam und fürsichtiglich wandelten, und keiner Lust und Ergötzlichkeit allzuviel traueten. Mein GOtt, mei-

meiner Seelen Hauß ist deine Gnad und Güte, und nirgend ist mir besser, als wenn ich in stiller Andacht derselben nachdencken, und mich ganz darinn verbergen und verschliessen mag, da sind ich Ruhe vor meine Seele, da rede ich in geheim und vertraulich mit dir, da tränkest du mich mit deiner Süßigkeit, da ich trunken werde, und in deinem Gnaden-Schooß, unter dem Schatten deiner göttlichen Versehung sanft und sicher schlaffe. Mit dieser meiner Wohnung will ich mich allezeit tragen, und wenn mir in der Welt Lieb oder Leid wiederfähret, zu derselben meine Zuflucht nehmen, so werd ich wohl gesichert seyn.

70.) Das Licht.

Als er einen Brief versiegeln wolte, befahl er ein Licht anzuzünden, welches zwar von der Dienerin geschach, aber, als sie gar zu sehr mit demselben eilete, verlöscht es wieder, weil es die Flamme noch nicht gnugsam ergriffen hatte: Hie hab ich, gedacht er, eine Erinnerung der sanftmüthigē Bescheidenheit, deren ich mich gegen meinen schwachen und irrenden Nächsten gebrauchen soll. Wäre diese Kerze, als sie kaum zu brennen angefangen, langsam, und mit vorgeschütteter Hand gegen die Luft getragen, so hätte sie nicht verlöschen können, sondern würde sich völlig entzündet haben; Also, wenn manchem in seiner Schwachheit die bescheidene und freundliche Unterrichtung zu Hülfe

se käme, würde er sich vielleicht weisen lassen. Was ists vor eine Thorheit, ein verrenktes Glied, mit stossen und reissen zu rechte bringen wollen? Will doch der HErr JEsus selbst das glimmende Docht nicht auslöschen, Es. 42, 3. sondern er bläset darein mit dem sanften Odem seiner holdseligen Worte, die aus seinem Munde gehen, Luc. 4, 22. Und also nahen und dringen sich zu ihm die betrübte Sünder, daß sie ihn hören mögen, Luc. 5, 1. c. 15, 1. Ach mein HErr JEsu, verleihe mir, daß ich allezeit dir getreu, und ohne falsch erfunden werde, aber doch auch als dein Knecht nicht zänkisch, nicht murrisch, noch gräulich, sondern sanftmüthig gegen jedermann, und lehrhaftig sey, daß ich könne die Bösen tragen mit Sanftmuth, und straffen die Widerspenstigen, ob ihnen GOtt dermaleins Busse gebe, Wahrheit zu erkennen. Es. 42, 4. 2 Tim. 2, 24. 25.

71.) Das Begräbniß.

GOtthold folgte nebst andern einer Leiche, welche gewohnter Art nach, wie man sagt, besungen und beklungen ward: Ach, gedacht er bey ihm selbst, wie gut haben es die gottseligen Alten mit diesen Ceremonien gemeynet. Dem Verstorbenen ist zwar wenig mit aller Ehre, die man ihm zu guter Letzt beweiset, gedienet, ohne nur, daß ihm durch ein rühmliches Begräbniß, ein öffentliches Zeugniß seines ehrlichen und Christlichen Verhaltens bey den Nach-

Nachlebenden gegeben wird; Diesen aber haben sie am meisten damit dienen wollen, darum werden die Leich-Gesänge auf öffentlicher Gassen vorher gesungen, daß man in allen Häusern, wo man die Leiche vorbey trägt, dieselbe mit singen, und sich zum seligen Tod gefaßt machen möge: Die Glocken müssen mit ihrem Geläut es in der ganzen Stadt kund machen, daß einer gestorben ist, und Anlaß geben den Einwohnern sämtlich zu gedenken, daß die Reihe auch an sie kommen wird: Wir folgen nach, Paar bey Paar, anzudeuten, daß diß der Weg alles Fleisches sey, welchen zu wandern, wann es dem Höchsten beliebt, wir uns nicht wegern können, und obzwar ein Paar der Leiche näher als das andere, so kans doch den letzten in der Ordnung so bald treffen, als den ersten und mittelsten. Mein getreuer GOtt, Ich will mir, bey jedweder Beerdigung meines verstorbenen Mit-Christen, mein Leich-Begängniß bey lebendigen Leibe halten, und durch deine Gnade, das Gesänge also anhören, als wenns mich angienge, das Geläut, als wenns mir gülte; auch also stets wandeln, als trügen mich meine Füsse zum Grabe, damit ich lerne den Tod nicht fürchten und auch nicht verachten.

72.) Der Hund.

Als Gotthold Mahlzeit hielte, und einen Hund, der ihm sehr getreu war, nebst sich aufwarten sahe, biß ihm etwas zugeworfen

sen würde, nahm er ein ziemliches Stück Fleisch, und hielts ihm dar: der aber erkannte bald, daß ihm ein solches nicht zukäme, und zu nehmen gebührte: gieng derhalben über die Seite, bald aber schnitte Gotthold ein weniges von gemeldtem Fleische, und bote es ihm, welches er so fort nach seiner Art, freundlich annahm: Sehet ihr, sprach Gotthold zu den Seinigen, wie eine gute Erinnerung uns dieses unvernünftige Thier giebt, daß wir sollen uns bey uns selbst, in Demuth gering und grosser Gaben des lieben GOttes unwürdig achten. So that das Cananeische Weib, welches die niedlichen Bissen der Gnade GOttes, vor die Juden bereitet, gern wolte fahren lassen, und mit den Brosamen, die vom Tisch fallen, als einem Hundes-Theil, vorlieb nehmen, Matth. 15, 27. Wir aber, wenn wir auf andere sehen, und wie ein grosses sie von dem barmherzigen GOtt empfangen haben, inne werden, dürfen wohl murren, daß uns nicht so viel zukommen, vermeynend, wir wärens so wohl werth, als jene, die wir doch solten, nach Art dieses Hündleins, uns gern vor Hündlein erkennen, und alles, was uns GOtt giebt, gegen unsere Unwürdigkeit, zu groß und zu viel halten. Mein GOtt, du giebst mir an Leib und Seel manchen schönern und grössern Bissen von deiner Gnade, als ich, ein Hündlein vor dir, werth bin: Gibst du andern noch mehr, was geht das mich an, der ich schon mehr empfan-

gen habe, als meine Sünde verdienet? Ich will gern vorlieb nehmen, laß es mir nur nimmer an Bröcklein, zur geistlichen und leiblichen Nothdurft gehörig, fehlen!

73.) Der Mißwachs.

Es war, wegen der dürren Zeit und ausgebliebenen Regens, ein Mißwachs eingefallen, vornehmlich in den Sommer-Früchten, welche theils nicht zu mehen waren, weil sie ganz kurz, halb-spannen lang, ohne Körner, von der Hitze ausgebrannt und verderbet: (1661.) Hierüber entstund nun viel Klagens unter den Acker- und andern Leuten, also, daß kaum zween zusammen kamen, die nicht ihre Kleinmüthigkeit bezeugten, und theils unverantwortlich redeten. Gotthold sagte hierauf, nun erfahr ich in der Wahrheit, daß ihm also sey, wie das Sprüchwort saget, daß, wenn uns GOtt auf dem Rücken nach Rom trüge, und setzte uns nur ein wenig unsanft nieder, so wird er keinen Dank verdienen: Mich wundert, daß wir nicht zurück denken an die reiche Jahre, der wir so viel nach einander gehabt: Ich kan mich nicht erinnern, daß ich damahls so viel Ruhm und Preiß des göttlichen Seegens gehört, als man itzt Klagens über den Mangel vernehmen muß, doch das ist unsere Unart, daß wir GOttes Wohlthaten gering, seine Straffen aber groß, und gröſſer als wirs verdienet, achten, da doch seine Güte und unsere Sünde

unzehlbar, hergegen seine Straffen und unser Wohlverhalten ganz gering sind. Machet Rechnung, lieben Leute, so werdet ihr befinden, daß die vorigen Jahre so viel gebracht, daß sie diesen geringen Ausfall leicht heben können, wenn wir nur, was sie gebracht, zu rath gehalten, und nicht liederlich verschwendet haben: Erkennet auch eure Sünde, und GOttes Recht und Macht wider uns, weil er, auch wenn er alle Jahr nichts wachsen, und uns verschmachten ließ, uns nicht unrecht thäte, bedenket auch, daß es dem lieben GOtt dennoch nicht schwer sey, der Frommen geringen Vorrath zu vermehren, und ihnen ihr reichliches Auskommen, auch im Mangel, zu verschaffen. Mein GOtt, du milder und gnädiger HErr! gib mir ein solches Herz, das sich gnügen lasse, und könne beyde satt seyn, und hungerig seyn, beyde übrig haben und Mangel leyden! Phil. 4, 11. 12.

74.) Der Staub.

Als Gotthold bey trockner Sommer-Zeit über Feld reisete, befand er, daß seine und seiner Gefehrten Kleider überall dick bestäubet waren, welches sie doch nicht gewahr worden, ehe es geschehen, und sie nunmehr gnug auszukehren und abzuschütten hatten; Laßt uns, sprach er, hieraus eine gute Erinnerung nehmen von der Sünde und ihren Eigenschaften: Itzo da das Wetter am lieblichsten, und mit keinem

Regen getrübet ist, wird der Staub am meisten erreget, und fällt am dicksten: Also, wenn das menschliche Fleisch und Blut gut Wetter und gute Tage hat, so steigen die sündlichen Lüste am meisten empor, und fallen, in würklichen Sünden am dicksten herunter: Wie der Staub aus vielen geringen Stäublein bestehet, und unvermerkter Weise herab fället, daß man es fast nicht inne wird, ehe man bestäubet ist, so wird aus viel kleinen eine grosse Sünde, die man Gewohnheit und Sicherheit nennet, und die nächste Stuffe hinab zur Hölle ist. Wie der Staub die Kleider verderbt, und sich oft so vest drinnen setzet, daß er nicht wieder heraus zu bringen ist, und niemand gern mit solchen Kleidern gehet, sondern dieselbe, wie wir itzo, auszustäuben bemühet ist, also macht uns die Sünde scheußlich vor GOtt, und verderbt unsern guten Nahmen vor den Menschen, daß wir billich Fleiß anwenden sollen, unser Gewissen zu säubern, und unser Leben zu bessern. Wie auf Reisen, bey solchem Wetter, wohl niemand unbestäubet davon kommt, also wird niemand, der auf der Reise dieses vergänglichen Lebens ist, sich rühmen können, daß er mit keiner Sünde befleckt sey. Wie denn endlich der Staub sich mannigmahl niederlässet, und, als wär er nicht verhanden, stille lieget, aber durch ein geringes Lüftlein erregt und aufgetrieben wird: So scheinets auch zuweiln, als hätte die Sünde

de in uns sich ganz verlohren, sie wäre ganz überwunden, und wir nunmehr ungehindert, GOtt, in einem unsträflichen reinen Wandel, zu dienen; Allein, so bald sich eine Gelegenheit findet, so findet sich auch die Sünde, und hätten wir selbst oft nicht vermeynet, daß wir noch so viel Weltliches im Herzen gehabt. Ach gerechter GOtt, wie scheußlich und bestäubet ist auch mein Kleid und Wandel vor deinen allerheiligsten Augen! Ich kehre zwar täglich, aber es hilft, leider, wenig: Ach verzeihe, mein Vatter, verzeihe! Säubere du, mein GOtt, und reinige mich, so werde ich rein: und gib, daß ich stets behutsam wandle, mich fleißig vor den Sünden-Staub verdecke, und endlich zu deiner Stadt rein und sauber eingehe.

75.) Der Hamster.

GOtthold sahe im Felde etliche Hirten-Jungen beschäftiget, einen Hamster auszugraben, welchen sie auch endlich in seiner Wohnung, die er, gegen den Winter, mit einem ziemlichen Vorrath von Korn, versehen hatte, ertappten, er sträubte sich zwar, sprang und praustete ihnen entgegen, aber es wolte nichts helfen, sie giengen so künstlich mit ihm um, daß sie ihm endlich einen Strick um den Hals brachten, und hernach nach allem ihrem Belieben mit ihm gebahrten, biß er mit dem Leben bezahlet hatte. GOtthold fiel hiebey ein, daß er vor diesem von dem Thier gelesen, daß es so neidisch

und böse, daß er auch sein eigen Weiblein von dem gesammleten Vorrath, gegen den Winter, ausschlösse und wegbisse, welches aber so klug, daß es von der andern Seiten einen Gang darzu machet, und also deñoch, da es der Neidhammel nicht merket, mit isset. (a) Nun, sprach er bey sich selbst, hab ich an diesem Thier ein Bild jenes geitzigen Korn-Bauerns, dessen Feld wohl getragen hatte, und ihm Gedancken machte, wie er seine Scheuren gröſſer bauen, und seines grossen Vorraths auf viel Jahr wohl geniessen möchte, zu dem aber unser Erlöser spricht: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wirds seyn, das du bereitet hast, Luc. 12, 16. Es wäre zu wünschen, daß dieser Narr, und jenes Thier nicht noch itzo viel ihres gleichen in der Welt hätten: Ach wie mancher sammlet mit anderer Leute Schaden! Er bauet ihm ein Raub-Nest, wie der Hamster sein Loch, darinnen er alles, was er durch Recht und Unrecht erfischen kan, zusammen trägt, und ist so voll Unvergnüglichkeit, Neids und Unbarmherzigkeit dabey, daß er immer seinen Dünken nach, arm bleibet, seines dürftigen Nächsten Noth nicht zu Herzen nimt, und keinem Menschen, auch ihm selbst kaum, etwas gönet oder zu gute thut. Und was kan närrischer seyn, als das Ewige vergessen, und das Zeitliche sammlen und in der Zeit nicht gebrauchen? Darum muß endlich der grosse Narr davon

von, und sein Gut andern lassen, dabey er, (ach viel zu spät!) erfähret, daß er ihm selbst ewige Quaal, und andern zeitliche Freude bereitet hat. Das heisset: Sie machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, sie sammlen und wissen nicht, wer es kriegen wird. Ps. 39, 8. Behüte mich, mein GOtt, vor solcher höchstschädlichen Thorheit! Ich will sammlen, so weit es verantwortlich ist, in zeitlichen Dingen, zu meinen und der Meinigen nothdürftigen Unterhalt, und vor die Dürftigkeit meines armen Nächsten; Ich will aber dabey nicht vergessen, einen Schatz zu sammlen im Himmel, der nimmer abnimmt, da kein Dieb zukömmt, und den keine Motten fressen. Luc. 12, 33.

(a) *Jonston. Admirand. Class. 7. c. 27. p. 370.*

76.) Die Tinctur.

ES war einer hohen Person, zu Erhaltung ihrer baufälligen Gesundheit, von einem berühmten Arzt verordnet eine kostbare Tinctur, wie man es nennet, oder Saft, aus kräftigen und theuren Sachen nach der Apothecker-Kunst gezogen und bereitet, davon sie alle Mahlzeit im ersten Trunk etliche Tropfen nehmen mußte, welches sie auch gar fleißig in acht nahm. Gotthold sahe dieses und gedachte bey ihm selbst: Es ist freylich nicht unrecht, wann einer, durch ordentliche von GOtt erschaffene Mittel, seiner Gesundheit zu steur kömmt, zuförderst wann er dabey des Gebets und der Mäßigkeit im Essen

und Trinken nicht vergisset: Ich wolte aber von Herzen wünschen, daß wir auch bey jedweder Mahlzeit, auf unserer Seelen Wohlstand also bedacht wären: Wie eine schöne Tinctur ist die Furcht GOttes, als die rechte Quinta Essentia, und kräftigster Auszug aller Tugenden! Wohl dem, der stets also isset und trinket, daß er GOtt für Augen und im Herzen hat, und in keine Sünde williget! Dessen Seele und Leib wird zum ewigen Leben erhalten werden. Mein GOtt! Ich will mir eine Tinctur aus deiner Furcht und Liebe machen, und dieselbe bey allen meinen Mahlzeiten, im Glauben, und Dankbarkeit geniessen, so werde ich von allen verderblichen Anstössen Leibes und der Seelen gesichert seyn.

77.) Das Gemählde.

Es hatte ein vermögender Mann etliche schöne Gemählde, damit sein Hauß gezieret war, herab nehmen, und mit einem Federwisch und feuchtem Tuch vom Staube säubern, und an die Sonne setzen lassen, mit Bericht, daß solche Gemählde, die mit Oelfarb verfertigt, hievon einen neuen Glanz, und vorige Schönheit wieder bekämen, da hergegen die Wasserfarb, wenn sie einmahl schmutzig worden, sich mit sammt der Unsauberkeit abreiben liesse. Gotthold hörete dieses, und konte, in Erwegung der Ursachen, es leicht glauben; Er sagte aber dabey: Die mit Wasser-Farb gemahlte Bilder,

der, sind wie die Heuchel-Christen, die den Schein eines gottseligen Wesens zwar haben, die Kraft aber verläugnen. 2 Tim. 3, 5. Sie betrügen zwar eine Zeitlang die Menschen, welche weiter als aufs äusserliche nicht sehen können, aber GOtt, der Herzen und Nieren prüfet, kennet sie, und wird sie ins ewige Feuer werfen, als die nicht werth sind, in sein himmlisches Hauß zu kommen. Was aber rechtschaffene Christen sind, deren Herzen das Oel des Evangelii gänzlich durchdrungen, und mit dem Blut CHristi gefärbet hat, die halten die Prob, und bestehen in Trübsal, und werden nach der Anfechtung nur schöner. Gib, mein HErr JEsu, daß mein Christenthum also gebildet sey, daß man bald sehe, daß es auch so gründlich und beständig sey, daß kein Zufall dein eigentliches Bild aus meinem Herzen tilgen könne!

78.) Der Brenn-Spiegel.

GOtthold sahe mit zu, als etliche gute Freunde in einem künstlich bereiteten Glaß die Sonnen-Strahlen auffiengen, und vermittelst derselben nicht allein das Büchsen-Pulver, Stroh und Papier, sondern auch Wöllen-Tuch und hartes Holz, ansteckten, und breñend machten. Nehmet hierbey, sagt er, wahr, eine nützliche Erinnerung von der Gelegenheit zu sündigen, dadurch manches kaltes Holz, ich will sagen, manches Herz entzündet, gereitzet und

verderbet wird: Und, daß ich näher hinzu komme, unsere Augen, die sich etlicher massen mit diesem Glaß vergleichen, sind oftmahls mit gutem Fug, die Brenn-Spiegel des Herzens zu nennen, weil sie die Gelegenheit zur Sünde mehrentheils beobachten, und dadurch das Herz anstecken, und zu Vollziehung der bösen Lust Ursach geben. Das ist schon im Paradieß geschehen, denn das Weib schauet an, daß von dem (verbottenen) Baum gut zu essen war, und lieblich anzusehen, und nahm von der Frucht und aß. 1 Buch Mos. 3, 6. So giengs auch dem König David, als er mit lüstrenden Augen vom Dach die Bathseba sich waschen sahe; 2 Sam. 11, 2. und wenn Potiphars Weib diese Fenster verschlossen, so hätte die böse Brunst in ihrem Herzen nicht also überhand nehmen können. 1 Buch Mosis 39, 7. Drum, wolt ihr die Sünde meiden, so meidet die Gelegenheit, und wie dieses Glaß nicht entzünden kan, was nicht still ist, also, so bald ihr vermerket, daß eure Augen der Veranlassung zur Sünde still halten, so denket, daß euer Herz entzündet zu werden in grosser Gefahr stehet, und entziehet euch aufs schierste dem Verderben eurer Seelen. Mein GOtt! nimm mich in deine Hut, und gib, daß meine Augen nicht lüstern seyn, damit nicht das Herz von ihnen verleitet und in sündlicher Lust entzündet werde!

79.) Das

79.) Das Glaß.

Es ward Gotthold, und andern guten Freunden, ein schönes, und mit vielen artigen gerißnen Bildern geziertes Glaß gezeiget, welches der Besitzer gar hoch hielte, wie es denn auch werth war, wegen der grossen Kunst und Fleisses so daran geleget: Es sagte aber ein guter Mann, er hielte mehr darvon, wenn einer sein Geld an ein schönes Silber-Geschirr legte, welche man auch zierlich und künstlich genug haben könte, und zwar darum, weil, im Fall nöthig, man solches leicht wiederum verhandeln möchte, und nichts, als etwan das Macher-Lohn verlieren dürfte, da ein solches kostbahres Glaß gar leicht durch Unvorsichtigkeit zerstossen, und also sein Herr um den ganzen Werth gebracht würde. Gotthold antwortete: Es ist so, wie ihr sagt, allein ich muß selbst bekennen, daß ich ein so helles und schönes Glaß mit mehrerer Lust, als ein Silber-Geschirr, anschaue, und wenn sich ein solcher Meister wieder fände, der dem Glaß die Zerbrechlichkeit benehmen, und wenn es Beulen bekommen, es wieder ausklopfen könte, so würde ich das hellzarte Glaß vor alles Gold und Silber etwählen. Von dem West-Indischen Könige in Peru, dem Attabaliba, zeugen die Scribenten, daß unter allen Sachen, welche die Spanier

in

in selbige Gegend gebracht, er nichts höhers gehalten, und mehr verwundert als das Glaß, darum er auch zu dem Spanischen Befehlhaber, Franz Pizarrn sagte: Es nehme ihn sehr Wunder, warum er dieser Orten mit so grosser Ungelegenheit Geld suchte, weil es doch in Castilien viel schönere Sachen, das Glaß meynend, hätte. (Eutrapel. Millen. 12. §. 269.) Itzo aber bedenket das dabey, daß wir Menschen insgemein das Hinfällige und Vergängliche belieben, und das dauerhafte verachten. Was ist aller Welt Pracht, Lust und Ergötzlichkeit anders als ein zerbrechliches Glaß? Ein Glaß, wie kostbar es ist, wird oft zerbrochen, indem man es am besten zur Lust zu gebrauchen gedenket: So ists mit der Wollust dieser Welt, die oft aufhöret, wenn wir meynen, daß sie recht anheben soll. Ja was sind wir selbst anders als zerbrochene Gläßer, aus Erd und Aschen bereitet, zu welchen wir auch, ehe wirs uns oft versehen, wieder werden müssen? Meine schönste Lust aber am Glaße ist die, wann ich sehe, wie es mit einem lautern Wein oder Wasser gefüllet, von der Sonnen-Strahlen durchleuchtet wird, und mit hellglänzenden Farben, nach Diamanten Art, lieblich spielet, dabey erinnere ich mich des verklärten Leibes, damit mein Erlöser, weñ er mich aus dem Staube der Erden wird erweckt haben, mich begaben wird: Freylich wird er heller und schöner seyn, als das schönste

Glaß,

Glaß, die helleſten Cryſtallen und Diamanten, ja heller als die Sonne: Dieſen Leib wird er mit ſeiner Gnade füllen, und mit dem Glanz ſeiner ewigen Herrlichkeit beſtrahlen. Ach mein HErr JEſu! zerſchlage dieſen meinen nichtigen Leib! diß Gefäß der Sünden! und gib mir einen verklärten Leib, der dem Deinigen ähnlich ſey, darinnen deine ſelige Lichts- und Liebes-Flamme ewig leuchte!

80.) Die Muſic.

ALs Gotthold ein paar wohlgeſtimmter Lauten, welche mit einem Dulcian vergeſellſchaftet waren, von ferne hörete, empfand er drüber eine ſonderbahre Ergötzlichkeit, und ſagte zu einem guten Freunde, ich wundere mich nicht, warum der Prophet Eliſa, als er weiſſagen ſolte, einen Spielmann begehret hat; 2 Buch. Kön. 3, 15. Alldieweil dieſe edle GOttes-Gabe ſo eine wunderſame Kraft hat, des Menſchen Gemüth aufzuklären und munter zu machen. Immer ſchade, daß auch dieſes Geſchöpf GOttes, wie die andere, der Eitelkeit muß unterworfen ſeyn wider ſeinen Willen, und den üppigen Welt-Kindern zu fleiſchlicher Ergötzlichkeit dienen. Denket aber hierbey, was vor Lebens-Kraft in dem Worte GOttes ſtecket, welches ich billig einer wohlgeſtimmten Lauten vergleiche, weil das Alte mit dem Neuen Teſtament, und ein iedwedes Buch mit ſich ſelbſt und andern, ſo eigentlich einſtimmt, ein

jed-

jedwedes Capitel, ein jedweder Spruch ist eine wohlklingende Säite, vom Finger GOttes, dem Heiligen Geist geregt. Wohl dem, der diese Herzens-Music beliebet, und ihren kräftigen Schall im Geist vernimmt! Mein GOtt, wenn ich betrübt bin, so laß mich dieses Säitenspiel hören, daß ich in dir erfreuet und getröstet werde!

81.) Die Grösse der himmlischen Cörper.

Als bey gegebener Gelegenheit von der Grösse der Sonnen, des Monden, und anderer Sternen geredet ward, sagte einer, es käme ihm fast unglaublich für, daß, was wie eine kleine feurige Kugel, und schimmerndes Licht anzusehen wäre, etliche viel 1000. Meilen in seinem Umkreiß fassen solte. Gotthold hörte solches und sprach: Es ist die trefliche Grösse der himmlischen Cörper von den Himmelskündigern also erwiesen, daß, wenn ihr ihren Bericht und Beweißthum zu fassen geübt wäret, ihr fernern Zweiffel nicht dran haben würdet. Saget mir aber, habt ihr wohl ehe bey Nacht ein Feuer gesehen von den Hirten oder Jägern im Walde, oder, den Seefahrenden zum besten, am Ufer des Meers, angezündet? Wie klein kömmts euch doch vor, wann ihrs aus der Ferne erblicket? Das ihr schwören soltet, es wäre ein kleines Licht, je näher ihr aber hinzu kommet, je besser ihr seine Grösse erkennen könnet; So ists auch mit den Knöpfen auf den hohen Kirch-

Kirch-Thürmen bewandt, mancher solt seinen Hut gröſſer halten, als einen solchen Knopf, wenn er von der Erden ihn ansiehet; Ihr wisset aber dennoch, daß sie etliche Ellen in ihrem Umfang halten, und etliche Eimer Wasser fassen können: Gebt ihr nun zu, daß diese Dinge gröſſer sind, als sie, dem ersten Ansehen nach, euch zu seyn bedünken, und schreibet solchen Fehler mehr der Ferne und Abgelegenheit, als eurem Gesicht zu, so werdet ihr auch nicht in Abrede seyn, daß die himlischen Cörper gröſſer sind, als ihr nicht vermeynet, weil sie so hoch von euch entfernet und erhaben, daß, weñ ich davon sagen wolte, ich euren Zweiffel vermehren und nicht mindern würde. Allein, damit auch dieses Gespräch uns zur Gottseligkeit diene, so erinnert euch bey diesem eurem Zweiffel, des grossen Miß-glaubens, welchen wir, von Natur, in göttlichen und himmlischen Dingen haben. Die irrdischen Dinge, die uns vor Augẽ schweben, und vor den Füssen liegen, dünken uns groß, schätzbar, und unserer Bemühung werth zu seyn, und darum suchen wir und trachten so emsiglich nach dem, was unser Wahn vor groß hält; Das Himmlische aber, wie groß und herrlich es auch ist, das uns GOtt in seinen Verheissungen gezeiget, und in so manchem Vorschmack seiner Güte, hat blicken lassen, ist bey uns klein und wenig geachtet, und wird mit geringem Fleiß und schlechter Mühe gesuchet. Das macht, wir

sind

sind auf Erden, und irrdisch gesinnet, die aber, welche sich im Glauben und gottseliger Andacht zum Himmel etwas näher hinan schwingen, denen dünket die Erde ein Ball, und die hochmüthigen und grossen Menschen, mit allem, was sie Grosses vorhaben, Ameissen und kriechende Würmlein zu seyn, das Himmlische aber finden sie recht groß, herrlich und köstlich, wie es einem so grossen HErrn, als der im Himmel wohnet, gebühret und zukömmt. Darum lernet ins künftige gering achten, was auf Erden groß geachtet wird, und sehnet euch nach dem Himmel, da ist grosse Freude, grosser Friede, grosser Reichthum, grosse Ehre, eine grosse Gesellschaft, ein grosses Hauß, ein grosser GOtt, und grosse unendliche Seeligkeit. Mein GOtt, mache mich, wie es einer Seelen, die du liebest und erwählest, wohl anstehet, recht hoffärtig! daß ich diß geringe vergängliche Wesen der Welt nichts achte, als welches meine edle und bey dir so hochgeachtete Seele nicht vergnügen kan, nach dir aber und deinem grossen Himmel mich sehne, da alles wird gröss'r seyn, als mein kleiner Verstand itzo ausdenken kan!

82.) Der Wahnwitzige.

Es ward von einem Menschen geredt, der seiner Vernunft nicht mächtig, und zu allerley seltsamen Einfällen geneigt war, darüber fielen, wie es pflegt, mancherley Urtheil und Ge-

Gedanken, und waren die meisten unzeitige Richter, die in ihres Nächsten Auge auch den geringsten Splitter, in ihrem aber einen grossen Balken nicht finden konten. Gotthold sagte hierauf: Mein, haltet es gänzlich davor, daß uns GOtt manchesmahl auf anderer Leute Rücken schlägt; Er stäupet oft das Hündlein, daß sich das Kind bessern soll: Meynet ihr, daß eben dieser Mensch unter den Sündern der grösseste sey, so habt ihr euch selbst noch nicht recht erkannt, und gelernet, mit dem Apostel sagen: Ich bin unter allen Sündern der Fürnehmste. 1 Timoth. 1, 15. Dieser muß mir und euch zum Exempel dienen, damit wir bedenken, was wir wohl verdienet, und GOttes überschwängliche Gnade bißhero von uns abgewandt: Gedenket an den Feigen-Baum, welchen ein einiges Wort des Sohns GOttes verdorrend machte, auf daß, weil er am Wege stund, er allen Vorübergehenden predigen möchte von dem Fluch, den sie verdienet, und von GOttes Güte und Langmuth, welche ihrer verschonet. Matth. 21, 18. Wenn man an eine Glocke schlägt, so empfänget sie allein zwar den Schlag, aber der Schall füllet vieler Ohrẽ; so soll es seyn, und dahin ists gemeynet mit den Straffen des gerechten und doch barmherzigen GOttes; Er schlägt einen, auf daß er viele schröcken und zur Busse treiben möge: Ihr könnets nicht wissen, wie hoch dieses Menschen Sünde vor GOtt geach-

tet oder nicht geachtet sey, und wie weit er in diesem seinem Gericht das Absehen drauf gehabt. Ich aber weiß es gewiß, daß dieses Exempel zur Ehre GOttes und unserer Besserung uns vorgestellet werde. Drum laßt uns bekümmert seyn um ihn, mit allerley Liebes-Diensten, und herzlichem Mitleiden, um uns, mit fleißiger Untersuchung unserer Sünde, mit schmerzlicher Bereuung derselben, und demüthiger Abbitte. Wo nicht, so hat der gerechte GOtt, eben das Recht zu uns, als zu ihm. Mein GOtt, wenn du mit uns rechten wilt, wer kan dir auf tausend eines antworten? Hiob 9, 3. Du bist und bleibest gerecht, wir müssen uns schämen. Dan. 9, 7. Drum, Ach HErr, straffe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Ps. 6, 2.

83.) Der Thaler mit viel Köpfen.

Es ward Gotthold ein Reichs-Thaler gezeiget, darauf 6. unterschiedliche Fürstliche Bildnissen gepräget waren, mit Bericht, daß es gar ein schöner Pfennig und wohl Aufhebens werth wäre. Er sagte drauf: Wann das Gepräge auf dem Gelde einen höhern Werth machen kan, so ist wahrlich dieser Thaler vielen andern vorzuziehen; Ich weiß aber nicht, ob nicht ein subtiler Geitz hierunter verborgen liegt, wenn man einen solchen Ausschuß unter dem Gelde macht, und das schönste, als welches am meisten die Augen füllet, und dem geitzigen Her-

Herzen mehr beliebet, bey Seite legt. Es ist diß schöne Gepräge nichts anders als eine starke Klammer und Band, damit uns der Pfennig ans Herz gevestet, und also dieses gegen den nothleidenden dürftigen Nächsten desto vester verschlossen wird: Ich halte nicht, daß der mehr von der Abgötterey entschuldiget ist, welcher vor einem schönen und künstlich bearbeitetẽ, als der vor einem unförmlichen und schlechten Götzen niederfällt. Laßt uns lernen das Geld dafür halten, wie es ist, nemlich, ein Diener unserer und unsers Nächsten Dürftigkeit: Es habe nun mein Diener einen schönen Mantel um, oder einen schlechten, so muß er doch mein Herr nicht seyn, sondern ein Diener bleiben. Wollet ihr denn ja diesen Thaler vor andern behalten, so gedenkt, daß auf denselben die Hoch-Fürstlichen Herren Brüder ein Gedächtniß ihrer Brüderlichen Einträchtigkeit, haben stiften wollen, was ihr nun auf dem Gelde beliebt, das suchet auch über alles in euren ganzem Leben, nemlich, brüderliche Liebe, Einigkeit und Friede: Diß Geld dünket euch schön zu seyn, weil etliche Fürstliche Häupter darauf gebildet und vereiniget sind, wie viel schöner ist vor GOtt ein Haus, darinnen die Einwohner, eine Gasse, darinnen die Nachbarn, eine Stadt, darinnen die Bürger, ein Amt, darinnen die Collegen friedlich, brüderlich und einträchtig bey einander wohnen! Mein GOtt, mir ist kein

Geld schöner, als was ich auf deine Ehre und meines Nächsten Dienst verwenden mag!

84.) Eingemachte Cichorien ꝛc.

GOttthold wurden, als er früh morgens seiner Geschäfte halber ausgehen müssen, etliche eingemachte Dinge, als Cichorien-Wurzel, Citronen-Rinde, Spanische Lactuck, und andere mehr, auf einem Teller gebracht, daß er davon kosten, und, wie gesagt ward, sich darmit wider die böse Luft verwahren solte: Als er nun ein weniges davon zu sich genommen, verwundert er sich, daß das geschmolzene Zucker diese Sachen mit seiner Süssigkeit so gar durchgangen und so gelinde und lieblich gemacht; Bald gedacht er bey ihm selbst: Ach mein GOtt! wie süß ist deine Güte! wie lieblich und durchdringend ist deine Liebe! davon dein Diener und Apostel spricht: Die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Röm. 5, 5. Mein GOtt, ich koste ja zuweiln die Süssigkeit deiner göttlichen Liebe, welche du, wie einen geschmolzenen Zucker, in mein Herz geußt: Die Lieblichkeit deiner Gnade und Güte umgiebt mich allenthalben, und kan ich dieselbe zu empfinden nicht Umgang haben. Ach wie gehts denn immermehr zu, daß mein Herz nicht ganz süß, gelind, weich und freundlich wird, da es deine Liebe und Freundlichkeit wie ein Strom überschwemmet? Ach laß nicht nach, mein süsser

ser und liebster GOtt! entzeuch mir nicht die Gegenwart des Geistes der Liebe! Laß mich die Süßigkeit deiner Gnade allezeit kosten! biß mein Herz in deiner Liebe erweiche, und meinem Nächsten, durch Demuth, Sanftmuth und Liebe, so süsse sey, als wie diese deine Geschöpf mir auf der Zungen, und du, der Schöpfer, im Herzen gewesen bist.

85.) Der Apfel.

GOtthold ließ in seinem Gärtlein Aepfel brechen, und ergötzte sich mit dem Geruch, und dem schönen Ansehen derselben, als sie so schön roth und als wie gemahlet in einem gehäuften Hauffen lagen; dankte dabey, mit tiefsen Seufzern, dem wundersamen und viel gütigen GOtt, der ein so herrliches Gewächs aus einem harten und ungestalten Holz kommen lässet. Als er aber auch einen aufschnitte, den Geschmack zu versuchen, befand er, daß die Kerne in fünf unterschiedliche eckigte Fächer verschlossen waren, welches ihm ein solches Nachdenken machte, daß er bey ihm selbst sagte: Dieser Apfel, und alle andere, geben mir wohl eine recht feine Erinnerung, von dem Mittel wider den ersten Apfel-Biß, welchen unsere ersten Eltern, zu ihren und aller ihrer Nachkömmlinge Verderb, gethan haben: welches sind die fünf blut-trieffende Wunden meines Herrn JEsu, in welchem der Kern mei-

nes Heyls enthalten ist: Habe Dank, HErr JEsu, vor deine heilige Wunden, dadurch meine Gewissens-Wunden geheilet werden! Habe Dank vor dein theures Blut, welches aus deinen schmerzhaften Wunden geflossen ist, dadurch mein Gewissen von den todten Werken gereiniget wird! Ich will künftig keinen Apfel kosten, bey dem ich mich nicht dieser Gedanken, zu deinem wohlverdienten Gedächtniß, mein Erlöser, erinnern solte!

86.) Die Fliegen.

Als die Fliegen gar häuffig bey der Mahlzeit sich fanden, und nicht allein mit vielem verdrüßlichem Geschwärm sich um der Anwesenden Haupt schwungen, sondern sich auch wol auf die Speise, ja gar ins Angesicht satzten, sprach Gotthold: Das ist wohl ein recht unverschämtes Geschmeiß, welches ohne Unterscheid auf alles fällt, und wenn es schon gescheucht wird, doch also fort wiederkehret: Ich halte, der Allmächtige Schöpfer aller Dinge habe dieses Ungezieffer darzu geschaffen, daß er uns Menschen unser Unvermögen und Schwachheit möchte zu erkennen geben, massen auch der Mächtigste nicht mächtig genug ist, eine Fliege zu zwingen, und von seinem Gesicht zu halten; Sie schnurret und schwärmet ihm um den Kopf, und macht ihm, wie man redet, eine schimpfliche Bravade, und, wann er vermey-

meynet, sie zu ertödten, schwinget sie sich davon, in willens, bald wieder zu kommen; Und wie mags doch immermehr kommen, daß wir diß einem Ungezieffer zu gut halten, und es uns nicht lassen befremden, so bald aber wir vermeynen, die geringste Anzeige einer Beschimpfung von unserm Nächsten zu haben, so entbrennen wir, und machten wohl einen Aufstand im Himmel und Erden, die vermeynte Schmach zu rächen! Lieber, ists nicht eine Thorheit, von einer Fliegen sich tummeln lassen, und von einem Menschen (der zuweiln wohl nichts weniger, als uns zu beleidigen, im Sinn hat) durchaus nichts leyden wollen! Die Fliege, fuhr er fort, ist auch ein Bild eines unverschämten neidischen Verläumders, weil sie alles beschmeist, und vornehmlich das, was hell poliert, und weiß ist: Also ists eines Verläumders Gewohnheit, daß er, was er kan, mit seinem Geiffer befleckt, und vornehmlich denen aufsätzig ist, welche mit dem Glanz ihrer von GOtt verliehenen Gaben, der Tugend, und Unschuld vor andern sich scheinbar machen. Weil auch das Fliegen-Geschmeiß nie muthiger und frevler ist, als wenn die Sonne am hellesten scheinet, und die heissen Soñer-Tage einfallen, hergegen ganz ohnmächtig wird, und als halb todt sitzet, wenn eine unvermuthliche Kälte kommt, oder der Herbst heran nahet, so können sie deßfalls vorstellen solche Leute, welche

die zeitliche Glückseligkeit stolz, frech, und Verächter GOttes und der Menschen machet, da hergegen der geringste Ubelstand, und unversehener unglücklicher Zufall, ihnen allen Muth nimmt, und sind fast aller Menschen Herzen, nemlich, trotzig im Glück, und verzagt im Unglück, Jer. 17, 9. Endlich, was ist eine Fliege? im Augenblick ist sie dahin: Sie tummelt sich oft weidlich, und schnurret gräßlich, aber kaum geht sie sitzen, so ist sie erschlagen, oder sie fällt der Spinnen in das Garn, oder sie trinket von dem Gift, so man ihr hingesetzet, und muß also allen Frevel bezahlen: Also, was ist der Mensch? eine Fliege: Er macht oft ein Wesen in der Welt, als wolt er Berge versetzen, er pralet und pranget, er schnaubet und dräuet, und im Nu liegt er in des Todes Netzen, und alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge. Ps. 146, 4. Hilf ewiger GOtt, daß ich allezeit meine Nichtigkeit bedenke und erkenne, vor Hochmuth und Frevel mich hüte, und allezeit in deiner Furcht gottselig wandele!

87.) Die Obst-Bäume.

IN einem Baum-Garten fiel unter guten Freunden die Frage vor: Obs besser wäre, daß man die jungen Bäume beschnitte, und ihnen keine Unter-Zweige liesse, ehe sie Mannes-Höhe erreichet, und fein gerade aufwachsen

sen könten, oder, daß man sie nach Belieben wachsen, und mehr in der Weite, als Höhe sich ausbreiten liesse? Die meisten vermeynten, es wäre zierlicher und nützlicher einen hohen geraden Baum zu zeugen, als einen niedrigen, ästigen und breiten: Weil jener nicht allein nicht so viel Raums im Garten einnehme, als dieser, sondern auch schöner und wohlschmeckendere Frucht trüge, als welche von der Sonnen besser könte beschienen und gezeitiget werden. Hergegen, sagte ein anderer, muß ein hoher Baum, mit samt seinen Früchten, wegen des Windes in Gefahr stehen, welcher ihn oft vor der Zeit schüttelt, und die Zweige mit samt den unzeitigen Früchten herunter wirft, wofür ein niedriger und breiter Baum wohl gesichert ist. Gotthold hörete dieses, und sagte, dieser Streit kan nicht besser entschieden werden, als wenn einem jedweden freygestellet wird in diesem Fall nach Belieben, und nach dem Raum so er im Garten hat, zu verfahren. Bedenket aber hiebey: Obs besser sey im niedrigen Stande zu leben, oder nach hohen Dingen sich umzuthun? (Ich rede von gottseligen und Tugendhaften Leuten.) Wahr ists, wer durch einen Ehren-Stand über andere erhaben ist, und dennoch seine hohe Zweige mit Früchten der Gottseligkeit und Tugend zieret, und durch Demuth sich beuget, der ist ein Baum, der GOtt und Men-

schen wohlgefällt, dessen Früchte, wie höher sie gewachsen, je schmackhafter sie sind: Nur ists zu beklagen, daß ein so geringer Wind die hohen Bäume schüttelt, ich will sagen, daß manche hohe Personn auch mancherley Gelegenheit hat, die Früchte der Gottseligkeit abzuwerfen, und oftmahls ein unfruchtbarer Baum erfunden wird. Hergegen findet man auch bey niedrigen Leuten nicht geringe Mängel, vornehmlich wenn sie durch Geitz und Eigennutz weiter um sich greiffen als ihnen gebühret, oder sich sonst unziemlich verhalten, und dadurch verdienen, daß auch ihre Frucht verwerflich gehalten wird. Den Ausspruch thut der heilige Paulus, wenn er saget: Ein jeglicher, wie ihn der HErr beruffen hat, also wandele er. 1 Cor. 7, 17. Hat GOtt jemand hoch erhaben, so muß er billig stets nach hohen Dingen trachten. Nichts aber ist höher, als was himmlisch und göttlich ist. Hat aber der Höchste jemand in niedrigen Stand gesetzet, so hat er sich zu getrösten, daß die gottselige Niedrigkeit die richtigste Strasse ist der rechten Hoheit; Alle aber die sind GOtt lieb, die mit Früchten der Gerechtigkeit zu seinem Preiß und Ehren erfüllet sind, Phil. 1, 11. sie seyn hoch oder niedrig. Mein GOtt, laß mich eine niedrige, doch fruchtbare Staude seyn! In dieser Welt kan ich meinen rechten Wachsthum nicht haben, wenn du mich aber in deinen Garten von hin-

hinnen versetzen wirst, so werd ich grünen und wachsen immer und ewiglich.

88.) Der unerkannte Freund.

Es kam ein betrübter Mann zu Gottholden, welcher ehemals grossen Vermögens gewesen, nunmehr aber durch Kriegs-Beschwerden, Krankheit und andere Noth, in Dürftigkeit gerathen war, klagend, daß er einem seiner nahen Anverwandten begegnet, der aber ihn keiner Rede gewürdiget, sondern, als kennete er ihn nicht, über die Seite sehend vorbey gangen, welches, wie er sagte, ihm eine Pfriem ins Herz gewesen wäre; Mein, sagte Gotthold, kennet ihr die Welt noch nicht? Ich hätte warlich gemeynet, euer so vielfaches Creutz und Trübsal hätte euch längst von Herzen singen gelehrt:

Von allen Menschen abgewandt,
Zu dir mein Seel erhoben,
Hab ich allein, mein HErr und GOtt,
Laß mich nicht werden bewogen.

Die Welt ist übersichtig, das Niedrige und was auf Erden lieget, siehet sie nicht! Ich weiß aber einen Mann, der sich zwar hoch gesetzet hat, siehet aber auf das Niedrige im Himmel und auf Erden: Ps. 113, 5. 6. Von diesem sagt der Königliche Prophet: Du erkennest meine Seele in der Noth. Ps. 31, 8. Wenn wir schon un-

unsern Schmuck verlohren haben, und in alten Lumpen aufgezogen kommen; Wann schon unsere Gestalt verfallen ist für Trauren und alt worden. Ps. 6, 8. Wann schon Krankheit und Herzeleid unsere Schöne, wie Motten, verzehret; Ps. 39, 12. Wann schon unser Angesicht voller Schande, Thränen und Staubs ist; Ps. 69, 8. so erkennet er uns doch, und schämet sich unser nicht: Dessen getröstet euch, daß, wenn euch Menschen nicht kennen wollen, GOtt doch euer nicht vergessen hat. Ihr seyd auch der erste nicht, dem es also gehet, König David hat diß Trauer-Liedlein längst, und oft in seine Harfe gesungen: Ich schaue zur Rechten, spricht er, und siehe, da will mich niemand kennen, niemand nimmt sich meiner Seelen an. Ps. 142, 5. Meine Freunde hast du ferne von mir gethan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht, meine Gestalt ist jämmerlich für Elende, du machest daß meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir thun, um solches Elendes willen. Ps. 88, 9. 19. Merket, daß der Prophet saget, es komme von GOtt, wenn uns die Freunde nicht kennen wollen, zweiffels-frey darum, daß wir bey ihm allein die beständigste und getreueste Freundschaft suchen sollen.

Darum,

Allein auf GOtt setz dein Vertrau'n,
Auf Menschen Hülf solst du nicht bau'n,

GOtt

GOtt ist allein der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.

89.) Die Ameisen.

GOtthold kam ohngefehr zu einem Ameiß-Hauffen, und sahe eine Weile der Arbeit dieser mühsamen Thierlein mit Lust zu, dabey er sich erinnerte der Worte Salomonis: Gehe hin zur Ameisen, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne, ob sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brod im Sommer, und samlet ihre Speise in der Erndte. Sprüchw. 6, 9. Bald gedacht er bey ihm selbst: Mein GOtt, man soll wohl Leute finden, die in Bereitung und Anschaffung des zeitlichen Vorraths, nicht weniger Müh und Sorgfältigkeit, als diese Thierlein anwenden: Aber, wie gehts immermehr zu, daß wir einen geistlichen Vorrath für unsere Seele zu sammlen, so schläfrig sind? Gleichwie diese Thierlein oft einen Splitter, ein Sträuchlein, oder sonst etwas, welches grösser ist als sie selbst, mehr daher wälzen als tragen: So bürden ihnen die Menschen-Kinder oft eine Sorgen-Last auf, die ihnen zu schwer fällt, und wenn es recht bedacht wird, nicht so viel Nutzens, als ein solches Reißlein werth in sich hat, und das ists, was dein Prophet sagt: Sie machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, sie sammlen, und wissen nicht, wer

es

es kriegen wird. Ps. 39, 8. An das Ewige aber wird am wenigsten gedacht, und auf die Zeit ohne Zeit, wird die geringste Zeit angewandt. Nun ich weiß, daß mich auch dermahleins der Winter betretten wird, wenn du entweder, mein GOtt, schwere Anfechtungen über mich verhengen solltest, oder wenn der Tod herzu nahet, da will ich mir nun die edlen Körnlein der theuersten Sprüche der Schrift unablässlich einsammlen, und in meinem Herzen verwahren, auf daß es mir, wenn alles andere zerrinnet, an einem Vorrath, zum Trost meiner Seelen, nimmer fehlen möge.

90.) Der unglückhafte Spieler.

Es hatte ein hitziger Mensch, mit andern zu spielen, sich belieben lassen, dabey aber erfahren müssen, daß einer das meiste Geld hat, wenn er anfähet zu spielen, massen er denn eine ziemliche Summa zugebüsset: Als er nun gern sein Müthlein gekühlet hätte, mußten endlich die Karten das Gelach bezahlen, welche er in Eiffer zerriß, zerschnitte, zerhackte, und mit Füssen trate. Dieses sahe Gotthold, und konte sich des Lachens kaum enthalten, bey sich selbst gedenkend: So gehts allezeit zu, daß wir Menschen in unsern Missethaten nicht gerne wollen Schuld haben, sondern dieselbe auf andere legen: Dieser thörichte und unzeitige Eiffer zeiget an, daß diesem Menschen sein Gewis-

sen

sen sagt, er habe was strafwürdiges begangen, und so das leblose Werkzeug, welches doch solchem eiteln Dienst wider seinen Willen unterworfen ist, einen sothanen Ernst verdienet, was wird denn der Urheber selbst zu erwarten haben? Und wenn wir ja wider die Werkzeuge, deren wir uns zur Sünde bedienen, so eifferig seyn wollen, so müssen wir, wie jener weise Heyde gethan, das Geld ins Meer werfen, die Gläßer und andere Trink-Geschirr zerbrechen, den Wein und das Bier verschütten, den besten Freunden absagen, die Bücher zerreissen, die Seidene Wahre in den Koth tretten, ꝛc. als die sämtlich jedwedes auf seine Art, zur Sünden Anlaß geben können. Mein GOtt, lehre mich, daß der Fehler, nicht ausser, sondern in mir ist? deine Geschöpfe, und was Menschen-Witz, durch dein Getrieb und Zulassung, erfunden, ist gut, oder ja gewiß nicht böse, wenn wir es nur recht gebrauchten, unsere verderbte Natur aber verderbet durch Mißbrauch, was sonst nicht böse ist, darum soll mein Eiffer und Ernst wider mich selbst gerichtet seyn.

91.) Der Diamant.

GOtthold sahe einem Goldschmid zu, der einen Diamant in Gold fassete, und unter demselben auf dem Boden des Kästleins, darinn er ihn versetzen wolte, ein schwarz Seiden Läpplein legte, und auf Befragen: Wozu diß die-

dienen solte; zur Antwort gab: Daß der Stein desto heller und lieblicher mit seinem Glanz spielen möchte. Gotthold dachte der Ursachen nach, und befand es nicht ungereimt zu seyn, bald sagte er bey ihm selbst: Mein GOtt, hieran hab ich ein Vorbild deiner Gnade, die niemahln heller und lieblicher als in unserm äussersten Elend leuchtet. Sie ist allezeit voller Glanzes und Herrlichkeit, aber niemahln eräuget sich dieselbe mehr, als wenn sie an den grössesten Sündern sich gnädig beweiset. Ich verwundere mich nicht so sehr, daß deine Gnade Henoch und Noah, Daniel, und die Jungfrau Maria bestrahlet, als daß sie David den Ehebrecher und Todschläger, Petrum den Flucher, Paulum den Lästerer und Verfolger, und Maria Magdalena, die unsaubere Pfütze, erleuchtet, umfasset, und zum Leben einführet. Alle Gnad die du uns erweisest, ist lieblich, und dir, mein GOtt, rühmlich, aber keine ist lieblicher und dir rühmlicher, als waß du die schwarze Finsterniß unserer Sünden damit zudeckest und erleuchtest, welches dein Prophet wohl erkannte, als er saget: Wo ist ein solcher GOtt wie du bist! Der die Sünde vergiebet, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Mich. 7, 18. Nun, mein GOtt, an meiner finstern und schwarzen Seelen, wird deine Gnade auch desto heller

ler und scheinbarer seyn! HErr JEsu, ich bin schwarz von Sünden, du bist helleuchtend von Gnad und Güte, ich will dich im Glauben fassen, so wird dein Licht meine Finsterniß erleuchten.

92.) Der gesunkene Schlamm.

ER sahe ein Gefäß stehen mit schlammigten trüben Wasser gefüllet, in welchem zusehens der Schlamm nach dem Grund sich senkte, so daß das Wasser immer klärer ward, und endlich ganz lauter anzusehen war, so bald ers aber ein wenig regte, fuhr der Schlamm wieder auf, und war das Wasser trübe wie vorhin: Hier sehe ich, sprach Gotthold, wie es mit dem menschlichen Herzen bewand ist, selbiges ist mit dem Schlam der sündlichen Lüsten und fleischlichen Begierden angefüllet, und kan also wenig lauteres und reines Wassers, ich meyne heilige und gute Gedanken aus demselben fliessen; Das Herz ist eine rechte Schlamm-Grube und Pfütze, darinnen allerley Schandwürmer wachsen und kriechen; Es betreugt aber manchem, daß er sein Herz nicht so böse hält, weil die bösen Lüste zuweilen in ihm ruhen, und als wie gesunken sind; da scheinen seine Gedanken andächtig und heilig, die Begierden lauter und züchtig, die Worte freundlich und erbaulich, und die Werke diensthaft und Christlich zu seyn: Allein das wäret so

lange, als er nicht erreget wird, ich will sagen, so lange er keine Gelegenheit und Reitzung zur Sünde hat, wann sich aber dieselbe eräuget, so steigen die weltliche Lüste so dicke auf, daß man in allen Gedanken, Worten und Werken nichts als Schlamm und Unreinigkeit verspühren kan. Mancher ist sanftmüthig, so lang ihm niemand zuwider ist, kömmt ihm aber jemand zu nahe, so ist er wie das Büchsen-Pulver, welches von der geringsten Funke entzündet, mit grossem Geprassel auffähret, und Schaden thut: Mancher ist mässig, so lang es ihm an guter Gesellschaft fehlet; mancher ist züchtig, so lang es die Leute sehen, und er keine Pfütze findet, daraus er trinken kan. Ach mein GOtt! wie oft hab ich gemeynet, die Welt mit ihrer Lust wäre über tausend Meilen von mir; und habe doch hernach befunden, daß sie, als eine listige Feindin, sich darum still gehalten, daß sie mich desto plötzlicher anfallen und berücken möchte. Ich habe mich oft gegen dir, wenn ich mit dir geredet, verpflichtet, meinem Beleidiger von Herzen hold und gewogen zu seyn, und solches mit der That zu erweisen, hätte auch, wenn es begehret worden, solches mit vielen Eyden bekräftiget: allein hernach bin ich innen worden, daß dessen blosses Ansehen und Aufstossen mein Herz also schütteln und regen können, daß nichts als feindseliger Schlamm drinnen zu verspüren gewesen. Ach läutere,

mein

mein GOtt, ach reinige! Schaffe in mir / GOtt, ein reines Herz! Ps. 51, 12.

93) Die Pillen.

EIn Kranker solte auf Verordnung des Arztes Pillen einnehmen, der sich aber gar seltsam zum Handel schickte, massen er dann die erste lange im Munde herum wälzete, so daß sie fast ganz zermalmet, ihm Biterkeit genug verursachte; der Medicus sagte, das solt er nicht thun, hie gilts nicht Kauen und Schmecken, sondern nur Verschlucken, und wie endlich der Patient sie mit Müh hatte überbracht, gab er ihm etliche eingemachte Citronen-Rinde hernach, auf daß bey dem Anstossen des schwachen Magens ihm nicht der Arzney-Geschmack wieder in den Mund kommen und zum übergeben eine Ursach seyn möchte. Darüber machte ihm Gotthold diese Gedanken: Die Scheltwort eines schmähsüchtigen und feindseligen Menschen sind sehr bittre Pillen, und ist nicht jedermanns Ding, dieselbe ungekäuet zu verschlucken; Sie sind aber einen gottseligen Christen sehr dienlich, massen sie dann ihn entweder seiner Schuld erinnern, oder seine Gedult und Sanftmuth bewähren, oder ihm zeigen, wofür er sich zu hüten habe, und endlich bey GOtt, um dessen willen sie mit Gedult erlidten werden, ihm zur Ehr und zum Ruhm gedeyen. Hie wills aber nicht rathsam seyn, daß einer die Schmäh-

Pillen in seinen Gedanken stets hin und her wälze, und nach seines Fleisches und der Welt Dünken sie achte; Denn so werden sie nur immer bitterer, und füllen die Zunge und das Herz mit gleichmäßiger feindlichen Bitterkeit. Verschlucken, verschweigen und vergessen, ist das beste. Man muß sein Leid in sich fressen, und sagen: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; Du, mein GOtt, wirsts wohl machen. Ps. 39, 10. Hergegen muß man sich wider die Bitterkeit bedienen der lieblichen Trost-Sprüche der Schrift, deren nicht der geringste ist: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels von euch, so sie daran lügen, seyd fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden! Matth. 5, 11. 12. Ach mein GOtt, wie schwer ists, die Schmach-Pillen verschlucken! segnen die mir fluchen! wohl thun denen, die mich hassen, bitten für die, so mich beleidigen! HErr, du wilt es so haben, so gib es, wie du es haben wilt, denn ohne dich kan ich hierinn nichts thun!

94.) Das Gold im Wasser.

GOtthold erinnerte sich, daß er vor dem gelesen, daß in einem Becher, mit Wasser biß ans Uberlauffen gefüllet, dennoch könten viel Goldstücke hinein geworfen werden, da gleichwohl sich das Wasser nicht ergösse: Das ver-

verſuchte er, und befand es wahr zu ſeyn. Ey, ſagte er dabey, wie ein ſchönes Bild iſt diß, für die Chriſtliche gnügbafte Herzen! GOtt gibt uns zur täglichen Nothdurft voll auf, und wenn wir die haben, ſo laſſen wir uns billig gnügen; Ergibt auch zuweiln ein Uebriges, er wirft ein und ander Goldſtück oben ein, daß wir einen Zehr-Noth- und Ehren-Pfennig haben mögen: Aber es ſind wenig Herzen, die hierdurch nicht ſolten üppig, ſtolz, und hochmüthig werden, und ſich durch Pracht, Verſchwendung, und Verachtung des armen Nächſten nicht ergieſſen. Selig aber ſind die, welche können mit gleichem Muth übrig haben und Mangel leiden, Philip. 4, 12. denen das Gut keinen Übermuth verurſachet, die ſich in den Schranken der Demuth halten, und ihrem GOtt mit Dankbarkeit, ihrem Nächſten aber mit Mildigkeit begegnen: Mein GOtt, gib mir weder Armuth noch Reichthum, Sprüchw. 30, 8. nach deinem gnädigen Willen! Du gebeſt aber was du wolleſt, ſo gib ein Herz darbey, das ſich in deinem Willen demüthig zu ſchicken wiſſe!

95.) Die Wayſen.

ES verſtarb ein gottſeliger Mann, in der beſten Blüte ſeiner Jahren, viel kleiner unerzogenen Kinderlein hinter ſich verlaſſend; Gotthold giengen die häuffige Thränen der Wittwen, und die betrübte Einfalt der Wayſen.

sen, (welche, weil sie, warum sie zu weinen Ursach hätten, noch nicht verstunden, um desto mehr zu beklagen waren,) tief zu Herzen; Er seufzete, und sagte mit thränenden Augen: Du wunderlicher GOTT, wie machest du es doch so gar nicht, daß es uns gut dünket! Was ist doch dieses betrübte Weib anders, als eine Rebe, die der Wind ihrer Stützen beraubt und an die Erde nieder gelegt hat? Was wird ihre Haußhaltung anders seyn, als ein niedriger Zaun, darüber ein jedweder steigen will? Was werden die Wayßlein seyn, als Blümlein die im wilden Walde wachsen, darüber alle Thier mit Füssen lauffen? Doch verzeihe mir, du getreuer GOtt, daß ich aus herzlichem Mitleiden mit diesen Trostlosen, so kühnlich mit dir rede! Du mußt ja über deinen Nahmen halten, daß du der Wayfen Vatter, und der Wittwen Richter oder Schutz-HErr seyst. Ps. 68, 6. Wären keine Wittwen und Wayfen, wie wolltest du diesen deinen Nahmen erhalten? Blieben sie denn alle in grosser Verlassenschaft und aller Dinge Uberfluß sitzen, so würde man ihrer Erhaltung halber dir wenig Dank wissen: Wenn aber sie in grosser Dürftigkeit, und von aller Menschen Hülf entfernet, nachbleiben, so zeigest du oft der Welt, daß du auch noch mit regierest, und aus verlassenen Wayfen grosse Leute machen kanst. Machet sich doch ein Gärtner keine Gedanken drüber,

ber, wenn er einen alten Baum weghäuet, auf daß die Jungen, die er bißhero mit seinem Schatten gehindert, desto lustiger wachsen mögen; Also wäre oft der Eltern Leben, der Kinder Verderb, wenn aber der Schatten weg ist, so haben sie nichts, als den freyen offnen Himmel über sich, damit sie lernen allein dich fürchten, dir vertrauen, und allen Seegen, Schutz und Schirm von dir erwarten. Mein GOtt, ich danke dir, daß ich auch vom Anfang meines Lebens her ein Wayse gewesen, und du dich meiner so getreulich und vätterlich angenommen hast! Du Vatter, hast das gethan, was mein irrdischer Vatter, wie lieb er mich auch gehabt, nimmer hätte thun können: Fahre fort, mein GOtt, deinen Nahmen an mir und allen Waysen zu verthädigen!

96.) Die unvernünftigen Diebe.

Es ward von den Mäusen erzählet, daß dieselbe nicht allein gern benaschten, was ihnen von Speise werden könnte, sondern daß sie auch silberne Knäuffe und Kettlein, kleine Münz und wohl gar güldene Spangen, die man etwa auf dem Tisch liegen lassen, in ihre Löcher zu schleppen sich erkühnet hätten. Gotthold fiel hierbey ein, daß die Dolen und Krähen, so zuweiln Lust halber in den Häusern gehalten werden, es nicht anders machen; Es hat einmahl eine viel Dinges von Münz-Sorten,

Ringen, Fingerhüten und dergleichen Sachen zusammen getragen: und darüber viel Verdachts unter den Haußgenossen erweckt, bis man ihr endlich es abgemerket und ihren Schatz aufgeräumet, dabey sie gar übel gethan, und gnugsam zu erkennen gegeben, daß sie solche Sachen, wiewohl sie ihr nichts nütze, ungern verlöhre. (a) Er sagte drauf: nehmet hiebey wahr ein artiges Muster eigennütziger und geitziger Leute, welche mit Recht und Unrecht sammlen, biß sie einen Vorrath zusammen bringen, der ihnen eben so viel nütz ist, als den Mäusen und Dolen ihr gestohlner Schatz: Und diß wäre noch leidlich, daß sie eine gleiche Thorheit begiengen, wenn sie ihnen auch eben so wenig schädlich wäre: Allein zeitliche Güter gewinnen, und ewige verliehren, Gold sammlen, und GOttes vergessen, seinen nachbleibenden Erben ein Lachen, und seiner armen Seelen ein ewiges Heulen und Zähnklappen machen, das ist zu viel. Was ists sonderliches eines Schatzes Hüter seyn, weil es auch eine Mauß, eine Krähe, und ein Hund kan? Und was ists vor eine viereckigte Thorheit, lieber die Seele als das übel erworbene Gut verliehren wollen? HErr, mein GOtt, neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geitz! Ps. 119, 36.

(a) *Vossius de Theolog. gentil. l. 3. c. 85. p. 1194.*

97.) Der

97.) Der Schatten.

ALs Gotthold zur Abend-Zeit spatzierē gieng, sahe er, daß der Schatten, wie man um solche Zeit gewohnt ist, gewaltig zunahm, so daß sein eigener Schatten einem hohen Baum an Länge nichts zuvor gab: Wenn ich nicht sähe, sprach er bey ihm selbst, die liebe Sonne ihrem Niedergang zueilen, so könnt es mir doch der Schatten sagen, daß die Nacht nicht weit ist; So gehts auch im menschlichen Leben zu, wenn das eitele Gepränge, das Schatten-Werk, der Pracht, und der Hochmuth steiget und zunimmt, so ist der Untergang der Wohlfahrt eines Haußes nicht weit; wenn man das Schatten-Werk der Ehren-Worte weit ausdehnet, so geht die Aufrichtigkeit, und Vertraulichkeit schlaffen; Und weil nunmehr alle Welt sich gröſſer dünket, als sie ist, und sich bey dem Schatten, welchen ihr andere durch Schmeicheley machen, misset, weil man diß eitle Leben, und die schnöden Lüste desselben, welche lauter flüchtige Schatten sind, mehr liebet und sie höher hält, als billig ist, so fehlts nicht, der Abend ist nicht weit. HErr JEsu, die Sonne gehet zwar unter; ich kan aber nicht wissen, ob du nicht diese Stunde zum lezten und ewigwährenden Tage aufgehen möchtest! Komm, HErr JEsu! Himmel und Erde sind müde, wir deine Gläubige sind auch müde,

komm und mach der Eitelkeit ein Ende, und bringe uns in der Ewigkeit zur Ruhe!

98.) Die Milch-Strasse.

Als Gotthold bey hellgestirnter Nacht die also genannte Milch-Strasse am Himmel ersahe, gedachte er bey ihm selbst: So gibt mans doch nunmehr nach, daß es war sey, was einer von den Alten gesaget hat, daß dieser weisse Himmels-Strich, von dem dunklen Glanz vieler tausend daselbst gehäuften kleinen Sternen entstehe, zuvoraus da man durch die Fern-Gläsfer (Tubos Opticos) dieselbe gar eigentlich erkennen kan. Und erhellet daraus, daß die Alten mit ihrer Meynung nicht so fort zuverlachen, sondern vielmehr mit Nachdenken zu hören sind. Ich habe aber an diesem weißhellen Cirkel eine Abbildung, theils der heiligen göttlichen Schrift, welche dem, der sie nur obenhin ansiehet, dunkel scheinet, wer sie aber im Geist und durchs Perspectiv des Glaubens betrachtet, der wird einen funklenden Lehr- und Trost-Stern bey dem andern, zu seiner Erleuchtung finden; theils der herrlichen Versammlung der Heiligen im ewigen Leben, von derselben hören wir viel, können aber wegen unserer Schwachheit wenig eigentliches darvon fassen; nehmen wir denn das Perspectiv des Glaubens und gottseliger Betrachtung zur Hand, so befinden wir so viel, daß dennoch

noch warhaftig die seligen Seelen wie des Himmels Glanz und wie die Sternen immer und ewiglich leuchten. Dan. 12, 3. Es bleibet aber alles klein und fast unkänntlich, weil wir noch so gar weit vom Himmel entfernet sind. Wenn wir aber, wills GOtt, selbst hinan kommen, wollen wirs, mit ewiger Zufriedenheit, vollkömmlich erfahren.

Laß uns, HErr JEsu, im Himmel haben Theil,
Mit den Heiligen im ewigen Heil!

99.) Das Bette.

Als er wolte sich zur Ruhe begeben, und nunmehr ins Bette tretten, sagt er bey ihm selbst: Du mildreicher GOtt! ich soll ja billig nicht vergessen dir vor dieses mein Ruhestättlein zu dancken; Diß ist das Räumlein, da mein ermüdeter Leib auf etliche Stunden seine sanfte Ruhe suchet und nimmt, da indessen die unsterbliche Seele in dir allein ihre Ruhe findet! Diß ist die Niederlage meiner Sorgen: Von hie hab ich manchen heimlichen Seufzer zu dir aufgeschickt: Hie hab ich oft, wenn ich nicht habe schlaffen können, meine Gedanken auf dich gerichtet, und dich mein Licht, mitten im Finsterniß gefunden. Hie hat mich oft deine Gnade umhüllet und zugedecket; Um dieses mein Bette her sind deine heilige Engel manche Nacht, als getreue und wachsame Hüter gestan-

ſtanden, und haben den hölliſchen brüllenden Löwen von dannen getrieben. Sey gelobet, du frommer GOtt, vor dieſe und alle andere Bequemlichkeit, die du den Menſchen-Kindern gegönnet haſt! Ach wie mancher liegt auf einem harten Lager, und decket ſich mit einem Sack und andern geringen Lumpen zu, da ich dir doch, mein GOtt, nichts mehr, als er, gegeben habe! Ich erkenne auch hierinn, und preiſe deine Güte, mein Vatter! doch ſoll ich auch hiebey meines Grabes mich unerinnert nicht laſſen, welches mein leztes Bette ſeyn wird, darinnen mein Leib bis an den Jüngſten Tag ausruhen ſoll: Wer weiß, ob man mich nicht morgen aus einem Bette ins andere trägt, aus den Federn in die Erde? Denn ich bin ein ſterblicher Menſch, und bin alle Stunden alt genug zu ſterben: Wohlan, mein GOtt, gefällts dir alſo, ſo will ich hiemit dir nochmahlen, und zu guter lezt in der Sterblichkeit Dank geſagt haben vor alle deine geiſtliche und leibliche Wohlthaten, die du mir mein Lebenlang erwieſen haſt. Ich wiederhole auch nochmahlen die demüthige Abbitte aller meiner Sünden, die ich mein Lebenlang wiſſentlich oder unwiſſentlich begangen, durch veſtes Vertrauen auf deine Gnad und Barmherzigkeit verſichert, daß alle meine Sünde in Chriſti JEſu, meines Erlöſers, theurem Blut und unſchuldigem Tod gebüſſet und bezahlet ſind, und bin alſo gewiß,

daß

daß mich weder Tod noch Leben von dir und deiner Liebe scheiden wird. Soll ich aber, mein GOtt, noch länger leben, und das morgende Tages-Licht wieder anschauen, so gib Gnade, daß ich mir und der Welt stetig sterbe, dir aber allezeit lebe, auf daß ich nimmermehr sterbe!

100.) Die Bilder.

GOtthold kam in ein Lust-Hauß, welches vor einer nahmhaften Stadt in einem Garten erbauet, und mit allerhand schönen Gemählden ausgeschmücket war; Als er sich nun in demselben ersahe, fand er eine Tafel, darauf nach der Mahler- und Perspectiv-Kunst ein gewölbtes Gebäu mit vielen Pfeilern gebildet war, so artig, daß, ob es wohl eine schlechte Tafel war, es dennoch das Ansehen hatte, als wäre sie durchgebrochen, und hinter ihr die mehrern Pfeiler gesetzet. Wohl! sagte Gotthold bey sich selbst, dieses Gemählde bildet mir etwas als nah, etliches als weit entlegen vor, und ist doch eines so nah als das andere; so bilden wir uns oft ein, als wenn der Tod noch weit von uns wäre, und wir noch durch viele Jahre zu wandeln hätten, da er doch, eh wirs uns versehen, oft allernächst und hinter dem ersten Pfeiler stehet. Er gieng weiter, und fand auf einer andern Tafel einen Schützen gemahlet, so artig, daß ein jedweder, der ihn ansahe,

he, vermeinete, daß er auf ihn ziele, und itzt loß drucken würde: Wohlan, sagte er, das schicket sich aber nicht übel. Der Tod ist ein fertiger und geübter Schütze; Er zielet stündlich, und hat so bald nicht abgeschossen, daß er nicht so fort solte wieder fertig seyn; Ich will mir vest einbilden, daß er allezeit auf mich ziele, und stets also zu leben beflissen seyn, daß ich nimmer zu sterben mich fürchten darf. Ohnfern davon war ein Lust-Garten gebildet, welcher in der mitten auf einen freyen Platz eine Flam-Seule mit einer Krone zu öberst beschränket, darstellete: Hie, sprach er bey ihm selbst, nehme ich diese Erinnerung, daß ich soll vergessen, was dahinden ist, und mich strecken nach dem, was da vorne ist, ich soll jagen nach dem vorgestreckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung GOttes, in Christo JEsu, Philip. 3, 13. 14. Ich solte beflissen seyn meinen Lauff mit Freuden zu vollenden. Ap. G. 20, 24. Verhilf mir dazu, mein GOtt! um des HErrn JEsu willen, Amen.

Gotthelds zufällige Andachten,

Das andere Hundert.

Im Nahmen JEsu, Amen!

1.) Der Morgen-Stern.

Als Gotthold bey früher Tages-Zeit sahe den Morgen-Stern in seiner schönen Pracht daher traben, gedacht er bey ihm selbst: Nun wüßt ich nicht, ob nicht ein halb viehisches Herz über diesen lieblich-hellen Stern erstaunen würde, wenn es denselben zuvor nie gesehen und wahrgenommen hätte? Man sagt oft, und zuweilen fälschlich, von neuen Wunder-Sternen: Mich deucht dieser Stern, so oft ich ihn erblicke, einen neuen und gröffern Glanz überkommen zu haben, und ein sonderliches Wunder des Himmels zu seyn. Ich erinnere mich aber billig deiner dabey, mein allerschönster HErr JEsu! weil du dich selbst einen hellen Morgen-Stern nennest. Offenb. 22, 16. Der Morgen-Stern ist nicht Feuerroth, wirft auch nicht mit funklenden Flammen um sich, sondern sein liebliches

ches hell-weisses Licht spielet so anmuthig mit den allerschönsten Silber-hellen Strahlen, daß man sich daran nicht satt sehen kan: Also bist du, mein HErr JEsu, nicht stürmisch, unbarmherzig und zornig, sondern bestrahlest uns mit dem Glanz deiner göttlichen unbegreiflichen Liebe so süßiglich, daß nur derjenige dich nicht liebet, der dich nicht kennet oder kennen will: Meine Seele wird nicht müde dich anzuschauen, weil sie niemahln an dich gedenket, daß sie nicht ein sonderliches Trost-Licht in sich verspüren solte. Wann der Morgenstern aufgehet, so ist der Tag nicht weit; Also, wenn du, mein HErr JEsu, mein Herz erleuchtest, so wird es Tag, die Finsterniß der Sünden, der Unwissenheit und Traurigkeit verschwinden, und der Tag des Heils gibt mir Licht und Freudigkeit vor dir auf dem Wege des Friedens und der Gottseligkeit zu wandeln. Mancher saget, er habe kein Stern oder Glück: Ich sage: Ich habe einen treflichen Stern am Himmel, der mir sonderlich wohl will: Und das bist du, du heller Morgen-Stern, HErr JEsu! Und von dir hab ich Glück, Seegen und Heil, zu allem und in allem, was ich in deinem Nahmen angreiffe und vornehme.

Was ists, O JEsu, das ich nicht
An deiner Liebe habe?
Sie ist mein Stern, mein Sonnen-Licht,
Mein Quell da ich mich labe,

Mein

Mein süsser Wein, mein Himmel-Brod,
Mein Kleid für GOttes Throne,
Meine Krone,
Mein Schutz in aller Noth,
Mein Hauß, darinn ich wohne.

2.) Die Hopfen-Rebe.

GOtthold kam in einen Hopfen-Garten, und sahe mit Lust an, wie sich diß schlanke und schwache Gewächs so artig um die zugesteckte Pfäle gewunden, und biß über dieselbe freudig hinauf gestiegen war: Bald gedacht er, warum doch dem allweisen Schöpfer aller Dinge möchte beliebet haben, solch und desgleichen Gewächs, die zu ihrem Aufkommen fremder Hülfe und Stützen bedürfen, als den Weinstock, das Epheu, die Erbsen, die Kürbiß und andere mehr, zu erschaffen? Zweiffels-frey, sprach er, ists auch darum geschehen, damit ich aller Orten eine Erinnerung meiner Schwachheit finden möchte: Diese Gewächse haben keine Art, und fruchten nicht, wo nicht ein Pfahl ihre Schwachheit unterstützet; So ists mit meiner Seelen, die mit tausenderley Schwachheitē umgeben ist: Die Sünde machet mich schwach, die Traurigkeit machet mich schwach, die äusserliche und innerliche Anfechtung macht mich schwach: Und wie wolt ich bestehen, und gen Himmel wachsen können, wenn nicht GOttes Kraft und der Pfahl des Creutzes Christi JEsu, mich unter-

terhielte? Diese Gewächse haben eine natürliche Art einen Stützen zu suchen, wie man sie denn zuweiln so weit an der Erden kriechen und sich so lange sehnen siehet, biß sie etwas ergreiffen, darum sie sich winden mögen, sie sind auch zum Theil von der Natur mit Häftlein und zarten Bänden versehen, mit welchen sie sich bevestigen und selbst an ihren Unterhalt anknüpfen; Also fühle ich in mir den innerlichen Trieb des Heiligē Geistes, welcher mich meiner Schwachheit stets erinnert, und mich in Bußfertigkeit und Demuth, nach GOttes Gnade, und des HErrn JEsu Creutz sehnē machet, meine Häftlein und Bände sind meine gläubige Seufzer, mit welchen ich den Unterhalt und Grund meiner Seligkeit, Christum JEsum, ergreiffe, und also bestehe ich, wie schwach ich bin, auch wider die Macht der Höllen-Pforten!

O allerliebster JEsu mein!
Mein'r armen Seelen Hoffnung allein!
Mein Herz liebt dich ganz inniglich,
Mein' Seele wind't sich vest um dich,
O JEsu voller Ehren!
Du stärckester, und freundlichster,
Du süssester, du liebster HErr JEsu!

3.) Der langwierige Regen.

ES fiel ein sehr ungestümmes und langwieriges Regen-Wetter ein, so, daß man auch ohn Unlust aus den Thüren nicht wohl sehen konte,

konte, darüber wurden ihrer viel ungeduldig, und war nichts gemeiners, als daß man über das böse Wetter klagte. Gotthold sagte: Was böse Wetter? Wer ist böser als wir gottlose böse Menschen, die wir in Boßheit gebohren und erzogen werden, in Boßheit erwachsen, und, wenn es GOttes Güte nicht verhütet, in Boßheit sterben? Glaubet mir, daß es eine nicht geringe Sünde sey, wenn man dem lieben GOtt sein Wetter meistert, und er uns dasselbe nie gut gnug und zu Dank machen kan: Wann wir uns erinnern, wie wir es machen, so werden wir bald vergessen, über das böse Wetter zu murren, und dem frommen GOtt danken, daß er nur Wasser, und nicht Feuer und Schwefel, über uns regnen lässet. Mein GOtt, ich danke dir, daß du mir eine Hütten beschehret, unter deren Dach ich kan vor solchem Ungewitter sicher und trocken sitzen: Ich danke dir, daß du mir auch so viel Vorrath zur leiblichen Nothdurft gegönnet, daß ich in solchem Gewitter nicht darf hie und da nach Brod gehen: Mein getreuer GOtt, solte etwa, nach deinem allezeit guten Willen, auch ein Ungewitter über meine Seele kommen, so weiß ich nirgends hin, als zu dir, zu dem Gezelt und Hütten deiner Gnade und Barmherzigkeit, denn du deckest mich in deiner Hütten zur bösen Zeit, und verbirgest mich heimlich in deinem Gezelt, Ps. 27, 5. und unter dem Schatten

deiner Flügel hab ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorüber gehe. Ps. 57, 5. Du wirst denn lassen zu seiner Zeit, nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen uns mit Freuden überschütten. Tob. 3, 23.

4.) Der geblendete Vogel.

GOtthold kam in eine Stuben, darinnen unterschiedliche Vögel zur Lust unterhalten wurden, unter welchen auch eine Nachtigall, die in einem mit grünem Tuch bezogenen Kefich saß, und dann ein Finke, der geblendet war, welche, wie der Wirth sagte, und die Erfahrung bezeugte, es allen mit fröhlichen und lieblichen Singen zuvor thäten: Diß ist, sagte Gotthold, ein eigentliches Bild eines andächtigen Beters, der mit seinem lieben GOtt kindlich und kühnlich reden, und ihm, mit fröhlichem Munde, für seine mancherley Wohlthaten danken will. Es gehöret dazu eine einsame und stille Seele, welche nicht allein einen verborgenen abgelegenen Ort erwählet, da sie von äusserlichen Begebenheiten nicht geirret, sondern die auch sich von ihren eignen Gedanken, Sorgen und Willen entziehen, und sich mit kindlichem Vertrauen und Christlicher Zufriedenheit in GOttes Willen ergeben kan. Wie selig ist der, dessen Seel beym Gebet geblendet ist, daß sie nichts siehet, als GOttes Güte und Barmherzigkeit! die betet, singet und

und seufzet, daß GOtt und alle heilige Engel, mit Lust zuhören. Es kommt uns zwar zu Anfangs wunderlich für, daß wir so gar nichts in der Welt vertraulich ansehen sollen, und denken, was will daraus werden? Allein die Erfahrung bezeugts, daß niemand schärfer siehet, und lieblicher singet, als der von der Welt abgesondert, in stiller Einfalt, mit verschlossenen Augen der Vernunft, sein Herz auf GOtt gerichtet hat. Mein GOtt, blende mich, daß ich sehen möge! sondere mich von der Welt, daß ich bey dir seyn möge!

5.) Der Kranke.

GOtthold sahe einen kranken Menschen, der grosse innerliche Angst empfande, wie es die häuffigen Schweiß-Tropfen an seinem Gesichte bezeugten, sehr unruhig in seinem Bette sich wälzete, welches er auch oft genug verwechselte, und sich von einem Ort zum andern tragen ließ, mit vergeblicher Hoffnung, Linderung und Ruhe zu finden. Er seufzete hierüber, und gedachte bey ihm selbst: Wie ists doch so gar vergeblich, wann man ein innerliches Anliegen und Beschwer mit äusserlichen stets verwechselten Mitteln zu heben gedenket? Diesem guten Menschen wäre nichts bessers, als wann er sich selbst zwingen, und in Gedult und Stille-seyn, Ruhe erwarten könte. Es gehet aber oft mit unsern Seelen-Anliegen

nicht anders zu: Ein betrübtes und beängstigtes Gewissen, und ein Herz von den Pfeilen des Allmächtigen getroffen, suchet oft auch Ruhe in der Unruhe, es machet ihm allerley zu thun, es suchet äusserliche Lust zu Vertreibung der innerlichen Unlust; Als wie ein Hirsch vom Jäger angeschossen, durch Pusch und Hecken, über Stock und Stein rennnet, womit er zwar sich völlig abmattet, aber die tödtliche Kugel aus seinem Leibe nicht bringet: So bezeugt oft die Erfahrung, daß die verlezten Gewissen von einem Ort zum andern lauffen, und dennoch allezeit die gefährliche Wunde behalten. In solchen Fällen ist nichts besser, als die stille Gedult, und das Prophetische Wörtlein: Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget. Mich. 7, 9. Seufzen, winseln, weinen, ist nicht verboten; Ungedult aber und unruhiges Lauffen macht übel nur ärger. Mein getreuer GOtt! solte nach deinem gnädigen Willen auch meine Seele solche Angst befallen, so gib, daß ich stille sey in dir, der du mir hilfest. Ps. 62, 2. Mein HErr JEsu! auf dein Wort, wenn ich mühselig und beladen bin, will ich zu dir kommen, bey dir werd ich die gewisseste Ruhe finden. Matth. 11, 28. 29. Soll ich denn ja lauffen, so will ich, als ein weinendes Kind, hinter dir her lauffen: Ich will zu dir, mein GOtt! ruffen, und du HErr wirst mir helfen. Des Abends, Morgens

gens und Mittags will ich klagen und heulen, so wirst du meine Stimme hören, und meiner Seelen Ruhe schaffen. Ps. 55, 17. 18. 19.

6.) Der Irrweg.

ALs Gotthold mit einem guten Freund über Land gereiset, hat sie, bey nebelichtem Wetter, die stockfinstre Nacht übereilet, da es denn bald geschehen, daß sie des rechten Weges verfehlet, und auf einen andern kommen sind, welcher, wohin er sie endlich bringen würde, sie bey so gestalten Sachen nicht wissen können; Bald kam das dazu, daß ihnen am Wagen etwas zerbrach, welches sie kümmerlich gnug wieder ergänzen mußten; wann sie einen Baum sahen, meynten sie es wäre ein Thurm, ein Gepüsch hielten sie vor ein Dorf, und also fuhren sie mit grossem Verdruß, zwischen Furcht und Hoffnung, biß sie endlich ein Dorf erreichten. Gotthold sagte: Nehmet hiebey wahr, was vor ein Unterscheid sey zwischen dem, der in seinem Beruff Fuß hält, und einem andern, der fürwitzig ist, und aus dem Wege seines Beruffs sich verleiten lässet. Jener, wenn ihm schon ein und ander Unfall zu handen stösset, wenn er aus einer Pfützen in die ander kömmt, wenn ihn schon die Nacht der Trübsal überfället, so gedenket er doch stets, so ists dennoch der rechte Weg, welchen zu wandeln mich mein

GOtt beruffen hat, und kans nicht fehlen, er wird mich dennoch endlich dahin bringen, wo ichs wünsche: Und in diesen Gedanken überwindet er, mit standhaffter Gedult, alle Widrigkeit. Der andere aber, welchem sein Gewissen saget, daß er zur Seiten abgewichen, und mehr zu verrichten gesuchet, als ihm befohlen war, so bald ihm ein Unfall zu handen kömmt, läßt den Muth sincken, wird überdrüssig, voller Sorg und Furcht, und weil er nicht weiß, was sein irriges Vornehmen vor einen Ausgang gewinnen will, hat er Zeit seine Thorheit zu bereuen, und GOtt um Hülfe anzuflehen. Darum laßt uns stets eingedenk verbleiben der Erinnerung des weisen Manns, der da sagt: Was GOtt dir befohlen hat, deß nimm dich stets an, denn es frommet dir nichts, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist, und was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz, denn dir ist vor mehr befohlen, weder du kanst ausrichten. Sir. 3, 22. seqq.

7.) Der Schneeball.

ETliche Knaben hatten zur Winters-Zeit einen Schneeball gemacht, und denselben bey gelindem Wetter so lange herum gewältzet, daß er endlich sehr groß, und ihnen weiter fortzubringen, zu schwer worden: Hie hab ich, sagte Gotthold, ein artiges Bild der menschlichen Sorgen; die sind oft gering und klein, durch Un-

Ungedult aber, und Unglauben, machen wir sie so groß, daß wir sie nicht weiter bringen können. Mancher wälzet sein Anliegen bey Tag und Nacht in seinen Gedanken herum, und, wie diese Knaben von ihrer Mühe nichts anders haben, als daß die Vorübergehenden sehen können, daß Kinder da gespielet haben, also hat er nichts darvon, als einen wüsten Kopf, und mehr betrübtes Herz als vorhin. Wir wollen oft GOtt die Ehre nicht lassen, daß er vor uns sorgen soll, sondern, als wäre er zu schläffrig und nachläßig, bringen wir unsere Thorheit seiner Weißheit zu Hülfe: Als wie ein Kind, wenn es den Vatter die Sorg-Säulen setzen, und einen Seufzer nach dem andern lassen siehet, sich auch so geberdet, und doch nicht weiß, was es bedeutet: So machen wir es oft mit dem frommen GOtt, und wollen kurz um mit sorgen, ob wir wohl weniger als nichts ausrichten, und nur ihn erzürnen, daß, da Er den Schooß seiner Barmhertzigkeit aufhält, und heisset uns alle Sorgen kühnlich dahinein werfen, wir ihm dennoch nicht trauen wollen. Mein GOtt! du hast das Auge gemacht, und solltest nicht sehen? Du hast das Ohr gepflanzet, und solltest nicht hören? Du hast das Herz erschaffen, und solltest nicht sorgē? Ich will mein Anliegen nicht weiter als zu dir wälzen, oder wann ich diß nicht vermag, will ich dich in mein Herz führen und dir mein An-

liegen, das mir zu schwer ist, zeigen, du wirst denn wissen, wie du heben sollt, was ich nicht heben kan.

8.) Die Rose.

Es sagte einer, als er die Rosen im Mayen in ihrer schönen Pracht stehen sahe: Diese Blume hat der Heilige Geist selbst zum Bilde der gläubigen Seelen gebrauchet, weil, wie die Rose mit Dörnern, also die Seele mit Trübsal umgeben ist. Gotthold antwortete: Ihr redet wohl, und werdet es zuweilen auch erfahren haben, was es vor Dornen seyn, die ein Christliches Herz zerreissen und ängsten. Sonst berichtet man von den Rosen, daß sie ungleich wohlriechender werden sollen, so man ohnfern von ihrem Stock den starkriechenden Knoblauch pflanzet: Ist nun dem also, so hat man gar fein daran zu ersehen, was ein böser Mensch, und unverschämter Verläumbder, einem ehrlichen und gottseligen Manne frommen könne. Fürwahr, mancher würde einen solchen weitschallenden Ruhm nicht haben, wenn ihm nicht seine Verläumbder, auch wider ihren Willen, dazu verholfen hätten. Denn wann einer sehr schwarz gemacht und verlästert wird, so halten es ehrliche Herzen, (denen ihr ehrlicher Nahme, über alle Schätze der Welt, theuer ist, und um desto schwerer darzu zu bringen sind, daß sie von einem andern was unehrliches liederlich gläu-

gläuben solten,) also, daß sie des Aussagers Person, Gestalt, Geberden, Gemüths-Neigung, wohl beobachten, und dann auch um den besagten, mehr als sie sonst wohl gethan, bekümmert sind; Da denn endlich eine Rose, eine wohlriechende schöne Blume, und der Knoblauch ein stinkendes Gewächs, ich will sagen, der Fromme ehrlich und lieb, der Verläumder aber schändlich und verhaßt verbleibet: Zu dem so übet ein Lästerer eines Frommen Gedult, zeiget ihm, wie boßhaftig der Teuffel ist, verleitet ihm die Welt, gibt ihm Anlaß zur Demuth, und Erkänntniß seiner Sünden, reitzet ihn, die vorgeworfene Laster zu fliehen, und im Gegen-Satz, den Tugenden nachzustreben, und, am Ende, mit einem jedweden Schmäh-Worte wirft er eine Perle und Edelgestein ihm zu, welche dermahleins seine Krone im Himmel zieren soll. (a) Und das ists, was der König David sagt: HErr weñ du mich (durch Schmach und Verfolgung) demüthigest, so machest du mich groß, (und setzest mich zu Ehren.) Ps. 18, 36. Mein GOtt! du lässest denen, die dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen: Röm. 8, 28. Nun kan ich nicht sagen, daß ich dich liebe, Mein GOtt! Das aber kan ich mit Wahrheit sagen, daß ich dich gerne lieben, und wann ich aller Engel und Menschen Liebe zugleich in mein Herz fassen könte, dieselbe auf dich allein verwenden wolte:

te; So laß nun, mein Vatter, mir auch meiner Feinde Schmach zum Ruhm, und ihren Fluch zum Seegen gedeyen!

(a) *D. Luther. Tom. 6. Jenenſ. f. 62. a.* spricht: Er wolte nicht aller Welt Gut, Ehre und Lob nehmen für seiner Wiedersacher Lästern und Schelten! Denn das soll, saget er, meine schöne Krone seyn, als von Gold und Edelgesteinen.

9.) Die Kleidung.

Es begegnete Gottholden, als er mit einem andern spatzieren gieng, ein junger Mensch, nach der itzigen Welt-Art so bund und wunderlich gekleidet, daß er sich nicht enthalten konte, ihm, als er vorbey, nachzusehen, und mit Seufzen zu sagen: Hilf gerechter GOtt! was will doch endlich aus dieser Neusüchtigkeit werden? Wie kömmts doch immermehr, daß nunmehr die Welt ihre Ehre in der Schande, und ihre Weißheit in der Thorheit suchet? Ich denke oft daran, was dorten der Heilige Geist von der Königin Berenice sagt: Sie sey aufgezogen kommen mit grosser Phantasey. Ap. G. 25, 23. Ich meyne ja, die Welt zeucht itzt daher mit grosser Phantasey! Und, was am meisten zu beklagen ist, niemand hält es fast vor eine Sünde, daß man also sich verlarvet, und dieser Welt gleich stellet. Solts denn, sprach der ander, um die wandelbahre Kleidung so ein sündliches Wesen seyn? Gotthold antwortete: Die Kleidung an sich gehöret zu den Mitteldingen, die einen Menschen für GOtt weder fromm und

be-

beliebt, noch sündlich und verhasset machen, allein das Kleid zeiget den Mann und das Herz: Meynet ihr nicht, daß mancher Mensch, in seinem prächtigen und nach der neuesten Mode gemachten Kleide sein eigener Abgott ist? Er ziehet daher voll Uppigkeit und Übermuths, und meynte, es habe niemand mehr Ansehens als er, da kan ihm niemand den Hut zeitig genug abziehen, niemand ihn demüthig gnug grüssen, wenn er schon niemand eines recht freundlichen Wiedergrusses und Danks würdiget. Also wird der alte Mensch, welchen wir samt seinen Lüsten und Begierden creutzigen sollen, Gal. 5, 24. fein warm zugedecket, köstlich angethan, und als ein Götze geehret, also wird der dürftige Nächste verachtet und verlassen, die Mittel, so uns, dem Nächsten damit auszuhelfen, gegeben sind, werden verschwendet, das gepredigte und angehörte Wort wird unter solchen Dornen ersticket, die Liebe zur Welt, Augen-Lust, Fleisches-Lust, und hoffärtigem Leben, 1. Joh. 2, 16. gemehret, und das Aergerniß allenthalben gehäufet. Jener sagte weiter: Ich will dennoch hoffen, daß manches gottseliges Herz ist, welches unter einem hoffärtigem Kleide einen demüthigen Geist verdecket, und mehr, wider seinen Willen, von der Welt, als einem gewaltigen Strom, mit fortgerissen wird, als daß es in solcher Thorheit einige Ehre oder Beliebung

bung suchen solte. Wohl, fuhr Gotthold fort, das werd ich nimmer läugnen: Die Gottesfürchtigen kleiden sich also, daß sie ihrer Kleidung, wenn sie die Ehren halber anziehen müssen, vergessen, und nur ihrer Nichtigkeit in Demuth sich erinnern: Die Gottlosen aber so, daß sie ihrer selbst vergessen, und nur an ihrer Kleidung in Hoffart sich vergaffen: Wer ein Herz hat, das im Geist sich stets dem allgewaltigen GOtt zum Füssen wirft und in kindlicher demüthigen Furcht wandelt, den armen Christum, mit seinem einigen Rock, in seinen dürftigen Gliedern nicht verachtet, und alle Stunden bereit ist, seine schönste Kleider, wenn es GOtt gefällt, mit einem geflickten Rock und Bettel-Mantel, oder mit dem Sterbe-Kittel zu vertauschen, der kan wohl ein kostbares Kleid ohne Sünde tragen: wie aber die Welt-Kinder, mit ihrer weit schweiffigen mancherley Phantasey durch die enge Pforte, die zum Leben führet, kommen werden, das mögen sie, wenn sie nicht anders wollen, erfahren. Mein GOtt, gib mir, weil ich lebe, Nahrung und Kleidung, nach Nothdurft! Muß ich Amts- und Ehrenhalber was übriges tragen, so entzeuch mein Herz darvon! daß es dessen nicht einmahl gewahr werde. Ich bin doch nacket auf diese Welt kommen, und muß nacket wieder dahin fahren. Mein bester Schmuck ist in dir, mein HErr JEsu!

Dein

Dein Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehren-Kleid,
Damit will ich für GOtt bestehn,
Wenn ich soll in den Himmel gehn.

10.) Der Hund.

GOttholds sahe einen Hund bey sich hinschleichen, welcher einen Knochen im Munde trug, und, als er ganz fleißig sich umsahe, und etliche mal lauschend stehen blieb, konnte er leicht gedenken, daß er solchen übrigen Bissen, wie der Hunde Gewohnheit ist, zu verscharren willens wäre, welches auch bald erfolget; Hiebey gedacht er an das Wort des weisen Mannes, der da spricht: Einem Lauser stehet nicht wohl an, daß er reich ist, und was soll Geld und Gut einem kargen Hunde? Sir. 14, 3. Dieser Hund, sagte er ferner bey ihm selbst, hat etwa ein Stücklein erübriget, oder hat bey bevorstehenden Ungewitter (wie man davor hält) keinen Appetit solches zu verzehren, gönnets aber doch einem andern nicht, sondern wills lieber vergraben und vergessen: So sind die Geitzigen gesinnet, die ihren gesammleten Vorrath, für sich und andere, verschliessen. Ich hätte nicht gemeynet, daß Leute in der Welt wären, welche ihren Schatz in die Erde verscharren, und auch im Todt-Bette, wie fleißig sie auch drum befraget worden, ihn lieber vergraben seyn, als andern gönnen und lassen wollen, wann ich nicht Exempel erlebt hätte.

Das

Das sind wohl rechte Hunde, denen aller Welt Gut nichts nützen würde, die auch, welches schröcklich ist, in die Stadt GOttes nicht eingelassen werden. Off. 23, 15. Ach mein GOtt, du einiger GOtt! behüte mich, daß ich nicht aus den zeitlichen Gütern mir einen Neben- und Abgott mache, der mich gewiß von dir ab und neben der Seligkeit hinführen würde; was zeitlich ist, das gehöret für die Welt, ihr damit zu dienen. Wohl dem, der mit dem Vergänglichen zum Ewigen handeln und wuchern kan.

11.) Die Ruder-Knechte.

GOtthold sahe etliche Schiff-Leute in einen Both treten, um über einen Schiff-reichen Fluß zu setzen, da denn ihr zween sich an die Ruder machten, und gewohnter Art nach, den Rücken nach dem Ufer wandten, da sie hingedachten, einer aber blieb am Steuer stehen, und hatte das Angesicht auf den Ort, da sie anländen wolten, unverwandt gerichtet, und also schifften sie geschwind dahin. Sehet hie, sprach er zu denen, die um ihn waren, eine gute Erinnerung von unserer Arbeit und Geschäfften. Diß Lebē ist ein schneller und gewaltiger Strom, der von Zeit zu Zeit in das Meer der Ewigkeit verfleust, und nicht wiederkehret; Auf diesem Strom hat ein jedweder das Schifflein seines Beruffs, welches mit den Rudern fleissiger Arbeit fortgebracht wird. Da sollen wir nun, wie

wie diese Leute, den Rücken dem Zukünftigen zuwenden, und in gutem Vertrauen zu GOtt, der am Ruder stehet, und das Schifflein dahin kräftiglich lenket, wo es uns nütz- und selig ist, nur fleißig arbeiten, und im übrigen unbekümmert seyn: Wir würdens lachen, wenn wir sehen würden, diese Leute sich umwenden, mit Vorgeben, sie könten so blinderlings nicht fahren, sie müßten auch sehen, wo sie hinkämen: Was ists denn vor eine Thorheit, daß wir alles Zukünftige, und was vorhanden ist, mit unsern Sorgen und Gedanken wollen erreichen? Lasset uns rudern und arbeiten, und beten; GOtt aber lasset steuren, gesegnen, und regieren. Mein GOtt! bleibe ja bey mir in meinem Schifflein, und lenke es nach deinem Wohlgefallen, ich will mein Angesicht auf dich wenden, und nach dem Vermögen, das du darreichest, fleißig und getreulich arbeiten, das übrige wirst du wohl machen.

12.) Der Fürstliche Einzug.

ALs an einem Ort eine Hoch-Fürstliche Person ihren prächtigen Einzug hielt, verwunderte sich männiglich über die kostbahre und zierliche Zurüstung; Auch einer von Gotthold's Freunden ließ sich verlauten, daß er ihm möchte wünschen ein Fürst zu seyn, damit er auch so vieler Bedienungen und Aufwartung, so vieler Herrlichkeiten, Kleidung, und Ergötzlichkeitē, zur Gnüge genieſſen möchte. Gotthold

sagte darauf: Ihr wisset nicht, was ihr wünschet. Was ist dieser herrliche Pracht, diese köstliche Kleidung, dieser lange Vortrab und Nachzug anders, als eine scheinbare Bedeckung der mancherley Beschwerden und Sorgen, damit der Regenten-Stand belästiget ist? Ein Löblicher und Christlicher Fürst, wie viel Diener er auch um sich hat, muß doch aller seiner Unterthanen Diener seyn: Andere haben unterschiedliche Aemter und Verrichtungen, ihm aber lieget alles ob, er muß seyn ein wachsames Auge, und wachen, wenn andere schlaffen; er muß seyn ein scharfhörendes Ohr, und der Bedrängten Klagen bald und willig hören; er muß seyn ein beredter Mund, die streitige Sachen mit Gerechtigkeit zu entscheiden; er muß seyn eine thätige Hand, die Strafwürdigen zu dämpfen, und den Frommen aufzuhelfen: Sein Haupt ist und soll seyn eine Quelle vieler wichtigen, schweren und seinem Lande zuträglichen Gedankē, dadurch sich selbiges selbst nach und nach erschöpfet; Sein Herz ist ein Sammel-Platz aller Sorgen, die von hier und dort her, in und ausser seinem Lande sich eräugnen; Er ist einem hohen Gebürge gleich, denn wie dessen erhabener Gipfel dem Ungewitter am meisten unterworfen, und mit Eiß und Schnee stetig bedecket ist, welcher hernach zerschmelzt, und die umliegende Thäler und Felder feuchtet und fruchtbar machet: Also ist ein Fürst zwar hoch über an-

andere erhaben, aber darum von mancherley widrigen Zufällen nicht befreyet, sondern sein Haupt ist mit vielen und stetigen Sorgen beschwehret und erfüllet, zu Nutz und zum Schutz seines ganzen Landes. Mit einem Wort, er ist, nach jenes weisen Fürsten Sinn-Bild, wie eine Kerze, die andern mit ihrem Licht dienet, und sich selbst verzehrt. Trauet mir, daß ich gesehen habe als ein grosser König (dieser war Friedrich der Dritte, König in Dännemarck und Norwegen, nunmehr seligsten Andenkens, welchem, wie schwehr hernach die Krone worden, und wie sie mit viel tausend Sorgen und Aengsten sein Königliches Haupt und Herz gedruckt, aus der Historie seiner Regierung männiglich bekandt ist,) nach seiner Krönung, aus der Kirchen, mit Königlichem Pracht daher zog, die Krone auf dem Haupt, den Scepter und Reichs-Apfel in den Händen, und das Schwerdt an der Seiten habend, daß ihm die von Gold und Edelgesteinen schwere Krone das Haupt ziemlich gedrucket, weil er sie öfters zurecht setzte, und sie von einer Seite zur andern rückte; dabey ich gedachte, wie schwer die Königliche Regiments-Last seyn müßte, welche durch die Krone bedeutet ist. Wenn ihr nun wünschet ein Fürst zu seyn, so wünscht ihr mit tausenderley Sorgen und grosser Unlust beschwehret zu seyn, und nebst Fürstlichem Pracht, Fürstliche Unruhe, und was das meiste

ste ist, vor dem Richter-Stuhl Christi, Fürstliche Verantwortung zu haben. Mein GOtt! ich wünsche nichts weiter zu seyn, als wozu du mich gemachet hast! Ich gönne gern den hohen Häuptern, was du ihnen gönnest, ja ich weiß nicht, ob ich meine Armuth mit ihrem Reichthum, meine Einsamkeit mit ihrer Aufwartung, und meine Niedrigkeit mit ihrer Hoheit vertauschē würde? Eins bitt ich: Laß mich einen Fürsten seyn über die Sünde, die in mir wohnet, und laß mich durch deine Gnade und deinen Fürstlichen (a) Geist mich selbst beherrschen, so gnüget mir!

(a) *Ita Vulg. Psalm VI, 14. Spiritu principali, ut & LXX. πνεύματι ἡγεμονικῷ.*

13.) Der Seegen GOttes.

GOtthold gieng mit etlichen Freunden durch die Saat, welche man, weil sie so wohl sich anließ, und grosse Hoffnung zur wohlfeilen Zeit machte, ohne sonderbahre Ergötzlichkeit nicht konte anschauen: Da sagte einer: hier siehet man GOttes Seegen! Gotthold antwortet: Nicht hier allein, sondern allenthalben, wenn wir nur denselben recht beobachten wollen. Ich wünschte von Herzen, daß, wie man auf vielerley Eitelkeit oft acht hat, man auch die Wunder des göttlichen Seegens möchte bemerken, und beobachten. Es ist merkwürdig, daß die Schrift, als sie des Königs Salomons Hofhaltung beschreibt, auch gar genau ver-

verzeichnet hat, wie viel täglich bey derselben verthan sey: Nemlich, 30. Cor, oder 300. Scheffel Semmel-Meel, 60. Cor, oder 600. Scheffel ander Meel, zehen gemästete Rinder, zwanzig Weide-Rinder, und hundert Schaafe, ausgenommen, Hirsche, Rehe und Gemse, und gemästet Viehe. 1 B. Kön. 4, 22. Wenn diß alles mit 365. so viel Tage im Jahr sind, summiret wird, kömmt heraus zu eines Jahres Vorrath 109500. Scheffel, oder 4562. Wispel 12. Scheffel Semmel-Meel, 219000. Scheffel oder 9125. Wispel ander Meel, 3650. gemästete Rinder, 7300. Weide-Rinder, 36500. Schaafe. Diß ist drauf gangen allein am Königlichen Hofe, was meynet ihr, daß des ganzen Landes, darinnen zu König Davids Zeiten über die sechzehenmahl hundert tausend streitbarer Männer gezählet worden, 1 Chron. 22, 6. 7. 2. Sam. 24, 8. Nothdurft erfodert hat? Zumahlen da niemand was gefehlt hat, wie gesagt wird: Juda und Israel deß war viel, wie der Sand am Meer, und assen und trunken, und waren fröhlich, 1 Buch Kön. 4, 20. Ich meyne ja, daß diß mag von GOtt gesegnet heissen! Nun können wir zwar unser Land und Zeiten hiemit nicht vergleichen, jedennoch wolt ich mir wünschen zu wissen, wie viel Korns jährlich in diesem geringen Creyse, der etwa in die sieben und acht Meilen sich erstrecket, gebauet, wie viel Vieh erzo-

gen, und verzehret wird? Eine Stadt weiß ich, die ziemlich wüste und unbewohnt ist, welche jährlich über tausend Wispel, an Weitzen, Rocken und Gersten bedarf; Vielmehr verzehret das ganze Land, ja vielmehr bauet und gewinnt es, und kan mehrentheils noch andern Ländern was abgeben: also ergeust sich auch über unsere Gegend der milde Seegen GOttes, daran doch die wenigsten Einwohner gedencken. Mein GOtt! was ist dein Seegen anders, als ein milder Einfluß deiner Güte in deine Geschöpfe? Ich koste und schmecke in einem jedweden Bissen, den ich esse, in einem jedweden Trunke, den ich thue, deine übergrosse Güte und überschwängliche Süßigkeit. Ausser deiner Gnade wären alle Gewächs nur Sodomitische Aepfel, die voller Asche und Staub sind, und zur Nahrung nicht dienen (a) So fahre fort, mein GOtt! unsere Stadt und Land zu segnen, denn was du HErr segnest, das ist gesegnet ewiglich. 1. B. Chron. 18, 27. Es segne uns GOtt, unser GOtt, es segne uns GOtt, und alle Welt fürchte ihn! Ps. 67, 7. 8.

(a) *Chrysostom. hom. 8. in 1. Thessalon. p. 1460. de Malis Sodomiticis: Stant, inquit, mala Punica, lignum, inquam, & fructus, quæ præclaram habent speciem & exteriorem superficiem, & ignorandi præbent bonam spem.* (πολλὰς τὰς ἐλπίδας.) *Si sumpta autem fuerint in manus, fracta, nullum quidem fructum, sed multum ostendunt pulverem & cinerem intus repositum. Talis est universa terra, & si invenies lapidem inveneris oppletum cinere. Conf. Ioseph. de bello Iudaic. l. 5. c. 6. 7.*

5. c. 6. 7. p. m. 738. Negat tamen Wilhelm Lithovv. Nobil. Scotus in Itin. 19. annorum Belgic. edit. p. 144. hoc tempore quicquam vel arborum vel fructuum circa mare mortuum ad tria usque milliaria (Italica) provenire.

14.) Der Seiler.

ER sahe einen Seiler in seiner Arbeit geschäfftig, und als er eine Weile stillschweigend ihm zugesehen, sagte er: Die heilige Schrift vergleichet die Sünden mit den Stricken, Sprüchw. 5, 22. Es. 5, 18. und zwar sehr füglich: Denn wie ein Strick von vielen Fädlein zusammen gedrehet und geflochten wird: So ist selten eine Sünde allein, sondern eine wächst aus der andern! und wird oftmahls eine mit der andern entschuldiget und verdecket; Die böse lüsterne Einfälle sind die ersten Fäden, die Belustigung an solchen Einfällen die andern der sündliche Vorsatz giebt den dritten, und in Vollbringung der Sünden wird der Strick gedrehet, in der Beharrung aber wird der ruchlose Sünder damit zu seinen Verderben gebunden: So geschichts zuweiln, daß ein Mensch seinem Nächsten heimlich etwas entwendet, diß ist eine Sünde, er wird drum aus unfehlbarer Muthmassung befraget, und läugnet es, das ist die andere, man dringet weiter in ihn, er verschwöret und verfluchet, das ist die dritte, er wirft des Zuredens halber einen unversöhnlichen

Haß auf seinen Nächsten, und redet ihm allerley übels nach, das ist die vierte und fünfte, er behält das Entwandte bey sich, und will lieber seine Seele verlieren, als es wiedergeben, und zeitliche Schande haben, das ist die sechste. Ach welch ein starker Strick des Teuffels ist das, daraus sich ihrer wenig loß wircken! Und wie dieser Mann immer hinter sich gehet, und vor sich arbeitet, den Strick in die Länge zeucht, so machen es die meisten Menschen, die in ihren Sünden immer forthfahren, und als rücklings gehend, um das Ende wenig besorget sind. Am besten ist, in diesen Sachen, welche die Seele gefähren, nichts gering und klein achten, sondern bald, ehe der Satan Zeit gewinnet, die Sünden-Fäden zu vermehren, dieselbe zerreissen, sonst gehts uns, wie einem Huhn, das zu erst mit einer Klaue ins Werg, oder verworren Garn geräth, und im Fortgehen sich mit beyden Füssen so vest verwickelt, daß es ohne Menschen-Hand sich nicht loß wircken kan, und leicht gefangen ist: Mein getreuer GOtt! halt mich in deiner Hand, und laß mich in Sünde nicht fallen! oder, laß mich in solche Sünde nicht fallen, die ich nicht vor Sünde erkenne und halte; (a) damit nicht über alles mein Vermuthen, der Satan einen Strick daraus mache, der nicht anders als mit höchster Gefahr meiner Seelen, kan zerrissen werden!

(a) Diß ist des Herrn Lutheri Wunsch und Bitte, in seinen

seinen Tisch-Reden *fol.* 134. *Tauler.* in seiner Postill, *p.* 306. spricht sehr wohl: Zehen Gebrechen die der Mensch für Gebrechen hält, sind nicht so sorglich und schädlich, als ein einiger, den der Mensch nicht dafür erkeñen will, und mit einem Frevel darbey bleibet, dafür hütet euch, als vor dem ewigen Todte, denn um den Menschen, dem all sein Ding recht und gut dünket, ists ein sorglich erschröcklich Ding.

15.) Der Ertrunkene.

EIn Bürger-Meister eines bekandten Orts, war wegen etlicher Verrichtungē, gemeinen Nutzen betreffend, in eine auf eine halbe Meile gelegene Stadt, nebst etlichen Gefährten, über einem nahmhaften gefrohrnen Strom gangen, und als sie zu Abends wiederkehren, nicht meynend, daß das Eiß durchs eingefallene Thau-Wetter, so falsch worden, fällt er, unwissend seiner Gefährten, ins Eiß, und wird von dem starken Fluß alsbald hinweg gerissen, und nach etlichen Wochen erst wieder gefunden, (8. Januar. 1657. zu W. G. M.) eine betrübte Wittwe, und etliche unerzogene Wäißlein hinter sich lassend. Gotthold hörete diesen kläglichen Fall, mit herzlichem Mitleiden erzählen, und sagte: diß ist eine Sache, die man ohne Grauen nicht bedencken, und erzählen kan: Dieser Mann gehet frisch und gesund aus, und in solchem Zustand kehret er wieder nach Hauß, und plötzlich wird ihm das Eiß eine falsche Brücke, die ihn ins bestimmete Hauß aller Lebendigen, zum Todte nemlich,

führet: Itzt gehet er, und redet mit seinem Gefährten, und meynet bald das Ufer erreichet zu haben, und indem fällt er dahin, wird auf eine Zeitlang der Fische Gefährte, und gelanget an das Ufer, welches sein zeitliches Leben endet. Nun wollen wir zwar an seiner Seligkeit nicht zweiffeln, weil er auf den Wegen seines Berufs sich befunden, und Zweiffelsfrey, als er zu Morgens ausgangen, mit dem lieben Gebet, und fleissiger Empfehlung seines Leibs und seiner Seelen in GOttes gnädigen Schutz, sich verwahret; Jedennoch haben wir an ihm ein Exempel, daran wir uns alle spiegeln sollen. Ach sichere Menschen-Kinder! was ist euer Leben? Ein schlüpferiges und falsches Eiß, das bald hie, bald dort bricht, und einen nach dem andern in dem Strom des Todtes und der Vergessenheit stürzet. Das sehet ihr, und nehmets nicht zu Herzen! Ihr seyd sicher, und sehet! das Eiß des vergänglichen Lebens und Wesens wanket, und schwanket unter euren Füssen! Im Augenblick fahret ihr dahin: Drum seyd allezeit gefast mit den seeligen Todes-Gedanken, und bereitet euern Seelen eine Zuflucht im Leben, damit sie bey so plötzlichen Abschied wisse, wohin sie sich wenden solle. Ach HErr mein GOtt! zürne nicht: Ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewohl ich Erd und Asche bin, 1. B. Mos. 18, 27. übereile mich nicht mit einem schnellen Todte, damit

mit du mich nicht etwa unbereitet findest: Laß aber auch mein Hertz nicht allzulang in des Todtes Presse stehen, damit meine Gedult nicht ermüde. Doch will ich schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wohl machen! Ps. 39, 11.

16.) Die Schöne.

ES ward im Beyseyn Gottholds eine Jungfrau wegen ihrer Schönheit gepriesen; darauf sagte er: Welche Schönheit meynet ihr, des Leibes allein, oder auch der Seelen? Ich merke wohl, daß ihr nicht weiter, als auf den Schild, welchen die Natur ausgehänget hat, gesehen, nach dem Wirth aber, der im Hause wohnet noch nicht gefraget; Schönheit ist eine edle Gabe GOttes, welcher auch die Feder des Heil. Geistes rühmlich zu gedenken nicht vergessen, ich weiß aber nicht anders, als daß nur die tugendhafte und gottsfürchtige Schöne die Ehre hat. Sonst sagt die Schrift: Ein schön Weib ohne Zucht, ist wie eine Sau mit einem güldenen Har-Band Sprüchw. 11, 22. Manches schönes Mensch ist wie die prächtige Blume, so man Kayers-Cron nennet, welche sich zwar durch ihr schönes Ansehen beliebt, durch den unangenehmen Geruch aber veracht machet. Wenn oft das Gemüth so rein von Stolz, Eigensinn, Uppigkeit und Leichtsinnigkeit wäre, als das Angesicht von Flecken, und

manche

manche so wohl die innerliche Gemüths-Neigung, als die äusserliche Stellung im Zwang hätte, so hätte sie ihres gleichē nicht; Allein, wer liebet die Raupē und das andere fliegende Ungeziefer, weil sie so bund und mit mancherley glänzenden Farben gezieret sind, da sie doch Bäume, Pflanzen und Kräuter beschmeissen? Was hilft dem Apfel seine Rosen-rothe Rinde, da der Wurm inwendig nach Beliebē in ihm wühlet und zehret? Was acht ich, daß die Nuß braun ist, wann sie wurmstichich, und dem, der sie aufbeißt, den Mund mit Unsauberkeit füllet? Also ist die Schönheit keines Ruhms werth, welche nicht mehr in als auf den Laden hat, ich will sagen, die nicht, mit innerlicher Tugend mehr, als mit äusserlicher Gestalt sich ansehnlich machet. Drum ist besser sich schön machen, als schön gebohren werden. Das ist die lobwürdigste Schöne, die nicht Blumen-artig ist, und für ein geringes Fieberlein flüchtig wird, sondern die auch im Siech-Bette, im Alter, ja im Todte beständig bleibet. Mein GOtt! meine Schönheit stehet in dem Anblick deiner Gnade; Ohne Licht ist nichts schön, also was du nicht mit dem Schein deiner Güte bestrahlest, das ist heßlich und scheußlich. Mein HErr JEsu, du Schönster unter den Menschen-Kindern! wirf auf meine arme Seele die Strahlen deiner Liebe, so begehr ich keiner Schönheit mehr?

17.) Die

17.) Die Schul-Knaben.

GOtthold sahe bey einander eine ziemliche Anzahl Knaben, die zur Schulen gehalten wurden, und ob er wohl über 20. zählen konte, die fast einer Grösse, und vermuthlich auch eines Alters waren, so betrachtete er doch mit Verwunderung die mancherley Gesichter, die unterschiedene Minen und Geberden, und so mancherley Ansehen, das sich an ihnen wahrnehmen ließ; Etliche stelleten sich frech, verwegen und wild, etliche sittig und bescheiden, etliche lachten, etliche sahen traurig, etliche schienen aufrichtig, etliche tückisch und höhnisch, etliche einfältig, etliche spitzfündig. Er sagte darauf bey ihm selbst: Wie ein schwer Ding ists doch, die Jugend wohl zu erziehen, zumahln da so unterschiedliche Naturen und Anzeigungen, unterschiedener und verständiger Aufsicht und Regierung bedürfen! Hier muß wohl einer allen alles werden. Hierzu gebe sich ja niemand an, der nicht mit vernünftiger Bescheidenheit und ernster Freundlichkeit einem und andern Gemüth beyzukommen weiß. Zuforderst, da einem solchen Menschen die Hoffnung der ganzen Stadt anvertrauet wird: Denn was sind die Schulen anders, als Pflanz-Gärten, darinnen man die jungen Bäume aus dem Kern zeuget, daß man hernach sie in allen Ständen zu fruchtreicher Benützung versetzen könne? Ach aber! Eins wird

gar

gar zu sehr hiebey vergessen: Das andächtige Gebet, nemlich, um glückliche und gesegnete Erziehung der lieben Jugend. Wann manche Eltern so embsig wären für ihren Sohn zu beten, als sie sind einen Vorrath von zeitlichen Gütern vor ihn zu sammlen, so würde er besser gerathen, und ihre Müh mit mehrerer Freud erwiedrigen, als es, leider! oft geschicht. Mein GOtt! wie du mancherley Gewächs aus der Erden kommen läßt, welche unter mancherley Farben, in mancherley Gestalt, mit mancherley Kräften dem einigen Menschen dienen sollen: Also hat dir beliebet die Menschen-Kinder, wie wohl nach einerley Gestalt, unterschiedlich zu gestalten und zu naturen, und dennoch aller Naturen zu deinen Ehren und dem gemeinen Nutzen einzurichten. Unsere Kinder sind Edelgesteine, die niemand besser als du zu pollieren und zu versetzen weiß, drum sey du, mein GOtt! der Ober-Aufseher und Oberster aller Schulen, und gib Gnade, daß auch bey unsern Zeiten tüchtige Leute erzogen werden, die nach unsern Zeiten, (so anders dir beliebt, daß welche seyn sollen,) dir und der Welt dienen mögen!

18.) Der vom Tod erlöste Missethäter.

Es ward erzählet, daß ein Ubelthäter wäre zum Todte verurtheilet und aus geführet worden, da er dann unfern von der Richtstatt, die

die Grube, und den Sark, welche seinen entseelten Leib biß an den Jüngsten Tag verwahren sollen, vor sich gefunden, wie denn auch die, so ihn zu erschiessen Befehl gehabt, sich schon fertig gemacht, und itzt loßdrucken wollen, als die unverhofte Zeitung kommen, daß er von vornehmen Personen, erbetten, und ihm das Leben geschenket wäre: Wie nun der Lebendig-Todte wieder herein gebracht, und von vielen, wie ihm zu Muth gewesen, gefraget worden, hat er nichts zu berichten gewußt, als daß er nicht gewußt wie ihm wäre; Er hätte nicht gewußt, ob jemand um ihn wäre oder nicht, auch nicht, daß er zum Thor ausgangen, und dergleichen, nur beklagte er, daß man ihn nicht hingerichtet, weil er die meiste Todes-Angst schon überstanden, und an seiner Seeligkeit im geringsten nicht gezweiffelt hätte. Man hätte ihn auch hernach wenig fröhlich gesehen, sondern stets blaß, bleich und traurig. (a) Ich muß bekennen, sagte Gotthold, daß man diesen Menschen das wenigste von der zuerkandten Straffe erlassen, massen die Todes-Furcht und Angst schwerer als der Tod selbst, der im Augenblick würde erfolget seyn, zu achten, deren Merk-Zeichen er auch sein Lebenlang tragen müssen. Bedenket aber dabey, wie denen zu Muthe werde seyn, welche an jenem grossen Gerichts-Tage das Urtheil über ihre Unbußfertigkeit und frevele Boßheit werden anhören, und

und darauf in die ewige Quaal und Pein gehen müssen, welche den gerechten und erzürnten Richter über sich, die mit Schwefel und Feuer angefüllte Grube unter sich, die gräßliche feindselige Teuffel um sich, und eine kläglich heulende Gesellschaft neben sich sehen werden, und keine Hoffnung haben zu sterben, sondern im Tode ewig zu leben; Fürwahr es muß ein hartes Herz seyn, das bey solchem Andenken nicht erzittert. Wie wir aber unsern Kindern und Gesinde befehlen, wenn Ubelthäter abgethan werden, daß sie mit zusehen, an solchen Personen sich spiegeln, und vor solchen Thaten sich hüten sollen: Also sollen wir unsere Seele oft in Betrachtung der höllischen Quaal führen, daß sie der Sünden feind werde, welche solche Strafe nach sich zeucht. Mein HErr und GOtt!

Solls ja so seyn,
Daß Straf und Pein
Auf Sünde folgen müssen,
So fahr hie fort,
Nur schone dort,
Und laß mich hie wohl büssen!

(a) Ein gleiches Exempel erzählet Claußnitzer in der Paßions-Blume p. 189. von einem Reuter, der, weil er einen andern erstochen, nach Kriegs-Recht solte wieder erschossen werden, und nunmehr an einer Mauer stund, die Schüsse zu empfangen, als ihm das Leben geschenket worden, sich nicht besinnen können, ob ihm wohl der Prediger bey dem

Arm

Arm gezogen, und zugeruffen, er wäre begnadiget, so hat er doch gefraget, warum man ihn so lange quälete? Guil. Fabricius Hildan. lib. de Lithotomia, c. 11. Operum p. 701. erzählet, daß dergleichen sich Anno 1608. auf dem Castell Bourg en Bresse zugetragen, da zwar auch einem Soldaten, als er zum Tode fertig gestanden, das Leben geschenket, an ihm aber befunden worden, daß er durch die Todes-Furcht im Haupt verrücket, seiner Sinnen lange nicht mächtig gewesen, bis er durch grossen Fleiß eines Medici Doctoris wieder zu rechte gebracht.

19.) Die Wasser-Creyse.

GOtthold sahe, daß ein Knabe an einem See stehend, am Ufer Steinlein auflase, und nach einander in das stille Wasser warf, dadurch dann wie bekandt, viel Zirkel oder Creyse im Wasser entstunden, die nach und nach sich vergrösserten, und endlich vergiengen; Hier hab ich, sagte Gotthold bey ihm selbst, eine artige Abbildung meiner sinnreichen und fürwitzigen Vernunft, wenn dieselbe mit ihrem Nachdenken, sich an das stille und tieffe Meer der göttlichen und geistlichen Dinge machet: Ich denke oft an die göttlichen Gerichte, und vermeyne durch emsiges Nachsinnen an die Quelle zu kommen, aus welcher der wundersame, und vor meinen Augen in sich verwirrte und verirrete Strom daher fleust, aber je mehr ich denke, je weniger weiß ich was ich denke, und

wenn ich meyne, einen kleinen Creyß der Gerichte GOttes erforschet zu haben, so sind schön 1000. andere, die immer grösser sind, und mich endlich verzagt, und sagend machen: O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weißheit und Erkänntniß GOttes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 23. Etwas besser lege ich vielleicht meine Mühe an, wann ich der göttlichen unbegreiflichen Güte, als dem Ursprung aller geistlichen und leiblichen Wohlthaten, in Andacht nachsinne: Allein, wann ich anfange zu denken, so ist eine Wohlthat über die andere, wie hie die Cirkel; daß ich abermahl nicht fort kan, sondern ausruffe: HErr mein GOtt, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6. So gehts mir auch in Geheimnissen Christlicher Lehre, welche ich besser mit gläubigen Stillschweigen ehren, als mit scharfsinnigen Grübeln erforschen kan, und, welches zu verwundern, mehr davon weiß, wenn ich einfältig, schlecht und recht, als wenn ich hochgelehrt und hochweise bin. Nun, mein GOtt, du wirst auch für mir, wie klug ich mich zuweilen dünken lasse, den Ruhm behalten, daß du ein verborgen GOtt bist! Es. 45, 15. Hilf mir diese Närrin, meine Vernunft, anfesseln und

zwin-

zwingen, damit nicht deine Thorheit meine Weißheit zu Schanden mache.

20.) Die verletzte Glocke.

Es ward an einem Ort, eine durch einen Riß verletzte Glocke geläutet, deren Klang ihren Schaden bald zu erkennen gab, diß hörete Gotthold, und gedachte: So ists fast unmüglich, daß hoher Personen Fehler solten verborgen bleiben: Je höher sie erhaben sind, je weiter man ihren guten und mangelhaften Klang höret: Bey geringen Leuten werden auch grosse Fehler vor klein geachtet, und je niedriger sie sind, je mehr und eher wird eine böse Nachrede, von ihrer Niedrigkeit verschlungen; Bey grossen Leuten aber werden auch geringe Mängel, als groß beobachtet, und wegen ihrer Höhe desto weiter ausgebreitet. Wann ich in einem Gemach bin, das licht und hell ist, kan wohl ein anderer: der im finstern Winkel sitzet, all mein Vornehmen bemerken, ich aber weiß von ihm und seinem Thun im finstern weniger denn nichts zu sagen: So ists mit dem der im Ehren-Stande sitzet, welchen viel kennen, die er nicht kennet, und sein Thun mit Luchs-Augen belaustern, da er doch, um sie sich zu bekümmern, die Weile nicht hat. Drum ists zu beklagen, daß ihrer viel ihres Orts vergessen, an welchen sie von GOtt verordnet sind; und oft vor dem Angesicht, der halben,

oder ganzen Welt, so ärgerlich leben, als säs-
sen sie im Winkel, und sähe sie niemand; Und
gesetzt, es sehe dich niemand, siehet dich denn
auch GOtt nicht? Drum mein Mensch, denke
immer daran, wer du bist, und was deinem
Amt und Stande wohl oder übel anstehet, je
höher du bist, je grösser ist deine Sünde, vor-
nehmlich darum, daß du deinem GOtt seine
Ehren-Stelle, die Er dir eingeräumet, ver-
unehrest; Und dann, daß du so vieler Augen
und Ohren mit ärgerlichen Nach-Klang füllest,
und sie durch dein Exempel verführest. Behüte
mich, mein GOtt, für Aergerniß! ich will lie-
ber niedrig, unbekandt, und fromm seyn, als
hoch, berühmt, und gottloß erfunden werden.

21.) Die Hochzeit

GOtthold ward zur Hochzeit gebeten, von
welcher er, der nahen Anverwandtniß
halber, die er mit dem Bräutigam hatte, nicht
ausbleiben konte: Als nun uhralten Christli-
chen Gebrauch nach, die Vertrauung gesche-
hen war, nahm er mit Verwunderung in acht,
daß sich der Braut Eltern die Bewirthung der
Hochzeit-Gäste so sehr liessen angelegen seyn,
und mit unverdroßner Müh, auf alle Dinge
fleißigste Aufsicht hatten; Nun, sagt er bey
ihm selbst, findet sich doch ein sonderbahres
Wunder bey dem Ehestand und Hochzeiten,
welches wohl von den wenigsten zum Nachden-
ken genommen wird: Diese Eltern haben dis

ihr

ihr liebes Kind mit Kummer und Schmerzen gezeuget, mit Müh, Gefahr und vielen Kosten erzogen, und nunmehr so weit gebracht, daß es ihnen, bey herannahenden Alter, die hülfliche Hand in der Arbeit und Haußhaltung bieten könte, und geben es nun einem Fremden, der sich um sie oder die Ihrigen im Geringsten nicht verdienet, mit grossen Kosten, vieler Mühe und Arbeit; Ja, was das Meiste ist, sie geben ihm mit ihrem Kinde zugleich das Herz, gewinnen ihn lieb und werth, oft so sehr, als wenn er zu ihren leiblichen Kindern gehörte, die Tochter auch, vergisset ihres Vatters Hauß, und alles dessen, was sie darinnen zu geniessen gewohnet, und ergiebt sich zur ehlichen Dienerinn dieses Menschen, mit dem sie zuvor nichts umgangen, und seiner nicht gewohnet ist, und das sehen die Eltern nicht allein gern, sondern betrüben sich auch wohl, wenn es nicht also geschicht: Hiebey ist eine höhere Hand, welche die Herzen zu lenken, und über alles menschliche Dünken und Verhoffen, wunderlich doch weißlich zu verknüpfen weiß. Mein GOtt, wen wir Menschen uns viel zu schaffen machen, so denken wir oft nicht daran, daß dir das Ober-Regiment aller Dinge zustehet, und du bist auch oftmahls in deiner kräftigen Regierung so still, und lässest alles so seltsam zugehen, daß man nichts weniger, als deine Hand, in solchem Spiel vermuthen solte, al-

lein, wenn man etwas eigentlicher zusiehet, befindet man bald, daß du die grosse Unordnung der Welt ordentlich regiereſt, und in der Stille und Schwachheit deine gütige Kraft wunderlich beweisſeſt. Drum ist alber der, so anders will, als du willt, und der ist recht weise, der auf deine Wege fleißig achtet, und in denselben seinen Lauf mit Freuden zu vollenden bemühet ist.

22.) Die zween Spiegel.

EJne Jungfrau, sonst guten Wandels und Nahmens, die aber aus ihrer Schönheit, so sie von der gütigen Natur empfangen, einen kleinen Abgott machte, und dieselbe durch übrigen Schmuck noch schöner zu machen, öfters beflissen war, hatte ihr an einem Ort zween Spiegel gegen einander dermassen gestellet, daß, wenn sie darzwischen getretten, sie so wohl das Hinterste an ihrem Haupt-Schmuck, als das Forderste beschauen könen, massen den der hinterste Spiegel, durch einen Gegenschein, sein empfangenes Bild in den forderſtē geworfen, und ihr zu besehen dargestellet. Gotthold sahe dieses, und verwunderte sich über dieses ihr Kunſt-Stück, sagte aber dabey; Wisset ihr auch wohl, daß oftmahls die Schönheit, deren man durch keinen Fleiß ein mehrers Ansehen zu machen beflissen gewesen, sondern sie in ihrem natürlichen Glanz gelassen, mehr beliebet

ist,

ist, als die, welche durch schmücken und schmücken an ihr selbst stets bessert? Eine Rose ist ohne das eine schöne und wohlriechende Blume, und bedarf nicht, daß sie mit fliessendem Balsam betrieffet werde, dadurch ihr natürlicher Geruch nur vernachtheilet würde: Zu viel schön seyn wollen, ist halb heßlich seyn. Drum haltet Maaß, und erfreuet euch nicht zu viel an dem grünen Kürbiß eurer Gestalt, damit nicht GOtt einen Wurm verschaffe, der ihn steche, daß er verdorret. Ich will euch aber zween andere Spiegel zeigen, in welchen ihr euch täglich, ja stündlich, zu eurem Besten besehen möget: Betrachtet allezeit das Vergangene und Zukünftige; Jenes wird euch zeigen, wie viel Gutes ihr von GOtt euer Lebenlang empfangen, und mit wie schlechtem Dank ihr solches erkannt: Dieses wird euch mancherley Veränderung, welcher ihr und das eurige unterworfen, blasse Krankheiten, trauriges Alter, den gewissen Tod, und das letzte schröckliche Gericht vorhalten; Oder habt allezeit für Augen GOttes Gerechtigkeit, welche alle Dinge mit wachsamen Augen beobachtet, und zu seiner Zeit ahndet, damit ihr nicht stolz und sicher werdet; und dann, GOttes Barmherzigkeit, welche ohn Unterlaß den Sündern folget und nachläuft, und alle ihre Mißhandlung im Feuer der Liebe verzehret, auf daß ihr nicht kleinmüthig und gar zu trau-

rig werdet. Und diß wird euch um desto zuträglicher seyn, so viel hieher die unsterbliche Seele, als der nichtige Leib zu halten ist.

Laßt nicht den Sack der Motten,
Den Leib und das Gebein,
Das endlich muß verrotten,
Mehr als die Seele seyn.

23.) Das verworrene Garn.

EIn Weibsbild hatte auf einer Winde ein Stück Garn angelegt, Willens es auf Kneuel zu bringen, weil es aber ziemlich verworren war, und der Faden ihr, nach ihren Wunsch, nicht folgen wolte, ermüdete endlich ihre Gedult, riß das Garn hin und wieder, und machte damit übel nur ärger, massen der Enden immer mehr und mehr wurden, daß sie nicht wußte, welchen sie nehmen solte. Gotthold sahe dieses mit Stillschweigen zwar an, gedachte aber bey ihm selbst: Hie sehe ich klärlich, woher es kommt, daß verworrne Händel durch vieler Leute Zuthun oft nur mehr verwirret werden, freylich daher, weil mancher mehr unzeitiges Eiffers und Jach-Zornigkeit, als vernünftiger Bescheidenheit und Verstandes, darzu bringet: Eine Sache ließ sich zuweiln wohl heben und finden, wenn man nur die wunderliche und eigensinnige Köpfe bey dem rechten Ende, da sie wohl lieffen, erfassen könnte. Die Welt-Händel sind fast alle wie diß Garn: Wer

nicht

nicht ein sanftmüthiges und sittiges Herz darzu bringet, der wird wenig dabey Gutes stifften. Eine Thorheit ists, wenn man meynet, daß sich alle Dinge nach seinem Sinn schicken sollen und müssen, da man dagegen besser thut, wenn man sich in die Zeit und Sachen schicket, doch so viel mit unverletztem Gewissen geschehen kan. Mancher klagt über das verworrene Garn, und über wunderliche Leute, mit denen er zu thun habe, und siehet nicht, daß er selbst viel seltsames Gespinns unter seinem Hut decket, und andere eben so viel Ursach über ihn zu klagen befinden. Mein GOtt! ich muß täglich solches verworrnen Garns in meinem Beruff erwarten, gib mir ein weises und sanftmüthiges Herz, damit ich in demselben ein gutes Ende glücklich finden möge!

24.) Das Vieh.

GOtthold, als er im Felde spatzieren gieng, kam auf einem lustigen und besäeten Hügel, von dannen er den nächstgelegenen düstergrünen Wald, mit den anstossenden schönen Wiesen, etliche umliegende Dörfer, und zu beyden Seiten das fruchtbare Gefilde, darinnen eine ziemliche Heerde Kühe, Ochsen und Schaafe weideten, übersehen konte: Hie stund er still, hub seine Augen, mit Seufzen, gen Himmel, und sagte: Du milder und frommer GOtt! wie weitläuftig und kostbar ist deine

Haußhaltung? Wer kan deine Tisch-Gänger zählen? Wie sicher weidet dieses Vieh! Wie reichlich versorgest du diese Heerden! Solt ich wohl nicht denken, daß du auch Engel zu Hirten über unser Vieh bestellet hast, damit es wider mancherley Anfall erhalten, dem Menschen zu gute kommen möge? Freylich ja, weil sonst des Satans giftiger Neid und Boßheit keines aufkommen liesse: Diß ist das grosse Gefäß, so du uns vom Himmel herunter lässest, mit Befehl, daß wir schlachten und nach aller Lust unserer Seelen essen sollen: Ap. G. 10, 11. 5. B. Mos. 12, 15. Zu beklagen ists nur, daß diß so wenig von den Menschen erkannt wird, welche den grösten Theil des Viehes nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zum übrigen Uberfluß gebrauchen, und an dich, ewigen Schöpfer, so wenig als das Vieh gedenken. Sey gelobet, und hochgepriesen für alle deine Güte, du lieber Vatter, und laß das dankbare Seufzen der Deinigen mehr gelten, als die ruchlose Undankbarkeit des grossen Hauffen die deiner und ihrer selbst vergessen!

25.) Der Jach-Zorn.

EIne feine und sonst gottseelige Frau klagte, daß sie zum geschwinden Zorn sehr geneiget wäre, und oft über ein liederliches und geringes zu grossen Eifer, der sie blaß und zitternd ma-

machet, bewogen würde, welcher zwar in kurzer Zeit wieder vergienge, aber ihr die Reu und Betrübniß im Herzen und Vernachtheilung der Gesundheit in allen Gliedern, hinterliesse. Gotthold sagte: Danket GOtt, daß er euch zum Erkänntniß dieses eures sündlichen Fehlers hat kommen lassen, daß ihr denselben, entweder vor keine, oder ja für eine kleine Sünde, nicht achtet, denn diß ist die erste Stuffe zur Besserung, wenn man weiß, wo man Besserung bedarf. Und ich zweifle nicht, daß ihr dieses Mangels gerne loß wäret, das ist die andere Stuffe; daß ihr auch fleissig dawider betet, das ist die dritte. Sonst, wenn man von zweyen Ubeln das beste erwählen soll, ist der geschwinde Eyfer, wie liederlich er sich auch oftmahls rege machen lässet, dennoch besser, als der heimliche und tückische Grimm, der, je mehr er sich birget, je länger er brennet, und gemeiniglich zu seiner Zeit in ein unlöschbares Rach-Feuer heraus bricht. Der geschwinde Zorn ist wie eine Flamme in Werg und Stroh, welches eilends auffladdert und eilends vergehet, und die Leute, so damit behaftet, sind gemeiniglich aufrichtig, treu und ehrlich, und wenn die fliegende Hitze vorbey, bringen sie mit Gutthätigkeit wieder ein, was sie zuvor versehen haben: Der langsame Zorn aber ist wie die Schwefel-Lohe, oder wie das Feuer im feuchten Holz, welches, je später

es

es zur Macht kömmt, je mehr Glut es hernach giebet: Die Leute, so, wann ihnen etwas zu wider geschicht, tückisch schweigen, lächlen, und sich in Gegenwart keines Dinges annehmen, die sammlen alles ein, und legen es tieffe in den Sinn, auf daß sie es zu gelegener Zeit mit grösserer Rache ausschütteln: Sie sind den Böcken gleich, welche weit und mählig zurücke gehen, wenn sie einen starken Stoß thun, und jemand zu Boden rennen wollen: Vor solchen hat man sich billig zu hüten. Ihr aber, weil ihr eure Natur kennet, so leget ihr da den stärcksten Zügel an, wo sie am meisten hinaus will: Stopffet und bessert da am meisten, wo das Wasser über und durch den Damm reisen will; Habt allezeit für Augen die Langmuth und Leutseligkeit GOttes, und die Freundlichkeit des sanftmüthigen HErrn JEsu, und höret nicht auf, ihn täglich anzuflehen, daß er mit einem Tröpflein seiner Güte euer hitziges Herz abkühle, so werdet ihr erfahren was GOttes Gnad und Geist, und unser Gebet und Kampf wider unsere Natur vermag.

26.) Die Laute.

ALs im Beyseyn Gottholds ein guter Freund seine Laute bringen ließ, befand er, daß dieselbe, als sie in die Stube kommen, sich sehr verstimmt hatte, massen denn an solchen Instru-

strumenten bey Veränderung des Wetters und der Luft, man solches gewohnen muß; Indem nun derselbe sie wieder einzurichten und Chormäßig zu stimmen bemühet war, gedachte Gotthold bey ihm selbst: Was ist lieblicher als eine wohl gestimmte Laute? Und was ist angenehmer als ein getreuer Freund, der dich in Traurigkeit mit rathsamen und freundlichen Zusprechen zu erfreuen weiß? Allein was verstimmt sich auch eher als eine Laute? und was ist wandelbahrer als der Menschen Freundschaft? Ander Wetter, ander Thon, ander Glück, ander Tück. Hast du gut Wetter, liebliche Sonne, sanften Wind, so hast du auch wohl Freunde, verstimmt sich aber dein Glück und Wetter, so sollen viel Freunde halten, wie itzo die Säiten auf der Lauten, deren wohl 10. angezogen werden, eh man eine findet, die rein klinget, und den Zug aushält. Doch, was beklag ich mich über andere, da ich selbst an mir finde, das sich dieser Lauten verähnlichet? Was ist das Gemüth des Menschen? anders nichts als eine verstimmte Laute, die bey guten Tagen wohl und hoch klinget. Ich will sagen, daß unser Herz, wenn ihm das Glück liebkoset, trotzig, frech und muthig ist, Gefallen an ihm selbst hat, und meynet, alle seine Gedanken und Vornehmen sind für GOtt und Menschen köstlich und lieblich: Allein wenn GOtt das Wetter ändert, die Glücks-Sonne ihre Strahlen

en verbirget, und sich unter rauhen Trübsals-Wolken verstecket, da ist aller Muth dahin, und werden wir oft so klein-laut, und lauffen die sorglichen Gedanken so seltsam durch einander, daß es zu verwundern ist. Mein GOtt! ich erkenne, daß mein Gemüth ist wie eine unrichtige Laute, du hast stets daran zu stimmen, sonst taugt es nirgend zu. Erhalte mich bey allerley Wetter, wie du das über mich kommen lassen willt, bey dem einigen Thon: Du bist und bleibst mein GOtt! Dein Will geschehe!

27.) Das Gewächs im Keller.

Als Gotthold in einem Keller, etwas zu besichtigen, gangen war, fand er eine Rübe, welche daselbst ungefehr war liegend blieben, die war ausgewachsen, hatte lange, doch sehr schwache und zarte Sprossen gesetzt, welche doch mehr weiß-gelb als grün, und also ganz untauglich waren; Hie hab ich, gedacht er, ein Vorbild menschlichen Vornehmens, welches GOtt zu gesegnen und wachsen zu lassen nicht beliebt. Diesem Gewächs fehlet der Sonnenschein, und die freye Luft, und darum kan es nicht fortkommen, sondern wächset eine Weile in Schwachheit, biß es vergehet: So ist alles unser Tichten und Trachten, das GOttes Gnaden-Schein nicht bestrahlet, und sein Seegen nicht forthilft; wie auch unser Erlöser saget:

get: (Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vatter nicht pflanzet, vergehen, und werden ausgereutet.) Matth. 15, 13. Als er nun wieder heraus gieng, fiel ihm weiter zu, daß in solcher Pflanze auch gar artig abgebildet wäre, ein unerfahrner und ungeübter Mensch, der etwa in einem Winkel gesteckt, und viel zu lernen sich bemühet: Auch selbst auf seine Wissenschaft ein grosses hält, vermeynend, daß er mit seiner selbst-gewachsenen Weißheit, nicht nur eine Stadt und Kirche, sondern wohl die halbe Welt regieren und zu mächtigem Gedeyen bringen wolle; Allein, wenn es hernach dazu kömmt, hat er in seinem ganzen Schul-Sack nicht Künste gnug, einem und andern geringen Handel, seine abhelfliche Maaß zu geben, und befindet, daß es viel ein anders sey, etwas bey ihm selbst wissen, und was man weiß, bey andern Leuten, die auch etwas wissen, zu Markt und anzubringen. Im Christenthum gehet es auch so zu, daß wir vermeynen, es sey unser Glaube, Liebe und Gedult zum herrlichen Wachsthum gerathen, und stehet doch alles oft auf sehr schwachen Füssen. Die Erfahrung macht Leute. Und das Creutz gute Christen. Niemand wächßt mit Bestand und Daurhaftigkeit ohne Wiederpart. Dis Gewächs hat die Sonne nicht beschienen, der Thau nicht befeuchtet, der Regen nicht genetzet, der Wind nicht bestürmet,

die

die Kälte nicht gehärtet, darum ists untauglich: Also ein Christ, der nicht durch Glück und Unglück, in Lieb und Leid bewähret ist, kan vor tüchtig nicht passieren. Drum sagt der theure und wohl versuchte Apostel: Trübsal bringt Gedult, Gedult bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 3. 4. 5.

28.) Der Schmeichler.

ES ward von einer reichen Frau erzählet, daß dieselbe gar milde und mitleidig gegen die Armen sich bezeigte, hätte aber einen Nachbarn, der ihr stets zu Gefallen redete, und nicht nur ihre Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen, sondern auch ihren ganzen Wandel, gegen andere Leute in ihrem Beysein, mit vielen Schmeichel-Worten zu rühmen wüßte, darum er denn auch sonderliche Gunst bey ihr finde, und zu öfters auch ihrer Freygebigkeit zu genieſſen hätte. Gotthold sagte hierzu: Ich erinnere mich eines Gedichtes der Alten, daß ein Raabe habe einmahl einen Käse gestohlen, und habe sich mit seinem Raube auf einem Baum gesetzt, denselben zuverzehren; als nun der Fuchs solches innen worden, und lieber selbst den Käse geessen hätte, als einen andern ihn essen sehen, hab er sich unter dem Baum gefunden, und angefangen den Raaben trefflich zu loben, wie schwarz-glänzend seine Federn, wie schön sein Schnabel, wie scharf

scharf seine Klauen, wie schnell sein Flug, und vor allen, wie lieblich seine Stimme wäre; Der Raabe, durch dis Schmeichel-Lob bewogen, wird muthig, und will vor Freuden jauchzen; Als er nun den Schnabel aufthut, und sein Coras heraus würget, entfällt ihm der Käse, welchen der Fuchs so fort nimmt, verzehret, und dem Raaben das Nachsehen lässet. Ihr vernehmet leicht, was hiermit gemeynet sey, nemlich, was ihr itzo erzählet habt; Was thut der Schmeichler und Mundstreicher anders, als daß er der guten Frauen ihre Gutthaten zu nicht machet, indem er wegen ihrer Allmosen die Posaune bläset, und sie unter dieselbe bringet, von welchem unser Erlöser sagt: Sie haben ihren Lohn dahin! Matth. 6, 2. Er rühmet sie, nicht weil sie den Armen Gutes thut, sondern weil er selbst viel Wohlthaten von ihr empfangen hat, und noch mehr erwartet! Indessen vergisset sie des Worts ihres Erlösers, der da spricht: Wenn du Allmosen giebst, so laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Matth. 6, 3. In der Meynung: Willt du dem dürftigen Nächsten gutes thun, so laß es nicht allein andere Leute nicht wissen, sondern bemühe dich, es selbst auch nicht zu wissen, und es straks zu vergessen, damit du nicht in Hoffart und Vertrauen auf dich selbst fallest, welches ärger ist, als alle andere Laster, weil es auch die Tugend zur Sün-

de machet; Begnüge dich daran, daß es dein Nächster gedenket, oder so du es vergissest, daß es in GOttes Tag-Buch verzeichnet wird. Der Teuffel ist der Frommen Schmeichler. Und wenn er ihre Gutthaten nicht hindern kan, so trägt er ihnen zum wenigsten einen Spiegel vor, darinnen sie alle ihre Frömmigkeit sehen sollen, daß er das Gefallen an ihnen selbst in ihnen erwecken, sie selbst zu ihrem Abgott machen, und also mit einem Streich alles ihr Wohlthun zu nicht machen möge; Und hierinn gehet ein solcher Schmeichler dem Satan zur Hand. Selig ist, der Guts thut mit einfältigen und vergessenen Herz!

29.) Der siedende Topf.

GOtthold sahe einen Topf am Feuer stehend, so sehr siedend, daß er endlich überwällete, und das Feuer mehrentheils auslöschte: Sehet, sagt er zu seinen Leuten, diesen Topf an als ein Bild stolzer und übermüthiger Leute, denen ihr Reichthum, Herkommen, Ehre und Gewalt, glüende Kohlen sind, die ihr Herz in Uppigkeit, Frechheit, Verachtung anderer, und Hochhaltung ihrer selbst, wallen machen, und eben dieses sind die Mittel, dadurch die übermüthige Glückseligkeit sich selbst verdirbet und zu Boden richtet. Mancher ist grosses Vermögens, es wallet aber sein Herz in Wollust, und ergeußt sich durch Pracht und Ver-

Verschwändung, dadurch wird das Einkommen geschmälert, und er aus dem Überfluß in die Dürftigkeit gesetzet: Ein anderer ist Adeliches und berühmten Geschlechts, und meinet, der Adel bestehe in der Freyheit zu thun, was uns gelüstet, und vernachtheilet dadurch den Glanz seiner Vorfahren, daß sie wie todte Kohlen anzusehē sind: Ein anderer hat Herren-Gunst, und, welche darauf zu folgen pflegen, Ehre, Ansehen, und Gewalt, allein weil sein Gemüth solche Glücks-Hitze nicht zu ertragen weiß, sondern sich in Frevel, Muthwillen und Boßheit ergeußt, so wird eben diß gemeiniglich die Ursach, dadurch seines Herrn Gunst erkaltet, und alle seine Glückseligkeit verlöschet. Meynet aber nicht, daß dieses nur andere, und nicht euch angehe: unsere Herzen alle sind wie dieser Topf, und werden von übrigem Glück und Wohlergehen, voll heiß-siedendes Bluts und überwallendes Muths; Es kan und will von niemand nichts leiden, hergegen sollen andere alles von ihm leiden, es bricht hervor in stolzem Gang, frechen Geberden, höhnischen Worten, prächtiger Kleidung, und übermüthigen Thaten. Drum bittet GOtt, daß er euch nicht mehr Glücks und Vermögens beschehre, als euch nütz und selig ist, in Betrachtung, daß nichts schwerer, als gute Tage und grosses Glück, mit demüthigen Herzen ertragen. Mein GOtt! ich traue mir selbst nicht:

Grosses Glück möchte mein grosses Unglück seyn: Du gibst oft Glück im Zorn, und Unglück in Gnaden. Du giebest nun, was du wilt, so gieb ein Herz darbey, daß es nach deinem Willen trage!

30.) Das Kinder-Geschrey im Mutter-Leibe.

Es ward glaubwürdig berichtet, daß ein Kind, unter Mütterlichen Herzen, laut und vernehmlich geschryen hätte, (a) welches, als ein ungewohntes, allen, die es gehöret, einen Schrecken eingejagt. Gotthold ward darüber gefragt, was er vor Gedanken darüber hätte? Er antwortete: Daß Kinder im Mutter-Leibe geweinet oder geschryen, ist mehrmahls erhöret, und von den Geschicht-Schreibern unter die merkwürdigen Sachen verzeichnet worden: Und ists fast allezeit als eine Vorbedeutung grossen Unglücks und Trübsal aufgenommen; Nur etliche gelehrte Naturkündiger und Aerzte haben dafür gehalten, und auch wohl sattsam erwiesen, daß es natürlich, und vermeynen also, daß es nicht eben eine böse Anzeigung sey: Massen denn den nunmehr fast zur Geburt zeitigen Kindern kein Werk-Zeug der Stimme fehle, und dannenhero es fast nicht mehr zu verwundern, wann es seiner Stimme gebrauche, als wann ein Küchlein im Ey sich melde, und habe man also so wohl we-

wegen des einen als des andern nicht sonderlich böses zu befahren. (b) Allein, wie ich mich gern bereden lasse, daß es natürlich sey, also will ich auch hoffen, daß verständige Leute gern nachgeben werden, daß auch natürliche, doch nicht fast gewohnte Dinge, dem lieben GOtt, die Welt zu warnen, und von bevorstehendem Unglück zu erinnern, dienen müssen, wie man denn auch nicht in Abrede seyn kan, zum wenigsten der ungebohrnen Kinder Geschrey, entweder der Mutter allein, oder wohl zuweiln der Mutter und ihr selbst kläglichen Tod, bey instehender Geburt, zuvor angezeiget hat: So bezeugens auch die vorhandene alte und neue Geschicht-Bücher, daß solche Kinder mehrmahls ein grosses Unglück, so über eine Stadt, ein Land, oder Regiment geschwebet, zuvorher beweinet und mit ungewohntem Geschrey angemeldet haben. Drum halt ich davor, man habe dis nicht so liederlich zu achten, und in den Wind zu schlagen, sondern beseufze billig, was die Kinder im Mutter-Leibe bewinseln, die Boßheit und Unbußfertigkeit der Welt, welche ihr nunmehr nicht sagen läßt, und wenn auch alle Creaturen Blut weineten. Ich vermeyne, es diene mit zur Erläuterung der Worte des Apostels, da er sagt, daß alle Creaturen nebst den Kindern GOttes sich sehnen und ängsten immerdar. Röm. 8, 22. Bedenket dieses: Den Kindern grauet, daß sie ihren Fuß

in die böse Welt setzen, und das sündliche ärgerliche Wesen anblicken sollen, und weil sie wenig Freude darinnen zu erwarten, werden sie klägliche Propheten ihres bevorstehenden Elends; Wir Alten aber, die wir ja nunmehr die Welt kennen solten, haben nicht Lust dieselbe zu verlassen, und die schnöde Eitelkeit mit der seligen Ewigkeit zu vertauschen? Die Kinder im Mutterleibe weinen, und wir lachen? Die Unschuld winselt und ängstet sich, die verruchte Boßheit aber ist frech und sicher. Mein GOtt! wo man sich hinwendet, findet man mehr Ursach zum Weinen als zum Lachen; Eins ists, das mich fröhlich machet, daß in dieser Welt alles zeitlich und vergänglich, bey dir aber Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ist immer und ewiglich. Ps. 16, 11.

(a) 1661. *Mens. Octobr.*

(b) *Infantium clamores in utero exaudiri, sed id fieri naturaliter, multis exemplis productis & addita Physica ratione probavit accurate integro opere Andr. Libavius Tom. 3. Singul. it. Delrio Disquis. Mag. l. 2. quæst. 19. p. 193. Vid. quoque Thom. Bartholin. qui Centur. suas Anatom. orditur ab hoc vagitu uterino.*

31.) Die Höhe.

Als ein Kirch-Bedienter, etwas zu besichtigen, ziemlich hoch hatte steigen müssen, klagte er, daß er ohne Grausen an die Höhe nicht hätte gedenken können, und daß so oft er die Erde

Erde unter sich, oder die lauffende Wolken über sich, angesehen, ihm ein Schwindel ankommen, und er sich des Falls befahren müssen: Gotthold hörete dieses, und gedachte bey ihm selbst: Wir trachten alle darnach, daß wir hoch wollen steigen, und wann wir die Höhe erreichet haben, befinden wir erst, daß wir nur grosse Gefahr gesuchet und erstiegen haben. Wer hoch genug kommen ist, hat nichts mehr übrig, als daß er wieder hinunter steige oder falle, stürzen ihn andere nicht herab, so thuts sein eigner Stolz, der gefährlichste Schwindel hoher Häupter; Darum thut der am weißlichsten, der sich selbst durch Demuth herunter läßt, damit er nicht hoch fallen könne: Und was ists Wunder, daß die Höhe in weltlichen Sachen so gefährlich ist, wann auch in geistlichen und heiligen Ubungen einem die grösseste Gefahr bevorstehet, wann er etliche viel Stuffen hinan kommen, und es fast zur Vollkommenheit, so weit sich dieselbe in dieser Unvollkommenheit, erstrecket, gebracht hat? Wenns nicht so wäre, was hätte Paulus der schweren Anfechtungen und des Satans Engel bedurft, damit er sich der hohen Offenbahrung, und seiner andern mühseligen, doch glücklichen Amts-Verrichtungen, nicht überhebe? 2 Cor. 12, 7. Und eben darum saget der Königliche Prophet: Wenn du mich demüthigest, machest du mich groß; Ps. 18, 36. daß er nehm-

lich anzeige, es könte niemand recht groß und hoch seyn, und sich seines erlangten Vortheils versichert halten, wo ihn nicht GOtt durch Erniedrigung erhöhet und bevestiget. Die erste Stuffe zur Vollkommenheit ist, sich selbst und seine Nichtigkeit erkennen, die lezte und höheste Stuffe, sich selbst und seinen Vorzug nicht wissen: Wer hoch ist, und weiß seine Höhe, der fängt schon an zu fallen; Und wäre ihm besser, nie hoch geworden als hoch gefallen seyn. Behüte mich, mein GOtt! vor hoffärtigen Herzen, und stolzen Augen, daß ich nicht wandele in grossen Dingen die mir zu hoch sind. Besser ein demüthiger Sünder, als ein stolzer Heiliger.

32.) Der Wäitzen.

GOtthold sahe zu, als ein Ackermann ließ Wäitzen dreschen, und nahm wahr, wie die Drescher nicht allein weidlich drauf schlugen, sondern auch, mit Füssen drüber her giengen, und endlich, durch vielerley Mittel, das reine Korn von der Spreu, Staub und andern Unrath, scheideten: Wie kömmts immermehr, gedachte er bey ihm selbst, daß alles, was nützlich und der Welt dienlich werden soll, viel leiden, und auf allerley Art mit sich handeln lassen muß, allein der Mensch, der doch mit allen Dingen nach Belieben verfähret, will nichts leiden und GOtt nach Belieben nicht mit sich machen lassen? Dis Korn, das edelste unter allen,

allen, wird hie geschlagen, mit Füssen getreten, abgekehret, zusammen gestossen, geworfen, gesichtet, gerüttelt und geschüttelt, hernach gemahlen, gebeutelt, gebacken, und also endlich kommt es wohl auf Königliche Fürstliche Tafeln: Was bild ich mir denn ein, wann ich übel zufrieden bin, daß mich GOtt nicht auf Rosen-Blättern führet, oder in der Sänfte gen Himmel tragen lässet? Wie wolte diß Korn rein werden, wenn es nicht so gehandelt würde? Und wie wolt ich fromm und seelig werden, wenn ich von keinem Creutz und Unglück wüßte? Darum, mein GOtt, mache es wie du willt, und gib, daß ich wolle, wie du willt. Schlage, dresche, sichte, mein GOtt, daß ich endlich ein reines schönes Brod auf deiner Tafel werde: Welches ich um desto williger leiden will, weil ich weiß, daß dein Prophet spricht: Man mahlet das Korn, daß es Brod werde, und drischet es nicht gar zu nichte; Solches geschicht auch vom HErrn Zebaoth, denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus, Es. 28, 28. 29.

33.) Die Gold-Wage.

EIn Handels-Mann, der eine Summe Geldes einzunehmen, hatte eine Gold-Wage bey der Hand, darauf er einen Ducaten nach dem andern warf, oder, wie sie reden, aufzog, zu erfahren, ob sie vollwichtig und gültig wären. Gotthold sahe dieses, und sagte: Wie würr-

würde bange seyn, daß die Ducaten allzuschwer wären: Wie so? sprach der andere; Meynet ihr nicht, antwortet Gotthold, daß es allzuschwer Geld ist, daran Schweiß- und Bluts-Tropfen der Einfältigen und Arbeitsamen, die Thränen der Armen, Wittwen und Wayfen, und der Fluch der Betrogenen und Beleidigten, hängen? Ich will zwar nicht hoffen, daß unter diesem eurem Gelde, solche beschwerete und beschwerende Pfennige seyn, nur wünschen wolt ich, daß ihr allezeit euer Gewissen die Waage liesset seyn, darauf ihr einem jedweden Thaler und Ducaten legtet, um eigentlich zu erfahren, ob er mit Recht oder Unrecht gewonnen? Ich erinnere mich, daß ich einmahl erzählen hören, daß eine Zauberin ihren Sohn, von etwa 14. oder 15. Jahren allerley verbottene und lose Künste gelehret: Als nun derselbe, mit etlichen andern Bauren, aus demselben Dorf, auf der Reise gewesen, und mit seinem Wagen so geschwinde nicht folgen können oder wollen, als jene vorgefahren, ist er endlich vom Pferde gestiegen, hat einen kleinen Stein genommen, und denselben, ich weiß nicht mit was Gemurmel, heimlich auf den ersten Wagen partiret, welcher darauf denselben also beschweret, als wäre er mit etlichen Centnern beladen, daß der Fuhr-Mann nebst den Pferden müde worden, und wohl langsam fahren müssen. Ich halte einen jedweden un-

unrechtmässigen Pfenning vor einen solchen Fluch-Stein, der manche Nahrung und Haußhaltung also beschweret, daß den Fuhr-Mann zu halten treibt, und nicht mehr fort kan. Und dis wäre das Geringste, wenn das Gewissen und die Seel unbeläßtiget blieben; Allein, mancher muß es erst in seinem Todtes-Kampf erfahren, wie schwehr, oder vielmehr wie unmüglich es sey, eine mit unrechtmäßigem Gut beladene Seele durch eine enge Pforte, die zum Leben führet, zu bringen: Allermassen, wie ein groß Stück Bau-Holz auf dem Wasser mit geringer Mühe von einem allein kan fortgeflösset werden, wenns aber ans Ufer kommt, kan ers nicht weiter bringen, und haben ihrer viel damit zu thun, daß sie es von dannen schaffen. Drum hütet euch, daß euer Herz mit solchem Gut nicht beschweret werde: Je mehr einer zu tragen hat, je mehr er schwitzen und stehnen muß, wenn er seine Last über einen Berg tragen soll: Also im Tod-Bette schwitzet der am meisten, dessen Gewissen mit Unrecht und Trug beladen ist. Behüte mich, mein GOtt, vor solchem Gut, daran Thränen, Seufzer und Flüche hangen, besser kein Gut, als solches Gut.

34.) Das gottselige Kind.

IN einer ehrlichen und frölichen Gesellschaft junger Leute, ward das bekannte Königs-Spiel zur Kurzweil hervor gesuchet, da dann

unter

unter andern, von dem durchs Loß erwählten Könige, einem Kinde geboten ward, daß es seinem alten Vatter, der zugegen war, neunerley Ehre anthun solte. Das that es nun, ohn langes Bedenken, auf folgende Weise: 1. sagt es: Mein liebster Vatter, ich danke, euch für alles Gute, das ihr mir von Kind auf erwiesen, für alle Sorge und Mühe, die ihr meinethalben gehabt, und für alle Unkosten, die ihr von dem, was ihr in euern sauren Schweiß und Arbeit erworben, auf mich und meine Wohlfahrt verwandt habet. 2. Küsset es ihm die Hand, mit Bezeugung seiner Dankbarkeit, vor alle vätterliche wohlgemeynte Züchtigung. 3. Weil eben Aepfel auf dem Tisch waren, nahms einen, schälet und zertheilet ihn, und bot die Hälfte dem Vatter dar, mit dem Erbieten, wenn es einmahl durch GOttes Seegen zu einen Stücklein Brods kommen, und es der Vatter bedürfen solte, das es gern mit ihm theilen wolte. 4. Bücket es sich, löset ihm die Schuh auf, zog sie aus, und setzt ihm die Pantoffeln hin, dabey meldend, daß ihm kein Dienst, seinem Vatter zu erweisen, gering und verächtlich seyn solte. 5. Weil es etwas späte auf dem Abend, sucht es ihm sein Nachtgeräthe, und legt es ihm mit holdseligen Gebärden hin. 6. Bot es ihm einen frischen Trunk, zum Schlaf-Trunk. 7. Hielt es dem Vatter seine Backen dar, mit Begehren, daß er darauf schlagen sol-

solte, zu bedeuten, daß es willig wäre noch anitzo, alle vätterliche Erinnerung, und wenn sie auch mit Schlägen geschehen solte, zu erdulden. 8. Unterstund es sich, den Vatter mit dem Stuhl aufzuheben, und von der Stelle zu versetzen, anzuzeigen, wie bereit es wäre, da es nöthig, den alten schwachen Vatter zu heben und zu tragen. 9. Kniet es nieder, und begehrte den vätterlichen Seegen, welchen es auch empfieng, dabey aber dem Vatter für Freuden die Augen übergiengen. Gotthold hörte und sahe dieses, und sprach: Nun bekenne ich, daß ich mein Leben-lang kein lieblicher Spiel gesehen habe! Wenn ihr also spielet, wie Tugend-voll, muß dann euer Ernst seyn? Hie spielen die Engel mit, und der Höchste siehet zu, und freuet sich: Mein GOtt, ich halts vor die höchste Stuffe zeitlicher Wohlfarth, gottselige und wohlgerathene Kinder haben. Gönne mir dieses, mein Vatter, daß ich dir mit Freuden-Thränen danken möge!

35.) Das Klingen der Ohren.

Als einem unter Gotthold's Hauß-Genossen, das Ohr klingete, wie man redet, sprach derselbe: Nun werd ich gewiß belogen, weil mir das linke Ohr klinget. Gotthold verwunderte sich, daß dieser so alte heydnische Aberglaube annoch bey uns Christen haftet; und sagte: Es stünde euch besser an, wenn euch die Ohren klingen, das ihr sagtet: GOtt sey mir

Sün-

Sünder gnädig! denn ob jemand Guts oder Böses von euch redet, das weiß euer Ohr nicht, wo es nicht höret, nur das lasset euch gesagt seyn, daß das Ohren-Klingen, wann es einem öfters wiederfähret, eine starke Anzeigung ist eines flüssigen und schwachen Haupts, von vielen bösen Dünsten eingenommen, die sich zuweilen durch die Ohren hinaus dringen, und das vermeinte Klingen verursachen; Und solches pflegt ein Vortrab zu seyn des Schnuppens, oder Taub-Sucht, oder wohl gar der schwehren Noth und des Schlags: Und wenn ihr deñ ja meynet, daß einer alsdenn Böses von euch redet, so wisset, daß der Teufel freylich nicht das Beste zu euern Lebē und Wandel für GOtt redet, wie ihr in des frommen Hiobs Geschicht Job. 1, 9. 10. zu ersehen habt, er verklagt euch, und uns andere, Tag und Nacht für GOtt. Offenb. 12, 10. Bedenket auch wohl, ob ihr jemand heimlich oder öffentlich beleidiget, und ihm Ursach gegeben über euern Frevel zu seufzen? oder, ob ihr sonst eine schwere Sünde begangen, die gen Himmel über euch schreyet? Und daher ein böses Gewissen habt, welches euch ein Unglück andeutet, davon euch die Ohren gellen werden, wie die H. Schrift redet. 1 Sam. 3, 11. Und Eliphas sagt von dem Gottlosen: Was er höret, das schrecket ihn, Sonus pavoris in auribus ejus, Job. 15, 21. Seine Ohren klingen und sausen ihm vor

Schre-

Schrecken, wenn er an seine begangene Sünde gedenket: So seufzet zu GOtt, mit herzlicher Reu über euere Sünde, im Glauben an den HErrn JEsum, das wird euch besser seyn, als der abergläubische Narren-Tand, dessen ihr bißhero gewohnet: Mein GOtt! mir klingt nichts sehrer und mehr in den Ohren, als die Stimme: Stehet auf ihr Todten, und kommet vors Gerichte! Ach hilf, daß, wann sie einmahl vom Himmel würklich erklingen wird, ich sie mit Freuden hören, und mit deinen Auserwählten zum ewigen Leben auferstehen möge!

36.) Der Christ ohne Creutz.

EIne vornehme begüterte und gottselige Person klagte, daß ihr oft traurige Gedanken entstünden, daher, weil die Schrift allenthalben den Christen, und liebsten Kindern GOttes von vielem Creutz predige, und dessen Nutzbarkeit rühme, sie aber müßte bekennen, daß sie bishero nicht sonderlich Creutz zu erfahren von GOtt gewürdiget, dannenhero sie offt zweiffeln müßte, ob sie auch zur Zahl der lieben GOttes-Kinder gehörte; Gotthold sagte hierauf: Ich muß gestehen, daß mir dergleichen Klage nicht viel vorkommen, weil entweder die Christen über Mangel des Creutzes sich nicht beschwern dürfen, oder doch einem jedweden, wann er schon wenig oder gar nichts hat, dünket, er habe so viel als er tragen könne,

ne, und wissen, vornehmlich die ungewohnte, das Ihrige vor das grösseste zu halten. Was aber euch betrifft, soll mich Wunder nehmen, ob ich denn nicht ein Creutzlein für euch finden solte? Ihr saget, ihr plaget euch deßhalber mit traurigen Gedanken, daß ihr kein Creutz habt, und eben diese traurige Gedanken, halte ich nicht für ein geringes Creutz, massen ihr denn euer Begierd und Verlangen dem HErrn JEsu ähnlich zu werden, und ihm sein Creutz nachzutragen, damit bezeuget. Wann auch unser hochverdienter Heyland so oft saget: Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach täglich, der kan mein Jünger nicht seyn, der ist mein nicht werth; So ist solches nicht nur von den gewohnten Beschwerungen des menschlichen Lebens, sondern vornehmlich von der Creutzigung des alten Menschen, und der sündlichen Lüsten und Begierden, von Verläugnung sein selbst, von Zämung seines Willen, zu verstehen; Nun zweifle ich nicht, daß ihr täglich, das klägliche Bild des gecreutzigten HErrn JEsu, vor Augen habt, und an ihm lernet eurem Willen absagen, die Sünde meiden, und dem Guten nachjagen; Und hierinn habt ihr eine hochnützliche Creutz-Schule, und wann ihr darinn euch fleissig übet, dürft ihr nicht sagen, daß ihr kein Creutz habet; So wisset ihr auch, daß wir uns selbst kein Creutz machen können oder sollen,

len, (denn das pflegt auf Hencheley auszulauffen,) sondern GOtt legt uns eine Last auf. Ps. 68, 26. Und der HErr hat den Creutz-Becher in der Hand, und schenket aus demselben, wann und wie viel er will. Ps. 75, 9. Daß er euch nun bißhero verschonet, daß erkennet mit demüthigstem Dank, weil vielleicht der Herzens-Kündiger wohl siehet, daß ihr nicht den Sinn zu ihm, im Creutz, als ausser denselben haben würdet: Doch ist euer Lebens-Spiel noch nicht zu Ende, ihr könnet nicht wissen, was der liebe GOtt noch vor ein Creutzlein bey Seit geleget, das auf euch wartet, und zu bestimmter Zeit niemand vor euch bekommen wird: Die schönsten Sommer-Tage bringen oft auf den Abend die schwersten Gewitter, und wenn der klare Wein verlauffen ist, pflegen wohl die Heffen zu folgen; So danket abermahl GOtt, daß Er euch Zeit gönnet, euch auf allen Fall zu bereiten, und mit allerley Nothdurft zur Gegenwehr euch zu versehen. Schließlich lebet ihr ja in der Gemeinschaft so viel hochbetrübter, nothleidender, dürftiger, und unter mancherley Creutz, seufzender Christen, seyd ihr nun ein Glied am Leibe des HErrn JEsu, so werdet ihr die Noth und Schmerzen eures Mit-Glieds fühlen und zu Herzen nehmen: Sehet ihr demnach jemand traurig, trauret mit ihm, und tröstet ihn, sehet ihr jemand fallen, und unter seiner Creutz-

Last fast erliegen, bietet ihm die hülfreiche Hand, und helft ihm wieder hervor, speiset die Hungerigen, tränkt die Durstigen, kleidet die Nackenden, habt ihr Uberfluß, ersetzet damit anderer frommen Christen Mangel; und macht euch also anderer Leute Leiden theilhaftig, helft ihnen ihr Creutz tragen, wie Simon von Kyrene dem HErrn JEsu, Matth. 27, 32. so werdet ihr unter ihrer Gesellschaft als ein guter Creutz-Träger mit durchgehen. Mein HErr JEsu! gib mir das Herz deines Apostels, der da konte niedrig und hoch, satt und hungerig, im Uberfluß und Mangel seyn: Philip. 4, 12. verschonest du meiner, so danck ichs dir, und liebe dich brünstiglich; legst du mir denn ein Creutz auf, so danck ichs dir ebenfalls, und liebe dich nicht desto minder. Was weiß ichs, was mir dienet? Du aber weissest alle Dinge, du weißt es.

37.) Die Uhr.

GOtthold sahe, daß einer seiner guten Freunde stets eine Uhr bey sich truge, darnach er, wie er sagte, auf seinen Reisen und in andern wichtigen Verrichtungen sich zu achten pflegte, auch zuweiln, wann er bey Gesellschaft war, dieselbe hervor zog, und wie hoch es an der Zeit, sich erkundigte; Darüber hatte er folgende Gedanken: Wann nichts theurer ist als die kurze Zeit, die der Höchste dem Menschen zu leben, und Guts zu thun gegönnet, so ists eine zumahln löbliche Sache, dieselbe, als auf

der

der Schnell-Waage abwegen, und aufs richtigste und genaueste eintheilen: Bedenkend was der Apostel sagt: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann. Gal. 6, 10. Mein Uhrlein aber, das ich sonder einige Kosten, jedoch mit höchsten Nutzen, bey mir tragen will, soll sein die Furcht meines GOttes, darüber ich zum Aufseher mein Gewissen bestellen will, damit ich nichts anders thue, als was GOtt gefällt, und was die Kürze meines Lebens erheischet. Ein Gewissen-haftes Herz ist in steter Bewegung wie eine Uhr, und wenn wir nur acht darauf haben, sagt unfehlbar, wie viel es geschlagen, und wenn es Zeit ist, entweder fürsichtiglich zu wandeln, oder von Sünden abzulassen, und zu GOtt sich zu wenden. Mein getreuer GOtt, ich danke dir, daß du in dem Menschen die Gewissens-Uhr bereitet hast, die mitten unter allen Geschäften, und Ergötzlichkeiten, gar helle schlägt, daß wir es zu empfinden nicht Umgang haben können. Verleih, daß ich mich allezeit gottselig darnach richte, und keine Zeit Guts zu thun verabsäume!

38.) Der Laurer.

EIner klagte: daß, als er mit einem guten Freunde in Vertrauen geredt hätte, ein anderer, über ihr Vermuthen, im Winkel wäre gestanden, hätte sie behorchet, und hernach ihre Rede ausgetragen, und grosse Uneinigkeit damit angerichtet. Gotthold sagte: Es sind bö-

se Leute die Laurer und Horcher, und was sie anrichten können, bezeuget König Sauls blutgieriger Fuchsschwänzer der Doeg. 1 B. Sam. 21, 7. c. 22, 9. Der mit seinem verrätherischen Lauren, 85. Priester samt Weibern und Kindern ums Leben brachte. Ein solcher Mensch ist ärger als ein Dieb, weil ein Dieb, was er an Gütern stielet, ihm selbst zum Besten, jener aber, was er an Heimlichkeiten im Lauren erhaschet, andern zum Schaden und Vernachtheilung ihres guten Nahmens anwendet; Allein sagt mir, wie seyd ihr so unfürsichtig mit euern Worten umgangen? Wisset ihr nicht, daß es oft besser wäre eine Perle vom Kranz oder Schnur, als ein Wort von der Zunge verliehren? So lange ihr ein wichtiges Wort bey euch behaltet, so lange ists euer, so bald ihrs, aber heraus sagt, gehörts allen denen die es hören, mit oder wider euern Willen: Und da ists denn kein Wunder, daß sie damit umgehen, als mit einer Sache, die ihr ist, sie setzen etwas dazu, sie nehmen etwas davon, sie dehnen es aus, oder ziehen es ein, und geberden damit nach dem Gutdünken ihres Herzens. Wollet ihr diß nicht, so schweiget, und behaltet euer Wort beym Herzen. Ihr sagt, ihr habet in Vertrauen mit einem guten Freunde geredt, und euch des Laurers nicht versehen: Lieber, erinnert euch, was der weise König sagt: Fluch dem Könige nicht in deinem Herzen,

zen, und fluche nicht, (rede nicht Böses von) dem Reichen in deiner Schlaff-Kammer denn die Vögel des Himmels führen die Stim, und die Fittig haben, sagens nach. Pred. 10, 20. Denket aber allezeit hieran, und seyd künftig behutsamer in euern Reden: Vergesset auch nicht eines andern Laurers, der allezeit horchet und alles höret, siehet und weiß, was wir in geheim bey uns selbst, oder im Vertrauen mit andern reden, thun oder gedenken; Ich meyne das wachsame Gewissen! Was ist das anders als ein bestallter Buchhalter GOttes, über unser ganzes Leben? Saget mir, woltet ihr wohl frey und ungescheuet reden, alles was euch einfiel, wenn ihr wüßtet, daß einer in der Gesellschaft wäre, der alles einsammlete, und hernach zu Papier brächte? Ich halte nicht. Warum scheuet ihr euch denn für euerm Gewissen nicht, welches alles verzeichnet, und euch einmahl vielleicht mehr vorhalten möchte, als euch lieb wäre? Mein GOtt, lege ein Schloß an meinen Mund, und drucke ein vest Siegel auf mein Maul, daß ich dadurch nicht zu Fall kommen möge! Sir. 23, 33.

39.) Der Schiefer-Decker.

Als an einem bekandten Ort, ein Schiefer-Decker, eine vom Winde beschädigte Thurm-Spitze bestiegen, und nunmehr die Höhe derselben erreichet hatte, und auf dem Knopf stund, ließ er ihm einen Trunk Wein in

einer Kannen, und danebst ein Glaß geben, schenkt ihm selbst ein, und trank unterschiedlichemahl, auf Gesundheit einer und anderer vornehmen Person solches Orts, welches männiglich, und auch Gotthold mit furchtsamer Verwunderung ansahe: Und darauf sagte: Es nimmt uns Wunder, daß dieser Mensch in solcher augenscheinlichen Gefahr, die wir ohne Grausen nicht bedenken können, ohne Furcht stehen, reden und trinken kan. Mein, sagt mir aber, ist wohl unser einer, die wir hier auf flacher Erden stehen, und ihm zusehen, mehr seines Lebens einen Augenblick sicher als er? Ihn könnt ein geringer Wind, ein weniges Gleiten, ein unvermuthlicher Schwindel, von dannen herab stürzen; Uns kan ein unversehener Fall, oder Wurf, oder Schuß, eine plötzliche Krankheit, der Schlag, oder eine andere, in geschwinder Eil aus der Welt fortschicken, wie die Erfahrung lehret. Ich weiß Exempel, daß einer auf der Canzel stehend, prediget, und einen jungen Prediger, zu seinem Amt einführet, und der Tod führet ihn plötzlich in die Ewigkeit ein: Ein vornehmer und berühmter Arzt und Lehrer bey einer hohen Schul, ist auf einer Wayfen-Hochzeit, die ihn zum Vatter erbetten hatte; als er mit ihr, nach des Orts Gewohnheit, den ersten Ehren-Tanz thut, fordert ihn der Tod unvermuthlich an seinen Tanz, und eilet mit ihm aus der

Welt.

Welt. Ein Barbierer hilft eine Adeliche Leiche zu Grabe tragen, und nachdem dieselbe ins Grab gelassen, will er nebst andern helfen das Grab füllen, fällt aber um und bleibt straks todt, und füllet also sein selbst eigen Grab. Eine Dienst-Magd, will aus einem grossen Sack Malz ins heisse Wasser schütten, der aber in etwas entweicht, daß sie selbst hinein fällt, und eilend ums Leben kömmt; Eine andere gehet vors Thor, und will Sand holen, als aber der Berg schon eine grosse Höle hatte, und sie dennoch dahinein kreucht, fällt er über sie her, und begräbt sie lebendig, mit etliche viele Fudern Erde. Dergleichen Fälle sind nicht seltsam, und dennoch achten wir es nicht: Wir stehen auf der Spitze der Ewigkeit, und essen, trinken, und sind sicher! Mein GOtt, ich weiß zwar nicht, wie, wo und wann der Tod, auf dein Geheiß, meines Lebens ein Ende machen wird, das weiß ich aber, daß er nicht ausbleiben wird: Darum sey itzo und allezeit diß mein Vertrag im Glauben mit dir, mein GOtt, daß ich dir lebe, dir sterbe, und, lebendig oder todt, dein sey und bleibe.

40.) Der Maulwurf.

GOtthold sahe, daß ein Gärtner einem Maulwurf aufpassete, welchen er auch, indem er in seiner schädlichen Arbeit war, glücklich ertappte, und mit dem Grab-Scheid aus der Erden warf, da er denn mit dem Leben be-

zahlen mußte: Diß Thierlein, gedacht er bey ihm selbst, ist ein artiges Bild eines Zank- und Gewinn-süchtigen Welt-Kindes: Denn es thut nichts, als daß es um seiner Nahrung willen, die schönen Gärten und Aecker durchpflüget, den Pflanzen die Wurzeln benagt und verdirbt, und mit seinen vielen aufgeworfenen Hauffen die Gärten und Weide verunzieret und beschädiget: Und so genau es im finstern unter der Erden sehen und mausen kan, so blind ist es, wann es ans Licht unvermuthlich gebracht wird: So machts manches Welt-Kind, es wühlet und mauset im finstern, es suchet seinen Vortheil, wenn schon andre darüber verdorren und verderben, es stiftet hie und dort ein Gedächtniß seines feindlichen und eigennützigen Gemüths, und wie klug und verschlagen es ist in weltlichen irrdischen Dingen, so weiß es doch von göttlichen, himmlischen und geistlichen Sachen, weniger als nichts zu sagen, der Tod aber stehet und wartet auf des Höchsten Wink, da er denn so bald aller seiner irrdischen Anschläge und Ränke ein Ende macht, und ihn aus der Erden in die Erde, aus seinen irrdischen Gütern in das Grab wirft, da er denn nichts kan mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren, sondern, wie er in seinem Leben die Finsterniß mehr als das Licht geliebet, also siehet er nach diesem Leben das Licht nimmermehr. Ps. 49, 18.20.

18. 20. Getreuer GOtt, was wäre ich nütze auf der Welt, wenn ich das Licht des Himmels nicht sehen könnte, und dich, du ewiges Licht, nicht sehen wolte? Besser wäre es ein Maulwurf zu seyn, der nach seinem Tode weder Gutes noch Böses zu erwarten, als ein gottloser Mensch, der in die ewige Finsterniß, da Heulen und Zähnklappen seyn wird, gehöret.

41.) Die Welsche Nuß.

GOtthold wurden etliche Welsche Nüsse in ihren grünen Rinden, wie sie halb zerschlagen und gequetschet vom Baum kommen, vorgesetzet, indem er nun von denselben versuchte, hatte er dabey folgende Gedanken: Dieser Kern muß doch eine sonderliche Kraft bey sich haben, wann er mäßig, und als eine Arzney gebrauchet wird, weil man an der Natur fast gewohnet ist, daß sie, was sonderlich gut, aufs fleissigste einschleußt und verwahret, massen deñ auch dieser Kern, zu Anfangs, eh er recht auswächst, mit vier, und darnach mit drey Röcken versehen ist. Ich sehe aber an dieser Nuß eine Abbildung menschlicher Frömmigkeit: Niemand ist, dessen Güte nicht in etliche Sünden-Hülsen sollte verhüllet seyn: Ich kan zum Kern dieser Nuß nicht kommen, eh ich meine Finger mit dem Safft der äussern grünen Rinde befleckt, die harte Schaalen zerquetscht und zerbrochen, und endlich den weiß-gelben Rock ihm abgezogen habe: Und

diß alles nehm ich gern für mich, weil der Kern mit seiner Süßigkeit, alle solche Müh erwiedriget: Warum wolt ich denn nicht auch mit meinem Nächsten vorlieb nehmen, wenn er nicht lauter Kern und Tugend ist? Warum wolt ich nicht seine Fehler dulden, zuvoraus, wann ich weiß, daß er nicht eine taube Nuß ist, ich will sagen, wann ich klärlich spüre, daß das Herz nicht böse ist, sondern vom Glauben und Liebe mehrentheils beherrschet wird, nur daß es sich seiner angebohrnen und tief eingewurzelten Fehler nicht so fort entschlagen kan. Das edle Gold ist nicht alles straks rein und lauter, sondern mit Schlacken umgeben, davon es das Feuer erlöset: Der schönste Waitzen hat viel Spreu, die er doch, wann er geworfen wird, hinter sich lässet: Also leiden wir das schlechte um des besten willen, an andern Dingen, warum wolten wir es nicht unter uns selbst thun? An lobwürdigen, tugendhaften Leuten ist nicht alles löblich und Tugend, und unter den Schlimen muß man den vor den Besten paßiren lassen, der die wenigsten Fehler an sich hat. Mein GOtt, für dir weiß ich anders nichts zusagen, als daß ich unter allen Sündern der Fürnehmste bin; Für Menschen aber hab ich gnug, wenn sie noch etwas Gutes an mir finden, und meine Fehler, wie ich ihre, mit Sanftmuth ertragen: Von denen aber, die niemahln ihres Nächsten Finger mit ihren Fehlern

lern beflecket, und lauter Kern sind, magst du urtheilen, der du aller Welt Richter bist.

42.) Die Dörfer.

ALs Gotthold auf einem hoch erhabenen Hügel stund, konte er über das flache Land ziemlich weit um sich sehen, und unterschiedliche viele Dörfer, die er an ihren Kirchthürmern erkannte, in die Ründe zählen. Bey solcher Begebenheit erseufzete er, und gedachte: Du allwissender GOtt! Ich stehe hie auf einem Hügel, der gegen das grosse Gebirge auf Erden, als ein Maulwurfs-Hauffe zu achten ist, und kan doch so viel Dörfer sehen und zählen. Ich sehe aber weiters nichts als ein erhabenes Merk-Zeichen, daß Leute da wohnen, was es aber vor Leute sind, wie viel ihr sind, was sie itzt thun, wo sie sitzen, wohin sie gehen, das sehe und weiß ich nicht: Nur daß ich hoffe, daß dennoch in so vielen Dörfern viel frommer Christen sind, die dich, und deinen liebsten Sohn JEsum Christum erkennen, lieben und loben: Daneben befahre, daß auch viel frecher, eigennütziger, unwissender Leute bey und nebst den andern sich befinden: Du aber, hast dich sehr hoch gesetzet, und siehest von dannen auf das niedrige im Himmel und auf Erden, Ps. 113, 5. 6. Du siehest und zählest alle Länder, Städte und Dörfer auf dem ganzen Erdboden, du schauest auch auf alle Einwohner, und weißt was sie gedenken, höreſt was sie reden, siehest

was

was sie thun. Ach barmherziger GOtt, du siehest Zweiffels-frey manches frommes Herz, das seine Augen auf dich gerichtet hat, und in deiner Furcht wandelt, wer will aber denken können, wie viel Boßheit, Tücke, Anschläge, Schand und Laster deine allerheiligste Augen, auch unter deinen Christen sehen müssen? Und dennoch regierest du die Welt mit viel Verschonen, und übersiehest der Menschen Sünde, daß sie sich bessern sollen. Buch der Weißheit 11, 24. c. 12, 18. Weh aber denen, die deiner langmüthigen Güte mißbrauchen, und wollen für dir verborgen seyn, ihr Fürnehmen zu verhelen, und ihr Thun im Finstern halten, und sprechen: Wer siehet uns? und wer kennet uns? Es. 29, 15. Mein GOtt, ich mag frey sündigen, wann ich mich, wohin verbergen kan, da du mich und mein Vornehmen nicht siehest! Allein, laß mich ja nimmermehr vergessen, daß deine Augen heller sind als die Sonne, damit du auch in die verborgenste Winkel siehest. Syr. 23, 27. 28.

43.) Die Wolken.

NAchdem es eine Weile geregnet, und nunmehr ein mäßiger Ost-Wind begunte die Wolken zu vertreiben, gieng Gotthold ins Feld hinaus, dankte seinem GOtt vor das fruchtbare Gewitter, und als er die Augen gen Himmel erhub, und die schwebende Wolken ansahe, sprach er bey sich selbst: Mein GOtt!

GOtt! da ziehen sie hin, deine Wagen, darauf du (laß mich armen Menschen, auf Menschen Weise reden!) lustiren fährest, und deine Aecker, Gärten, Wiesen, Wälder und Felder besichtigest; Die Bettler lauffen hinter reicher Leute Currethen und Gutschen her, geilen und gelfern um ein Allmosen: Wir, mein GOtt, sind alle deine Bettler, und schreyen dir nach, wann du auf den Wolken fährest: Gib uns unser täglich Brod: Die Wolken sind dein Spreng-Krug, damit du als ein Gärtner zur dürren Zeit unser trocknes Land befeuchtest: Sie sind deine künstliche Wasser-Zieher, durch welche du das Wasser in die Höhe führest, und von dannen im Regen mit Seegen, nach aller unserer Nothdurf herunter leitest: Sie sind dein guter Schatz, mit Wein, Bier, Oel, Butter, Korn, Malz und Schmalz gefüllet, welche du, wenns deiner Güte beliebet, eröffnest, und sättigest alles, was lebt, mit Wohlgefallen: Sie sind deine grosse Decke, damit du, nach Gutbefinden, die Gewächse überzeuchst und überhüllest, daß sie nicht in anhaltender scharfen Hitze ausgesaftet und verderbt werden: Sie sind auch zuweiln dein Zeug-Hauß, darinnen dein Geschütz, Kraut und Loth, Donner und Blitz, meyne ich, verwahret wird, damit du entweder die Menschen-Kinder vätterlich schreckest, oder mächtiglich straffest. Nun mein GOtt, ich sehe an, dieses

dein

dein herrliches Geschöpf, in Demuth und schuldigster Dankbarkeit, wann soll ich aber, mein HErr JEsu, sehen die Wolken, in welchen du wirst wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten? Das wird wohl eine Wolke seyn, wie die zwischen den Israeliten und Egyptiern, welche jenen Licht, und diesen eine Finsterniß war. 2 B. Mosis 14, 20. Also werden deine Glaubigen in deiner Thron-Wolken lauter Licht, und die Gottlosen lauter Finsterniß finden. Hilf, mein HErr und mein GOtt, daß ich hieran allezeit gedenke, deiner Wiederkunft stets in guter Bereitschaft erwarte, und endlich mit allen Auserwählten in den Wolken dir entgegen gerückt, bey dir allezeit seyn möge!

44.) Der Spiegel.

ALs Gotthold in eine schöne Stube kam, in welcher unter andern auch ein heller grosser Spiegel hieng, darinen man im Auf- und Niedergehen sich selbst gar eigentlich abgebildet sahe, gerieth er darüber auf folgende Gedanken: Niemand kan sich selbst unter dem Gesicht betrachten, wo er nicht den Spiegel, oder was Spiegel-artig ist, zu Hülfe nimmt; Also ist niemand, wie verständig er auch sonst ist, klug genug und scharfsichtig in seinen eignen Sachen: Sondern er muß erfahren, daß ein anderer, der es aufrichtig meynet, ihm seine Beschaf-

schaffenheit besser als er selbst, vorstellen kan: Zweiffels-frey hats der allweise GOtt also verordnet, zu dem Ende, daß nicht der Mensch sein selbst-eigen Abgott würde, und andere für Schatten und Schwämme hielte: Er gibt einem Kinde einen Apfel in die Hand, damit die andern ihm nachfolgen und brüderlich mit ihm spielen mögen: Er macht aus der Noth, und daß einer des andern bedarf, eine Liebes-Gürtel, damit er uns sämmtlich verbinden will: Allermassen, wie er auch nicht in einem Lande alles wachsen lässet, damit ein Volk mit dem andern durch Kaufmannschaft zum Friede und nachbarlichen gutem Vertrauen möge vereinbahret werden. Wie sinds doch denn so thörichte Leute, die Sonderlinge, die sich im betrüglichen Spiegel der Eigen-Liebe beschauen, meynend, alle Welt bedürfe ihrer, sie aber bedürfen niemands; Sie haben und wissen alles, andere nichts. Von diesen hat der Weiseste unter den Königen wohl gesaget: Ein Narr hat nicht Lust am Verstand (und verständigen wohlgemeinten Einrathen anderer Leute,) sondern was in seinem Hertzen steckt, und wächßt, welches zuweiln lauter Nessel und Disteln zu seyn pflegt, Sprüchw. 18, 2. Mein GOtt, laß mich nicht in die thörichte Hoffart gerathen, die da meynet, daß aller Menschen Witz bey ihrer Weißheit zu Lehn gehe: Gib mir allezeit einen klugen gottseligen und treuen

Freund,

Freund, der als ein aufrichtiger Spiegel, was zu meinem Besten dienet, mir für Augen stelle: Solls aber daran fehlen, so halt mir allezeit vor den Spiegel deines Worts, vom Glanz deiner Gnade und Geistes bestrahlet, damit ich in Erwählung deß, was meiner Seligkeit dienet, nimmermehr fehle!

45.) Der Waitzen-Hauffe.

DEr Waitzen wird billig vor das schönste Korn gehalten, massen er denn nicht allein mit seiner gelb-braunen schönen Farb, die Augen, sondern auch mit dem schnee-weissen Meel den Magen nach Wunsch füllet und sättiget: Als nun Gotthold einen ziemlich grossen Waitzen-Hauffen auf einer Tennen liegen sahe, schlug er seine Hände mit Seufzen zusammen, erhub seine Augen gen Himmel, und sagte bey ihm selbst: Du milder Vatter, und Erhalter aller Creaturen, du schaffest unsern Gränzen Friede, und sättigest uns mit dem besten Waitzen! Ps. 147, 14. In diesem so schönen Hauffen sind viel tausend Körnlein, und ein jedwedes ist nichts anders als ein Tröpflein deiner Göttlichen Güte; Denn ohne dieselbe könnte keine Kraft dem Menschlichen Leben zu Dienst darinnen seyn: Dieser Hauffen ist unten breit, und spitzet sich oben zu, dabey ich mich erinnere deiner weitläuftigen Gnade, die sich in unzählich viel Wohlthaten über den ganzen Erd-Creyß erstrecket, oben aber

auf

auf das einige ausläufft, daß alle gute und vollkommene Gaben von oben herab, von dir, dem Vatter des Lichts, kommen. Jac. 1, 17. An diesem Hauffen, wenn ein paar Körnlein geregt und hinweg genommen werden, so fallen 100. andere nach her, daran ich mit Lust schaue ein Bild deiner göttlichen Mildigkeit, welche, wann wir ein weniges mit demüthiger Dankbarkeit nehmen und verzehren, oder dem dürftigen Nächsten reichen, mit tausendfachen Seegen solches wieder einbringet. Mein GOtt, es war ein grosses und wunderbahres, daß du deinem Volke Brod liessest in den Wolken wachsen, und schüttest es Hauffen-weiß mit dem Thau um ihr Lager her, 2. B. Mos. 16, 24. Allein, mein Vatter, ich verwundere mich nicht weniger über diß dein edles Geschöpf; weil jenes hell, weiß und klar war, wie theils Wolken sind, die den Silber-hellen Regen gebähren: Die Erde aber ist schwarz, steinigt und scheußlich, und bringet doch diese so schöne, gelb-braune, und mit dem weissesten Meel angefüllte Frucht: Ich halte, dieses wäre eben so ein grosses Wunder als jenes, wenn es auch so selten geschähe als jenes. Frommer GOtt, wenn ich so viel Zungen hätte, als in diesem Hauffen Körnlein sind, könnte ich dich nimmer gnugsam loben, und will doch nicht unterlassen dich zu loben, weil du nicht müde wirst Guts zu thun.

46.) Der Stecken-Reuter.

GOttfhold sahe ein Knäblein auf einem Stecken frölich und frisch daher reuten, sein Spieß-Rüthlein in Händen habend; Ach, sagte er bey ihm selbst, wie glückseelig ist die Zeit, die wir also in Kindlicher Einfalt zubringen! Was hat ein grosser Ritters-Mann, der auf einem stolzen und prächtigen Gaul daher sprenget, mehr davon als dieses Kind, weil doch unsere zeitliche Glückseligkeit mehrentheils auf unserm Wahn beruhet? Da denn dieser Ritterliche Fußgänger bey ihm selbst, und andern vielleicht, so viel angesehen ist, als jener. Ja ein prächtiger Reuter ist oft mit so vielen Sünden, Sorgen, unlustigen Geschäfften, und Schulden belästiget, daß es Wunder ist, wann es das Pferd tragen kan: Dieses Kind aber springet frölich in seinem Tauf-Kleide und Unschuld daher, hat keine Sorge, als wo es vor sein Pferd wolle Futter bekommen, und keine Schulden, als damit es seinen Eltern zum Gehorsam und Dankbarkeit verpflichtet ist. Wir lachen dieses Kindleins, daß es auf seinen Füssen reutet, und als hätte es sie entlehnet, daher trabet; Allein, wenn wirs recht bedenken, so ist unsere Herrlichkeit und Lust eben so lächerlich, vornehmlich in dessen Augen, der in vielem Creutz und mancherley Widerwärtigkeit alt worden, und gelernet hat, die Eitelkeit der Welt verachten, und die beständige Herr-

Herrlichkeit suchen. Die Kinder reuten, fahren, zählen Geld, bauen Häuser, halten Gastmahl, Hochzeit und Kind-Tauff, bis sie müde werden und schlaffen gehen: Also wir Alten, machen uns auch viel zu schaffen, haben mancherley Einfälle, sammlen Schätze, bauen Häuser, Palläste und Schlösser, bis wir endlich an allen unsern Werken einen Eckel sehen, alles vor eitel ausruffen, und im Todte uns zur Ruhe geben. Mancher wenn er zurück siehet auf sein Kinder-Spiel, kan sich des Lachens nicht enthalten; Wenn er aber aus jenem Leben, auf die Thorheit dieser Welt wird zurück denken können, wird er nicht wissen, wenn er mehr kindisch gewesen, in der Jugend, oder im Alter. Mein Herr JEsu, ich gedenke itzo an dein Wort: Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himelreich komen. Matt. 18, 3. Verleih mir Gnade, zur kindlichen Einfalt, Demuth, Aufrichtigkeit, Mitleiden, Mildigkeit, Versöhnlichkeit, Keuschheit und Unschuld! Besser ists mir, in kindlicher Thorheit selig, als in thörichter Weißheit verdamt werde.

47.) Die Schlafgänger.

IN einer Gesellschaft gerieth man unter andern auch auf die Rede von den Schlafgängern, welche bey Nacht, schlaffend, aufstehen, hin und wieder wandeln, und allerley wunderliche seltsame Dinge vornehmen, auch

zuweilen, ungeachtet der grossen Gefahr, darinnen sie schweben, glücklich vollbringen: Als man nun, nach Anführung vieler Exempel, von den Ursachen solches seltsamen Thuns sich befragte, sagte Gotthold: Ich kan anders nicht befinden, als daß nebst den natürlichen Ursachen, auch der Satan, auf GOttes Verhängniß, bey solchen Leuten geschäftig sey, doch also, daß ihm der Heiligen Engel Wachsamkeit stets widerstehet, und GOttes gnädige Verordnung ihm Maaß und Ziel stimmet, wie weit er gehen soll: Und das darum, daß wir auch im Schlaf nicht sicher seyn, sondern denselben mit eyfrigem Gebet anfangen, und mit fleissigster Dankbarkeit enden sollen: Wer ein und ander Exempel mit Nachsinnen betrachtet, wird hierinn mir leicht Beyfall geben. Jener Schul-Meister, Gundisalvus, ward gewiß im Schlaf von dem Mord-Geist geführet, als er einen andern in seinem Bette mit einer Scheer erstechen wolte, welches aber derselbe, der eben, zweiffels-frey durch GOttes Schickung wachete, bey hellem Mond-Schein gewahr worden, sich hinterm Bette verkrochen, und den Schlaf-Wanderer in sein Haupt-Küssen, 3. oder 4. mahl stechen lassen. (a) Nicht weniger denkwürdig ist, was sich mit einem Spanischen Edelmann, Tapia zugenahmt, begeben, der, als er auch einmahl, seiner Gewohnheit nach, bey heisser Sommer-Zeit im Schlaf wan-

wandern gangen, und sich im kalten Fluß abzukühlen in willens gewesen, vom bösen Geist, in ein tieffes Loch oder Schlund im Wasser von der Brücken zu springen, beschwätzet worden, und kaum mit dem Leben wieder ans Ufer kommen ist. (b) Ich selbst habe von den Meinigen oft erzählen hören, daß ein Gold-Schmied einen Gesellen gehabt, der mit dieser Krankheit beladen gewesen; Als nun derselbe einmahl zeitig schlaffen gangen, und in der Stuben etliche viel Frauen und Jungfrauen aus selbigen und benachbarten Häusern, beysammen gewesen, in einem Creyß ums Licht gesessen und gesponnen, ist er im Schlaf aufgestanden, bloß, biß aufs Hembde, in die Stube gegangen, eine schwere Lade ergriffen, und dieselbe ohne sondere Müh auf gehaben, willens unter sie zu werfen, daß sie kaum mit ängstlichen Geschrey ihn ermuntern und abhalten können, da er endlich die Lade niedergesetzet, und ganz erschrocken und schamroth wieder zu Bett geeilet. Lasset uns aber an diesen Leuten wahrnehmen ein Ebenbild der üppigen Welt-Kinder, die da wachend schlaffen, und sich in ihrem ganzen Leben, so Tags als Nachts, von ihren sündlichen Einbildungen und Begierden, von der Welt-Reitzung, und des Teuffels Einraunen leiten und führen lassen: Es gehet ihnen zwar ihr Muthwill eine Zeitlang wohl von statten, allermassen als die Schlafgänger bey

Nacht oft das erreichen und ersteigen, wohin sie bey Tag, wachend, schwerlich hätten gelangen sollen; Allein wenn die Langmuth GOttes nun endlich ermüden wird, ihrem Frevel und Sicherheit zuzusehen, so dürften sie, leider! mit ihrem ewigen Schaden erfahren, daß sie im Schlaf und in der Nacht gewandert, und die grosse Gefahr ihrer armen Seelen nicht bedacht haben: Hilf mein GOtt, du Menschen-Hüter, daß, wenn ich schlaffe, mein Herz dennoch wache! behüte mich für Sicherheit, und leite mich mit deinen Augen, so werd ich auf allen meinen Wegen sicher wandeln können.

(a) *Delrio Disquis. mag. l. 1. c. 3. q. 3. p. 15.*
(b) *Anton. Torquemad. Colloq. 3. p. 363. edit. Germ.*

48.) Der Schatten.

Als Gotthold aus seinem Gärtlein gegen den Mittag nach Hause eilete, und wie es der Weg nicht anders gab, das Gesichte gegen die Sonne richten mußte, sahe er mit Nachdenken, wie er seinen Schatten zum Nachgänger hatte, und sagte bey ihm selbst: Die Ehre ist wie der Schatten, der zuweilen vor uns herwandert, zuweilen nebst uns gehet, zuweilen uns auf dem Fuß folget; Also hat mancher grosse Ehre, eh er sie noch verdienet hat, sein Geschlecht, seine Macht, sein Vermögen, und des Pöbels wasser-artige Gunst, macht ihm ein Ansehen, das oft gröſſer ist als der Leib, so dem Schatten folget. Manchen begleitet seine Eh-

Ehre, und geneußt er seines wohlverdienten Ruhms doch mehrmahls nur auf einer Seite, weil sich allzeit Leute finden, die auch wohlverdientes Lob, wie die Jüden das beste Geld, zu beschneiden wissen: Mancher, ob er schon mit unverrücktem Herzen dem Licht der Tugend entgegen wandelt, hat doch keinen Ruhm bey seinem Leben zu erwarten, bis endlich mit seinem Leibe auch der Neid erstirbet, da denn die Welt erst recht beginnt zu urtheilen, und ihm den Schatten des längst verdienten Ruhms von hinten zu nachfolgen lässet. Die Heuchler wandeln auch der Sonnen entgegen, ich will sagen, sie richten ihren äusserlichen Wandel als Kinder des Lichts ein, wissen viel von der Klarheit und Warheit, darum sie eifern, zu sagen, auch sich des äusserlichen Scheins der Gottseligkeit also zu bedienen, daß einer Müh haben soll, unter ihnen und den wahrhaften Kindern des Lichts, einen Unterschied zu machen: Allein diß ist ihr gewisses Merkmahl, daß sie sich oft, doch unvermerkter Weise, nach dem Schatten umsehen, der ihnen folget; Ich meyne, sie lassen zu öfters blicken, daß ihr meistes Absehen auf eitele Ehr vor der Welt gerichtet sey; Sie lieben die Sonne, weil sie ihnen Schatten machet, sie lieben die Gottseeligkeit, weil sie ein Ansehen bey denen Leuten von ihr erwarten; verbirget sich aber die Sonne unter einer Wolken, und der Schatten

verschwindet, solt du bald gewahr werden, daß sie, ich weiß nicht wo, ihnen eine Sonne suchen werden. Und solche haben, nach dem Ausspruch deß, der die Lebendigen und die Todten richten wird, ihren Lohn dahin Matth. 6, 2. Mein HErr JEsu! du Sonne der Gerechtigkeit, mein Geist ist im Glauben und Liebe gegen dich gerichtet: Das Fleisch kan, nach den Schatten-Werck sich umzusehen, nicht wohl unterlassen: Dem wirst du zuweilen eine Thorheit zu gute halten, biß wir dahin kommen, da der Schatten weichen muß. Hohelied. 2, 17.

49.) Die umgeworfene Bäume.

ES hatte ein grosser Sturm-Wind in einen Gehölz viel stattlicher Bäume an unterschiedenen Oertern umgeworfen, daß sie an der Reihe, wie die Erschlagenen, lagen. Indem nun Gotthold dieses besichtiget, und seine Gedanken in der Wiederkehr darüber hatte, mußte er bey einen Baum vorüber gehen, der im freyen Feld allein stund, und dennoch vom gewaltthätigen Winde nicht beschädigt war, da er denn billig sich verwunderte, wie dieser Einsiedler hätte können ausdauren, da die andere, mitten im Walde, da sie doch einer von dem andern Schutz haben können, herhalten müssen. Im Nachdenken befand er, daß die Bäume, so im dicken Walde einer nebst dem andern wachsen, ihre Wurzeln nicht so vest in die Erde treiben, als andere, die auf freyem Felde stehen;

hen; Massen denn jene mehr in die Höhe, lang und schwang aufschiessen, und die Sonne suchen, auch von geringen Winden, da einer den andern schützet, nicht bewegt werden, darum sie denn hernach vom starken Winde in einer Reihe desto leichter zu fällen sind: Der aber auf freyem Platz stehet, ist des Windes gewohnet, ist kurz und ästig, mit fast so viel und starken Wurzeln in der Erden, als Zweigen ausser derselben, versehen, und darum kan er im Sturm und Ungewitter Stand halten: Und so gehts auch, sagte er bey ihm selbst, unter den Menschen zu, welche mit Bäumen zu vergleichen die Schrift so oft beliebet hat: Die rechten Kern- und Herz-Christen muß man bey grosser Menge, schwulstigen Ansehen und hochsinniger Vermessenheit nicht suchen: Ausser der Anfechtung stehen sie wohl, und breiten ihren glückseligen Wipfel gegen die liebliche Sonnen-Strahlen; So aber ein Sturm entsteht, da fällt einer über den andern: Was aber elend, einsam und verachtet ist vor der Welt, der Anfechtung von Jugend auf gewohnet, im Glauben vest gewurzelt, und in der Liebe gegründet, die stehen, und werden durch GOttes Macht bewahret zur Seligkeit. Mein GOtt, in deiner Gnade will ich meine Glaubens-Wurzel weit und vest breiten und setzen, du bist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß mich kein Fall (oder Sturm)

stürzen wird, wie groß er ist! Psalm 62, 3.

50.) Der bestohlene Baum.

GOttholo ward von einem guten Mann in seinem Garten ein schöner junger Baum gezeiget, welcher wie er berichtete, vor etlichen Jahren von einem losen Menschen bestohlen worden, als er voll schöner Aepfel gehangen, und seithero keine Früchte getragen hätte: Darauf sagte er: Es ist höchlich zu verwundern, daß auch die Natur der Sünde so feind ist, daß ein solcher Baum um die Gewalt, so ihm widerfahren, gleichsam etliche Jahre trauren muß: Ein Dieb muß einen giftigen Odem haben, daß er mit seinem Anhauchen, ein so junges Holz auf eine Zeitlang aller Kräfte beraubet, wo nicht vielmehr der Teuffel aus demselben es thut, der in solcher That sein Herz besitzet, und nicht gerne ohne das siehet, daß noch ein Apfel am Baum, zu des Menschen Dienst und Erquickung, hänget: So gehts auch zu mit den grossen, doch vermumten und verkleideten Dieben, die täglich die Armuth durch ihre Schinderey, Wucher und Ubersatz bestehlen: Wer ihnen unter Händen kommt, der wird hernach nicht leicht auf und zu Kräften kommen. Doch ist besser bestohlen, als bestehlen. Ihr wisset nicht, wer diesen Baum bestohlen hat, und wir kennen nicht, oder müssen nicht kennen, die prächtigen und erbaren

Die-

Diebe: GOtt aber kennet sie, beyde, der wird sie zu finden wissen zu seiner Zeit. Denn so ein Dieb den Seegen GOttes gleichsam verjagt, und den Fluch bringet, da, wo er kaum ein viertheil Stunde hausset, und das gestohlne holet, wie vielmehr wird alles Gedeyen vor ihm fliehen, und aller Fluch ihm folgen, da, wo er allezeit ist, und das gestohlne einsammlet und verwahret? Mein GOtt, dein heiliger Bothe hat wohl gesagt, daß der Geitz eine Wurzel alles Ubels sey: 1. Timoth. 6, 10. Massen er viele andere Sünden, und auch viel Straffen gebühret, darum neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geitz, Ps. 119, 36.

51.) Die Röthe.

ES ward einem jungen Mägdlein in Beyseyn Gottholds, wegen einiger unziemlicher Sitten, von ihrer Mutter verweißlich zugeredet, darüber dasselbe ganz erröthete, und mit thränenden Augen sich in einen Winkel setzte: Dazu sagte Gotthold: Wie schön habt ihr doch euer Töchterlein gemacht, mit diesem geringen Verweiß: Diese purpur-rothe Farbe, und silber-helle Thränen, stehen ihr zierlicher an, als das rothe Gold und die schönsten Perlen, massen man diese, auch einem unverschämten frechen Balg, umhängen kan, jene aber bey den sittigsten Naturen sich nur erzeigen. Eine Rose, in voller Blüthe stehend, und mit den

helle-

helleſten Thau-Tropffen bethränet, iſt nicht ſo ſchön, als ein ſolches Kind, das ſeines Verſehens halber, auf ſeiner Eltern Zureden, erröthet, und mit Thränen ſeinen Ubel-Stand beklaget: Diß iſt der Schild, den die Natur ausgehangen hat, zu bedeuten, wo die Keuſchheit und Erbarkeit wohnet. Laſſet uns aber auch bey dieſer Begebenheit Anlaß zu gottſeligen Gedanken nehmen: Sehet, wie ein Glied des Leibes mit dem andern es ſo treulich hält: Wañ dem Geſicht etwas widriges und ſchamwürdiges begegnet, ſo erregt ſich ſo bald das Herz, und ſendet demſelben einen Guß Geblüts zu, damit es ſich gleichſam verhüllen, und der Schand entbrechen ſoll: So aber dem Herzen ein Unfall zuſtößt, durch groſſen Eyfer plözliches Schrecken oder Furcht, ſo verleuert ſich unterm Geſicht alles Blut und eylet dem nothleidenden Herzen zu Hülfe, daher in ſolchen Begebenheiten die Menſchen erblaſſen: So ſoll es unter uns Chriſten auch ſeyn, weil wir untereinander Glieder ſind: Einer ſoll des andern Schande, ſo viel möglich, und mit gutem Gewiſſen geſchehen kan, helfen verdecken, ſeine Noth ihm laſſen zu Herzen gehen, und ihm in allerley Fällen zu Hülf eilen, als er kan und mag. Allein, weil man bey wenig Leuten ſolches ſpühret, fehlets nicht, es müſſen wenig guter Chriſten ſeyn. Mein GOtt, jetzt ſind die Zeiten da die Ungerechtig-

tigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vieler Herzen erkaltet ist. Matth. 24, 12. Es werden jedennoch wenig seyn, die das Feuer Christlicher Liebe gern erhalten wolten: Laß mich, mein Vatter, unter den Wenigen seyn!

52.) Der Raabe.

GOtthold sahe einen Raaben daher fliegen, der sich auch, nicht weit von ihm, auf einen dürren Zweig setzte, und seine rauhe Stimme hören ließ. Er war eben voll trauriger Gedanken, und ermunterte sich durch dieses Fügniß, sagend: Nun werd ich eindenkend der Worte meines Erlösers: Nehmet wahr der Raaben, sie säen nicht, sie erndten auch nicht, sie haben auch keine Keller noch Scheunen, und GOtt nähret sie doch, wie viel aber seyd ihr besser als die Vögel? Luc. 12, 24. Womit er denn Zweiffels-frey uns verweisen wollen auf die Worte Hiobs und Davids, darinnen sie lehren, daß GOtt den Raaben die Speise bereite, wenn ihre Jungen zu GOtt ruffen, irre fliegen, und nicht zu essen haben: Hiob. 39, 3. Ps. 147, 9. und die Geschicht des Propheten Elia, welchem die Raaben auf GOttes Gebot, alle Morgen und Abend Brod und Fleisch gebracht, 1. B. Kön. 17, 4. 6. Was plag ich mich denn selbst mit meinen eigenen Gedanken, und bin mir selbst eine Last? Diesen schwarzen, unflätigen, un-

unangenehmen Vogel läßt GOtt nicht unversorget, weil er sein Geschöpf ist, und ihn anruft, so gut ers ihm gegeben hat; Und er solt meiner vergessen, der ich sein Kind bin, in dessen Herz sein Geist ohn Unterlaß schreyet: Abba lieber Vatter! das sey ferne. Ich habe nie meinem hungerigen Kinde das Brod genommen, und es den Hunden oder Hünern vorgeworfen: Wie solte denn der himmlische Vatter mir das Brod entziehen, und die unvernünftigen Thiere versorgen? Mein GOtt, ich schäme mich, daß dieser unvernünftige und schwarze Lehr-Meister, mir vom Vertrauen auf deine Güte predigen muß, da ich doch so viel Proben deiner vätterlichen Vorsorge in meinem Leben finde, die mich alle deiner beharrlichen Gunst, und unverkürzten Hand versichern: Was betrübst du denn dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt. Denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein GOtt ist. Ps. 42, 12.

53.) Das unwillige Allmosen.

ALs Gotthold bey etlichen wichtigen Verrichtungen geschäftig, und dannenhero voll tiefsinniger Gedanken war, kam sein Töchterlein unvermuthlich zu ihm hinein, und bracht ihm einer armen Wittwen schriftliches Gezeugniß, darinn ihres Elends Ursachen glaub-

glaubwürdig gezeichnet waren, und erheischte vor dieselbe ein Allmosen: Darüber entrüstet er sich ziemlich, und fuhr das Mägdlein mit harten Worten an; Bald aber besann er sich, und sagte bey ihm selbst: Ich elender Mensch! Wie groß Ansehen hat oft mein Christenthum bey mir selbst, und wie kühnlich darf ich sagen: HErr JEsu, du weißt alle Ding, du weißts, daß ich dich lieb habe! und jetzo, da mein Erlöser kommt, und ein geringes Allmosen vor diese arme Wittwe, als eine würkliche Bezeugung meiner Liebe begehret, da laß ich mirs zu wider seyn, daß er mir in meinen schlechten Gedanken eine kleine, doch selige, Irrung machet? Gehe nun hin, und liebkose dir selbst mit deinen Glauben und der Gottseligkeit! Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb. 2. Cor. 9, 7. Das unwillige Allmosen aber ist wie eine Rose, vom Schwefel-Geruch entfärbet und verderbet: Wie ein sandigt und steinigt Meel, wie ein versalznes und unschmakhaftes Gericht: Wer mit unwilligem Herzen und harten Worten Gutes thut, ist einer Kuh gleich, die Milch gibt, und schlägt mit dem Fuß den Eimer wieder um. Eine Gutthat gegen die Armen, soll seyn wie das Oel, welches, wenn es aus einem Gefäß ins ander fleußt, kein Geräusch machet, sondern lieblich und linde fällt: Mein GOtt, du heissest mich kommen, wenns mir beliebt, und meine Noth mich zu dir treibt,

und

und ich komme niemahln dir ungelegen oder zur Unzeit; Du hast die Welt zu regieren, und läßt dich nicht irren, wenn ich Abends, Morgens und Mittags zu dir hinein rausche, und ein Almosen von deiner Barmherzigkeit fordere: Was bild ich mir denn ein, daß ich meine Geschäfte und Gedanken höher, als meines betrübten Mit-Christen Flehen und Seufzen achten wolte? Jetzt erkenne ich, daß die Sünde eine Ubereilung ist; Und habe Ursach, hinfort mit mehrer Freundlichkeit meinen HErrn JEsum in seinen Gliedern zu empfangen, damit er auch nicht, wenn ich seiner benöthiget, mir den Rücken zuwende.

54.) Die Citronen-Schnitte.

EInem vornehmen Herrn war von den Aerzten gerathen, daß er allezeit unterm Essen, ihm solt etliche Citronen-Scheiben mit Zucker dick bestreuet, auftragen lassen, und dieselbe genieſſen: Gotthold hörte diß, und erkundigte sich, wegen der Ursach, da ihm denn geantwortet ward, daß es der Gesundheit des Herrn nicht anders zuträglich wäre: Denn weil er mehrentheils andere hohe Personen bey sich hatte, oder selbst in hohen Verschickungen bey andern seyn, und viel starkes Weins trinken mußte, könten die Citronen ihn nicht allein beym Appetit zu essen erhalten, sondern auch der Hitze des Weins, mit ihrer Kühle, widerstehen, und ihm zu zehren geben: So ists denn

den, sagte Gotthold bey ihm selbst, so schwer als unmüglich, daß einer im grossen Glück, ohn Unglück, glückselig seyn kan? Das stetige Wohlergehen ist wie das starke Getränke; Es macht fröhlich mit Übermuth, frech, wild, unbarmherzig, lüstern, sicher und vergessen: Und was kan hieraus, als die grösseste Gefahr Leibes und der Seelen, entstehen? Darum ists eine verborgene Wohlthat GOttes, wenn er einem bey dem süssen Wein weltlicher Glückseligkeit, etliche saure Citronen-Schnitte von Wiederwärtigkeit vortragen lässet: Und diß macht mir gute Hoffnung von vielen reichen und hohen Leuten, daß sie zum Himmel gehören, weil ich sehe, daß sie bey aller ihrer Herrlichkeit, oft so saure Bissen essen müssen, davon ihnen die Augen übergehen, das Herz einen Eckel vor der Welt kriegt, und nach der lautern beständigen Herrlichkeit im Himmel verlangt; (a) Die aber hievon nicht wissen, die haben ihr so stetiges Wolergehen, in Betrachtung des reichen Mannes, um desto mehr verdächtig zu halten. Mein GOtt, meine Citronen und Zucker, der ich mich im Wohl- und Ubel-Stand, zur Gesundheit meiner Seelen bedienen will, soll seyn die Betrachtung meiner Sünden, und deiner Gnade, der weltlichen Eitelkeit, und der himmlischen Seeligkeit, damit ich weder übermüthig noch gar zu kleinmüthig werde, und dieser Welt

so brauche, daß ich ihrer nicht mißbrauche.

(a) Hr. *Scherertz Superintend. Lüneburg. in Spec. tentation. Part.* 1. *p.* 6. meldet, er habe gekannt einen vornehmen Mann, der im hohen Amt gesessen, und mit geistlicher Seelen-Unruhe bekümmert war, der, als er einen Bauren gesehen Holz vorüber fahren, gewünschet habe, ein solcher zu seyn, wenn er nur von seinem Herzeleid könnte befreyet werden. Ein anderer deßgleichen habe gesaget, wenn ihm entweder der liebe GOtt alle das Seinige nähme, daß er müßte sein Brod vor den Thüren suchen, oder hiesse ihm durch ein Feuer lauffen, das eine ganze Meil-Wegs lang wäre, oder hundert Meil-Wegs durchs Wasser schwimmen, so solte ihm doch solches leichter und erträglicher seyn, als seine schwere Anfechtung ꝛc.

55.) Der Schweiß.

GOtthold sahe einen Tag-löhner arbeiten, daß ihm nicht allein die Schweiß-Tropfen über das Gesicht lieffen, sondern auch das Hemde pfütze-naß machten: dabey gedachter, und sagte: Der saure Schweiß, der uns bey schwerer Arbeit über die Nasen läuft, ist eine Straffe der Sünden, 1. B. Mos. 3, 19. Und dennoch ist GOtt so gütig, daß auch seine Straffe uns muß zum besten dienen, massen denn der Schweiß vor viel Krankheit gut ist, und viel böser giftigen Dünste aus dem sterblichen Leibe abführet: So gehets auch mit der Arbeit zu, welche den Schweiß verursachet; Wenn der Mensch ihm selbst gelassen, nach seinem Fall solte ein Junker seyn, und nicht arbei-

beiten dürfte, würde das seine Arbeit seyn, daß er Sporen-streichs der Höllen in den Rachen rennen würde. Denn es ist unmüglich, daß ein müssiger Mensch nicht solte Böses thun, weil nichts thun die Schule ist, darinn man Böses thun lehret und lernet: Ein arbeitsamer Mensch aber, der in den Werken seines Berufs geschäftig ist, hat nicht Zeit, des Teuffels Einraunen zu beobachten: Es meynet oft der Mensch, er habe umsonst, und nur für andere gearbeitet, weil er die Frucht seiner Mühe andern zu brechen und zu genieſſen lassen muß: Allein wenn mans recht bedenket ist keine Arbeit umsonst, die dir nicht zuträglich. Zum wenigsten hast du das davon, daß du das Böse zu thun vermieden, und dich wohl gefaßt gemacht, Rechnung zu thun, wann, wie du deine Zeit angewandt, wird gefragt werden. Mein GOtt! du würkest bißher, und dein lieber Sohn auch, Joh. 5, 17. und hast allen Creaturen ihre stetige Arbeit gegeben, solt ich denn allein mein Brod in sündlichem Müßiggang essen? Ich will nicht müßig seyn, wenn ich schon müssig bin; Ich will arbeiten, als wolte ich ewig leben; Doch auch fromm seyn, und beten, als wolte ich noch heut sterben.

56.) Der Weyhrauch auf glüende Kohlen.

Als in einem Zimer etliche Weyhrauch-Körner auf glüende Kohlen geworfen wurden, fand Gotthold, durch gottseliges Nachden-

ken, darinn eine artige Vorstellung der recht Christlichen Allmosen; Denn, sagt er, wie diese wenige kleine Körnlein, durch die Glut zerfliessen, und in einen weitschweiffenden wohlriechenden Rauch verwandelt werden, der nach und nach sich in die Höhe schwinget, und nicht allein, den, der ihn erregt, sondern auch andere, die weit davon sind, ergötzet, die Luft reiniget, und die Flüsse und böse Feuchtigkeit verzehret: Also sind etliche wenige Pfennige, im Glauben mit einfältigen fröhlichen Herzen gegeben, für GOtt groß geachtet, wie das Exempel der armen Wittwen, die 2. Scherflein in den Gottes-Kasten legte, bezeuget. Luc. 21, 2. Es steiget hievon auf ein guter Geruch, und kommt hinauf ins Gedächtniß für GOtt. Ap. G. 10, 4. Also wird der Sünde vergessen, viel Böses abgewandt, und viel Gutes erhalten. Dan. 4, 24. Und ein solcher milder Gutthäter wird von allen Gottseligen, die es erfahren, seelig gepriesen, und sein Gedächtniß bleibet im Seegen Sprüchw. 17, 7. Die Allmosen, sagte er weiter, sind wie die Dünste, welche bey Tage von der Erden aufsteigen, und des Nachts wiederum als ein fruchtbarer Thau dieselbe befeuchten: Die Christliche Liebe und des Nächsten augenscheinliche Noth erzwinget von uns eine Gabe, die oft nicht werth ist, daß sie in GOttes Tag-Buch kommen soll, und dennoch schüttet der dankbare fromme

me GOtt mit tausendfachen Seegen sie wiederum über uns aus: Wir messen ihn mit Löffeln, er uns mit Scheffeln, und das ists, was Salamo sagt: Einer theilet aus, und hat immer mehr, die Seele die da reichlich segnet, wird fett, und wer trunken macht, wird auch trunken: Sprüchw. 11, 24. 25. Als wolt er sagen: Wer einem dürstigen dürftigen Herzen ein Trünklein seiner Mildigkeit nach dem andern bringet, dem wird der HErr voll einschenken, und seine Seel mit der Süssigkeit seines Geistes und Gnade füllen und trunken machen. Mein GOtt, mein Vermögen ist nicht groß: Jedennoch bitte ich nicht so sehr, daß du mir geben, als, daß ich durch deine Gnade, andern mit willigem Herzen geben möge. Ists schon wenig was ich gebe, so ists doch nicht wenig, was ich dafür empfange, nehmlich, ein Seufzer eines gläubigen Christen, der durch die Wolken dringet.

57.) Die Mühle.

Als Gotthold bey einer Mühlen vorüber gieng, gedacht er an die Worte des Sohns GOttes: Wer da ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, denn wäre besser, daß ein Mühl-Stein an seinen Hals gehenkt, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6. Und bat GOtt mit Seufzen, daß Er ihn vor Aergerniß bewahren, und im behutsamen Wandel erhalten

wolte. Im Fortgehen fiel ihm ein, daß jener Fürst (a) wohl gesagt: Das menschliche Herz sey wie ein Mühl-Stein, wann man Korn darauf schütte, so lauffe es herum, zerreibe, zermalme es, und mache es zu Meel, ist aber kein Korn vorhanden, so lauffe gleichwohl der Stein herum, aber er zerreibe sich selbst, daß er dünner, kleiner und schmäler werde: Also wolle das menschliche Herz auch immerdar zu schaffen haben: Wohl dem, der allezeit mit guten gottseligen Betrachtungen, mit wichtigen Geschäften, und nützlichen Gedanken es beschäftiget hält! Sonst kan es durch unnütze Sorgen, oder fleischliche böse Einfälle, sich selbst bald verderben und verzehren: Wie aber, wenn die Mühl-Steine nicht eng genug auf einander gehen, ob schon Korn aufgeschüttet ist, dasselbe nur halb gemahlen wird, oder wohl gar unzermalmet davon kömmt: so gehts auch oft in unserm Herzen zu: Wann unsere Andacht sich nicht vest genug beschlossen hat, da lesen wir oft die schönsten Sprüche, und wissen nicht was wir gelesen haben; wir beten oft, und hören selbst nicht, was wir beten, das Auge überläuft die Schrift, der Mund ergeußt die Worte, und klappert wie eine Mühle, aber das Herz flattert indessen mit fremden Gedanken umher, und ist solch Lesen und solch Beten mehr eine untaugliche Gewohnheit, als eine GOtt wohlgefällige Andacht.

dacht. Und diß ist ein Versehen, das zu öfters auch fromme Leute erschleicht, in dem sie zwar mit andächtigen Eyffer die Ubung der Gottseligkeit anfangen, unvermuthlich aber von unzeitigen Einfällen so weit verleitet werden, daß sie sich hernach wundern, wie sie so weit im Schlaff gehen, ich will sagen, so viel Worte machen, und doch nicht darum wissen könen. Das beste Mittel gegen diese böß-gute Gewohnheit ist, nicht allezeit die gewohnten Worte behalten, sondern zuweilen, nach seinem Anliegen, andere suchen, und welches das allerbeste, alles kurz fassen, und den Worten von Herzen, im Geist und der Wahrheit, den Nachdruck geben. Mein GOtt es hat auch oftmahls ein fremder Eintrag die Worte meines Mundes von der Andacht des Herzens gesondert, daß ich mit dir als ein Schlaffender geredet, der nicht weiß, was er sagt: Verzeihe mir solches gnädiglich, und vereinige hinfürder deinen Geist mit meinem Herzen, damit mein Gebet so andächtig sey, als es deine Majestät und meine Niedrigkeit und Nothdurft erfordert!

(a) *Albertus, Marchio Brandenburg. Archiepiscop. Moguntin. & Magdeburg.*

58.) Gesundheit-Trinken.

ALs in einer fröhlichen Gesellschafft auf Gesundheit eines grossen Herrn, und folgends etlicher andern guten Freunde getrunken ward, sagte Gotthold zu dem, der bey ihm saß:

Dieser ist auch einer von denen Gebräuchen, welche die frommen und lieben Alten aus guter Meynung haben aufgebracht, von uns aber, ihren unartigen Kindern, in Mißbräuche sind verwandelt worden. Viel gelehrter gottseliger Leute stehen in der Meynung, daß das Gesundheit-trinken von den Hebräern herkomme, als welche bey ihrem Wohl-leben GOtt zu loben, und ihre Regenten, unter derer Schutz sie lebten, zu rühmen, ihnen langes Leben, beständige Gesundheit, glückliche Regierung und gesegnetes Wohlergehen zu wünschen pflegten, und ziehen dahin, was von Josephs Becher gesagt wird, daß er damit geweissaget habe, 1. B. Mos. 44, 5. (a) Und wer will zweiffeln, daß die Israeliten, unter Davids und Salomonis Regierung, als sie ein jedweder unter seinem Weinstock und Feigen-Baum sicher wohnten, assen, trunken und fröhlich waren, 1. B. Kön. 9, 20. 25. nicht solten bey ihren fröhlichen Zusammenkünften ihres Königs rühmlich gedacht, ihn gesegnet, und ihm alles Wohlergehen gewünschet haben? Allein daß bald hierauf der Mißbrauch sich eingedrungen hat, ist aus den Worten des Propheten abzunehmen, der da spricht: Heut ist unsers Königs Fest, sprechen sie, da fahen die Fürsten an vom Wein toll zu werden. Hos. 7, 5. Also ist dieser Gebrauch, mit seinem schändlichen Nachgänger, dem Mißbrauch, auch auf uns kom-

kommen, und hat man nunmehr kein scheinbahrer und beliebter Mittel sich krank zu saufen, und seiner eigenen Gesundheit Schaden zu thun, als die Gesundheit grosser Herren und guter Freunde. Dannenhero jener eiffrig gottselige Engelländische Lehrer nicht unrecht saget: Die Epicurische Vollzapfen meynen, sie sauffen Gesundheiten, und sauffen ihnen selbst unterdessen, allerley Krankheiten in die Glieder, den Tod in ihren Hals, und oft den Satan gar ins Herz hiein. (b) Wüßte man Maaß zu halten, und wolte die Freundschaft nicht nach der Grösse und Vielheit der Trink-Geschirr, sondern nach einem aufrichtigen Wunsch des Herzen abmessen, hielt ich davor, es wäre vergönnet, wie fröhlich seyn, also auch bey fröhlichem Muth hohen Personen und guten Freunden, Gutes wünschen, und solches Anwünschen, nach Landes Gewohnheit, mit einem mäßigen Trunk bestättigen. Ein frommer Christ aber solte bey allen seinen Mahlen keinen Trunk als auf Gesundheit, thun, so, daß er allezeit, an GOtt, an seine Obern, an seine Freunde, an seine Feinde, an die Armen und Dürftigen gedächte, ihnen Gutes wünschte, und seinen Trunk mit ihnen theilte: Den besten Gesundheit-Trunk, der der ganzen Welt wohl bekomen ist, hat der HErr JEsus gethan, als er an seinem Creutz mit Eßig und Gallen getränket worden. Matth. 27, 34. 48. Wohl dem, der

dessen stets eingedenk, also trinket, daß er nicht dermaleins brennenden Schwefel und Pech mit den Teuffeln, auf seine ewige Krankheit trinken darf!

(a) *Mattheſius, Mirus, alii.*

(b) *Dyke in tractat. de pœnitent. c. 7. p. 105.*

59.) Die Pfund- oder Schnell-Waage.

DJe Schnell-Waage ist ein bekanntes Werkzeug etwas zu wägen, hat einen Wage Balken, der mit den Pfund-Zahlen bezeichet ist, und an demselben, auf einer Seiten, ein geringes Loth, das hin und wieder an dem Balken kan geschoben werden, nach Erforderung des Gewichts; auf der andern Seiten eine Handhebe, dabey man sie halten, und einen Hacken, daran, was man wägen will, man hängen kan. Als nun im Beyseyn Gottholds auch eine solche Waage gebraucht ward, hatte er darüber folgende Gedanken: Des Menschen Gemüth kan nicht unfüglich mit einer solchen Waage, verglichen werden, vornehmlich, wenn es voller Sorgen und Traurigkeit ist, und ihm eine schwere Creutz-Last angehangen wird, da muß das Herz auf der andern Seiten das Gegen-Gewicht halten, wie klein es auch ist, gegen die Centnerschwere Sorgen. Wie nun aber an dieser Waage die schwerste Last nicht leichter gewogen wird, als wenn man das Pfund oder Loth, weit davon und zurück, nach dem andern En-

Ende schiebet: Also kan der Mensch nicht leichter die schwehrsten Sorgen überwinden, als wenn er sein Herz davon und zu GOtt zeucht, sein Anliegen auf den HErrn wirft, nicht zweiffelnd, daß er ihn versorgen werde. Drum ists eine Thorheit, wenn wir meynen, unserm Creutz alsdann die Waage am besten zu halten, wann unser Herz am nächsten dabey ist, und alles aufs eigentlichste und genaueste bedenket: Weit davon ist hie am besten! Man muß dem lieben GOtt Raum geben, daß er auch dazu kommen kan: Es geht uns oft als wenn ein Tumult und Schlägerey auf der Gassen entsteht, und einer etwa gefährlich verwundet wird, da läuft jedermann zu, stehet um den Verwundeten her, saget dieses und jenes, und thut doch anders nichts, als daß er verhindert seine Freunde und die Aerzte, daß sie nicht können zu ihm kommen: Also, wenn unserm Herzen etwas unglückliches zu handen kommt, da lauffen alle unsere Gedanken und Sorgen zusammen, und sind so geschäftig und häuffig um das Anliegen her, daß der liebe GOtt, der doch der beste Herzens-Arzt und Freund ist, nicht dazu kommen kan. Mein GOtt! Es dienet zwar nicht, daß man gar nicht sorge, doch ist auch höchst-schädlich, wenn wir zu viel sorgen. Ordentliche Sorge, welche durch fleißiges Nachdenken, vergönnte Mittel und andächtiges Gebet, ihr Anliegen

zu

zu heben vermeynet, ist nicht verboten, allein die Sorge, so alles allein ausrichten, und wenn sie nichts schaffet, vor Leid sterben will, die nur bloß auf sich und das Creutz, und nicht auf dich und deinen Willen siehet, ist unnützlich, thöricht und schädlich. Mein Vatter, ich will sorgen und thun, so viel ich soll und kan: Das übrige wirst du wohl machen.

60.) Die Schmerzen.

Es bezeuget die Erfahrung, daß, wann einer etwa einen schweren Fall gethan, Arm oder Bein zerbrochen, und solches glücklich wieder geheilet worden, dennoch der Mensch an solchem geheilten Schaden, vornehmlich, wenn Ungewitter vorhanden ist, Schmerzen empfindet; Gotthold mußte diß auch erfahren, und pflag im Scherz zu sagen, daß er einen gewissen Calender an seinem Leibe hätte, der ihm von bevorstehendem Regen, Wind und andern Gewitter gute Nachricht gäbe. Als er nun diesem einmahl etwas weiter nachsinnte, wußt ers nicht anders, als eine geheime Anregung des lieben GOttes zu nennen, dadurch er uns erinnert, daß wir ihm unser Lebenlang danken sollen, weil er uns bey solchem Unglück gnädigst behütet, daß es nicht schwerer worden, und wir den Hals gar gebrochen, oder, durch Verwahrlosung, nicht Krüppel und lahm geworden sind: Wie nun aber, sagt er ferner, der Leib, also auch die Seele

hat

hat ihrer Fälle, Heilung und Schmerzen: Ach mein GOtt, was ist diß elende Leben anders, als ein kothiges Pflaster, schlüpfriges Eiß, und gefährliche Stiegen? Wie leicht ists geschehen, daß wir gefährliche Sünden-Fälle thun, und dadurch unsere Seele verletzen? Sprüchw. 8, 36. Da nimmst du dich zwar unserer herzlich an, und heilest all unsere Gebrechen: Doch damit wirs nicht vergessen, und in Demuth fürsichtiglich lernen wandeln, so empfindet auch unser Gewissen zuweiln seine Schmerzen von den Fällen, die es sonst lang vergessen hat. Mein GOtt, so oft mir eine schmerzliche Erinnerung meiner Sünden zufällt, hab ich Ursach dir zu danken, daß du mich nicht plötzlich in solcher Sünde umkommen und verderben lassen, sondern nach deiner unbegreifflichen Güte mich erhalten hast; ingleichen, daß du nicht zu meinem Schaden stille sitzest, sondern denselben in diesem Leben von Grund aus zu heilen bemühet bist, damit ich nicht dermahleins des ewigen Todtes daran sterbe: Die Gewissens-Schmerzen entstehen von dem Wein des Gesetzes, den du in meine Wunden geußt, daß du sie reinigest, dabey aber ist allezeit das Oel deiner Gnade, welches sie lindert und heilet: Es sey nun Schmerzen oder Linderung, so bin ich versichert, daß alles zu meinem Besten dienet, und weiß also nichts wider deine Cur zu sagen.

61.) Der

61.) Der Erlen-oder Elsen-Baum/ Alnus.

Als Gotthold an einem Wasser spatzieren gieng, fand er am Ufer einen geraden und ziemlich grossen Erlen-oder Elsen-Baum, wie ihn etliche Lands-Arten nennen; Dieses Holz, sagt er bey ihm selbst, ist eines von den allerweichsten, das sich leicht spalten, schneiden und bearbeiten läßt, und dennoch bezeugts die Erfahrung, daß es im Wasser nicht verfaulet, sondern immerdar dauret, massen denn die Stadt Venedig wohl meistentheils auf solchen Pfälen stehet, in welcher diß weiche Holz, den Grund im Wasser, zu den hohen und schweren Gebäuen, geben muß. (a) So ists auch mit den sanftmüthigen Herzen bewandt; Nichts gibt einen bessern Grund in wichtigen Verrichtungen, zum gemeinen und sonderbahren Besten, als die vernünftige Bescheidenheit, welche zwar gelind ist, und gern, so viel mit gutem Gewissen geschehen kan, weicht, jedoch im Wasser der Widrigkeit ausdauret, und unbeweglich bestehet. Nichts ist kräftiger ein Regiment im Wohlstand zu erhalten, als das gute Vertrauen, so sich zwischen den Obern und Untern findet, dieses aber ist ein Sohn der Sanftmuth, welche allezeit ihren Willen zu brechen, und, daß sie nicht so sehr nach ihrem Dünken, als gemeinen Nutzen trachtet, mit freundlicher Anzeigung zu erweisen weiß: Darum ist es wahr, was Salomon sagt: Ein gedul-

dultiger (und Langmüthiger) ist besser denn ein Starker: Und ein verständiger (bescheidener, freundlicher, kluger) Mann ist eine theure Seele, Sprüchw. 16, 32, c. 17. 27. Wer demnach in der Welt gedenket mit Nutz zu leben, und was Guts mit Bestand zu stiften, vermeynet aber alle Köpfe nach seinem zugestalten, der ist gleich jenem thörichten Mann, der sein Hauß ohne tüchtigen Grund auf den Sand bauete. Matth. 7, 26. Du sanftmüthiger und von Herzen demüthiger HErr JEsu, deine Liebe und Sanftmuth hat den Grund zu unserer Seligkeit geleget, und darauf besteht sie noch jezo: Wärest du nicht sanftmüthig und gedultig, wie wolt ein Mensch selig werden? Gib mir auch ein sanftmüthiges und liebreiches Herz, und dis sey der Grund aller Sachen, darinn ich mit meinem Nächsten, zu seinem Besten, zu handeln habe.

(a) *Matthiol. in Dioscor. l. 1. c. 93. p. 132. Athanas. Kirch. Mund. subterr. loc. 8. c. 6. p. 65. Alni trunci sub aquis aut terra multo tempore tumulati, tandem in ferreæ duritici lapidem conuertuntur.*

62.) Das Groß-Glaß.

EIn guter Freund hatte ein Elffenbeinern Büchslein, mit zwey Gläsferlein also zugerichtet, daß, wenn man ein kleines Thierlein, eine Mücke, Mite, oder ander Ungezieffer hinein sezte, und es durch das kleinere und öberste Glaß besichtigte, es einem gar groß vorkam, und

und man alle Glieder desselben, wie subtil sie auch waren, gar eigentlich, mit Lust, betrachten konte: Kehret mans aber um, und sahe durch das grösser Glaß, so hatte es kein ander, als das gewohnte Ansehen: Gotthold sahe dieses mit sonderbahrer Ergötzlichkeit, und sagte: Ich weiß dieses künstliche Büchslein, mit einem Nahmen zu teutsch nicht anders, als das Groß-Glaß zu nennen, weil es also gerichtet ist, daß es alles grösser, als es ist, dem Gesicht darstellet: Ich halte aber, daß aller hoffärtigen Heuchler Herzen also auch müssen beschaffen seyn: Wenn sie ihre eigene Sachen, ihre Tugenden und Vermögen bedenken, so sehen sie durch ein Glaß, welches die Selbst-Liebe so künstlich bereitet hat, daß ihnen alles groß vorkommt, und sie vermeynen Ursach gnug zu haben, daß sie sich ihrer grossen Gaben erfreuen, und rühmen: Als sie aber auch ihren Nächsten, und was an dem gut ist, zu betrachten haben, so kehren sie das Büchslein um, und finden nichts sonderliches, sondern alles klein und gering: Hergegen ihre Fehler und Laster beschauen sie durchs gemeine Glaß, und halten sie vor liederlich, des Nächsten aber besehen sie von der andern Seiten, und machen aus einer Mücken einen Raaben, und aus einer Lauß einen Elephanten. Und diß ist der grösseste Betrug in der Welt, daß der Mensch sich selbst mit guten Willen betreugt,

treugt, und sich also wissentlich zur Hoffart und Hochhaltung sein selbst, und zur Verachtung seines Nächsten verleitet: Meynet ihr nicht, daß jenes Pharisäers Herz also sey beschaffen gewesen, der sich selbst für einen grossen Heiligen, den Zöllner aber für einen lebendigen Höllenbrand hielte? Der ist zwar gestorben, hat aber sehr viel Nachkömmlinge hinterlassen, und sein Geschlecht hat sich sehr gemehret, und in alle Welt ausgebreitet. Ich halte dafür, daß niemand sey, der sich nicht zuweilen eines solchen Büchleins, auf vorbesagte Weise, gebrauche: Und daher entstehet alles Unheil in der Welt, denn weil wir uns selbst groß, den Nächsten aber gering achten, so vermeynen wir, daß wir nichts, er aber alles zu leiden schuldig sey: Hieraus erwächßt Ruhmrätigkeit, Verschmähung, Zorn, Haß, Unversöhnlichkeit, Frevel, Trotz, Muthwillen und dergleichen. Darum erinnert GOttes Wort, daß niemand weiter von ihm halten soll, als sichs gebühret zu halten, Röm. 12, 3. Und sagt klärlich, so jemand sich läßt dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreugt sich selbst. Galat. 6, 3. Mein GOtt, ich erkenne, daß die eigne Liebe, und der daraus entstehet, der Selbst-Betrug, die Thüre des Himmels verschliessen, und einen, als im süssen Traum, der Höllen zu führen: So gib, daß ich nicht mir und meinen Wahn, sondern dir

und deinem Wort folge, so werd ich nicht irren können.

63.) Die Einbildung.

GOtthold begegnete ein Knäblein, welches ein rothes Flecklein an seinen Ober-Leffzen, gleich unter der Nasen hatte, daher, weil der Mutter, als sie selbiges unter ihrem Herzen getragen, ein ander Kind fürkommen, welchem die Nase geblutet, darüber sie sich in etwas entrüstet und entsetzet hatte; dabey erinnerte er sich, was hohe Ursach schwangere Weiber hätten in behutsamer und demüthiger Gottseeligkeit zu wandeln, weil dieses zwar ein geringes Flecklein, das den Knaben, dafern er die männlichen Jahre erreichen solte, nicht groß verungestalten konte, jedoch würde von ihnen in dergleichen Begebenheit oft ein gröfers versehen: Jenes Weib hat ein Kind mit einem Frosch-Gesichte zur Welt gebracht, weil ihr eine ihrer Nachbarinnen einen Frosch, das Fieber zu vertreiben, in die Hand gebunden hatte. (a) Eine andere, eines Raths-Herrn zu Marpurg Ehgenossin, brachte einen jungen Mohren ans Licht, als sie zuvor unversehens einem Mohren begegnet, und durch solchen ungewohnten Anblick erschröcket war. (b) Eine andere zu Leiden gebahr ein Kind, (1638.) mit einem Katzen-Kopf, weil ihr unvermuthlich aus ihrem Bette eine Katze entgegen gesprungen, davor sie sich entsetzet, und sich der Ein-

Einbildung nicht entschlagen können.(c) GOtt ist zwar der Werk-Meister, der mit seinen Händen die Menschē im Mutterleibe bearbeitet, und sie im verborgen wunderlich bildet. Hiob 10, 8. Ps. 139. 14, 15. Allein, wann dieses sein gnädiges und gewohntes Wunder-Werk, von den wenigsten Menschen nach Würden wird betrachtet und erkannt, so läßt ers zuweilen geschehen, daß seine Dienerin die Natur einen Irrthum, uns zum Schrecken, begehen muß. Weil nun aber, sagte Gotthold weiter, die Einbildung solche wundersame Kraft hat, so will ich mir im Geist und Glauben stets für Augen stellen den Schönsten unter den Menschen-Kindern, Ps. 45, 3. meinen HErrn JEsum; Dessen Lieb-flammende Augen, holdselige Lippen, freundliches Angesicht, und sanft-demüthiges Herz, will ich in mein Herz drücken, daß es nach ihm eine Gestalt gewinne. Was ists Wunder, wenn unser Herz, die Merkmahl der Welt, Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtigen Lebens, an sich trägt, da wir die Welt lieben, ihr anhängen, und uns ihr gleich stellen? Wer aber den HErrn JEsum, das vollkommenste Bild aller Vollkommenheit, stets für Augen und im Herzen hat, der wird ihm je mehr und mehr ähnlich werden. HErr JEsu, mache mein Herz weich, wie Wachs, und gestalt es nach deinem Herzen, so wirds eine neue schöne Geburt, die zum Himmel gehöret.

(a) *Schenk. Observ. l. 4. n. 129. p. 101.*
(b) *Diteric. Annot. ad Conc. 7. in Cap. 10. Sap. p. 104.*
(c) *Thom. Bartholin. Hist. Anatom. Cent. 2. 10. 44. p. 242.*

64.) Toback.

Als Gotthold einen sahe Toback trinken (wie man es nennet, wenn man sein Maul zur Feuer-Mauer machet,) erinnerte er sich, daß ein weiser Mann gesagt, die Titel wären der Ehrsüchtigen Toback. Was hat ein Toback-Trinker, sprach er, von seiner Müh, als ein Maul voll stinkenden Rauchs, der sich in seine Haar und Kleider setzet, und ihn bey anderer Gesellschaft, welche die Rauchs-Lust nicht achtet, unangenehm machet? Also wächst einem von der Titel-Liebe nichts zu, als daß er seine eitele Ehrsucht entdecket, und sich bey verständigen Leuten damit unbeliebet machet. Zwar laß ich grosser Herrē Titul, und was sonst die allgemeine Beliebung eingeführet hat, in ihren Würden, nur das nimmt mich Wunder, daß man mit so dienstlichen Worten heutiges Tages einer über den andern zu herrschen suchet, oder zum wenigsten sich unter einander höflich vexiret; Massen man viel Titel-Wörter umsonst haben, jedoch einem Ehrsüchtigen damit viel abkauffen kan. Wolte denn die Welt sich bemühen so zu seyn, wie sie gerne heißt, so wolt ich den für einen kargen Mann halten, der die Titel theuer geben und machen würde. Mein bester Titel ist der, den ich von meinem Erlöser ererbet habe,

daß

daß ich ein Christ, ein liebes Kind GOttes, ein Bruder des HErrn JEsu, ein Tempel des Heiligen Geistes, ein Gesellschafter der Heiligen Engel und Auserwählten, und ein Bürger des Himmels, mit allem Recht genannt werde. Hieran gnüget mir, im übrigen titulire mich die Welt, wie sie will.

65.) Der fruchtbare Baum.

EIn schöner Obst-Baum war mit seinen vielen Früchten so sehr belästiget, daß er seine Zweige sämtlich zur Erden gekrümmet, und gleichsam mit vollen Händen den Menschen seine Aepfel zuhielte: Gotthold sahe ihn mit grosser Beliebung an, preisete GOttes Segen, und weil sie fast zeitig, gieng er hinan, und wolte einen abbrechen, wie er aber denselben ein wenig zu stark abrisse, und den schwanken Zweig zu sehr regte, fielen ihm viel andere entgegen: Ey, sagt er, du liebes Bäumlein, wie milde bist du? Gibst du mir doch mehr als ich begehre. Mein GOtt, dieser Baum erinnert mich deiner unbegreiflichen und unverdienten Güte, die uns auch ihre Wohlthaten, als fruchtbahre Zweige, zuwendet, und sagt: Hie bin ich! Hie bin ich! Es 65, 1. Ja die da mehr thut, als wir bitten oder verstehen. Eph. 3, 20. Hanna, das betrübte Weib, bittet um ein Kind, und erhält sechse, 1 Sam. 1, 20. c. 2, 21. Salomo bittet um Weißheit, damit er seine Unterthanen löblich regieren möchte, und erhält sie nicht allein, sondern

so viel Ehre und Reichthum dazu, als nicht leicht ein anderer gehabt. 1 B. Kön. 3, 12. 13. Wir bitten oft nur um einen Apfel zum täglichen Brod, und deine unerschöpfte Güte, mein Vatter, giebt uns wohl 5. oder 10. Doch, wie diese Aepfel mir so häuffig entgegen fallen, weil sie fast zeitig sind, also thust du auch mehr als wir bitten, wenn es uns nütz und selig ist. Was soll ein Kind mit einem (ich geschweige mehr,) unzeitigen Apfel? Also dienets mir nicht zu erlangen, wenn ich was bitte, das meine Seele gefähren kan. Wir Menschen aber solten auch also seyn, und die Früchte des Glaubens allen, die ihrer benöthigt, anbieten, unsere gesegnete Zweige zu den Dürftigen wenden, und im Segen mit Uberfluß willig geben. Weil aber solches so selten geschiehet, muß man befürchten, daß in GOttes Garten viel unfruchtbare Bäume stehen, die nur das Land hindern, und also nichts als der Axt und des Feuers zu erwarten haben. Luc. 13, 7. 8. 9. Mein GOtt, mache mich fruchtbar und willig, meinem Nächsten zu dienen, wie mir alle deine Geschöpfe dienen.

66.) Die Thränen.

GOtthold ward ohngefähr gewahr, daß eine gottselige, doch arme und betrübte Wittwe sich in ihrem Garten, den sie hinter ihrem Häußlein hatte, nieder gesetzt, da sie denn zu öfters ihre Hände gen Himmel erhub, und einen

nen tieffen Seufzer nach dem andern abfertigte, mit so vielen Thränen, die ihr über die Backen herunter lieffen, daß er sich verwundern mußte, woher diesen Thränen-Quellen alles Wasser kam, das sie mildiglich gaben, er konte sich des Mitweinens nicht enthalten, und gedachte an Syrachs Worte: c. 35, 18. 19. Die Thränen der Wittwen fliessen wohl die Backen herab, sie schreyen aber über sich, wider den, der sie heraus dringet. Als er ihr nun eine Weile zugesehen, macht er sich etwas näher hinan, da sie denn, so bald sie seiner gewahr ward, erröthete, die Augen trocknete, und sich nicht gern merken ließ, daß sie in ängstlichem Flehen mit GOtt geredet, und ihr betrübtes Herz vor ihm ausgeschüttet hatte: Er aber sagte: Ich gedenke jetzo an die Worte des Propheten Jeremia: Man höret eine klägliche Stimme, und bitters Weinen auf der Höhe, Rahel weinet, und will sich nicht trösten lassen. Aber der HErr spricht also: Laß dein Schreyen und Weinen, und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnet werden, spricht der HErr, c. 31, 15. 16. Daß euer Herz in der Angst-Presse stehen muß, daran lassen mich so viel Thränen, die ich euch habe vergiessen sehen, nicht zweiffeln, massen denn dieselbe anders nichts sind, als eine Feuchtigkeit, dem betrübten Herzen durch ein sonderliches Anliegen abge-

gepresset: Und wie der schönsten Kräuter und Blumen kräftigster Saft durch Feuer abgezogen wird, also mag ich sagen, daß die Zähren der Saft sind, welchen die Creutz- und Angst-Hitze einem nothleidenden Herzen durch die Augen abgewinnet und abführet. Nun, seyd getrost, und haltet euch versichert, daß der HErr euer Weinen höret, Ps. 6, 9. ja daß Er eure Thränen ohne Zweiffel zählet, und auf sein Buch schreibet. Ps. 56, 9. Ihr säet mit Weinen, ihr sollet dermahleins mit Freuden erndten, Ps. 126, 5. Aus euren Weinen wird ein Wein werden, den ihr mit unvergleichlicher Zufriedenheit im Himmel trinken werdet, eure Zähren sollen Perlen werden, damit man eure Ehren-Krone im ewigen Leben schmücken wird. Diß hörete sie an, und vergoß dabey noch so viel Thränen, als sie zuvor gethan, und sagte mit kläglichen Worten: So ein jedweder Christ sein Maaß hat, das er mit Thränen füllen muß, mag ich sagen, daß mir ein grosses zu Theil worden: Doch bin ich wohl zufrieden, und danke dem getreuen GOtt, der mir allezeit nach vielem Weinen und grosser Traurigkeit, eine Erleichterung meines beschwerten Herzens gönnet. (a) Mein GOtt! gib mir die Gnade der Thränen! die brechen und erweichen ein menschlich Herz, wie vielmehr wird deine herzliche Barmherzigkeit ohne väterliches Mitleiden sie nicht können fliessen sehē?

(a) *Arnd.*

(a) *Arnd. in Ps. LXXX. f. 451.* Wenn man recht von Herzen geweinet, und die Thränen in GOttes Schooß und Hände ausgeschüttet hat, so giebt sich das Herz zufrieden, als wenns in Hunger und Durst gesättiget und getränket wäre.

67.) Der Bach.

ALs etliche Taglöhner zur Abend-Zeit aus dem Felde kamen, mußten sie bey einem fliessenden Wässerlein vorüber gehen, woselbst sie sich niederliessen, und mit dem schönen frischen Wasser sich nicht allein abkühlten, sondern sich auch vom Staube und Schweiß reinigten: Gotthold sahe dieses im Vorübergehen, und gedachte bey ihm selbst: Mein GOtt, wie lieblich und anmuthig ist mir das lautere Strömlein deiner Güte, welches mir dieser Bach zu betrachten vorstellet! wie behutsam ich auch vermeyne den Tag über zu wandeln, so kan ich doch der gänzlichen Befleckung nicht entübriget seyn, welche nicht leichter als zu Abends, im Nachdenken und Untersuchung meines Tagwerks von mir erkannt werden; Aber der Strom deiner Herz-erquickenden Gnade ist alsdann meine Zuflucht, da reinige ich mich, und wasche ab meine Sünden, da find ich Trost und Labsal vor meine matte Seele; Dieses Strömlein wäscht nicht allein die Unsauberkeit ab, sondern verschwemmet sie auch, daß sie nicht mehr zu finden ist: Also deine göttliche Barmherzigkeit, und das Blut-Strömlein meines Erlösers

Christi JEsu, reiniget mich nicht nur von meinen Sünden, sondern tilget sie auch, und führet sie in die Tieffe des Meers, daß ihrer in Ewigkeit nicht mehr soll gedacht werden. HErr JEsu, du Quelle des Lebens, deine Gnade ist mein Trost; Deine stets-flieſſende Güte ist das frische Wasser meines betrübten Herzens: Ich wünschte mir doch so viel Zungen als Tröpflein Wasser dieser Bach führet, so solte ihre Arbeit keine andere seyn, als deine unbegreifliche Liebe und Güte preisen.

68.) Die Schaafe.

GOtthold sahe, daß ein Hauß-Vatter seine Schäflein, als sie aus dem Felde kamen, mit Fleiß zählete, und zum Stall brachte; Weil er nun eben voll Betrübniß und Sorgen war, brach er bey ihm selbst heraus und sagt: Was betrübst du dich nun meine Seele, und was plagst du dich selbst mit so ängstlichen Gedanken? Vermeinest du nicht, daß du dem Allerhöchsten so lieb bist, als diesem Manne seine Schäflein? Oder, bist du nicht besser als viel Schaafe? Ist denn nicht Christus JEsus dein Hirte? Hat Er nicht sein Blut und Leben an dich gewaget? Gehts deñ auch dich nicht an, daß er saget: Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reiſſen. Joh. 10, 28. Dieser Mann zählete seine Schaafe; Solte mein GOtt nicht

seine

seine gläubige und auserwählte Kinder zählen, und in acht haben, zuvoraus, da mich sein liebster Sohn versichert, daß auch die Haar auf unserm Haupt gezählet sind? Matth. 10, 30. Gesetzt, daß ich mich den Tag über verirret, und meinen Gedanken etwas unvorsichtig nachgewandelt hätte; Mein getreuer GOtt, wird zu Abend, bey Einzählung seiner Schäfflein, wann er meiner vermissen wird, mich in Gnaden wieder suchen und zurecht bringen. HErr JEsu! Ich bin wie ein verirret und verlohren Schaaf, suche deinen Knecht, denn ich vergesse deiner Gebot nicht! Ps. 119, 76.

69.) Die Spinne.

ES hatte in einem Hause eine grosse Spinne ihr rundes Gewebe und Netz aufgespannet, und sich ihrer Art nach, mitten hinein gesetzet, der unfürsichtigen Fliegen und Mücken, zu ihrem Raub erwartend: Gotthold sagte: Ach wie mancher Welt- und Geld-sichtiger Mensch ist diesen Ungeziefer gleich, der aller seiner Gedancken Gespinn dahin richtet, daß er andere, welche in ihrer Einfalt wandeln, in sein Garn bringen, sie in Weitläufftigkeit verwirren, und mit ihrem Schaden sich bereichern möge: Ja, sagte einer seiner Freunde, derer sind leider! jetzo mehr als zu viel, und muß ich mich oft darüber verwundern, wie doch der gerechte GOtt mit so grosser Langmuth solcher Leute vorsetzlichem Frevel und Boßheit, und

der

der Beleidigung und Unterdrückung der Armen und Einfältigen, zusehen kan: Ja, wie ers doch leiden kan, daß ein ungerechter und gottloser Mensch, so viel gerechte und gottselige Seelen quälen, und ihnen so viel ängstliche Seufzer und Thränen abpressen muß: Gotthold antwortet drauf: So höre ich wohl, wann ihr einen Tag den Richt-Stuhl des Höchsten zu besitzen, und mit Donner und Blitz nach euren Willen zu verfahren hättet, so würdet ihr kaum Donner-Keile gnug finden, die Gottlose und Ungerechte zu erschlagen, und ihnen den Weg zur Höllen zu zeigen? Man solt es nicht meinen, daß GOtt uns Menschen allzugnädig wäre, und daß wir mit ihm zürneten, weil er nicht gnug zürnet, wenn wir es nicht an den Propheten Jonas in der Schrifft, und an uns selbst in täglicher Begebenheit, erfahren hätten. Allein, bedenket, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind, Es. 55, 8. uñ daß er wunderlich regieren würde, wenn wir seine Räthe seyn solten. Diese Spiñe, die ihr hie auf ihrem ausgespanneten Garn sitzen sehet, ist ein gifftiges, und unserm ersten Dünken nach, unnützes Thier, und soll sich auch, wie die Rabbinen erzählen, ehmahls König David darüber verwundert haben, was GOtt bewogen, ein so unnützes Ungezieffer zu erschaffen, er hat aber hernach erfahren müssen, daß auch ein solch verachtetes Thierlein zu seiner Zeit nütze seyn könte, als er nem-

nemlich vor König Saul in die Höle geflohen, und eine Spinne so fort auf GOttes Geheiß ihr Geweb davor gezogen, daß Saul nichts weniger denken können, als daß sein Feind darinnen solte verborgen seyn: Es ist auch kein Zweifel, daß solch und dergleichen Ungezieffer viel gifftiger böser Dünste, die in der Luft sich befinden, an sich ziehen, dannenhero etliche Aerzte gerathen, man solle in Pest-Zeiten eine grosse Spinne in Nuß-Schalen eingeschlossen am Halse tragen, eben zu dem Ende, daß die giftigen Dünste auf sie, als auf einem Schwamm fallen möchten. Zu dem, so ist ein solch gifftig Thier einer Hennen niedliches Bißlein, damit sie sich so sehr, als ihr mit einem frischen Ey, ergötzet: So gehts nun auch mit gottlosen Leuten zu: GOtt duldet und erhält sie nicht ohne Ursach, die wir zum Theil, im fleissigen Nachsinnen wohl erkennen können, zum Theil aber seiner unerforschlichen Weißheit anheim geben müssen: Sind wir rechte Christen, so soll uns gnug seyn, daß GOttes Barmhertzigkeit und unvergleichliche Langmuth so klärlich an einem solchen bösen Menschen erhellet, welche mit recht göttlicher Gedult seiner Busse erwartet und seine Seeligkeit suchet; Thut er indessen vielen andern Schaden, so ist doch derselbe nur zeitlich, gereichet ihnen zum Besten, übet sie in der Gedult und Gottseligkeit, und ist mit dem Verlust der Seelen eines Menschen, welche

GOtt

GOtt zu verhüten suchet, nicht zu vergleichen. Will er sich denn nicht bekehren, so wird ihn der gerechte Richter zu seiner Zeit, wenn er Giffts, Sünde und Boßheit gnug in sich gesogen hat, wie eine Spinne, mit sammt dem Geweb aller seiner Anschläge herunter reissen und zertretten. Mein GOtt, nichts ists schwerer, als deine Gerichte lassen recht seyn! und dich in deinen wunderlichen Wegen nicht meistern! und ist doch nichts zur Ruhe des Gemüths dienlicher als eben dieses: Mache es, mein HErr, wie du wilt, ich will schweigen, zusehen, und des Ends mit Gedult erwarten!

70.) Die glüende Kohlen.

Als einer von Gottholds Haußgenossen einen Flecken in sein Kleid unvermuthlich bekommen hatte, hieß er ihn einen silbernen Löffel voll glüender Kohlen nehmen, den Flecken mit Maculatur bereiten, und den Löffel darauf halten, da denn also fort die Fettigkeit sich ins Pappier zog, und die Stelle, die sich beflecket gehabt, kaum zu erkennen war; Dabey gab er ihm die Lehre und Erinnerung: Lernet hie, wie ihr mit eures Nächsten Fehler verfahren, und einem erzürnten und feindseligen Menschen begegnen sollet: Schelt-Wort um Schelt-Wort geben, und Bitterkeit mit Galle vertreiben wollen, stehet einem Christen nicht zu, wie das Exempel dessen von dem er den Namen hat, bezeiget, 1 Petr. 2, 23. und machet übel nur ärger:

Beten

Beten aber für seine Beleidiger, mit Sanfftmuth und Bescheidenheit ihnen begegnen, und keine Gelegenheit, seinen guten Willen und versöhnliches Herz ihnen zu erkennen zu geben, verabsaumen, auch nach Vermögen ihnen Gutes thun, und ihren Schaden verhüten, das sind glüende Kohlen, die man über ihr Haupt und Herz sammlet, und damit viele tief-eingesessene feindselige Flecken vertreibet; Und hievon lasset euch nichts abhalten, auch das beste Recht, und die klärste Unschuld nicht; Denn eine gute Sache kan böse werden, wenn man sie unglimpflich führet, und sie zum Bösen einrichtet und gebrauchet: Seyd ihr unschuldig an der Beleidigung eures Nächsten, so könnet ihr doch schuldig werden an der Versäumung seiner Bekehrung und ewigen Wohlfahrt: Wer seinen Nächsten nicht allein nicht beleidiget, sondern auch, wenn er von ihm beleidiget ist, es ihm hertzgründlich verzeihet, und ihn wieder zu rechte zu bringen bemühet ist, der gewinnet entweder seinen Bruder, und hat mehr, als die Welt werth ist, gewonnen, oder zum wenigsten hat er ein gutes Gewissen erjaget, und sich von einer schweren Verantwortung loß gewirket. Die glüende Kohlen dürffet ihr nicht weit suchen, brennet in eurem Herzen die Flamme Christlicher Liebe, so wirds euch so wenig an Gelegenheit, auch dem Feinde Guts zu thun, fehlen, als es ehmahls auf dem Altar Altes

Testa-

Testaments, darauf das heilige Feuer nimmer erlöschen mußte, 3 Mos. 6, 12. an glüenden Kohlen hat fehlen können. Ach frommer und geduldiger GOtt, wie schwer ist der verderbten Natur, Böses leiden und Gutes thun, Fluch einnehmen, und Seegen ausgeben, den Feind bey der Hand, damit er einen geschlagen hat, anfassen und küssen! Jedennoch sind deine Gebot nicht schwer, denen die dich lieben, geuß in mein Herz ein flammendes Tröpflein deiner Liebe, so wirds mir an glüenden Kohlen, für meine Beleidiger, nicht fehlen.

71.) Das Scheiben-Schiessen.

An einem Orte hatten etliche junge Leute, zu vergönnter Lust und Zeitkürtzung, ihnen eine Scheibe aufstellen lassen, wornach sie schossen, und das Beste zu thun sämmtlich bemühet waren. Gotthold, als er in der Nähe vorbey gieng, hörte das Schiessen, und gerieth darüber in folgende Gedanken: Diese Leute sämtlich schiessen und zielen nach dem Schwartzen, und ist doch kein Zweifel, daß die Wenigsten ihren Zweck erreichen: So ists mit unserm Christenthum und dessen Vollkommenheit beschaffen: Nach dem klägli-chen Sünden-Fall haben wir Menschen nicht mehr eine gewisse Hand, wie die Schützen reden, sondern ob wohl der Abriß göttlicher Vollkommenheit, das Gesetz, uns vor Augen, als ein Ziel, nach welchem alle unsere Gedanken,

Worte

Worte und Werke sollen gerichtet seyn, aufgestellet ist, so schiessen wir doch so oft ins Lerchen-Feld neben hin, daß unsere Vollkommenheit eine rechte Unvollkommenheit, ja daß es vor eine Vollkommenheit zu achten ist, wenn man seine Unvollkommenheit erkennet, bereuet, und täglich durch gottselige Ubung zu bessern beflissen ist, indessen aber seine Vollkommenheit in dem HErrn JEsu, und dessen vollkommenen Gehorsam und Verdienst suchet. Diß Leben ist ein Wandel, darinnen man immerfort fortfähret, vom Glauben im Glauben, von Lieb in Lieb, von Gedult in Gedult, vom Creutz zu Creutz; es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung, wir sind nicht kommen, da hin wir sollen, wir sind aber alle auf der Bahn und auf dem Wege, darauf sind etliche weiter und weiter fortgeschritten, GOtt ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Fürsatz: Wenn nur auch ein Mensch mit dem andern zufrieden wäre, wann einer bey der Scheiben hinscheußt, der ander aber sie kaum an der Ecken berühret hat: Was verachten wir doch einer den andern, wann einer etwas näher zum Ziel kommen, der ander aber in der Ubung ist, es nach zu thun: Zeige mir einen der allezeit die Scheibe getroffen, und niemahls gefehlet hat: Ich will sagen, der allezeit und in allen Dingen das Beste erwählet hat, und ich will mich über ihn als einen Engel verwundern.

Mein GOtt, erhalte mein Christenthum in stätiger Ubung! denn Ubung bringet Zunehmen, Zunehmen bringet Vollkommenheit, so nicht eine solche, daran Menschen, jedennoch daran dir, du barmherziger und gütiger Richter, gnüget.

72.) Das Lämmlein.

ES begegnete Gotthold zu Abends-Zeit einem Hirten, der hinter seinen Schäflein her ein Lämmlein trug, so im Felde gebohren worden; Dabey erinnerte er sich alsofort seines guten Hirten Christi JEsu, und gedachte, was Esaias von ihm geweissaget hat: Cap. 40, 11. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; Er wird die Lämmer in seine Arme sammlen, und in seinem Busen tragen, und die Schaaf-Mütter führen. Und sagte darauf weiter bey ihm selbst: Nun so sey es ferne von von mir, daß ich jemahls glauben solte, daß dieser Hirte sorgsamer und lieblicher mit seiner Heerd, als du, mein HErr JEsu, mit deiner Gemeine, die du dir mit deinem eigenen Blut erkauft hast, solt umgehen? Wolltest du nicht, mein getreuer Hirt, die zarte und schwache Lämmlein tragen, und ihrer warten, das Verlohrne suchen, das Verirrte wiederbringen, und das Verwundte verbinden, wie lange wolltest du eine Heerde haben? Mein Erlöser, wir sind Lämmlein und Schaafe, das ist flüchtig, schüchter, einfältig, schwach

schwach und unvermögend, du aber bist ein getreuer Hirt, der alles siehet, weiß, vermag und kan; Liessest du uns aus der Acht, wer könnt uns doch vorm Verderben behüten? Ach hebe, mein Hirte, ach trage meine matte Seele! habe acht auf mich, daß ich nicht zurück bleibe; Ich will dich davor loben und preisen in Ewigkeit!

73.) Das Brod.

ALs etliche gute Freunde mit Gotthold zu Tische sassen, sahen sie das schöne Brod, so aufgeleget war, mit Lust und Verwunderung an, und sagte einer: O welch ein wunderbahrer GOtt, der so ein schönes Brod aus der Erden wachsen lässet! Gotthold fuhr fort, und sprach: Ich hab es oft gesehen, daß gottselige fromme Christen ein Stücklein Brod, so ihnen ungefehr entfallen war, oder das sie sonst an der Erden funden, mit Ehrerbietung aufhuben und küssten: Wenn wirs recht bedenken, so wäre ein jedweder Bisse, den wir in den Mund stecken, solcher Werthhaltung wohl würdig. Ich halte das liebe Brod vor die edelste Gabe, die GOtt dem Menschen zu Erhaltung seines Leibes gegeben hat: Das liebe Brod ist bey unsern Mahlzeiten das erste und letzte, es schicket sich zu allen Speisen, von Fleisch, Fischen, Früchten und Kräutern, es macht alle andere Speisen schmackhaft und dienlich, ja andere Speisen sind ohne Brod vor keine Speisen zu ach-

ten: Es dienet vor Junge und Alte, vor Gesunde und Kranke; Es ist das letzte, welches den Kranken verleidet, und das erste, daran sie sich ihrer Kräfte erholen. Es ist dem Munde und dem Magen angenehm, und müßte es ein seltsamer Zärtling seyn, der vor dem lieben Brod einen Eckel hätte: Es nähret wohl, es stärcket das Herz, erhält und ersetzet die Kräfte, und ist, mit einem Wort, als es die Schrift nennet, 3 B. Mos. 26, 26. Ezech. 4, 16. ein rechter Stab, daran sich das menschliche Leben stützet. Es hat mir neulich ein gelehrter und glaubwürdiger Mann erzählet, daß er in seiner Jugend in einer berühmten Sächsischen Stadt gekannt habe einen jungen Menschen, vornehmen Geschlechts, welcher, nachdem er im vierten Jahr seines Alters eine schwere Krankheit überstanden, und kaum davon kommen, von der Zeit an, vor allem Brod einen Abscheu gehabt, und nicht ein Krümmlein zu sich nehmen können, und ob wohl seine Eltern gemeynet, daß es aus Vorsatz geschehe, weil er in der Krankheit etwas zärtlich gehalten worden, ihn deßhalben mit Bedräuen und Schlägen Brod zu essen nöthigen wollen, auch da er dennoch nicht daran gewollt, ihm heimlich etwas weniges beygebracht, so hat sichs doch befunden, daß er schwerlich davon krank, und also offenbahr worden, daß es nicht ein Vorsatz, sondern ein sonderbahrer Eckel der Natur wäre,

re, darum sie ihn hernach zu frieden gelassen. Dieser Mensch gebrauchte an statt Brods, wenn er etwas Fettes asse, entweder hart gekochte Leben, oder mageres gekochtes Rind-Fleisch, war aber schwach, hager, blaß, und bleich, und beklagte mit Thränē, daß er von dem lieben GOtt also heimgesucht wäre, daß er die allergemeinste und beste Speise der Menschen, das liebe Brod zu essen, als wie nicht werth gehalten würde. Nun warlich, wir wären alle deß lieben Brods nicht werth, wenn wir in Betrachtung desselben, nicht auf den milden Geber und Schöpfer, der es aus der Erden bringet, Ps. 104, 14. wollten sehen und acht haben: Die Kraft des Brods ist GOttes Kraft: Der Schmack desselben ist ein Vorschmack seiner reichen Güte: Denn der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort das durch den Mund GOttes gehet, Matth. 4, 4. Darum soll man die Kinder gewöhnen, daß sie mit dem Brod bescheidentlich umgehen, es nicht unzeitig verbrocken, und den wohlthätigen milden Brod-Meister im Himmel frühzeitig erkennen und loben: Man soll zu ihnen sagen, wie dorten stehet Es. 65, 8. Verderb es nicht, es ist ein Segen GOttes darinnen. Die Juden schreiben in ihrem Talmud: Wer das Brod verschmähet oder verachtet, der kommt in grosse Armuth; Und es sey ein besonderer Engel gesetzt, daß er acht ha-

be auf die, welche das Brod auf die Erden fallen lassen, daß man mit Füssen darauf tritt, solche bringet er in Armuth. (a) Ach gütiger GOtt! wie viel Brods wird in der Welt gegessen, davon du keinen Dank hast! Ja, wie viel, die dein Brod essen, tretten deinen Seegen mit Füssen! Gib mir, mein Vatter, nicht allein das tägliche Brod, sondern auch dieses, daß mein Mund, der dein Brod isset, deinen Nahmen preise! und mein ganzes Leben, das durchs Brod erhalten wird, dir und deinen Ruhm ergeben sey!

(a) *Buxtorf. Synagog. c. 7. p. 263.*

74.) Der Kinder Becher.

EIn verständiger Hauß-Vatter hatte vor seine Kinderlein einen Becher verordnet, daraus sie bey der Mahlzeit, und sonst, nach Durst trinken mußten. Gotthold sahe und rühmete solche Hauß-Zucht, wohl wissend, daß es besser, und den Kindern zur Gesundheit und guten Sitten dienlicher ist, wann ihnen ihr bescheiden Theil gereichet, als wann ihnen vergönnet wird, die Zunge in allen Kannen, nach Belieben, und über Nothdurft, zu schwemmen. Er sagte aber: Lieber, wie kommts, was wir unsern Kindern zuträglich befinden, daß wir solches dem allweisen GOtt an uns selbst nicht gut heissen wollen? Wir verordnen und messen unsern Kindern ihr bescheiden Theil an Speise und Trank zu, und wollen doch mit dem

dem, so uns der Höchste nach seinem Gutbefinden zuordnet, so gar selten vorlieb nehmen? Oder meynen wir etwa, daß wir thörichte Menschen besser verstehen, was unsern Kindern zur Gesundheit, als GOtt, was uns zur Seligkeit nützlich ist? Mein GOtt, wenn ich meinen Willen hätte in zeitlichen Dingen, ich würde gewieß ganz kindisch und läppisch damit verfahren, und wie die Kinder mit übrigen Essen und Trinken, durch Mißbrauch mir und meiner Selen, nur Beschwer und Weh verursachen! Mein Vatter, verordne mir einen Becher, wie groß oder klein du willt, schenk mir voll oder wenig ein: Nur allezeit mit ein paar Tröpflein deines Seegens und deiner Gnade, so will ich gern vorlieb nehmen.

75.) Die Mücke.

Als Gotthold nebst etlichen guten Freunden sich zur Abends-Zeit unter einen schattigten Baum hatte niedergesetzet, hatten sie von den Mücken groß Beschwer, und konten derselben, mit etlichen abgebrochenen Zweigen und Laub-Püscheln sich kaum erwehren? Darauf sagte einer, wenn alles, was GOtt geschaffen, seinen Nutzen hat, möcht ich wohl wissen, wozu dieses unnütze schlimme Geschmeiß dienet, welches dem Menschen nichts als Unlust verursachet? Gotthold sagte: Eben diß ist schon ein Nutzen, daß euch eine Mücke Beschwer machet, und mit einem jedweden Stich

euch des Sünden-Falls erinnert; Uber das sehet ihr jetzo, daß keine Lust ohne Unlust in der Welt ist, massen unter diesem schönen Baum, auf diesem lustigen Anger, bey dieser freund- und fröhlichen Zusammenkunft, uns die Mücken müssen beschwerlich seyn, und uns erinnern, daß wir keine beständige und tüchtige Lust in der Welt suchen, viel weniger das Herz daran hängen sollen. Und wann euch dieses ein geringes dünket, so sage ich, daß an einer Mücken der Schöpfer aller Dinge so viel Kunst erwiesen hat, daß die gelehrtesten Leute der Welt darüber erstaunen, und nicht wissen, was sie dazu sagen sollen: Saget mir, wie wohnet in einem so geringen kleinen Leibe eine wirkende, lebendige, und nach ihrem Maß, kluge Seele? Wie regieret und beweget sie diese geringe Fittige, und diese schwache Beinlein? Wie ist der Stachel so stark und hart, daß er die zähe dicke Haut der Menschen und anderer Thiere durchboren kan, und ist doch hohl, und eine subtile Röhre, dadurch sie das Blut kan an sich ziehen? Woher hat sie die Kraft zu saugen? Woher die starke Stimm, als posaunte sie? Wie kommts, daß sie so fürsichtig und behutsam ist, und so oft zu fliehen, bald aber wieder zu kommen, und einen sichern Ort an einem Thier zu suchen weiß, da sie ihre Nahrung erheben möge? Weil sie auch für einem bittern Geruch fleuget, lieber, wo ist ihre Nase, damit sie solchen unangehmen

men Geruch empfindet? Und, am Ende, wo ist die Stelle ihrer Geburt? Wie und wo wird eine solche Menge erzeuget? Was machet sie in der Luft so fröhlich webern und spielen, vornehmlich, wenn beständiges gutes Wetter vorhanden ist? Lieber wisset ihr das? Wisset ihr nichts? Ey so erkennet, daß die Mücke, das verachtete Würmlein, das gemeine unlustige Geschmeiß, dazu dienet, daß sie euch euerer Unwissenheit überzeuge, und euch eine Lehre gebe, daß ihr nicht eh in hohen geistlichen und göttlichen Dingen allzu klug seyd, biß ihr ihre Natur zu erst erforschet, und alles, was an ihr betrachtens werth, ersonnen habt. Ach albere Menschen-Kinder! Ihr thörichte Himmel-steiger, bleibt doch nur an der Erden, auf welcher, wann ihr ja viel wissen und ergrübeln wollet, mehr zu lernen ist, als ihr euer lebenlang auslernen könnet! Mein GOtt, wie unerforschlich ist deine Weißheit? wie unbegreifflich ist deine Kraft? Ich schäme mich, daß ich mich oft für klug und weise gehalten habe, da meine Weißheit noch nicht eine Mücke hat durchforschen können: Ich will künftig nicht mehr weise seyn, sondern du allein sollt den Ruhm der Weißheit behalten, und deine Weißheit soll meine Thorheit regieren.

76.) Das Betteln.

Als ein alter Mann, der vor dem grosses Vermögens gewesen, und in guter Nah-

rung gesessen, in Beyseyn Gottholds, vor eines andern Thür ein Allmosen suchte, erseufzete derselbe darüber, und sagte: Da sehen wir die Früchte des betrübten Krieges, der dieses ehmahls wohlhabenden Mannes Güter weggefressen, daß er nunmehr uns andern zum Schau-Spiel da gehen, und vorbedeuten muß, was wir ebenfalls möchten zu erwarten haben. Gotthold sagte darauf: Es findet sich beydes in der Schrifft, daß des gerechten Saame nicht solle nach Brod gehen. Ps. 37,25. und daß dennoch ein frommer Mensch dessen Seel von den Engeln in Abrahams Schooß getragen zu werden gewürdiget, der Lazarus nemlich, ein Bettler gewesen ist. Luc. 16,20. Daraus ist dieses zu schliessen, daß es den Gottlosen eine Straffe, den Frommen aber eine Bewährung, zum wenigsten aber keine Hindernuß zur Seligkeit ist, wenn sie ihr Brod vor anderer Leute Thüren suchen müssen. Alles stehet in göttlicher gnädigen und allweisen Verordnung, der manchen in den Himmel nicht brächte, wenn er ihn nicht zum Bettler werden liesse. Ist dieser Mann wohlhabend gewesen, so ist eben der der ihm solch Vermögen zugewandt, der es ihm jetzo wieder genommen hat, aus Ursachen, davon wir zu urtheilen nicht allemal Fug und Verstand haben; Und muß er freylich andern, deren Glück, Guth und Muth, jetzo in der Blüte stehet, von der

De-

Demuth, und daß sie das Herz an den beständigen Unbestand der weltlichen Dingen nicht hängen sollen, predigen; Und wer will zweiffeln, daß es ihm besser sey, in Armuth, Schwachheit und Verachtung, bey seinem Bettelstab zum Leben eingehen, als viel Güter haben, und behalten, und in das höllische Feuer geworffen werden? Denn was ist besser, hie betteln in diesem Leben, oder dort in jenem? Lazarus bettelte hie, und konnte die Brosamen, die von des Reichen Tisch fielen, nicht erlangen, der reiche Mann bettelte dort, und kan nicht einen Wassers-Tropffen seine flammende Zunge abzukühlen, bekommen: So ists besser hie mit Lazaro das Brod, als dort mit dem Reichen das Wasser betteln. Mein GOtt, was darffs groß Wesen, wie ich zum Himmel durchkommen soll? wenn ich nur durchkomme! Führe mich nur die geradeste Strasse zum Himel, unter welchem Habit du wilt. Ich bleibe, durch deine Gnade, dir getreu bis an den Bettel-Stab.

77.) Der gestirnte Himmel.

Als zu Abends-Zeit Gotthold den hell-gestirnten Himmel ansahe, brach er mit herzlichen Seufzen in folgende Worte bey ihm selbst heraus: Mein GOtt, so viel ich Sternen am Himmel sehe, so viel Zeugen und Zeiger habe ich deiner unbegreifflichen Güte; Massen keiner ist, welchen nicht deine Allmacht mit einer sonderlichen Würckung, dem Menschen zum Besten, versehen,

sehen, so daß mich dünket, die Sternseher thun nicht wohl, wenn sie einem und andern himmlischen Licht nicht allein böse Namen, sondern auch widrige und böse Einflüsse zueignen: Fürwahr, mein GOtt, deine gute Hand hat nichts Böses gemacht; Die Würckung des Himmels muß gut seyn, wiewohl wegen der verderbten menschlichen Natur sie nicht allemahl ihren Zweck erreichet. Ja so manchen Stern ich sehe, so viel Augen, dünket mich, sehe ich deiner göttlichen Vorsehung und kräftigen Regierung, damit du uns deine Kinder freundlich anblickest. Es wollen etliche vorgeben, die Sterne wären nichts anders als tausendfache, mancherley Bilder der Sonnen, die sich am Chrystallinen-Himmel, der, wie Hiob sagt, als ein gegossener Spiegel ist, Cap. 37, 17. abbilde: Das laß ich gelten, so viel es kan, dessen aber bin ich gewiß, daß sich deine unbegreiffliche Güte, Macht und Weisheit in so viel tausend helleuchtenden Bildern abgestrahlet hat. Wie mich denn auch die Betrachtung dieses so herrlichen Gewölbes, welches deine Finger so künstlich bearbeitet, so mächtig aufgeführet, und so herrlich, als wie mit güldenen hängenden Ampeln gezieret hat, nicht zweiffeln läßt, an der übergrossen seligen Herrlichkeit des Himmels, darinnen deine Auserwählten ewiglich wohnen werden: Mein Vatter, ist das Sichtbare und Vergängliche so schön, was hab ich denn

von

von dem Unsichtbaren und Unvergänglichen zu hoffen? Ist der Himmel so schön von aussen, wie schön muß er von innen seyn? Mich deucht, ein jedweder Stern rufft mir zu: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sternen immer und ewiglich, Daniel. 12, 3. Mein GOtt, laß mich in dieser Welt wie ein Licht scheinen, auf daß ich auch dort in ewiger Klarheit leuchten möge! Was ist aber meine Seele ohne deine Gnade anders als eine Latern ohne Licht? Leuchte du in mir, sonst bin ich lauter Finsterniß!

78.) Das Huhn.

GOtthold sahe eine Gluck-Henne, mit ihren Küchlein daher ziehen, und, als er eine Weile angesehen, wie sehr sie ihr Häufflein ihr ließ angelegē seyn, gerieth er darüber in folgēde Betrachtung: Es wird, sprach er bey sich selbst, von wenigen erkannt, wie viel Wohlthaten der milde Schöpffer aller Dinge, uns an diesem einigen Vogel erwiesen und verliehen hat: Wir haben an demselben eine niedliche und schmackhaffte Speise, massen denn ein junges Huhn vielem andern Fleisch vorgezogen wird. Es leget uns die Eyer, welche, ohne einige Widerrede, vor Junge und Alte, vor Kranke und Gesunde dienen, und damit wir ihrer nicht leicht Mangel haben möchten, hat GOtt das Huhn mit sonderlicher Fruchtbarkeit begabet

gabet, daß es etliche Monat nach einander fast alle Tage legen muß. Die Gluck-Henne ist von unserm Erlöser gewürdiget, sein Bild zu seyn, massen er sagt, er habe das ungehorsame Jerusalem oft wollen versammlen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammlet, Matth. 23, 37. und ist fürwahr an ihr zu sehen ein rechtes Wunder der natürlichen Liebe, weil sie, also zu reden, ihrer Natur Gewalt thut, ihre Stimme ändert, an der Erden, wider ihre Gewohnheit, sich setzet, aufs fleissigste scharret, und, wenn sie ein Körnlein oder Würmlein gefunden hat, es unter ihre Küchlein theilet, dieselbe mit ihren Flügeln decket, wider die schädliche feindliche Thier, sie fast über Vermögen, schützet, und allerley Beschwehr und Ungelegenheit ihrenthalber ganz willig vorlieb nimmt; der Hahn ist als eine lebendige Uhr, ein Wetter-Prophet, ein Wächter, der den Tag anmeldet, und die Menschen zur Arbeit wecket und aufmuntert, der auch, wie aus der Geschicht vom Fall des heiligen Apostels Petri bewußt, uns mit seinem Geschrey, der Buß und Besserung unsers Lebens erinnern kan. HErr mein GOtt, deiner Wohlthaten sind sehr viel, der Herzen aber sind wenig, die ihr achten, die dir dafür danken; Ich will mir vestiglich einbilden, so oft ich bey Tag oder Nacht einen Hahn schreyen höre, daß er ruffe: Lobe GOtt den HErrn; so

oft

oft ich ein Huhn ansehe, will ich, mein HErr JEsu, deiner Güte und Treue mich erinnern, und in allen Begebenheiten unter deinen Gnaden-Flügeln Zuflucht haben; wer will mir denn schaden können?

79.) Die Schwalbe.

IN der Frühlings-Zeit nahm Gotthold in Acht, wie die Schwalbe an einem Kirchen-Fenster ihr Leimen-Hauß anzuhängen und zu bauen geschäfftig war: Sie trug den Koth mit ihrem Schnabel zusammen, mit welchem sie ihn auch verarbeitete, und wie wenig sie auch auf einwahl führen kan, so brachte doch ihr unermüdeter Fleiß, und die stetige Arbeit, es in kurzen dahin, daß sie ihr Gebäu in die Runde schloß und ausführte; Hie hab ich, sagt er bey sich selbst, eine artige Vorstellung eines arbeitsamen gottseligen Menschen; Mancher fängt seine Nahrung wohl so gering an, als dieses Vögelein, welches nichts hat, als was ihm GOTT bescheret, und es mit seinem Schnabel zusammen trägt, jedennoch aber wenn er nicht müde wird im Gebet, Gottseligkeit und fleissiger Arbeit, so beschehret ihm der milde Geber aller Gütter heunte einen Pfenning, morgen wieder einen, biß er ihm einen Vorrath sammlet, daß man sich wundern muß. Und halt ich gäntzlich davor, daß eben darum der Höchste oftmahls reicher Leute Kinder lässet verarmen, und armer Leute Kinder

der reich werden, daß die Welt lerne verstehen, es sey alles an seinem Seegen gelegen. Wann nun aber, mein GOtt, vermittelst deines milden Segens, die stetige Arbeit so viel vermag, so hab ich solches auch in Sammlung des geistlichen Reichthums in acht zu nehmen, mein Vermögen ist gering, mein Glaube ist schwach, jedennoch will ich, im Vertrauen auf deine gnädige Hülfe nicht zweiffeln, daß durch stetige Ubung und gottselige Arbeit, mein Christenthum täglich wachsen und sich bessern wird: Du hast doch im Gebrauch, daß, wenn du was Grosses machen wilt, du vom Geringen, ja von nichts, den Anfang macheſt, auf daß allein deiner überschwenglichen Krafft und unverdienter Gnade der Ruhm verbleibe: So will ich auch, an glücklichen Zunehmen meiner Gottseligkeit, wie gering sie auch jetzo ist, nicht verzagen, so lange dein guter Geist in mir zu würken, und an mir stets zu bessern nicht nachläſſet. Lehre mich, mein GOtt, allezeit thun, nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist! führe mich stets auf ebener Bahn! Ps. 143, 10.

80.) Die Schlangen-Haut.

GOtthold fand, als er durch ein Gepüsche spazieren gieng, eine Schlangen-Haut, so unversehret, daß auch der Kopf und die Augen daran ganz förmlich und eigentlich zu erkennen waren, und weil er wohl wußte, daß sie in

in einem und andern Fall, ein kräftiges Mittel giebt, hub er sie auf, und gedachte an eines weisen Mannes Worte: Wann ein gottloser Reicher oft mit Kleidern wechselt, gemahnet michs wie die Schlangen, die oft die Haut wechseln, und bleiben doch Schlangen. (a) Bald darauf gerieth er in nachfolgende Gedanken: Dieser giftige und feindliche Wurm zeucht jährlich seinen alten Rock aus, und erneuert also sich selbst und seine Kräffte, wie sollte deñ ein Mensch nicht darauf bedacht seyn, daß er den altē Menschen ablegen, sich im Geist seines Gemühts erneuern, und den neuen Menschen anziehen möge, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? Eph. 4, 22. 23. 24. Ach mein GOtt, diß ist ein Werk, das mir zu schwer fällt; wo du nicht mit deiner hülfreichen Hand mir die alte Sünden-Haut abstreiffest, und durch deine Gnade und Geist mein Herz erneuerst, so ist alle meine Mühe umsonst: Ich weiß wohl, mein Vatter, daß, wie die Schlange ihrer Haut nicht loß wird, wo sie sich nicht durch die Enge zwinget, also meine Erneuerung, ohne Angst, Traurigkeit, Creutz und Beschwehr nicht geschehen kan: Was schadets aber, wenn ich dadurch besser und dir gefälliger werde? Ich bin ohne Schmerzen zur Welt nicht gebohren, vielweniger werde ich ohne dieselbe zum Himmel gebohren werden: So schaffe in mir, GOtt, ein reines

Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist! Ps. 51, 12.

(a) Herrn von Serre *in Entrapel M. S. G. l. 3. §. 912.*

81.) Die Lerche.

Die Lerche hat vor allen andern Vögeln die Art, daß sie sich nicht, wann sie singen will, auf einen Zweig eines Baums, oder in eine Dorn-Hecke und Gepüsche setzet, sondern sie schwinget sich in die Höhe, und zwar als Stuffen-weiß, je mehr und mehr, das es scheinet, als wenn sie im Singen je mehr und mehr Lust bekäme, dem Himmel sich zu nähern, und damit zu bedeuten, wem sie zu Ehren ihr Liedlein anstimme, wie denn auch an ihrem Gesang, das dir, dir, (nemlich, der du in der Höhe wohnest,) sich eigentlich und klärlich warnehmen lässet. Gotthold sahe und hörte diesem Vögelein mit Lust zu, und gedachte bey ihm selbst: Wiewohl hat mein Erlöser gesagt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an, Matth. 6, 26. Wie artig zeiget mir dieser Vogel die rechte Art andächtig zu beten und GOtt zu loben? Er hat, wie die Erfahrung bezeuget, seine fast gewisse Stunden, da er sich von der Erden erhebt, und seinem Schöpfer zu Ehren ein Liedlein hören lässet, und das so wohl Nachts als Tags: Sollt ich denn träger seyn, meinen GOtt zu loben, als ein Vogel, der ich hundert tausendmahl mehr Gutes von ihm empfange, als dieser? Das sey ferne: Ich will den HErrn lo-

loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Ps. 34, 2. Und ob schon zuweilen ich schlechte Andacht bey mir finde, sehe ichs doch an diesem Vögelein, und weiß es aus der Erfahrung, daß die Andacht im Verlangen und in der Bemühung zu beten, zu wachsen pfleget; Massen denn jemehr sich unser Geist vom Irrdischen erhebt, je näher er dem Himmel kommt; Und wie sollte nicht voll himmlischer Glut werden, was sich zum Himmel nahet? Wie sollte nicht voll Lichts werden, was sich nach dem ewigen Licht sehnet? Unsere Andacht vergleicht sich oft den Strömen, die zwar aus einem geringē Spring mehrmahls ihr Herkommen und Anfang haben, im Fortfliessen aber wachsen, und endlich mit schiffreichen Wassern sich ins Meer ergiessen: Also ist unser Herz oft so dürre und leer, daß wir nicht wissen, was und wie wir beten und danken sollen, biß aus einem Tröpflein göttlicher Gnade, ein Strom wird, der alles Anliegen und Hinderniß mit sich fort reißt, und sich ins Meer der göttlichen Barmherzigkeit ergeußt und verleuret. Und ich halte, diß meyne der Königliche Prophet, wenn er spricht: Wenn ich ruffe, so werd ich innen, daß du mein GOtt bist. Ps. 46, 10. Mein GOtt, so oft ich künftig eine Lerche sehe und höre, will ich mich erinnern meiner Schuldigkeit, die mich, dich mit fröhlichem Herzen und Munde zu lo-

ben, verbindlich machet! Wie sollt ich grössere Freude haben, als wenn du mir die Gnade gönnest, daß ich dich meinen gnädigen, barmherzigen, gütigen, frommen, getreuen, milden, freundlichen, langmüthigen, liebreichen GOtt, mit brünstiger Andacht preisen, und also einen Vorschmack haben mag derselben seligen süssen Arbeit, daran mir in Ewigkeit genügen wird?

82.) Der Seiden-Wurm.

Als Gotthold etliche Seiden-Würmer, welche ein Knab in einer Schachtel mit Maulbeer-Blättern speisete, ersahe, gedachte er bey ihm selbst: So ists denn ein Wurm und Raupe, der den Menschen-Kindern zur Uppigkeit und Pracht bedienet ist; Ich wollte wünschen, daß niemahls ein Seiden-Gewandt verkaufft oder angeleget würde, eh man einen solchen Wurm vorgezeiget und in Betrachtung genommen, ob etwa der Mensch bedenken wollte, wie albern es ist, daß ein Wurm mit des andern Gespinne prange, da doch endlich er und seine Pracht von Würmern muß gefressen werden: Sonst machts dieser Wurm nach aller Raupen Art, wenn er genug geessen, und seine Zeit erreichet hat, so siehet er sich um nach einem Ort, wo er sicher und als heimlich sterben kan, da verbauet und verwickelt er sich selbst in seinem Gespinn, und dienet all sein gesammleter Vorrath ihm nirgendes zu, als daß er ihm ein

ein Grab daraus machet: Also ihr Menschen-Kinder, esset und trinket, und sammlet einen Vorrath, und bemühet euch groß in der Welt zu werden, es läuft doch endlich alles dahinaus, daß ihr eine Grufft erwählen müsset, da ihr sicher verwesen wollet! Und wohl dem, der von diesem Wurm lernet, daß er sich in der Zeit des Zeitlichen begeben, und alle seine Gedanken dahin richten muß, wie er endlich seelig sterben, und in seinem Grabe mit Ruhe und Ruhm verwesen möge! Mein getreuer GOtt, meine vornehmste Sorge betrift die Wohlfahrt meiner Seelen, die weiß ich nicht besser als mit der weissen schönen Seiden der Gerechtigkeit meines HErrn JEsu, Off. 19, 8. zu verhüllen und einzuwickeln; Aufs näheste bin ich auch billig darauf bedacht, daß ich meinem Leibe ein ehrliches Ruhstättlein verschaffen möge; Und die will ich mir bey Zeit erkiesen, damit ich, so oft ich sie ansehe, meiner Sterblichkeit mich erinnern möge.

83.) Das Fieber.

EJner von Gottholds guten Freunden lag am Fieber krank, diesen besuchte er, und da er ihn eine Weile mit freund-tröstlichen Gespräch unterhalten, und nun wieder Abschied nahm, fiel ihm im Heimgehen bey, daß ein unruhiges betrübtes Gewissen nicht unfüglich mit dem Fieber sich vergleichen lasse: Massen das Fieber von unordentlichen Essen und Trinken, da-

durch die Dauungs-Kräfte verschwächet werden, seinen Anfang nimmt, und das Gewissen von den Sünden und bösen Lüsten, die wider die Seele streiten, erreget wird: Das Fieber ist in seinen Würkungen beschwerlich und unstet, bald bringet es Kälte, Zittern und Frieren, daß die Patienten erblassen, und kaum Betten genug haben können sich zu erwärmen; bald folget die Hitze, die biß aufs Mark in den Knochen durchdringet, und sie so schmächtig, ohnmächtig und dürstig machet, daß keine Kraft bey ihnen bleibet: Ob denen, welche ein unruhiges Gewissen ängstet, anders zu Muthe sey, wissen die, so es an ihnen selbst, oder andern haben erfahren müssen: Den Febricitanten ist alles bitter und unschmackhaft, daher sie kaum ein Bißlein oder Trünklein finden, das ihnen schmäcket: So geht es den betrübten und beängstigten Herzen, welchen nicht allein leibliche Speise und Trank, sondern auch die Erquickung der Seelen, der kräftigste Trost, und die safftigsten Sprüche aus GOttes Wort bitter und zuwider werden, daß ihre meiste Klage ist, wie so gar nichts das matte Herz zu starten und zu seinem Labsal erfassen will: Im Fieber meynet mancher, ihm sey nicht besser geholfen, als wann er das kalte Wasser, den kühlen Wein, oder sonst etwas undienliches nach Belieben genieſſen und haben möchte, da doch die Erfahrung bezeuget, daß hierdurch

nur

nur Ubel ärger gemacht wird: Also meynet manch Unerfahrner, daß sich die geistliche Traurigkeit und Seelen-Unruhe durch weltlich gesuchte Freude vertreiben und besänftigen lasse: Allein wie die Hitze des Feuers verstärket wird, wann der Schmiedt mit seinem Kühl-Quast das Wasser darein sprenget: So wird die Anfechtung durch unzeitige Welt-Freude nicht verringert, sondern vermehret, und befindet mancher zu späte, daß er zu seinem heimlichen Feuer mehr Holz eingetragen hat; Das Fieber wird nicht besser als durch bittere und widerliche Dinge vertrieben, massen die Wermuth, Cardobenedicten, Raute, und andere dergleichen Sachen, vor bewährte Mittel gehalten werden: Also ist wider das erregte betrübte Gewissen nichts kräftigers als die Betrachtung des bittern Todtes, schweren Angst, und herben Traurigkeit des HErrn JEsu, dieses mit bittern Thränen, Seufzern und Klagen vermischet, daraus ein Büschlein Myrrhen gemacht, und auf das beängstigte Herz gehangen, hilft durch GOttes Gnade unzweiflich. Das Fieber dienet aber zum besten, masse es die böse Feuchtigkeiten im Leibe verzehret und ausbrennet, und einem eine Erinnerung vom mäßigen Leben hinterlässet: So ists auch mit der geistlichen Traurigkeit, die wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, 2. Cor. 7, 10. und eine behutsame Für-

sichtigkeit die Sünde zu meiden, ein Mißtrauen in die Welt zu setzen, und in heiliger Gottesfurcht zu wandeln. Mein GOtt, die Gewissens-Ruh und Anfechtung sind auch unter den Dingen, die denen, so dich lieben, müssen zum besten dienen: Sagte nicht mein Gewissen, was unrecht ist, wie sicher würde ich dahin leben? Könnte denn das Gewissen auch nicht nagen und beissen, wie gering würden wir die Sünde achten? Das erregte Gewissen giebt uns einen Vorschmack der höllischen Quaal, daß wir derselben zu entfliehen uns desto fleissiger mögen angelegen seyn lassen: Besser, es nage uns hie, wenn dirs also gefällt, der Gewissens-Wurm, da er sterben muß, wenn wir sterben, als daß er uns dort nage, wo er nimmermehr stirbt, weil wir nimmer sterben. Es muß entweder ein sonderlicher Heiliger, oder ein sicherer und stolzer Heuchler seyn, der nicht weiß, wie einem betrübten Gewissen und beängstigten Herzen zu Muth ist. Ich, meines Theils, tröste mich deß, daß die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zuschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten. Ps. 51, 19.

84.) Der Grab-Stein.

Als Gotthold in einer Kirchen, und folgends auf dem darum belegnen GOttes-Acker herum gieng und sie besahe, hatte er sonderliche Acht auf die Grab-Steine, und vermerkte

te die mancherley Sprüche, Seufzer und Gedanken, welche darauf gehauen, die ihnen die Verstorbene Zweiffels-frey, zur letzten Erinnerung und Trost erwählet, und damit fröhlich und selig aus der Welt ihren Abtritt genommen hatten: Hie, sagte er, gehts wohl zu, wie in einem Schiffbruch, da einer ein Stück Bret, ein anderer einen Balken, ein anderer ein hölzern Gefäß ergreiffet, und damit an Land schwimmet: Also fällt die Andacht der sterbenden Christen bald auf diesen, bald auf jenen Spruch, die doch alle auf GOttes Gnad und Barmherzigkeit, auf des HErrn JEsu theures Verdienst und Blut, und des Heiligen Geistes Trost, ihr Absehen haben. Wie selig und sanft schläft nun ein Gottes-Kind unter solchen Stein, welcher den Nachlebenden seinen Glauben, darauf es entschlaffen ist, zur Nachfolge anzeigen muß? Was hilft manchem gottlosen Menschen das prächtige Grab, der aufgehängete Helm und Schild, die weitläuftige Grab-Schrifft, und mancherley Titel? Fürwahr ich fürchte, diß alles werde an jenem Tage dem Teuffel nur darzu dienen, daß er den verfluchten Cörper desto eher finden kan. Wer in seinem Leben viele betrübet, und in seinem Todte viele erfreuet, dem dienet alle Ehre so nach seinem Ableiben ihm angethan wird, nirgends anders zu, als daß die Beleidigte, so oft sie sein Grabmahl ansehen, noch etliche

Seufzer, zu Vermehrung seiner Pein, ihm in die Hölle nachsenden. Mein GOtt, hilf mir, durch deine Gnade, ein rühmliches Gedächtniß mir zu stiften und einzuschreiben in die Gemüther armer, bedrängter und trostloser Leute! Mein Meissel, Pinsel und Feder soll seyn meine milde Hand, tröstende Zunge und willfärtiges Herz. Was die Hand nicht vermag, das mag die Zunge ersetzen, wo aber die stecken bleibet, da wollest du, mein HErr, mit dem guten Willen vorlieb nehmen. Erlang ich dieses, so will ich, was das Grabmahl betrift, mit den berühmtesten Leuten und größten Helden der Welt nicht tauschen.

85.) Die Distel.

GOtthold gieng bey einem Wäitzen-Acker vorüber, und sahe, daß unter dem Waitzen sich viel Distel fand, und mit demselben in die Wette wuchs: Die Welt, sagte er zu einem guten Freunde, der bey ihm war, will fromm seyn, und hie siehet man doch, daß noch itzo in der Welt gesündiget wird; Denn wie die Distel-Köpffe zur Straffe der Sünden gehören, also halt ich davor, daß so bald die Welt fromm wird, (wie sie will angesehen seyn) und nicht mehr sündiget, so bald wird aller Distel vergehen und verschwinden müssen; Allein, so lang die Welt selbst ein Distel-Kopff ist, voller gifftiger Stacheln, auf alle Bosheit abgespitzet, daß man sie ohne Schmerzen

zen

zen nirgends fassen kan, so lang wird sie sich auch über Distel und Dorne im Acker nicht beschweren dürfen. Merket aber weiter, wie der beste Acker, nebst dem Waitzen, viel Distel trägt; So giebts insgemein böse Einwohner und Gottes-vergessene Leute, wo die rechten Schmaltz-Gruben, ein tragbares Land, beständiger Fried und aller Dinge Uberfluß sich findet. Denn des Menschen Herz ist so böse, daß es auch das Gute ohne Boßheit nicht vertragen kan. So gehts auch mit den sinnreichen Gemüthern zu, die insgemein nebst gutem Waitzen nützlicher Rathschläge und zuträglicher hoher Gedancken, viel Diestel der Thorheit und gefährlicher Irrthümer tragen und hegen. Denn grosse Leute fehlen auch, Psalm. 62, 10. und begehen nicht geringe Thorheit, welches GOtt zulässet, damit er den Ruhm der vollkommenen Weisheit für sich allein behielte, und uns zeige, wie vergeblich und gefährlich es sey, sein Vertrauen auf Menschen setzen. So ists auch mit unserm Herzen bewandt, welches zwar zuweiln, durch GOttes Gnad und Geist befeuchtet, gute Tugend-Früchte zu tragen beginnet, aber auch wie viel Distel und Unkraut wirft der Feind darzwischen, und wie viel wächst selbst, nach Art des bösen Landes! Und diß läßt der Höchste abermahl zu, daß er das Vertrauē auf eigene Heiligkeit niederlege, und auch der heiligste Mund sa-

gen

gen müsse: HErr, du bist gerecht, wir müssen uns schämen. Dan. 9, 7. So gehts endlich mit unserm Glück und zeitlichem Wohlstand zu, wenn unser Waitzen aufs schönste stehet, und wir frisch darein zu schneiden, und mit vollen Garben ihn einzuführen vermeynen, so hat der Höchste Distel lassen darunter wachsen, ich will sagen, er hat das Glück mit einem Unglück vermenget, damit wir lernen, daß wir in der Welt leben, da keine beständige Glückseligkeit zu erwarten, und um desto eher und mehr nach dem Himmel uns sehnen mögen. Mein GOtt, in der Welt ist keine Weisheit ohne Thorheit, kein Glück ohne Unglück, keine Frömmigkeit ohne Sünde, kein Gutes ohne Böses, kein Brauch ohne Mißbrauch: Hilf mir dahin, wo du bist und unter dem Lob deiner Auserwählten schwebest und lebest, an dir ist nichts Böses, an dir werde ich alles haben! du wirst alles in allem seyn! 1 Cor. 15, 28.

86.) Die Nachtigall.

GOtthold gieng an einem Wässerlein spatzieren, welches auf der andern Seiten mit Dornhecken und andern Gestäuden bewachsen war, in welchen sich unterschiedliche Nachtigalen enthielten, welche unfern von einander sich hören liessen, und es, ihrer Art nach, so krauß und künstlich machten, daß es das Ansehen hatte, als stritten sie mit einander, und wäre eine, vor die andere das Beste zu thun bemühet; Er hör-

hörte eine Weile mit Lust zu, und dankte dem wunder-frommen GOtt, der dem Menschen solche Musicanten ohne grosse Kosten bestellet, die mit ihrer kleinen zarten Kehlen fast allerley künstliche Stimmen zu wege bringen, welche der Mensch mit so vielen Instrumenten kaum erreichen kan. Er suchte auch bey diesem Vögelein die Unterhaltung und Vermehrung seiner andächtigen Gedanken, und sagte bey ihm selbst: Diß kleine unansehnliche Vöglein mit seiner künstlichen starken mannigfaltigen Stimme erinnert mich, daß der grosse GOtt auch geringer, schwacher und verachter Herzen seufftzend-jauchzendes Lob nicht verschmähet: Diß Vögelein streitet mit einem andern, wer es am zierlichsten machen kan, und erwählet, also zu sagen, den Menschen zum Richter: Wo ist solch löblicher Streit unter uns Christen? wer bemühet sich GOtt seinen Schöpffer und Erlöser so herzlich und inbrünstig zu loben, als wolt und müßt er ihn allein loben, und allen andern es zuvor thun? Diß Vögelein singet am lieblichsten wenn es des Menschen inne wird, der ihn mit Fleiß zuhöret, als wüßte es, wozu ihm sein Schöpffer ein so holdseliges Kehlgen gegeben, nemlich, den Menschen zu erlustigen, von unzeitiger Sorge und Traurigkeit abzumahnen, und zu freudigem Preiß göttliches Nahmens anzufrischen: Wie solte ich denn nicht um desto mehr Fleiß auf mein armes

Danck-

Danck-Lied, das ich meinem GOtt und HErrn zu Ehren anstimme, wenden, weil ich weiß, daß er mir, sammt seinen heiligen und himmlischen Haußgenossen, mit Lust zuhöret? Diß Vögelein singt in seiner Einfalt, ohn einiges Gesuch, frey, frölich, seinem Schöpffer zu Ehren, und dem Menschen zu Dienst? Es machts zuweiln künstlich, zuweiln schlecht, bald frölich, bald traurig, bald ist lauter Zucker, bald bitteres langes Leid: Also soll mein Herz einfältiglich, ohne Heucheley seinen wohlthätigen GOtt loben, es soll ihm klüglich Lobsingen, Ps. 47, 7. und bald über seiner Zuckersüssen Güte jauchzen, bald über seine bitter-süsse Züchtigung mit Thränen und kläglich, doch willig, ihm danken. Diß Vögelein singet nicht allezeit, sondern kaum den vierten Theil des Jahrs, und lehret mich, daß die Freude der Zeitlichkeit flüchtig und nüchtig sey, und daß in der Ewigkeit die beständige und vollkommene Ergötzlichkeit zu suchen sey. Mein süsser und freundlicher GOtt! wie lieblich ist die Stimme deines Vögeleins, wie mir anitzo dünket! Was werde ich sagen, wenn du mich würdigen wirst, die Stimme so viel tausend auserwählter Engel und Menschen zu hören!

Wie werd ich denn so fröhlich seyn,
Werd singen mit den Engelein,
Und mit der Auserwählten Schaar
Ewig schauen dein Antlitz klar!

87.) Das

87.) Das Kunst-Bild.

EIn vornehmer Mann hatte ein Kunst-Bild, welches zwar, wenn man es so schlecht hin, wie es auf einer länglichten Tafel entworffen war, ansahe, nichts als etliche grobe verworrne Farben und Striche vorzeigte, wann man aber durch das auf einem Ende angefügte Perspectiv es betrachtete, ein Weibs-Bild, mit einem Arm auf einem Toden-Kopf sich stützend, an der Erden liegen, und aus einem Buch, das für ihr lag, mit thränenden Augen lesend, ganz förmlich und eigentlich darstellete; Gotthold, als ihm solches vorgezeiget ward, verwunderte sich darüber, und sagte: Ich kan ungemeldet nicht lassen, waß mir in Betrachtung dieses Bildes beyfällt: Dieses Gemählde bildet gar artig ab, was es mit der göttlichen Vorsehung und allweisen Regierung aller Dinge für eine Beschaffenheit hat: Siehet man dieselbe oben hin an, und nach dem ersten Dünken, so scheinet nichts verworrner zu seyn, und nichts unordentlicher, als die Regierung der Welt, daß sich nicht nur die Heydē, sondern auch wohl die Christen daran gestossen: Es geht wie Salomo sagt: Ich wandte mich und sahe, wie es unter der Sonnen zugeht: daß zum Lauffen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, daß einer ange-

genehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und Glück. Pred. 9, 11. Allein dieselbe so durchs Perspectiv des Worts und Glaubens, das Wesen der Welt beobachten, die werden bald gewahr, daß in solcher offenbahren Unordnung eine verborgene Ordnung sich findet, und da sie zuvor nicht gewußt, welches Strumpff oder Stiel, ersehen sie bald, daß GOttes weise und mächtige Hand alles geschicklich aneinander gefüget, und bey so mancherley verworrnen Veränderung den Gang seiner unveränderlichen Vorsehung erhält, also daß, was bey uns den Nahmen des Glücks, eines Zufalls, einer ungefehren Begebenheit führet, nichts anders ist, als eine Vollstreckung der göttlichen, gnädigen, gerechten und unwandelbahren Verordnung. In diesen Dingen ists am sichersten, wenn man es wie die Kinder machet, welche, wann sie in die Sonne sehen wollen, ein Pappier mit einer Nadel durchstechen, oder einen Flor vors Gesicht thun, damit sie ohne Schaden das helle Sonnen-Licht beleuchten mögen: Beliebt dir das nicht, Mensch, so komm, wir wollen zu einem künstlichen Uhrmacher gehen, siehe, dieser hat eine kostbahre Uhr mit vielen Rädern, Federn, Stifften und Trifften verfertiget, alles aufs genaueste abgezirckelt, abgemessen, gefüget und eingerichtet: Da liegen die Stücke von so man-

mancher Gestalt, Grösse und Verrichtung für deinen Augen, sie haben ihre Ordnung und Ort: Weist du aber sie zusammen zu setzen, und zu Gange zu bringen? Ich halt es nicht; und wenn du dich gleich lange bemühest, so wird doch nichts draus, als daß du meynest, es könne nicht müglich seyn, daß aus so mancherley Gestalt, eine könne werden; Allein laß den Künstler darzu kommen, so wirst du bald sehen, was seine sinnreiche Vernunft vermag: So ists auch hie, GOtt hat alles mit Maaß, Zahl und Gewicht geordnet, Buch der Weißheit 11, 22. Er hat Ursachen mit Ursachen gefüget, allen seinen Geschöpfen ihre gewisse Würkungen zugeeignet, und endlich dem ganzen Werk das Gewicht seiner Allmacht und Weißheit angehenget: Hierauf merke, wenn du wissen wilt was es geschlagen hat! Mein GOtt, ich danke dir, daß du mit wachsamen Augen alles gnädiglich und weißlich regierest! Ich danke dir, daß es nicht geht, wie der Mensch, sondern wie der HErr will! Zu wem wolte ich besser Vertrauen haben, als zu dir? Ins künftige, wie seltsam mir auch zuweilen das Wesen der Welt wird fürkommen, will ich schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wohl machen. Ps. 39, 11.

88.) Die Nacht-Eule.

Als Gotthold in einer Nacht nicht schlaffen

kunte, wolte er die Zeit mit unnützen Sorgen und Gedancken nicht zubringen, sondern nahm sein Feuerzeug, das er, auf solchen Fall, stets bey seinem Bette hatte, zündete vermittelst desselben ein Licht an, und fieng an in der Bibel zu lesen, oder, wie jener wohl gesagt, dem HErrn, der in der heiligen Schrift redet, zuzuhören. Als nun eine Nacht-Eule, die sich in der Nähe aufhielte, des Scheins vom Licht innen ward, flog sie näher heran, und schrie ihrer Art nach; Gotthold gedachte bey ihm selber: Man hält gemeiniglich diesen Vogel für einen Unglücks- und Todes-Boten, und ist ihm mancher herzlich gram, und weiß ihm seines Nacht-Gesanges halber wenig Dank. Ob ich nun wohl den gemeinen Aberglauben nicht gut heisse, so laß ichs mir doch nicht zuwider seyn, daß mich dieser Vogel meiner Sterblichkeit erinnert; Er kan mir eben das seyn, was jenem Heydnischen Könige sein bestellter Cammer-Page, der ihm alle Morgen mußte zuruffen: Gedenk, daß du ein sterblicher Mensch bist! Ich wünsche mir, und suche auch, der Dinge mehr, die mich so Nachts als Tags auf Todes-Gedanken bringen, wohl wissend, daß zur Gottseligkeit, Verschmähung der Welt, und Verlangen nach dem Himmel nichts zuträglicher ist, als eben dieses: Ich will mit dem Todte gute Kundschaft und Freundschaft machen, und unterhalten, daß ich, seines

nes ernstes Anblicks gewohnet, ihn desto freudiger willkommen heisse, wenn ihn mein GOtt sendet, mich aus der Welt abzufordern. Mancher hat ein ernstes Gesicht, ist hager und mager, blaß und gelb, in Kleidung schlecht, und von geringem Ansehen, verdeckt jedennoch oft viel Kunst und Tugend darunter: So gehet es mit dem Todte zu: Ach wie viel Gutes, wie viel Süssigkeit und Seligkeit ist unter seinem sauren Anblick und flüchtigen Bitterkeit verborgen: Ich sterbe nicht, wann ich sterbe, sondern meine Sünde und mein Elend. So oft ich an den Tod gedenke, bilde ich mir ein, daß ich sehe einen Boten von ferne kommen, der mir gute Zeitung bringet von meinem Erlöser, und Bräutigam meiner Seelen, und von der Erbschaft, die Er mit seinem Blute erworben, und im Himmel beygeleget hat. Was frage ich darnach, daß der Bote häßlich aussiehet, einen langen Spieß träget, einen zerrissenen Rock an hat, und mit Ungestümm anpochet? Ich sehe nicht so sehr auf seine Gestalt, als sein Gewerbe. Mein getreuer Erlöser; Es sollte mir nicht zuwider seyn, wann alle Vögel mir von meiner Sterblichkeit täglich und stündlich singen und predigen würden. Die Süssigkeit, so ich aus deinen blut-trieffenden Wunden sauge, verschlingt die wenig bittere Tropfen, so mir der Tod zum Valet-Trunk in der Welt einschenket. Was sollte ich lieber

wünschen, als abzuscheiden, und bey dir, mein HErr JEsu, zu seyn?

89.) Die Sommer-Fliegen.

GOtthold sahe etliche Knaben in einem Garten den Sommer- oder Butter-Fliegen und Raupen-Schmeissern nachlauffen, und hatte seine Lust daran, daß diese einfältige Vogel-Steller es liessen ihnen so sauer werden, das bunte Ungeziefer zu fangen; Er sagte zu einem guten Freunde: Wisset ihr, wem diese Kinder gleich sind? Sie sind den gelehrten und sinnreichen Leuten gleich, die in Erregung mancherley unnützer Fragen ihre Kunst und Verstand nicht so sehr, als ihren Fürwitz und Stolz beweisen: Was sind die hochfliegende unnütze Gedanken und Fragen anders, als dieses Ungeziefer? Und warum sollte nicht die Thorheit der Gelehrten so groß seyn als dieser Kinder, die da vermeinen etwas sonderliches erjaget zu haben, wann sie allerley seltsame, wunderliche, verworrene Fragen und Gedanken, in geistlichen und weltlichen Dingen können vorbringen? Oder saget mir, was einer mehr Nutzens als der ander von seinem Gesäng hat? Und dennoch ists leider fast dahin kommen in der Welt, daß wer nicht solche Mücken und bunte Fliegen, mit jagen und fangen will oder kan, derselbe vor einen ungeschickten Menschen gehalten wird. Ich meines Theils, halt es dafür, daß, wie in weltlichen Dingen ein Unter-

terschied ist unter einem Gelehrten und klugen Mann, also auch in geistlichen Dingen nicht weniger ein Unterschied sey, unter einem gelehrten und gottseligen Mann. Sind sie beyde zusammen, so ists als wenn der Diamant im Golde spielet und leuchtet, oder als güldene Aepfel in silbernen Schaalen. Soll ich aber nur eins davon haben, so wünsche ich mir die Gottseligkeit, und will lieber mit den Ungelehrten den Himmel zu mir reissen, als mit grosser Kunst und Geschicklichkeit verdammt werden. Was ist Wissen ohne Gewissen? Was hilfet alles lernen, und des Vornehmsten vergessen? Ich habe gesehen Leute, die viel Bücher hatten, nur zu dem Ende, daß sie, auf Befragen, sagen könten, sie hätten sie; Ich habe Handwerker gekannt, die viel und gute Werkzeuge hatten von ihren Eltern ererbet, oder von andern erkauffet, und wußten sie doch nicht zu gebrauchen: Mein, was war allen beyden damit gedienet? Eben so viel als einem Gelehrten mit aller seiner Kunst, die er nicht als Werkzeug, zu GOttes Ehren, und sein selbst und seines Nächsten Besserung gebrauchet; Ich wollte nicht zweiffeln, daß vielmehr sinnreicher gelehrter Leute würden in den Himmel kommen, wenn nicht der Gelehrteste unter allen Gelehrten gesagt hätte, daß an jenem Tage Er zu vielen, die in seinem Nahmen geweissaget, werde sagen: Ich habe euch noch

nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Ubelthäter. Matth. 7, 22. 23. Es sind zweyerley Leute, die vergebliche Arbeit thun, und Herzeleid zu Lohn haben: Die viel Geld und Güter sammlen, und genieſſen ihrer nicht, und die viel Gutes erlernen und wiſſen, und ſtellen ihr Leben nicht darnach an. Mein GOtt, ich weiß, daß unſer Wiſſen in dieſem Leben iſt Stückwerk, und daß die edelſte und höchſte Wiſſenſchaft in deinem und des HErrn JEſu Erkänntniß beſtehet; Darum will ich allen meinen Fleiß dahin richten, daß ich an den gecreutzigten HErrn JEſum gläuben, ihn lieben, und in Gedult ihm folgen möge, und wenn ich hievon nur ein weniges erfaſſe, will ich mit dem Gelehrteſten der Welt nicht tauſchen.

90.) Die welke Blume.

GOttholb ſahe etliche verwelkte Blumen auf dem Tiſche liegen, und gedachte bey ihm ſelbſt: Das iſt weltliche Freude und Herrlichkeit, die in geſchwinder Eil ſich davon machet, und nicht Fuß hält. Und im weitern Nachſinnen befand er, daß auch eine ſolche Blume ein von Traurigkeit und Sorgen ausgemergeltes Herz vorbilden könne. Ach, ſagte er, wie viel welker hochbetrübter Herzen giebet es in dieſen letzten hochbeſchwerlichen Zeiten! Wie mancher frommer Chriſt kan ſein Sorgen-volles Haupt kaum mehr tragen, ſondern hänget es, als eine verwelkende Blume! Wie viel tauſend

send, tausend Thränen werden täglich in der bekümmerten Christenheit vergossen! Wie viel ängstlicher Seufzer werden zu GOtt im Himmel aufgeschickt! und die sichere, gottlose, verzweiffelte Welt achtet es nicht, sie beleidiget die armen Kinder GOttes, und lachet dazu: Sie presset und ängstet die Herzen: der Christen, und nimmt es nicht zu Herzen: Aber wie die Dünste so von der Erden aufsteigen, endlich im Regen, Wind, Donner und Blitz wiederkommen; Also wird alles traurige Seufzen und Winseln der Frommen endlich zum Feuer und Schwefel werden, und auf der Gottlosen Häupter fallen: Ihr aber, ihr traurige, betrübte Herzen, trauret, und trauret, nicht zu sehr, sorget, und sorget nicht zu viel: GOtt im Himmel hat acht auf eure Thränen und Wehklagen! Die sämmtliche Creaturen seufzen mit euch! Mich deucht, ich sehe alle heilige Engel weinen, über so viel Herzleid, Angst, Unbilligkeit und Noth, damit eure Herzen beschweret sind; GOtt wird helfen! Er wird den Gerechten nicht ewig in Unruhe lassen! Hebet die traurigen Augen auf, und wisset daß sich eure Erlösung nahet! Solte GOtt nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu dir schreyen, und solte Gedult darüber haben? Ich sage euch Er wird sie erretten in einer Kürze. Luc. 18. 7, 8. Mein GOtt, tröste alle traurige, beängstig-

te Herzen, so wird meiner auch nicht vergessen!

91.) Die Gnaden-Wahl.

EIn trauriges Herz klagte Gottholden, daß es oft wider seinen Willen in die Gedanken von der ewigen Gnaden-Wahl geriethe, und in Betrachtung der Vielheit der Verworfenen, und der Wenigkeit der Auserwählten, zweiffeln müßte, ob es sich auch unter die wenige rechnen, und daß es zum ewigen Leben verordnet, glauben könte. Er antwortet und sagte: Es gehet euch wie den unverständigen Kindern, die oft aus Fürwitz und Einfalt auf einer Leiter oder Stiegen sich in die Höhe machen, und sich also vergehen und versteigen, daß sie nicht wissen, wo sie wieder herunter kommen sollen. Ich weiß ein Exempel, daß ein kleines Kind aus einem hohen Fenster auf die Breter, welche dahin geleget waren, etliche Blumen- und Kräuter-Töpfe darauf zu setzen, sich begeben, und bis an des Vatters Studier-Stüblein, mit grosser Gefahr, gangen, und durch die Fenster zu ihm hinein gesehen, da ers dann mit höchstem Schrecken zu sich hinein genommen. So macht ihr es auch, ihr begebet euch in Gefahr, und klettert in die Höhe, und wollet zu GOtt in seine Rath-Stube sehen, lieber, wer hat euch das befohlen? Haltet gewißlich dafür, daß diese Gedanken des Teuffels Irrwisch sind, dadurch

er

er euch in Noth und Gefahr euerer Seelen, und in stetige Traurigkeit stürzen will: Denn was die Schrift von der Gnaden-Wahl sagt, sagt sie nicht, die armen angefochtenen Seelen, so ihre Sünden fühlen, und gerne loß wären, damit zu bekümmern und zu schröcken, sondern vielmehr zu trösten; Und eben darum ist GOttes einiger und liebster Sohn zu uns auf Erden kommen, daß wir nicht dürfen mit gefährlichen Gedanken hinauf gen Himmel fladdern, zu erfahren, wie GOtt gegen uns gesinnet sey, und was er von unserer Seeligkeit beschlossen habe: Darum ist er so niedrig worden, daß wir an ihn uns halten, in ihm ein gutes Vertrauen zu GOtt, und fröliche Hoffnung von unserer Seeligkeit schöpfen sollten. Seine Windeln, Krippen, Armuth, Traurigkeit, Todes-Kampf, Geisselung, Creutz und Grab sind lauter Stuffen zum Himmel, steiget, durch dieselbe im Glauben hinauf, so wird euch seine mächtige Hand halten, daß ihr in Ewigkeit nicht fallen werdet. Könnet ihr denn ja solcher ängstlichen Gedanken nicht loß werden, so lernet, wie sie euch, vermittelst göttlicher Gnade, können zum Besten dienen: Kehret die Schluß-Rede des Satans, damit er euch an eurer Erwählung zweiflend machen will, gerade herum, und saget, eben daraus schließ ich, daß ich erwählet bin, weil ich über meine Erwählung so bekümmert bin, und so viel ängstlicher

Seufzer deßfalls zu meinem lieben GOtt auf schicke, und weiß gewiß, daß mein getreuer GOtt sich stellet, als wollt er mich fallen lassen, daß ich ihn desto vester ergreiffen und halten soll; Und wer ists, der die unaussprechliche Seufzer meines bekümmerten Herzens würket und schaffet, als der Geist GOttes? Daraus ich unfehlbahr schliessen kan, daß ich GOttes Kind sey und mich nichts, nichts, von der Liebe GOttes in Christo JEsu scheiden wird. Will denn dieses alles nicht helfen, so trauet denen, die es erfahren haben, daß nichts besser sey, wie allezeit, also in diesem Fall, sich ganz und gar in GOttes gnädiges Gericht ergeben, und sich ins Meer seiner Barmherzigket und Güte stürzen, und, wenn also zu reden vergönnet ist, sich ihm auf Gnad und Ungnad ergeben: Denn den angefochtenen Herzen ist zu Muth, als einem, der an einer hohen Klippen etwa einen schwachen Zweig ergriffen hat, zwischen Himmel und Erden schwebet, und an nichts, als an seinen Fall gedenkt, biß ihm seine Freunde eine Streu von Betten, Stroh und andern Dingen machen, darauf er ohne Schaden fallen kan. Wenn euch denn solche ängstliche Gedanken verleiten, und ihr ja fallen sollet, so fallet auf GOttes unbegreifliche, unendliche Güte, Gnade und Barmherzigkeit in Christo JEsu allen Menschen verheissen, sagend: Mein getreuer GOtt, du Vat-

Vatter der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes! ich stürze mich in den Abgrund deiner Güte! ich bin dein Geschöpf, ich bin auch dein Eigenthum ums Blut deines Sohnes erkauffet, ich verzage und verzweifle an aller meiner Würdigkeit, an allen meinen Kräfften, an aller menschlichen und Englischen Hülfe; Nur allein an deiner Gnade verzage ich nicht: Sollt ich versinken und vergehen, so will ich in deiner Gnade vergehen, auf deine Gnade und Barmherzigkeit in Christo JEsu, will ich leben, sterben, und wann es möglich ist, zur Hällen fahren!

92.) Der Vogel in der Kinder Hände.

ETliche Kinder hatten einen Vogel an einem Faden gebunden, und spielten mit demselben: Gotthold sahe solches, und gedachte, so gehts mit unserm Gemüth und Geiste zu, wenn sich derselbe in zeitlichen Dingen und weltlichen Lüsten vertieffet: Die guten Freunde, die lustige Gesellschafft, die mancherley Zeitkürtzung und Gespräch sind oft nichts anders als Stricke, damit unser Herz nieder gehalten, und verhindert wird, daß es sich in Andacht und brünstigem Verlangen nicht erheben, und nach dem Himmlischen sich nicht sehnen kan. Ich bin oftmahls zu einer Ergötzlichkeit kommen, und habe nicht vermeynet, auch nicht vermerkt, daß mein Herz in etwas ist verstricket worden, bis ichs hernach erfahren,

wann

wann es sich im Gespräch mit GOtt zu erheben gesuchet; Also spielet ein Mensch mit dem andern, wie die Kinder mit diesem Vogel, und ist guter Meynung, und indem er ihn zu ergötzen suchet, an seiner Gottseligkeit ihm schädlich. Wohl dem, der sich von diesem Bande loßwirken, und sich von weltlicher Freude je mehr und mehr abziehen kan! Wie selig ist die Seele, die ihre Ruhe, Freude, Lust, und Ergötzlichkeit in GOtt suchet, und etliche Tropfen von seiner Süßigkeit kostet, und darüber auch der vergönnten Lust in der Welt vergisset! GOtt ist der Mittel-Punct unserer Seelen: Wie nun in einem Kreyse, was dem Mittel-Punct am nähesten ist, am wenigsten beweget wird; Also je näher sich die Seele zu GOtt hält, je weniger Unruhe und Bewegung ist sie unterworfen; Versuche es auf einem ebnen Platz, stecke einen Stab in die Erde, binde einen langen Faden daran, und zeuch nach demselben um den Stab, als dem Mittel-Punct, einen zimlich weiten Kreyß, laß denn einen deiner Freunde in dem Kreyß umher gehen, du aber bleibe unfern vom Stabe, so werdet ihr erfahren, daß jener vielmehr Schritte bedarf und fast lauffen muß, seinen Kreyß zu vollenden, da du mit etlichen wenigen zukommen kanst. So ists mit deiner Seelen, je weiter sie sich von GOtt und geistlichen himmlischen Dingen entfernet, je mehr geräth

sie

sie in Weitläufftigkeit, läufft, rennet, und weiß nicht warum, suchet Ruhe und findet sie nicht: Wer sich aber zu GOtt aufs nähe-ste, in Andacht, Glauben, Liebe und Un-terwerfung seines Willens hält, der findet, was sein Herz wünschet. Mein GOtt! ich weiß wohl, daß du unserm Leibe und Gemüth zu seiner Erquickung eine und andere Lust ger-ne gönnest, allein zu beklagen ists, daß wir solche zuweiln allzuweit suchen, und unser Herz von dir flüchtig wird! So solt du nun in aller meiner Lust meine höchste Lust seyn, und wenn mein Leib sich in vergönnter Lust ergötzet, soll doch mein Geist in deiner Güte seine Ergötz-lichkeit suchen!

93.) Die Fische.

ALs Gotthold in einem kleinen Häller fischen liesse, und nunmehr etliche Hechte im Garn zappeln sahe, gedachte er bey solcher Lust mit Freuden an GOttes Güte und Seegen, die sich im Wasser nicht weniger als auf trockenen Lande verspüren lassen. GOtt hat seine gros-se Teiche, und Häller, das Meer, die See, Ströme und Flüsse, da wimmelts ohne Zahl beyde groß und kleine Thiere. Psalm 104, 25. Wir wundern uns, wenn wir lesen und erfahren, daß die Fische in den Teichen sind gewöhnt worden, daß sie, wenn man mit den Händen geklitschet: mit einem Glöcklein ge-klungen, oder sie bey Nahmen geruffen, ans

Ufer

Ufer geschwommen, sich speisen, und wohl gar greiffen lassen. (a) Allein was ist doch diß gegen die mannigfaltige Wunder des Höchsten, die er auch an den Fischen beweiset? Er gibt ihnen ein Zeichen, so kommen sie mit Haufen, und in unsäglicher Menge, sie gehen hinauf in die Ströme und Flüsse, sie eilen ans Ufer und in die Netze, und lassen sich dem Menschen zu Dienst willig fangen. Was ists für eine grosse wunderliche Güte, die er jährlich an dem Hering beweiset? Der zu gewisser Zeit so häuffig gefangen wird, daß er in viel tausend Tonnen gepacket, weit und breit verführet, und fast die ganze Welt damit gespeiset wird? (b) Wer kan die andern alle zählen, die jährlich, monathlich und täglich kommen, und gleichsam sagen: Hie sind wir, Mensch geneuß unser, und lobe deinen und unsern Schöpfer! Als da sind die Lächse, die Schnäpel, die Neunaugen, die Barse, die Aele, die Lampreten, die Qvappen, die Hechte, die Grundel, die Schmerlein, die Forellen, die Brassen, die Aländer, die Welse, die Plötzen, die Barben, die Schleyen, die Rothfedern, die Karutzen, die Karpen, die Krebse und andere mehr: Wann nun der milde fromme GOtt diese alle in der Tieffe zwinget, daß sie sich fangen lassen, und uns zu Tisch kommen, was sagt er anders, als: Mensch, beliebt dir der eine nicht, hie ist ein anderer, geneuß ihrer

nach

nach aller Lust deiner Seelen, nur vergiß meiner nicht, und bezahle mir diese mannigfaltige Lust nur mit einem dankbaren Seufzer: Mein Vatter! wie wunder-reich ist deine Güte! wie unzählbar sind deine Wohlthaten! Den Fischen hast du keine Stimme gegeben dich zu loben, mir aber hast du einen Verstand verliehen, deine Mildigkeit zu erkennen, ein Gedächtniß, deine Wohlthaten zu behalten, Augen, deine Wunder zu sehen, eine Zunge, deine Süssigkeit in den Geschöpffen zu kosten und dich dafür zu loben, und ein Herz, dich zu lieben: Sey hochgelobt, sey ewig gepriesen, mein GOtt, für alle deine Güte!

(a) *Vid. Johann. Gerh. Voss. de Theol. gentil. l. 3. c. 27. p. 860.*

(b) *Cambden. in Britan. p. 584. Haleces Britanniam nostram, non sine divino consilio, numerosis examinibus quotannis circumnatant: Circa Solstitium æstium ex alto littora Scotiæ petunt, quo tempore, quia pinguiores sunt, statim divenduntur: Inde Anglica littora adeunt, & ab Augusto medio ad Novembr. optima & uberrima earum est captura. Postea aliqua uehementiori procella in Britannicum mare deferuntur, & in eo ad Christi usque natalitia se piscantibus offerunt; hinc Hiberniam utrinque pernatantes in Septentrionalem Oceanum, circumnauigata Britannia se transferunt, & ad Junium quasi subsistunt.*

94.) Das Hände-Waschen.

Als Gotthold des Morgens Wasser nahm, erinnerte er sich der Worte des Königlichen

chen Propheten: Ich wasche meine Hände mit Unschuld Ps. 26, 6. damit er anzeiget, wie geflissen er gewesen sey, einen unbefleckten Wandel zu führen, und in steter Gottesfurcht einher zu gehen: Und sagte bey ihm selbst: Mein GOTT! so oft ich künftig werde Wasser nehmen, mich frühe Morgens, vor oder nach Tisch, zu waschen, so will ich mich deß erinnern, daß ich müsse meine Hände von bösen Thaten, meinen Mund von bösen Worten und mein Herz von sündlichen Begierden und bösen Lüsten reinigen, auf daß ich möge heilige Hände zu dir aufheben, 1. Timoth. 2, 8. und dich mit gottseligem Munde, und unbefleckten Herzen, so viel möglich ist, anbeten und preisen: Was hilfts, wann ich mich äusserlicher Reinigkeit befleissige, und mein Herz vor dir voller Gräuel ist? Wie kan mir der Bissen gedeyen, den ich mit unreinen Fäusten erworben, mit Frevel und Ungerechtigkeit zu mir gerissen, und mit Sicherheit und Undankbarkeit meinem Mund geboten habe? Ach nein, mein GOtt! mir nicht solche Bissen! meine erste Sorge soll seyn, daß ich meinen Wandel unbefleckt behalten möge, die nächste, wie ich, wann ich aus Unvorsichtigkeit mich beschmützet, mich wieder waschen, reinigen, und mein böses Wesen von deinen Augen thun möge: Entsündige mich, mein GOtt, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich Schnee-weiß werde: Ps. 51, 9.

95.) Das Vogel-Nest.

Als Gotthold in einem Garten umher gieng, sahe er ein Vögelein daher fliegen, welches etliche Würme im Schnabel führte, daraus er bald schliessen konte, daß selbiges an einem Ort sein Nest und Jungen haben müßte, und als er ein wenig über Seite gangen, ward er bald innen, wohin es sich wendete, und fand das Nest mit den Jungen nach wenigem Suchen: Hiebey erinnerte er sich, daß dieses Vögelein, welches mit Zuführung der Speise seine Jungen entdecket hatte, ein artiges Bild gebe, derselben Eltern, so viel Güter mit Recht und Unrecht zusammen bringen, ihren Kindern, wie sie sagen, zum Besten, wie aber die Erfahrung oftmahls bezeuget, zum höchsten Schaden. Denn das übel-erworbene Gut bringet nicht allein die Eltern um ihre Seeligkeit, (wie dann ihrer viel, damit ihre Kinder in der Welt mögen wohl leben, zum Teufel fahren,) sondern gibt auch den Kindern Anlaß, entweder in der Eltern Fußstapfen zu tretten, und ihren Geitz und Ungerechtigkeit fortzusetzen, oder, was die Eltern mit Müh und Verlust ihrer Seelen erworben, mit Lust und Uppigkeit zu verschwenden, welches beydes ohne äusserste Gefahr ihrer Seelen nicht geschehen kan. Was hilfts, wenn die Eltern ihren Kindern Schätze sammlen, da an einem jedweden Pfennig ein Bluts-Tropfe und

Thräne der Armen hänget? Wie schröcklich ists, selbst zur Höllen fahren, und den Kindern eine Brücke bauen, über welche sie Sporn-streichs hernach folgen mögen? Mein GOtt, was soll ich meinen Kindern sammlen? Mein Vermögen ist gering, und von täglicher Noth-durft bleibet mir wenig über: Hilf, daß ich sie zu deiner Furcht gewöhnen, in Gottseeligkeit, nothwendiger Wissenschafft und tugendhaften Sitten unterrichten, einen rühmlichen guten Nahmen ihnen verlassen, und sie deiner Gnad und Seegen ohn Unterlaß befehlen möge; Besser weiß ich sie nicht zu versorgen.

96.) Die gatzende Henne.

DJe Henne, wie bekandt, hat die Art, daß, wann sie ein Ey geleget, sie solches mit vielen Gatzen und Schreyen gleichsam ausruffet, und ihrem Hauß-Herrn anmeldet; Als nun Gotthold solches hörte, gedacht er bey ihm selbst: Das Huhn machet es, wie die stolze Heiligen und Heuchler, die aus der Gottseligkeit ein Gewerb machen, und so bald nicht etwas Gutes, mit halben Herzen, verrichtet haben, als sie wünschen, daß es zu ihrem Ruhm allenthalben ausgeblasen und kund gemachet würde. Allein, die rechte Christen sind viel anders gesinnet: Wie das Auge das edelste Glied am menschlichen Leibe sich selbst nicht siehet, also kennet die Frömigkeit und Gottseligkeit sich selbst nicht: Die Gläubige glaubē nicht, daß sie

sie gläuben, die Demüthigen wissen nicht, daß sie demüthig sind, die besten und andächtigsten Beter haben mit GOtt viel zu schaffen, daß sie nicht wissen, und nicht daran gedenken, daß sie ganz inbrünstiglich gebetet haben: Die mildesten Wohlthäter können sich nicht erinnern, daß sie viel Gutes gethan, und wundern sich, wann man ihnen für ihre Gutthat danket. Den Frommen dünket immer, sie seyn nicht fromm, und daher kommts, daß sie immer kämpfen, ringen, und sich üben, und bemühen fromm zu werden, und eben hierinn bestehet der Wachsthum ihrer Gottseeligkeit. Mein GOtt! nichts ist mir mehr verdächtig, als wenn ich ein sonderlich Gefallen an mir selbst, an meinem Glauben, Gebet und Allmosen habe, und solches gebe ich ganz verlohren, weil, was mir selbst wohl gefället, dir nicht gefallen kan; das Mißfallen aber, das ich an mir selbst und meinen Werken habe, erhält mich in steter kindlichen Furcht, Demuth und fleissigen Ubung, und also hoffe ich, daß, was mir mißfället, dir in Gnaden um meines HErrn JEsu willen, gefallen wird.

97.) Der Indianisch-oder Türckische Hahn.

GEtliche Knaben hatten ihr Spiel mit einem Türckischen Hahn, sie zerreten ihn mit Pfeiffen, und einem rothen Tuch, welches er, wie bekandt, nicht wohl leiden kan, darüber

eyfferte er sich, und kolderte seiner Art nach. Gottbold sahe dieses, und fand bald an ihm ein Bild eines boßhafftigen und neidischen Menschen, sagend: Wie dieser Hahn die rothe Farbe und das Pfeiffen nicht leiden kan, davon er doch keinen Schaden hat, als den er ihn selbst durch seine Thorheit verursachet; So sind die Neider mit anderer Leute Freude und Wohlstand nicht zu frieden, ob schon ihnen daran nichts abgehet. Diß ist gar ein Teuffliches Laster, das seines gleichen nicht viel hat, welches über anderer Leute Unglück sich freuet, und über ihr Glück sich betrübet: Es ist gar ein verkehrtes Laster, weil es aus fremder Freude seine Traurigkeit, und in anderer Leute Aufnehmen seinen Fall und Verderben suchet. Massen denn der Neid ist wie der Holz-Wurm, der das Holz frißt und verzehret, darinn er gewachsen ist: Er muß immer was zu nagen haben, kan er eines andern Herz nicht erlangen, so muß er sein eignes fressen. Dem Mißgünstigen ists leid, daß GOttes Güte und Mildigkeit so groß, und ihre Strömlein so häuffig ergeußt, könnte er zu dieser Quell kommen, er würde sie unverstopfet nicht lassen: Das Herz des Mißgünstigen ist eine Pfütze, darinnen alle andere Laster zusammen lauffen, er liebet GOtt nicht, sondern hasset ihn wegen seiner Güte und Volkommenheit, er betet nicht, sondern murret und grunzet, er hilft niemand, sondern

dern schadet jedermann, wo er kan, er ist ein Schaden-froh, voller Falschheit, Haß und Feindseligkeit, voll Eigen-Nutz und Geitz, voll Lügen und Betrugs, mit einem Wort, ein rechtes Bild des Teufels, dessen Lust ist, wenn er etwas verderben kan. Und weiß ich nicht, ob man an einigem Laster klärlicher erkennen kan, wie viel Giffts der Schlangen-Kopf in die menschliche Natur geblasen, und wie sehr sie verderbet ist. Ach mein GOtt, reinige mein Herz von diesem schändlichen Laster! und gib mir die Gnade, daß ich fröhlich sey mit den Fröhlichen, und traurig mit den Traurigen. Warum sollt ich meinem Nächsten nicht gönnen, was du ihm gönnest?

98.) Das Gast-Mahl.

GOtthold ward an einem Ort zur Mahlzeit gebeten, wobey ihm Hoffnung gemacht ward, daß er einen seiner liebsten Freunde, mit dem er vor andern gern umgieng, auch daselbst finden würde; Als er nun sich einstellete, befand er, daß sein vermutheter Freund, wegen eingefallener Hinderniß ausgeblieben war, worüber er voll Unmuths ward, und sich bey solchem Mahl wenig fröhlich bezeigen kunte; Er gerieth aber darüber in nachfolgende Gedanken: Einer gottseligen Seelen, die den HErrn JEsum herzlich liebet, und nach ihm ein brünstiges Verlangen hat, der geht es eben wie mir itzo, sie suchet ihren Freund, an allen

Orten, in allen Dingen, in allen Begebenheiten; Findet sie ihn, wer ist fröhlicher als sie? Findet sie ihn nicht, wer ist trauriger als sie? Ach mein HErr JEsu, du getreuester Freund meiner Seelen! Du bists, den meine Seele liebet, denn du bists, der meine Seele liebet. Meine Seele suchet dich! Mein Herz sehnet sich nach dir! Was soll mir die Welt mit aller ihrer Lust, Pracht, Macht und Herrlichkeit, wann ich dich nicht darinnen finde? Was soll mir die niedlichste Speise, der lieblichste Trank, die lustigste Gesellschafft, wenn du nicht dabey bist? Wann ich nicht meinen Bissen in deinen Wunden feuchte? Wann nicht deine Gnade meinen Trunk gesegnet und süsse machet? Wann du nicht mit meiner Seelen freundlich redest? Fürwahr, mein Erlöser, wann ich solte im Himmel seyn, und fünde dich im Himmel nicht, so würde ich den Himmel für keinen Himmel achten: Drum, mein HErr JEsu, wenn ich dich mit Thränen, mit Seufzen, mit Verlangen, Harren und Hoffen suche, so verbirge dich nicht, sondern laß mich dich finden. Denn, HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Ps. 73, 25. 26.

99.) Die blühende Bäume.

ALs im tausend sechs hundert und zwey und sech-

sechzigsten Jahr nach unsers Erlösers Geburt, wegen des gelinden und warmen Winters, an etlichen Orten die Bäume im Januario theils blüheten, theils auszuschlagen begunten, gedachte Gotthold an des HErrn JEsu Wort: Sehet an den Feigen-Baum und alle Bäume, wenn sie itzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß itzt der Sommer nahe ist, also auch ihr, wenn ihr diß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Luc. 22, 29. 30.

Und brach darauf bey ihm selbst heraus, und sagte:

Die Zeit ist nunmehr nah,
HErr JEsu, du bist da!
Die Wunder, die den Leuten
Dein Ankunft sollen deuten,
Die sind, wie wir gesehen,
In grosser Zahl geschehen.

Ich zweifle nicht, daß alles im Himmel gerüstet und fertig ist: Die heiligen Engel haben die Posaunen in den Händen, und warten auf des HErrn Wink, daß sie den grossen und letzten Gerichts-Tag ausblasen sollen: Die Menge der Auserwählten hat schon ihr weisses Kleid angeleget, und die Palm-Zweige in Händen, und ist bereit ihren Erlöser in seiner letzten Zukunft zu begleiten: Die vielen Wohnungen im Hause GOttes sind aufgeräumet und zugerüstet; Die Himmel krachen, die Erde be-

bet, die Winde stürmen, die Wasser brausen, alle Creatur sehnet, seufzet, und ängstet sich; Mich deucht, mein Heyland, ich höre dich sagen: Ja, ich komme bald: Und ich sage: Amen: Ja! komm HErr JEsu! Off. 22, 20.

100.) Der süsse Wein.

GOttholden hatte ein wohlthätiges Herz einen Trunk süssen Weins gesandt, als nun sein Söhnlein nach Kinder-Art, denselben auch gern kosten wollte, und er ihm ein weniges in sein Becherlein schenkte, und zu trinken darreichte, fragte er: Wie schmeckt das? Das Kind antwortete: süsse: Er fuhr fort: Wie süsse? Das Knäblein antwortete: Süsse, süsse: Er fuhr fort: Wie süsse? Das Knäblein antwortete: Süsse, süsse: Gotthold lachte, und sagte: So weißt du denn nichts anders zu sagen, als daß es süsse sey? Ach! mein GOtt, fuhr er fort bey ihm selbst: Wie süß ist deine Gnade! Wie lieblich sind die Tropffen deiner Güte! Ich fühle und schmecke es im Geist und Glauben, sollte mich aber ein anderer fragen, wie süß deine Liebe, und wie schmackhafft deine Gnade sey? So weiß ich eben so wenig als diß Kind es zu sagen: Süsse, süsse ist deine Güte. Wie aber süß, das lässet sich besser erfahren als sagen; Ich empfinde ja etwas in meinem Herzen, ich koste etwas in meiner Seelen, das durchgehet mir Marck und Bein, es ist lieblich über alle Lieblichkeit, süsse über alle Süssigkeit; Es ist so süs-

se

se daß es alle Bitterkeit verzehret, so süsse, daß ichs nicht weiß, und es nicht sagen kan, wie süß es ist. Und das sind, mein süsser GOtt! nur etliche Tropfen deiner Güte, deren Süssigkeit kan mein Verstand nicht erreichen, und meine Zunge nicht aussprechen, was wird alsdenn werden, wann du mich im Himmel mit deiner Liebe und Gnade, als mit einem Strom tränken wirst! Was ist das ewige Leben? Die süsse Gnade, Liebe und Güte GOttes. Wie süß ist denn die? Süsse, süsse ist sie. Mehr weiß ich nicht zu sagen. Du unendlicher GOtt, deine Süssigkeit und Seeligkeit ist unendlich, denn du bist die Süssigkeit und Seeligkeit deiner Gläubigen; Wenn werd ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue, und deine Süssigkeit völlig schmecke! Wann du alle Meere, alle Ströme, Seen, Pfützen, Brunnen und Quellen zu Wermuth, Gallen, und Aloen machtest, und gössest es alles in und über mich allein, so könten doch etliche wenige Tröpflein deiner süssen Liebe und Güte, dieses alles süsse und lieblich machen. Gönne mir, mein GOtt! so viel von deiner Lieblichkeit in diesem Leben, als dir gefällt, und mir dienlich ist: In jenem Leben will ich die Krümlein deiner Gnade, und die Tropfen deiner Güte, unter dem Tisch deiner Auserwählten gern auffammlen, und dennoch in Ewigkeit nicht mehr begehren.

Gottholds zufällige Andachten,

Das dritte Hundert.

Im Nahmen JEsu, Amen!

1.) Das itzt gebohrne Kind.

GOttthold sahe ein Kind, das vor wenig Stunden gebohren war, in seiner Wiegen liegen, und sprach: Wohl haben die lieben alten gesaget, man sollte ein solches Kind, so bald man es ansichtig würde, küssen, den wunderſamen Händen GOttes zu Ehren, die allda auf frischer That ergriffen würden. Ach, wer ist unter den Menschen, der das grosse Wunder der Weißheit, Güte und Allmacht GOttes, an der menschlichen Geburt, recht beherziget, und wann er höret, daß ein Kind zur Welt gebohren ist, sich seiner Geburt, mit Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer erinnert? Und was sag ich von einem Wunder? Hie kommen ihrer viele zusammen: Der wunderbahre GOtt nimmt etlich wenige Bluts-Tropfen, die in seltsamer Lust verschüttet werden, und verschleußt dieselbe aufs veſteſte,

steste, an einem verborgenen und dunkeln Ort: Da bearbeitet Er den Menschen mit seinen Händen, und bildet ihn im Verborgenen, so künstlich, daß der Mensch sich niemahln gnug über sich selbst wird verwundern können: Bald überschattet Er das zarte Bild so kräfftiglich, und ernähret es so weißlich, daß aller Weisen Witz hierüber erstaunet, und die Gelehrten noch itzo nicht eins darüber werden können, woher, und auf was Art der Frucht, unter mütterlichen Herzen, die Nahrung zu ihrem Wachsthum zu geflösset werde. Wie süssiglich aber solches geschehen müsse, ist aus den vielfältigen Freuden-sprüngen, so sie, also zu reden, ihrem Schöpfer und Erhalter zu Ehren thut, abzunehmen. Wann nun die Zeit der Geburt da ist, so ist die Güte GOttes die beste Heb-Amme, die den Menschen aus Mutter-Leibe ziehet, und der er zu allererst in den Schooß geworfen wird. Ps. 22, 10. 11. Dieselbe ist auch die beste Wächterin, welche bey unsern Wiegen nicht schläfft noch schlummert, ohne deren Aufsicht, aller andern Fleiß zu wenig wäre, einem Kinde aufzuhelfen: Eben sie macht es auch, daß sich nach der Geburt das Geblüt muß so fort in die Brüste ergiessen, woselbst es der liebe GOtt in Milch verwandelt, und mit seinem süssen Seegen, zum Gedeyen seines zarten Geschöpfs vermischet: Mein GOtt! Ich danke dir darüber, daß ich wunder-

derbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl! Ps. 139, 14. Ich bin dir mein Schöpfer und Erhalter, alles schuldig! Meinen Leib, und dessen Glieder, meine Seele, und ihre Kräfte: So will ich mich mein lebenlang befleissigen, daß du an meinem Leibe und meiner Seelen allezeit hochgepreiset werdest.

2.) Der Schnee.

Als zur Winters-Zeit alles mit Schnee und Eiß bedecket war, kam Gotthold mit einem guten Freunde vom Schnee zu reden, und sagte: Der Schnee gehöret auch mit zu den wunderbaren Dingen, die GOtt aus dem Schatz der Natur herfür bringet, und haben viel weiser Leute, die manchen Schnee gesehen, und darüber ein Schnee-weisses Haupt bekommen, bißhero von Erzeugung desselben nichts eigentliches, und das für einen scharffsinnigen Kopff gnug wäre, berichten können. Der Höchste aber gebrauchet ihn, entweder zu der Menschen Vortheil, oder zuweiln um der Sünde willen, zu ihrem Schaden: Der Schnee ist kalt, und muß doch auf GOttes Geheiß die Wintersaat, als ein weisser Pelz bedecken, und vor der Kälte schützen, wohin zweiffels-frey der Königliche Prophet gesehen, wann er spricht: Er giebt Schnee wie Wolle. Ps. 147, 16. Darum es auch vor ein Zeichen eines fruchtbahren Jahres gehalten wird, wenn, wie

wie unsere Landes-Leute im Sprüchwort reden, die weisse Ganß wohl brütet, sie wollen sagen, wenn der Schnee die Aecker den Winter über bedecket hat. Doch kan auch eben dieses Geschöpf grossen Schaden thun, wann es vom Zorn GOttes einen Nachdruck hat: In den mitternächtigen Landen ists zu weilen geschehen, daß ein, zu Anfangs gantz geringes Schnee-Klößlein, von einem Vogel, oder sonst durch einen Zufall, erreget, im herunter lauffen von dem hohen Gebirge, dermassen gewachsen und aufgeklumpet ist, daß er ganze Städte eingedrucket und verderbet hat; Solche Fälle sollen in den Alp-Gebirgen auch nicht seltsam seyn, und werden Schnee-Löwinnen genannt, weil sie denen Reisenden und andern oft mehr Schaden zufügen, als eine erzürnte Löwin thun könte. (a) Wie auch der viele Schnee im Gebirge, wenn er im Frühling plötzlich zergehet, die Ströme aufschwemmen, und zu grossen Schaden der Beywohner ergiessend machen kan, haben wir oft mit Herzeleid erfahren. Mein GOtt, es ist alles an deiner Gnade oder Ungnade gelegen: Das Schädlichste ist nicht schädlich, wenn deine Gnade es hemmet und regieret: Das Nützlichste ist nicht nützlich, wenn du den Einfluß deiner Güte zurück hälteſt; Das aller Verachteste von deinen Geschöpfen ist mächtig gnug, uns Ungehorsamen Schaden zuthun, wann

du

du es durch deinen Zorn wichtig macheſt. Ach HErr! Du wolleſt deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden, laß mich deine Güte und Treue allewege behüten! Pſ. 40, 20.

(a) *Vid. Majol. Canicul. Tom. 1. p. 20. Camerar. Cent. 2. c. 87. p. 335.*

3.) Das bleiche Gold.

ES ward Gottholden ein Spaniſcher Ducate gezeiget, der etwas bleicher war, als man ſonſt gewohnet iſt, und deßhalben den Innhaber zweiffelnd machte, ob er auch gut und gültig wäre? Darauf ſagte er: So viel ich weiß, iſt etliches Gold, das zwar dem Ungariſchen an Farben viel, an Werth aber nichts zuvor giebt; Deßgleichen wird dieſes auch wohl ſeyn. Allein es wundert mich, daß nicht längſt alles Gold viel blaſſer und bleicher worden iſt, weil, wie jener kluger Mann ſagt, ſo viel Hände ſind, die darnach greiffen, und ſo viel Herzen, die es ſo eifrig ſuchen, zu keinem andern Ende, als daß ſie es einſperren, und als den ärgſten Ubelthäter, in Schlöſſern und Banden gefangen halten wollen: GOtt hat aus allen ſeinen Geboten einen kurzen Außzug gemachet, und geſagt: Du ſollt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth; Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt: Matth. 22, v. 37. 39. Der Teuffel hats ihm nachgethan, und nunmehr alle ſeine Verführung in einen kur-

kurzen Begriff gebracht, welcher heißt: Du solt Gold und Geld lieben, von ganzem Hertzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, über GOtt, über Recht, über Gewissen, über den Nächsten, und von allen Kräfften darnach trachten: Urtheilet nun, welches Gebot heutiges Tages in der Welt am meisten gehalten wird? Erinnert euch ferner bey dieser Gelegenheit, was oft das erste und äusserliche Ansehen bey uns Menschen thut: Ihr sahet diesen Ducaten vor falsch an, weil er keine hohe Farbe hat; So meynen wir oft, was nicht scheinet und gleisset, das gilt nicht: Mancher Mensch ist schlecht und recht, einfältig, unansehnlich, arm und niedrig, und sein Herz ist dennoch voll Liebe zu GOtt und dem Nächsten, und was ihm an äusserlichen Gaben fehlet, das bringet er mit einem ungefärbten Glauben, herzlicher Andacht, gottseligen Eyffer, und tieffer Demuth wieder ein. Darum sollen wir nicht nach dem Ansehen so fort richten, damit wir nicht verwerfen, den GOtt erwählet, und verachten, den GOtt hoch achtet. Mein GOtt! ich will mich bemühen, daß ich, durch deine Gnade, der Leute Vermuthen von mir, übertreffe: Wenn mich alle Welt vor fromm hielte, und ich wäre es nicht, so würde ichs darum nicht; Also, wenn sie mich vor Böse ausruft, und ich bemühe mich fromm zu seyn, und täglich frömmer zu werden, so schadets mir nicht.

Doch

Doch will ich, so viel ich kan, auch allen bösen Schein meiden, und niemand, Böses von mir zu vermuthen, so viel müglich ist, Anlaß geben. HErr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen! Ps. 38, 10.

4.) Das beste Gericht.

ALs Gotthold bey einem Gast-Mahl unter guten Freunden war, gab er denselben zur ergötzlichen Zeit-Kürzung, die Frage auf: Welches das beste Gericht wäre, das bey einer Bewürthung könnte aufgetragen werden? Hierauf fielen nun unterschiedene Antwort: Einer sagte, das freundliche, vertrauliche und erbauliche Gespräch guter Freunde, und ihr friedfertiges Wohlbegehen, wäre das beste Gericht, weil auch der weise König sagt: Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemäßteter Ochse mit Haß. Sprüchw. 15, 17. Ein anderer sagte: Das beste Gericht wäre, wenn die Wirthin freundlich und reinlich wäre, denn wenn die ihre Geberden verstellet, und so scheußlich wird als ein Sack, Sir. 25, 23. oder wenn sie zottig und unsauber daher gehet, und eine Vermuthung machet, daß sie mit den Speisen auch unreinlich umgehe, so sey wenig Freude und Schmack auch bey kostbaren Gerichten. Der dritte sagte: Er hielte das vors beste Gericht, was einem, der Hunger hätte, zu erst vorgesetzt würde; Denn daß

sich

sich die üppigen Menschen, mit so vielen Speisen bedienen lassen, und doch oft kaum eine darunter ist, die ihnen recht schmecken will, ist keine andere Ursach, als daß sie eh und mehr essen, als die Nothdurft erfordert, und den Hunger niemahln zum Vorleger gebrauchen. Der vierte sagte: Das beste Gericht, seines Erachtens, wäre ein wohlmeynendes und aufrichtiges Herz des Wirths, denn wenn einer erachten muß, daß die Einladung aus falschem, gewinnsüchtigen und gezwungenen Gemüth geschehen, und ihm ein jedweder Bisse in den Mund gezählet, und jedes Wort aus dem Mund aufgefangen und beygeleget wird, so wird ihm wohl kein Gericht recht schmecken können. Gotthold schloß endlich und sprach: Ihr habt nicht ungereimt geantwortet, doch will ich auch meine Meynung entdecken: Ich halte vors beste Gericht, das, was durch ordentliche ehrliche Mittel, mit gutem Gewissen erworben ist, und mit Dankbarkeit gegen GOtt, in seiner heiligen Furcht, genossen, und dabey des armen Lazari nicht vergessen wird. Denn, wie kan das ein gut Gericht heissen, das mit den Thränen und Seufzern der beträngten Christen, und mit dem Fluch GOttes abgewürzet ist? Kein Gericht ist gut, ohne was einem wohl bekommt: Wie kan einem aber wohl bekommen, was man mit solcher Brühe geneußt? Wo man auch der Dank-

barkeit gegen GOtt, und der Wohlthätigkeit gegen dem dürftigen Nächsten vergisset, da pfleget der Schlaf-Trunk im höllischen Feuer zu erfolgen, wie es dem reichen Schlemmer widerfahren. Luc. 16, 23. Ach mein HErr JEsu! gib mir ein Stücklein Brods, das mit deinem Seegen betrieffet, in deinen Wunden gefeuchtet, und von deiner Liebe schmackhaft ist, das will ich mit meinem dürftigen Bruder willigst theilen, mehr und bessere Gerichte begehr ich nicht!

5.) Die Einbildung.

IN einer Stadt gieng ein armer Mann umher, in zottigen elenden Kleidern, und sammlete ihm, wo er konnte, etwas zu seinem Unterhalt, und wann er zu arbeiten ermahnet ward, gab er zur Antwort: Kayser, Könige, Fürsten und Herren dürfen nicht arbeiten; Daraus, wie auch aus andern seinen Worten, Werken und Geberden, war leicht abzunehmen, daß er ihm in Wahnwitz, ich weiß nicht, was vor Hoheit einbildete. Als nun GOtthold einmahl mit guten Freunden hievon redend ward, sprach er: Man findet merkliche Exempel solcher närrischen Einbildung: Zu Athen ist einer gewesen, Thrasyllus Æxoneus benahmet, der ihm eingebildet, alle Schiffe, die in der Stadt-Hafen anländeten und ausführen, wären sein, darum er auch sein Register darüber gehalten, und bey ihrer Ab-

Abreise ihrenthalber sich bekümmert, bey ihrer glücklichen Wiederkunft aber sich über maß gefreuet. (a) Ein anderer, ein gelehrter und berühmter Jurist, ist durch Eigendünkel und Ehrgeitz in die Thorheit gerathen, daß er vermeynet, er wäre mit einhelligen Stimmen der Cardinäle zum Pabst erwählet: welches er ihm auch nicht wollen ausreden lassen; und in dieser hoffärtigen Thorheit hat er doch pflegen mit Ernst zu sagen, er hätte in vielen Jahren keine Anfechtung von eiteler Ehre gehabt. (b) Lernet aber hiebey, wie grosse Ursach wir haben, GOtt vor einen gesunden Verstand zu danken, und ihn herzlich zu bitten, daß Er uns vor stolzem Eigendünkel, und Hochhaltung unserer selbst behüten wolle: Des Menschen Vernunft ist wie eine subtile und künstliche Uhr, die leicht ins Stecken geräth, und ohn Unterlaß des Meisters Aufsicht und Hand bedarf: Thut GOtt die Hand von uns ab, so können wir viel närrischer werden, als jemahln solche Leute gewesen sind: Für allen Dingen hütet euch vor Stolz und Hoffarth, die aller Thorheit Mutter und Säug-Amme ist: Ein stolzer Mensch spiegelt sich in seinen eignen Gaben; Er hat Gefallen an ihm selbst, er dünket sich klug, fromm, gelehrt, ansehnlich, nützlich vor allen andern; Und das ist die gefährlichste Einbildung, darinnen einer immer fallen kan, weil er sich entweder selbst betreugt, und sich an-

maßt, was er nicht hat, oder, sich doch aller Belohnung bey GOtt verlustig und unfähig machet. Wohl hat ein alter Lehrer gesagt: Ein hoffärtiger Mensch, der in allen Dingen seinem eignen Sinn folget, der darf keines Teufels, der ihn versuche und zu Fall bringe, weil er ihm selbst Teuffels genug ist. Ach mein HErr JEsu, du demüthiges Herz, behüte mich vor Stolz! Ich könnte keine grössere Thorheit begehen, als wenn ich mir einbildete, daß mein Verstand allein genug sey mein Leben zu regieren: Regiere du mich, und beschehre mir allezeit Herzen, die mir das Beste rathen, mir aber den Sinn, daß ich gern gutem Rath folge!

(a) *Ælian. Var. histor. l. 4. c. 15. p. 165.*

(b) *Joh. Gerson. Sermon. in Circumcis. Dom. considerat. 2.*

6.) Das Kind.

GOtthold sahe ein Kind sitzen, welches, nachdem es sich satt geessen, dennoch einen Semmelschnitt gefordert hatte, und selben verbrockte; Hie sehe ich, sprach er, was Uberfluß thut, und was unserer verderbten Natur damit gedienet ist, wenn sie zu viel hat. Dieses Kind, wenn es Hunger hätte, würde mit Lust das liebe Brod essen, und ungern ein Krümmlein verspilden: Itzo aber, da es satt ist, da spielet es damit und verderbet es: So gehts uns alten Kindern auch; Die schwehrsten Zeiten lehren am besten Haußhalten, und die Gaben GOttes mit Furcht und Dankbarkeit ge-

genieſſen: Der Uberfluß aber hat eine Nachfolgerin, die heißt Verſchwendung, und werden wohl niemahls mehr Sünden begangen, als wann GOtt der Welt das meiſte gut thut, und ſie mit ſeinem reichen Segen überſchüttet: Hergegen ſiehet man niemahls mehr gen Himmel, als wann GOtt den Brod-Korb hochhänget, und im Mangel lernen wir erkennen, wie hoch und theuer der Seegen GOttes zuhalten ſey. (a) Mein gnädiger und lieber GOtt! Ich weiß bald nicht, wie du es der Welt eben machen willt! Giebſt du wenig, ſo klaget und murret ſie: Giebſt du viel, ſo pranget und raſet ſie: Ach Vatter, halt der Thorheit etwas zu gute! Was mich betrifft, will ich mir weder Armuth noch Reichthum, weder Mangel noch Uberfluß wünſchen: Ich traue mir ſelbſt in beyden Fällen nicht: Ich weiß wohl, was ich mir wünſchen will: Gib mir, mein Vatter, was du wilt!

(a) *Lactant. Inſtitut. l. 2. cap. 1. Tum maxime Deus ex memoria hominum clabitur, cum beneficiis ejus fruentes, honorem dare divinæ indulgentiæ dabent: at verò ſi qua neceſſitas gravis preſſerit, tunc Deum recordantur.*

7.) Die Erndte.

Als Gotthold zur Erndte-Zeit vor einer Stadt mit etlichen guten Freunden ſpatziren gieng, fieng einer unter ihnen an und ſagte: Lieber GOtt! wie eilet itzt ſchon alles, als Berg ab, dem betrübten und kalten Winter zu!

Man höret nicht ein Vögelein mehr, die Lerche betrübet sich, daß sie siehet das Getreyde abmehen und wegführen, und ihr ein leeres Feld hinterbleiben; Gotthold sagte hierauf: Die Vögel singen am meisten zur Frühlings-Zeit, im Sommer aber schweigen sie; Meines Erachtens, hats der fromme und milde GOtt auch darum so verordnet, daß uns im Frühling, da die lieben Früchte erst im Wachsthum stehen, und wir ihrer uns nur in Hoffnung freuen, die Vögel mit ihrem Gesang zum Lobe GOttes aufmuntern möchten: Hernach aber, wann wir beginnen der mancherley Gaben GOttes würklich zu geniessen, und das liebe Korn mit vielen tausend Fudern in unsere Scheueren bringen, da schweigen die Vögel stille, als hielten sie es für unnöthig, daß sie uns GOtt zu preisen erinnern sollten, weil wir ja bey Geniessung so mancherley Güter, den milden Geber derselben zu loben nicht vergessen werden. Sehet euch itzt um, ihr werdet hie und dort her ein Fuder Korn nach dem andern fahren sehen, meynet ihr wohl, daß der milde Vatter, der das Korn aus der Erden wachsen lässet, vor ein jedwedes, ein dankbares Lob zu erwarten hat? Da ihm doch vor eine jedwede Aehre solches gebühret, weil aller Menschen Verstand und Vermögen, ohn ihm nicht eine einige aus der Erden hervor bringen kan: Ich sehe die Aehren nicht anders an, als so viel tausend aufgerek-

te

te Finger, die gen Himmel weisen, und mir GOtt im Himmel zu loben, Anlaß geben. Ach heiliger GOtt! wenn wir dich nur so lang loben, lieben, und nach deinem Willen leben wollten, als du uns Gutes thust, so würde unser Herz von deiner Liebe, unser Mund von deinem Preise, und unser Wandel von deiner Furcht nimmer ledig seyn!

8.) Der Hund.

GOtthold hatte einen Hund, der ihn, wann er ins Feld spatzieret, allezeit zu begleiten pflegte; Als er aber einmahl, ich weiß nicht warum, zurücke blieb, und ihn, wider seine Gewohnheit, allein gehen ließ, stellet sich GOtthold, als er wieder heim kam, als wollte er ihn sehr schlagen, hub den Spatzier-Stab auf, und redet ihm hart zu: Dieser, als seine Missethat erkennend, leget sich ihm vor die Füsse, und kroch mit Winseln vor ihm an der Erden herum. Ach! fieng er bey ihm selbst an, mein GOtt, du gewaltiger, glorwürdigster, ewiger HErr, wann werd ich doch so klug werden, als dieses unvernünftige Thier! Ich sündige täglich wider dich, und, mein HErr JEsu, da ich dir stets folgen sollte, verlaß ich dich mehrmahls, und folge meinem fleischlichen Willen: Wann demüthige ich aber mich so vor meinem GOtt, als dieses Thier vor mir sündhafften ohnmächtigen Menschen? Jene bußfertige Sünderin, Luc. 7, 37. und das Cananäische

Weiblein, Matth. 25, 27. legten sich dem HErrn JEsu zu den Füssen, wenig aber sind, die es ihnen von Herzen nachthun. Das verderbte Herz ist wie eine Blase mit Wind gefüllet, die im Wasser stets empor schweben will, und bedenket nicht, daß kein ander Mittel im Reich GOttes ist zur Erhöhung, als die Erniedrigung. Mein HErr JEsu! Hie leg ich mein üppiges fleischliches Herz vor dir nieder, tritt es, mein Heyland, mit Füssen, daß es lerne demüthig seyn. Zerquetsche es als eine Traube, daß es mit Buß-Thränen fliesse. Beschwehre es mit deinem Creutz, drücke es unter deiner Last, beuge es unter dein Joch, daß es betrübt, elend, niedrig und gering werde; Sonst ists deines Trostes, deiner Gnade und Liebe nicht fähig, und mit allem nichts nütze.

9.) Der Traurige.

ES kam ein betrübter Mann zu Gotthold, sagend, er hätte mit ihm zu reden, wenn sie könnten allein seyn. Als er nun von ihm in ein abgelegens Zimmer geführet war, fieng er an, mehr mit den Augen als mit dem Munde zu reden, ich will sagen, er begunte so viel Thränen zu vergiessen, daß ihm die Rede dadurch gehemmet wurde, Gotthold sprach: Ihr sagtet, ihr hättet mit mir zu reden, und ob ihr zwar mit euerem Munde nichts saget, so reden doch euere Augen so viel, daß ich leicht erach-

ten

ten kan, daß euer Herz mit einem schwehren Anliegen beläſtiget iſt, lieber ſagt mir etwas, und erleichtert euer Herz: Ach, ſprach der andere, Sünde! Sünde, du Seelen-Gifft! wie plageſt uñ nageſt du mein armes Herz! Darauf ſagte Gotthold, mit fröhlichem Geſicht: Es fehlte nicht weit, ihr hättet mich auch traurig gemacht, und hättet meine Thränen durch die eurigen heraus gelocket, dieſe eure Traurigkeit aber, ſo viel ich vernehme, iſt keines Betraurens werth: Ach wie freue ich mich über eure Traurigkeit! wie lieb iſt mir euer Betrüben! Ja, die heiligen Engel lachen, daß ihr weinet, und der HErr JEſus freuet ſich, daß ihr traurig ſeyd. Wann ich geſehen hätte euere Sünde, ſo hätte ich weinen wollen, itzo aber, da ihr euere Sünde mit Thränen beklaget, da hab ich Urſach mich herzlich zu erfreuen: Diß iſt die göttliche Traurigkeit, die da würket zur Seligkeit, eine Reue, die niemand gereuet. 2 Cor. 7, 10. Ich wünſche von Grund meiner Seelen, alle unbußfertige ſichere Menſchen in einem gleichen Zuſtande mit euch zu ſehen: Viele ſind, die beweinen, daß ſie ihren Willen nicht haben mögen, wenig beweinen, daß ſie ihren Willen gehabt haben: Ich ſehe viel Traurens in der Welt, aber wenig die ſich ſelbſt betrauren; Es iſt eine unglückſelige Seele, die ſich ſelbſt noch niemalen beweinet hat: Die betrübte Herzen

aber sind die Gefäß, die mit dem Blut und Trost des HErrn JEsu gefüllet werden. Darum weinet nur bitterlich, lasset die Thränen-Quellen nach ihrem Willen fliessen, besser ists mit Reue weinen, als ohne Scheu sündigen: Der himmlische Arzt gehet schon damit um, daß er ein Mittel für eure Traurigkeit finde. Ach, fuhr jener fort, warum hat mich doch GOtt von seinen Weegen irren, und in diese Sünde fallen lassen? Fürwahr, antwortete Gotthold, trauet sicherlich, daß es dem heiligen und frommen GOtt lieber gewesen wäre, daß ihr nicht gesündiget hättet: Weil es aber geschehen ist, so danket dem barmherzigen und langmüthigen HErrn, daß er euch auf frischer That nicht gestraffet, und durch einen plötzlichen Tod zum ewigen Verderben nicht hingerissen hat; Wisset auch, daß der allmächtige und gütige GOtt, nicht zulassen würde, daß in der Welt was Böses geschähe, wenn er nicht so allmächtig und gütig wäre, daß er auch aus Bösem was Gutes zu machen wüßte: (a) Den auserwählten Kindern GOttes müssen alle Dinge, auch die Sünde, zum besten dienen. Röm. 8, 28. Aus Betrachtung der Sünde entsteht bey ihnen göttliche Traurigkeit, ein heiliger Haß des sündlichen Leibes, die Verschmähung der Welt, das Verlangen nach dem Himmel: Und, wo ein solcher Regen, als bey euch, die Buß-Thränen meyne ich, trieffet,

fet,

fet, da wächset die Demuth, die Sanft- und Langmuth, die Freundlichkeit, und das Mitleiden gegen andere; Niemand lehret sanftmüthiger, niemand erwartet gedultiger, niemand tröstet kräfftiger, niemand vergiebt herzlicher, als der selbst solcher Hülfs-Mittel bedürftig gewesen: Niemand liebet den HErrn JEsum brünstiger, als dem viel Sünde vergeben sind, niemand ist seiner Gnade süsser, als der in schmerzlicher Erkänntniß seiner Sünden, seine Ungnad gekostet hat. Darum, daß ihr gefallen seyd, das schreibet euch selbst und euerer Boßheit zu! Daß ihr aber Zeit zur Busse gehabt, und daß ihr zum erkänntlichen Verlangen nach der Gnade GOttes gebracht seyd, das ist allein GOttes Güte, die so wunderſam ist, daß sie uns durch Schwachheit bevestigen, und durch Fallen aufrichten kan.

(a) *Augustin. Enchirid. ad Laurent. cap.* 11. *Tom.* 3. *col.* 154.

10.) Die blühende Rocken-Aehren.

DJe Erfahrung bezeugets, daß, wenn der Rocken in der Blüthe stehet, und man eine Aehre abbricht, die Blüthe ihr abstreiffet, und sie eine Weile in den Händen träget, aus derselben andere Blumen wieder hervor kommen: Als nun Gotthold hievon mit einem guten Freunde redend war, der sich darüber verwunderte, und die Ursach gern gewußt hätte, sprach er: Man kan in allen Dingen zu seiner

ner Zeit eine treibende und dringende Krafft wahrnehmen: Aus dem Körnlein im Acker treibet die Natur ein Keimlein und ein Hälmlein, und zwar durch die harte Erde: In den Bäumen ist ein Nachdruck, der den Safft erreget, und Blätter, Blumen und Früchte aus dem harten Holz treibet: In dem beschnittenen Weinstock und seinen Reben, wird der Safft aufwerts getrieben, und wann er, wegen des Abschnittes, nicht Raum findet, so ergeusset er sich, als wann er weinete: Eine solche Krafft ist auch in diesen Aehren, so stark, daß sie auch in der abgerupften Aehre die Blüthe ein und andermahl zu erneuern genugsam ist: Ein anderer mag nun dieses neñen und beschreiben wie er will, so sag ich, es sey die dringende und nimmer ruhende Güte GOttes, die stetig würcket, treibet, wachsend machet, und den Menschen zum Besten, nimmer stille ist. Was ihr aber an den Gewächsen sehet, das muß sich bey euch selbst auch finden: welche der Geist GOttes treibet, spricht der Apostel, Röm. 8, v. 14. die sind GOttes Kinder. Fürwahr die Krafft des Geistes GOttes ruhet nicht, sie erreget und beweget stets die frommen Herzen; Hieraus entstehen heilige Gedanken, gottselige Begierden, himmlisches Verlangen, sehnliche Seufzer, liebreiche Thränen, andächtiges Gebet, unermüdeter Fleiß GOtt und dem Nächsten zu dienen, hie

fol-

folget eine Blume der andern, eine Andacht der andern, eine Liebe der andern, eine Freude der andern: Empfindet ihr solches nicht, so lernet heut an diesem schlechtem Halm, daß die Schuld an euch ist, und daß ihr den Trieb des Geistes GOttes entweder nicht achtet, oder ihm nicht folget: Mein HErr JEsu! Was kan ich ohne deine Krafft? Was vermag ich ohne deinen Geist? Treibet er nicht in mir die geistliche und innerliche Kräffte, so ist bey mir weder Wollen noch Vollbringen: So treibe nun mich, mein GOtt, hilf aber auch, daß ich deinem guten Triebe willig folge.

II.) Die gefaltene Hände.

Als nach gehaltener Mahlzeit das Gebet verrichtet wurde, fiel die Frage vor: was die gefaltene Hände beym Gebet bedeuten möchten? Gotthold sagte: Die äusserliche Stellung des Leibes im Gebet, ist zu unterschiedlichen Zeiten, bey unterschiedenen Völkern unterschiedlich gewesen: Im alten Testament, auch zu Anfang im Neuen, hat man mit ausgestreckten Armen und Händen gebetet, so, daß der Betende ein vollkommenes Creutz dargestellet, welches nach der gottseligen Vätter und anderer gelehrten Männer Auslegung, zur Erinnerung des gecreutzigten HErrn JEsu geschehen, als auf welchen unser Vertrauen zu GOtt muß gegründet seyn. (a) Was aber unser Händefalten betrifft, so

kan

kan selbiges ein und ander gottseliges Nachdenken verursachen; Die Daumen liegen Creutzweise über einander, und lehren, daß man nicht anders als wegen des gecreutzigten HErrn JEsu Erhörung hoffen und erwarten soll. Die vest ineinander geschlossene Finger lehren, daß man in Einträchtigkeit, und mit friedfertigen versöhnlichen Herzen beten müsse: Denn wenn unsere Herzen durch Unfried und Mißhelligkeit getrennet sind, so kan dem GOtt des Friedens unser Gebet nicht gefallen: Man befindet auch in der Erfahrung, daß bey wachsender Andacht im Gebet, man die Hände immer vester zusammen schleußt, als hätte man etwas darinnen gefasset, daß man gerne veste halten wolte, davon sagte einmahl ein gottseliger Mann: Mir ist beym Gebet oft zu Muth, als wann ich das Vatter-Herz meines GOttes, und die blutige Hand des HErrn JEsu zwischen meinen Händen gefasset hätte; Denn ich erinnere ihn seiner göttlichen unbegreifflichen Gnade und Liebe, und ergreiffe meinen HErrn JEsum bey seiner Verheissung, und bemühe mich ihn vest zu halten, sagende: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, 1 Mos. 32,26. Ein anderer sagte: Ich hebe zwar meine Hände zu GOtt auf, andeutend, daß ich willig sey, an meiner Beruffs-Arbeit meine Hände anzuschlagen, aber, weil sie gefalten und in einander verbunden sind, bezeuge ich

damit, daß auſſer meines himmliſchen Vaters Seegen, Beyſtand, Gnad und Schutz mir die Hände gebunden ſind, und ich etwas Gutes und Heilſames auszurichten nicht getraue: Weil wir auch wiſſen, daß zum rechtmäßigen Gebet die Andacht des Herzens erfordert wird, können uns die in einander geſchrenkte Finger erinnern, daß wir unſere Gedanken unterm Gebet nicht hin und wieder flattern laſſen, ſondern durch einen heiligen Vorſatz veſt in einander ſchlieſſen, und auf das Einige richten ſollen, daß wir GOtt im Geiſt und in der Wahrheit anruffen mögen. Joh. 4, 24. So geben auch ſchließlich die gefaltene Hände Anlaß zur Demuth im Gebet, weil wir uns als Ubelthäter, mit gebundenen Händen gleichſam dem gerechten GOtt darſtellen, erkennend, daß wir mit unſern vielfältigen Sünden an Händen und Füſſen gebunden, und in das Finſterniß hinaus geworfen zu werden verdienet haben, darum wir denn allein Gnade und kein Recht begehren. (b) Mein HErr JEſu, gib mir, wenn ich bete, ein gläubiges, dir gelaſſenes und demüthiges Herz, ſo werde ich niemahln umſonſt beten!

(a) *Tertullian. Apol. c. 30. p. 723. Gregor. Nazianz. Apolog. 1. p. 19. h. Salmaſ. de Cæſar. & Coma. p. 667.*

(b) *Vid. Baron. Annal. Eccleſiaſt. ad ann. Chriſti LVIII. n. III.*

12.) Der

12.) Der Feind.

EIner klagte oft über seinen Feind, der ihm viel zu thun machte, und zeigte gnugsam an, daß sein Herz voll Hasses gegen denselben wäre, und er, bey gegebener Gelegenheit, ihn als einen Feind zu handeln nicht unterlassen würde: Gotthold sagte: Ihr habt immer einen Feind im Munde, und zweiffels-frey auch im Herzen; Der aber, den ihr euren Feind nennet, kan euch nicht schaden, so ihr GOtt vertrauet und dem Guten nachkommet. Hütet euch nur für euch selbst; Die öffentliche Feinde sind nicht so gefährlich, als die heimlichen: Der fleischliche Mensch aber ist sein selbst eigner Feind, in dem er die, so er vor seine Feinde hält, hasset, und an sie sich zu rächen beflissen ist: Hiedurch macht er ihm GOtt zum Feinde, der von unversöhnlichen, zanckſüchtigen und feindseligen Herzen nichts wissen will: Wenn ihrs aber recht bedenket, so könnet ihr von eurem vermeynten Feinde so viel Guts haben, daß ihr ihn vor euren Freund und Wohlthäter zu halten, und GOtt vor seine Schickung zu danken, Ursach habet. Ein Feind ist oft wie eine Artzeney, die zwar Anfangs Beschwer und Schmerzen machet, hernach aber nur das Böse abführet, und die Gesundheit würket: Ein Feind lehret uns behutsam wandeln, weil wir uns allemahl seiner scharfen Aufsicht befahren müssen, und wohl wissen, daß er, unsere

re Fehl-Tritte zu bemercken, und zu unserm Schaden und Schimpff auszubreiten nicht unterlassen wird: Ein Feind treibet uns zum Gebet, und lehret uns die Freundschafft GOttes desto höher halten: Er übet uns in der Gedult, bewähret unsern Glauben, versuchet die Liebe, pflanzet die Sanftmuth, unterdrücket den Stolz, verleitet uns die Welt, und machet süsse den Himmel. Wie wolte aus einem unformlichen Stück Goldes, ein köstlicher Pocal zur Königlichen Tafel werden, wenn nicht das Feuer und der Hammer das Beste dabey thäten? Und wie wolten aus uns fleischlichen Menschen gottselige Christen werden, wann nicht allerley Widerwärtigkeit dazu käme? Darum sehet nicht so sehr auf den Hammer, als auf den, der ihn führet zu eurem Besten. Mein GOtt, wie soll ich dir genug danken, daß du auch mir meiner Feinde Zorn, Bitterkeit, Schmach, Verläumdung und Neid hast lassen zum Besten dienen, sie gedachtens böse zu machen, du aber, nach deiner Weißheit und Güte, hast auch ihrer Boßheit zu meiner Erbauung dich zu bedienen gewußt. Der Welt Feindschafft, hat die beste Freundschafft unter uns gestifftet. Mein getreuer GOtt, du hast alles wohl gemacht.

13.) Das Lehen.

Es ward erzählet, daß in einer Stadt etliche Frey-Häuser, nebst stattlichen dazu ge-

hörigen Aeckern wären, damit vor Alters her etliche Geschlechter belehnet worden, doch mit dem Anhang, daß sie jährlich, auf einen gewissen Tag, in die Rent-Kammer, einen Dreyer, bey Verlust des Lebens einbringen solten: Als sich nun hierüber etliche verwunderten, sagte Gotthold: Die hohe Obrigkeit suchet hierinn nichts anders, als daß ihre Lehn-Leute ein immerwährendes Denck-Zeichen ihrer Pflicht haben, und wem sie ihren Wohlstand zu danken, nicht vergessen möchten. Sonst ist freylich keine Gleichheit zwischen einem Dreyer, und einem stattlichen Gut, das jährlich etliche hundert Thaler tragen kan. Man findet aber dergleichen mehr in den Lehns-Rechten, und Geschichten: Kayser Carl der V. hat den Rhodiser Rittern die Insul Maltha zu eigen eingegeben, mit dem Beding, daß sie ihm und seinen Nachfolgern den Königen in Spanien und Sicilien, jährlich einen Falken sollen einlieffern lassen: Ein Edelmann in Franken muß jährlich um Martini seinem Lehn-Herrn einen Zaun-König bringen: Andere müssen einen wilden Schweins-Kopf, andere einem Rosen-Kranz, andere eine Lerche auf einem Wagen angebunden, andere einen grünen oder blühenden Zweig liefern: Ein anderer hat müssen in den Weyhnachtē ein Bündlein Holz zum Camin seines Lehen-Herrn tragen; Ein anderer hat müssē seines Lehen-Herrn

Ge-

Gemahlin ein Liedlein zu Ehren singen: Einem andern ist obgelegen, zu gewisser Zeit die Frösche stillschweigen zu heissen, und was der seltsamen und lächerlichen Verbindungen mehr sind. (a) Wer siehet hie nicht, daß die Obrigkeit nichts als ein dankbares stetiges Gedächtniß und Erkänntniß ihrer Mildigkeit den Untern hat einknüpfen wollen? Lasset uns aber hiebey uns erinnern, daß es zwischen dem allgewaltigen, reichen und gütigen GOtt, und uns Menschen nicht anders zugehet: Er ist der oberste Lehen-HErr, bey dem alle Kayser, Könige, Fürsten, Grafen, Edelleute, Bürger und Bauern zu Lehen gehen: Denn ob wohl die Erde und alles was darinnen ist, ihm zugehöret, so hat er sie doch den Menschen-Kindern eingegeben, Ps. 24, 1. Ps. 115, 16. Also ist niemand der nicht GOttes Vasall und Lehen-Mann seyn sollte; Einem jedweden ist ein Theil der Güter GOttes eingeräumet, dem einen ist viel, dem andern wenig zugeleget, nachdem es der Weißheit GOttes gefallen: Was fordert aber der Höchste vor alle seine Güter, derer wir geniessen? Ein weniges, einen dankbaren Seufzer, ein herzliches Lob seines glorwürdigsten Nahmens, ein fröhliches Lied zu seinen Ehren, und eine und die andere geringe Gabe vor den dürftigen Nächsten: Ach schäme dich, undankbarer Mensch, wann du dieses nicht willig lieferst! Was ist all dein

Dank gegen GOttes Wohlthaten gerechnet? Und dennoch vergissest du so oft dieses wenige zu leisten? HErr mein GOtt, ich bin auch dein Lehens-Manu, viel hast du mir gegeben, wenig, ja nichts kan ich dir wieder geben, denn mein Dank, wie groß er ist, ist nichts. Nimm vorlieb, mein gnädigster HErr, mit meinem Nichts, ich wollt dir gern mehr geben, wenn ich mehr hätte.

(a) *Vid. Limnæum de jur. publ. l. II. c. 11. num. 97. & Ejusd. Addition. ad lib. IV. c. 7. p. 601.*

14.) Das Vorgehen.

GOtthold sahe bey einer vornehmen Zusammenkunft wie die Leute um das Vorgehen sich nöthigten: Das gehöret auch mit, sprach er zu einem Freunde, der bey ihm stund, zu der weltlichen Eitelkeit und hoch-schädlichen Thorheit. Hie stellet sich die Hoffart als wenn sie nicht hoffärtig wäre, weil sie selbst wohl weiß, daß sie so scheußlich ist, daß sie anders als unter dem Mantel der Demuth sich nicht darf sehen lassen. Mancher, der gerne die erste und Oberstelle gehabt hätte, läßt sich um die dritte und vierte nöthigen, und der ihn am meisten nöthiget, dürfte sie ihm, wann er sie annimmt, am wenigsten gönnen; Also vexiret einer den andern mit einem Mund voll höflisches Windes: der Ort aber giebt oder nimmt der Person nichts, ich bin der ich bin, ich gehe voran oder folge nach. Jener weise Heyde, als

als er an eines Königes Tafel unten an gesetzet ward, nahm er gern vorlieb, und sagte, ich sehe wohl, daß Euer Majestät diesem Ort gern ein Ansehen machen wollen: (a) wohl wissend, daß er seiner Stelle, und nicht die Stelle ihm ein Ansehen zu geben vermöchte. Jener fromme Fürst als er in einer Versammlung sahe, wie man die Zeit mit Erörterung des Streits wegen der Oberstelle zubringen thäte, sagte aus Heroischen Herzen: Setzet mich, wohin ihr wollet, auch hindern Ofen, ich will vorlieb nehmen, nur daß wir was Gutes und Fruchtbarliches schliessen mögen, darum wir ja zusammen komen: (b) Es sahe der weise Held wohl, daß der Satan kein kräfftiger Mittel hat, gute Rathschläge zu zerstöhren, und Mißtrauen, heimlichen Haß, und endlich offenbahre Feindseligkeit zu stifften, als das Oben-an-gehen und sitzen. Wie nun diß bey hohen Häuptern ist, also ists lächerlich, wenn die Geringere es ihnen nachthun wollen: Mein GOtt, wann die Unterstelle verursachete, daß du mich nicht sehen könntest, so wollt ich mich auch um die Oberstelle bemühen. Ich weiß aber, daß du dich zwar hoch gesetzet hast, dennoch aber aufs Niedrige siehest im Himmel und auf Erden, Ps. 112, 5. 6. Was schadets mir dann, daß ich hinten an gehe, oder unten an sitze, wann mich nur ein Blick deiner Güte anstrahlet? Mein GOtt, ich will hiebey eins mit dir bedingen:

Hilf mir aus zu deinem Reich und in den Himmel, ich will nicht begehren mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische zu sitzen, sondern ich will die Brosamen, die von ihrem Tische fallen, auflesen, und gern vorlieb nehmen, Ich will gern ein Fußschemel deiner Heiligen seyn, nur daß ich mit ihnen einen Theil an der Seeligkeit habe.

(a) *Aristippus ap. Laërt. lib. 2.*
(b) *Ulricus Dux Würtenberg. ap. Limnæum addit. ad lib. IV. d. Jur. publ. c. 9. p. 651.*

15.) Das Licht.

Als zur Abend-Zeit in einer gottseligen Gesellschafft das Licht gebracht wurde, sagte einer, er hielte dafür, daß man in Anschauung des Lichts zu allerley guten Gedanken würde Anlaß nehmen können: Freylich, antwortete Gottholò: Und damit ihr dessen eine Probe habt, so nehmet war, wie etliche in dieser Gesellschafft, bey Auftragung des Lichts, die Hand für die Augen gehalten haben, weil ihren schwachen Augen Zweiffels-frey, die geschwinde Veränderung des Lichts und der Finsterniß, nicht erträglich und dienlich ist: Diese, (welches aber zu hören ihnen nicht wiederlich seyn wird,) bilden uns mißgünstige Leute vor, die anderer glücklichen Wohlstand und Aufnehmen nicht ohne Augen- und Herz-Weh anschauen können. Welches aber Christlicher Liebe schnur stracks zuwider:

Denn

Denn warum sollte ich, wann GOtt ein Licht anzündet, dasselbe mit neidsüchtigem Anhauchen auszublasen bemühet seyn? Das Licht wird gemeiniglich von einem Fünklein, aus zusammen geschlagenen Stein und Stahl aufgefangē, angezündet: Also ist kein Glaube, Tugend oder Gottseligkeit, die nicht durch viel Widerwärtigkeit entzündet und erhalten wird: Das angezündete Licht wird nicht unter die Bank, oder unter einen Scheffel gesetzet, sondern auf einen Leuchter und Tisch, so leuchtet es denn allen, die im Hauße sind; Also sollen auch wir unser Licht lassen leuchten für den Leuten, daß sie unsere gute Werke sehen, und unsern Vatter im Himmel preisen. Matth. 5, 15. 16. Das brennend und scheinende Licht verzehret sich selbst, indem es andern leuchtet und dienet: Also sollen wir uns glückselig schätzen, wann wir mit allen Leibs- und Gemüths-Kräften GOtt und dem Nächsten dienen können, ob wohl dieselbe nach und nach verschwächet, und wir zum Todte gezeitiget werden; Besser ists sein Leben in Sorgen und Unlust andern zum Dienst, als in Uppigkeit und Wollust, ihm selbst zum Verderben, verzehren: Das Licht wird geschneutzet, daß es klärer scheine, so beleget GOtt seine Kinder mit Creutz, daß ihr Glaube desto heller leuchte: Ein brennendes Licht wird vom Odem aus, ein rauchendes aber vom selben Odem angeblasen; Also ist dem

Höchsten gleich leicht, unsere Glückseligkeit, wenn wir derselben uns überheben, hinweg zu nehmen, auch wenn wir gedemüthiget sind und uns bessern, dieselbe wieder zu geben: Beydes steht in seinem zornigen oder gnädigen Anhauchen: Wenn etwa der geschneutzte Dacht in der Licht-Putze nicht recht ausgelöschet ist, und übel riechet, so greiffet stracks der Nächste zu, solchen Gestank zu dämpfen; Warum machen wirs nicht auch so mit den Fehlern unsers Nächsten? warum decken wir nicht seine Schande zu, so viel Amts und Gewissens halben geschehen kan? Wann über ein ausgelöschtes noch rauchendes Licht, ein brennendes gehalten wird, so fället die Flamme von denselben durch den Rauch herunter, und zündet das ausgelöschte wieder an: Also, wenn uns dünket, unser Glaube, Trost, Glück und Wohlfahrt sey ganz aus, erhöret GOtt unsere ängstliche demüthige Seufzer, und seine Gnaden-Flamme giebt Schein, Freude und Leben wieder: Wann ein Licht stehet an einem windigten Ort, so leucht es nicht wohl, das Wachs oder Unschlitt verfleußt unnützlich, und es wird desto eher verzehret; Also ein Mensch, der sein Herz zu sehr an die Welt hänget, oder, der sich selbst mit unnöthigen Sorgen plaget, giebt keinen guten Christen, und kürzet ihm selbst das Leben ab: Die Flamme ist sonst gewohnt über sich zu steigen, und suchet allezeit die Höhe,

he, am Licht aber muß sie ihrer Nahrung unterwärts folgen; Also ist unser Glaube zwar himmlisch, und muß, was hoch und göttlich ist, suchen, wird aber doch in der Demuth und Erniedrigung seiner selbst, als wie ernähret und erhalten: So lange das Licht aufrecht stehet oder getragen wird, hat es vom Wachs oder Unschlitt seine Nahrung; Kehret man es aber um, und neiget es zur Erdē, so wird es von überflüßiger Fettigkeit ausgelöschet: Also kan ein Christ zeitlicher Güter, so lange er sein Gemüth in derer Liebe nicht vertieffet, sondern nach dem Himmel richtet, ihm selbst und andern zum besten, sich sehr wohl bedienen; Allein, wo er sein Herz vom Himmel ab, und bloß aufs Vergängliche wendet, und seines Vermögens zur Uppigkeit, und unziemlichen Uberfluß gebrauchet, so verlöschet das Licht des Glaubens und der Gottseligkeit. Wir sehen oft die Mücken zur Abends-Zeit um die Lichter schwärmen, so lange, daß sie die Flügel, oder sich selbst verbrennen: So gehts allen denen, die um das Licht, darzu niemand kommen kan, 1 Tim. 6, 16. mit ihren neusüchtigen, fürwitzigen und stolzen Gedanken flattern, das Licht erleuchtet sie nicht, sondern verblendet sie, und niemand ist untüchtiger die göttlichen Geheimniß zu fassen, als der, der sich derselben fähig achtet, und sich durch seine sinnreiche Vernunft alles zu erforschen erkühnet. Mein HErr JEsu, du

Licht der Welt, sey meiner Seelen-Licht! Was eine Leuchte ist ohne Licht, das ist meine Vernunft ohne deine Gnad und Geist: Gib daß ich hie, als ein Kind des Lichts, im Lichte wandele, und mache mich tüchtig zum Erbtheil der Heiligen im Licht! Col. 1, 12.

16.) Die Wein-Rebe.

Als Gotthold einen betrübten und sorgsamen Mann besuchen wollte, sagten die Seinigen, er wäre im Garten; Gotthold folgte ihm dahin, und traf ihn eben an in der Arbeit, daß er den Wein beblätterte: Nach einem freundlichen Gruß, fragte er ihn, was er machte? Ich sehe, sprach er, daß wegen des vielen Regens, dem Wein viel Holz und Laub gewachsen ist, darum denn die Sonne zu den Trauben nicht kommen, und sie zeitigen kan, so nehm ich nun etwas hinweg, damit der Wein reif und zeitig werde. Darauf sagte Gotthold, vermerkt ihr deñ auch, daß der Weinstock euch in dieser Arbeit widerstrebet uñ widerredet? Mein warum haltet ihr den lieben GOtt vor übel, was euer Wein euch nicht muß vor übel halten? Ihr nehmet dem Weinstock das unnütze Laub, daß er desto schönere Früchte trage; Und GOtt nimmt euch die zeitlichen Güter, und den irrdischen Trost, damit der Glaube samt seinen edlen Früchten, der Liebe, der Demuth, der Gedult, der Hoffnung, des Gebets ꝛc. bey euch desto gröſſer, schöner und süsser werde.

Es

Es mag mir einer sagen, was er will, der aller Dinge Uberfluß hat, und von keinem Creutz weiß, die Sonne der Gerechtigkeit, mit ihren Gnaden-Strahlen kan sein Herz nicht wohl berühren, das Christenthum ist nicht, wie es seyn soll, es pfleget nur herbe, saure Früchte der Heucheley, des Stolzes, der Unfreundlichkeit, der Unbarmherzigkeit zu bringen: Drum lasset GOtt mit euch machen, wie Er will; Er wird euch nichts verderben: Izt beblättert ihr den Wein, im Frühling habt ihr ihn behacket, gesencket, beschnitten und angebunden; Lieber, ihr seyd auch eine Rebe an dem geistlichen Weinstock, dem HErrn JEsu, GOtt ist der Weingärtner, und weiß wohl, daß ohne seine Gnade und Aufsicht, er nichts Guts von euch zu erwarten hat: Darum versenket er euch durch Verachtung, er beschneidet euch durch Anfechtung, er bindet euch an durch Trübsal, er beblättert euch durch Armuth, alles zu dem Ende, daß seine Gnade euch, und euer Herz ihm desto süsser sey: Ach mein GOtt, laß mich ja aus deiner Aufsicht nicht! sonst verwilde und verderbe ich: Beschneide, binde, blättere, wie du wilt, das soll allezeit mein Trost seyn, daß du es nicht kanst böse meynen.

17.) Der junge Baum.

GOtthold hatte in seinem Garten einen jungen Baum, welchen er selbst geimpfet oder

oder gepfropfet, mit grossem Fleiß seiner gewartet, und bißhero mit Verlangen Früchte von ihm gehoffet hatte. Als er nun zu tragen begunte, und er die ersten Früchte, welches Rosen-rothe schöne Aepfel waren, mit eigner Hand abbrach, sagte er: Wie mags immer kommen, daß die Früchte eines jungen Stamms, den wir selbst erzeuget, wenn es nur etliche wenige Aepfel sind, uns mehr belustigen und erfreuen, als wenn andere, von fremder Hand, mit grossen Körben voll fürgetragen werden? Gewiß ist hiebey eine subtile und heimliche Eigen-Liebe, daß unser eignes, so gering es auch ist, uns mehr erfreuet, als Fremdes, wenn es schon grösser ist. Hieraus aber kan ich etlicher massen abnehmen, wie eine grosse Freude es müsse seyn, wenn GOtt die Eltern mit Früchten der Tugend, und des Wohlverhaltens ihrer Kinder sättiget: Die Kinder sind anfangs junge Reißlein, den Eltern, wenn ich so reden mag, von Herzen entsprossen und gebrochen, sie werden befeuchtet durch viel Schweiß und Thränen, beschnitten durch ernste und gottselige Zucht, gewartet durch sorgfältige Aufsicht, gewärmet, und gleichsam beschienen von herzlicher Liebe, gedünget durch alles Vermögen; Wer kan denn zur Gnüge beschreiben die Freude der Eltern, wann sie sehen die Zweiglein grünen, gedeyen und wachsen? Wann GOtt zu ihrem Pflanzen und Begiessen das

Ge-

Gedeyen giebt, und ihr junger und lieber Baum seine gesegnete Früchte in ihren Schooß zu schütten beginnet? Die Kinder sind ein Spiegel der Eltern; Je tugenhaffter und gottseeliger, je heller und schöner: Wie nun die Sonnen-Strahlen am stärksten sind, wann sie an einem hellen Spiegel zurück prallen; Also durchdringts den Eltern das Herz, wann ihre Kinder von den Strahlen der göttlichen Gnade und Segens erleuchtet, ihr Licht mit ihnen theilen: Die Kinder-Freude ist kräftiger das Herz der alten und abgearbeiteten Eltern zu stärken und zu erquicken, als der edelste Wein und der köstlichste Balsam. Die Music, welche alte Leute am liebsten hören, ist, wenn ihre Kinder ihres Wohlverhaltens halber gerühmet werden: Darum auch der Weise Mann unter den 10. Stücken, die er in seinem Herzen hoch zu loben hält, oben an setzet, einen Mann, der Freude an seinen Kindern erlebt. Syr. 25, 9. 10. Mein frommer GOtt, hie sind meine Pflänzlein! Ob ich zwar keine Liebe, Sorge, Mühe, Seufzer, Kosten an ihnen spare, bestehet doch darinnen ihr Wachsthum und seeliges Gedeyen nicht, sondern bloß in deiner Gnade. Laß mich, mein Vatter, der Frucht ihrer Gottseligkeit und Tugend geniessen, diß ist meines Erachtens, unter allen vergänglichen Freuden, die edelste und beste; Doch was sag ich, vergänglichen Freuden? Wer will läugnen.

nen, daß frommer Eltern Freude an ihren frommen Kindern nicht wird ewig währen?

18.) Die Perlen-Schnur.

Als Gotthold eine kostbahre Perlen-Schnur, die neulich einer Jungfrau zum Schmuck erkauffet war, vorgezeiget wurde, sagte er: Des Heil. Apostels Erinnerung wird heutiges Tages wenig geachtet, der da will, daß die Weiber in zierlichem Kleide, mit Scham und Zucht, nicht mit Zöpfen oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand sich schmücken sollen. 1 Tim. 2, 9. Niemand will itzo keine Perlen tragen, als die sie nicht hat, und nicht bezahlen kan, das wäre aber noch zu erleiden, weil ja das Frauen-Volk den Schmuck von Natur liebet, wann nur bedinget würde, daß keiner, Perlen zu tragen, sollte erlaubet seyn, die nicht von denselben Anlaß zur gottseligen Erinnerung zu geben und zu nehmen wüßte: Die Perle, wie die meisten Naturkündiger zeugen, wird vom Thau des Himmels empfangen, denn wenn Muscheln und Perlen-Mutter helles und heiteres Wetter vermerkt, soll sie sich gegen den Morgen, wann der Thau fällt, eröffnen, und die Silber-hellen Thau-Tropfen begierigst empfangen, welche bey ihr erhärten, und nachher mit ihren hellweissen Glanz ihren himmlischen Ursprung beweisen: Also sollen unsere Herzen begierig und offen seyn, den himmlischen Gnaden-Thau aufzufangen, wann der-

sel-

selbe bey der Predigt des Worts herunter fällt. Wie die Perlen an eine Schnur gezogen, und zum Schmuck umgebunden werden; So soll man die theuren Sprüche der Schrift, die den Kern, Saft und Kraft der himmlischen Weißheit in sich haben, an der Schnur seines Gedächtniß zusammen fassen, daß man im Leben und Sterben sich derselben bedienen könne: Ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß eine gottselige Frau oder Jungfrau in Todes-Noth nach ihren Perlen und andern Schmuck sich umgesehē hätte; Jene gottselige Fürstin, als sie im Tod-Bette lag, sagte von ihren Perlen und Edelgestein: Hinweg mit dem Unflath! HErr JEsu Christe, kleide meine Seele mit deinem Ehren-Schmuck. (a) Darum sammlet euch solche Perlen, die eurer Seelen Herz-Stärkung im Todte seyn, und die euch vor dem Angesicht JEsu Christi schmücken können. Zuforderst, so oft ihr die hellglänzende Perlen, zu euern Schmuck umthut, erinnert euch, daß auch eure Seele einen solchen Glanz, von Tugend, Gottseligkeit, und guten Sitten haben müsse: Sonst schämen sich die edlen Perlen, daß sie einē so unflätigen Balg decken und schmücken müssen. Mein GOtt! Meine Perlen sollen meine Thränē seyn: Gib mir Gnade, über meine Sünde, vor Herzenleid, über deine Güte, vor Freudē, und über deine himmlische Seeligkeit, vor Verlangē zu weinē, so begehr ich keiner Perlen mehr.

(a) *Titius* im Exempel-Buch. *p.* 1591.

19.) Das

19.) Das Schau-Essen.

Es ward Gotthold ein Schau-Essen gewiesen, welches bey einer vorstehenden Gasterey solte aufgesetzet werden: Die Welt, sagte er, bleibt bey ihrer alten Weise, daß sie ihr Vergnügen in der Eitelkeit suchet: Sie weiß wohl, daß ein Schau-Essen nichts anders ist, als ein gefärbtes Bild, von Holz, Wachs oder andern Dingen bereitet, welches wenig oder gar nichts werth ist, wenn nicht so viel Müh und Arbeit daran gewandt wäre: Oftmahls ist eines Vogels-Fell, das man ihm samt den Federn abgeblasen mit Werg oder Heu ausgestopfet, dessen Schnabel und Füsse man vergüldet und gefärbet hat; Und hat man von dieser Bemühung nichts, als daß es eine Weile der menschlichen Uppigkeit und Eitelkeit dienen muß: Also suchet der Mensch seine Lust darinn, daß er betrogen wird, und dünket ihm, er werde geehret und sonderlich bewirthet, wann ihm ein solches nichts werthes Ding, aufgetragen, und eine Weile zu beschauen vorgestellet wird: Ist eben, als wie es mit den Gemählen zugehet, ich habe gesehen, daß ein gemahlter Münch, ein gemahltes alt heßliches Weib, ein gemahlter Bettler, mit seinen zerlumpeten Kleidern und Bettel-Geräth, um etliche hundert, ja um tausend Thaler ist gekauft worden, da doch selbe Käufer einen lebendigen München, ein solch alt Müt-

Mütterchen keines Worts gewürdiget, und einem solchen lebendem und nackendem Bettler kaum einen Pfenning zu seinem Unterhalt gereichet hätten: Also liebet der Mensch den Betrug, und hat nicht allein Gefallen daran, wenn er von künstlicher Hand betrogen wird, sondern, bezahlet auch solche betrügliche Vergnügung mit vielem Gelde. Was ist denn der Menschen-Lust? Eitelkeit. Was ist ihre Kunst? Betrüglichkeit. Was ist ihre Ehre? Thorheit. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Ps. 39, 7. Mein GOtt! der schöne Himmel, deiner Finger Werk, ist mein Schau-Essen; Der gecreutzigte HErr JEsus ist mein Gemähl; an jenem beschaue ich, was deine Hand zur Seligkeit uns bereitet hat; an diesem, wie ich zu solcher Seligkeit gelangen könne. Weg mit aller Eitelkeit! Ich verlange allein die sel. Ewigkeit!

20.) Die sonderlichen Naturen.

EIn Vatter hatte seinem kleinen Töchterlein seine Balsam-Büchse, damit zu spielen, gegeben, dessen aber das Kind bald genug hatte, indem es nicht allein die Büchse wegwarf, sondern auch so oft man ihm dieselbe wieder geben wollte, oder nur vorzeigte, mit Abwendung des Gesichts, als wenn ihm sonderlich Leid geschehen wäre, zu weinen anfieng. Als man nun hierüber sich verwunderte, und der Ursache nachforschte, befand sichs, daß dem Kinde der Ambra-Geruch, damit das öberste

Fach, gefüllet, zuwider war, weil man solches Fach, von den andern abgeschraubet in einen Schnuptuch gewunden, und als eine Puppe gestaltet, ihm darreichete, welches es auch zu erst mit Lust annahm, so bald es aber den Geruch empfand, es mit Thränen wieder wegwarf. Gotthold sahe dieses mit an, und sagte: Mich wird verlangen zu erfahren, ob mit zuwachsenden Jahren, diese Eigenschafft bey dem Kinde bleiben, und es sich selbst endlich, wann es reden kan, wird erklären, daß ihm dieser Geruch entgegen sey. Sonst hat man von diesem Handel, daß der eine diß, der andere jenes, nicht leiden können, so seltsame und sonderbahre Anmerkungen, daß es manchem unglaublich dünken möchte: Eine vornehme Frau in Niederland hat keinen Frosch sehen oder hören können, daß sie nicht in eine Ohnmacht gefallen wäre, darum sie dann die sumpfigte Oerter, wo die Frösche sich aufzuhalten pflegen, als die Pest geflohen: (a) Ein vornehmer Mann zu Lüttich, hat keinen Aal ohne Ohnmacht ansehen können, ja als man einmahl die Aale in einer Pasteten gebacken, und unvermuthlich zu Tisch gebracht, ist er beym Tisch als todt nieder gesunken, und nicht wieder zu sich selbst kommen, eh man die Pastete weggeschaffet. (b) Ich kenne einen jungen Menschen, der keine Aepfel leiden, vielweniger kosten kan: Jener Münch konte keine Rose: (c) Eine Jungfrau

frau von vornehmẽ Geschlecht und schöner Gestalt, des Scaligeri Gefreundte, konte ohne Eckel keine Lilie ansehen, und wäre ihr Tod gewesen, wenn sie selbe hätte anriechen sollen. (d) Und wie viel sind der, welche die Katzen, die Käse, und andere Dinge, nicht sehen oder hören können? In Untersuchung der Ursachen dieser sonderlichen Naturẽ, wird wohl am sicherstẽ seyn zu bekennen, daß der Faden unsers Verstandes, auch die Geheimniß der Natur zu ergründen zu kurz ist: Ich wünschte mir hiebey eine solche Natur, die vor der sündlichen Lust, als wie dis Kind vor dem Ambra-Geruch, einen Abscheu habe. Zuförderst da nichts der Natur mehr zum Verderb gereichet, als das, was sie von Beobachtung des göttlichen Willens abwendet. Diese Art aber muß der Heilige Geist in uns pflanzen, sonst ist unsere Natur an ihr selbst so verderbet, so sonderlich und seltsam, daß sie ihren Gift liebet. Mein GOtt, gib mir diese heilige Art, daß ich ohne Eckel, ohne Abscheu, ohne Eiffer ohne Seufzer und bittere Thränen an keine Sünde gedenke!

(a) *Henricus ab Heer. Observ. 29. p. 319.*
(b) *Idem. l. c.*
(c) *Jonston. Admirand. cœli Artic. 5. p. 9.*
(d) *Scalig. Exercitat. 142. §. 2. p. 486.*

21.) Das Herz-Klopfen.

ALs Gotthold mit einem seiner Freunde von allerley erbaulichen Dingen sprachte, ka-

men sie unter andern auch auf das Klopfen, und die stetige Bewegung des Herzens; Darvon sagte er: Als wie man weiß, daß an vielen Oertern, die Wasser-Künste sind, durch deren stetigen Trieb und Bewegung das Wasser durch viel Röhren hin und wieder vertheilet und geleitet wird: So ists mit dem Herzen, welches, durch GOttes Schickung, die Seele in stetiger Bewegung hält, damit aus demselben, durch die Luft und Pulß-Adern, die Lebens-Geisterlein zu Erhaltung des ganzen Leibes vertheilet werden; Diese Bewegung aber kan zuweilen durch einen Zufall sehr vergrössert und verstärket werden, wie man dann siehet, daß in Angst, Furcht und Schrecken das Herz desto geschwinder und stärker schlägt: Als wie eine Uhr desto geschwinder gehet, wenn man ihr ein schwerer Gewicht anhänget. Als einmahl ein junger Mensch in der Brust gefährlich verwundet ward, stieß ihm daher ein so ungewohntes Herz-Klopfen zu, daß man auch ausser dem Hause, darinnen der Verwundete lag, wenn man vorüber gieng, und das Ohr ans Fenster legte, solches hören konte. (a) Jener weise Richter, als er unter vielen verdächtigen Personen, gerne ohne Säumniß und Weitläuftigkeit einen Todtschläger erkunden wolte, hieß sie sämtlich mit entblößter Brust in einem Kreyß stehen, da er dann von einem zum andern gieng, die Hand ihnen auf die Brust legte, und endlich

lich durch das starke Herz-Klopfen den Thäter erfassete: Darum hat man sich billig zu hüten, daß man sein Herz und Gewissen nicht mit vorsetzlichen Sünden belästige, weil, wann es schon in diesem Leben verborgen bleibet, wir dennoch unser Lebenlang ein bebendes Herz tragen, und den allwissenden Richter fürchten müssen, der alles wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbahren. 1 Cor. 4, 5. Zuforderst kan man die stärkere Bewegung des Herzens an sterbenden Leuten wahrnehmen; Welches daher entstehet, weil das Herz wider die zunehmende Krankheit, und hereindringenden Tod sich gerne wehren, und was ihm schädlich, von sich treiben will, dabey ihm aber endlich die Kräffte entgehen, daß es brechen und erliegen muß: Jener gottselige fromme Mann, als er in seinem Letzten lag, und ohngefehr hörete, daß die Umstehenden sagten: Ach wie klopfet ihm das Herz! sagete: Lasset euch solches nicht wundern; Gleichwie ein Läuffer, wenn er nun nahe zum Ziel kommen ist, ob ihm schon der Odem und Kräffte fast entgehen wollen, so suchet er doch alles sein Vermögen zusammen, und eilet um desto mehr, damit ihm niemand zuvor komme; Also mein Herz läuft, eilet und schlägt, nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu; Phil. 3,

14. Und GOtt Lob! ich bin bald hinan, ich will mein Ziel bald erreichen, ich will meinem HErrn JEsu bald in die Arme fallen! Darüber sich die Umstehenden der Thränen nicht enthalten konten, und ihm dabey beständige Kräffte, durch Beystand des Heiligen Geistes, zu solchem Lauf wünschten, damit er denselben mit Freuden vollenden, und die Krone der Ehre aus der Hand des HErrn JEsu empfangen möchte.

(a) *Sennert. Institut. l. p. 3. sect. 1. c. 5. p. 306.*

22.) Die Rüben.

ALs Gotthold im Felde spatzieren gieng, und sahe viele Weiber auf den Aeckern Rüben aufgraben, sagte er zu einem guten Freunde: Diß ist auch eines von den nützlichsten Geschöpfen GOttes, davor er doch wenig Dank hat: Er giebt uns nicht allein schöne, wohlschmeckende und nützliche Früchte über, sondern auch unter der Erden, die Märkische, Bortfeldische, Gottländische und andere Rüben sind jederzeit, vornehmlich wo sie seltsam sind, in ihrem Werth gehalten, so, daß man sie zuweilen gereiniget, auf einen Teller geleget, und unter andern Confect und Obst, auf vornehme Tische getragen. Als Kayser Rudolph der Erste, einmahl eine Stadt belägert, und mit seinem Kriegs-Heer ziemlichen Mangel an Lebens-Mitteln hatte, weßhalben auch die Soldaten begunten schwürig zu werden, gieng er öffentlich hinaus auf einen Rüben-Acker, zog eine

und

und andere auf, sauberte sie, und fieng an mit sonderlicher Lust davon zu essen, wodurch er seine Leute bewogen, daß sie sich auch nicht geschämet, ihren Hunger mit Rüben zu stillen. (a) Woraus erhellet, theils, daß die Natur mit wenigen und geringen zufrieden ist, wenn sie nur von üppiger sündlicher Lust nicht verleitet wird, theils, daß vornehmer Personen Exempel bey dem Volck zum Gutẽ und Bösen viel vermag. Zu verwundern ists auch, daß an etlichen Oertern die Rüben über die Maaß groß werden, ob es wohl ein kleines Samkörnlein, das zu ihrem Wasthum in die Erde geworfen wird. Mathiolus erzählet, daß aus diesem kleinen Körnlein, an etlichen Orten, innerhalb 3. Monathen, eine Wurzel hundert Pfund schwehr, gezeuget wird: Von dreyßig Pfunden, hab er sie oft selbst in grosser Menge gesehen. (b) Das lehret uns, wie Gott in geistlichen und leiblichen Dingen unschwehr sey, ein geringes groß zu machen, darum wir mehr auf sein, als unser Vermögen zu sehen uns gewöhnen sollen: Wobey mir noch einfällt, daß es im Jahr 1571. geschehen, als allenthalben grosse Theurung und Mangel an Lebens-Mitteln eingefallen, und Zweiffels-frey viel ängstliche Seufzer gen Himmel geschicket worden, daß es in Schlesien, um Gold-Berg, Lemberg und andere Oerter, Weitzen, Rocken, Erbsen und auch kleine Rübgen geregnet, welches

ches armen Leuten, die allenthalben zusammen gelauffen, und dieses Wunder-Geschöpf GOttes mit Freuden gesammlet, wohl zu statten kommen. (c) Also lebet derselbe GOtt noch, der ehmals das Israelitische Volk in der Wüsten mit Himmel-Brod gespeiset hat, und ist seine Güte noch unerschöpfet, und seine Hand unverkürzt: Wenn wir ihn nur fürchten, lieben und ehren wollten: Fürwahr, manche sichere, bittere böse Menschen sind nicht werth, daß sie einen so gütigen, frommen barmherzigen und wohlthätigen GOtt haben sollen!

(a) *Dan. Pareus Medul. histor. Rom. 2. p. 13.*
(b) *Ad lib. 2. Dioscorid. cap. 104 p. 346.*
(c) *Thuan. lib. 50. p. 1042. a.*

23.) Die Eule.

GOtthold sahe, als er bey einem Land-Gute vorüber reisete, daß man eine todte Eule am Thor desselben angenagelt hatte; Wisset ihr, sprach er zu seinem Gefährten, was es bedeutet, daß man diese Vögel zum öffentlichen Spectackel also anheftet: Es ist ein alter Aberglaube, aus dem Heidenthum herfliessend; Selbiges, weil es viel auf die Vögel-Wahrsagerey hielte, und die Eulen vor Unglücks-Bothē achtete, hat ihnen, wann sie mit ihrem Geschrey ihrer Meynung nach, ihnen etwas Böses angekündiget, mit Fleiß nachgetrachtet, biß es sie lebendig oder todt in die Hände bekommen, da sie denn also aufgheftet worden, in der Meynung,

nung, daß alles Unglück solcher Massen über sie käme, und die Einwohner dafür gesichert würden. (a) Nun wäre zu wünschen, daß kein Christ solcher Thorheit nachhängte, allein ich kan mich wohl erinnern, daß ich oft gehöret, wie die Leute ihnen über der Eulen-Geschrey allerley furchtsame Gedanken machen, etliche auch wohl sagen: Ruffe über deinen eigenen Halß! Und wenn einer ihm wollte Zeit nehmen, allen Aberglauben, der annoch der Christen Herzen beherrschet, zu bemerken und zu verzeichnen, ihr solltet Wunder sehen, was es vor ein groß Register werden würde. Ists aber nicht eine Schande, daß ein Christ so unchristlich ist, daß er vor eines Vogels, den GOTT erschaffen hat, Geschrey, sich fürchtet und Abscheu hat; Einen schröcklichen Fluch aber, ein schandbahres und unnützes Wort, das aus seinem oder andern Munde gehet, nicht achtet; Da man doch wegen dieser mehr, als wegen jenes, sich Unglücks und göttlicher Straffe zu befahren hat. Ich will aber hiebey noch weitere Gelegenheit zu guten Gedanken nehmen: Die Eule ist ein Vogel, der das Licht scheuet, und die Finsterniß liebet, des Tages siehet man sie selten, bey der Dämmerung aber machen sie sich hervor, und suchen ihre Nahrung: Kommen sie bey Tage hervor, so sind die andern kleine Vögel häuffig um sie her, entweder aus Verwunderung,

oder angebohrner Feindschafft: Solcher Massen sind sie ein Vorbild gottloser Welt-Kinder, die die Finsternuß mehr lieben als das Licht; Selbige sind klug und scharffsichtig in eitlen, vergänglichen und sündlichen Sachen: In göttlichen, geistlichen und himmlischen aber sehen und verstehen sie weniger denn nichts: Ein böser Mensch bringet auch mit seinem ärgerlichen Exempel und gottlosen Reden oftmahls viel andere vom Wege der Gottseligkeit, und wie der Vogler viel kleine Vögel auf der Leim-Ruthen mit der Eule fänget: Also muß ein böser Mensch dem Teuffel viel andere zu berücken und zu verführen dienen: Aber was es vor einen Ausgang gewinnet, dessen können wir uns bey diesem angenagelten Vogel erinnern; Sie haben die Werke der Finsternißgeliebet, drum werden sie ins äusserste und ewige Finsterniß hinaus geworfen, und mit den Nägeln der göttlichen schröcklichen Gerichte und der unendlichen Ewigkeit, an der Höllen-Pforten, zur ewigen Quaal angehefftet: Darum lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts, lasset uns erbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid! Rom. 13, 12. 13.

(a) *Aldrovand. Ornitholog. lib. 8. c. 7. p. 280.*

24.) Der

24.) Der Kinder-Tod.

EInem gottseligen Mann waren zween liebe Söhne von vier und dritterhalb Jahren abgestorben, die er mit vielen Thränen, und grossem Hertzeleid lange betrauret. Gotthold merkte, nach dem er eine Weile der Natur ihren Willen gelassen, daß ers zuviel machte, und sagte: Was hat dann der liebe GOtt euch so groß zuwider gethan, daß ihr, wie sehr euch sein Wille mißfällt, mit so häuffigen und langwierigen Thränen bezeuget? Er hat eure Söhne weggenommen; Bedenket aber, daß sie mehr sein, als euer waren, und daß er, der ihnen das Leben, und euch sie verliehen hatte, über ihr Leben mehr, als sie und ihr, zu gebieten gehabt; Bedenket, von wannen er und wohin er sie genommen; Aus der Welt, in den Himmel, daß ist, aus der Gefahr in die Sicherheit, aus der Sünde in die Vollkommenheit, aus dem Mangel in den Reichthum, aus dem Leid in die Frend, aus dem Ungewitter in die Stille, aus dem Tode ins Leben: Er hat ihre Seele aus dem Tode gerissen, ihre Augen von den Thränen, ihren Fuß vom Gleiten, sie wandeln vor dem HErrn im Lande der Lebendigen. Ps. 116, 8. 9. Wie? Gönnet ihr ihnen denn nicht, daß sie eher in den Himmel kommen als wir? Ist es nicht eine seltsame Sache, daß wir über die mancherley Noth, Angst, Beschwer, und mit einem Wort, über

das

das wie eine Kette an einander vergliederte Elend des menschlichen Lebens, so oft und so sehnlich klagen, und dennoch gleichsam mit dem frommen GOtt zürnen, wann er die, so uns am liebsten sind, dafür sichert, als wäre es uns leid, daß sie nicht so viel Unglück erfahren als wir? Ach wie oft habe ich gehöret, daß betrübte, arme, sorgende, sterbende Eltern gewünschet, daß sie ihre Kinder könten mit in den Himmel nehmen, so wolten sie frölich und gerne sterben, so ists ja besser, wenn man sie nicht erst darf mitnehmen, sondern wann sie schon vorhin drinnen sind. Ich weiß, daß einmahl ein frommer Prediger bey gefährlichen Kriegs-Läufften, vom Lande in eine benachtbarte Stadt mit den Seinigen hat verrucken müssen, woselbst, weil die Blattern oder Pocken sehr graßirten, ihm von denselben auch seine beyde Kinderlein mit hinweg geraffet worden; Darüber die Eltern nicht weniger, als ihr itzt, sich betrübet; Weßhalber sie auch mit Kumer und Herzleid, nachdem es auf dem Land wieder sicher worden, aus der Stadt, als in welcher sie ihren liebsten Schatz verlassen mußten, gezogen. Was geschicht? Bald nachher geschiehet selbiger Orten ein neuer unverhoffter und feindlicher Uberfall, daß sie, nebst ihren Nachbarn, bey nächtlicher Weile, in die nächstgelegene Moräste und sumpffiges Gepüsche fliehen müssen, nichts als das Leben, mit

mit sich nehmend; Als sie nun daselbst in grossen Ungemach, in Hunger und Frost, und tausenderley Sorgen gesessen, sehen sie, wie etliche ihrer Nachtbarn das meiste Betrübniß wegen ihrer Kinder haben, welche weineten und winselten, massen sie sich vor Kälte und Hunger nicht schützen können, da nehmen sie Ursach zu erkennen, wie wohl GOtt an ihnen gethan, und wie grosser Sorge er sie befreyet, da er ihre Kinder in sichere Gewahrsam, durch den zeitlichen Tod, gebracht, danken ihm vor seine Schickung, und bitten um Verzeihung ihrer unbedachtsamen Ungedult, damit sie sich seinem allezeit gutem Willen widersetzet: Ich zweiffle nicht, wann euer Gemüth von den Wolken der Traurigkeit in etwas wird entlediget werden, ihr werdet erkennen, daß es der fromme GOtt nicht böse machen oder meynen kan, der liebe GOTT muß auch oft uns viel zu gut halten, und zu uns sagen: Was ich thue, das weissest du itzt nicht, du wirsts aber hernach erfahren. Joh. 13, 7.

O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu GOtt gekommen!
Ihr seyd entgangen
Aller Müh, die uns noch hält gefangen!

25.) Das neue Haus.

Als Gotthold die Gelegenheit eines neu-gebaueten Hauses besichtigte, fragte er den

den Wirth, und etliche andere, welches sie vor das beste Logement im selben Hause achteten? Darauf fielen unterschiedliche Beantwortungen; Einer sagte: er hielt es mit der Stuben, die fein hoch, licht, und anzuheitzen leicht wäre; Andere merkten, daß die Frage ein weiters Aussehen hätte, und sagten, theils die Küche wäre das Beste, als daraus die Speise zum Unterhalt der Einwohnenden käme, theils der Keller, daraus man einen frischen Trunk zum Labsal haben, und sich sein, zu Erhaltung allerley Vorraths, im Sommer und Winter bedienen könnte, theils die Schlaff-Kammer darinnen der durch Arbeit und Sorgen ermüdete Leib, seine Ruhe statt findet. Gotthold sagte, es muß auf diese Frage mancherley Antwort fallen, darnach die Gemüther hie-oder dort hin geneiget sind: Ein Geitziger wird den Ort, wo er seinen Schatz aufbehält, ein Schlemmer die Küche, die Speise-Kammer und den Keller, ein Gelehrter sein Studier-Stüblein, ein Handwerksmann seine Werckstatt, ein Kauffmann seinen Laden vor das beste Logement seines Hauses halten; Allein, ich frage vornehmlich, welches eines frommen und gottseligen Christen bestes Logement sey? Und sagte drauf, es sey die Bet-Kammer, oder der Ort da er sein Gebet zu GOtt aufzuschicken pfleget, davon unser Erlöser spricht: Wenn du betest, so gehe

in

in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vatter im Verborgen, und dein Vatter, der in das Verborgen siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Matth. 6, 6. Ein solcher Ort ist wie das Heiligthum im Hause, daraus, als aus einer Quelle, aller Seegen in alle Winkel fliessen und geleitet werden muß: Uber ein solches Kämmerlein oder Räumlein ist der Himmel offen; Hie steht die Himmels-Leiter, und die Engel GOttes steigen auf und ab; Hie redet der Mensch mit seinem GOtt, als mit seinem Freunde; hie schüttet er sein Herz vor ihm aus; hie vertrauet er ihm all sein Anliegen, hie schöpfet er Trost in Trübsal, und Freude in der Traurigkeit: Hie stehet die Bundes-Lade, um welcher willen das ganze Haus gesegnet wird, wie Obed Edoms, 2 Sam. 6, 11. Selig ist das Haus! Gesegnet ist der Mann, wo dieses Kämmerlein wohl eingerichtet und wohl gebrauchet wird! Ein armseliges Hüttlein, darinnen man fleissig betet, ist allen Palläſten aller GOttes-Verächter vorzuziehen: Mein GOtt, mein Bet-Kämmerlein ist, wo ich mein andächtiges Herz im Glauben zu dir richte; Ich habe ja auch meinen Ort, da ich dich anzusprechen gewohnet bin, doch weiß ich, daß deine Güte an keinen Ort verbunden ist, und kan also mein Bet-Kämmerlein allenthalben bauen.

26.) Die

26.) Die Hirsche.

EIn grosser Potentat ließ über hundert Hirsche fangen, und in hölzerne Kasten verschliessen, daß sie einem andern mächtigen Könige über Meer solten zugeschicket werden; An diesen Thieren nun war merkwürdig, daß, wie wild und scheu sie auch vorhin gewesen, sie nunmehr den Menschen aus der Hand assen, was ihnen von Haber, Heu Kohl und dergleichen dargereichet wurde; Gotthold sahe solches, und sagte bey ihm selbst: Ach mein GOtt, wie ein seliger Zwang ist das liebe Creutz! wie dienlich ist es, uns fromm und zahm zu machen! Wann das menschliche Gemüth ausser Noth, frey und sicher ist, und in weltlicher Lust, guter Gesundheit und Gesellschafft, ohne Mangel und Sorgen durch die Welt, wie der freye Hirsch durch den Wald trabet, da achtet es deiner so viel, als der Hirsch meiner: Der freye Hirsch fliehet, wann er den Menschen siehet, und nähme nichts aus seiner Hand, wenn es auch das Niedlichste wäre: So machen wir Menschen es auch bey guten Tagen; Wenn du ruffest: mein Kind, wo bist du? So verstecken wir uns. 1 Mos. 3, 9. Wenn du uns lockest, so fliehen wir, wann du uns deine Gnade in deinem Wort anbietest, so ist uns nichts darum, ja unsere Seele eckelt für solcher losen Speise, 4 Mos. 21, 5. und wir fliehen dich, als unsern Feind; Wie aber

aber dem sichern Hirschen der Jäger aufpasset, und ihn oft mit einem Schuß unvermuthlich fället; Also stehet unsere Seele niemahln in grösserer Gefahr, als wann sie ausser Gefahr zu seyn meynet. Habe Dank, mein GOtt, daß du uns in solcher Gefahr nicht lässest; Du hetzest uns durch Verfolger und Verläumder, du verwickelst und fängst uns in mancherley verschrenckten und verwirrten Trübsalen, als in Netzen, du verschleußt und zwingest uns in Armuth und Krankheit, innerlicher und äusserlicher Noth: Alsdann beginnen wir an dich zu gedenken, so werden wir demüthig und fromm, da erkennen wir dich als unsern lieben GOtt und Vatter, und nehmen den Trost, den du mit deiner Gnaden-Hand uns darreichest, begierigst an: Das heißt: Wann ich betrübt bin, so denk ich an GOtt. Ps. 77, 4. Denn bey guten Tagen wirds oft vergessen. Ich danke dir, daß du mich demüthigest und hilfest mir! Ps. 118, v. 21.

28.) Das Kirchen-Gehen.

Als Gottholds Leute sich anthaten, daß sie wolten in die Kirche zur Predigt gehen, sagte er zu ihnen: Sehet zu, daß ihr die rechte Kirche zu Hauße nicht vergesset: Euer andächtiges, und den Willen GOttes zu lernen und zu vollbringen, begieriges Herz, ist die rechte Kirche, werdet ihr das nicht mit in die Kirche nehmen, so ist euch euer Kirchen-ge-

hen nichts nütze; Ihr sehet die Bilder, Pfeiler, Stühle und Bänke in der Kirchen, die sind lange Jahre darinnen gewesen, und bleiben doch leblose Dinge: Ihr aber seyd vernünftige Menschen, ja was mehr ist, getaufte Christen: Ihr habet Ohren zu hören, und ein Herz, das Wort GOttes zu fassen, geschicht solches nicht, so seyd ihr euers Kirchen-gehens nicht gebessert: Ja an jenem grossen Gerichts-Tage wäre manchem besser, daß er sein lebenlang in keine Kirche hätte kommen können, als wenn er zwar oft hinein kommen, ohne Frucht aber und Besserung wieder heraus gangen ist: Es wird erträglicher gehen denen, die von GOttes Wort nichts gewußt, als denen, die es reichlich gehabt, oft gehöret, und doch nicht darnach gethan haben: Soll der Feigen-Baum, der vor sich selbst keine Frucht trug, abgehauen werden, wie vielmehr der, welcher, nachdem er auf das fleissigste umgraben und gedünget ist, dennoch fruchtloß bleibet? Luc. 13, 7. 8. Da sie nun weggiengen, seufzete Gotthold bey sich selbst und sagte: Ach HErr JEsu! mein allerliebster Heyland, es sind viel Kirchen auf Erden, aber wenig Herzen die deine Kirchen sind! Mein Erlöser! Nimm ein, mein und der Meinigen Herz: Heilige es durch deinen Geist, bespreng es mit deinem Blute, schmück es mit deiner Gerechtigkeit, treib heraus den Satan mit aller seiner Boßheit, fülle es mit deiner Gna-

Gnade, beschütze es durch deine Macht, erfreue es durch deinen Trost, erhalte es durch deine Kraft zur Seligkeit, und laß es also zeitlich und ewig deine Kirche und Wohnung seyn!

28.) Die Kälte.

EIn kleines Kind war in der Kälte seinem Spiel so lang nachgelauffen, daß ihm darüber die Hände ganz braun worden. Als es nun der Stuben und dem Ofen zueilete, empfand es, wegen der geschwinden Veränderung, gar grosse Schmerzen, wie denn bewußt ist, daß dieselbe, wann man die gefrorne Glieder plötzlich zum Feuer hält, zu erfolgen pflegen: Gotthold kam hierüber auf die Gedanken, wie mancherley grausame Schmerzen in der Welt seyn, denen der menschliche Cörper unterworfen ist: Hie streitet, sprach er, die Hitze mit der Kälte, und verursachet fast unleidlichen Schmerzen, noch grösser ist das Zahn-Weh, das Augen-Weh, das Haupt- und Hüft-Wehe, und andere: Hat nun der gerechte GOtt den Menschen zur Züchtigung in der Zeitlichkeit, so vielen und grossen Schmerzen unterworfen, was will denn in der Hölle werden, da er seinen gerechten und grimmigen Zorn in alle Ewigkeit über die Verdamten ausgiessen wird? In der Höllen wird Frost und Hitze seyn, weil die Verdammten in ewiger Flamme brennen, und doch Heulen und Zähnklappen werden; Können nun die Schmer-

zen, die kaum eine halbe viertheil Stunde währen, diesem Kinde solche Angst machen, was werden die Höllen-Schmerzen thun, die in Ewigkeit währen? Wie aber die Kinder, in dem sie dem liederlichen Spiel nachhängen, der Kälte nicht gewahr werden, und der darauf folgenden Schmerzen sich nicht erinnern, so gehts uns Alten auch; wir folgen der Narrheit der Welt, und lassen uns durch ihre schnöde Lust bethören, darüber oft der zeitlichen und ewigen Straffen, die auf Sünde erfolgen, vergessen wird. Ach mein GOtt, führe mich in die Hölle, weil ich lebe, damit ich vor der Höllen gesichert sey, wann ich sterbe!

Ey du süsser JEsu Christ,
Der du Mensch gebohren bist,
Behüt uns für der Hölle!

29.) Die Windlage oder Windstille.

Es trug sich zu, (a) daß etliche Wochen an einander der Wind fast gar nicht wehete; Welches zwar an denen Oertern, wo die Wasser-Mühlen sind, nicht geachtet wird: Allein, wo man, wie jener im Scherz redet, vom Winde leben muß, er meynete, wo man nur lauter Wind-Mühlen hat, und ohne Wind kein Meel zum Backen, oder Malz zum Brauen haben kan, da verursachet es nicht geringe Noth und Beschwer, massen denn auch vor dißmahl viele Leute in etlichen Tagen kein Brod im Hauße gehabt, ob es ihnen wohl am Korn nicht fehlete.

lete. Als nun hievon geredet ward, sagte Gotthold: Wenn wir meynen, wir haben alles von GOtt erbetten, was wir bedürfen, so solt es uns wohl gehen, wie ein grosser Lehrer, (b) von einem Bauren dichtet, der immer das Wetter GOttes meisterte, und als ihm solches zu verwalten in die Hände gegeben ward, und er bald regnen, bald die Sonne scheinen ließ, daß es ein Wetter war, wie man es wünschen möchte, befand er doch im Ausgang, daß die Korn-Aehren taub und leer waren, und er des Windes vergessen hatte: Der Wind hat seinen grossen Nutzen, er reiniget die Luft, führet die Schiffe, treibet die Mühlen, versammlet und zerstäubet die Wolken, machet Felder und Wälder fruchtbar, und dennoch wirds von wenigen erkannt, und werden die Wohlthaten des Windes in den Wind geschlagen, darum denn auch der Wind oftmahls zürnet, und entweder gar still ist, oder also sauset und brauset, daß wirs mit Schrecken und Schaden innen werden, damit wir doch lernen mögen, auch seinethalben GOttes Güte und Ernst erkennen. Sehet aber hierbey, wie GOtt mitten im Uberfluß uns Mangel kan zuschicken, und wie wir so gar nimmer sein entrathen können: Es gehöret viel dazu, eh man einen Bissen Brod in den Mund stecken kan, und wenn es so weit kommen ist, so kan er dennoch, ohne GOttes Seegen, uns nicht gedeyen: Es ist

nichts, daß wir gedenken, ich habe Geld im Beutel, Korn in der Scheuren und auf dem Boden, Vorrath in Küchen und Kellern, es kan mir nicht fehlen: Du Narr! Dein Beutel kan, durch GOttes Fluch, löchericht werden, deine Scheuren kan das Feuer, dein Korn können die Würmer verzehren, dein Vorrath kan zerrinnen und verschwinden, und wenn du am meisten auf deinen grossen Vorrath trotzest, so kans am ersten heissen: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wirds seyn, das du bereitet hast? Luc. 12, 20. Darum laßt uns stets in der Furcht GOttes wandeln, und alle Zuversicht nicht in unserm Vermögen, sondern in seiner Gnade setzen: Mein GOtt! Du versucheſt es mit uns, zu unserm Besten auf mancherley Art! Zuweilen läſſest du dich in deinen Wohlthaten oder Straffen gewaltig sehen und hören, zuweiln hälst du dich still, und verbirgest dich; ob wir dich auf eine andere Art erkennen und dich suchen lernen wollten? Ach welche Dümlinge sind wir Menschen, die wir oft das eine so viel als das andere verstehen!

(a) *Anno* 1663. *mens. Septemb. & Octobr.*

(b) *Luther. Tom.* 5. *Jen. f.* 134.

30.) Die Todten-Baar.

GOtthold sahe vor einem Hauße eine Todten-Baar stehen, zur Anzeige, daß darinnen eine Leiche wäre, die förderlichst würde beer-

beerdiget werden; Dabey erinnert er sich so fort seiner Sterblichkeit, und sagte bey ihm selbst: Vielleicht wird es eben diese Baar seyn, darauf man dich wird zu Grabe tragen, oder ists diese nicht, so ist doch das Holz schon gewachsen, daraus man eine vor dich zimmern wird, darum halte dich zum Todte gefaßt, und mache es so, daß, wenn man deinen Cörper ins Grab, die Engel deine Seele in den Himmel tragen mögen. Im Fortgehen gedacht er weiter: Ach! wenn vor alle Häußer, darinnen ein Todter ist, eine solche Baar sollte gesetzet werden, so dürften wir ihrer viel zu wenig haben! Denn manch er Mensch ist lebendig todt, der nemlich in Unbußfertigkeit und vorsetzlichen Sünden lebet: GOtt ist der Seelen Seel, und unsers Lebens Leben: Christus muß in unserm Herzen durch den Glauben wohnen, er muß unsers Herzens Herz seyn, daß wir mit dem H. Paulo sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Gal. 2, 20. Gleich wie das Herz die Quelle ist der Lebens-Geisterlein, und eine Werkstatt der Seelen, daraus sie die natürliche Wärme und Lebens-Kräfte in alle Adern und Glieder vertheilet; Also muß der HErr JEsus in uns das geistliche Leben würken, und seinen Geist in alle unsere Kräfte, Sinne, Begierden, Gedanken und Bewegung ergiessen; Wo das nicht ist, da ist kein Leben; Der gottlose Mensch

ist ein lebendiges Aaß, er stinket für GOtt und seinen heiligen Engeln; Die Würmer der sündlichen Begierden durchwühlen sein Gewissen, er ist ein Gräuel für GOttes Augen: Wie sich die Raaben und andere unreine Vögel über ein Aaß freuen und versammlen: So freuen sich die höllischen Geister über die in Sünden todte Seele: Und wo ist ein Hauß, darinnen man solche nicht findet? Ach mein HErr JEsu! Ich will lieber nicht leben, als dir nicht leben! Laß mich sterben, daß ich lebe! Was ists lange leben, und lange sündigen? Ich will gerne noch länger leben, wenn du in mir lebest, sonst wäre mir besser, die Stunde sterben: Sey du mein Leben, oder ich mag nicht länger leben!

31.) Das Ahnen.

DJe Erfahrung bezeugts, daß einem Menschen zuweiln das Herz schwer wird, und er eine sonderliche Bangigkeit verspüret, ob er wohl alsdann noch keine Ursache seiner Traurigkeit ersehen kan: Als nun Gotthold hierüber befraget ward, sagte er, man findet hievon, auch bey den Alten, viel Zeugniß und Exempel, mit deren Anführung aber ich weder euch noch mich bemühen mag, zuförderst da es uns selbst an merkwürdigen Exempeln nicht fehlet: Es ist in diesem Lande vor wenig Jahren geschehen, daß ein Edelmann von seinem Gut in eine benachtbarte Stadt reitet, wo-

woselbst er einen seiner Vettern antrifft, mit welchen er sich zum Trunk niedersetzet: Indessen kömmt seiner Frauen daheim, als sie über Tische, mit den Kindern und deren Præceptore sitzet, eine sonderliche und unverhoffte Traurigkeit an, sie klaget, ihr Herz sey ihr so schwer und beklommen, daß sie es nicht sagen könne, sie vergisset Essen und Trinken, und kan, wo sie gehet, der Thränen sich nicht enthalten, die ihr häuffig die Backen herab fliessen, wobey sie öffters seuffzend saget: Ach mir stehet ein groß Unglück vor! Ach wenn ich wüßte, wie es um meinen Junckern wäre! Doch fällt ihr offt ein der Versickel des Gesangs: Auf meinen lieben GOtt, ꝛc. Mein Unglück kan er wenden, es steht in seinen Händen. Was geschicht? Der Edelmann geräth mit seinem Vettern in Streit, so, daß sie Beyde, weil die Pferde gesattelt vor der Thür stunden, zu denselben lauffen, die Pistolen heraus reissen, und, mit aufgeschlagenen Hahnen, einander sie auf die Brust setzen, auch loß drücken: Allein, hie sahe man die Würckung der Thränen jener frommen Frauen, welche, so zu reden, das Pulver genetzet, daß es kein Feuer fangen wollen, also daß ihnen Beyden die Pistolen versaget, und also andere Leute Zeit gewonnen, darzwischen zukommen und sie von einander zu bringen. Es ist in dieser Stadt ein guter

Bürger noch lebend, dem auch einmahl wegen eines schwehren Traums, eine grosse Herzens-Bangigkeit zugestossen, daß er sich und seine Frau zum Gebet öfters ermuntert, sagend, daß ihm ein Unglück vorstünde, ob es GOtt der HErr gnädig wenden wolte: Als er nun mit einer Büchsen, die er Lust halber mit ins Feld zu nehmen pflag, umgehet, und seine Frau ein saugend Kind auf dem Schooß habend, vor ihm am Tische sitzet, gehet unvermuthlich die Büchse loß, und fähret der viele Hagel, damit sie geladen war, über der Frauen und des Kindes Haupt in den gegipsten Boden, mit ihrer allerseits höchsten Schrecken. Ich weiß aber hievon anders nichts zu sagen, als daß ich solches auch vor ein Merckzeichen der göttlichen unbegreifflichen Güte halte: Satan, der dem lieben Hiob mit Lust so viel Schaden zufügte, ist noch itzo gegen die Frommen nicht anders gesinnet, und es ist seine Freude, wenn er sie in Unglück bringen, und an Leib und Seel gefähren mag; Dis siehet und weiß der barmherzige GOtt, der Hüter Israel, der nicht schläfft noch schlummert, und thut, vermittelst der heiligen Engel, oder sonst, ihnen ihre Gefahr durch solche Herzens-Bangigkeit kund, damit sie sich in der Zeit, mit dem lieben Gebet und möglicher Fürsichtigkeit verwahren mögen: Und bezeugts die Erfahrung, daß hie-

hiedurch oft ein Unglück entweder gänzlich zurück getrieben, oder doch grossen Theils gelindert wird. HErr, mein GOtt, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst? Und des Menschen Kind, daß du ihn so hoch achtest? Ps. 144, 3.

32.) Der Regen-Bogen.

ALs Gotthold eines wunderschönen Regen-Bogens ansichtig ward, sagt er bey sich selbst: Mein GOtt, das ist das Zeichen des Bundes, welchen du mit den Menschen, nach der Sündfluth in Gnaden gemacht hast, 1 B. Mos. 9, 12. HErr, HErr GOtt, barmherzig und gnädig, gedultig und von grosser Gnad und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebst Missethat, Ubertrettung und Sünde! 2. B. Mos. 34, 6. 7. Du bist wunderlich in allen deinen Wercken, am allerwunderlichsten aber, und unbegreifflich in deiner Güte und Gnade. Du zeigest uns hie den Bogen, als ein Zeichen deiner Macht, aber ohne Sehne und Pfeile, zum Beweißthum deiner Gnade; Dieses dein Gnaden-Zeichen erscheinet in den dicksten Regen-Wolcken, anzudeuten, daß du auch in Trübsal der Barmherzigkeit gedenkest, Habac. 4, 2. und wenn du zürnest, Gnade und Güte erzeigest. Tob. 3, 14. Ich sehe diesen Bogen an, als ein hohes Portal deines himmlischen Hauses: Und weiß, daß die

Gna-

Gnaden-Thür, niemahls vor einem betrübten Sünder verschlossen ist: Dieses wunderschöne Himmels-Bild entsteht, wenn sich die Sonne in so viel tausend herunter fallenden Regen-Tropffen abbildet und spiegelt, also spüret man in allen seinen Werken deine unbegreiffliche Güte: Doch, wie dieser Bogen nur ein halber Circkel ist, also hast du uns in dieser Zeit die ganze Herrlichkeit deiner Güte noch nicht offenbahret, sondern den grössesten Theil der seligen Ewigkeit vorbehalten, in welcher wir dich Majestätischen, Glorwürdigsten, schönen, liebreichen GOtt, auf dem Stuhl deiner Herrlichkeit, mit dem Regen-Bogen deiner Güte umgeben, Off. 4, 3. ewig und seliglich anschauen werden. Nun mein GOtt! Es sey dir hiemit zugesagt, daß, so lange der Odem in mir ist, der Ruhm deiner Gnade aus meinem Herzen und Munde nicht kommen soll: Ich will deine Gnade loben, weil ich lebe, denn deine Gnade ist mein Leben, deine Güte ist besser denn Leben. Ps. 63, 4. Laß mich nur deiner Gnade allezeit versichert seyn so gnüget mir.

33.) Der Himmel.

ALs Gotthold in Betrachtung der betrübten Zeit, und grosser Zerrüttung an allen Orten und in allen Ständen, mit traurigen Gedanken ins Feld gangen war, und mit ihm selbst zu streiten hatte, kam er auf einen Hügel,

gel, woselbst er ziemlich weit um sich sehen konte, und gerieth endlich in folgende Gedanken: Ich sehe hier Städte, Dörffer, Felder, Wälder, Aecker, Wiesen, Sträuche, Dörner, Steine, Vieh, Vögel und Menschen, alles aber ist mit dem Himmel gleichsam umfasset, alles ist in den Himmels-Kreiß eingeschlossen: Ich sehe was ich sehe, so ist der Himmel das Aeusserste und Letzte, da mein Gesicht sich enden muß: Also bin ich auch versichert, daß alles was in der Welt ist und vorgehet, Gutes und Böses, der himmlischen Regierung und Vorsehung unterworfen ist: Diß ist der grosse Reiff, der die Welt bey so grosser Zerrüttung uñ mannigfaltigen Mißhelligkeit zusam̃en hält, mit diesem Kreyse, hat mein GOtt alle Dinge mächtiglich, weißlich, und gütlich umschrencket, also, daß, wie niemand auf Erden einen solchen Ort finden kan, da ihn der Himmel nicht bedecken und umgeben solte, so auch sich niemand der göttlichen allgemeinen Regierung entziehen kan, durch welches alles zu des Höchsten Ehre, und der Frommen Seligkeit eingerichtet wird: Darum, meine Seele, was traurest du? Was sorgest du? Lässet es sich wunderlich an in der Welt, so bedenke, daß das wunderlichste ist, unter allen wunderlichen und verworrnen Dingen der Menschen, daß die Ordnung GOttes in der Unordnung dennoch bestehet, und die Allerklügsten sich oft verwundern, wie

es

es doch so gar anders laufft, als sie es vermeynet hätten: Es gehe wie es will, so gehts doch nicht anders als GOtt will: Mußt du nun schon viel widerliches, viel trauriges, viel schröckliches Dinges sehen und erfahren; schaue nur ein wenig weiter hinaus, so wirst du sehen, daß der Himmel das Letzte ist; Der Himmel regieret, umfasset, endet alles! Was achtest du es dann, wie es in der Welt zugehet, wann es zum Himmel gehet? Wann in Kriegs-Läufften ein reisender Mann ein Stück Geldes bey sich hat, und gerne sicher durch wäre, so ists ihm lieb, wann er einen Weg-Weiser haben kan, der ihn durch einen Um-Weg an einem sichern Ort bringet, muß er schon demselben durch ungebahnte Steige, durch Sümpfe und Pfützen, durch Dornen und Gesträuche, mit Beschwehrlichkeit folgen, so zürnet er darum nicht mit ihm, sondern ist vergnüget, und danket ihm, wann er ihn nur in seine Gewahrsam bringet: Was wolltest du es den übel aufnehmen, wann dich durch die unsichere, kriegerische, räuberische Welt, der liebe GOtt nicht lässet in einer Sänfte in den Himmel tragen? Gnug ists, daß seine Wege, wie wunderlich sie sind, eitel Güte und Wahrheit sind, Ps. 25, 16. und endlich auf den Himmel hinaus lauffen! Hierüber ward er nun voller Muth und Freuden, und sagte:

Darum

Darum ob ich schon dulde,
Viel Widerwärtigkeit,
Wie ich auch wohl verschulde,
Kömmt doch die Ewigkeit,
Ist aller Freuden voll,
Dieselb ohn einig Ende,
Dieweil ich Christum kenne.
Mir widerfahren soll.

34.) Das Spiel-Hölzlein.

UNter andern Spielen der Kinder ist bekandt ein viereckigtes Hölzlein, welches auf einer Seiten, das Wort Omnia, auf der andern, das Wort Nihil, auf der dritten, das Wort Pone, auf der vierten, das Wort Trahe, geschrieben hat, zu bedeuten, daß, wie einem jedweden der mitspielet, im Herumwerfen, eine Seite fällt, er entweder alles oder nichts wegnehmen, zusetzen, oder die Hälfte wegziehen solle. Als nun Gotthold etliche Knaben über diesem Spiele geschäftig sahe, sagte er bey ihm selbst: So recht, lieben Kinder, gewöhnet euch nur von Jugend auf dazu, das euch der Welt Eitelkeit, Unbeständigkeit und plötzliche Veränderung nicht fremde vorkomme: Manchem gelinget alles wohl, und er hat alles, wie ers wünschet: Einem andern geht nichts wohl von statten, und hat nichts, als was ihm Kummer und Herzleid machet; Einem will das Glücks-Spiel wohl, daß er immer zu sich nimmt, und sammlet, ein anderer

muß

muß immer zubüssen und zerstreuet. Es ist aber zwischen den Glücks- und Unglücks-Fällen ein geringer Unterscheid, und verwechselt sich alles und nichts so leicht, als diß euer Hölzlein herum fällt. Die Jüden berichten, daß König David soll haben eine Münz schlagen lassen, da auf einer Seiten ein Hirten-Stab und Tasche, auf der andern, die Königliche Burg Zion mit ihren Thürmen gebildet war; Imgleichen das Mardochai, nach seiner wunderlichen Erhöhung Pfennige lassen prägen, welche auf einer Seiten einen Sack mit Aschen, auf der andern eine köstliche Krone gezeiget: (a) Diß haben sie zweiffels-frey darum gethan, daß sie sich selbst ihres Herkommens und vor-gehabten schlechten Standes erinnern, andere aber lehren möchten, daß zwischen einer Königlichen Burg und Krone, und zwischen einem Sack und Hirten- oder Bettel-Stab nichts sey, als das umwenden: Darum denket allezeit daran, daß das Welt-Wesen ein solches Spiel ist, und wenn euch alles fällt, so erhebt euch nicht, fällt euch nichts, so verzaget nicht; Müsset ihr einmahl zubüssen; Es kan bald kommen, daß ihr wieder wegnehmet: Niemand ist seines Zustandes versichert, als der ausser der Eitelkeit zur Ewigkeit wandert. Mein GOtt, alles ist unbeständig, nichts ist dauerhafftig, ohn deine Gnade: Ich will gern das Zeitliche zusetzen, laß mich nur das

Ewi-

Ewige gewinnen: Ich getröste mich, daß das Glück-Spiel, wie wirs nennen, bey dir kein Spiel ist; Daß auch weder dieses oder jenes mir fällt ohn deinem weisen Rath und gnädigen Willen: Fällt mir denn alles, so soll alles deiner Ehre dienen: Fällt mir nichts, so frag ich, wenn ich nur dich habe, nichts nach Himmel und Erden. Ich will dennoch auf Gewinn und Verlust über die zeitliche Dinge mit spielen, so lang es dir gefällt; Mein bester Gewinn aber ist keiner ungewissen Veränderung unterworfen.

(a) *Ursin. Theol. Symbol. c. 19. & 20. p. 35. conf. Joh. Ligtfooth. Hor. Hebraic. in Marc. p. 637.*

35.) Der Weihe.

GOttholds Freund erzählte ihm, daß er einen Weihen gesehen, der aus der Höhe auf seinen Raub gelauret, und fragte, ob auch der zu guten Gedanken Anlaß geben könte? Er antwortete: Warum nicht? Er kan anfangs ein Bild eines Welt-gesinnten Menschen seyn, der den Schein der Gottseligkeit zwar beliebet, aber die Krafft verläugnet. 2 Tim. 3, 5. Denn wie dieser Vogel zwar unter dem Himmel in freyer Lufft sich gern aufhält und schwebet, daß es scheinet, als wollt er dem Himmel gerne nahe seyn, so sind doch seine scharfe Augen stets auf die Erde gerichtet, ob er etwa einen Raub ersehen, und erhaschen könte: So sind die Heuchler, sie reden gerne

von geistlichen und himmlischen Dingen, sie gehen in die Kirche, und zum heiligen Abendmahl, sie lesen, beten, singen; nichts destoweniger bleibet ihr Herz irrdisch gesinnet, und trachtet mehr nach dem Zeitlichen, als nach dem Ewigen: Auch wisset ihr, daß die Nieder-Sachsen und Holländer diesen Vogel einen Küchen-Dieb nennen, weil er gemeiniglich den jungen Hünern aufzupassen, und sie zu entführen pfleget: Wann nun unser Erlöser sich mit der Gluck-Hennen vergleicht, Matth. 23, 37. so sind wir die Küchlein, der Teufel aber ist der Höllische Weih und Raub-Vogel, der immer auf uns lauret, und keine Gelegenheit zu unserm Verderben verabsäumet, wollet ihr nun sicher seyn, so verlasset JEsum nicht, daß Er seine Gnaden- und Schutz-Flügel über euch breite. Sonst ist zu verwundern, was Bellonius (a) von der grossen Menge dieser Vögel erzählet? Denn als er in Thracien gewesen, und die Vögel, im Frühling aus den warmen Ländern, wieder hieherwärts ziehen sehen, berichtet er, daß sie so viel und dicke, als die Ameisen daher gezogen, mit solcher unglaublichen Menge, daß er nicht trauet, wenn sie funfzehen Tage an einander so häuffig flögen, daß so viel Menschen in der Welt leben, als dieser Vögel seyn würden, darum er nicht ausdenken oder begreiffen können, wo solche grosse Menge Raub-Vögel Raum und Nahrung finden

den möchten: Diß dienet dem Reichthum der milden Güte GOttes zu bedenken, der auch solche unnütze Tisch-gänger zu speisen, und zu versorgen weiß, ob Er schon nicht mit uns Menschen darüber zu Rathe gehet; Sollte Er denn nicht das vielmehr uns thun? O wir Klein-Gläubigen! Matth. 6, 30. So ist auch endlich an diesem Vogel das merkwürdig, wie Aldrovandus berichtet, (b) daß er zur heissen Sommers-Zeit, wann andere Thier und Vögel Schatten zu ihrer Kühlung suchen, sich über die Wolken in die mittlere Luft schwinget, und daselbst fast biß an den Abend flatternd und schwebend sich aufhält, auf daß er also seine hitzige Natur erfrischen und kühlen möge: Denn daß es in solcher Höhe kalt sey, ist an den Gipfeln der höhesten Berge zu sehen, auf welchen der Schnee auch in den heissesten Sommer-Tagen nicht schmelzet, wie denn auch die Leute, so auf dem Gebirge wohnen, sich oftmahls im Sommer ohne warme Stuben nicht behelfen können. Hierinn lasset uns nun diesem Vogel folgen; Wann die Hitze der Trübsal, 1 Pet. 4, 12. überhand nimmt, und innerliches oder äusserliches Anliegen uns abmattet, so laßt uns die Gedanken gen Himmel richten, und im Geist und Glauben das Herz zu GOtt erheben, das wird die beste Erquickung für unsere matte Seele seyn. Mein HErr JEsu! Wann du nicht mein JEsus wärest, und mich schützes-

test, versorgetest und labetest, wollt ich lieber ein solcher Vogel, als ein Mensch seyn.

(a) *Lib. 2. Observ. c. 28.*
(b) *Lib. 5. Ornitholog. c. 15. p. 204. b.*

36.) Der Odem.

Als einer über seine enge Brust und schweren Odem klagte, sagte Gotthold: Wann dieses Beschwer nicht wäre, so würde die Wohlthat des Höchsten, die er uns in dem Odem-holen erweiset, schwerlich in acht genommen: Er hat dem Herzen die natürliche Hitze eingepflanzet, welche es durch stetige Bewegung in alle Glieder vertheilet! Damit aber das Herz in solcher stetigen hitzigen Arbeit bestehen könne, hat er ihm die Lunge als einen Blaßbalg zugesellet, welche immer die kühle Luft von aussen schöpfet, und das Herz damit kühlet, hergegen viel unreine Dünste hinaus stösset: Ohne dieses Kunst-Werk könte der Mensch nicht leben, darum auch die Schrift saget, daß GOtt jedermann allenthalben Leben und Odem giebet: Ap. G. 17, 25. Daß sein Aufsehen unsern Odem bewahre: Hiob. 10, 12. Ja daß er unsern Odem und alle unsere Wege in seiner Hand habe. Dan. 5, 23. Darum sollen wir billig GOtt loben, so lange der Odem in uns ist: Jener Mahumetist, hats sehr wohl getroffen, wenn er schreibet: Ein jeglicher Athem, den man in sich zeucht, verlängert das Leben, und der wieder aus uns gehet,

het, erfreut den Geist, darum sind im Athemholen des Menschen zweyerley Gnade, und für jedwede soll man von Herzen danken. (a) Dieser elende Blindling vermeynet, man könne ohne GOttes Gnad nicht Odem holen, darum soll man ohne GOttes Lob keinen Odem lassen; Sollte er wohl nicht am Jüngsten Tage aufstehen, und uns undankbare Christen verdammen? Eines Christen Herz und Mund solte billig seyn als ein Balsam-Büchslein, welches so bald es geöffnet wird, einen liebreichen Dufft und anmuthigen Geruch von sich giebet; So sollten stets unsere Gedanken, Begierden und Worte mit dem Preiß Göttliches Nahmens gemenget seyn, daß, wenn wir den Mund aufthäten, man nichts, als was zur Ehre GOttes, und des Nächsten Erbauung dienet, zu vermuthen hätte. Gedenket aber auch allezeit daran, wie leicht es um unsern Odem geschehen sey: Man hat Exempel, daß Leute an einem Härlein, an einem Weinbeer-Stein, an einem Brod-Krümlein sind plötzlich erstricket: Hadrian der vierte des Nahmens Römischer Pabst, als ihm im Reden eine Mücke in die Luft-Röhre geflogen, ist geschwinden Todes gestorben. (b) Ein gottloser Mensch, dem das Essen gleich gut geschmecket, wann er schon, wie er zu reden pflegen, nicht viel Pfafferey darüber gemachet, gehet in eine Gar-Küche, und will eine Suppe mit Sem-

mel-Schnitte essen, und ersticket am ersten Löffel voll. (c) Eines Stadt-Schreibers zu Copenhagen Diener, ein junger Mensch von 19. Jahren, stehet vor dem Tisch und wartet den Gästen auf, als nun eine Schüssel, darinnen ein kleines Stück von einer Ochsen-Zunge übrig blieben war, vom Tisch gegeben wird, steckt er solches eilends und heimlich in den Mund, und muß daran ersticken, ehe man ihm Hülfe schaffen kan. (d) Darum lasset uns unserm Odem mit stetigem demüthigen Seufzern mischen, und in der Furcht GOttes behutsam wandeln. Mein Vatter, meines Leibes Odem hat dein Auffsehen bißher bewahret; Meiner Seelen Odem stehet in deiner Güte; Darum soll mein Leib und Seel deine Gnade rühmen, so lange in mir der Odem ist.

(a) *Schich. Sandi* in der Vorrede seines Rosenthals, vom Hn. *Oleario* verteutschet.
(b) *Wolff. Lect. Memorabil. Cent.* 12. *p.* 372.
(c) *Titius* im Exempel-Buch *p.* 1030.
(d) *Thom. Bartholin. Histor. Anatom. Cent.* 1. *hist.* 11. *p.* 23.

37.) Die betende Kinder.

Etliche Bluts- und Muths-Verwandten waren auf eine Mahlzeit und freundliches Gespräch zusammen kommen, als sie nun ihre Freundschafft auch auf ihre Kinder gern vererbet hätten, liessen sie dieselbe zusammen bringen, daß sie in der Eltern Gegenwart, bey einem sonderlichen Tisch speisen, und hernach in einer

einer Reihe, nach ihrem Alter ordentlich stehend, beten mußten; Nach verrichtetem Gebet fieng Gotthold an und sagte: Meine Herzens-Freunde! Lasset uns doch bedenken, was diß vor eine Gnade und Freude sey, die uns bösen Vättern, der fromme Vatter im Himmel gönnet: Sehet, diese unsere Kinder sind wie die schönsten Blumen und lieblichste Pflanzen: Sie haben ihre gesunde und wohlgestalte Glieder, ihre helleuchtende Augen, ihr richtiges Gehör, ihren feinen Verstand, ihr gutes Gedächtniß, ihre fertige Sprache, ihr fähiges Gemüth, ihre geschwinde Füsse, ihre Kind-freundliche Geberden, ihr holdseliges Spiel-Werk, damit sie uns manche Sorge und Gedanken vertreiben: Ja man spüret an ihnen den Trieb des in ihnen wohnenden Heiligen Geistes, der offt Gebet, Seufzer, gottselige Einfälle und heiliges Verlangen in ihnen würket: Ach laßt uns ja erkennen, daß Kinder eine Gabe GOttes sind, und Leibes-Frucht ein Geschenk. Ps. 127, 4. Lasset uns aber auch dahin sehen, daß wir diese, uns anvertraute, köstliche Gaben, durch Verzärtlung, durch übele Erziehung, durch böse Exempel und Aergerniß nicht versäumen oder verderben. Es lasse oft grosse Herren und andere reiche Leute aus fremden und weit entlegenen Ländern, schöne Blumen, Kräuter und Pfrof-Reiser bringen, die sie ihren Gärtnern zu fleißiger Auf-

sicht und Wartung vertrauen; Wann nun aber ein solcher Herr solte in seinen Lust-Garten kommen, und sehen, daß durch des Gärtners Unfleiß und Faulheit eine kostbahre Blume vom Unkraut ersticket, ein edels Kraut mit Graß bewachsen, und ein junger Baum, von Epheu, wilden Hopfen und Zaun-Kletten umranket und beschwehret wäre, was meynet ihr, würde der Gärtner für einen Dank zu erwarten haben? Nun hat uns Eltern auch GOtt diese Himmels-Pflanzen anvertrauet, die durch seine Gnade gewachsen, das Blut Christi in der Tauffe befeuchtet, uñ mit der Gabe des H. Geistes besaftet sind; Weh uns! so wir sie versäumē, so wir sie durch Nachlässigkeit verwildern, und vom Unkraut der Boßheit verderben lassen: Hie ist das liebe Gebet, gute Zucht, und ein gottseliges Exempel das Beste: Mein GOtt und Vatter, ich will nicht sagen, daß meine Kinder mein sind, sondern sie sollen dein seyn und heissen: Ich untergebe sie deiner heiligen Regierung, vätterlichen Vorsorge, mächtigen Schutz, und reich-milden Seegen: Indessen will ich dein Gärtner seyn, und mit allem Fleiß, zuforderst mit Seufzern und Thränen ihrer warten, und so wirds mir, wie ich hoffe, nicht fehlen.

38.) Der Nagel im Baum.

ES hatte ein guter Mann in seinem Garten an einem Baum eine Latte mit einem eisern Nagel bevestiget, als nun der Baum nach und

nach

nach verdorrete, bedauerte er es sehr, konte aber die Ursach solches geschwinden Verderbens nicht errathen; Als nun Gotthold hievon mit ihm redend ward, erinnerte er sich gelesen und erfahren zu haben, daß, wann man in einen grünen Baum einen eisern Nagel schlägt, dessen Verdorrung darauf zu erfolgen pflege; Weil er nun wohl wußte, daß dieser Mann oft mit Traurigkeit und Sorgen sich plagte, sagte er: Nehmet hie wahr eine Abbildung eines Menschen, dem die Traurigkeit und Melancholey stets wie ein Nagel im Herzen steckt, gewiß kan es ihm in die Länge nicht anders als diesem Baum ergehen: Denn Sorge im Herzen kränket, und drücket, Sprüchw. 12, 25. Und Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgends zu. Sir. 30, 25. Traurigen und Sorgen-vollen Leuten gehts wie denen, die sich einer Krankheit befahren, und mit vielfältigen und oft wiederholten Arzeneyen derselben zuvor kommen wollen, da sie doch öfters die Natur nur verschwächen, und ihren Tod beschleunigen. Darum rathsamer ist, daß man mit weniger Arzeney und vieler Mäßigkeit, der Natur zu Hülf kommt, damit sie wider die anfallende Krankheit desto glücklicher streiten möge: Also ists besser wenig sorgen, und viel beten, als Unglück mit Traurigkeit, ein Ubel mit dem andern, vertreiben wollen: So ihr aber mir folgen wollt, will ich euch

einen rechten guten Rath, wider Traurigkeit und Sorgen geben: Erwählet euch einen gottseligen und vertrauten Freund, dem ihr euer Anliegen kühnlich entdecken, und dadurch eurem betrübten Herzen Luft machen könnet. Zwar GOtt ist der beste Freund, allein, weil er seine Lust an der Menschen Freundschaft hat, so verweiset er uns oft an einen gottseligen Menschen, und ist eines Freundes Stimm, GOttes Stimm. Wann einer eine Last weit und allein zu tragen hat, ermüdet er leicht, und bleibt darunter liegen, wann er sie aber mit einem wohlwollenden Gefährten theilet, so kan er weiter wandern: So ists auch mit dem Kummer dieses betrübten Lebens; Wie sollen wir einer des andern Last tragen, als der Apostel gebeut, Gal. 6, 2. wann ich, was mir zu schwer wird, andern nicht entdecken und auflegen will? Suchte doch unser Heyland selbst, in seiner tiefsten Traurigkeit, Trost bey seinen Jüngern, und kam etliche mal, sagend: Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Matth. 26, 40. Mein HErr JEsu, du weißt wohl, wie einem betrübten Herzen zu Muth ist! Um deiner Traurigkeit willen, hilf allen betrübten Leuten, erleichtere die mit Sorgen beläftigte Herzen!

39.) Der Tanz.

Als Gotthold auf einer Hochzeit tanzen sahe, sprach er: Ein weiser Mann hat wohl ge-

gesaget, das Tanzen wäre eine vergönnte und ehrbare Thorheit; König Alphonsus aber ist noch weiter gangen, wann er geurtheilet, es wäre zwischen einem Tänzer und einem Narren kein Unterschied, als daß der eine alle seine Leb-Tage narret, der ander, so lang er tanzet. (a) Ich habe oft von alten ehrbaren Leuten gehöret, man sollte die Ohren zuhalten, und mit den Augen allein vom Tanz urtheilen, so werde man dessen Eitelkeit am besten erkennen können: Nun muß man zwar den Tanz jungen Leuten, als eine ergötzliche Ubung guter Sitten und Höflichkeit gönnen, dennoch aber sie allezeit dabey erinnern, daß sie auch bey solcher Lust der heiligen Furcht GOttes und gebührender Ehrbarkeit nicht vergessen. Denn wo man ein wüstes wildes Wesen im Tanz spüren lässet, da tanzet oft Teuffel, Tod und allerley Unglück mit: Alexander der dritte König in Schott-Land hielt zum andern, oder (wie andere schreiben,) zum dritten mahl Hochzeit, als er nun mit der Braut, nebst vielen andern vornehmen und adelichen Personen tanzte, hat man den Tod, wie er sonst gemahlet wird, hinter ihm sehen her tanzen, darauf denn noch im selben Jahr der König ums Leben kommen. (b) Im Jahr Christi 1352. hat Johann von Miltitz, Bischoff zur Naumburg, am Tage Johannis des Evangelisten, etliche vom Adel, Frauen und Jungfrauen, zu Gaste geladen,

laden, mit denselben getanzet und allerley Leichtfertigkeit geübet; Darauf er plötzlich zwischen zweyen Weibern, die er zugleich an der Hand gehabt, umgefallen und Todtes verfahren. (c) Wie auch ein Prediger, der wider die leichtfertigen Tänze gar eifferig geschrieben, bezeuget, daß ers an vielen Orten erfahren, daß die Dirnen und Jungfrauen am Tanz gählings nieder gefallen und gestorben. (d) Im Jahr 1376. hat Ludwig, ein gebohrner Land-Graf in Thüringen, und Erz-Bischoff zu Magdeburg mit etlichen Grafen und Junckern vom Adel zu Kalbe an der Saal, Fast-Nacht gehalten, getanzet und gesprungen: Als nun die Diener von den Fackeln etliche Funken auf der Stiegen, die zum Saal gieng, fallen lassen, und sich dannenher ein Feuer eräugnet, ist jedermann mit grossen Gedränge, und auch der Erz-Bischoff, vom Tanz der Treppen zugeeilet: als dieselbe von der Menge übrig beschweret ward, fiel sie ein, und wurden drey Personen, sonderlich aber der Erz-Bischoff, dermassen beschädiget, daß er den andern Tag sterben mußte. (e) Drum wollt ich wünschen, daß man in den Tanz-Häusern, an den Wänden umher den Todes-Tanz mahlen möchte, damit die Tänzer erinnert würden, sich also zu bezeugen, daß sie dem gerechten GOtt zu plötzlichem Zorn nicht Ursach geben. Mein

GOtt,

GOtt, jener Alt-Vatter weinete, als er ein wohlgeschmücktes doch unzüchtiges Weib sahe, beklagend mit Thränen, daß er niemahln seine Seele mit Glauben und Gottseligkeit zu schmücken so embsig gewesen, als dieses Weib der Welt zu gefallen gethan. Ich möchte auch fast weinen, daß ich niemahl so fleissig gewesen, meinen Wandel, meine Schritte und Tritte nach deinem Gebot und Willen einzurichten, als die Tänzer sich bemühen, ihre Füsse nach dem Tact zu zwingen! Sind wir nicht albere Menschen? Die Eitelkeit achten wir grosser Mühe werth, was aber die Ewigkeit angehet, da gedenken wir selten und nicht gerne an: Weg mit der Thorheit! Ich habe so viel mit dem Todte zu thun, daß ich des Tanzens wohl vergesse!

(a) *Gvevar.* Sendschr. 2. Th. *fol.* 70.
(b) *Wolff. Cent. XIII. lect. memorab. p.* 563. *Richter. Axiom. Oecon.* 2. *p.* 10.
(c) *Spangenberg.* Ehespiegel. *conc.* 45.
(d) Florian. Daul im Tanz-Teuffel. *Theat. Diabol. f.* 219. *b. E.*
(e) *Theatr. Diabol. f.* 237. *b. ex Cranzio.*

40.) Die Hüner.

ES hatte jemand Lusthalber, seinen Hünern zuweiln aus dem Stuben-Fenster Brod-Krumen, zuweiln auch eine Hand voll Gerste fürgeworfen, dadurch sie gewohnet waren, nicht allein wenn das Fenster aufgieng, eilends heran zu fliegen und zu lauffen, sondern

dern sie stunden auch mehrmahls unter dasselbe, und meldeten sich, nach ihrer Art, mit ihrem Geschrey, als wolten sie etwas bitten. Gotthold sahe dieses, und sagte: Die Hüner machens mit uns, als wir mit dem lieben GOtt; Denn weil er uns oft erhöret, und was wir zu zeitlicher und leiblicher Nothdurft bedurft, uns gegeben, hat er uns, also zu reden, ihm auf den Leib gewöhnet, daß wir immer wiederkommen und nicht nachlassen, biß er uns wieder was gegeben, ob wir schon nicht allemahl so viel nütze sind, als uns die Hüner. Es ist nicht lange, daß eine gottselige Frau zu mir sagte: Bey meinem lieben GOtt mache ich aus der Bitte eine Pflege: Und halte ihm vor, daß er ja oftmahls mir geholfen, und meiner Bitte mir gewähret, so wolle ich sie auch dißmahl von ihm unversaget haben: Das ist: sagte der andere, geredet auf die Weise des 85. Psalms, der auch vermeynet, weil GOtt vormahls sey gnädig gewest, und vormahls die Missethat vergeben hat, so müsse er nun auch trösten, und von seiner Ungnade ablassen. Gotthold fuhr fort und sagte: Ich habe mich oft verwundert, über die Kühnheit der Kinder GOttes, deren sie sich gegen GOtt gebrauchen, und über die Güte und Freundschaft dieses allgewaltigen HErrn, der uns nicht allein beten heißt, sondern auch seine Lust daran hat!

Wenn

Wenn wir in diesem Gespräch mit ihm recht dreist, und, wenn ich so reden mag, unverschämt sind: Bedenket die Worte des Königlichen Propheten: HErr, höre mein Wort, merk auf meine Rede, vernimm mein Schreyen, mein König und mein GOTT! Warum denn? Denn ich will vor dir beten. Ps. 5, 2. Ist eben als wenn ein Bettler mit Ungestümm an unsere Thür klopfte, und sagte; Machet auf: denn ich will betteln! Anderswo saget er: Schüttet euer Herz vor ihm aus; Ps. 62, 9. Als wenn ein Bettler wolte alle seine Lumpen vor eines reichen Manns Augen abwerfen, und alle seine Schwären und ungestalte Glieder ihm zeigen, der würde fürwahr die Augen abwenden, und wenig Lust haben solchen Wust zu besichtigen: Der fromme GOtt aber ist so eckel nicht; wie viel Anliegen, Elend, Sünde und Schande wir auch in unserm Herzen haben, so heißt ers uns doch kühnlich ausschütten, daß Er uns helfen möge. Bedenket auch des reissenden Jacobs Gelübde: 1B. Mos. 28, 21. So GOtt wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege den ich reise, und Brod zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vatter bringen, so soll der HErr mein GOtt seyn. Gerade, als wenn ohne das GOtt nicht wäre des guten

ten Jocobs GOtt gewesen, und von Ihm, durch seine Güte und mannigfaltige Wohlthat, mehr Göttliche Ehre schon damahls hätte verdienet gehabt, als er Ihm sein Lebenlang leisten konte. Ist eben als wenn ein Kind, das von seinen Eltern von Jugend auf wohl gehalten und reichlich versorget wäre, zum Vatter sagte: Gebet mir ein neues Kleid, ihr sollet denn mein Vatter seyn! Also bezahlen wir dem gnädigen GOtt seine Wohlthat mit ihm selbst, und sagen: Sey doch mein lieber GOtt, du solt denn mein GOtt seyn! O der unbegreifflichen Güte des Höchsten, der so vätterlich mit uns unwürdigen Menschen handelt! Also, wenn abermahl König David sagt: Ps. 19, 15. Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Gespräch meines Herzens vor dir, HErr mein Hort, und mein Erlöser! So kommts mir vor, als wann ein guter Freund dem andern sein Anliegen hat weitläufftig und vertraulich entdecket, und beym Abschied saget: Haltet mirs ja nicht vor übel, daß ich euch so lange bin beschwerlich gewesen, ich habe sonst niemand, zu dem ich ein solches Vertrauen habe. O du freundlicher liebreicher GOtt! Wenn ich dich doch um alle deine Liebe gnug lieben könte! Du weißt, mein GOtt, wie dreiste ich auch mit dir bin: Wie oft habe ich gesaget: Wenn du mir nicht helfen

sen wolltest, so solltest du mir einen andern GOtt und Helfer zeigen; Und habe geantwortet, mit deinen eigenen Worten: Ist auch ein GOtt ausser mir? Es ist kein Hort, Ich weiß ja keinen! Es. 44, 8. Wie oft habe ich mich bedienet der Worte deines Propheten. Ps. 22, 10. 11: Du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war, auf dich bin ich geworfen aus Mutter-Leibe, du bist mein GOtt von meiner Mutter-Leibe an: Und habe mir dieselbe also zu Nutz gemacht: Du hast mich, mein GOtt, stracks in meiner Kindheit in deinen Schooß genommen, und hast mir das zarte Leben erhalten, wolltest du mich denn nun in meinem Alter verlassen, wolltest du dich meiner nicht annehmen wider meine Feinde und allerley Widerwärdigkeit, warum hast du mich dann einmahl für dein Schooß-und gegeben Kind angenommen ꝛc.? Nun, mein GOtt, dir sey Danck, daß ich so freudig mit dir reden, und mich alles zu dir versehen darf.

41.) Die Apotheck.

ALs Gotthold bey einer Apothecken vorbey gieng, gedachte er an die mancherley Güte GOttes, die sich dem schwachen, und mit so vielen Krankheiten geplagten Menschen zum Besten, in so vielen Arzney-Mitteln mit ihrer Krafft verspüren lässet, und sagte darauf bey ihm selbst: HErr, deine Gnade ist meine Apo-

theck! Der HErr JEsus ist mein Arzt: Sein wahres Blut ist das bewährteste und köstlichste Mittel meiner Seelen, das mit keinem Golde, Edelgesteinen, Perlen, Bezoar und andern kostbahren Dingen zu vergleichen: Die leiblichen Apothecken sind mehrmahls nicht für die Armen, weil sie nicht Mittel haben die Arzney zu bezahlen, deine Gnade aber ist ohne Geld zu kauffe, Es. 55, 1. und steht allen, die sie im Glauben von Herzen verlangen, bey Tag und Nacht offen: Die leibliche Apothecken finden oft in allen ihren Büchsen, Gläsern, Schachteln und Gärten, nicht ein Mittel, das wider den Tod will arten; Deine Gnade aber fehlet nimmer, sie hilft im Tode, und erhält uns zum ewigen Leben, wie mein Heyland saget: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25. 26. Wie aber ein Apothecker zu rechter Zeit die schönsten Blumen und kräftigste Kräuter anschaffen und sammlen muß; Also will ich mir die schönsten Trost-Blumen und Kraft-Kräuter die vornehmsten Sprüche der Schrift meyne ich, sammlen und beylegen: Du, mein GOtt, wollest zur Benutzung derselben, durch deinen Geist, Seegen und Gedeyen geben, und auf solche Weise will ich nimmermehr sterben.

42.) Das

42.) Das Seufzen.

Als Gotthold einen frommen Mann tief seufzen sahe, sprach er: Was seufzet ihr? Jener antwortet: Ach ich weiß nicht, ohne daß ich gleichwohl zu GOtt seufze; Gotthold sagte: Freylich wissen wir oft nicht, was und warum wir seufzen, da doch immer ein Seufzer dem andern folget, zuforderst wann das Gemüth in heiligen Gedanken, Gottseligen Betrachtungen, heimlichen Anliegen, oder himmlischen Verlangen stehet: Die Seufzer entstehen entweder aus Noth, und alsdenn sind sie ein Geschrey in den Ohren GOttes, wie das Exempel Mosis bezeuget, als er am rothen Meer stund, dessen Seufzen GOtt ein Schreyen nannte. 2B. Mos. 14, 15. Sie sind Bothen des Heiligen Geistes, die er aus unserm Herzen mit seiner kräftigen Vorbitte gen Himmel abfertiget, wie der Apostel lehret: Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzen. Röm. 8, 26. Oder sie entstehen in heiligem Nachdenken, und alsdann sind sie lauter Hände-Klopfen, Freuden-Geschrey und Jubiliren der frommen Seelen, die GOttes Güte schmecket, und als von seiner süssen Gnade trunken, jauchzet: Wie der Prophet saget: Mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen GOtt. Ps. 84, 3. Oder sie rühren her

aus herzlicher Liebe zu GOtt, und sehnlichem Verlangen nach dem Himmel; Und alsdann sind es auffschlagende Funken und Flammen, aus dem in heiliger Liebe GOttes brennenden Herzen, ja, ich darf sagen, so oft eine Christliche Seele im Verlangen seufzet, so thut sie einen Versuch, ob sie aus dem Leib des Todtes sich loß würken, und gen Himmel sich schwingen könne, und saget gleichsam allemahl: O hätte ich Flügel! Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue! Ps. 55, 7. Ps. 42, 3. In den Seufzern der Gläubigen sind verborgen grosse Wunder und Geheimniß: Sie sind der Seelen Flügel, damit sie sich zu GOtt schwinget; sie sind ihre Arme, damit sie ihn lieblich umfanget und so veste hält, daß sie sagen kan: Ich lasse dich nicht, du segnest mich dann. 1 B. Mos. 32, 26. Sie sind das wohlriechende Rauchwerk, das sie ohn Unterlaß für GOtt bringet; Sie sind gegen das mündliche, Gebet, wie die güldene Münz gegen die silberne, welche ob sie wohl so groß nicht ist, doch eben so viel, und oft mehr gilt: Sie sind geschwinder als man ausdenken mag, und vereinigen im Augenblick Himmel und Erde, GOttes Trost und Menschen Noth: Sie sind die Luft-Löcher der bedrängten Seelen: Sie kommen von GOtt (dem Heiligen Geist nemlich,) und gehen zu GOtt; GOtt samlet sie in seine Schatz, verzeichnet sie in sein Buch, und

gleich

gleich wie die Dünste, die von der Erden aufsteigen, zuweilen mit Regen, zum Segen und Fruchtbarkeit, zuweilen mit Donner und Blitz wieder herunter fallen: Also, die Seufzer der gläubigen Herzen werden von GOtt, über sie, mit Gnad und Seegen, über die Gottlosen, ihre Feinde und Beleidiger, mit Ungnad und Zorn wieder herabgeschüttet. Ja die Seufzer sind endlich der Wagen der Seelen, darauf sie bey ihrem Abschied aus dem Leibe gen Himmel fähret, wie ein gottseliger Lehrer recht und wohl berichtet, sagend: Wenn der letzte Seufzer zu GOtt gehet, so kommt die Seele zu GOtt, und wird erhalten, und wird erlediget von aller Angst und Noth: Wie das Exempel des H. Stephani ausweiset, der mit seinem letzten Seufzer, dem HErrn JEsu seine Seele zuschickte. Ap. G. 7, 59 Nun mein getreuer GOtt, ich weiß bey dieser Betrachtung, nichts mehr zu sagen, als dieses: In meiner letzten Noth,

Wann ich nicht mehr reden kan,
So nimm den letzten Seufzer an,
Durch JEsum Christum, Amen.

43.) Das Büchsen-Pulver.

ALs man in einer Gesellschaft vom Büchsen-Pulver redend ward, und sich über dessen Kraft verwunderte, sagte Gotthold: Es scheinet, daß GOtt der HErr diß grausamste Werkzeug menschliches Verderbens, zur Straffe der übermachten Boßheit der Welt, in den

letzten Zeiten hat erfinden lassen: Und weiß ich nicht, ob ichs uns Teutschen vor eine Ehre oder Schande rechnen soll, daß der Erfinder unser Lands-Mann gewesen; Er hat geheissen Barthold Schwarz, war ein Franciscaner-Münch und Chymicus, und ist dieser Menschen-Gift, von ihm ums Jahr 1380. durch eine sonderliche Veranlassung ausgebrütet worden: Denn als er, ich weiß nicht zu was Ende, in einen Mörser, ein Pulver von Schwefel und Salpeter stehen, und selbiges mit einem Steine zugedecket hatte, ungefehr aber eine Funke in dasselbe fiel, hat es sich plötzlich mit einem starken Gepolder entzündet, und den Stein wider den Boden getrieben: Diesem Dinge hat der Münch weiter nachgedacht, und endlich die Büchsen zu laden, und damit die Menschen zu tödten, erfunden: (a) Welches dann, wie es pflegt, in weiterm Nachsinnen endlich zu der schädlichen Vollkommenheit gedyen, darinnen wir es itzo sehen. Was nun hieraus vor unsäglicher Jammer in der Welt entstanden, ist nicht zu beschreiben: Hiedurch sind seithero viel tausend mahl tausend Menschen grausamlich und plötzlich hingerichtet: Hiedurch sind viel Städte erobert und zerstöhret, und Schlösser und Vestungen untergraben und zersprenget, viel Schiffe durchlöchert, verbrannt und in die Luft geflogen: Ich will euch nur einen und andern Fall erzählen, und

ich

ich weiß, die Haar sollen euch zu Berge stehen. Im Jahr Christi 1601. den 5. Julii ist die Stadt und Vestung Ostende in Flandern gelegen, von dem Spanischen Kriegs-Heer unter dem Erz-Herzog Alberto belägert worden, diese Belägerung hat gewähret bey vierthalb Jahr, und hat alle andere übertroffen, daß man ihres gleichen nicht viel finden wird, da so grosse Gewalt mit Geschütz und andern ist gebrauchet, und so viel Volks ohn Aufhören vertilget, wie Emauel von Meteren davon redet, welcher berechnet, daß in den 20. ersten Monathen der Belägerung auf die Stadt geschehen, über die zwey hundert und funzig tausend Schüß, alle mit Kugeln, die zwischen 30. und 50. Pfund gewogen: Aus der Stadt sind mit groben Geschütz, in denselben Monathen gethan, in die hundert tausend Schüß, dannenhero bald in diesen ersten Monathen, mehrentheils durchs leidige Büchsen-Pulver umkommen 18000. Mann, in der Stadt zwischen sechs und sieben tausend. In der ganzen Belägerung aber sollen darauf gangen seyn acht und siebenzig tausend ein hundert und 24. Mann. (b) Wie meynet ihr, daß die Teuffel lachen, wenn die Menschen so eifferig und embsig sind, sich in solcher Menge aufzureiben, davon ihnen Zweiffelsfrey ein grosser Hauf zu Theil wird? Höret aber noch eine andere schröckliche Geschicht vom Büchsen-Pulver. Im Jahr 1654. den 2. Octo-

bris zu Mittag um 11. Uhr, ist zu Delfft in Niederland das Pulver-Hauß in Brand gerathen, welches einen solchen Knall und erschröckliches Krachen von sich gegeben, das männiglich vermeynet, der Jüngste Tag breche herein, so daß viel Menschen, die unbeschädiget blieben, vom Schrecken gestorben: Der Rauch, Dampf und Staub hat die ganze Stadt als eine dicke finstere Wolke überzogen und bedecket; Das Pulver-Hauß, in welchem 150000. Pfund Pulver sollen gewesen seyn, ist aus dem Grunde umgekehret, also, daß man an der Stelle eine tieffe Kluft gefunden, dahin sich so wohl aus dem Grunde als andern Oertern viel stinkendes Wassers gesammlet, bey 500. Häuser sind übern Hauffen geworfen, über 1200. Menschen sind todt gefunden, und noch mehr beschädiget, also, daß man aus den umliegenden Oertern Barbierer holen müssen, dieselbe zu verbinden, zwey Schul-Häußer mit vielen Knaben, ein Hauß einer Näderin, die gleichfalls kleine Kinder unterrichtet, wie auch eines Webers Hauß, mit 22. Stühlen, und viel andere Häußer mehr sind mit allem Volk in die Luft geflogen; (c) Deß gleichen kläglicher Fall ist zu Mecheln in Brabant geschehen. Im Jahr 1546. den 7. Augusti, da der Pulver-Thurm vom GOttes-Wetter entzündet, über 500. Personen erschlagen, und viele beschädiget hat. (d) So ists geschehen Anno 1622. den 15. Julii,

lii, daß, als ein Schiffer, Peter Jansen genannt, auf der Elbe unter Hamburg bey der neuen Mühlen, mit seinem wohlbeladenem Schiffe Segel-fertig gelegen, er vor seiner Abreise viel vornehme Leute aus der Stadt auf das Schiff zu Gaste geladen, und denen zu Ehren etliche Geschütz lösen lassen, da es denn, geschehen, daß das Feuer ins Pulver kommen, und das ganze Schiff mit 37. oder wie andere schreiben, mit 40. Personen, an Männern, Weibern, Jungfrauen und kleinen Kindern aufgeflogen. (c) In Betrachtung solcher schröcklichen und traurigen Fälle, weiß ich nicht, ob man das Pulver ohne Grausen anlehen könne, und ob man nicht Ursach habe zu wünschen, daß, so lange die Welt noch stehet, keines mehr gemachet würde: Doch wir wissen, daß die Creatur der Eitelkeit, und dem Dienst der Sünden, und des vergänglichen Wesens unterworfen ist, ohne ihrem Willen, und daß sie sich mit uns sehnet, und sich ängstet immerdar. Röm. 8, 21. Darum

Komm doch! komm doch! du Richter groß,
Und mach uns in der Gnaden loß,
Von allem Ubel, Amen.

(a) *Polydor. Vergil. de Rer. Inventorib. l. 2. c. 11. p. 122. Aventin. l. 7. Annal. Boj. p. 799. Edit. Ingolst. an. 1554. b.*

(b) *Meteran. lib. 22. p. 144. a. & lib. 24. p. 255. b. 259. b.*

(c) *Relat. Limmeri de ann. 1654.*

(d) *Spectat. Histor. Richt. Cent. I. n.* 14. *p* 17.
(e) *Gottf. Schultz. in Chron. p.* 260.

44.) Das Papier.

GOtthold kaufte etliche Bücher Papier, und gerieth darüber in folgende Gedanken: Diß nützliche Werkzeug menschlichen Lebens, der Schrein aller Künste und Wissenschafften, der Diener aller Regimenten, der Unterhändler alles Handels und Wandels, das andere Gedächtniß menschlichen Gemüths, die dauerhafteste Säule eines unsterblichen Namens, hat seinen Ursprung von schlechten Lumpen: Der Lumpen-Händler geht und fährt durch Städte, Dörfer und Flecken, und man suchet, auf sein Anmelden, aus allen Winkeln zusammen die untauglichste und zerrissenen Lappen, deren man sich sonst nicht zu bedienen weiß, die führet er seiner Mühlen zu, da sie verlesen, gewaschen, zerstossen, geformet, geleimet, und kurz, also zubereitet werden, daß sie für Könige und Fürsten zu kommen, sich nicht schämen dürfen: Schade und Schande ist nun, daß vor diese so nützliche Erfindung dem Höchsten so wenig gedanket, und so viel reines Papiers mit unreiner Gotteslästerlicher Lehre, scheinbaren Irrthum und Betrüglichkeit, falschen Händeln und Rechnungen, und unflätigen ärgerlichen Zotten beklecket und beflecket wird. Ich erinnere mich aber hiebey, mein GOtt, der Auferstehung meines sterblichen Leibes:

Wann

Wann die Seele aus demselben verschieden ist, weiß ich nicht, ob er besser sey, als ein verlegener und zerrissener Lumpe: Darum man auch mit ihm der Erden zueilet, da er von den Würmern zernaget, und zu Staub und Asche gemachet wird: Kan aber der Mensch durch seine Kunst aus unfläthigen Lumpen, ein so reines, weisses und nützliches Ding bereiten, solltest du denn nicht, durch deine Macht meinen nichtigen Leib wieder aus der Erden hervor bringen und verklären können, daß er dem verklärten Leibe meines HErrn JEsu ähnlich werde? Phil. 3, 21. Freylich ja, du Allmächtiger GOtt; Du kanst überschwänglich mehr thun, als wir bitten oder verstehen. Eph. 3, 20. Darum will ich, wann du wilt, frölich und willig sterben, weil ich versichert bin, daß du mir vor diesen sündlichen, dürftigen, schwachen, nichtigen und verweßlichen, einen heiligen, vollkommenen, starken, herrlichen und unverweßlichen Leib geben, und mich als ein reines Papier mit göttlicher Weißheit, himmlischer Klarheit, und unaussprechlicher Herrlichkeit beschreiben wirst.

44.) Das Ballonen-Spiel.

GOthold sahe etliche junge Leute den Ballonen schlagen; und sagte bey ihm selbst: Wie eine eigentliche Vorstellung des eiteln Welt-Wesens ist das? Denn was ists, darum die Menschen mit allen ihren Kräften so

sehr

sehr bemühet sind, darum sie reuten und rennen, rechten und fechten, lügen und trügen, sich schlagen und jagen, als eine Hand voll Wind und Eitelkeit? Sie suchen Ehre, Weißheit, Wollust, Güter, und wenn sie diß alles gefunden haben, so sind sie darum nichts besser, und ist ihnen zur Seeligkeit nichts damit gedienet: Wie der Weiseste unter den Königen solches aus eigener Erfahrung bekennet, daß er zwar grosse Dinge gethan, Häußer gebauet, Weinberge gepflanzet, Gärten angeleget, Teiche gegraben, Reichthum gesammlet, und seinem Herzen keine Freude gewehret, aber im genauern Nachdenken endlich befunden habe, daß alles Eitel und Jammer wäre, und nichts mehr unter der Sonnen. Pred. 2, 4. Wer wirds aber höher können bringen, als dieser so mächtige, weise und reiche König? Und wer wird denn auch mehr von aller Welt Herrlichkeit, als er, zu erwarten haben? Darum jener weise Fürst in seinem Sinn-Bild mahlen ließ etliche Ballonen mit ihrer Wind-Büchsen und Blaß-Bälgen, damit man sie aufbläset, und schrieb dazu: Es ist lauter Wind! (a) das thörichte und nichtige Welt-Wesen zu bedeuten; Was bilden doch wir Menschen uns so viel Wunder ein? Und was erheben wir uns, wenn wir eine Hand voll Windes mehr als andere haben? Ist doch der Mensch nur selbst ein Ball des Glücks und Unglücks,

glücks, welchen sie eins dem andern zuschlagen: Wird er hoch getrieben, so muß er tieff fallen, wenn er lang genug in der Welt hin und wieder geworfen ist, hat man sein genug, läßt ihn endlich in der Erden liegen und verfaulen.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig! sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer GOtt fürcht, bleibt ewig stehen.

(a) *Ioh. Iacob. Medic. in Symbol. Princip. Sadeleri, Tom. 3. p. 177.*

49.) Der Wolf.

Als Gotthold zur Winters-Zeit über Feld reisete, ward er eines Wolfes gewahr, der hinter einer Heerde Schafe herschliche, und als seine Gefehrten denselben mit ihrem Geschrey verjagt hatten, fieng er an und sagte: Diß ist ein recht schädliches und giftiges Thier, welches, wann er etwa durch eine Wand gebrochen, und in den Schaaf-Stall kommen, nicht aufhöret zu würgen, so lange was lebendiges darinnen ist. Man hat auch Exempel, daß sie nicht allein wider das Vieh, sondern auch zuweilen, aus Hunger oder Raserey, wider die Menschen gewütet haben. D. Osiander erzählet, daß ums Jahr Christi 1166. die Wölfe die Kinder den Müttern von den Brüsten geraubet und gefressen. (a) Wie denn auch

im

im Niederländischen Kriege, ums Jahr 1587. als viel Flecken und kleine Städte in Flandern und Braband wüste worden, die Wölfe sich also vermehret, daß sie um Gent, und auf 2. Meilen allernächst herum, in einem Jahr, überhundert Menschen zerrissen und gefressen. (d) Uber das hat der Wolf einen gar giftigen Athem, darum denn seine Bisse ungern heilen, und erzählet Camerarius(c) daß, als auf einer Jagd ein Wolf im Garn gefangen worden, und ein Mann sich hinan gemacht ihn zu tödten, sich derselbe wider ihn aufgesteiffet, und ihm im Eifer und Bemühung stark angehauchet, davon dem Manne das Gesicht und die Hände, welche bloß gewesen, dick geschwollen und aufgelauffen, welches man hernach mit vielen Arzney-Mitteln schwerlich vertreiben können. Doch hat der Höchste dieses schädlichen und giftigen Thieres Grausamkeit selbst gleichsam gehemmet und gebrochen, indem ers nicht allein hinten gelähmet, daß es im Lauf nicht zu schnell wäre, sondern auch ihm sein Verderben in seinem eigenen Leibe entstehen lässet; Denn ich habe nicht allein gelesen, sondern auch in der Nachfrage, bey vornehmen und erfahrnen Leuten wahr befunden, daß in des Wolfs Nieren, wann er ein wenig zu Jahren kommt, giftige Würmer und kleine Schlangen wachsen, die ihn endlich von innen ums Leben bringen. (d) Nehmet aber dabey wahr

eine

eine Abbildung eines boßhaftigen und grausamen Menschen: (denn man leider viel hat, auch unter denen, die sich lassen Christen nennen, die ihrer armen Mit-Christen Wölfe, ja Teuffel sind:) Ein solcher wütet und tobet eine Zeitlang in der Welt, so lange nemlich dem Höchsten, aus gerechtem Gerichte, seiner Boßheit nachzusehen gefällig ist, hernach aber wird er entweder von seiner Missethat gefangen, und vom Strick seiner Sünden gehalten, Sprüchw. 5, 22. Oder, der Wurm deß unruhigen Gewissens naget ihm das Herz ab, oder der Teuffel und Tod werden seine Jäger, und machen ein hölliſches Wildpret aus ihm, wie Delrio ein Exempel eines gottlosen Münchs und Epicurers erzählet, welchen der Teuffel lebendig gebraten. (c) Ach mein GOtt, laß mich ja seyn ein Werkzeug deiner Gnade, andern zu dienen, und niemand zu schaden! Was hilfts die, so mächtig sind, Schaden zu thun, Ps. 52, 3. 6. wann sie viele schrecken und betrüben, weil endlich der grösseste Schade ihr selbst ist?

(a) *Cont. 12. Histor. Eccles. l. 3. c. 7. p. 293.*
(b) *Meteran. lib. 14. p. 722. a.*
(c) *Cent. 2. Oper. subcis. c. 90. p. 343.*
(d) *Schenck Observ. lib. 7. n. 50. p. 730.*
(e) *Disquisit. Magic. lib. 3. p. 431.*

47.) Der Sarg.

GOtthold hatte ihm zur Erinnerung seiner Sterb-

Sterblichkeit seinen Sarg bey gesunden Tagen lassen machen; als nun einmahl ein Weltgesinnter Mensch dessen ansichtig ward, und fragte: Wie möget ihr doch diß gräuliche Ding leiden? Antwortet er: Warum nicht? weil ich weiß, oder wissen muß, daß nichts anders daraus wird, als daß ich dermahleins in einem solchen Hauße des Jüngsten Tages erwarten werde. Ihr aber, warum möget ihr es nicht leiden, weil euer Tod so gewiß ist, als der meine? Die Todtes-Gedanken sind wie die Wermuth, sehr bitter, aber der Seelen sehr gesund und dienlich: Die wollüstige Begierden aber der Welt sind wie der Zucker, der zwar süsse genug ist, aber am ersten, wenn er überflüssig genossen, in bittere Galle sich verwandelt: Der Tod ist eine Probe unsers Christenthums, die ich nur einmahl leisten kan, darum habe ich mein Lebenlang daran zu lernen, daß, wenn sie von mir gefordert wird, sie mir nicht fehle: Deßhalber leide ich nicht allein diesen Kasten so gern, als kein Geitz-Hals einen andern, darinnen er seinen Mammon verwahret, sondern ich wünschte auch, daß alle meines Haußes Wände mit Todtes-Erinnerungen beschrieben und bemahlet wären. Meynet ihr, daß der Heilige Geist umsonst uns hat seufzen heissen: Lehre uns, HErr, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, Ps. 90, 13. Und ihr, wenn ihr

wollet

wollet klug werden, so suchet Mittel, die euch des Todes oft erinnern mögen. Ihr haltet viel von frölicher Gesellschaft: Wann ihr nun wollet frölich seyn, so bedinget, daß zuweilen jemand unvermuthlich das Licht auslösche, und darzu sage: Vivite ut morituri! Vivite æternitati! Lebet, als wollet ihr noch heute sterben! Hie zeitlich! Dort ewig! Darnach richte dich! Ihr haltet viel von kostbahrer und zierlicher Kleidung: Lieber, folget meinem Rath, und lasset euch euren Sterbe-Kittel verfertigen, und hänget oder leget denselben zu den andern Kleidern, auf daß ihr euch der Demuth, in Erinnerung eueres Todes, möget befleißigen. Ihr gehet gerne spatzieren: Lieber geht zuweilen in die Kirchen und auf den Kirch-Höfen herum, leset die Grab-Schriften der Verstorbenen, leset die Sprüche und Gedanken, die sie in ihr Grab mitgenommen: Und gedenket, die Reihe werde an euch auch kommen, und sehet zu, was euer Letztes seyn, und wo ihr eure Ruh-Statt haben wollet. Ihr haltet viel von euren Garten; Lieber, nehmet zuweilen einen Stecken, und schlaget eine köstliche Blume herunter, und gedenket dabey an Hiobs Worte: Der Mensch geht auf wie eine Blume, und fället abe, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht. c. 14, 2. Gefällt euch dieses nicht, so sehe ich nicht, wie GOtt euer Christenthum gefallen könne.

48.) Der Pocal.

Es wurde auf einer Tafel, ein silberner übergüldter Pocal, von künstlicher getriebener Arbeit, aufgesetzet, darüber Gotthold in folgende Gedanken gerieth: Unter diesen und einem andern Silber ist kein anderer Unterscheid, als daß dieses mehr bearbeitet, und unter dem Hammer gewesen ist, sonst wäre es ein so köstliches und schönes Trink-Geschirr nicht geworden: Wie kommts denn uns Menschen so seltsam und fremd vor, wann der allweise GOtt uns rechtschaffen mit dem Creutz-Hammer klopfet? Wir gehen mit seinen Geschöpfen um, als es uns beliebet, und gestalten dieselbe auf allerley Art, nach unserm Willem; Warum nehmen wir es denn übel auf, und beschweheren uns über ihn, wann Er uns auch durchs Creutz bearbeitet und bildet nach seinem Willen? Oder haben wir ein besser Recht, oder Gemüth zu den leblosen Geschöpfen, als er zu uns? Und was wollte doch Gutes aus uns werden, wenn sich nicht der fromme Vatter mit uns bemühete? Die Thaler und Ducaten, die wir oft sehr lieben, würden des Königlichen und Fürstlichē Bildnisses nicht fähig geworden seyn, wenn sie die Hammer und Stempel nicht hätten leiden wollen: Also wird niemand zum Bilde GOttes erneuert, der sich nicht unter das liebe Creutz gedultig und willig bequemet: Unter dem Geräthe der Stifts-Hütten

ten Altes Testaments war nicht das geringste, der güldene Leuchter mit seinen 7. Röhren und stets brennenden Lampen; Dieser aber hat nicht müssen gegossen oder zusammen gelödet, sondern aus einem Centner Goldes, durch künstliche Arbeit mit dem Hammer getrieben seyn, 2 B. Mos. 25, 31. (a) Damit GOtt der HErr andeuten wollen, daß niemand hie auf Erden mit heilsamer Lehre und heiligem Leben, und im Himmel mit ewiger Klarheit leuchten könne, den Er nicht unter seinem Hammer gehabt, und nach seinem Wohlgefallen getrieben und bearbeitet habe: Denn, siehe, selig ist der Mensch, den GOtt straffet! Darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht: Hiob 5, 17. Mein GOtt, es fehlet nirgends an, als daß wir deine Arbeit nicht verstehen: Du willt geheiligte Gefäß, zu Ehren, dir bräuchlich, und zu allem guten Werk bereitet, 2 Tim. 2, 2. aus uns machen, so wollen wir lieber Taugenichte bleiben, daß unserm sündlichen Fleisch nicht weh geschehen möge; Allein, mein Vatter, kehr dich an unsere Thorheit nicht! Der Teuffel, die Welt, und allerley Widerwärtigkeiten sind deine Hämmer; Klopfe nur wohl, mein GOtt, damit ich zeitlich und dort ewig ein nützliches Ehren-Gefäß werden möge.

(a) *Cornel. à Lap. in Exod. 25. p. 520. A. Consentiunt Belgæ in notis. suis.*

49.) Die Zahl-Pfennige.

GOtthold sahe einen vornehmen Mann mit Zahl-Pfennigen rechnen, und weil er wohl wußte, daß derselbe seinem Glück zuweilen zuviel trauete, fieng er an: Ich sehe wohl, daß es euch Glücks- und Sonnen-Kindern, an Predigern nicht fehlet, wenn ihr schon nicht in der Kirche seyd, und ihr ihnen Gehör geben wollet: Diese eure Zahl-Pfennige bilden euch der Welt eitles Wesen und mancherley Veränderung so artig vor, daß ich mich darüber erfreue; Bald lieget einer auf der untersten Linie, da gilt er eins, bald auf der andern, so gilt er zehen, bald auf der dritten, so gilt er hundert, bald auf der vierten, da gilt er tausend; Bald aber wird er gar aufgehaben, so gilt er nichts, und ist und bleibt nur ein Zahl-Pfennig, ob er schon tausend und mehr Reichs-Thaler oder Ducaten bedeutet hat: So gehts mit den Menschen auch zu: Des Höchsten Hand leget sie nach seinem Gutbefinden und Wohlgefallen, sie steigen zuweilen hoch hinan, kommen zu Ehren, zum Reichthum und grosse Nahmen, darüber sie sich selbst und andere vergessen, daß sie Menschen sind; Allein es ist um ein geringes zu thun, so will der himmlische König ein Facit haben von ihrem Leben, da hebt er sie einen nach den andern, und befindet sichs dann, daß sie sterbliche Menschen und rechte Zahl-Pfennige sind die

die nicht mehr und länger gelten, als er sie will gelten lassen: Darum jener gottselige Kirchen-Lehrer wohl saget: Nimm das thörichte Einbilden und den eitlen Ruhm hinweg, und was sind denn alle Menschen als Menschen? (a) Hierauf sahe der König David, als er ausrief; Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben, Sela! Ps. 39,7. Bedenket diß allezeit, und haltet es vor eine Versicherung eurer Glückseligkeit, wann ihr euch nicht versichert haltet, und den beständigen Unbestand aller weltlichen Dinge zum Grunde eurer Anschläge leget: Denn wer bey ihm selbst viel gilt, der gilt bey GOtt nichts.

(a) *Augustin. lib. 5. de Civ. Dei c. 37. T. 5. col. 313.*

50.) Die Bet-Glocke.

ALs Gotthold in einer Gesellschafft war, und die Bet-Glocke geschlagen wurde, sagte er: Die lieben Alten haben es doch recht gut mit dieser Anordnung gemeynet, denn weil die Menschen nichts eher und leichter vergessen, als was sie nimmer aus der Acht lassen sollten, das Göttliche nemlich, und das Himlische, so hat man mit solchem Glocken-Schlag erinnern wollen, daß man mitten unter dem Tumult weltlicher Geschäffte, dennoch des lieben Gebts nicht vergessen, und GOtt im Himmel um Seegen, Hülf und Schutz einträchtiglich anruffen sollte. Als nun gefraget

ward, was man denn vornehmlich zu solcher Zeit in seine Seufzer fassen müßte? Antwortet er: Das wird allemahl die Zeit, und eure eigene, oder die allgemeine Noth euch wohl lehren: Ich hielt es nicht undienlich, daß einer entweder den Dreyeinigen GOtt mit einem kurzen Seufzer lobete vor alle seine Wohlthat, etwa auf diese Weise: Gelobet sey GOtt der Vatter, der mich erschaffen und bißhero mein Lebenlang versorget, ernähret, beschützet und erhalten hat! Gelobet sey GOtt der Sohn, mein Heyland Christus JEsus, der mich von allen Sünden, und von der Gewalt des Teufels mit seinem heiligen theuren Blut erlöset hat! Gelobet sey GOtt der Heilige Geist, der mich durchs Wort und die Heiligen Sacramenten wiedergebohren, und mich mein Lebenlang oft getröstet, gelehret, gewarnet und unterrichtet hat! Oder daß einer seine und aller seiner Mit-Christen Elend, Noth und Anliegen einschlösse in den bekandten Worten der Litaney, und sagte: HErr GOtt Vatter im Himmel, erbarm dich über uns! HErr GOtt Sohn, der Welt Heyland, erbarm dich über uns! HErr GOtt Heiliger Geist, erbarm dich über uns! Sey uns gnädig! Verschon unser, lieber HErre GOtt! Sey uns gnädig! Hilf uns, lieber HErre GOtt! Ich habe eine fromme Frau gekannt, welche, wann sie die Bet-Glocke hörete, seufzete und sagte: Ach GOtt,

GOtt hilf mir erwerbē, ein ehrlich Leben und selig Sterben! Ein anderer seufzete: HErr JEsu, dir leb ich! HErr JEsu, dir sterb ich! HErr JEsu, dein bin ich todt und lebendig! Mache mich fromm und ewig selig, Amen. Doch läßt sich hierinn der Andacht nicht wohl was vorschreiben, wie sie es denn auch wenig bedarf: Denn eh wirds dem Feuer an Hitze, als einem Christ-gläubigen Herzen an Materie zu beten fehlen: Ich meines Theils seufze darum gerne zu GOtt, wenn die Bet-Glocke schlägt, weil ich nicht zweifle, daß alsdann manches Christen-Herz dergleichen thut; Wann dann schon mein Seufzerlein schwach ist, so nehmen es die andern stärkere mit in die Höhe, als wie wir sehen, daß die Glut von einer Feuer-Pfannen, einen Stroh-Halm, oder Stücklein Papiers in die Höhe führet: Auch bin ich versichert, daß aus vielen geringen und schwachen Seufzern ein starkes Gebet wird, als wie aus vielen dünnen Fäden ein starkes Band, damit wir den Allmächtigen gleichsam binden und zwingen können, daß er nach seinem Zorn nicht thun kan. Doch schlägt mir oft auch die Bet-Glocke, daß es kein Mensch, als ich, höret.

51.) Das Alter.

ES war ein Mann beerdiget, der das 93. Jahr seines Alters erreichet hatte, als sich nun hierüber männiglich verwunderte, sagte Gotthold: Die Mäßigkeit und Unmäßigkeit,

sind zwey schöne Mittel zu einem langen Leben: Ich nenne aber Mässigkeit, wenn nicht allein der Mensch im Essen und Trinken, sondern auch, wann er im Zorn, in der Liebe, in der Furcht, in der Sorge und andern dergleichen Anmuthungen Maaß zu halten weiß? Wozu denn die Unmäßigkeit, die ihn in stetiger ordentlicher und beliebter Arbeit geschäftig hält, nicht wenig dienet, denn hiedurch werden viel böser Gedanken vertrieben, und den ungereimten Bewegungen vorgebauet: In dieser Betrachtung aber sehe ich nicht, ob es heutiges Tages vielen Leuten in der Welt Ernst ist, wann sie ihnen ein hohes Alter, und langes Leben wünschen? Weil ich sehe, daß man dem fleischlichen Willen und allen seinen Begierden also den Zaum verhänget, als sollte er uns in vollen Rennen, desto eher zum Ziel unsers Lebens bringen: Darum man auch selten einen so alten Mann, als dieser war, zu Grabe tragen siehet. Was mich betrift, so weiß ich nicht, was ich mir wünschen sollte? Je länger Leben, je länger Rechnung: Je mehr Tage, je mehr Stunden; Je mehr Brod, je mehr Noth: Am Jüngsten Tage wird nicht gefraget werden, wie lange, sondern wie wohl wir gelebet haben? Und wann uns der Höchste etliche Jahre zuleget, so wird er auch wissen wollen, wie wohl wir sie angeleget? Ich finde schon in meinem Alter etliche Jahre, welche ich zu meinem

Le-

Leben nicht zu rechnen weiß: Jener Alt-Vatter, wurde gefraget: Wie alt er wäre? Antwortete er: Fünf und vierzig Jahr! Der andere sagte; Ich hätte euch vor einen siebenzig-Jährigen angesehen: Er antwortet: Es kan wohl seyn; Doch müsset ihr wissen, daß ich die Jahre meiner thörichten Jugend meinem Leben und Alter nicht zuzählen mag, weil ich nicht vermeyne sie also angewandt zu haben, daß sie mit Recht ein Leben zu nennen. (a) Diß bedenkend, wünsche ich im Himmel und nicht auf Erden alt zu werden, wo sonst die selige Ewigkeit ein Alter zustattet. Doch, wo mein GOtt aus meinem längern, wie wohl sündlichem und mühseeligen Leben noch etwas Gutes zu erlesen weiß, so laß ich mir sein Wohlgefallen nicht mißfallen: Getreuer GOtt und Vatter, laß mich dir, und Christum JEsum deinen liebsten Sohn in mir leben, so wird mich mein kurzes oder langes Leben nicht gereuen!

(a) *Barlaam. ap. Dieteric. in Sapient. c. 4. conc. 3. p. 429.*

52.) Der arme Mann.

ES war ein armer alter Mann, der in einem schlechten Hüttlein lebete, sein Reichthum war eine einige Kuh, deren wenige Milch, und ein halb-gares Brod, das er selbst in seinen Kachel-Ofen gebacken, war seine Speise, welche er, mit einem Gericht Kraut und Rüben, die ihme im nächst gelegenen Garten gewachsen, zu verbessern pflegete; sein Getränk war

mehrentheils der Covent, zuweilen auch das Brunnen-Wasser, sein Hauß-Geräth war ein Beil, ein Grab-Scheid oder Spade, und etliche wenige Töpfe: Gotthold sahe oft seiner Haußhaltung mit Verwunderung zu, und sagte einmahl zu einem guten Freunde: Unter diesem Manne, und uns, ist kein Unterscheid, als den GOttes Gnade machet, welche ihn ein kümmerliches Leben zu führen geheissen, uns aber mit einem und dem andern, das die Nothdurft menschliches Lebens erheischet, besser angesehen hat, da wir doch so wenig als er, den lieben GOtt zuvor gegeben, daß uns wieder vergolten würde. Lasset uns aber wohl zusehen, daß wir solche Leute nicht verachten oder betrüben, wissend, daß GOtt seine liebste Kinder unter dem Bettel-Mantel zu verhüllen pfleget. Bald nach diesem ward berichtet, daß dieser Mann seine einige Kuh verkauffet, und nachdem er davor etliche Thaler bekommen, sich seithero recht reich geachtet, auch zuweilen, wenn er etliche Pfennige zum Trunk Bier angeleget, trotziger, als vorhin, gewesen, und wem ers bieten dürfen, über quer geantwortet hätte: Gotthold lachte, und sagte: Sehet ihr nun, was zeitliche Glückseligkeit ist, und wie ungeschickt das menschliche Gemüth ist, dieselbe zu ertragen! Dieser Mann erhebt sich, so gut er kan, weil er ein paar Thälergen im Beutel hat, was meynet ihr, würde

de er thun, wann es 20. oder 100. wären? Lasset uns demnach milder inskünftige von der göttlichen Regierung urtheilen, wann sie uns nicht so viel zuwendet, als andern, oder als wir begehren; Es möchte uns eben so wenig, als diesem Manne dienen: Das glückliche Wohlergehen ist manchem, wie der starke Wein einem schwachen Kopf, der ihn erst frölich und muthig, hernach trunken und halb rasend machet; Darum jenes gottselige Weib wohl gesaget: Sie wäre 15. Jahr nicht wohl bey Sinnen gewesen. Denn weil ihr Mann in kurzer Zeit, durch ein sonderliches Glück 9000. Reichs-Thaler erworben, hätte sie sich darinn nicht zu schicken gewußt, biß daß ihre ungerathene Kinder das Gütlein herdurch gebracht, und sie wieder Blut-arm geworden, da hätte sie sich erst wieder besinnen können. (a) Hiob vergleichet die weltliche Glückseligkeit mit dem vollen Mond. c. 31. 26. Nun bezeuget aber die Erfahrung, daß der volle Mond, wann er das Leinen-Geräth, so ein Mensch mit seinem Schweiß befeuchtet hat, bescheinet, eine Fäulung und Würmer darinnen zeuget, ja man hat ein Exempel, daß, als ein Medicus zu einem gefährlich verwundeten Patienten gefordert worden, und, wegen stetigen Nachdenkens, wie die Cur glücklich anzustellen, die Nacht nicht schlaffen könnē, sondern den vollen Mond durch ein offenes Fenster stetig angesehen, er

von

von dessen Strahlen geblendet worden, daß er auf den Morgen nichts sehen können. (b) So gehts auch den Leuten, denen das wandelbahre Licht des Glücks voll scheinet, es verursachet gemeiniglich allerley Laster-Würmer, und blendet ihren Verstand, daß sie des Unglücks, so bald zu folgen pfleget, nicht gewahr werden: Mein GOtt, dir ist mein Herz besser als mir bekandt, gib mir, was dir beliebet, so genüget mir!

(a) *Richter. Axiom. Oeconom. 126. p. 274.*
(b) *Henric. ab Heer. Observ. 4. p. 65.*

53.) Die Beb-Espen.

UNter den Espen ist eine Art, (a) welche harte Blätter, mit dünnen langen Stielen hat, welche auch von dem geringsten Lüfftlein, wann andere Bäume ganz still sind, bewogen, ein Geräusch machen: als nun Gotthold einmahl bey fast stillem Wetter solches wahr nahm, gedacht er bey ihm selbst: Dieser Baum ist ein Fürbild eines Menschen, der ein verletztes und unruhiges Gewissen hat, welches, durch eine geringe Veranlassung erreget, ein solch Wesen machet, daß er nicht weiß wo aus oder ein: Der Gottlose bebet sein Lebenlang, sagt die Schrift, Hiob. 15, 20. oder, wie es andere (b) geben: Cunctis diebus parturit improbus, der Gottlose empfindet stets solche Angst als ein Weib in Kindes-Nöthen; Was er höret, das schröcket ihn, und wenns gleich Friede ist, fürchtet er doch, der Verderber kom-

komme. Und gläubet nicht, daß er möge dem Unglück entrinnen. Von Cain wird gesagt; 1 B. Mos. 4, 16. Er habe im Lande Nod gewohnet, das ist, wie es die Juden auslegen, im Lande der Bewegung, weil, ihrem Bericht nach, die Erde allenthalben, wenn Cain fortgangen, sich unter ihm beweget, und also den Bruder-Mörder nicht tragen wollen. (c) Dem sey nun wie ihm wolle, so ists doch gewiß, daß ein unruhiges Gewissen nirgends Ruhe findet, und wird an ihm erfüllet, was GOTT der HErr den Gottlosen dräuet: 5 B. Mosis 28, 65. Du wirst kein bleibend Wesen, und deine Fuß-Sohlen werden keine Ruhe haben, denn der HErr wird dir ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen, und verdorrete Seele. Nun ists zwar ein grosses Beschwer und Elend, wann der Mensch durch Krankheit, Alter, oder andere Zufälle, ein bebendes Haupt, zitternde Hände und schlotternde Knie hat: Allein, wenn das Herz im Leibe wie ein Espenes Laub, wegen bösen Gewissens, bebet, das ist noch viel gröffer: Hilf, barmherziger GOTT, daß ich nichts wider mein Gewissen thue! Die Sünde geht lieblich ein, aber sie bringet groß Nachweh im Herzen; Alle Welt mit ihren Gütern, Ehren, Lust und Trost, vermag nicht ein unruhiges Gewissen zu befriedigen und zu stillen: Nur aus den Wunden JEsu muß die Ruhe vor die Seele gesuchet werden:

O JEsu voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath
Kömmt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner grossen Güte,
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnaden-Tröpflein fliessen!

(a) *Matthiolus ad lib. 1. Dioscor. c. 93. p. 130. eam arborem vocat Populum Libycam, foliis longo pediculo tenuique appensis. continuo se fere moventibus, etiam si nullus in aere spiritus sentiatur.*

(b) *Osiander.*

(c) *D. Walther. Officin. Bibl. p. 218.*

54.) Das Geld.

ALs im Beyseyn Gottholds eine ziemliche Summa Geldes, mehrentheils an Ducaten ausgezahlet wurde, verwunderte sich einer darüber, und sagte: Er hätte noch so viel Gold bey einander nicht gesehen: Gotthold antwortet: Diß ist ein Weniges, gegen den grossen Reichthum eines begüterten Kauff- oder Edelmanns, noch weniger, gegen die Schätze eines sparsamen Fürsten, oder gewaltigen Königs: Zu Zeiten Heinrich des dritten Königs in Franckreich, haben sich die Gefälle und Einkünfften selben mächtigen Königreichs auf 9. Millionen Goldes belauffen, anitzo aber, wie viele Welt-Verständige davor halten, sind sie so groß und mannigfaltig, daß sie schwerlich können ausgerechnet werden. (a) Wann ihr nun solche alle baar soltet vor euren

euren Füssen liegen sehen, in eiteln Duplonen, Pistoletten, Kronen, Ducaten und Reichs-Thalern, Lieber, was würdet ihr sehen? Eine scheinende Erde, ein vergängliches Gut, ein schnödes Geld: Ja, ich setze, daß ihrs nicht allein sehet, sondern daß es euch auch zugehörte, was wäre es denn mehr? Solte alles dis Geld euer Leben wohl auf eine Stunde verlängern können? Wann ihr dem Tode schon die Hälfte davon, oder die ganze Summe anbieten würdet, würde er euer lachen, und sagen: Du Narr! meynest du, daß man allenthalben so viel vom Gelde hält, als bey euch thörichten Menschen? Ich achte des Drecks nicht, auf! und fort mit mir, du wirst sterben und nicht lebendig bleiben! Wann einer todt-krank ist, und man legte ihn in ein von dichtem Golde gemachtes Bette, seine Pulster und Pfüle wären von den zartesten und weichsten Pflaum-Federn, mit Seite, Gold und Perlen gesticket, seine Labsal, Arzneyen und Erquickungen würden in den köstlichsten gülden und silbern Geschirren ihm dargereichet, ja wenn man seine gantze Schlaff-Kammer mit Golde, Perlen und Edelgesteinen füllte, solte solches wohl wider den Tod helfen, oder ihm einige Hülfe, Linderung oder Trost schaffen können? Ich habe einen begüterten Mann gekannt, der in seinem Tod-Bette haben konte, was er begehrte, er hatte seine Spa-

nischen

nischen und andern Wein, er hatte einheimisch und fremdes wohl-schmeckendes Bier, er hatte köstliche in der Apotheck bereitete Julep vor seinen Bett stehen, und ward ihm solches von den Seinigen stets und willig dargeboten; Allein es wolte ihm alles nicht schmecken, und fand er nicht so viel Labsal darinnen, als in dem frischen Brunnen-Wasser, welches er ihm bringen ließ, und sagte: Dis wäre eine Erquickung vor seinen ausgemergelten Leib, GOttes Gnade aber und Christi Blut vor seine matte und betrübte Seele: Hie war Wasser besser als alle Schätze der Welt. Ja wenn man einen nach seinem Todte an statt des Sandes und der schwarzen Erden, mit lautern Reichs-Thalern und Ducaten in seinem Grabe überschütten, und seinen Sarg damit füllen und bedecken würde, so ists doch gewiß, daß ihm solches zur Seeligkeit nichts dienen würde. Darum gewöhnet euch fein, daß ihr euch eben so wenig über eine Summa schönes Geldes, als über andere Erde verwundert, und sammlet euch Schätze, die der Seelen zum Himmel dienen können: Denn

Hie ist kein recht Gut zu finden,
Was die Welt in sich hält,
Muß im Huy verschwinden:
Was sind dieseLebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüther?

Dort!

Dort! dort! sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Christus, wird
Mich ohn Ende laben.

(a) H. Rist in der Verschmäh. Eitelkeit *Meditat.* 10. *p.* 164.

55.) Die zerstossene Feder.

EIne vornehme Frau, als sie etwas schreiben wollte, und eben eine untaugliche Schreib-Feder hatte bekommen, bemühete sich zwar dieselbe nutzbar zu machen, als sie aber unvermuthlich das Papier damit beklecktе, erzürnete sie sich so geschwind und hitzig, daß sie die Feder auf den Tisch mit Ungestümm stieß und verderbte: Gotthold sahe dieses und lächelte dazu, sagend: Dergleichen siehet man oft im gemeinen Leben, daß die Menschen ihre Werkzeuge, wann sie ihnen nicht nach ihrem Willen dienen, stossen, schmeissen, schlagen und verderben, damit sie aber nichts anders anzeigen, als wie recht es wäre, wann auch der Höchste Werk-Meister aller guten Dinge, der uns zwar zu Werkzeugen seiner Gnade und guten Willens gebrauchen will, uns aber nicht nur untauglich, sondern auch muthwillig und widerspenstig befindet, uns im Zorn aufriebe, und in seinem Grimm zerstiesse und verderbte: Denn was uns recht ist, warum sollt ihm das unrecht seyn? Allein, er ist GOtt, und nicht ein Mensch, und seine Barmherzigkeit ist zu groß und zu brünstig, daß er nicht thun kan

oder will nach seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren uns ganz zu verderben: Hos. 11, 8. 9. Ach barmherziger Vatter! Ich verwundere mich am meisten über deine Langmuth, wiewohl du ganz und gar wunderbahr bist! Und ich kan mir dieselbe nicht besser einbilden, als wenn ich nur meine wenige Lebens-Zeit durchdenke, und betrachte, wie reichlich du sie an mir bewiesen hast: Wenn ich aber die ungläubige Menge, so vieler tausend mahl tausend Menschen, und wie dieselbe dich täglich, ja stündlich erzürnen und beleidigen, dennoch aber stets deiner Güte begehren und geniessen, mir vorstelle, so versinket mein Gemüth im tieffen Meer, und ich beklage nicht mehr, als daß man dich, du Liebe, nicht liebet! Darum redet auch dein Wort so nachdenklich von deiner unvergleichlichen Güte: Gelobet sey GOtt! der mein Gebet nicht verwirft, und seine Güte nicht von mir wendet. Ps. 66, 20. Du hättest, mein GOtt! oftmahls Ursach zu sagen: Trolle dich, du Bube, mit deinem Gebet! Denn es ist mehrmahls, wie ein Kupfern verfälschter Pfennig, wie ein Getränk, das nach dem Gefäß schmecket; Aber, du thust es nicht, sondern läßt es dir in Gnaden gefallen: Breite deine Güte über die, so dich kennen, spricht abermahl dein Prophet. Ps. 36, 11. und vergleicht deine Güte mit einer Decke, damit du uns und unsere Sünden verhüllest,

lest, daß sie uns weder beschädigen noch verdammen müssen: Nun mein GOtt, bleibe doch als du bist, ich bin mit dir wohl zu frieden, sey doch auch mit mir in Gnaden zu frieden!

56.) Der Bezoar-Stein.

Es ward Gotthold ein Bezoar-Stein gewiesen, der 2. Loth wug, und als man darüber von dieses Steines Tugend redend ward, sagte er: Es ist in Indien ein Thier, einem Hirschen, und zum Theil einer Gemsen nicht unähnlich, welches sich auf den Gebirgen aufhält, und von den schönsten und edelsten Kräutern lebet, in dessen Leibe wird dieser Stein gezeuget, so, daß er zu Anfangs klein ist, mit den Jahren aber, und je älter das Thier wird, mehr und mehr zunimmt, wie solches die auf einander geschlossene Reiffen, die sich leicht von einander lassen abschlagen und trennen, so daß die nächste doch allezeit so glat und schön ist, als die öberste, genugsam bezeugen. (a) Was aber seine Tugend und Würkung betrifft, ist dieselbe nunmehr durch die Erfahrung so bekandt worden, daß er unter die alleredelste Arzneyen wider allerley Gift, fast die Ober-Stelle erhalten hat: Massen denn die Herren Medici glaubwürdig berichten, daß sie seine Kraft wider den geschwindesten Gift, in halb-todten erfahren haben. (b) Was ists aber anders, das in diesem schlechten Dinge

so kräfftig würket, als die gütige Krafft unsers GOttes? Die sich als wie Tropfen-weiß in die Creaturen ergeußt, und dem elenden menschlichen Leben zu Steuer kommt; Zugleich aber uns als im Bilde vorstellet, was wir für unsere Seele, aus dem Worte GOttes, und den theuren Wunden JEsu zu erwarten haben: Mein HErr JEsu! Dir hat beliebet, mit einem Rehe oder jungen Hirschen in deinem Worte verglichen zu seyn: Hohel. 8, 14. Bey dir finde ich den rechten Bezoar, für meine, durch die Sünde vergiftete und halb-todte Seele: Dein Blut, du Sohn GOttes, macht mich rein von allen Sünden: 1 Joh. 1, 7. Du hast mich aus der Höllen erlöset, und vom Tode errettet: Du bist dem Tode ein Gift, und der Hölle eine Pestilenz worden. Hos. 13, 14. Durch deine Gnade wird mein Herz ewig leben. Ps. 22, 17.

(a) *Sennert. Physic. l. 5. c. 4. p. 394.*
(b) *Vid. Matthiol. ad Dioscor. l. 4. c. 73. p. 768.*

57.) Das einige Kind.

JWeen vornehme und begüterte Eltern, hatten einen einigen Sohn, welchen sie, wie es pfleget, überaus lieb und werth hatten, er war ihrer Augen Lust und Herzens-Trost, es mußte ihn kein kaltes Lüfftlein anwehen, kein unfreundliches Gesicht anblicken, kurz, er mußte allen seinen Willen haben. Gotthold sahe dieses, und sagte: Auf solche Weise werdet ihr GOtt bald Ursach geben mit euch zu eiffern, und

und diß ungemäßigte Liebes-Feuer dürfte des Knaben Leben bald verzehren. Denn meynet ihr, daß euch der Höchste einen Abgott gegeben hat, darüber ihr sein vergessen sollet? Oder hat er darum euer Gebet erhöret, und euch diesen Sohn beschehret, daß ihr etwas hättet, daran ihr euer Herz hienget, und euch zu versündigen Anlaß nehmet? Eine seltsame Braut wäre es, deren der Bräutigam ein schönes Bild hätte gegeben und sie wollte sich in dasselbe verlieben, an ihn aber nicht mehr gedenken; So machet ihr es: GOtt hat euch diesen Sohn gegeben, daß, so oft ihr denselben ansehet, ihr seiner Güte gedenken, und ihn in kindlicher Furcht preisen sollet; Ihr aber habt das Herz so sehr an den Sohn gehangen, daß ich nicht weiß, ob ihr Zeit habt, an den Vatter im Himmel zu gedenken: Diß ist eine Affen-Liebe, welche die Kinder im Herzen und Küssen erdrücket: Solche Liebe ist wie ein Epheu, oder wilder Hopfe, der sich um einen fruchtbaren jungen Baum ranket, und denselben ersticket. Darum sehet dahin, daß ihr nicht allein einen Sohn, sondern auch einen gottseligen Sohn erziehen und haben möget: Das Verzärteln aber der Kinder, ist, als wenn man ein hölzern Gefäß in die Sonne und warme Luft setzet, da es von ein ander träuget, daß es oft gar zerfällt, oder doch hernach kein Wasser halten will: Also ist der Eltern unzeitige und nicht mit Gott-

seeligkeit und Vernunft gemäßigte Liebe der Kinder Verderb, und machet sie aller guten Lehre und Tugend unfähig. Nachdem er nun eine Weile geschwiegen, fuhr er fort, und sagte: Mir fällt aber bey eurem einigen Sohn ein, daß der Mensch eine einige Seele hat, Ps. 22, 21. und wäre zu wünschen, daß er dieselbe so lieb und in acht haben möchte, als ihr diß euer einiges Kind. Fürwahr mancher ruchloser Mensch handelt so leichtfertig, als hätte er wohl 10. Seelen zuzusetzen, da doch eine, und einmahl verlohren, alles und ewig verlohren ist. Mein GOTT! Nicht das allein hab ich bey meiner Seelen zu bedenken, sondern auch, daß sie dein und nicht mein ist. Denn du hast sie mit dem Blute deines Sohnes theuer erkauft: Wie sollt ich nun ein so theuer-erworbenes Gut dir veruntreuen? Doch, mein Vatter, meine Aufsicht ist zu schlecht für ein solches Kleinod! Ich würde es leicht verwahrlosen und verlieren; Du wirst wohl wissen zu bewahren, was dir so viel kostet.

58.) Das Land-Gut.

GOtthold hatte bey einem begüterten Edelmann etliche Geschäfte auszurichten, nachdem sie nun mit denselben fertig waren, und ihn derselbe, biß die Mahlzeit bereitet würde, allenthalben auf seinem Gut umher führete, sagte Gotthold: Ich halte euch vor einen solchen Edelmann, der seinen Adel und Vortreff-

trefflichkeit mehr in Gottseligkeit und Tugend, als in der Eitelkeit dieser Welt suchet und setzet, darum will ich auch nicht zweiffeln, daß ihr oftmahls in Betrachtung dieses eures Wohlstandes, euer Herz zu GOtt, von dem alle gute und vollkommene Gaben herab kommen, erheben, und mit Jacob sagen werdet: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast! 1 B. Mos. 32, 10. Wir lesen zwar, daß einmahl GOtt durch Josua das gelobte Land seinem Volk vermittelst des Looses lassen austheilen, Joh. 15, 1. Wir müssen aber nicht meynen, daß solches bey andern Ländern und Völkern nicht auch geschehen sey: GOtt hat den Menschen-Kindern die Erden gegeben, Ps. 115, 16. doch mit gewissem Maaß, und Eintheilung seiner göttlichen allweisen und gnädigen Versehung: Er hat einem jedweden Menschen seinen Raum zugetheilet, und dem einen viel Länder, Städte, Dörfer, Schlösser und Flecken, dem andern eine oder die andere Stadt, ein paar Schlösser, und etliche Dörfer, dem dritten ein schönes Land-Gut, dem vierten ein wohlgebauetes und wohlgelegenes Hauß, einen feinen Garten, etliche Stücke Ackers, dem fünften ein Bauer-Hüttlein, und etwas weniges von Acker dazu gegeben, und diß alles nach dem Looß seines Gutbefindens und Wohlgefallens! Daß euch nun daß Looß auf so ein schönes Gut,

auf solchen lustigen Sitz, auf so tragbare Aecker, lustige Wiesen, Hölzung und Weiher gefallen, das habt ihr niemand als dem, nach dessen Willen daß Looß fällt Sprüchw. 16, 33. zu danken: Sehet aber ja dahin, daß ihr dieses euers Theils auf Erden so gebrauchet, daß ihr euren Theil am Himmel nicht darüber verliehret: GOtt hat euch und euers gleichen mehr gegeben, nicht, daß ihr mehr als andere euch erheben und prangen, sondern daß ihr eurem Erlöser, der nicht so viel Raums auf Erden eigen gehabt, daß Er sein Haupt dahin legen können, Matth. 8, 20. in seinen dürftigen Gliedern damit dienen sollet: Wie er selbst erinnert, sagend, Luc. 16, 9: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Würdet ihr aber solches vergessen, und dieses euers Guts halber hoffärtig werden, so müßte man euch auch die Land-Karte vorlegen daß ihr einem euer Hauß darauf zeigen solltet, wie es ehmahls Socrates mit dem Alcibiades gemacht, zu bedeuten, daß es ein geringes ist, daß ihr von dem Erdboden besitzet, und wenn ihr denselben ganz inne hättet, was wäre das gegen den Himmel, welchen GOtt für seine Kinder behalten hat? Schließlich, gedenket allezeit daran, wie groß euer letzter Raum auf Erden seyn wird, nemlich etwa sechs Schuh lang,

und

und vierthalb breit: An so viel muß sich der mächtige Kayser so wohl, als der geringste Bauer endlich genügen lassen. Welches Kayser Constantinus der Grosse wohl bedacht, der, als er einen unter seinen vornehmsten Bedienten, dem Geitz über alle Maaß ergeben verspürete, demselben mit einem Spieß, den er eben in Händen hatte, so viel Raums, als da ein menschlicher Cörper liegen kan, im Sande abmaß und vorbildete, sagend: Mein, wie lange wollt ihr doch so geitzig seyn? Wenn ihr allen Reichthum, und die Güter aller Welt besässet, so wird euch doch endlich mehr nicht, als ein solcher Raum, wie ihr hier umschrieben sehet, übrig bleiben. (a) Darum sehet euch bey Zeiten um, wo euer Raum in der Erden, da ihr zur Erden werden wollet, seyn soll! Seliger ist, der in seinem Grabe unter der Erden sanft und selig ruhet, als der auf der Erden weit und breit mit seinem und vieler andern Beschwer herrschet oder geitzet.

(a) *Baron. Tom. 3. Annal. ad ann. 326. p. 319. ex Euseb. de vit. Constant. l. 4. c. 29.*

59.) Das Salz.

Als bey einer Mahlzeit Salz gefordert ward, sagte Gotthold: Die Jüden fabuliren, daß Loths Weib in eine Salz-Säule verwandelt sey, darum, daß sie mit ihren Mann nicht zufrieden gewesen, als er ihr die Engel, in Gestalt fremder Leute, ins Hauß und zu Tisch ge-

bracht, dannenhero sie ihnen aus Widerwillen kein Salz auf den Tisch gesetzet. (a) Allein dienlicher ists, wenn man dafür hält, daß GOtt an ihr ein stetswährendes Gedächtniß seines Ernsts der Welt wollen vorstellen, damit andere lernen möchten ihm zu gehorsamen, und wann er sie zu seiner Gnade beruffen, sich nach dem vorigen Sünden-Wandel nicht weiter umzusehen und zu sehnen. Was aber sonst das Salz betrift, so ist es wohl eine mit von den edelsten Gaben des mildreichen GOttes: Ich habe mit höchster Verwunderung, vor etlicher Zeit die Sülze zu Lüneburg besichtiget, und habe nichts anders zu sagen gewußt, als daß solches Werk ein rechtes Wunder GOttes sey, welches aber, weil es so lang gewähret, uns nunmehr alt und ungeacht geworden ist: Dieser Brunn wird Tag und Nacht, Jahr aus und ein, geschöpfet, und wird doch nicht erschöpfet, er füllet täglich so viel Pfannen, Kuffen und Tonnen, und wird doch nicht ausgefüllet, er machet viel starker Kerl täglich müde, und er selbst wird nicht müde: Lieber, woher kommt diese Menge? Wer öffnet und erhält die Gänge dieses edlen Wassers? Ohne Zweiffel der, der alles Gute schaffet, und doch den wenigsten Dank dafür hat. Cambdenus (b) berichtet aus dem Tacito, daß unsere Vorfahren die alten Teutschen davor gehalten, die Oerter, wo Salz-Quellen zu finden, wären dem Himmel

mel am nächsten, und das Gebet würde nirgends von den Göttern gewisser erhöret, als eben bey solchen Sülzen: Man siehet wohl, daß sie das Saltz vor eine sondere Gabe des Himmels erkannt, und sich zur Dankbarkeit verpflicht befunden: Bey uns aber, ihren unartigen Nachkommen, ob wir wohl die Güte GOttes zu erkennen, viel bessere Anleitung haben, als sie, wirds wenig geachtet. Ich meines Theils werde dieses Wercks mein Lebenlang eingedenk verbleiben. Lasset uns aber auch hiebey nicht vergessen, was unser Heyland, Marc. 9, 50. und sein Apostel, Col. 4, 6. vom Salz erinnern: Habt Salz bey euch, und habt Frieden unter einander: Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollet. Damit sie lehren, daß die Christen sollen fürsichtige, bescheidene und freundliche Leute seyn, die nicht leicht durch unbesonnene Rede oder Antwort jemand beleidigen, irren oder betrüben! Denn wie die ungesalzene Speise einen Eckel, also machet unbedachtsames Reden Feindschafft und Haß; Die Christen aber sind zum Frieden und Segen beruffen. Mein HErr JEsu! du sanftmüthiges und liebreiches Herz, gib mir deinen Sinn, und die Gnade, mich also zu bezeigen, daß ich meinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Rom. 15, 2.

(a) Cor-

(a) *Cornel. a Lap. in Genes. c. 19. d. 185.*
(b) *in Descript. Britann. p. 455.*

60.) Das Hirsch-Kalb.

Als Gotthold ein Hirsch-Kalb, welches in der Stadt zur Lust mit Mühe und Kosten erzogen ward, sahe, dachte er bey ihm selbst: Diß Thierlein, ob es ihm wohl an Aufsicht und Nahrung nicht fehlet, wird doch schwerlich so wohl gedeyen und fortkommen, als wenn es bey seiner Mutter im Walde geblieben wäre; Denn ich weiß nicht, wie es kömmt, daß die wilden Thiere im Walde, die Vögel in den Gebüschen, die Fische in den Ströhmen und Seen besser gedeyen, als die zahmen in den Ställen, Häusern und Teichen, ob schon diese mehr in acht genommen, gepfleget und geheget werden, als jene: Eben so gehts mit den Kindern armer Leute zu, ob sie wohl bey weitem solche Speise, Kleidung und Wartung nicht haben, als der Reichen, wie man oft siehet, der Bauers-Leute auf dem Lande Kinder mit blossen Haupt, blosser Brust und Füssen daher springen, frisch und gesund, daß sie ihr Stücklein Brods, darauf die Butter kaum zu sehen ist, mit dem besten Gebratens nicht vertauschten: Da hergegen oft reicher Leute Kinder elende Siechlinge bleiben, und ungeachtet aller Pflege nicht fort wollen: Allein hiebey ist eine höhere Hand! Der Höchste will damit zeigen, daß seine Pflege

und

und Vorsorge die beste sey, und daß man alles Gedeyen, Gerathen und Aufkommen mehr aus seinen, als aus der Menschen Hände erwarten müsse: Was trauren wir denn so sehr, wenn wir nicht aller Mittel, nach unserer Rechnung, versichert sind? Wenn das besser geräth, was GOtt in Acht hat, als was der Mensch; warum ergeben wir uns auch nicht herzlich und gänzlich seiner Vorsorge? Oder vermeynen wir, daß ihm an solchen Thieren mehr, als an uns Menschen gelegen? Mein getreuer GOtt! deine Treue hat niemand, der dir getrauet, betrogen, und dennoch trauet man dir so wenig! Wir Menschen trauen uns selbst, dem Golde, der Welt, ja wohl gar dem Teuffel, und mein allerliebster GOtt, dir können wir so übel trauen! Ich schäme mich, daß ich von solchem Thier solche Kunst lernen muß.

61.) Die Roßmarin.

Gotthold fand eine feine Frau im Garten bey etlichen Roßmarin-Pflanzen, denen sie eine Topf-Scherbe voll Wassers mit einem wöllin Lappen, welcher das Wasser allmählich nach sich ziehen und auf die Pflantzen leiten solte, hatte zugesetzet, die fragte er, ob sie bey dieser ihrer Arbeit, auch gute Gedanken hätte? Sie sagte: Ich errinnere mich hiebey, daß, wie dis edle Kräutlein in diesen Landen gleichsam ein Fremdling ist, und guter War-

Wartung vor Frost und Hitze bedarf, wann es fortkommen und wachsen soll, also auch ich, als eine gläubige und getauffte Christin, mein Vatterland im Himmel, und nicht in dieser Welt habe, damit ich aber, unter den vielen Widerwärtigkeiten dieses mühseligen Lebens nicht vergehe, so ist die Gnade meines GOttes, mein Schutz wider die Hitze des Creutzes, und meine Erquickung in aller Trübsal. Gotthold lobte diese Rede, und sagte, ihr könnet euch weiter bey diesem Kraut und dessen Wartung erinnern, wie euch gebühret mit dem göttlichen Worte zu verfahren: Ihr selbst werdet zugestehen, daß ein jedweder Kern- und Macht-Spruch der Schrift, schöner, edler und dienlicher ist, als alle Roßmarin-Pflanzen; Drum pflanzet dieselbe häuffig in den Garten eures Herzens und Gedächtnisses, begiesset und befeuchtet sie mit gottseligem Nachdenken, mit andächtigen Seufzern und Thränen, und damit sie desto besser bekommen und wachsen mögen, so gätet aus eurem Herzen allerley weltliche, fleischliche Gedanken, damit sie das edle Kraut des göttlichen Worts und die Himmels-Pflanzen nicht ersticken; So werden dieselbe also wachsen, daß ihr dermahleins im Himmel einen unverwelcklichen Kranz davon tragen könnet: Trauet ihr aber auch wohl, daß in Franckreich und Engelland diß edle Kraut so häuffig wächßt, wie

wie bey uns die Heyde, so groß, daß man sie auch zu Brenn-Holz gebrauchet, und die Gärten damit bezäunet? (a) Sie sagte! Ey das müssen schöne Länder seyn! Ja, sagte Gotthold weiter, wie schöne wird denn das Land der Lebendigen seyn! Hat unser GOtt, der Eitelkeit und Vergänglichkeit so viel verliehen, was wird er der seligen Ewigkeit vorbehalten haben? Ach liebster GOTT und Vatter! hilf uns bald aus der Eitelkeit, zu dir in die selige Ewigkeit!

(a) *Jonston. admirand. plant. c. 36. p. 252.*

62.) Das Morgen-Brod.

GOtthold sahe, daß eine gottselige Mutter ihre Kinder in einer Reihe Morgens früh hatte vor den Tisch gestellet, zu beten, da sie indessen ihnen von Brod und Butter das Früh-Stück bereitete, und zugleich auf ihr Gebet Acht hatte: Solches gefiel ihm wohl, und sagte: Es wäre zu wünschen, daß es in allen Häusern so gehalten würde, daß die Kinder das Morgen-Brod mit dem Gebet und einer Arbeit, die ihrem Alter und Kräfften gemäß, verdienen müßten: Die Parther haben ehmahls ihren Kindern nichts gereichet, ehe sie mit Bogen und Pfeil sich geübet; Bey den alten Teutschen haben sie das Früh-Stück mit einem Wurf-Spießlein verdienen müssen. (a) Wie vielmehr sollen wir Christen unsere Kinder zu den Waffen der geistlichen Ritter-

schafft

schafft gewöhnen, damit sie von Jugend auf mit dem Satan und der bösen Welt zu streiten gewohnen? Die Russen oder Moscowiter sind zwar ein barbarisches Volk, bekennen sich jedoch zum Christlichen Namen, wiewohl ihre Religion mit grober Unwissenheit und merklichen Flecken beschmutzet ist, die haben den Gebrauch, daß sie ihren Kindern von der Taufe an, eines gewissen Heiligen Bildniß zuordnen, welches sie ihr Lebenlang in Ehren halten, und ihr Gebet für dasselbe täglich verrichten müssen, und bezeuget Herr Olearius, (b) daß er mit seinen Augen gesehen, daß eine Nußin ihrem kleinen Kinde, welches kaum gehen und reden können, nicht ehe des Morgens etwas wollen zu essen geben, biß es sich neunmahl vor ein Bild, das in der Stuben gehangen, geneiget, und allemahl dazu gesagt: Gospodi pomilui, HErr, erbarm dich meiner! Ob nun wohl der abgöttische Bilder-Dienst nicht zu loben, so wäre doch unsern Christen eine solche andächtige Gewohnheit zu dem wahren GOtt zu wünschen, und befürchte ich, daß diese einfältige und übel berichtete Christen an jenem grossen Gerichts-Tage auftretten, und viele unter uns, denen es an Wissenschafft und Unterricht zur wahren Gottseligkeit, nicht gefehlet, und dennoch um dieselbe sich wenig bekümmert, verdammen werden: Darum fahret fort eure Kinder zu gewöhnen,

daß

daß sie zu allererst des morgens zu GOtt im Gebet sich wenden, und davor seines göttlichen Seegens und Schutzes den ganzen Tag mögen versichert seyn: Denn so wir GOttes nicht achten, was achtet Er unser? Er kan unser wohl entrathen.

(a) *Seneca Epist. 36.*
(b) *Olearius Itin. Pers. l. 3. c. 26. p. 295.*

63.) Die Rechnung.

GOtthold fand einen Kauffmann bey seinen Registern und Büchern, daß er eines und das andere überschlug und in Richtigkeit brachte, darauf sagt er zu ihm: Ich wollte euch rathen, daß ihr diese eure Handlungs-Bücher mit einem und andern guten Spruch aus der Schrift, solltet zieren, und selbe vorn-an darinnen schreiben, damit ihr, so oft ihr dazu kämet eine Erinnerung euers Christenthums und gewissenhafften Wandels und Handels haben möchtet, dazu könnten dienen, entweder des weisen Königes Worte: Sprüchw. 10, 22. Der Seegen des HErrn machet reich ohne Mühe? Oder was unser Erlöser sagt: Matth. 16, 26. Was hülfe einem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kan der Mensch geben, seine Seele wieder zu lösen? Luc. 16, 2. Thue Rechnung von deinem Hauß-halten, denn du kanst hinfort nicht mehr

Haußhalter seyn! Oder des heiligen Apostels: 1 Thess. 4, 3. 6. Das ist der Wille GOttes, daß niemand zu weit greiffe, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der HErr ist der Rächer über das alles. 1 Tim. 6, 6. 7. 8. Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbahr ist, wir werden auch nichts hinaus bringen, wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen. Denn ihr wisset, daß alle Handlung unsers Lebens endlich dahinaus lauft, daß wir mit dem Tode müssen in Handlung tretten, und ihm die letzte Schuld mit unserm Leibe bezahlen: Seelig ist, der alsdenn so gehandelt, daß er seine Seele zum Gewinn hat. Kayser Carl der vierte hat einen München gehabt, Dieterich Kagelwidt genannt, der sehr klug und verschlagen gewesen: Als ihn nun der Kayser zum Verwalter auf ein Vornehmes Amt gesetzet, hat er so wohl Haußgehalten, daß er in kurzer Zeit ein ehrliches vor sich gebracht: Seine Mißgünstige verdroß solches, und brachtens beym Kayser dahin, daß er innerhalb gewisser Tages-Frist ihm Rechnung abzulegen befahl. Der Münch war unerschrocken, und sagte, er begehrte keiner Frist, seine Rechnung fertig zu machen, sondern wäre bereit, auf stehendem Fuß dieselbe zu thun, wenn der Kayser sie aufzunehmen

men belieben wolte: Als ihm nun der Kayser solches gefallen lassen, sagte der Münch: Als ich zu E. Majestät kam, hatte ich diesen meinen Münchs-Habit und Kappe, und etliche wenige Heller darinn: Dieselbe halt ich vor mein, das übrige, was ich gesammlet, begehr ich nicht, bin es auch, meines Weibes und Kinder halber, nicht benöthiget, sondern es gehöret alles E. Majestet deren ich es aufbehalten, daß sie es im Noth-Fall haben möchte. Denn hätte ichs gen Hofe geliefert, so wäre es meinen mißgünstigen Angebern nur, und nicht E. Majestät zu Nutz worden. (a) Diß war eine gute Rechnung, die dem Kayser sonderlich wohl gefiel. Lieber, lasset uns mit den uns von GOtt vertrauten zeitlichen Gütern also handeln, daß wir auch dermahleins, wann uns der Tod zur Rechnung ladet, wohl bestehen mögen. Mein GOtt! die langen Rechnungen sind die verworrensten: Aus langen Aufschieben folget Weitläuftigkeit, aus der Weitläuftigkeit Gefährlichkeit: Darum will ich alle Abend mit dir Rechnung halten, und mein Haupt nicht ehe sanft legē, ehe meine Rechnung von dir in Gnaden ist richtig erkañt, und mit dem Blute meines Herrn JEsu überstrichen.

(a) *Ex* Crantz. *Lehmann. Chron. Spir. l. 7. c. 39. p. 784*

64.) Die Mutter.

ES spielte eine Mutter mit ihrem kleinen Kinde, und nachdem sie es satt gesäuget, und

etliche mahl geherzet und geküsset hatte, fragte sie: Ob sie nun sterben sollte? Und stellete sich zugleich, mit zugethanen Augen, und Enthaltung aller Bewegniß, als wenn sie todt wäre, das Kind sahe diß eine Weile an, und fieng an kläglich zu weinen, als wäre ihm groß Leid geschehen. Gotthold sahe dieses, und gedachte bey ihm selbst: So gehts auch oft zwischen mir und meinem lieben GOtt zu: Mein GOtt stellet sich oft, und mein Sorgen-volles Herz meynets, als wenn er gestorben wäre: Wenn ich nemlich in meinen äusserlichen und innerlichen Anfechtungen keinen Trost, keine Hülfe, keinen Schutz verspüret: Am Ende aber hab ich befunden, daß mein frommer GOtt seine Lust mit mir gehabt, und meinen Glauben, meine Liebe, mein Verlangen, mein Gebet, meine Thränen, auf die Probe setzen wollen. Ich erinnere mich hiebey, was ich erzählen hören: Eine kluge und gottselige Frau, als sie wußte, daß ihr Mann eines sondern Unfalls halber sehr betrübt war, und die Nacht, Sorgen halber, wenig geschlaffen hatte, nahm sich des Morgens grosser Traurigkeit an, heulet und weinet. Der Mann verwunderte sich hierüber, weil sie vorigen Tags ihm mit Freudigkeit zugeredet, sich der Traurigkeit zu entschlagen ermahnet hatte, und begehret die Ursach solches unvermuthlichen Betrübniß von ihr inständig zu wissen; Sie, nachdem sie in etwas sich gewegert,

wegert, saget endlich: Es wäre ihr im Traum fürkommen, als wenn ihr jemand die Zeitung hätte gebracht, daß GOtt im Himmel gestorben wäre, und hätte sie alle heilige Engel weinen gesehen; Der Mann saget: du Thörin, weißt du doch wohl, daß GOtt nicht stirbet. Ey, spricht das verständige Weib, wann wir denn solches wissen, warum betrübet ihr euch denn so herzlich, als wenn kein GOtt mehr lebte, der unserm Unglück Maß und Ziel setzen, und es gnädiglich lindern und ändern könte? Darum trauet GOtt, und trauret als ein Christ; und denket an das schöne Sprüch-Wort: Was traurest du doch! GOtt lebet noch! Fürwahr, mein Vatter, wenn du nicht lebtest, ich wollte nicht wünschen eine Stunde zu leben! Und ob gleich du dich zuweiln stellest, als wärest du gestorben, so will ich doch, wie diß Kind, nicht nachlassen, dich in meinem Gebet und Thränen aufzuwecken, biß ich erfahre, daß du meines Angesichts Hülfe und mein GOtt bist.

65.) Das Kohl-Feuer.

ALs Gotthold sich eines Kohl-Feuers wider die Kälte bedienen mußte, erinnerte er sich gelesen zu haben, daß durch den Dampf vom Kohl-Feuer Leute erstícket worden: Es sind einmal zween Kauffleute im Winter nach Lyon kommen, als sie nun, Landes-Gebrauch nach ein Kohl-Feuer in ihr Zimmer lassen bringen, sind

sie Morgens beyde todt im Bette gefunden worden, welches die Medici nicht allein der Kälte, sondern auch dem Dampf von den Kohlen zugeschrieben (a) Als im Jahr Christi 1601. Michael, der Waywod in der Walachey, zu Kayser Rudolf dem Andern nach Prag kommen, haben seine Diener in ihre Schlaff-Kammer, die oben gewölbet war, ein groß eisern Geschirr mit Kohlen getragen, als nun selbe Kammer verschlossen gewesen, daß kein Dampf hinaus gekunt, sind ihrer vier Morgens todt im Bett gefunden, fünf aber schwerlich krank worden. (b) Dergleichen fast, Herzog Christoph von Würtenberg, in Welschland begegnet wäre, wenn er nicht vom Dampf erwachet, auf Händen und Füssen, der Thüren zugekrochen, dieselbe eröffnet, und also dem Rauch einen Ausgang gemacht hätte. (c) Ach gedacht er ferner bey ihm selbst, wie leicht ist es um uns Menschen geschehen, und wie mancherley Art des Todes ist unser nichtiges Leben unterworfen! Es ist kein Ding dem Menschen so dienlich, das nicht auf GOttes Wink demselben auch schaden, und wohl gar das Leben nehmen könte, und das darum, daß wir sollen lernen aller Dinge in der heiligen Furcht GOttes brauchen. Indem er nun tief bey diesen Worten seufzete, erregte er mit seinem Odem von den glüenden Kohlen, die Lodder-Asche, daß ihm dieselbe um den Kopf flog; Siehe da, sprach er,

er, was erhebt sich die arme Erd und Asche? Syr. 10. 9. Dieser weise Staub lässet sich mit einem geringen Odem rege machen, und fähret hoch her, bleibet aber doch nur Asche, und muß wieder herunter fallen: So sind wir Menschen auch, es kan eine schlechte Gelegenheit, ein geringes Lob- und Lieb-sprechen der Leute, eine ungegründete Einbildung, unsern Muth erheben, daß wir mit unsern Gedanken, ich weiß nicht, wie hoch über andere flattern: Indessen bleiben wir doch ein armer Aschen-Hauffe, und die wir oft im Leben die halbe Welt wollen füllen, können, wenn wir etliche Zeit im Grabe gelegen, kaum eine Hand voll machen. Mein GOtt! ich danke dir vor solche gute Erinnerung: Die Gedanken von der Eitelkeit menschlichen Lebens sind rechte glüende Kohlen, damit unser Herz zu deiner heiligen Furcht erhitzet wird.

(a) Keckermann *System. Phys. l. 6. p. 7. 39.*
(b) *Ortelius in Chron. Hung. p. 495.*
(c) *Osiand. Histor. Eccles. Cent. III. p. 344.*

66.) Die Münz.

ALs eine neue Münz, darauf eines grossen Potentaten Bildniß stund, vorgezeiget wurde, sagte Gotthold zu der Gesellschafft: Warum meynet ihr, daß die hohen Häupter ihr Bildniß auf der Münze prägen lassen? Darauf sagte einer, Zweiffels-frey darum, daß sie ihnen ein Gedächtniß, auch auf solche Weise,

bey der Nach-Welt stifften mögen, weil die Menschen nichts so wohl und fleißig, als das Geld aufheben und verwahren. Ein anderer sagte: Ich halte davor, ein Fürst lasse darum sein Bild auf die Münze setzen, wie sein Siegel auf einen Brieff, daß er dieselbe damit, als rechtmäßig und gut, beglaubt und gültig mache. Der dritte sagte, es möchte auch wohl darum geschehen, daß die Unterthanen ihre hohe Obrigkeit herzlich zu lieben, und vor sie zu beten erinnert werden, als unter deren Schutz und Schirm, ihnen frey und sicher zu kauffen und verkauffen, zu handeln und wandeln, zu reisen und zu bleiben verschaffet werde. Gotthold thate hinzu, ich wollte es dahin deuten, daß ein Herr, mit seinem Bildniß, zugleich sein Ansehen, Macht und Gerechtigkeit, den Unterthanen vor Augen stellen wolle, daß sie um desto eher bewogen werden, in Handel und Wandel so gewissenhafft und gerecht sich zu bezeigen, als wenn der Fürst selbst alles hülfe unterhandeln, und mit seiner Gegenwart bestättigen: Die Alten haben mehrmals auch ihre Münze mit dem Creutz bezeichnet, zweiffels-ohne darum, daß die Menschen im gemeinen Leben oftmahls des gecreutzigten HErrn JEsu möchten erinnert, und durch sein Andenken ermahnet werden, daß sie ihre Seele, die er am Creutz mit seines theuren Bluts-Vergiessung erkauft, nicht so liederlich um eines und an-

andern schnöden Pfennigs willen verkauffen, und in die Schanze setzen: Auch, ihrem dürftigen Nächsten, um des gecreutzigten Christi Willen, die Hand zu reichen, willig seyn sollten: Welchen Gebrauch, da er nunmehr in Abgang kommen, wieder aufzubringen, wohl nicht zu rathen, um des grossen Mißbrauchs willen, dem das Geld nunmehr leider! unterworfen: Denn was ists anders als ein Diener der weltlichen Eitelkeit und Boßheit? Gedenket aber auch bey dieser Gelegenheit, daß unser Herz müsse ein Schau-Pfennig GOttes, und mit dem Bilde des Himels-Fürsten Christi JEsu bezeichnet seyn: Es müssen alle unsere Worte, Werke und Gedanken einen Abdruck von seiner Liebe, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Genughaftigkeit und Wahrheit haben; Wo nicht, so wird er einst zu uns sagen: Ich kenne euer nicht. Matth. 7, 23. c. 25, 12. Ach mein HErr JEsu, drücke solch dein Bild in mein Herz, damit es im Himmel gelten möge!

67.) Die Quittung.

GOtthold mußte über einige Zahlung eine Quittung ausfertigen, als er nun darüber war, kam ein gottseliger Mann darzu, und, nachdem er vernommen, was er vorhatte, sagte: Damit wir Anlaß zum erbaulichen Gespräch haben mögen, Lieber, was wollet ihr Gutes und zur Gottseligkeit dienendes bey einer

ner Quittung erinnern? Nach wenigem Bedacht antwortet Gotthold: Anfangs, so manche Quittung ausgerichtet wird, so manches Zeugniß hat man, wie voll Betrugs und Mißtrauens die Welt sey. Bey den redlichen Alten war das ehrliche Gemüth Verschreibung und Quittung genug, und ward höher und steiffer gehalten eine Schrift, die in 3. oder 4. Zeilen bestehend, mit gelben Wachs und dem Daumen versiegelt, daran ein oder ander güldenes oder silbernes Creutzlein gehangen, oder darauf ein Creutz, als ein Zeichen der Treue, des Glaubens und der Wahrheit gebildet war, (a) als jetzo eine grosse und weitläufftige Verschreibung, die mit grossen und schönen Siegeln, in rothen oder grünen Wachs, behangen ist: Das äusserliche Schminck-Werk und Schmier-Werk in der Welt nimmt zu, der innerliche ehrliebende Gemüths-Kern nimmt abe. Doch findet man auch wohl anders, das uns bey einer Quittung zu Erbauung unsers Christenthums dienen kan: Der Mensch hat zwo Schulden über sich, daran er sein Lebenlang zu zahlen hat: Eine ist die Schuld der Sünden, die bezahlen alle gottsfürchtige Herzen täglich, mit den Bluts-Tropfen JEsu Christi, und mit der fünften Bitte des heiligen Vatter Unsers: Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern: Die Quittung schreibet der

Heil.

Heil. Geist in unser Herz, wenn er uns versichert, daß wir GOttes Kinder sind, durch den Glauben an Christum JEsum. Die andere ist die Schuld der Liebe, davon der Apostel spricht: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Röm. 13, 8. Lasset uns ja dahin sehen, daß wir am jüngsten Tage viele Quittungen, in betrübter, armen, elenden und trost-losen Christen Herzen geschrieben, mögen vorzeigen können: Denn diese sinds, die eine Cession von dem HErrn JEsu in Händen haben, Krafft welcher er seine an uns habende Forderung, wegen seines für uns vergossenen und bezahlten theuren Bluts, ihnen hat abgetretten, und was wir ihnen bezahlen und reichen, das will er, als ihm selbst abgestattet, in Gnaden annehmen, wenn wirs mit ihrem Zeugniß an jenem Tage belegen werden. Seelig ist, der solcher Quittungen viel in dem Himmel hat voran geschicket, und dem viel dahin folgen werden! Schließlich erinnere ich mich der Schuld der Natur, die wir alle bezahlen müssen, und dessen was ein guter Mann im Scherz sagte, als er einen Wagen mit Schauffeln, die man beym Begräbniß pfleget zu gebrauchen, fahren sahe, daß es nemlich lauter Quittungen wären, wolte sagen, wenn es so weit mit einem kommen, daß man ihm mit solchen Schauffeln nachschlüge, so hätte er alle Schuld bezahlet,

und

und hätte solches mit den Grabe-Schüppen, als mit Quittungen, zu belegen. Mein HErr JEsu, ich will eine Quittung, mit deinem theuren Blut in mein Herz geschrieben, in mein Grab mitnehmen, alsdenn weder Sünde, noch Tod, noch Teuffel einige Forderung an mir haben!

(a) Cambden. Britann. p. 340.

68.) Der Holtz-Träger.

EIn alter und armer Mann pflag aus der Stadt in den nächst gelegenen Wald zu gehen, und ihm ein ziemlich groß Gebünd Knittel und Aeste zu sammlen, und nach Haus zu tragen; Als er nun einmahl Gottholden, unter solcher Last, begegnete, sagte dieser bey ihm selbst: Mein GOtt, ich danke dir, daß du mir bißhero so viel Mittel aus Gnaden beschéret hast, daß ich, auf solche Weise, meine Hölzung zu holen nicht bedurft, ich bin nichts besser als dieser Mann, ohne so fern mich dein gnädigs Wohlgefallen ihm vorgezogen hat: Doch hab ich manchesmahl meine innerliche und äusserliche Creutz- und Seelen-Last, die ich öffters mit einer solchen Holz-Bürde gern vertauschen wolte, wann ich nicht bedächte, daß nicht bey mir, sondern bey dir die Wahl stehet, was der Mensch tragen soll: Und warum wolt ich mich wegern, meinem HErrn JEsu sein Creutz nachzutragen? Im weitern fortgehen sagte er ferner: Wie kan doch ein Mensch um eines geringen Lohns

oder

oder Genuesses willen so eine schwere Last tragen, und um des HErrn JEsu und seines Himmels willen, will er nichts erdulten, nichts ertragen? Eine Last Holz können wir tragen, ohne Widerrede, und ein unebnes Wort, oder geringen Fehler unsers Nächsten wollen wir nicht erdulden? Worzu uns doch der Apostel so ernstlich ermahnet, sagend: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zu recht mit sanftmüthigen Geist, einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 1. 2. Ingleichen: Einer vertrage den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Col. 3, 13. Daß wir diesem aber so wenig nachkommen, kömmt daher, daß wir die Langmuth GOttes, dadurch er unsere Sünden übersiehet, die Gedult des HErrn JEsu, damit er unsere Sünde getragen, und unsere eigene Sünden-Last, damit wir beladen sind, nicht in Betrachtung nehmen. Mein getreuer GOtt! ich bitte dich, lege und erwege auf gleicher Wage meine Last und meine Gedult. Giebst du das Eine, so gib auch das Ander: Ich will gerne tragen was ich soll, nur ohne deine Hülfe nicht. So du mich mit deiner Gnade stärkest, soll mir keine Bürde in der Welt zu schwer seyn. Denn deine Krafft

ist

ist in den Schwachen mächtig. 2 Cor. 12, 9. Allein daran gedenke ich, wie froh ich werde seyn, wenn ich meine Last bey dem Ausgang aus der Welt werde abwerfen, und frey und ledig, unter dem Geleit deiner heiligen Engel, dem Himmel zu wandern.

Wie werd ich dann so frölich seyn,
Werd singen mit den Engelein,
Und mit der Auserwählten Schaar
Ewig schauen dein Antlitz klar!

69.) Der verlohrne Groschе.

EJne von Gottholds Hausgenossen hatte einen Groschen verlohren, welchen sie mit Fleiß, mit Kehren, mit angezündetem Licht, ja mit Thränen, als sie ihn nicht fand, suchete. Gotthold sagte bey ihm selbst: Ich wolte wünschen, daß ein Mensch, so oft er sündiget, einen Groschen, einen Orts-Thaler, einen halben oder ganzen Thaler, einen Ducaten, und so weiter, nachdem sein Vermögen, groß oder schlecht, aus seinem Vorrath verlöhre, so wolt ich wetten, daß nicht so viel würde gesündiget werden: Jsts nicht eine grosse Blindheit, daß wir Menschen, wenn wir einen Groschen verlieren, weinen, und wann wir GOtt und seine Gnade, durch muthwillige Sünden verlieren, lachen? Also haben wir unser Geld lieber als unsern GOtt. Doch manchem ist Gold und GOtt eins. Du sichere albere Welt! Was will endlich aus dir werden?

den? Um deinen grössesten Schaden bist du am wenigsten bekümmert, und achtest den Verlust des Himmels nicht, nur daß du die vergänglichen Güter gewinnen mögest? Gold suchest du, GOtt aber nicht: GOtt lässet sich von dir finden, wann du ihn nicht suchest, Es. 55, 1. und kanst ihn mit gutem Gewissen, zu deinem ewigen Vortheil, haben: Das Gold aber mußt du suchen mit beschwerlicher und gefährlicher Arbeit, besitzen mit Sorg und Kargheit, und endlich verliehren mit Schand und Herzeleid. Einem gottlosen Menschen kan an seinem Ende das Gold nicht helfen, GOtt aber will aus gerechtem Gericht nicht, wie ist ihm denn geholfen? Mein GOtt, wenn ich alles gewönne und im Besitz und Nutzen hätte, deine Gnade aber durch tägliche Sünden verlöhre, was wäre mir mit allem meinen Gewinn und Vermögen gedienet? Ich mag verlieren, was ich will, oder, daß ich besser rede, was du wilt, nur deine Gnade nicht, so habe ich nichts verlohren. Denn deine Gnade ist alles.

70.) Das Stimmen.

GOtthold fand einen seiner guten Freunde geschäfftig, seine Laute zu stimmen, als nun derselbe damit viele Mühe hatte, sagte er: Ein Christ lässet sich mit einer Laute gar füglich vergleichen: Denn die Laute ist von schlechtem und schwachem Holz gemacht, und hat selbes

bes nicht ihm, sondern der Hand des Künstlers es zu danken daß es zu einem so schönen Instrument gediehen ist; Also hat ein Christ vor andern Menschen, was die Schwachheit und das Verderben der Natur betrifft, keinen Vorzug, ohn daß die Hand des barmherzigen GOttes ihn zum Werkzeug seiner Gnaden zugerichtet hat. Wie nun aber eine Laute mit Säiten muß bezogen wohl gestimmet, und geschlagen werden; Also muß der Finger GOttes eines Christen Herz mit guten Gedanken erfüllen, und dieselbe zu seines Nahmens Ehren und gemeinen Nutz stimmen und einrichten: Und gleich wie eine Laute, wie ein schönes Instrument sie auch ist, sich oft verstimmet, und also stetiger Aufsicht bedarf, so gehts mit unserm Christenthum auch, welches oft vom Teuffel, der bösen Welt, und unserm eignen Willen verstimmet, übel klingen würde, wann nicht die Gnaden-Hand des Höchsten es regierte, und täglich daran besserte. Lasset uns aber hiebey auch unserer eigenē Gebühr erinnern: Wenden wir solchen Fleiß an, eine Laute zu stimmen, damit sie in Menschen-Ohren nicht mißhellig sey, Lieber, warum bemühen wir uns auch nicht, unsere Gedanken, Worte, Werke, also zu stimmen und zu stellen, daß sie GOttes allerheiligsten scharfen Augen und Ohren nicht mißfallen? Wir hörens bald, und bezeugen unsern Ungefallen, wann nur eine

ne Säite nicht gleichstimmig ist, und werdens oft nicht gewahr, achtens auch nicht, wann unser Leben und Wandel von den heiligen Geboten GOttes so weit abgehet: Man sagts bald, wenn eine Säite dissoniret oder mißlautet: Lieber, lasset uns einander auch freundlich erinnern, wann wir einen Ubelstand und Mißhelligkeit im Christenthum vermercken; Denn die Eigen-Liebe und Sicherheit giebt oft nicht zu, daß einer seine Fehler selbst wahrnehmen kan, drum ist rathsam, daß man einem gottseligen und getreuen Herzen die Freyheit guter und bequemer Erinnerung lasse, und vor gut aufnehme, wann es uns ein bessers zeiget: Die Freundschafft, welche die Gottseligkeit nicht zum Grunde hat, ist des Nahmens nicht werth, und lauft auf ewige Feindschafft hinaus: Mein HErr JEsu, stimme, regiere und gestalte mein Leben, daß es mit deinem Leben einstimme; Zwar einen so hohen Zug, daß ich deine Vollkommenheit sollte erreichen, können meine schwache Säiten nicht aushalten: Ich tröste mich aber, daß, wie auf dieser Lauten hohe und niedrige Chöre sind, also du starke und schwache Christen hast, und mit allen zufrieden bist, nur daß sie nicht falsch erfunden werden.

71.) Die Lerche.

ES ist bekandt, daß um die Zeit des Fests der

Reinigung Mariä, die Lerche die erste ist, unter den Vögeln, die sich im Felde bey klaren Wetter hören lässet: Als nun Gotthold solches hörete, gedachte er: Ach mein GOtt, wie freuet sich diß Vögelein, durch Antrieb der Natur, in der Hoffnung, daß nunmehr bald der rauhe Winter von der lieblichen Frühlings-Zeit werde vertrieben werden! Solt ich mich denn nicht herzlich freuen, und dir zu Ehren in meinem Herzen singen und spielen, wegen der gewissen Hoffnung, die ich habe, daß nunmehro der Winter des betrübten zeitlichen Lebens bald werde vorüber seyn, und daß der Sommer, unserer Erlösung und Ausführung zur himmlischen Freude, nahe ist? O HErr mein GOtt! Meine Seele jauchzet, mein Herz springet, mein Geist freuet sich, wann ich gedenke, was du bereitet hast denen, die dich lieben! Hie haben deine Gläubigen einen recht harten Winter, die Liebe ist erkaltet in der Menschen Herzen, und die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, Matth. 24, 12. Sie sind mit allerley Noth bedränget und gezwänget, deine Fluthen rauschen daher, daß hie eine Tiefe, und da eine Tiefe brausen, alle deine Wasser-Wogen und Wellen gehen über sie. Ps. 42, 8. Die Welt ist ihnen wie ein schlüpfriges Eiß, das sie mit stetiger Gefahr besteigen müssen; alle Güter der Welt sind wie der Schnee, der nur die Augen blendet,

det, und bald verschmelzet und vergehet: Dort aber, bey dir, du süsser lieber GOtt, ist ihr Sommer; Wo dein Paradieß ewig grünet und blühet: Ach mein HErr JEsu! Ich höre im Geist dich zu meiner Seelen sagen: Stehe auf, meine Freundinne, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervor kommen im Lande! Höhelied. 2, 10. 11. 12. Ach, mein Schatz! Zerreiß diesen sichtbaren Himmel, daß ich den unsichtbaren sehen möge! Ich habe des Schattenwercks dieser Welt gnug, laß mich das Wesen deiner Herrlichkeit schauen! Ach eile, mein Leben! Fliehet, ihr Zeiten! Vergehet, ihr Jahre! daß ich dahin komme, wo ich meinen JEsum sehen werde.

Hinweg mit allen Freuden,
Die man in diesem Leben hegt,
Hinweg mit Gold und Seiden,
Davon man schöne Kleider trägt.
Hinweg mit Säiten-Spielen,
Hinweg mit süssem Wein,
Hinweg mit Königs-Stühlen,
Hinweg mit Perlen-Schein!
Ein Augenblick GOtt sehen
In seinem Himmels-Zelt,
Macht gröſſre Freud entstehen,
Als alle Lust der Welt.

M. Eckhard

72.) Das Viölichen.

Als Gotthold im Merzen ein Püschel der blauen Viölichen dargereichet ward, ergötzete er sich an deren lieblichen Geruch, und dankte seinem GOtt, der so mancherley Erquickung den Menschen gegeben hat, und nahm dabey ferner Anlaß zu nachfolgenden Gedanken: Diß schöne und wohlriechende Blümlein kan mir gar artig ein demüthiges und gottseliges Herz abbilden: Massen es zwar an der Erden niedrig wächst und kreucht, nichts destoweniger aber mit der Himmelblauen Farbe pranget, und mit seinem edlen Geruch viele hocherhabne prächtige Blumen, als die Tulipan, die Käyser-Krone, und andere weit übertrifft: So sind auch die niedrige Herzen, welche zwar in ihren eignen und andern Augen schlecht und gering, doch aber dem von Herzen demüthigen HErrn JEsu ähnlich sind, und deßfalls die rechte Himmels-Farbe haben, auch andern, die sich ihrer geistlichen oder leiblichen Gabe halber erhaben, von GOtt weit vorgezogen werden: Wie auch der Apothecker dieses Blümleins Safft mit fliessendem Zucker mischet, und eine kühlende kräftige Herz-Stärckung daraus bereitet; So lässet der Höchste seine Gnade, wie geschmolzenen Zucker, in die demüthige Herzen fliessen, vielen andern zum Trost und zur Erbauung. Die tiefsten Brunnen haben das meiste Wasser,

und

und die niedrigste Gemüther die schönsten und nützlichsten Gaben: Was ist besser als das Korn, welches dem Menschen die beste und meiste Speise, das Brod, giebet? Noch dennoch wenn es faul wird, ists mehr vor einen Gift, als Speise zu halten: So gehts mit den Gaben Leibes und Gemüths auch zu, so lange sie in der Furcht GOttes mit Demuth, zum Dienst des Nächsten angewandt werden, sind sie eine liebliche Speise, werden sie aber vom Stolz und Eigendünckel angestecket, gerathen sie ihrem Besitzer und andern zum schädlichen Gifft. Mein GOtt! meine Ehre soll seyn, daß ich nicht meine, sondern deine Ehre von Herzen suche: Ich begehre keine prächtige Blume zu seyn, wann ich nur dir und meinem Nächsten nützlich bin: Der ist hoch, nicht der hohe Gaben hat, sondern der seine hohen Gaben zu des Höchsten Preiß mit niedrigem Gemüth recht brauchet.

73.) Die Pfropf-Reiser.

ALs Gottholden von einem guten Freunde gezeiget wurde ein gepfropfter Stamm, darauf die Reiser in kurzer Zeit sehr hoch geworden, und lustig gewachsen waren, sagte er: Diß ist auch eins von den Wundern der Natur, das wir zwar täglich vor Augen haben, wenig es aber betrachten, und zur Gottseligkeit beherzigen: Der Stamm ist mehrmahls wild, und wird aller seiner Zweige be-

raubet, biß auf eine Spanne lang abgeschnitten, zerspalten, mit fremden Zweigen besetzet und verbunden, die er auch nicht allein annimmt, und mit allem seinem Safft und Krafft ernähret, sondern sie auch von ihnen bemeistern lässet, daß er seiner Wildigkeit vergisset, und durch sich schöne und liebliche Früchte bringet: Nun sage ich mit Wahrheit, daß wir nicht werth sind einiger Frucht von einem solchen gepfropften Stamm zu geniessen, wann wir nicht die wunderliche Güte GOttes auch hierinn mit Dank erkennen, und auch aus solcher Veranlassung gute Erinnerung für unser Christenthum nehmen: Unser Herz ist der wilde und unartige Stamm, welchen GOTT in seinen Kirch-Garten versetzet, durch die Busse an allen seinen Kräften und Vermögen verzagend machet, und Christum JEsum seinen liebsten Sohn, das edle Reißlein, aus der Wurzel Isai, Es. 11, 1. darauf pfropfet und setzet, daß wir durch ihn, mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet, Philipp. 1, 11. gute Bäume und Pflanzen des HErrn zum Preise werden. Es. 61, 3. Ach lasst uns ja wohl zu sehen, daß dis edle Reißlein, durch des Teufels und der Welt Verführung, und durch muthwillige Sünden nicht abgestossen, und aus unserm Herzen gerissen werde: Lasset uns oft, durch fleissiges Nachdenken, und Prüfung unsers Christenthums, zusehen, ob dieses Reißlein

in

in uns gewachsen, ob der Glaube, die Liebe, die Gedult, die Gottseligkeit zugenommen? Trauet mir, es ist die stärkeste Kette der Höllen, damit der Teufel den größten Hauffē der Menschen ins ewige Verdammniß schleppet, daß sie um das Zunehmen ihres Christenthums nicht bekümmert sind, sondern meynen, wann sie nur etwas vom Glauben gehöret haben und wissen, so sey es zum Himmel übrig gnug. Die meisten Christen sind wie ein gepfropfter Stamm, der unten ausschlägt, den Safft auf seine wilde Reiser verwendet, und die eingesetzten verdorren lässet: So sind ihre meiste Gedanken aufs Irrdische gerichtet, und wird des HErrn JEsu und seines Himmels drüber vergessen. Die Liebe zu den zeitlichen Gütern, die Wollust, die Kleider-Pracht, die Wissenschaft, die Kunst, die Falschheit, die Feindseligkeit, die Heucheley und andere solche Sachen, steigen, wachsen, und werden täglich grösser, wie ein jedweder, der den nächst verwichenen Zeiten etwas nachdenket, leicht befindet: Allein die Gottseligkeit wächst nicht allein nicht, sondern nimmt täglich abe, der HErr JEsus mit seinem theuren Verdienst, seligmachenden Evangelio, und heiligen unschuldigen Leben ist aus dem Herzen ausgerottet und ausgerissen, und ist und gilt nichts mehr. Daniel. 9, 26. Ach Jammer! Ach Elend! Ach Angst! Ach Noth! Ach ewiges Weh! über die falschen

Christen, in deren Herzen Christus nicht wohnet, wächset, wirket, treibet und fruchtet! Sie haben als unfruchtbare, faule Bäume, nichts als die Zorn-Axt GOttes, und das ewige Feuer zu erwarten. Matth. 3, 10. Ach mein HErr JEsu, zerspalte mein Herz, durch dein Gesetz, und pfropfe dich tief hinein durch den Glauben, verbinde es vest mit dir durch die Liebe, beherrsche und ändere es durch deinen Geist und Gnade, bewahre es durch deine Macht, hie zur heiligen Fruchtbarkeit, und dort zur ewigen Seligkeit.

74.) Die Schlange.

GOtthold führte sein Söhnlein bey der Hand mit sich in den Garten, in demselben, als das Knäblein spielend umher lieff, ward es einer Schlangen gewahr, erschrack davor, daß es erblassete, fieng an zu schreyen, und eilte dem Vatter zu; Als ers nun wieder zufrieden gesprochen, sagte er: Mein Kind, behalte des weisen Mannes Worte: Fleuch für der Sünde, wie für einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kömmst, so sticht sie dich! Sirach. 21, 2. Die Sünde ist der giftige Stachel oder Angel der höllischen Schlangen, des Teuffels, damit er die Seelen der Menschen tödtet: Diese Schlange, dafür du dich so entsetzet hast, ist scheuchter, und fleucht von dir, und kanst sie mit einem schlechten Stabe

be tödten, die höllische Schlange aber schleicht dir allenthalben nach, sie achtet keiner menschlichen Macht, und ihre Grausamkeit ist anders nicht, als in dem ewigen Verderben der Seelen, vergnüget, drum wandle allezeit, fürsichtig, bete fleissig, trage stets in deinen Händen und Herzen den Stab des göttlichen Wortes, dadurch allein die Schlange verjagt wird, verwahre dich mit dem Gegen-Gifft des Blutes JEsu Christi, und vor allen Dingen meide alle Gelegenheit zu sündigen, und hüte dich vor böser Gesellschafft: Denn wer das nicht thut, der spielet schon mit der höllischen Schlangen, und kommt ohne tödliche Vergifftung nicht davon. Behalte allezeit was dein Erlöser sagt: Hütet euch für den Menschen Matth. 10, 17. Die gottlosen Menschen sind freylich rechte gifftige Schlangen, die nicht allein mit Verläumdung und öffentlicher Feindseligkeit, sondern am meisten mit Verführung und heimlicher Betrüglichkeit, manches frommes Blut stechen und verderben: Darum trau, schau wem! und folge nicht, wenn dich die bösen Buben locken. Sprüchw. 1, 10. Die Wollust dieser Welt, die Uppigkeit, das Gesöff, die tolle volle Freundschafft, das Liebkosen, der übermaßte Kleider-Pracht, und dergleichen, sind das Gesträuch, und die Dorn-Hecken, darunter die Sünde und der Satan verborgen liegen, und dennoch, daß

es GOtt erbarm! ist dieses der meisten Menschen Ergötzlichkeit: Aber, du GOttes Mensch, fleuch solches, jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Gedult, der Sanftmuth, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreiffe das ewige Leben, darzu du auch beruffen bist. 1 Tim. 6, 11. 12. Gedenke, daß es ein Stück ist des reinen und unbefleckten GOttes-Dienst, sich von der Welt unbefleckt zu behalten.

75.) Die Wachtel.

GOtthold hörete eine Wachtel etliche mahl anschlagen, und gerith darüber in folgende Gedanken: Diese Vögel sind berühmt und bekandt, auch daher, daß GOtt der HErr sein Volk in der Wüsten einen ganzen Monath lang, damit gespeiset hat. Welches zwar bey dem ersten Ansehen ein schlechtes scheinet, allein, wenn man bedenket die Menge des Israelitischen Volks, und wie die Schrift diese Abspeisung beschreibet, so erstaunet man darob, und kan es nicht begreiffen; Des Volks Zahl möchte sich leicht, wenn man die Weiber, die Kinder, die Knechte und die Fremdlinge mit rechnet, auf vier und zwanzig mahl hundert tausend Personen erstrecket haben, und diese alle haben Fleisches genug an diesen Vögeln gehabt, weil der HErr durch einen Wind ließ Wachteln vom Meer kommen, und streuet sie über das Lager, hier eine Tage-Reise lang, da

da eine Tage-Reise lang, um das Lager her, zwo Ellen hoch über der Erden, daß das ganze Volk zween Tage und eine Nacht genug zu sammlen hatte, und müssen, etlicher Ausleger Anschlag nach, dieser Vögel etliche Millionen gewesen seyn. 4 B. Mos. 11, 31, 32. (a) Die Erfahrung bezeugets auch noch itzo, daß die Wachteln sich sehr bald vermehren, massen sie dann, wie etliche berichten, in einem Jahr viermahl sollen hecken und Junge habē, zweymahl bey uns, und zweymahl an den Oertern, wohin sie sich im Winter begeben: Die erste Zucht brütet und hecket dasselbe Jahr auch einmahl, darum denn die Weid-Leute sagen, daß, wer im Meyen eine Wachtel tödtet, ihrer wohl hundert ums Leben bringe, verstehe, wegen der Jungen, so dieselbe hätte das Jahr über erzeugen können. (b) Daher komts, daß, da ihrer an allen Orten jährlich so viel hundert tausend (c) gefangen, und in solcher Menge verkauft werden, daß etliche Bischöffe im Königreich Neapolis ihre Tafel von dem Wachtel-Fang allein halten können, (d) dennoch ihrer eine solche Menge allemahl überbleibet, und wiederkommt: Lasset mir das nun einen reichen und wunderbahren GOtt seyn, der nicht allein so viel Vögel einerley Art erschaffen, sondern auch, nebst allem andern, was da lebet, mit Wohlgefallen, sättigen kan. Ps. 145, 16. O du reicher und mächtiger GOtt,

wie

wie arm und unvermögend sehen wir dich oft an! Wann unser Vorrath erschöpfet ist, so meynen wir, du habest auch nichts mehr, wann wir keine Mittel und keinen Rath wissen, so denken wir, du wissest auch nichts: Da wir doch durch fremde und eigene Erfahrung endlich sollten lernen, daß deine Hand nimmer verkürzet ist, daß du nicht solleſt helfen, und rathen können! Mein Vatter, deine Sorge soll seyn, daß du mich versorgeſt, meine, daß ich deine Vorsorge dankbarlich erkenne, und ausser dem, was du beschehreſt, nichts weiter begehre und verlange: Den Israeliten wäre besser gewesen kein Fleisch essen, als mit einer solchen Brühe deines Eifers, daß ihrer viel den Tod daran frassen. 4 B. Mos. 11, 20. 33. Sie büsseten ihre Lust, doch so, daß sie die Lust-Gräber fülleten. Darum ists besser, Mangel haben, mit deiner Gnade, als Uberfluß mit deinem Zorn. Des Menschē Wille ist nicht sein Himmelreich, sondern mehrmahls sein Tod und seine Hölle: Was man dir abschnarchet uñ abpochet, das kan einem nicht anders, als so, bekommen,

(a) *Cornel. à Lap. in h. l. p.* 812. 2.
(b) *Aldrovand. Ornithol. l.* 13. *p.* 73. *b.*
(c) *Idem l. c. p.* 76. *a. b.*
(d) *Dieter. in Sapient. c.* 16. *conc.* 1. *p.* 809. *ex Majolo.*

76.) Das neue Kleid.

EIn Knäblein hatte ein neues Kleid bekommen, und wußte sich gar viel darinn. Gotthold

hold sahe dieses lächlend an, und sagte zu den Seinigen: Die menschliche Natur, ist sehr eckelhaft, das alte verleidet ihr bald, sie ist neusüchtig, und verlanget immer ein anders; So lange etwas neue ist, hat man mehr Lust dazu, als wenn es nunmehr gewohnet und alt geworden ist; Nun spricht der Prophet, Klagl. 3, 23. die Barmherzigkeit GOttes sey alle Morgen neu, das ist, wo ichs recht verstehe, dem frommen und unvergleichlich gütigen GOtt ists alle Morgen so neu, daß er uns an Leib und Seel Gutes thun soll, als hätte Er uns noch niemahlen Gutes gethan; Er wird nicht müde, es wird ihm nicht alt, es ist seine Lust, wann er soll seine Güte an uns beweisen. Ach wenn es uns auch so neu wäre ihm zu danken, und daß die ersten Seufzer und Worte, die des Morgens unsern Mund eröffnen, zu seinem Lob und Preiß gerichtet seyn möchten! Wohin Zweiffels-frey der Königliche Prophet David siehet, sagend: Singet dem HErrn ein neues Lied. Ps. 33, 3. Will sagen: Lasset sein Lob nicht alt und ungeacht bey euch werden, sondern laßt es euch immer so neu und lieb seyn, und dünken, als wäre diß das erste mahl, daß ihr euren GOtt preiset: Wie wir auch sehen, daß diß Kind mit seinem neuen Kleide sehr behutsam sich hält, da es hergegen mit dem alten, in aller Unsauberkeit sich wälzet, so lasset uns das Kleid der Gerechtigkeit JEsu Christi, da-

damit er uns in der Taufe angezogen hat, ja nicht alt dünken, sondern, als zögen wir es alle Morgen neu und zum ersten mahl an, behutsam und fürsichtig wandeln, damit wir es mit muthwilligen Sünden nicht besudeln. Gar wohl sagt ein gottseliger alter Lehrer: Alle Tage sollen wir unsern guten Fürsatz zu allem Guten erneuern, und uns selbst zum brünstigen Ernst der Gottseligkeit erwecken, als ob wir erst heute wären Christen worden.(a) Die neuen Knechte pflegen sich anfangs aller Willigkeit und Gehorsams zu befleißigen, damit sie nicht flugs zu anfangs ihrem Herrn eine böse Vermuthung von ihnen verursachen: Lasset uns alle Tage bey unserm HErrn und GOtt aufs neue in Dienst gehen, und solchen Fleiß anwenden ihm zu dienen und zu gefallen, als hätten wir noch nie ihm gedienet oder gefallen, so wird Er ihm alles in Gnaden gefallen lassen. Mein GOtt, du Brunn aller Güte! Du bist eine rechte edle und unerschöpfte Quelle! Je mehr man deine Güte schöpfte, je frischer und mehr sie fleußt. Du bist williger zu geben, als wir zu nehmen: Gutes thun ist dir so nahe, als wann du heute erst hättest angefangen: Ach gib, mein GOtt! daß mein Herz ein Brunn sey deines Lobes und Preißes, dem es nimmer an Wasser fehle!

(a) *Thom.* von *Kempis*, von der Nachfolge Christi im 1. Buch 19. Cap.

77.) Die

77.) Die Kuh.

GOtthold, als er mit einer Gesellschafft spatzieren gieng, sahe eines armen Mannes einige Kuh, die er mit einem Strick und Pfahl hatte angevestet, weiden, und sagte: Was eine Kuh vor ein nützliches Thier sey, wird von wenigen erkannt, auch vielleicht von uns selbst nicht, ob wir sie gleich in grossen Heerden, täglich für unsern Augen gehen sehen, und ihrer sehr wohl geniessen; Ich habe eines Edelmanns Hof gesehen, da ihrer hundert und etliche täglich mit vollem Euter zu Hauße kamen, und so viel Milch und Butter gaben, daß es uns hie, wo die Weide nicht so gut ist, unglaublich scheinet: Der Nieder-Landen Ertz-Gruben, daraus sie Gold und Silber schaffen, sind unter andern auch ihre Kühe, von deren Milch sie ihre Käse und Butter machen, und häuffig, auch mit grossem Nutzen, verführen und verkauffen. Es berichten etliche Scribenten, daß in selbigen Landen, allein aus Butter und Käse jährlich gelöset werden über zehen mahl hundert tausend Cronen, (a) welches um desto eher zu glauben, weil die Erfahrung bezeuget, daß in Holland etlicher Orten jegliche Kuh in den langen Sommer-Tagen bey die 44. Nösel Milch zu geben pflege: (b) Darum als einmahl Marg-Graff Spinola Printz Moritzen von Oranien, die Citronen und Pomeranzen zeigte, sagend, er sollte sehen, was

Spa-

Spanien vor ein Land wäre, denn solche Früchte könten sie alle Jahr zweymahl haben, setzet der kluge Herr ihm einem Holländischen Käse vor, und sagte, er sollte sehen, was Holland vor ein Land wäre, denn solche Früchte könten sie alle Tage zweymahl haben. (c) Was die Butter vor eine edle Gabe des Höchsten sey, erkeñen wir Teutschē nicht, weil wir sie so überflüssig haben; Friederich der Andere dieses Nahmens Pfalz-Graff beym Rhein, und hernachmahls Chur-Fürst, als er einmahl mit einer Gesellschafft von 20. Personen, zu Käyser Carl den Fünften in Hispanien reisete, befahl er, als er zu einer Stadt, Gomorra genannt, kommen, seinem Küchen-Meister, er solte sich mit Butter versehen, damit er, der Fürst, täglich gerührte Eyer, welche er vor andern Speisen beliebte, haben könne: Der Küchen-Meister gehet aus, und als er zu einem Gewürz-Händler, der Butter feil haben sollte, gewiesen worden, begehret er, ihm ein zwey oder drey hundert Pfund zu überlassen; Dieser verwunderte sich, und sagte, das ganze Königreich Castilien würde so viel nicht aufbringen können, wir haben hier keine Butter, als die wir anders woher bringen lassen, und zwar nur so viel, daß man sie zu Arzneyen und Pflastern gebraucht, bringet auch zugleich eine Blase, darinn die Butter dem Schmalz ähnlich war, und saget, das wäre alle seine

Butt-

Butter. (d) Also haben wir gleichwohl auch etwas, das andere Länder nicht haben, und mag die Butter der Teutschen Oel mit allem Recht genennet werden: Saget mir aber, vermeynet ihr nicht, daß mancher Mensch schlimmer ist als eine Kuh? Die Kuh geneußt des Sommers der Weide, und im Winter des Futters: Nicht aber umsonst, sondern sie bezahlet es mit ihrem Kalbe, Milch und Butter: Sie behilft sich mit Graß, Spreu und Stroh, und füllet davor den Eymer mit süsser Milch: Aber ach! Wie mancher Mensch ist, der täglich in den Gaben und Gütern GOttes gehet, wie die Kuh biß an den Bauch im Graße, und weiß seinem lieben GOtt nichts davor zu willen, da er doch mit einem und andern dankbahren Seufzer gern vorlieb nehmen wollte. Doch wird auch das Unglück vom Hauße des undankbahren nicht lassen. Sprüchwört. 17, 13. Mein GOtt! Ists nicht eine Schande, alles dienet uns, und wir wollen dir nicht dienen, um des willen uns alles dienet? Ich will dich allezeit demüthig preisen, damit mich das tumme Vieh nicht beschäme.

(a) *Engelgrav. Luc. Evang. P. 2. q. 302. ex Guicciard.*
(b) *C. Schott. Phys. curios. l. 8 p. 933.*
(c) *Antenor. in Salom. c. 5.*
(d) *Hubert. Thom. Leod. de Vit. Frider. l. 6. §. 46. p. 163. edit. germ.*

78.) Das Töpfer-Hauß.

GOtthold gieng bey eines Töpfers Hauß vorüber, worinnen allerley erdene Gefäß in unterschiedlichen Hauffen an der Erden stunden, und gedachte an das Wort des HErrn, der zum Propheten saget: Mache dich auf und gehe hinab in des Töpfers Hauß, daselbst will ich dich meine Wort hören lassen. Jer. 18, 2. Ach, wir Menschen, sagt er ferner bey ihm selbst, was sind wir anders, als irrdische Gefässe! Unter diesen ist kein Unterscheid, weil sie alle aus einem Thon bereitet sind, ohne daß sie des Meisters Hand in etwas unterschieden, jenes anders als dieses gestaltet, mit etwas mehr Farben bemahlet, und mehr oder weniger ausgebrannt hat, und stehts hernach bey dem Käuffer, worzu er jedwedes gebrauchen will: So sind wir Menschen, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, von einer Erden, die unser aller Mutter ist; Hat der eine mehr Ehre, Gaben, Güter als der andere, das hat er der gnädigen Hand des Obersten Werk-Meisters zu danken, doch bleibt er einen Weg wie den andern ein zerbrechliches Gefäß, und ein sterblicher Mensch, und wann er sich zu viel dünken will, so muß er wissen, daß dem Könige, welchen GOtt auf seinem heiligen Berge Zion hat eingesetzet, der eiserne Scepter noch aus den Händen nicht entfallen ist, damit er solche bunt-gemahlte schöne Töpfe zuschlagen und zer-

zerschmeissen kan. Ps. 2, 6. 9. Vermeynet ein anderer, es sey ihm etwas an Farben und Gaben entzogen, so gedenk er, daß ihm der Höchste nichts schuldig gewesen, und daß der Scherben mit dem Töpfer nicht haddern kan, und darf nicht sagen: Was machst du? du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk: Es. 45, 9. Mein GOtt! Du bist unser Töpfer, wir sind deine Erde und Thon: Was habe ich dir fürzuschreiben, was du aus mir machen, wie du mich gestalten und zieren sollt? Nur diß bitte ich, laß mich seyn ein Gefäß deiner Gnaden, und Werkzeug deiner Barmherzigkeit, laß deinen heiligen, gerechtē, und gutē gnädigen Willen an mir, in mir, und durch mich, vollbracht werdē; So gnüget mir, und begehre keines Schmucks mehr.

79.) Die Fiebel.

DEr heilige Christ hatte einem Knäblein eine Fiebel, oder ABC-Büchlein, beschehret, darüber es sich, vor allen andern Gaben, freuete, und wohl so viel von diesem seinem schlechten Büchlein, als mancher halb-gelehrter von seiner ganzen Bibliotheck, hielte. Als nun ein guter Freund Gottholden erinnerte, er möchte doch auch bey dieser Begebenheit gute Erinnerungen schöpfen und fürtragen, sagte er: Es sind viele Menschen, die sich der Buchstaben, die man erst in solchem schlechten Büchlein kennen lernet im Lesen und Schreiben, zu ihrem und anderer grossen Nutzen bedienen; Ja

ich kan wohl sagen, daß die Buchstaben die rechte Stäbe seyn, daran sich der Wohlstand aller Stände stützet, und, wenn man weitläuftig Nachfrage hält, wer die Buchstaben zu erst erfunden, und seine Gemüths-Meynung stillschweigend dem Nächsten zu entdecken den Anfang gemacht, so halte ich, daß die richtigste Antwort sey, daß solche wundersame und hochnützliche Erfindung von dem Geber und Urheber alles Guten, den Menschen, bald nach der Schöpfung, verliehen sey: Wie denn Josephus meldet, daß die Nachkömmlinge Seths, Adams Sohns, zwo Säulen aufgerichtet, darinn sie allerley herrliche Wissenschafften, der Nach-Welt zum Unterricht, schriftlich hinterlassen. (a) So redet nun unsere Stimme mit den Ohren, die Schrift aber mit den Augen, und habens die wilden Leute in der neuen Welt höchlich bewundert, daß auch ein Brief reden, und eines andern Meynung dem abwesenden Leser entdecken könte, dergleichen uns auch wiederfahren würde, wenn uns das Lesen und Schreiben nicht so gemein wäre. Wie es nun aber mit andern Wohlthaten des Höchsten zugehet, daß, je gemeiner, je gering schätziger sie uns werden, so gehts auch mit den Buchstaben zu: Ich frage euch alle, die ihr diß höret und leset, ob ihr jemahln GOtt vor solche herrliche und hochnützliche Erfindung gedanket? Nehmet aber aus diesem

sem Kinder-Buch noch andere nicht kindische Gedanken: Diß Kind lernet erst die Buchstaben kennen, dann zusammen setzen, endlich lesen: Also lasset euch nicht verdrüssen, daß ihr in eurem Christenthum werden müsset wie ein Kind: Mancher weiß weniger davon als ein Kind, und will es doch nicht lernen als ein Kind. Nehmet euch zu erst vor eine Tugend, lernet dieselbe recht wohl kennen, nach ihrer eigentlichen Art, und fasset sie so tief ins Gedächtniß, daß, wann ihre Ausübung vonnöthen ist, zu allen Zeiten und an allen Orten, es euch daran nicht fehle, hernach lernet eine Tugend mit der andern, als den Glauben und die Liebe zusammen setzen, bis endlich, aus vielen Tugenden ein ganz gutes und rechtschaffenes Christenthum werde. Lasset euer Tugend-ABC folgendes seyn: Allmosen geben, Beten, Christum lieb haben, Demuth, Einträchtigkeit, Frömmigkeit, Glaube, Hoffnung, JEsus, (als das Exemplar aller Tugenden,) Keuschheit, Liebe, Mäßigkeit, Nachfolge Christi, Ohne Falsch seyn, Predigt hören, Reinigkeit des Herzens, Sanftmuth, Todtes-Gedanken, Unverdrossenheit, Wahrheit, Zorn nicht halten. Dieses letztere bringet mir zu Sinn, das jener weise Heyde dem Kayser Augusto gerathen, so oft ihn der Zorn übereilen wollte, sollte er, eh er etwas durch Antrieb desselben befehle oder thäte, ihm zuvor so viel Zeit nehmen, daß er die

Buchstaben des Griechischen Alphabets hersagte vermeynend, daß er indessen sich in etwas besinnen, und nichts Ungebührliches, darauf hernach die späte Reu erfolgte, fürnehmen würde. Jener Kirchen-Lehrer hat hieraus ersonnen einem Christen zu rathen, daß er wider den herrschenden Jach-Zorn ein andächtiges Vatter Unser beten sollte: Womit ers Zweifels-frey besser getroffen. Wann wir nun dieses an solchem Kinder-Büchlein allemal bedächten, würden wir gestehen müssen, daß wir es noch bißhero nicht aus gelernet.

(a) *Josephus lib. 1. cap. 2. fin.*

80.) Die Vor-Schrift.

GOtthold sahe einem Knaben zu, der in die Schreib-Schule gieng, wie er die Vor-Schrift fleißig betrachtet, und sich bemühete, dieselbe mit seiner Schrift zu erreichen: Und sagte zu den Umstehenden: Sehet, wie alle Vollkommenheit aus der Unvollkommenheit entstehet, und wie man durch viel Fehlen recht machen lernet! Von diesem Knaben fordert man nicht, daß seine Schrift der Vorschrift durchaus ähnlich sey, sondern man ist mit seiner mühsamen Ubung zu frieden, in Hoffnung, daß er sich immer bessern, und endlich fertig und zierlich schreiben lernen werde. Wir haben auch eine Vor-Schrift, die uns der HErr JEsus gelassen. 1 Pet. 2, 12. Nehmlich, die Vollkommenheit seines heiligen Lebens: Meynet aber

aber nicht, daß er mehr von uns, als ein Lehr-Meister von seinem Schüler fordere; wann er uns in genauer Aufsicht seines Vorbildes, und in fleißiger Bemühung und Ubung findet, so hat er mit unsern Fehlern Gedult, und gibt uns Krafft durch seine Gnad und Geist, dieselbe täglich zu bessern: Eines Christen Lehr-Jahre währen, weil er lebet: Die besten Schüler in der Schule JEsu, sind, die allezeit Schüler bleiben, ich will sagen, die zwar täglich ihres Lehr-Meisters Vorbild für Augen haben, und demselben sich je mehr und mehr zu verähnlichen bemühen, jedoch niemahls mit ihnen selbst, und ihrer Nachfolge zufrieden sind: Darum muß man zweyerley meiden, die Nachlässigkeit und Kleinmüthigkeit: Aus jener entstehet endlich eine Faulheit und Sicherheit: Aus dieser aber eine verzagende Traurigkeit: Der Himel steht nicht allein Vollkommenen und Starken, sondern auch den Irrenden und Schwachen offen, wann sie nur ihre Fehler mit demüthiger Reu erkennen, und was ihnen mangelt, in der Gnade JEsu Christi suchen; Einem Vatter ists eine grössere Lust, wenn sein kleines Kind ihm ein Küssen mehr zuschleppet als trägt, als wenn ihm ein starker Knecht ein anders ordentlich getragen bringt: Also siehet GOtt mehr auf den Willen, als aufs Vermögen. Mein GOtt! verschmähe mein Unvermögen nicht! Ich lerne, mein Vatter! Laß dir doch

mein Lehr-Werk gefallen! Es mißgeräth mir oft mein ganzes Vornehmen, sollt ich aber darum gar ablassen? Das sey ferne: Ich will immer wieder anfangen, weil ich lebe, das Meister-Stück aber, wenns dir beliebt im Himmel zu deinen Füssen legen.

81.) Der Jahr-Marckt.

Als in einer Stadt ein Jahr-Marckt gehalten wurde, wozu sich eine grosse Menge Volks eingefunden hatte, sagte Gotthold: Den größten Theil dieser Menge hat die Hoffnung des zeitlichen Gewinns aufgebracht, welchen man die Sonne der Welt-Herzen, dem sie als die Sonnen-Blume stets folgen, oder, mit jenem klugen Nieder-Länder, (a) das fünfte Evangelium des verhaßten (rasenden, verderbten) Christenthums, und den grössesten Abgott der jetzigen Welt, dem viel tausend Seelen dienen und huldigen, nennen kan. Ach weñ doch auch solche eyfrige Begierde des geistlichen Gewinns bey uns wäre! Ein Markt-Schreyer tritt auf, und beschreyet seinen Lügen-Krahm mit vollem Halse: Um ihn versamlen sich etliche hundert Menschen, und hören ihm unverdrossen zu; Ein Prediger und Diener des HErn JEsu tritt auf, und beut allen und jeden die Hülfe und Gnade seines HErrn an: Aber ach! wie wenig sind, die ihrer herzlich begehren! In den Märkten ist alles zu Kauf, auch die Menschen selbst und ihre Seelen:

Ja,

Ja, was das wunderseltzamste ist, viele Menschen verkauffen keine Waare wohlfeiler als ihre Seele. Judas der Verräther hat seinen HErrn und Meister um 30. Silberlinge verkauffen wollen, allein wenn mans recht bedencket, hat der elende Mensch seine eigene Seele verkaufft: Doch hat er sie, gegen die heutige Welt zu achten, noch theuer gnug ausgebracht; Wann mancher itzo 30. Silberlinge gewinnen und einstecken könnte, ich halte, er verkaufte nicht nur eine, sondern wohl 30. Seelen, wann er sie nur hätte. Düncket uns diß zu viel zu seyn, so bedencket, ob nicht, so oft der Mensch durch unrechtmäßige und gottlose Mittel etwas an sich bringet, er sein Gewissen beschwehret, wider seinen GOtt sündiget, und seine arme Seele, so viel an ihm ist, um schnöden Gewinstes willen verkauffet? Nun bestehet aber solcher Gewinn nicht allezeit auf 30. Silberling, sondern manchmahl kaum auf 30. Pfennige: Heißt denn das nicht seine arme Seele liederlich und wohlfeil verkaufft? Ach wir elende Menschen! Wie kömmts, da wir alles so genau abwägen und abmessen, und in den Welt-Händeln so verschlagen sind, daß wir das Zeitliche gegen das Ewige nicht wägen, den vergänglichen Gewinn gegen den ewigen Verlust nicht messen, und in Sachen, unsre Seligkeit angehend, so tumm sind, als kein Vieh? Wann ich einen ungerechten Mann

fragen solte: Ob ihm sein Herz zukauffe wäre? Würde er so fort mit Nein mir antworten, und wenn ich ihm hundert tausend Ducaten vor dasselbe bieten würde, so würde er doch sagen: Ich wäre ein Narr, wann ich das Herz um Geld verkaufte, ohn welches ich nicht leben kan; Ohne Leben aber wäre mir kein Geld nütze. Ach mein Mensch! ist dir nun dein zeitliches Leben vor kein Geld zu kauff, wie giebst du denn deine Seele und das ewige Leben so liederlich dahin? Warum schätzest du so gering, was GOtt so hoch geachtet, daß ers mit dem Blute und Tod seines einigen und allerliebsten Sohns erkauffen wollen? Ich meines Theils halt es mit dem heiligen Apostel, der da sagt: Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm gnügen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbahr ist, wir werden auch nichts hinaus bringen, wann mir aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen. 1 Tim. 6, 6. 7. 8.

(a) *Johann de Brune* im Bancket-Werk van goede Gedachten. *p.* 25.

82.) Das Meel.

ALs Gotthold sahe, daß seine Leute das Meel hatten zum Backen eingeschüttet, sagte er zu ihnen: Man solte billig nicht ehe backen, eh man eine Hand voll Meel, und eine Hand voll Erde hätte gegen einander gehalten, GOttes

tes allmächtige Güte zu erkennen, der aus der schwarzen und groben Erde, ein so schönes und weisses Meel hervor zu bringen weiß: Denn ja leider unser Nachdenken sich oft nicht weiter als unser Sehen erstrecket. GOtt hat in seinem Gesetz verordnet, daß nebst den beyden Lämmern, so Abends und Morgends ihm täglich geopfert wurden, auch Meel, Oel und Wein ihm mußte dargereichet werden. 2 B. Mos. 29, 40. anzuzeigen, daß ihm stetiger Danck, zum wenigsten so oft wir uns täglich satt essen, für solche seine edle Gaben, gebühre: Gleichfalls hat er befohlen ihm ein Speiß-Opfer zu thun von Meel, mit Oel begossen, und mit Weyhrauch beleget, 2 B. Mos. 2, 1. zu bedeuten, daß wir unser Meel, mit dem Oel der Mildigkeit gegen den Dürftigen, besprengen, und mit dem Weyhrauch des Gebets und der Dankbarkeit gegen ihm belegen und heiligen sollen: Gedenket auch hiebey an das Meel-Tönnlein der Witwen zu Zarpath, welches in der theuren und schweren Zeit nicht mußte ausgeleeret werden, daß der Prophet Elias nebst ihr und ihrem Sohn zu essen hätte. 1. B. Kön. 17, 12. Uns zur Lehre und Trost, daß wir nicht allezeit auf unsern, sondern am meisten auf GOttes Vorrath sehen sollen, der nimmer erschöpfet und ausgezehret, durch gottseliges Vertrauen aber eröffnet und genossen wird. Mein GOtt, gib mir hie Meel,

nach

nach Nothdurft, und dort den Himmel aus Gnaden: Hab ich Ursach dir zu danken, wenn ich des Meels und Brods genieſſe, wie werd ich dir denn mit Freuden in Ewigkeit danken, wenn ich das verborgene Manna Off. 2, 17. im Himmel koſten werde?

83.) Der Waſſer-Tropf.

ALs an einem Hand-Faß das Hähngen nicht recht war zugezwungen, und alſo die Tropfen immer zu in das unten geſetzte Becken fielen, ſagte Gotthold: Diß ſcheinet eine geringe und nichtige Begebenheit zu ſeyn, jedennoch kan ſie uns das zu Gemüthe führen, deſſen wir billig unſer Lebenlang nicht vergeſſen ſolten. Der reiche Mann, als er in der Hölle und in der Quaal war, bath um einen einigen Waſſer-Tropfen, ſeine brennende Zunge abzukühlen, welches er aber nicht erhalten kunte. Luc. 16, 23. Ach was wäre es doch vor eine Kühlung geweſen, ſo viel Waſſers, als am äuſſerſten Finger hengen bleibt, wenn man ihn ins Waſſer tauchet, einem, dem die Hölliſche Schwefel-Flamme zum Halſe ausſchlägt, in den Mund laſſen fallen? Gewiß keine: Und dennoch kan ers nicht erhalten, anzudeuten, daß in der Höllen nicht der allergeringſte Troſt, nicht die wenigſte Linderung, nicht die kürzeſte Abwechſelung zu hoffen ſey: Gehet nun hin, ihr ſichern Menſchen-Kinder! Füllet euch mit dem beſten Wein, labet euch

nach

nach Belieben, thut was euch gelüstet, genieſſet eurer Güter, vergesset GOttes, und des armen Lazari, schüttet euch selbst und andern das Getränke ein mit ganzen Maassen, allein wisset, daß euch GOtt um diß alles wird für Gericht führen, Predig. 12, 9. und ein schröckliches Urtheil über euch fällen, des Innhalts: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teuffel, und seinen Engeln! Matth. 25, 42. Ach weh euch, die ihr voll seyd, denn euch wird ewig hungern und dürsten! Weh euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet ewiglich weinen und heulen! Luc. 6, 25. Die Alten haben vor Erfindung der Sand- und Sonnen-Uhren die Zeit mit solchen Wasser-Tropfen abgemessen: (a) Ach lasset uns ja, wenn wir solche Tropfen fallen hören, an die Flüchtigkeit unsers Lebens gedenken, denn wie hie ein Tropf dem andern folget, bis nichts mehr drinnen ist: Also folget eine Stunde der andern, ein Tag dem andern, ein Jahr dem andern, bis das ganze Leben aus ist. Was wäre es denn, wenn mit meinem Leben auch aller Trost aus wäre, und ich mich keines eintzigen Wasser-Tropfens in alle Ewigkeit zu erfreuen hätte? Mein GOtt! Deine Güte und Barmherzigkeit fällt täglich mit vielen Tropfen vom Himmel herab, selig ist, der sie auffänget: Wer aber die Tropfen deiner Gnade verachtet,

oder

oder mißbrauchet, in der Zeit, der ist keines Wasser-Tropfens werth in Ewigkeit. Wer aber hie mit den Tropfen deiner Gnade vorlieb nimmt, den wirst du dort trunken machen von den reichen Gütern deines Hauses, und ihn mit Wollust tränken, als mit einem Strom Ps. 36, 9.

(a) *Augustin. lib. 1. Confess. cap. 21. Caro mihi valent stillæ temporum.*

84.) Die doppelte Blume.

Es wurden Gottholden in einem Garten, als etwas sonderliches, gezeiget blaue und gelbe Viölichen, mit gedoppelten Blumen, dabey er aber bald wahr nahm, daß, so viel am Ansehen mehr, sie am Geruch weniger hatten, als die Einfachen, und sagte: Wie mags kommen, daß gemeiniglich die prächtigsten und ansehnlichsten Gewächs von den niederträchtigen und schlechten an Kraft überwunden werden? Die Rosen, so man die Centifolien, oder hundertblättrige, von der Menge ihrer Blätter, nennet, haben zwar ein schönes Ansehen, die andern aber, so zwar nicht viel Blätter haben, thun es ihnen am Geruch weit zuvor, und wollen auch ihrer viel das Wasser, so die wilden Rosen geben, dem, das von den Centifolien kömmt, vorziehen: Die Tulipe und die Käyser-Kron sind prächtige und ansehnliche Blumen, allein, wer weiß nicht, daß sie von den Viölchen, Römischen

schen Camillen und andern kriechenden Blümlein, am Geruch überwunden werden, deren Krafft auch in den Apothecken bekandt und beliebt, jener aber noch biß hieher unbekandt ist: So gehts auch unter den Bäumen zu, die Linden, Fichten und Dannen wachsen zwar hoch, und breiten ihre Aeste weit aus, ihre Frucht aber ist wenig oder nichts nütze, da hergegen ein niedriger Aepffel-Baum, und schwacher Weinstock die Früchte bringen, die den Menschen erquicken und erfreuen: Gemeiniglich gehts nicht anders unter den Menschen zu; Wo viel Scheins ist, da ist wenig Kraft: Wo viel Ansehens vor der Welt, da ist wenig vor GOtt. Ja, (welches ich aber nicht sagen dürfte, wenn es nicht der gesaget hätte, dem niemand wiedersprechen mag,) was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor GOtt. Luc. 16, 15. Die Hochgelahrte, Hochweise, Hochbegabte, Hochbegüterte, Hochgeehrte Menschen sind mehrmahls wie diese doppelte Blumen, denen es am Geruch der Gottseligkeit und Kraft der Liebe fehlet: Darum auch nicht viel Weisen nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle beruffen sind, sondern was thöricht, was schwach, was veracht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet. 1. Corinth. 1, 26. Was zeihen wir uns denn, daß wir immer wollen hoch, ansehnlich, und reich

seyn,

seyn, wann GOtt beliebet seine Kraft in den Schwachen, Niedrigen und Armen zu bezeigen? Besser niedrig und fruchtbar, als hoch und unfruchtbar. Mein GOtt, viel Blätter äusserliches Ansehens begehr ich nicht, ich will gern niedrig, schlecht und recht bleiben, wann du mir nur Gnade giebst dir und meinem Nächsten zu dienen! Das äusserliche Ansehen verwelket wie eine Blume, die innerliche Krafft aber dauret auch nach dem Tode.

85.) Die Bilder.

GOtthold kam mit etlichen Gefährten auf einer Reise in eine Kirche, die mit vielen Bildern ausgeschmücket war, indem sie dieselben besichtigten, fragte er: Welches das schönste und beste Bild in einer Kirchen wäre? Einer von der Gesellschaft antwortete: Ich weiß wohl, daß ihr mit dieser Frage weiter hinaus sehet, und will ich also nicht sagen, daß der Materie nach, die güldene, silberne und eherne besser seyn, als die hölzerne und steinerne, auch nicht, daß die schönsten seyn die künstlichste, welche des Meisters Hand am meisten ausgearbeitet hat, sondern ich halt es davor, man müsse vor das schönste Bild paßiren lassen, das Bild des gecreutzigten HErrn JEsu, welches von Alters her am meisten ist in der Kirchen aufgestellet, und zur Andacht am bequemsten ist gehalten worden: Ich meines theils, wann ich solch Bild ansehe,

sehe, und die Dornen-Kron auf seinem Haupt betrachte, wundere mich nicht, daß GOtt mich nicht auf Rosen-Blättern in den Himmel führet, weil sein liebster Sohn Dornen auf dem Haupt getragen hat: Wann ich sein geneigtes Haupt, an dem Bilde, betrachte, so stelle ich mir vor, wie mein Erlöser seine Ohren zu mir neiget, mein Gebet zu hören, und seinen Mund, mich in Gnaden zu küssen: An den ausgestreckten Armen erinnere ich mich, wie begierig mein HErr JEsus ist, alle Menschen in seine Arme einzuschliessen, und sage mit jenem alten Kirchen-Lehrer: In den Armen meines Erlösers will ich leben und sterben: Bey seinen offnen Wunden erinnere ich mich, daß meine Seele vor Sünd, Tod, Teuffel und Hölle keine gewissere Zuflucht hat, als die theure Wunden JEsu, und spreche:

Dein Blutwäscht mich, HErr JEsu Christ,
Dein offne Seit mein Steinritz ist,
Drinn will ich allzeit sicher seyn,
Wie vor dem Wetter das Täubelein.

Bey den Nägeln, die ich in seinen Wunden stecken sehe, erinnere ich mich, daß mir, der ich Christum angehöre, gebühren wolle, mein Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu creutzigen. Galat. 5, 24. Und bitte meinen Erlöser, daß er selbst seine Nägel durch mein Fleisch schlagen, und mich in guten und heiligen Vorsatz bestärcken wolle. Gotthold sagte

hierauf: Diese eure Gedanken können mir nicht anders als wohlgefallen, ich halte aber davor, daß ich euch ein Bild nennen will, welches dem HErrn JEsu auch selbsten am besten gefällt, und also, meiner Meynung nach, vor das schönste Bild in einer Kirchen zu halten ist: Ich meyne einen rechtschaffenen gläubigen und gottseligen Christen, der seinen Erlöser in der Tauffe angezogen hat, und im heiligen göttlichen Leben denselben vorzubilden und darzustellen stets bemühet ist. Ein solches Bild ist mehr werth als alle köstliche und künstliche Bilder der Welt, wiewohl die Welt sie am wenigsten achtet, als die keinen Verstand hat von himmlischen Kunst-Stücken zu urtheilen: Hiernach lasset uns streben, daß wir dem HErrn JEsu je mehr und mehr ähnlich werden, und daß er in uns eine Gestalt gewinne. Galat. 4, 19. Mein GOtt! Ich bin ein unförmliches Bild: Bearbeite mich, und gestalte mich nach deinem Gefallen: Wenn ich nur so schön werde, daß das Leben JEsu in meinem Leben zu erkennen ist, so begehr ich nicht schöner zu seyn.

86.) Die schlaf-lose Nacht.

Es klagte Gottholden einer seiner Freunde, daß er die vorige Nacht fast wenig geschlafen, und ob er wohl den Schlaf auf allerley Art gesuchet, wäre doch derselbe von ihm geflohen: Gotthold antwortet: Wann ihr

ihr wüßtet, wie man ihm eine schlaf-lose Nacht zu Nutz machen könte, würdet ihr darüber nicht klagen: Jener König als er erinnert wurde schlafen zu gehen, sagte: Ich wolte gern so lange König seyn als ich kan; Denn weñ ich schlafe, bin ich gleich einen der geringsten meiner Unterthanen, wenn ich aber wache, hab ich ihnen allen zu gebietē; Ich dörfte schier auch sagen: Ich wolte gerne so lange ein Christ seyn, als ich kan; Deñ weñ ich schlafe, ob ich wohl ein Christ bleibe, so genieß ich doch so meines Christenthums nicht, als wenn ich wache, ohn was zuweiln in einem frölichen Traum geschicht, welches doch mit den gottseligen Ubungen der Wachenden nicht zu vergleichen ist: Ich schätze mich glückselig, wann die Ruhe meines Leibes verstöhret, die Seele aber durchs Gebet und gottselige Betrachtung zur Ruhe in GOtt geführet wird: Wann ich den Schlaf nicht finden kan, so suche ich des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebet, und höre nicht auf zu suchen, bis ich ihn finde, und sage: Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen! Hohelied. 3, 1. 4. Ich wolte, daß es die Schwachheit dieses nichtigen Leibs zugäbe, daß ich nimmer schlafen dürfte, auf daß ich immer im Lobe GOttes und Dienst meines Nächsten möchte erfunden werden. So der grosse Gerichts-Tag bey Nacht solte herein brechen, wolte ich lieber, daß er mich wachend als schla-

send anträffe, damit ich desto bereiter wäre, meinen HErrn JEsum mit einem fröhlichen Jubel-Geschrey zu empfangen. Darum, wenn euch dergleichen Nächte mehr kommen solten, so plaget euch nicht lange mit Sorgen und allerley mißlichen Gedanken, denn das sind rechte Igeln, die einem Menschen das Blut aus dem Herzen saugen: Sondern richtet bald euer Gemüth zu GOtt, und haltet es geschäftig in göttlichen Dingen; Nehmet Anlaß der Güte GOttes, deren ihr euer Lebenlang genossen, nachzudenken, stellet euch im Geist unter die Chöre der heiligen Engel, welche nimmer schlafen, sondern Tag und Nacht ihren Schöpfer loben: Nehmet einen Macht-Spruch der Schrift, und gebet euern Gedanken daran zu thun, redet mit GOtt, und dem HErrn JEsu, und lasset ihn mit euch reden, zu welchem Ende nicht undienlich ist, wenn man ein fertiges Feuer-Zeug und gutes Buch vorm Bette hat, damit man auf allen Fall sich jenes ein Licht anzuzinden, und dieses zum lesen bedienen könne: Mein HErr und mein GOtt! ich bleibe dein, ich schlafe oder wache:

So oft die Nacht mein Ader schlägt,
Soll dich mein Geist umfangen,
So vielmahls sich mein Herz bewegt,
Soll diß seyn mein Verlangen,
Daß ich mit lautem Schall
Möcht ruffen überall:

HErr

HErr JEsu! JEsu! du bist mein!
Und ich auch bin und bleibe dein!

87.) Der Baum am Wasser.

GOtthold gieng bey stillem Wetter an einem See spatzieren, und ward gewahr, daß der Schatten des am Ufer stehenden Baums, ihn so gar eigentlich abbildete, und erinnerte sich dabey, daß ein sinnreicher Politischer Scribent (a) sich dieses Bildes bedienet, seinem Fürsten die Abwechselung des Glückes und Unglückes vorzustellen, und ihn bey glücklichen Fortgang seiner Rathschläge, vor Sicherheit und Übermuth zu warnen: Denn wie leicht es geschehen kan, daß ein Baum, am Wasser stehend, der sich mit seinen belaubten und Frucht-reichen Zweigen im Wasser spiegelt, und, also zu reden, an ihm selbst Gefallen hat, von einem Sturm-Winde umgeworfen wird, und selbst im Wasser zu liegen kömmt; So leicht kan es auch geschehen, daß ein Mensch den GOtt am Wasser gepflantzet, ich will sagen, den er an zeitlichen Gütern, Glück und Ehren hat lassen groß und ansehnlich werden, von einem widrigen Fall, auf des Höchsten Verhängniß, gestürzet, und zu jedermanns Spott und Verwunderung niedergelegt wird: Davon der Königliche Prophet saget: Ich habe gesehen einen Gottlosen der war trotzig, und breitet sich aus, wie ein Lorbeer-Baum, da man

vorüber gieng, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Ps. 37, 35. 36. Drum, wenn man satt ist, soll man gleichwohl denken, daß man wieder hungern kan, und wenn man reich ist, soll man denken, daß man wieder arm werden kan, denn es kan vor Abends noch wohl anders werden, weder es am Morgen gewesen ist, und solches alles geschicht bald für GOTT: Sir. 18, 25. Im weitern Nachdencken befand er auch in diesem Bilde eine Vorstellung der Flüchtigkeit der zeitlichen, und der Beständigkeit der ewigen Güter: Das Wesen dieser Welt, sprach er, mit aller seiner Herrlichkeit, ist wie dieses Bild im Wasser: Mein GOTT hat seine selige Herrlichkeit in den Geschöpfen entworfen, doch als im Wasser, ich will sagen, er hat alles mit Eitelkeit verbunden, daß der Mensch das Schattenwerk nicht lieben, sondern ein Verlangen nach dem himmlischen Wesen daraus schöpfen soll: Wie eitel ist des Baums Bild im Wasser? Rege und trübe das Wasser, so ists dahin, so ists mit der Welt Dingen, eine geringe widrige Begebenheit zerschlägt und zernichtet alles, sind wir Menschen denn nicht thöricht, daß wir nach dem flüchtigen Schatten schnappen, und denselben mit Gefahr unsrer Seelen suchen, um das beständige ewige Gut aber, das im Himmel vor die Liebhaber GOttes behalten wird, uns so wenig bekümern? Alles

Alles was ist auf dieser Welt,
Es sey Silber, Gold oder Geld,
Reichthum und zeitlich Gut,
Das währet nur eine kleine Zeit,
Und hilfet nichts zur Seligkeit.

(a) *Didac. Saavedr. Symbol. 96. p. 746.*

88.) Die blühende Bonen.

Es ist bekandt, wann die Bonen in der Blüte stehen, daß sie gar einen süssen und lieblichen Geruch von sich geben, welchen auch einem die Lufft oft von weiten entgegen führet; als nun Gotthold selben auch empfand, erinnerte er sich gelesen zu haben, daß die Insuln Ceilan, Madagascar und andere, wegen der Menge des Cinnamets und andere Gewürz, so darinnen wächset, einen starken und anmuthigen Geruch von sich geben sollen, also, daß man Ceilan oft eh riechen, als sehen kan. (a) Hierüber erfreuete er sich herzlich, und sagte: Mein GOtt! Können die irrdischen Früchte mir solche Anmuthigkeit machen, was hab ich von den himmlischen zu erwarten? Ach wie manches liebliches Lüftlein empfinden deine Gläubigen, welches ihnen der himmlische Pfingst-Wind, dein werther Geist, aus dem Lande der Lebendigen zuführet, darinnen sie einen Vorschmack und die Probe der Seligkeit haben! Und wenn das nicht wäre, wie wolten sie in so viel Trübsal aushalten? So oft ich an deines Propheten Worte gedenke, der

da spricht: Wie groß ist deine Güte, GOtt, die du verborgen hast denen die dich fürchten! Ps. 31, 20. dünket mir, er habe dich als einen Vatter bilden wollen, der seine Kinder zwar unter der Ruthen und Zucht hält, indessen doch mit aller seiner Arbeit und Sorge nichts so sehr suchet, als ihnen einen Vorrath zu sammlen, dessen sie sich, wann sie erwachsen, und ihn zu gebrauchen verständig gnug worden sind, mögen zu erfreuen haben. Mein Vatter, du verbirgest vor uns, deine Kinder, deine grosse Güte, in dieser Welt, als gienge sie uns nicht an: Zuweiln erblicken wir etwas davon, welches aber unser Verlangen zu vermehren, und nicht zu stillen dienet: Doch, weil wir deine Kinder sind, sind wir versichert, daß dein himmlischer Schatz niemand, als uns könne zu Theil werden: Drum will ich meines Theils mich gerne gedulden, und sorgen, wie ich mich als ein gehorsames und frommes Kind gegen dir bezeige, du magst sorgen, wie du als ein liebreicher milder Vatter mir einen Schatz im Himmel beylegest! Laß mich nur zuweiln ein Lüftlein, mein betrübtes Herz zu erquicken, aus dem Himmlischen und gelobten Lande anwehen, so will ich der völligen Genieſsung um desto stiller erwarten. Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn, mein Leib und Seele

freuen

freuen sich in dem lebendigen GOtt. Ps. 84, 2. 3. Wenn werd ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue? Ps. 42 3.

(a) Mandelsloh im Oriental. Reise-Buch *l.* 2. *c.* 4. *p.* 127. *Athanas. Kircherus Mund. subterran. l.* 4. *sect.* 2. *c.* 9. *p.* 215.

89) Das Aderlassen.

Als Gotthold nebst einem andern seiner Freunde hatte zur Ader gelassen und die Umstehende, der Gewohnheit nach, daß es ihm GOtt wohl bekomen lassen wollte, wünschten, bedankte er sich davor, und sagte: Ich will euch euren guten Wunsch mit einer und andern guten Lehre vom Aderlassen genommen, bezahlen: In der Beschreibung des Lebens Heinrich Suso, eines zu seiner Zeit und noch itzt berühmten Dominicaner-Münchs, wird gemeldet, (a) daß, als er aus der Ader gelassen, er sich zu dem gecreutzigten HErrn JEsu in Geheim gewandt, und gesagt: O liebster Freund unter allen Freunden, mein HErr JEsu! du weissest, daß unter den Menschen die Gewohnheit ist, daß, wann sie zur Ader gelassen, sie gern zu guten Freunden gehen, (und sich frölich bezeigen,) damit sie, wie sie sagen, gut Geblüt wieder sammlen mögen: Nun weissest du, HErr, daß ich keinen liebern Freund als dich habe, darum komme ich auf mein Aderlassen zu dir, und bitte, daß du diß mein Aderlassen mir gesegnen, und mir

recht gut Geblüt wieder geben wolleſt: Ach wenn wir könnten alles böſe und durch die Sünde verderbte Geblüt abzapfen, und könten durchs Blut JEſu Chriſti, und ſeine Gnade und Geiſt ein reines und heiliges Geblüt wieder ſetzen! Weiter, ich finde bey den Römiſchen Scribenten, daß die tapfern Römer ihre Soldaten, wenn ſie etwas geſündiget hatten, unter andern auch mit der Strafe des Aderlaſſens beleget, Zweiffels-frey anzudeuten, daß die Muthwillige und Ungehorſame nicht wohl bey Sinnen wären, darum ſie ihnen denn etwas Blut abgezapfet, damit, ſie ſittiger würden. (b) So rathen auch die gelehrteſten Aerzte, daß man in gefährlichen und hitzigen Fiebern, auch andern ſchmerzhaften Krankheiten, durchs Aderlaſſen, den Patienten zur Ohnmacht bringen ſolle, und bezeugen, daß ſie aus der Erfahrung gelernet, daß mehrmahls mit einem ſolchen ſtarcken Aderlaſſen, die Hitze und Schmerzen gehoben und erſchöpfet ſind. (c) Nicht anders kan es der HErr unſer GOtt oftmahls mit uns halten, wenn er unſere Seele von der Krankheit des Stolzes, Ungehorſams, Muthwillens, Sicherheit, Eigendünkels, Geitzes und der Welt-Liebe geſund machen will: Er kan unſern Muth anders nicht, als durch Erniedrigung, unſere Uppigkeit durch Mangel, unſer eingebildetes Vermögen, durch Offenbahrung

rung unserer Schwachheit, unsere Ehrsucht durch Verschmähung, unsere Hoffarth durch Verachtung, unsere Welt-Liebe, durch Verfolgung brechen: Darum sind solche Dinge unserer Seelen wohl so gesund, als dem Leibe das Aderlassen. Wie sind wir denn so seltsam, daß wir dem Barbierer den Arm willigst darstrecken zum Aderlasen, weil wirs unserm Leibe dienlich befinden, und des allweisen GOttes Cur uns widersetzen, wenn er uns an zeitlichen Gütern, Wolluſt und Ehren etwas entziehen will, unserer Seelen zum Besten? Fürwahr, es ist so schwer, als unmüglich, aus einem Himmel in den andern kommen! Des Leibes-Wohl ist der Seelen Weh: Gehts uns hie nach unserm Wunsch und Willen, so sehe ich nicht, wie die Seele in so viel Blut, Gut und Muth, nicht ersticken sollte: Darum, mein getreuer GOtt, will ich mich deiner Cur nicht widersetzen: Wird mein Fleisch zu muthig, wirst du schon wissen, wie du ihm thun sollt: Ich will lieber hie alles, als dort ein wenig verlieren, nemlich dich schauen.

(a) *Eam cum aliis ejus Opusc. edidit L. Surius, & hæc quæ notavimus, habentur Vit. c. 38. p. 585.*
(b) *A. Gellius Noct. Atticar. l. 10. c. 8. p. 351.*
(c) *J. Heurnius ad lib. 1. Aphorism. Hippocr. 23. p. 74. ex Galeno.*

90.) Die Sonnen-Uhr.

Als Gotthold zur Sonnen-Uhr schauete: um

zu

zu erfahren, ob die Schlag-Uhren recht giengen, sagte er bey ihm selbst: Es ist zwar um diese Uhren eine künstliche Sache, allein, wann die Sonne nicht scheinet, so sind sie mit aller ihrer Kunst nichts nütze: Eben wie des Meisters Hand oft eine Leuchte, oder Latern, von getriebener künstlicher Arbeit verfertiget, und mit hellem Horn oder Glaß versetzet, die aber doch im Finstern zum Weg-Weiser nicht dienet, wann sie nicht von einen brennenden Licht erleuchtet wird: So ists mit uns Menschen auch; Ohne GOttes Gnad, und des Heiligen Geistes Trieb und Erleuchtung, sind wir mit allen unsern natürlichen Gaben und Vermögen nichts nütze: Die weisesten sind nicht weise, und die klügsten Räthe fehlen am meisten, wenn ihren Verstand und Rath, die Gnaden-Strahlen vom Himmel nicht beleuchten: Die scharfsinnigen Gemüther fallen in die gefährlichste Irrthümer, wo sie nicht ihr Herz in demüthiger Erkänntniß ihres Unvermögens, der Sonnen der Gerechtigkeit zu bestrahlen, darstellen: Ja die sinnreichsten Köpfe sind wie die subtielen Uhren, welche oft am ersten ins stehen und stecken gerathen, und ohne stetige Aufsicht nicht fort können: Was ists denn, wenn wir uns viel wissen, daß wir viel wissen? Weil alles unser Wissen, nicht allein nichts nütze, sondern auch uns und andern schädlich ist, wenn wir nicht wissen das himmlische

lische Gnaden-Licht in demüthiger Andacht aufzufangen? Mein GOtt! von deiner Gnade bin ich, was ich bin! Laß deine Gnade an mir nicht vergeblich seyn: Laß dein Antlitz über mich leuchten, so kan und will ich vielen dienen.

91.) Der Kürbis.

GOtthold fand in einer Stuben einen Kürbis, welchen der Haus-Herr mit seinem Namen, der Jahr-Zahl, und endlich andern Buchstaben, seinen Denck-Spruch vorbildend, bezeichnet hatte, und sagte: Sehet ihr, was ihr in den zarten und kleinen Kirbis geritzet oder geschnitten habt, wie dasselbe aus und mit ihm gewachsen ist, also, daß man noch itzo euere Hand daran erkennen kan? Lieber, machet es auch so mit euren Kindern, weil sie noch zart und jung sind: Eure Zunge muß ein Griffel seyn eines guten Schreibers, Ps. 45, 2. damit ihr ihnen die Gebote GOttes, die Liebe zur Tugend, und den Haß der Sünden müsset ins Herz graben und schreiben: Was ihr ihnen von Kindes-Beinen auf, einschneidet und einbildet, das werdet ihr hernach an ihnen lesen und erleben: Manchen Eltern sind ihre Kinder ein Brief mit Ach und Weh auswendig und inwendig beschrieben, Ez. 2, 10. ich will sagen, sie hören, erfahren und erleben an ihnen lauter Herzenleid, allein sie haben es ihnen selbst zu danken, weil sie ihnen durch ärgerliche Reden, böse Exempel, und

Ver-

Verzärtelung, wie auch durch Versaumung guter Zucht, die Boßheit in der Jugend eingedrücket, die nach und nach ausgewachsen, und endlich fast unauslöschlich worden ist. Ach wenn werden wir Christen anfangen die Kinder-Zucht besser zu beobachten! Dem ärgerlichen gottlosen Wesen, daß wir an so vielen unchristlichen Christen täglich mit Schmerzen sehen, ist nicht anders und nicht ehe abgeholfen, als, weñ wir der Jugend an statt der Frechheit, der Uppigkeit in Kleidung, der Hochhaltung ihrer selbst, der Spitzfündigkeit und Verschlagenheit, die Gottesfurcht, die Demuth, die Sanftmuth, die gewissenhafte Einfalt und andere Tugenden einpflanzen: So lange wir unsere Kinder nicht gewöhnen, daß sie eine Sünde zu begehen schmerzlicher empfinden, als den Verlust tausend Reichs-Thaler ja ihres Lebens, so lange werden wir keine bessere Christen hinter uns lassen. Mein HErr JEsu! schneide deinen heiligen Nahmen tief in mein und der Meinigen Herz, daß wir deiner, und der Pflicht, damit wir dir verbunden sind, nimmermehr vergessen!

92.) Das wüste Hauß.

GOtthold gieng vorbey vor ein wüstes Hauß, welches Krieg und Pest seiner Einwohner beraubet, dannenhero es nunmehr Dach- und Fach loß geworden, und zum Untergang und Einfall sich täglich je mehr und mehr an-

anschickte: Das sind die Früchte, gedacht er, unserer Sünden, welche die Städte ohne Einwohner, und die Häußer ohne Leute machen. Es. 6, 11. Und ists kein Wunder, daß GOtt uns aus unsern Häußern jaget und hinweg raffet, wann wir ihn nicht wollen bey uns darinnen wohnen lassen, sondern aus unsern Wänden Umhänge machen, hinter welchen wir desto sicherer zu sündigen vermeynen! Ich erinnere mich aber hiebey, sprach er weiter, was es vor eine Beschaffenheit habe mit der Seelen, die GOtt aus gerechtem Gericht, um ihrer beharrlichen Sünden und Unbußfertigkeit willen, verlassen hat; Fürwahr da nisten wohl die höllischen Nacht-Vögel, und fliegen aus und ein nach ihrem Willen, da wird alles baufällig, und schicket sich zum ewigen Verderben: Und diß ist die höchste Stuffe der Göttlichen Straffen, damit der Mensch in diesem Leben kan beleget werden, wann GOtt seine Gnaden-Hand von ihm abziehet, ihn in einen verkehrten Sinn giebt, und läßt ihn wandeln nach seines Herzens Dünkel: Da hat der Satan gewonnen Spiel, und zäumet, sattelt, und reitet einen solchen Menschen nach seinem Willen; Er ist der Teuffel Ball, den sie einander zuspielen, und aus einer Sünde in die andere stürzen: Er ist eine Werkstatt der höllischen Geister, darinnen sie lauter Werke und Waffen der Finsterniß schmieden: Das heist,

was

was der HErr unser GOtt saget: Wehe ihnen, wenn ich von ihnen bin gewichen! Hos. 9, 12. Ingleichen: Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, samt meiner Gnade und Barmherzigkeit. Jer. 16, 5. Zwar ist diß der Unterscheid, zwischen diesem Hauße, und einem ruchlosen und übergebenen Menschen, daß jenes seinen kläglichen Zustand, allen vorübergehenden vor Augen stellet, bey diesem aber mehrmals seiner Seelen Elend und Verderben, mit zeitlicher Glückseligkeit, und erwünschtem Fortgang alles seines Muthwillens, verdeckt ist, allein die Gefahr ist so viel gröſſer, als tieffer sie vor seinen und fremden Augen verborgen: Und finden also fromme von GOtt erleuchtete Menschen oftmahls Ursach, dieselbe Leute, welche ihres zeitlichen Wohlstandes halber, jedermann selig preiset, mit bittern Thränen zu beweinen, und noch vor ihrem Tode zu betrauren. Ach mein getreuer und barmherziger GOtt! laß mich nicht, und thue die Hand nicht von mir ab, GOtt mein Heyl! Ps. 27, 9. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Ps. 51, 13. Laß mir meinen Willen nicht, laß mich aus deiner Aufsicht nicht! Laß meine Seele allezeit eine Wohnung deines H. Geistes bleiben! Ich will lieber von der Welt, von der Gesundheit, von der Ehre, von der Freude,

von

von den Gütern, von den Freunden, von allem verlassen seyn, als von dir und deiner Gnade.

93.) Das verrostete Eisen.

Als ein Stück hell-polliertes Eisen eine Weile an einem feuchten Orte gelegen hatte, befand es sich, daß es ganz rostig worden war; Gotthold zeigte solches seinen Leuten, und sagte: Lernet hieran, was böse Gesellschafft und Gelegenheit zu sündigen thun könne: Es sey ein Gemüthe so voll gutes Vorsatzes als es will, so ists doch in der Gefahr nicht versichert: Die Seele aber hat keine grössere Gefahr, als wenn sie Gelegenheit und Gesellschafft zur Sünde findet: Hier wirft man ihr nicht stracks ein grosses Schiff-Seil an den Hals, sie nieder zu reissen, sondern verstricket sie mit subtilen Netzen und Fäden, da sie fällt, eh sie es merket: Man setzet ihr nicht den blossen Degen an die Gurgel, sondern man trinket ihr zu, aus güldenen Schaalen, biß sie der süsse Gift beschleicht und ihr alle Kräffte benimmt; Woher kommt heutiges Tages alles gottlose Wesen in der Welt, als weil ein Mensch den andern, unter dem Schein der Freundschafft und Höflichkeit, ansteckt und verleitet? Man will nicht sauffen, sondern lustig seyn, man will nicht stolzieren und prangen, sondern nur zierlich, und nach seinem Stande sich kleiden: Man will nicht tödten, sondern nur seine Reputation

vertheidigen, man will nicht huren, sondern nur freundlich und höflich seyn, man will nicht geitzen und Unrecht thun, sondern nur die Seinigen versorgē, man will die heilige Schrift nicht verwerffen, oder ihre Wahrheit in Zweiffel ziehen, sondern nur davon discuriren, und, um bessern Verstand, eines und anders erläutert wissen: Hie überredet, hie ermahnet, hie treibet ein Mensch den andern, hie hilft einer dem andern, und lauft doch am Ende nirgends hinaus, als auf Sünde, Schande, Sicherheit und Gottlosigkeit, daß man nichts glaubet, und sich doch stellet, als glaubet man alles. Darum trauet nicht allen Leuten und Orten! Die Vielheit weltlich gesinnter Freunde ist nichts anders, als eine lustige Gesellschaft, die einem die Zeit vertreibet, auf dem breiten Wege, der zum Verdammniß führet: Die Gelegenheit aber und Veranlassung zur Sünde, ist die Handhabe, dabey man die Sünde erfasset, es ist der Angel, mit einigem Vorwand verdecket, damit der Satan viel tausend wohlmeynende Gemüther fänget: Und wie eines Hungerigen Begierde gemehret wird, wann er den Geruch schmackhaffter Speisen empfindet: So wird die Sünden-Begierde in dem verderbten Herzen erreget und verstärket, wann es durch einige Veranlassung gereitzet wird: Mancher wäre nicht gefallen, wann er nicht aufs Eiß gangen wäre: Jener när-

närrische Jüngling wäre der Huren in die Netze nicht gefallen, wenn er nicht in der Dämmerung auf dem Wege an ihrem Hauße sich hätte finden lassen: Sprüchw. 7, 7. Klüglicher handelte der keusche Joseph, der, als er der unzüchtigen Begierden des Weibes seines Herrn kundig worden, nicht nahe bey ihr schlafen, oder um sie seyn wollte. 1B. Mos. 39, 10. Jener Mensch bildete ihm ein, er wäre von Glaß, und hütete sich aufs fleißigste, daß er nicht woran stiesse, damit er nicht zerbreche: (a) Das war Thorheit: Ich wollte wünschen, daß wir uns vest einbilden könnten, daß alle unsere Frömmigkeit nur ein Glaß wäre, damit wir fürsichtig und behutsam wandeln möchte, das wäre Klugheit. Ach mein GOtt! was ist auch mein Gemüth anders, als ein Zunder, der allerley Funken leicht fähet, als eine Klette, die allenthalben anklebet; Behüte mich, mein Vatter, für Gelegenheit zu sündigen, führe mich durch einen Weg zum Himmel, da die wenigsten Anstösse sind: Mache mich einfältig, albern, blind und taub, daß ich der sündlichen Reitzung nicht wahrnehme, und der Welt Schmeicheley nicht verstehe! Ach wer erst hindurch wäre!

(a) *Henr. Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p.* 418.

94.) Das Holz.

Als jemand mit Gottholden vom Brenn-Holz zu reden kam, sagte er: Wir dieses Orts können nicht erkennen, was vor eine ed-

le Gabe GOttes das Holz ist, weil wirs häufsig haben, und es uns wöchentlich mit vielen Fudern vor die Thür geführet wird: Darum, ob wir wohl täglich des Holzes uns bedienen, zum kochen, backen, zum waschen, zum heitzen, ob auch wohl grosse Leute sich verwundern, woher unser HErr GOtt alles Holz nimmt, zu so mancherley Brauch für alle Menschen, in der ganzen weiten Welt, als Bau-Holz, Brenn-Holz, Tischer-Holz, Böttiger-Holz, Stellmacher- und Wagner-Holz, Schiff-Holz, Holz zu Schubkarren, Schaufseln, Kannen, ꝛc. (a) so halt ich doch davor, daß unter tausenden nicht ein einiger sey, der GOtt sein Lebenlang vor die Erschaffung und Benützung des Holzes gedanket hat: Diese aber alle sollte man eine Weile hinbringen an die Oerter, die so viel Holz nicht haben, auf daß sie aus dem Mangel, wie gut es sey, erlernen möchten. Zu Toledo in Hispanien wird das alte ausgeworfene Wein-Holz zur Feurung gebraucht, und theuer verkauft: (b) Zu Alkayr, der grossen Stadt in Egypten, soll ein Pfund Holz um einen Groschen verkauft werden, darum das gemeine Volk seine Speise aus den Gar-Küchen holet, deren 30000. darinnen sind. D. Conrad Dieterich meldet, (c) daß zu Ulm, in der bekandten Reichs-Stadt, woselbst er Superintendens gewesen, das Holz eine theure Waare sey, daß einer

fast

fast mehr um dasselbe, als ums liebe Brod zu sorgen habe, darum es von der Obrigkeit mit grossem Beschwehr und Unkosten dahin geschaffet werde, da sie nach Nothdurft und im Nothfall damit versehen seyn, wie er denn auch meldet, daß von reichen Leuten gewisse Holz-Stiftungen vor arme Leute geordnet, davon ihnen zur Winters-Zeit gereichet werde; Und endlich ermahnet er, daß man ja ein jedwedes Spänlein zu rathe halten, und auf der Gassen nicht liegen lassen solle. Wann das hie ein Prediger thäte, so würde er ausgelachet werden. Ich erinnere mich, daß in dem letzten Nordischen Kriege, als die Königliche Stadt Copenhagen gar hart belagert war, dieselbe nicht leicht an einigem Dinge einen grössern Mangel als am Holz erlidte, darum als sich ein getreuer Unterthan mit einem Schiff voll Holz gewaget, und glücklich hinein kommen, hat er grosse Gnad und Belohnung bey seinem Könige verdienet. Mein GOtt! Das Letzte das ich auf der Welt gebrauchen werde, wird ein Holz seyn, nemlich der Sarg, von Brettern gemacht, darinnen dieser mein nichtiger Leib verfaulen wird; Weil mir denn das Holz, von meiner Geburt an bis in meinen Tod dienet, wie sollt ich dir allein-weisen und milden Schöpfer, nicht dafür danken?

(a) *Luther.* in Tisch-Red. *f.* 84. *b.*
(b) *Hubert. Thom. in Tit. Frideric. l.* 6. *num.* 12. *p.* 184.
(c) *In lib. Sap.* 14. *conc.* 4. *p.* 604. *ff.*

95.) Der Wein.

GOttholden ward bey der Mahlzeit ein schöner Trunk Wein geboten, darüber er folgends redend ward: Zu verwundern ists, daß ein so unansehnliches und schlechtes Holz, welches sich durch eigne Krafft nicht aufrichten oder bestehen, daraus man auch nicht einen Nagel machen kan, wie die Schrift redet, Ez. 15, 3. eine so edle, schöne Frucht, voller Kraft und Saft, hervor bringet, doch scheinets, als habe der Höchste das Holz darum so ungestalt und schwach erschaffen, daß wir bey Geniessung seiner edlen Frucht, mehr auf ihn, den Schöpfer und seine gütige Kraft, als auf einige natürliche Ursachen sehen sollten: Denn von ihm kommts, daß der Wein des Menschen Herz erfreuet. Ps. 104, 15. Merklich aber ists, daß die Schrift saget, daß der Wein nicht allein die Menschen, sondern auch GOtt erfreue: Buch der Richt. 9, 13. Trinket denn der Höchste, den nimmer hungert oder dürstet, auch Wein im Himmel, daß sein Herz davon gutes Muths wird? Ach nein! sondern Er trinket Wein, wann ihn die Menschen, in seiner heiligen Furcht und Dankbarkeit trinken, er wird erfreuet, wann seine Gläubige durch ein Trünklein Weins erfreuet, ihres Leides und Kummers, damit sie auf Erden belästiget sind, vergessen: Gott der Wohlthätige und liebreiche HErr, hat den Wein vornehmlich vor die betrüb-

trübte, und Sorgen-volle Gemüther, die blöde, schwache, kranke und alte Leute erschaffen: Wann nun solche mit einem Trünklein Weins sich erquicken, so erfreuet er Gott und Menschen: Deñ es ist Gottes Lust und Freude, wann er uns Gutes thut, und wir seiner Gaben gottselig gebrauchen. Jer. 32, 41. 5 Mos. 28, 63. Ach, sagte einer aus der Gesellschaft, die Arme, Elende, Traurige und Kranke, kriegen des Weins am wenigstẽ; Und müssen sich wohl mit saurem Covent behelfen, wann die Grossen und Reichen sich selbst und andere im Wein fast ersäuffen wollen. Gotthold antwortet: Was zur Ungebühr verschlemmet, und den dürftigen Gliedern Christi entzogen wird, das gehöret unter die Creatur, welche über den schändlichen Mißbrauch, und über die Eitelkeit, der sie wider ihren Willen unterworfen ist, ängstiglich seufzet. Röm. 8, 19. Und darüber wird der Höchste voll Unmuths, daß, wenn er ein wandelbahrer Mensch wäre, es ihm fast gereuen sollte, daß er den undankbahren Menschen diese und andere gute Gaben gegeben: Doch, wenn es ja frommen und armen Leuten am natürlichen Wein fehlet, so muß es ihnen am geistlichen doch nicht mangeln, GOtt selbst ist ihr Wein, wie der Königliche Prophet in seinem Elend sagte: Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben, Ps. 4, 8. Ich, meines Theils, will mein Lebenlang gern

alles Weins entbehren, wenn nur mein GOtt mit seiner Gnad und Trost mein Herz und Mund frölich machet! Mein GOtt! Wenn du uns so erfreuest in der Eitelkeit, was wirst du thun in der seligen Ewigkeit? Ach wie bitter und herbe ist aller Welt Wein und Freude, wann ich an die Süßigkeit gedenke, damit deine Auserwählten, die schon bey dir sind, getränket werden; Weinen ist mir hie oft näher als Wein: Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich den Wein deiner ewigen Gnade im Himmel koste!

96.) Der Ring.

EIne vornehme Matron fragte Gottholden: Was sie denn bey den güldenen Ringen, die sie an der Hand trug, zur Ubung der Gottseligkeit sich erinnern sollte? Ist der Ring schlecht, und ohne Stein, sprach er, wie die Trau-Ringe zu seyn pflegen, so bildet euch allezeit veste darbey ein, daß euere Seele des HErrn JEsu Braut ist, die er ihm im Glauben vertrauet hat: Darum seyd ihm allezeit getreu, und befleissiget euch euere Seele von der Welt und aller Unreinigkeit unbeflecket, wie eine reine und keusche Jungfrau, zu behalten: Fallen euch weltliche, fleischliche und sündliche Gedanken bey, so nehmet sie nicht anders an, als unkeusche Zumuthungen des Satans, der euch dem HErrn JEsu abspenstig machen will; Ist ein Stein im Ringe, so gedenket, daß unser Glaube also müsse Christum,

stum, den hellen Jaspis und Rubin, eingeschlossen halten, weil der Glaube sonst und an sich nicht viel, mit Christo aber und durch ihn des ganzen Himmels werth ist: Weil wir die Ringe auch mehrentheils an der linken Hand zu tragen gewohnet, (davon jener sinnreiche Kopf wohl gesaget, es wäre ein Vorbild, wie oftmahls der Ehren müßten beraubet seyn, die, welche sie am meisten verdienet, weil die rechte Hand mit der Feder, dem Degen, und allerley Arbeit, die Ringe verdienen und erwerben, der Linken aber, die das Wenigste thäte, die Ehre selbe zu tragen gönnen müßte,) so sehet auch auf euch selbst, ob ihr unverdienter Ehren genieſſet? als: daß man euch Christlich, Tugend-reich, fromm, wohlthätig ꝛc. nennet, da ihr doch von euch selbst überzeuget seyd, daß ihr, das zu seyn, was euch diese Titel nennen, noch nie euch ernstlich befliſſen? Das Gold ist das Edelste unter den Metallen, rein und fein, im Feuer bewähret, weich, und läßt sich leicht bearbeiten, auch weiter ausdehnen als kein ander Ertz, und giebt den geringsten Schall von sich, wenn es mit dem Hammer getrieben wird: Also befleiſſiget euch ein reines und feines Herz zu haben, lasset euch auch GOttes Prüfe-Feuer, das liebe Creutz nicht zuwider seyn, denn diß ist eben das Mittel, dardurch die wilde Unart dem Herzen ausgebrannt wird: Seyd auch

mitleidig, freundlich und friedsam, dehnet euren Willen den Dürftigen zu dienen aufs weiteste aus, als möglich ist, lernet auch geduldig und stille seyn, wann der Höchste mit dem Creutz-Hammer an euch arbeitet, in Erwegung, daß es euch zum Besten dienet. Wenn man solche und dergleichen Gedanken allezeit hätte, so würden die Ringe mit weniger Sünde, und mehrerm Nutz getragen: Wann aber das nicht geschicht, so höret, was ich von euern Ringen halte: Ich habe eine arme alte Frau gekannt, die pflag, wann sie etwas angelegenes gedenken wolte, einen Faden oder Stroh-Halm um den Finger zu winden: Wann nun ihr jemand solches nachthäte, seines Christenthums, seines Gebets, seines guten Vorsatzes, GOTT und Menschen zu dienen, sich dabey zu erinnern, so achte ich solchen Faden oder Stroh-Halm höher als alle theure Ringe, die zur Uppigkeit ohne Gottseligkeit getragen werden.

97.) Die Wespe.

Es war eine Wespe in Gottholds-Studier-Stube gekommen, und als sie vor den Fenstern mit vielen Gebrümm flatterte, stund er endlich auf, fieng und zerschnitte sie in 3. Stücke, daß das Haupt, die Brust mit den Flügeln und Füssen, und der Unter-Leib mit dem Stachel alleine lag, da er denn mit Verwundern wahr nahm, daß alle drey Stücke nichts

nichts desto weniger lebten: Der Kopf hatte noch die Macht, daß, wann er ihm ein Spänlein darhielte, er darein biß, daß er daran behängen blieb: Die Brust flatterte mit den Flügeln, liegend, immer rund um: Der Unterleib, so oft er angereget ward, war mit dem Stachel zu stechen fertig. Hiebey fiel ihm ein, was er ehmahls bey dem heiligen Augustino gelesen, (a) welchem, als er aufm Lande gewesen, seine Gefährten einen langen vierfüssigen Wurm gebracht, dessen einzele Stücken, als sie ihn etliche mahl zerschnitten, gleichfalls als der ganze Wurm umher gekrochen, darein er sich nicht zu finden weiß: Gotthold gieng es nicht anders, und fand er nicht, zu erklären, wie es zugienge, daß die Seele, also zu reden, mit dem Leibe zertheilet und zustücket würde; Doch sagte er bald bey ihm selbst: Ich will auch aus dieser Begebenheit meine gottselige Gedanken unterhalten, und mich hiebey erinnern, wie die Gottlosen und Verdammten in der Höllen im ewigen Tode, doch ewig leben werden: Wer will zweiffeln, daß nicht die Teuffel aufs grausamste mit denen ihnen zu erkannten Menschen, umgehen werden? Ich halte, sie werden sie alle Tage etliche mahl zerreissen und in viel Stücke zersplittern, nicht ihrer Quaal durch einen endlichen Tod abzuhelfen, sondern dieselbe zu vermehren: Weil in allen Stücken wird ein unsterbliches Leben

seyn,

seyn, welches in einem jedweden, so viel Quaal als der ganze Leib zuvor, empfinden wird: Und also werden sie immer und nimmer sterben, sondern im Tode ewig leben:

So lang ein GOtt im Himmel lebt,
Und über alle Wolken schwebt,
Wird solche Marter währen,
Es wird sie plagen Kält und Hitz,
Angst, Hunger, Schrecken, Feur und Blitz,
Und sie doch nicht verzehren;
Denn wird sich enden diese Pein,
Wenn GOtt nicht mehr wird ewig seyn.

Ach Ewig! Ewig! Diß ist das allerschröcklichste in der Höllen. Was ein Ende nimmt, da ist noch Hoffnung und Trost dabey, wie schröcklich es auch sonst ist: Aber wo ist ein Ende in der unendlichen Ewigkeit zu finden? Zwar es haben sich Leute gefunden, die vermeynet, die Barmherzigkeit und unendliche Güte GOttes gebe nicht zu, daß er sein Geschöpf in alle Ewigkeit zur Quaal und Pein verstossen solte: Allein, daß ich hierwider nichts anders sage, wann es möglich wäre, daß in der Höllen Busse und Glauben seyn könnte, so hielt ich auch, daß Barmherzigkeit würde da seyn: Aber wie kan da was Gutes seyn, da die Teuffel, nach allem ihrem Willen, im Leibe und der Seelen herrschen? Wohl haben die Lehrer geschlossen, daß, wer in Sünden und vorsetzlicher Boßheit sterbe, immer

und

und allewegen darinnen bleibe, denn wem GOttes Gnade nicht zu Hülfe kommt, wie kan der anders als böse seyn? Drum wie dieser Wespen-Kopf auch nach dem Tode, so zu reden, beissen, und der Schwanz stechen will; So werden die Verdammten ewig einen bösen Willen wider GOtt und Menschen behalten: Wie denn angezeiget ist: Off. 16, 9. Die Menschen lästerten GOtt, und zerbissen ihre Zungen, und lästerten GOTT im Himmel für Schmerzen: Darum werden sie in solcher ewigen Boßheit eine ewige Pein zu erwarten haben. Mein GOtt! wann dein Wort von der ewigen Quaal und der Höllen redet, so geschichts sehr kurtz: Was ist die Ursach? Zweiffels-frey, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist, was vor Quaal die Verdammten in Ewigkeit plagen wird: Wie sind wir denn so blind, daß wir der Höllen so leicht und liederlich vergessen? Das beste Mittel, der Höllen zu entgehen, ist, die Hölle, oft betrachten.

(a) *Libr. de Quantitat. animæ.*

98.) Die Erde.

GOtthold ließ einen Brunnen säubern, und ward der Sand, so herausgebracht, an einen Ort hingeschüttet, welchen Hauffen er einige Zeit hernach mit allerley Kräuter bewachsen zu seyn befand, und erinnerte sich, daß er gelesen, wie ein gelehrter Neapolitaner

ner (a) in Acht genommen, daß, als man den Grund, zu einem grossen Gebäu, tief legen wollen, und deßhalben die Erde von unten auf herfür gebracht, dieselbe auch in kurzem, mit allerley Kräutern, deren man an selbigen Orten gewohnet, bewachsen sey; Diß ist, sagt er, das Wort unsers GOttes, da er der Erden allerley Graß, Kräuter und Pflanzen aufgehen zu lassen, befohlen, 1 B. Mos. 1, 2. und ohne Zweifel ihr zugleich die Krafft dazu eingepflanzet hat, die auch annoch währet; Man siehet aber in solcher Erden nichts, keinen Saamen, keine Wurzel, keinen Anfang, und soll mir der Allerscharfsinnigste und Scharffsichtigste nichts dergleichen darinnen finden, biß es, durch die jetzt gemeldte Kraft GOttes, die wir die Natur nennen, sich eräugnet und darstellet. Kan nun das allmächtige Wort meines GOttes Kräuter aus der schwarzen Erden, über alles unser Sehen, Fühlen und Begreiffen, bringen, solte er nicht die verstorbene und verwesete Leiber der Menschen am Jüngsten Tage wissen wieder hervor zu bringen? Ich habe oft gesehen auf den GOttes-Aeckern die Erde aufgraben, die schon viel Leiber der Verstorbenen verzehret hat, ich sehe nichts vom Menschen mehr, weder Haut noch Haar, mit meinen leiblichen Augen; Aber mein GOTT siehet wohl wo der Staub lieget, daraus er den

den verweseten Cörper erwecken will, und mit meinen Glaubens-Augen sehe ichs auch wohl. Mein GOTT, das ganze Werk stehet auf dein Wort! Du hasts gesagt, du kanst und wirst nicht lügen! Was bilden wir ohnmächtige Menschen uns ein, daß wir deine Allmacht dürfen in Zweiffel ziehen? Gerade, als könntest du auch nicht, was wir nicht können? Mein HErr JEsu, deine lebendig-machende gewaltige Stimme wird der Schlüssel seyn, der alle verborgene und verschlossene Oerter eröffnen, und die Todten von dannen heraus führen wird; Deine Macht wird die Felsen zersprengen, die Hölen eröffnen, die Gräber entdecken, die Wasser zertheilen, die Felder erregen, die Wälder durchsuchen, die Berge versetzen: daß nirgends ein Todter bleibe, sondern sie alle vor deinem Richter-Stuhl lebendig dargestellet werden: Hast du uns das Leben können geben, ehe wir wurden, solltest du es uns nicht wiedergeben können, wenn wir schon gewesen sind?

(a) *Joh. Baptist. Port. Phytognos. l. 2. c. 1. Fusius hac eadem de re agit Athanas. Kircherus mund. subterran. l. 7. p. 335.*

99.) Die Vatter-Stadt.

Als Gotthold, nachdem er, nunmehr über eilf Jahre, seinem GOtt und Nächsten in der Fremde zu dienen beflissen gewesen, in die sechs und dreyssig Meilen, auf bittliche Erfor-

forderung der Seinigen, dieselbe einmahl zu besuchen, zu seiner Vatter-Stadt gereiset, und dieselbe nunmehr im blachen Felde vor sich liegend sahe, sprach er, mit thränenden Augen: Mein GOtt! Diß ist der Ort, da mich zu erst deine Güte umfangen, hie ward ich dir zu erst in den Schooß geworfen, hie hat mich deine Hut und Hand in meiner Wiegen bewahret, hie ist der Tauf-Stein, da du mich aus Wasser und Geist wiedergebohren, und zu deinem Kinde aufgenommen hast, hie hat mich deine Gnade allezeit begleitet, deine Barmherzigkeit ist mir nachgefolget, und hat mich aus mancher Noth errettet, und in vieler Gefahr, welche mir die Unfürsichtigkeit meiner Jugend verursachet, beschützet, hie hat deine göttliche Langmuth den Sünden meiner Kindheit mit grosser Gedult nachgesehen, und mir dieselbe aus Gnaden vergeben, hie hast du mir ein ehrliches und vornehmes Geschlecht, Christliche gottselige Eltern, getreue Lehr-Meister, fromme Prediger, und geneigte Herzen beschehret, hie ruhen die Gebeine meiner Eltern und Geschwister; Solt ich dir nicht, mein Vatter! mit einem demütigen Fußfall danken vor alle deine Barmherzigkeit und Treue, die du mir hie sonderlich, und an vielen andern Orten mein Lebenlang erwiesen hast? Mein GOtt! ich freue mich, daß ich dieses mein irrdisches Vatter-Land,

nach

nach Verfliessung etlicher Jahre, wieder sehe! Ach wie will ich mich freuen, wenn nach Verfliessung aller meiner Jahre, und nach vollenderer Pilgrimschafft des betrübten Lebens, ich das himmlische Jerusalem, mein rechtes Vatterland erblicken werde! Da wird mich deine Güte ewig umfahen, da wird mich keine Sünde beflecken, keine Noth betrüben, keine Gefahr schrecken, da will ich unter der Gesellschaft deiner heiligen Engel, aller meiner lieben Freunde und Verwandten, ja aller deiner Auserwählten für deinem Angesicht, mich ohne Ende erfreuen. Fahr hin, irrdisches Vatter-Land! Fahr hin, Welt! der Himmel und mein JEsus ist mir besser als du und alles.

100.) Das Krachen des Holzes.

GOtthold hatte sein Wesen eine Zeitlang auf einer Stuben, in welcher ein Kasten stand, der mit starkem Krachen ein herannahendes Ungewitter zuvor anzudeuten pflag; als nun solches auch einstmahls geschahe, wie er mit einem Herzens-Freunde sprachte, wurden sie darüber redend, was doch die Ursach solches Krachens seyn möchte? Gotthold sagte: Man hält davor, daß sonderlich das Windbrüchige Holz, oder die Bretter, so aus einem nicht von der Axt, sondern vom Winde gefällten Baum geschnitten sind, sich also hören lassen, was aber eigentlich die Ursach sey, sol-

ches oftmahls harten Krachens, wird schwerlich recht genau zu erforschen seyn; Die Natur hat auch ihre Wunder, und ihre Tiefen, welche der menschliche Verstand nicht ergründen kan, der sich doch mehrmahls etkühnen darf, die Tiefen der Gottheit zu untersuchen, davon er aber nichts als vergebliche Mühe, oder auch wohl Verblendung und Thorheit zu Lohn hat. Lasset uns aber, indem andere, denen es belieben wird, nach den Ursachen dieses Holz-Krachens forschen, auf eine nüzliche Erinnerung zur Gottseligkeit bedacht seyn: Ihr wisset, was der heilige Apostel saget: Wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Rom. 8, 22. Von welchen Worten, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet, (a) die Ausleger zwar nicht einerley Meynung haben, doch warum wollen wir ihnen eine andere geben, als sie selbst haben? Was hindert uns daran, daß wir nicht sollen sagen und halten, daß Himmel und Erde, und andere Geschöpf darinnen, unter der Last der Boßheit der gottlosen Menschen, und unter dem Dienst der Eitekleit, wahrhafftig seufzen, stehnen, klagen, und sich ängsten als ein Weib in Kindes-Nöthen? Zwar wie es eigentlich mit diesem Seufzen und Aengsten zugeht, wissen wir nicht, wir hören auch solch Aengsten und Stehnen der Creatur nicht, GOtt aber weiß und höret es, und der hat es durch seinen

Heili-

Heiligen Geist seinem Apostel offenbahret. Wohl saget der liebe Luther (Kirchen-Postill, Sommer-Theil, f. 186. b.): Ob die Creatur solche Zungen und Sprache nicht hat, wie wir, so hat sie doch eine Sprache, die GOtt und der H. Geist höret und verstehet, wie sie seufzet über das Unrecht. Als Cain seines Bruders Blut vergossen hatte, wußte er nichts von dem Geschrey, daß solches Blut zu GOtt thate, Gott aber höretees. 1B. Mos. 4, 10. Gleichwie die Creaturen GOtt loben, und seinen Ruhm erzählen, nicht allein, weil sie die Menschen zum Lobe GOttes aufmuntern, (denn diß erlangen sie bey den Wenigsten,) sondern auch mit ihren Kräfften und Würkungen: Also seufzen sie und ängsten sich, indem sie eine verborgene Kraft, als einen Seufzer, zu GOtt aufschicken, und um die Offenbahrung der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes, hergegen um Rache über die Gottlosen sehnlich ruffen, mit einem Geschrey, das GOtt höret und verstehet. Ach wenn sich dessen die sichere heutige Welt, so oft sie höret ein beläftigtes, hungeriges, oder sterbendes Thier seuffzen, schreyen und stehnen, oder so oft sie höret ein solch Krachen, erinnern, und es zu Herzen nehmen wolte! Aber sie ist so überklug, daß sie solcher Dinge lachet, und so sicher, daß sie es nicht zu Herzen nimmt: Nun so fahr hin, du tolle sichere Welt, und wisse, daß es dir gehen wird, wie

einem ungerechten Mann, der eine fromme Wittwe und ihre verlassene Wayſen beleidiget, der achtet ihr Gebet, ihr Seufzen, ihre Thränen nicht, und fähret fort in ſeinem Muthwillen, er denket: Ein Mund voll Wind, und eine Hand voll Waſſers thuts mir nicht, aber wie oft haben wir es erfahren, daß der Wittwen Thränen eines reichen und gewaltigen Schinders Vermögen haben hinweg geſchwemmet, ihre Seufzer haben ſein ganzes Hauß, als ein gewaltiger Wind, umgeſtoſſē: Gewiß der Creatur Seufzen und Aengſten wird endlich nicht vergebens ſeyn, ſondern die gottloſen Spötter und Verächter in ewige Angſt und Seufzen ſtürzen: Indeſſen, mein Freund, laßt uns auch mit Seufzen, und uns bey uns ſelbſt, heimlich, doch kräftig nach der Offenbarung unſerer Kindſchafft, und unſerer Erlöſung ſehnen, ach wenn ich könnte alle auserwählte Kinder GOttes in der ganzen Welt dazu aufmuntern, daß ſie keine Stunde wolten laſſen vorbey gehen, da ſie nicht ſolten einen herzlichen Seufzer nach dem Himmel ſenden, und ſagen: Amen, Ja! komm HErr JEſu! Off. 22, 20. Doch, was aufmuntern? Wie ſolt in dieſen letzten betrübten uñ verderbten Zeiten ein Kind GOttes ſeyn, das nicht ſtündlich um die Zukunft des HErrn JEſu ſeufzete! HErr JEſu! Du höreſt das Seufzen deiner Gläubigē, du wirſt es auch bald erhören.

(a) *Luth. l. ſupr. citat. D. Balduin. Comment. in Ep. ad Rom. p.* 158.

Gottholds

Gotthelds zufällige Andachten,

Das vierte Hundert.

Im Nahmen JEsu, Amen!

1.) Das Buch Pappier.

Als Gotthold im Beyseyn eines guten Freundes etliche Pappier gekauft hatte, sagte er: Ich gedenke jetzt an einen berühmten und klugen Welt-Mann, der, als er von einem jungen Herrn gefraget worden, was vor ein Buch, von Welt-Händeln, er ihm vor andern recommendiren wolte? geantwortet: Ein Buch rein Pappier, das nehmet und reiset damit durch die Welt, habt fleißige Acht auf alles, was euch Merkwürdiges vorkommt, in Regiments- und andern Sachen, und verzeichnet es euch und andern zur Nachricht, so werdet ihr ein gut Buch haben, daraus ihr viel lernen könnet. Dieser kluge Mann hat die Erfahrung, und die Beobachtung der Exempel höher gehalten, als alle andere Bücher: Ge-

wiß, ich solte fast auf gleiche Gedanken, in geistlichen Dingen kommen; Wann jemand von Kindes-Beinen dazu angehalten würde, daß er Register hielte über die Wohlthaten GOttes, und über die Wunder seiner Güte und Gerechtigkeit, die er an ihm selbst und andern sein Lebenlang siehet und erfähret, was meynet ihr, wie ein herrliches, nützliches Buch solt ihm einer zusammen bringen? Wie erbaulich und tröstlich würde es seyn, im durchblättern sich zu erinnern, wie uns GOtt so wunderlich, doch gnädiglich, geführet, so vätterlich versorget, so mächtiglich beschützet, so kräftig getröstet, und seine vätterliche Liebe, Treue, Langmuth, Sorgfalt und Güte so reichlich und mannigfaltig an uns erwiesen? Was mich betrift, wann ich alle grosse Barmherzigkeit, die mein GOtt an mir gethan hat, solte nach allen Umständen aufschreiben, ich wolte mehr als ein Buch Pappier damit erfüllen: Ich weiß es nicht allein aus dem Wort meines GOttes, sondern hab es auch in meinem ganzen Leben erfahren und befunden, daß GOtt allmächtig, allweise, allwissend, gerecht, heilig, gnädig, gütig, langmüthig und von grosser Gnad und Treue sey, ich hab es erfahren, daß er ein Vatter der Wäysen ist, daß er ein Vatter der Barmherzigkeit und GOtt alles Trosts ist, daß er uns mit seinen Augen, nach seinen Rath leitet, und uns endlich

lich mit Ehren annimmt, daß er so allmächtig, weise und gütig ist, daß er auch aus dem Bösen weiß was Gutes zu machen, daß er oft unser Gebet erhöret, oft nicht erhöret, um einerley Ursach, nemlich, um unsers Besten willen, daß er es nicht böse mit uns meynen kan: Und hierinn werden mir ohne Zweifel alle fromme Herzen Beyfall geben: Was machen wir denn oft dem lieben GOtt für Händel, und sind so Zweifel- und kleinmüthig, und so übel zufrieden mit seinen Wegen, als müßte er an uns die erste Probe seiner Barmherzigkeit, Allmacht, Weißheit und Wahrheit sehen lassen? Oder als wenn wir heute erst mit ihm bekandt würden, und seiner Treue nicht versichert wären; Kan Er sich doch, wann wir ja seinem Wort allein nicht trauen wollen, auf unsere eigne Erfahrung beruffen, und sagen: Ihr seyd meine Zeugen! Es. 43, 10. Was bekümmert ihr euch doch? Vernehmet ihr noch nichts, und seyd noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen, und sehet nicht, und habet Ohren und höret nicht, und denket nicht daran, Marc. 8, 17. 18. da ihr in dieser oder jener Noth und Gefahr waret, wer hat euch geholfen und ausgeführet? Da ihr betrübt waret, wer hat euch getröstet? Da ihr verlassen waret, wer hat sich euer angenommen? Da ihr Wäysen waret, wer hat

euch versorget? Hab ichs nicht gethan? und kan ichs denn nicht ferner thun? Ich habe eine Christliche Creutz- und Tugend-reiche Witwe gekannt, welche berichtete, als sie erstlich wäre in ihren betrübten Zustand nach GOttes Willen gesetzet, und noch nicht viel Erfahrung gehabt, so habe sie oft, sonderlich wenn es gegen den Winter gangen, da jedweder nach Möglichkeit sein Hauß mit allerley Nothdurft versorget, und sie keine Mittel gewußt, sich auch mit Vorrath zu versehen, sorgliche Gedanken gehabt, und manche Thränen aus Mißtrauen und Kleinmüthigkeit vergossen, als sie aber endlich durch jährliche Erfahrung gelernet, daß sie der Himmlische Vatter wunderlich versorge, und ihr über alles ihr Denken und Verhoffen, hindurch helfe, habe sie hernach nicht mehr auf sich, und ihr Unvermögen, sondern auf GOtt und seine unbegreiffliche Weißheit und vätterliche Güte gesehen, welche sie nunmehr so oft erfahren, daß sie sich weder gegen den Winter, noch sonst mehr gräme oder bekümmere! Nun mein GOtt! ich habe es erfahren, daß du mein GOtt bist, ich habe viel Proben deiner vätterlichen Vorsorge und Treue, ich thäte dir das höchste Unrecht, wenn ich einig Mißtrauen in dich setzen wolte.

2.) Der Blumen-Topf.

GOtthold sahe in einem Lust-Garten etliche Blumen, in schön gezierten, gemahlten und

und auf einem erhabnen Gestell gesetzten Töpfen, prangen, er gedachte bey ihm selbst: Auch diese Blumen sind Töchter der Erden, sie leben von der Erde, und werden zur Erden. Diese prächtige und erhabene Töpfe sind nichts, als eine angestrichene Erde, mit Erde gefüllet: Es wird nicht lange hin seyn, so weiß man von diesen prächtigen und in der Höhe prangenden Blumen eben so viel zu sagen, als von den niedrigen und an der Erden kriechenden Veilgen, die im Merzen abgeblühet haben; Darum könnte man einen solchen Blumen-Topf mahlen, mit der Beyschrift: Blumen sinds! Oder! Erde ists, und nichts mehr: Oder: Vergänglich, wie andere! Die Hoheit der Welt, und ihre Herrlichkeit zu bedeuten; GOtt hat zwar in dem Lust-Garten der Welt etliche Personen über andere erhaben, und sie in ihren Würden, Ehren, Aemtern, Reichthum, Wohnung, Kleidung, Bedienung, für andern ansehnlich und prächtig gemacht, doch bleiben sie nichts desto weniger Erde und Asche, leben von der Erde, wie andere, und wenn sie ausgeblühet, und ihre Zeit vollendet haben, so werden sie zur Erden. Merkwürdig ists, was der Herr von Thou berichtet, (a) daß in vorigen hundert Jahren, innerhalb zwölf oder dreyzehen Monathen, abgefallen und verwelket sind, nachfolgende hoch erhabne Blumen: Carl der V.

Römischer Kayser, König in Hispanien ꝛc. zween Könige in Dennemark, einer der auf den Königlichen Thron saß, Christian der Dritte, und ein anderer, der im Gefängniß gehalten ward, Christan oder Christiern der Andere, ein König in Frankreich, nemlich Heinrich der Ander, der im Lust-Spiel und Speer-brechen tödtlich verwundet wordē, ein Herzog zu Venedig, Laurenz Priulus, ein Römischer Pabst, Paulus der Vierte, ein Pfalz-Graf und Chur-Fürst des Reichs, Otto Heinrich, ein Herzog von Ferrar, Herculus Atestinus, und endlich drey Königiñen, Heleonora, Königin in Frankreich, Maria in Hungern, uñ Bona Sforcia, in Pohlen; diesen aber thut der Jesuit Strada (b) hinzu, noch einen Chur-Fürsten, den Erz-Bischoff zu Cölln, und zehen Cardināle, die ihren Pabst im Tode Gesellschafft geleistet, das sind zusammen zwey und zwanzig Kayserliche, Königliche, Fürstliche und hocherhabne Personen; Das mag eine rauhe Luft vor solche Blumen gewesen seyn! So gehet nun hin, ihr Menschen-Kinder, und rühmet euch eures hohen Standes, euerer Ehren und Herrlichkeit, und höret dabey was der Prophet saget: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde! Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des HErrn Geist bläset darein! Das Heu verdorret, die Blume verwelket, (die Wiederholung geschicht nicht umsonst,) aber

das

das Wort unsers GOttes bleibet ewiglich. Es. 40, 6. 7. 8. Mein GOtt! Niedrig seyn, ist recht hoch seyn! Ich achte keine Hoheit als die auf Demuth gegründet ist, ich achte keine Zierde, als die ewig währet. Laß mich in meiner Niedrigkeit dir zu Ehren und meinen Nächsten zu Dienst blühen, so lange es dir gefällig ist, laß mich aber auch eine Paradieß-Rose werden, die für deinem Angesicht ewig blühe!

(a) *Thuan. lib. 23. p. 9. m. 471. ad ann. 1559.*

(b) *Eam. Strada decad. 1. de bell. Belgic. l. 1. p. 29.*

3) Die Zeiger-Scheiben. Die Uhr-Scheiben.

Es wurden in einer berühmten Stadt an einem Kirch-Thurm zwo Scheiben angevestet, daß sie, vermittelst der inwendig bereiteten Uhr, die Stunden an ihren grossen vergüldeten Ziffer-Linien zeigen sollten, wie man dergleichen auch hin und wieder in Städten und Dörffern findet. Gotthold sahe dieses und sagte: Billig werden die Stunden mit güldenen Buchstaben oder Ziffern gezeichnet, damit sich ein jedweder dabey erinnern möge, daß die Zeit theuer und mit keinem Golde zu bezahlen sey. Chrysaurus, ein gottloser Edelmann, wie Gregorius, Bischoff zu Rom, mit dem Zunahmen der Grosse, berichtet, sahe in seinem Tod-Bette die höllischen Geister in schröcklicher Gestalt, um sich, die auf seine Seele warteten, dannenhero schrie er mit

ängst-

ängstlicher Stimme: Ach Zeit, nur biß morgen! Gebet mir nur Zeit biß morgen! Es half aber nicht, seine Zeit war aus, die Gnaden-Zeit war verstrichen. Was meynet ihr, hätte dieser Mann wohl gegeben vor etliche wenig Stunden, daß er sie zu Busse anwenden mögen? Aber, ach wie wenig wird diß bedacht! Wie wird die edle Zeit so liederlich verbracht! Die meiste Zeit verschlaffen, verspielen, verschwätzen, vertrincken, veressen, verbringen wir, ohne sonderbahrem Nutz, und dünket uns die Zeit am längsten, da wir mit GOtt reden, oder ihn reden hören, oder gottselige Betrachtungen, und Gewissens-Prüfung anstellen, oder sonst etwas zu unserer Seelen Nutz verrichten sollen. Der Zeiger an dieser Scheibe gehet immer herum, und überläuft eine Stunde nach der andern, endlich wird er meine und eure Todtes-Stunde zeigen, und man wir von uns sagen: In dieser oder der Stunde ist er verschieden! Hernach wird keine Zeit mehr seyn, sondern nur die Ewigkeit: Darum lasset uns alle Stunden wohl anwenden, und keine ohne Gewinn auf die Ewigkeit, vorbey lassen! Lasset uns, so oft wir die Hand an dieser Scheiben ansehen, uns dabey erinnern der Hand, die dem sichern und trunkenen Belsatzer sein Urtheil an die Wand schrieb, und ihm die herannahende Todes-Stunde andeutete. Daniel 5, 25. Lasset uns nicht

allein

allein GOtt bitten, daß Er uns lehre unsere Tage, sondern auch unsere Stunden also zählen, (a) daß wir klug werden. Ps. 90, 12. Lasset uns bey jedwedem Glocken-Schlag bedenken, daß ein Theil unserer Zeit verflossen ist, davon wir unserm GOtt nach der Zeit, Rechnung abstatten sollen. Als wir denn nun noch Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. Gal. 6, 10. Bey welchen Worten mir eine denkwürdige Geschicht zufällt, welche sich mit Bischoff Conrad zu Hildesheim begeben; Dieser war Morgens früh aufgestanden, und hatte sich zu den Büchern gesetzt, weil er Willens war, des andern Tages eine Predigt zu halten. Als er nun im Nachsinnen begriffen, ward er entzükt, und daucht ihm, daß er sehe einen Bischoff fürs Gericht bringen, und über alles sein Thun Nachfrage halten, welcher darauf zum Tode verdammt, seines Bischöfflichen Habits beraubt, und den Peinigern übergeben ward. Bald stunden die, so da Gericht gehalten, auf, und sagten, aus obangezogenem Ort: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun! Nachdem nun Bischoff Conrad zu ihm selber kommen, und dieser Sache halber bekümmert war, kommt ein Bothe, und bringet Zeitung, daß sein Herr, ein Fürst des Reichs, und auch ein Bischoff, vorigen Abends plötzlich Todes verfahren wäre, darüber der gute Mann sehr betrübet worden, und

nach-

nachmahls solche Worte des Apostel nie aus dem Munde und Herzen gelassen. (b) Mein GOtt! versiegele sie auch in meinem Herzen, und hilf, daß ich die Zeit meines Lebens so anwende, daß es mich nicht in Ewigkeit gereue!

(a) *Sic vertit. Ludov. de Dieu in Animadversionibus ad h. l. p.* 388. *& Belgæ quoque: conf. D. Geier. prælect. T.* 2. *p.* 254. *D. Gesner. in h. l. p.* 626.

(b) *Henr. Engelg. Luc. Evang. Part.* 1. *p.* 304. *Drexel. Rog. damn. c.* 7. *p. m.* 117. *Edit. Colon.* 1633.

4.) Der Nuß-Baum.

Es hatten sich etliche gute Leute unter einen Welschen Nuß-Baum gesetzet, seines Schattens wider des Tages Hitze sich zu bedienen: Gotthold gieng vorüber und warnte sie, daß sie sich nicht zu lange unter solchem Baum sollten aufhalten, weil sein Schatten der Gesundheit schädlich wäre, und grosse Haupt-Schmerzen zu erregen pflegte; Als sie nun antworteten, daß sie nichts schädliches empfunden, sagte er: Ihr werdet es aber hernach, und vielleicht erst auf den Morgen empfinden. Wir haben fuhr er fort, an diesem Baum ein Vorbild der bösen Gesellschafft; Ein gottseliges Herz, welches wider seinen Willen, mit unheiligen Leuten muß umgehen, meynet oft, es wolle sich mit einem guten Vorsatz wohl verwahren, alle Sinnen-Pforten wohl verschliessen, und nichts sündliches zu seinem Gemüth lassen eindringen, und diß scheinet auch

auch im Anfang glücklich von statten zu gehen, allein hernach muß er mit Leid-Wesen befinden, daß die böse Gesellschafft wie dieser Baum gewesen, dessen Schatten anfangs kühle und anmuthig scheinet, hernach aber allerley Beschwer verursachet: der Satan weiß hernach alles, was fürgefallen ist, ihm fein zu Nutz zu machen, und alles fleischliche Wesen, der Seelen wieder fürzuspielen, daß sie oft in ihren heiligen Ubungen dadurch irre gemachet wird und ihre Andacht merklich geschwächet befindet. Wohl saget der gottseelige Taulerus: (a) Gleichwie du dich in dem Gebet finden wolltest, also sollt du dich auch ausser dem Gebet halten, dann Dinge, die du mit Liebe ausser dem Gebet übest, die fallen dir wieder ein beym Gebet, es sey dir lieb oder leid. Gewiß wer unter den Toback-Schmauchern sitzet, da er schon nicht mit trinket, kan doch nicht verwehren, daß ihm nicht der Geruch sollte etliche Tage anhängen: Also wer unter liederlichen Leuten ist, ob er schon ihren Scherz und Narrentheidung mit Verdruß und Widerwillen höret, wird doch nachher gnug zu thun haben, daß er den sündlichen Einfällen widerstehe, und des Satans Pfeile zurück schlage. Darum ein alter Lehrer (b) sehr nachdenklich gesaget, die gottlosen Gesellschaften wären rechte Säug-Ammen des Teuffels: Am besten, weit davon, und mit ihnen unverworren,

die

die wenige und sündliche Lust, die sie geben können, und endlich den Herzen eine Last, ihr Scherzen bringet Schmerzen, ihr Wein bringet Pein. Davon will ich euch noch einen Ort des obgemeldten Tauleri (c) anführen: Ach wahrlich: sprichter, man kehre sich wohin man wolle, oder zu wem man wolle in dieser Zeit, so findet man nichts anders, dann Falschheit und Untreue, und Unfriede in allen äusserlichen Dingen, und leiblichen Personen, da man oft meynet grossen Trost und Ergötzung zu suchen und zu finden, da verliehren wir den innerlichen Trost, und werden gänzlich beraubt des Friedens unsers Herzens, den wir lange Zeit gesammlet haben in Abgeschiedenheit, und gewinnen grossen Unfriede in uns selber, daß wir uns verschulden (versündigen) mit unnothdürftigen, überflüßigen, unwahrhaftigen, Worten, und mit Zeit verlieren, und sonst mit mancherhand Dinge, darvon unser Herz und unsere Liebe erkaltet und erlöschet, daß wir hernach ein grosses Nagen und Beissen gewinnen in unserm Gewissen. Ach mein GOtt! Diß sagte dein Diener zu seiner Zeit, vor mehr als 300. Jahren, was würde er jetzt sagen, da alles mit ärgerlichen gottlosen Wesen überschwemmet ist, daß ein zartes Gewissen fast aus dem Hauße nicht gehē oder sehen kan, ohne Anstoß? Ach HErr! habe acht auf meine Seele, bringe

ge sie durch so viel Gefahr und Stricken des Satans, wider seinen Dank, hindurch zum ewigen Leben, so will ich deinen Nahmen preisen immer und ewiglich!

(a) *Medull. animæ p. 171.*
(b) *Hugo Cardin. in illud Prov. I. 10. Si te lactaverint peccatores &c.*
(c) *Postill. p. 478.*

5.) Die Post.

Als Gotthold einen Brief, der mit der Post, oder dem ordentlichen Boten überkommen, eingehändiget wurde, der von einem ziemlich weit abgelegenem Ort in wenig Tagen überbracht worden; sagte einer: Es ist doch eine zumahl nöthige und nützliche Erfindung und Ordnung mit den Posten, bey welchen man in kurzer Zeit von abwesenden Freunden kan Nachricht haben, ja vermittelst derselben, zum wenigsten alle Woche einmahl, mit ihnen Sprache halten, wo sie nicht gar zu weit entfernet sind: Die Herren-Höfe, die Kauf-Leute, die Gelahrten können der Posten nicht entbehren, wie es denn auch die Reisenden zu Dank annehmen, daß sie oft in kurzer Zeit einen weiten Weg, durch dieses Mittel zurück legen können. Gotthold sagte: es ist wahr, die Posten sind jetzo allenthalben wohl bestellt, und wird man nicht viel Oerter, wohin dieselbe nicht gelangen, wissen, daß also die neusüchtige Welt ihren Fürwitz alle Wochen bäs-

sen, und was hie und da fürgehet, erfahren kan; Denn versichert euch, daß die meisten Post-Wagen von zweyen Pferden vornehmlich, dem Eigen-Nutz, und dem Fürwitz, gezogen werden, davon aber jetzo nicht viel zu reden ist; Nur laßt uns das bedenken, was die Welt mehrentheils vergisset, wie wir eine geschwinde Post nach dem Himmel haben können, die unserm GOtt und Vatter unsern Zustand, Anliegen, Verlangen und Begehren schleunigst über, und uns von dannen eine vätterliche gnädige Antwort, nebst Rath, Trost, Schutz und Hülfe zurück bringe? Gelobet sey der Vatter der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes, der es uns an einem solchen Boten nicht hat fehlen lassen! Unser Gebet ist der schnelle Postillion, unsere Seufzer sind die fliegende Boten. Man findet in alten und neuen Geschicht-Büchern, daß man die Tauben also abgerichtet, daß sie mit Briefen, die man ihnen in einem leichten Kästlein, an dem Halse, oder einem Füßlein gebunden, von einem Ort zum andern geeilet: Ein berühmter Scottischer Edelmann Wilhelm Lithgow berichtet, (a) daß er selbst zu Aleppo in Syrien gesehen, daß solche fliegende Boten daselbst ankommen, ihre Briefe am Halse gebunden, führend, die in 48. Stunden von Babylon (welches 30. Tage-Reisen von dannen) herüber geflogen; Wie man sich dergleichen in dem Niederländi-

schen

schen Kriege, zuförderst in der Belägerung der Städte Harlem und Leyden, bedienet, das ist beym Meterano (b) ausführlich zu finden. Allein viel schneller ist das Gebet, viel geschwinder sind unsere Seufzer, die in einem Augenblick zwischen der Erden und dem Himmel reisen, und das Anliegen unsers Herzens bis an GOttes Herz bringen; Dieses sind Boten, die keine feindliche Gewalt aufhalten kan, sie dringen durch die Wolken, und lassen nicht abe, biß sie hinzu kommen, und hören nicht auf, biß der Höchste drein sehe: Laß einen Tyrannen einen gottseligen Menschen in das tiefste Gefängniß legen, und zwischen dicken Mauren einschliessen, und ihm alle Gemeinschafft mit den Menschen verwehren, dennoch kan er diesen Boten nicht wehren, der aller Hinderniß ungeachtet, dem allwissenden GOtt seine Noth vorträgt, und dessen Trost zurück bringet; Mich deucht, daß hierauf unter andern mit gezielet ist, wann in der Offenbahrung Johannis c. 21, 12. die himmlische Stadt beschrieben wird, daß sie ins Gevierte liege, und auf jedweder Seiten drey Thor, auf jedwedem Thor aber einen Engel habe: Zweifels frey nicht allein als einen Wächter, der verhüte, daß nichts Unreines in die Stadt eingehe, sondern auch als einen Annehmer der geistlichen Postillionen, welcher sie also fort vor GOttes Throne bringet. (c) Welches

aber auf Menschen-Weise geredet ist, uns GOttes geneigten Willen und sein gütiges Herz gegen unser Gebet fürzustellen. Mein Vatter! Ich danke dir, daß du uns dieses Mittel, mit dir, wider des Teuffels und der Welt Dank, zu handeln, gegeben, und uns die Kühnheit mit dir zu reden, gegönnet hast; Verleihe, mein GOtt! daß ich mich dessen allezeit in kindlicher Furcht und Zuversicht heilsamlich gebrauche, und laß mit solcher Post, mit dem letzten Seufzer, durch deines Geistes Kraft, im Nahmen JEsu geschehen, meine Seele endlich von hinnen ab zum Himmel reisen!

(a) In seiner 19. jährigen *Voyage* durch Asien *p.* 114.
(b) *Meteran. lib.* 4. *p.* 217. & 5. *p.* 262.
(c) *Didac. Nisseнus Serm. Dominical. p.* 153.

6.) Der Wermuth-Strauch.

IN einer berühmten Stadt ists gebräuchlich, daß man auf die Leichen, wenn man sie zu Grabe trägt, ein Creutz von Wermuth gemacht, anheftet, und es hernach mit derselben ins Grab verscharret. Gotthold ward hierüber befraget, was er vermeynte, daß die lieben Alten für ein Absehen mit diesem Gebrauch möchten gehabt haben? Er antwortet: Ich weiß, daß an vielen Orten auch dieses gebräuchlich ist, daß man die Wermuth auf den Gräbern pflanzet, ich halte aber, beydes habe einerley Deutung, daß nehmlich nicht allein die Bitterkeit unsers

betrübten mühseligen Lebens und schmerzlichen Todtes männiglich für Augen gestellet, sondern auch dabey erinnert werde, daß mit denen Selig-Verstorbenen alles ihr Elend gestorben, daß nunmehr sie von aller Bitterkeit befreyet, in ihren Gräbern sanft und süsse ruhen, daß alles Leid mit ihnen todt und begraben sey; Die Wermuth ist bitter, doch der Gesundheit des Menschen sehr dienlich, so ist der Tod zwar der Natur bitter, er schaffet aber der gläubigen Seelen eine himmlische Süßigkeit, und befreyet sie von aller Widerwärtigkeit, Kummer und Jammer, da es heißt:

Ihr Jammer, Trübsal und Elend
Ist kommen zu einem seligen End.

Wobey mir zufällt, was in denen Meißnischen Jahr-Büchern erzählet wird, von Frau Agnes, gebohrner aus Königlichen Böhmischen Stamm, Marg-Graffen Heinrichs zu Meissen erster Gemahlin, als dieselbe schwerlich krank gewesen, sey ihr im Schlaff ein Engel erschienen, der aus einem güldenen Becher ihr einen Trunk gereichet, als sie ihn aber gekostet, habe sie gesaget: Ach wie ein herber und bitterer Trank ist das! Darauf der Engel geantwortet: Es wird aber bald eine grosse Süßigkeit darauf folgen. Solches hat sie, als sie erwachet, ihrem Herrn erzählet, und ist bald darauf sanft und stille im HErrn eingeschlaffen. (a) Sonst ist auch dieses merkwürdig, was ein berühmter

Scribent (b) berichtet, daß, wenn man das Salz, welches aus der Aschen der verbrannten Wermuth durch Apothecker-Kunst bereitet wird, an einem Ort in die Erde verscharret, bald nachher daselbst dieses Kraut häuffig wachsen, und aus der Aschen als einem Saamen herfür kommen werde: Auf solche Weise könnt uns der Wermuth-Strauch eine Erinnerung geben von der Auferstehung unsrer Leiber, die in diesem Leben ein rechtes Wermuth-Kraut, voll Bitterkeit und Unruhe gewesen, hernach zu Staub und Aschen werden, aber GOtt wird aus dieser Aschen sie wieder hervor bringen zu seiner Zeit, wird sie mit Unverweßlichkeit, Klarheit und Herrlichkeit schmücken, und im Himmel mit ewiger Süßigkeit tränken. Darum mein GOtt!

Ob gleich süß ist das Leben,
Der Tod sehr bitter mir,
Will ich mich doch ergeben
Zu sterben willig dir,
Ich weiß ein besser Leben,
Da meine Seel fährt hin,
Des freu ich mich gar eben,
Sterben ist mein Gewinn.

(a) *Bergem. in tremend. mort. hor. P. 1. p. 16. ex C. Fabric. Annal. Miſn.*

(b) *Athan. Kircherus Mund. Subterran. T. 1. lib. 7. ſect. 1. p. 328.*

7.) Der

7.) Der Denk Zettel.
Das Gedächtniß-Buch.

ES hatte ein vornehmer Mann die Gewohnheit, daß er seine sonderbahre Verrichtungen und Angelegenheiten pflag in ein sonderliches Buch, so er auf seinem Studier-Tisch stets liegen hatte, zu verzeichnen, welches er täglich nach verrichtetem Morgen-Gebet durchsahe. Als nun einsmahls, in Beyseyn Gottholds, eine alte arme Wittwe bey demselben um einige Beförderung anhielte, und er selbige auch so fort in sein Büchlein schrieb, sagte Gotthold: So recht, mein Freund! vergesset die Nothleidenden und Betrübten nicht, GOtt wird euer wieder nicht vergessen. GOtt hat auch seine Bücher und Denck-Zettel, darinn er unsere Nahmen, Begehren, Gebet, Seufzer und Thränen verzeichnet, Ps. 56, 9. Ps. 139, 16. Malach. 3, 16. Ihr habt dieser Wittwen Noth und Bitte, um nicht zu vergessen, angezeichnet: Versichert euch, daß GOtt ein Gegen-Register hält, und daß dieses euer Werk, weil es im Glauben geschehen, in GOttes Tage-Buch schon eingeschrieben ist. Am Griechischen Kayserlichen Hofe zu Constantinopel war vormahls eine Bedienung, welche man vom Gedächtniß oder Erinnerung benahmte, deren Amt war, die Nahmen wohlverdienter Leute, die sich zu Friedens- und Krieges-Zeiten hatten tapfer gehalten, zu Register

zu bringen, und den Kayser stets zu erinnern, daß sie mit gebührender Ehre und Belohnung anzusehen, nicht vergessen würden; Allein dieses Amt ist zeitlich abgangen, und nicht mehr im Brauch gewesen. (a) Im Himmel aber (weñ wir mit der Schrift von Göttlichen Dingē menschlich reden wollen,) ist es noch im vollen Gebrauch, und bedienet dasselbe unser liebster Seelen-Freund, der HErr JEsus, der zur Rechten GOttes sitzet, und uns vertritt, Röm. 8, 34. der unser Fürsprecher ist 1 Joh. 11, 2. und machet, daß unser bey seinem himmlischen Vatter nicht vergessen wird. Ach warum wollten wir deñ nicht mit Freuden Guts thun? Warum wollten wir nicht mit Lust einem so liebreichen GOtt dienen, der auch für einem kalten Wassers-Trunk den Seinigen gereichet, unser Schuldener wird, Matth. 10, 42. und eine jedwede Gutthat als eine Einnahme in sein Buch und Register bringet? (b) Wird denn schon die Gnaden-Belohnung etwas verschoben, so wird sie doch nicht vergessen, und zu seiner Zeit wird der Höchste zeigen, daß Er so ein ehrlicher HErr, daß ihm niemand jemahlen umsonst gedienet habe. (c) Ey, sprach der andere, mein Gotthold, ich müßte euch nicht oft zusehen lassen, wenn ich aus Christlichen Herzen Gutes thue, ihr würdet mich hoffärtig machen! Gotthold antwortete: Nicht hoffärtig, sondern beständig und eyfrig in guten

ten Werken wollt ich euch gerne machen: Doch vergesset ihr, was ihr andern Gutes gethan habt, GOtt wirds nicht vergessen.

(a) *Georg. Codinus in lib. de offic. aul. & Constantinop. p. 80.*
(b) *Petrus Chrysolog. Serm. 18. p. 60.*
(c) *Thom. Lansius in Consultat. p. 873.*

8.) Die Meyen.

Als in den heiligen Pfingsten, nach vollendetem Gottesdienst etliche gute Freunde bey einander waren, (da man, etlicher Orten Gewohnheit nach, die Kirchen nicht allein, sondern auch die Häußer mit Meyen schmücket,) fieng einer an: Was wollen wir uns denn bey den grünen Meyen, darunter wir sitzen, Gutes erinnern? Einer von den Aeltesten antwortete: Ich pflege mich dabey meines Zustandes zu erinnern, denn gewiß, wir Alten sind den Meyen gleich, die eine Weile im Wasser grünen und frisch bleiben, doch endlich, und zwar bald, verwelken, so ists mit uns auch, man pfleget unser aufs beste, man kommt unsern verschwächten Kräften mit allerley guten Speisen und Trank, auch wohl mit dienlichen Arzeneyen zu Hülfe, allein das hilft so lang es kan, endlich heißts: Der Mensch muß davon! Wir verwelken und vergehen: Ich befleißige mich aber dabey, wie die Meyen, ehe sie verwelken, am stärksten riechen, also meines Lebens Ende in der Welt mit einem gutem Ruhm und Wohlverhalten angenehm

zu machen. Von den ältesten Bäumen soll der beste Weyhrauch kommen; Und die ältesten Menschen müssen andern mit Gottseligkeit und Tugend fürgehen, auch, wenn sie sonst keine Arbeit groß mehr verrichten können, am andächtigsten beten: GOtt helfe mir, daß ich diese meine silberne Crone, damit Er mein Haupt zu zieren beliebet hat, bald mit ewigem Preiß seines Nahmens zu seinen Füssen legen möge! Offenb. 4, 10. Sprüchw. 16, 31. Die Gedanken sind gut, sagte ein anderer, doch weil man die Meyen um diese Jahrs-Zeit auch in die Kirche setzet, so will ich etwas, das die Kirche betrift, dabey anführen; Man findet in der Kirchē Gottlose, Gottselige, und denn auch die Heuchler, deren Bild können die Meyen seyn, die grünen eine Weile, haben aber keine Wurzel noch Saft, und verdorren bald: So ist der Heuchler Gottes-Dienst, Andacht, Gebet und ganzes Christenthum. Eine Zeitlang gläuben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie abe: Luc. 8, 13. Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber die Kraft verläugnen sie, 2 Tim. 3, 5. und solche verdorrē endlich ganz, das ist, sie finden keinen Trost, ersterben in ihren Sünden, und gehören ins ewige Feuer, GOtt verleihe uns, daß Christus in unsern Herzen durch den Glauben wohne, lebe und wirke, und daß wir in der Liebe eingewurzelt und gegründet, Eph. 3, 17. im Hause

GOt-

GOttes ewiglich grünen mögen. Ps. 52 10. Gotthold schloß endlich, und sagte, weil wir unter den grünen Meyen sitzen, und uns als Freunde frölich bezeigen, so halte ich dafür, dieselbe können uns eine gute Erinnerung geben, von weltlicher Lust und Freude: Die ist so vergänglich und flüchtig, als wie der Meyen Grüne und Schöne: Ehe wir es meynen, so ist dieselbe dahin, und bleibet nichts an den Meyen, als daß sie gute Ruthen geben, die muthwillige Kinder zu züchtigen: So bleibet nach erlangter weltlichen eiteln Lust, nichts als die Reue, und ein beschwertes Herz! GOtt machet oft aus der sündlichen Lust der Jugend eine scharfe Ruthe, damit er manchen sein Lebenlang stäupet. Drum lasset uns unter den Meyen frölich seyn in der Furcht des HErrn, damit nicht unsere wenige und flüchtige Lust in eine grosse und lange Unlust verwandelt werde. Mein GOtt! es ist mir lieb, daß es mit der weltlichen Lust so beschaffen ist, daß wir Ursach und Noth haben, uns nach einer bessern umzusehen. Ich habe meine Lust an dir, an meinem JEsu, seiner Gnade und seinem Wort. Diese Meyen grünen allezeit, und ich habe niemahln ohne Erquickung und Trost mich darunter befunden.

9.) Das Spiel / die blinde Kuh.

GOtthold kam dazu, als etliche junge Leute der blinden Kuh spielten: (Ist ein Spiel, da

da einem die Augen verbunden werden, der denn so lange blinderlings umher tappen muß, biß er einen von den Gespielen, die ihn hie und dort zupfen und hin und wieder stossen erhaschet, der ihn alsdenn ablösen muß:) Was meynet ihr, sagte er, welches das gemeinste Spiel in der Welt sey? Gewiß eben dieses; welches nicht allein von Kindern und jungen Leuten, sondern auch von den Alten und Klugen allenthalben gespielet wird: Ich gedenke jetzt an eines weisen Mannes sinnreiche Erfindung, der die menschliche Seele unter dem Habit einer Schäferin fürstellet, welche andere, so die Weißheit der Welt, den Reichthum, und die Ehre, wie auch des Fleisches Sinn, abbilden, zu Gespielen hat, von denen wird sie beschwätzet, daß sie als zum Spiel, ihr die Augen verblenden lässet, nicht wissend, daß jene einen heimlichen Verstand mit Trügewald (dem Satan) haben, der aus einem Gepüsche herfür wischet, also daß ihm die Seele mit verbundenen Augen in die Arme laufft. (a) Worinnen er gar artig abbildet, wie der Mensch, von der Welt und seinem eignen fleischlich-gesinnten Herzen verblendet, sich von GOtt verläufft, und in die Stricke des Teufels fället, ehe ers meynet. Ach HErr GOtt! wie viel tausend Seelen laufen mit verbundenen Augen, mit verblendeten Sinnen, mit verstockten Herzen, lachend, scherzend, spielend,

dem

dem Teufel in den Rachen und in die Armen? Ach wie viel kluger, gelehrter, reicher, hochansehnlicher Leute sind, mit welchen der Satan der blinden Kuh täglich spielet, die doch nichts weniger denken oder besorgen? Wie manchem zeucht die böse Gesellschaft die Kappe übers Gesicht? Wie manchem wird das Tuch vor die Augen gebunden von seinem liebsten Weibe, von seinen besten Freunden, von seinem nächsten Anverwandten? Und diß haben wir gern also, weil wir es ein Spiel, eine Lust, eine Freude, eine Liebe, eine Vertraulichkeit, einen Scherz heissen: Abner redet als ein Blutdürstiger und gottloser Soldat, da er saget: Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spielen, 2 Sam. 2, 14. da es doch vier und zwanzig jungen Helden das Leben kostete, darum er auch selbst bald hernach auf diesem blutigen Spiel, durch GOttes gerechtes Gericht, sein Leben zusetzen mußte. 2 Sam. 3, 27. So redet die Welt noch jetzo, und hält das für Kurtzweil, was doch die Seele in höchste Gefahr, und gar ins Verderben stürzet. Diß ist ein Spiel, daran die Teufel ihre Lust sehen, und den meisten Gewinn darvon tragen: Ach mein GOTT, bewahre mich für solchem Spiel! Gib mir erleuchtete offne Augen, durch deinen Heiligen Geist, daß ich im Lichte wandele, des Teufels und der Welt betrügliche

Spiele

Spiele fliehe, und durch alle ihre Stricke und Netze sicher hindurch komme. Du hasts bißhero gethan, mein Vatter! sie haben mich auch beredet dieses Spiel mit zu spielen, du aber hast mir die Binde von den Augen gerissen, und meine Seele gerettet: dir sey Lob und Dank in Ewigkeit!

(a) *Harsdörff.* Gespräch-Spiel 4. Th. *n.* 163. *p.* 140. *seq.*

10.) Die Eitelkeit.

Als in einer Gesellschafft ein Glaß unversehens zerbrochen ward, sagte einer: Glück und Glaß, wie bald bricht das? Und erinnerte dabey, was vom Hrn. Luthero erzahlet wird, daß er wenig Tage vor seinem seligen Ende dem Herrn Justus Jonas ein Glaß gebracht, und dabey Vers-weise einen merkwürdigen Denk-Spruch gethan, von ihrer beyderseits Sterblichkeit; (a) Gotthold thate hinzu, weil wir an diesem zerbrochenen Glase eine Erinnerung haben von der Eitelkeit aller weltlichen Sachen, so laßt uns, um die Zeit mit erbaulichen Gesprächen zu verbringen, ein jedweder ein nachdenkliches Bild der Eitelkeit fürstellen, und der Gesellschafft zum stetigen Andenken hinterlassen, worzu ich, mit euern gutem Belieben, den Anfang machen will. Hierauf forderte er ein Blat Pappier, nebst einem brennenden Lichte, zündete das Pappier auf dem Tische an, und ließ es aus-

ausbrennen, da denn, nachdem die Flammen vergangen, wie bewußt, die lauffenden Funken, auf dem ausgebrannten Pappier zu sehen waren; Hie habt ihr, sprach er, ein schickliches Bild der Eitelkeit, was sind die Menschen anders als die in der Aschen eine Weile scheinende und lauffende Funken? Und was ist die Welt anders als ein Aschen-Hauffe? Wenn ihr die Menschen sehet stoltzieren, prangen, und mit grossem Gepränge oder Phantasey. Ap. Gesch. 25, 23. in den Kirchen, auf den Gassen, auf Hochzeiten, an Herren Höfen, in vornehmen Städten daher tretten, so denket, daß es solche Funken sind, die eine Zeitlang in der Eitelkeit scheinen und lauffen, bald aber verschwinden, vergesset aber nicht, daß ihr selbst auch mit darunter seyd, und daß die Zeit bald kommen wird, da man auch nach euch fragen, aber euch nirgends finden wird. Der andere sagte, ich halte, man könne die Eitelkeit aller Dinge, ohne grosse Mühe, mit einem Schnipgen, oder Klitschen der Finger fürstellen, worinnen wir die Schrift, nach der Verdolmetschung Herrn Lutheri, Es. 51, 6. zur Vorgängerin haben, wann sie spricht: Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die drauf wohnen, werden dahin sterben, wie Das, woselbst Herr D. Luther hinzu setzet: Solches, Das, muß man mit einem Finger zei-

zeigen, als schlüge man ein Kliplein mit Fingern, wie man saget: Ich gebe nicht das darum! Wobey ich mich erinnere, was gelehrte Leute berichten, daß auf dem Grabe des Sardanapali ein Bild gestanden, dessen Finger so gestaltet, als wolte es ein Schnipgen damit schlagen, anzudeuten, daß alle irrdische Dinge vor nichts zu achten wären. (a) Der Dritte sagte: Ich will das Meinige vom Hiob entlehnen, welcher spricht, der Mensch sey einem fliegenden (einem dürren, damit der Wind unterm Baum spielet,) Blate, und einem dürren Halm gleich. Cap. 13, 15. Und wäre zu wünschen, daß die Menschen bey ihren prächtigen Gast-Mahlen und frölichen Zusammenkünften, unter andern Gerichten und Trachten, zuweiln eine verdeckte Schüssel mit solchen dürren Blättern angefüllet, mit aufsetzen, und sich dabey ihrer Sterblichkeit erinnern möchten. Der vierte sagte: Ihr wisset, daß auf unsern Feldern, und in unsern Gärten häuffig wächset eine gelbe Blume, die endlich, nachdem die Blätter abgefallen, in ein, als mit weisser Wolle, bedecktes Haupt verwandelt, und dannenhero von denen Kräutern das Münchs-Haupt genannt wird: Dieses Haupt war erst eine Blume, hernach ein ansehnliches Ding, wenn aber der geringste Odem es anbläset, so zerstäubet die Wolle, und es bleibt nichts als ein Bild einer glatten

und

und kahlen Hirnschalen; So sind die Menschen vom Höchsten biß zum Niedrigsten, darum wäre zu wünschen, daß die Gewaltigen dieser Welt, diesem geringen und gemeinen Kräutlen in ihren Lust-Gärten auch möchten eine Stelle gönnen, zum Gedächtniß der Nichtigkeit des Welt-Wesens, wiewohl sie auf eine andere Art zu eben diesem Zweck auch gelangen könnten, wann sie nemlich in solchen ihren Lust-Gärten, wie ehemahls Tarquinius gethan, mit einem Stabe eine oder andere hohe und prächtige Blume herab schlügen, dabey gedenkend, daß es GOtt eben so leicht sey, sie aus ihrem Glück ins Unglück, aus ihrer Hoheit in die Niedrigkeit, von ihrem Thron auf den Mist- oder Aschen-Hauffen, aus dem Leben in den Tod zu setzen. Der Fünfte sprach, nicht ohne Ursach hat es GOtt in der Natur so verordnet, daß, wo der Mensch im Licht hingehet, ihm der Schatten entweder zur Seiten wandelt, oder auf dem Fuß folget, damit er bey seinem Wohlstande ein stetiges Denkmahl der Flüchtigkeit und Eitelkeit haben möchte; Wobey ich gedenke an das, was Marc. Polus berichtet, von den Einwohnern des Landes Lac, oder Loac, in Indien, daß, ehe sie etwas kauffen, sie zuvor ihren Schatten betrachten, und darnach erst den Kauff schlieſſen: (c) Und wünsche, daß wir dergleichen auch bey all unsern Ge-

schäften, prangen, schmücken, gastieren, und dergleichen thun möchten! Gotthold schloß endlich, und sprach: Ich halte, es solte uns nicht schwer fallen, das wirs noch einmahl lieſſen umher gehen, und dergleichen mehr fürbrächten, allein, weil der Abend herbey kömmt, und wir uns nach der Ruhe sehnen, so will ich doch diß einige hinzu thun: Sehet, bißhero haben wir mit einander gegessen, getrunken, gesprachet, gescherzet, itzo gehen wir von einander, und in einer Stunde liegen wir und schlaffen, von unserer heutigen Lust nicht mehr wissend, wo sie nicht einem oder dem andern im Traum vorkömmt: Also leben wir noch heute, vielleicht auch noch morgen, bald aber sind wir der Eitelkeit müde, und entschlaffen, darum laßt uns mit nach Hause nehmen, was der weise König zum Grunde seiner Weisheit geleget hat: Es ist alles eitel! O Eitelkeit über Eitelkeit in allen Dingen!

(a) *Mathes.* in der 13. Predigt vom Leben Luther. *fol.* 184.
(b) *Nicol. Causinus Polyhist. l.* 12. *c.* 58. *p.* 593.
(c) *Arnold. in Select. additament. ad Roger. p.* 858.

II.) Das gute Wetter.

Als etliche Wochen aneinander ein liebliches warmes Wetter war, sagte einer: Ach, was will aus diesen heisse Tagen werden? Und was will uns der lang anhaltende Sonnenschein,

schein, ohne Regen, bringen? Gotthold antwortete: Wie so? ist es denn euch zuwider, daß der Himmel so freundlich ist, und daß uns die liebe Sonne nun eine geraume Zeit hersterig gleichsam anlachet? Ja, sagte der andere, man muß weiter hinaus sehen, denn weil indessen die liebe Saat im Felde, und die Früchte in den Gärten verdorren und verwelken, so möchte solches freundliche Lachen des Himmels, wie ihr redet, wohl ein bitteres Weinen auf Erden verursachen: Wohl! sprach Gotthold, so lasset uns dann bey diesem Wetter bedenken, daß auch die zeitliche Glückseligkeit, welche man mit dem lieblichen Sonnenschein zu vergleichen pfleget, uns oftmals eben so nütz ist, als denen Früchten das stetige gute Wetter; das Ungewitter, und die düstere dicke Wolken, die oft mit einem starken Donner und Blitz die Erde erschüttern und schrecken, und mit einem durchnetzenden Regen feuchten, sind unlustig, aber sie machen die Gewächse, und folgends Menschen und Vieh lustig, aus solcher Finsterniß kömmt das Licht, der Segen kömmt mit dem Regen: So ists auch mit der Trübsal und denen Widerwärtigkeiten, sie schröcken und drücken das Fleisch, erquicken aber den Geist, sie machen Unlust und Leid, darauf aber eine geistliche und göttliche Lust und Freude folget: Hergegen das zeitliche stetige Wohl-

ergehen pfleget ein Vorbote zu seyn eines grossen Unglücks, oder wohl gar des ewigen Verderbens, wie am reichen Manne und viel tausend andern zu ersehen: Denn gewiß an statt eines einzigen, welchen etwa Unglück und Widerwärtigkeit zur Verzweiffelung und ins Verderben gebracht hat, findet man wohl tausend, die durch Glück und Wohlergehen sind gestürzet: Darum lasset uns allezeit unser Glück verdächtig halten, und gleich wie man in solchen warmen Tagen in den Gärten desto fleissiger zu giessen pfleget, damit die Früchte nicht verwelcken, so lasset uns bey unserm Wohlergehen desto emsiger beten, daß GOtt seine Gnade nicht von uns wenden, und seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen wolle, daß wir durch dessen Regierung fürsichtig und demüthig wandeln, und des zeitlichen Glücks, zu unsern ewigen Unglück nicht mißbrauchen mögen. Mein GOtt und Vatter! Ich gedenke hiebey an die Worte deines Propheten Klagl. 3, 44. Du hast dich mit einer Wolken verdeket, daß kein Gebet hindurch konte; Mir gehts auch oft so mit dir, daß sich eine finstere Wolke der Traurigkeit zwischen mir und dir setzet, ich habe dawider nichts zu reden, denn sie steiget auf von meinen Sünden und Missethaten. Doch wie die Sonne auch hinter den Wolken scheinet, in den Wolken würket,

und

und mit dem Regen ihren guten Einfluß auf die Erde schicket, so bleibest du doch mein GOtt auch in Trübsal, und würkest in derselben so kräftig, daß ich deine Gnade in kurzem an meiner Seelen spühren kan. Drum du siehest süß oder sauer, so bist du doch mein lieber Vatter, und mein gnädiger GOtt.

12.) Das unreine Gefäß.

MAn hatte Gottholden einen Trunk geholet, der nach dem Gefäß schmekte, er sagte darauf: Da haben wir ein Vorbild unserer Gedanken, Worte und Werke, weil unser Herz durch die Sünde verunreiniget ist, so hanget, leider! allem unsern Vornehmen was sündliches an, welches wir zwar, wegen Gewohnheit, nicht allezeit merken, aber dem allwissenden heiligen und gerechten GOtt ists nicht verborgen: Ach ja, sprach ein frommes Herz, so solches hörete, das gottlose böse Herz machet uns viel zu schaffen; Bey dem Propheten Jerem. 4, 14. spricht unser GOtt: So wasche nun dein Herz von der Boßheit, auf daß dir geholfen werde. Ich meyne ja, ich habe etliche viele Jahre her an diesem unreinen Gefäß gewaschen, mit eifrigem Gebet, mit vielen Thränen, mit stetigem Streit, mit oft erneuertem Vorsatz, mit fleissiger Anhörung und Betrachtung des göttlichen Worts, allein bißhero spüre ich nicht, daß es was geholfen hätte,

te, die Unreinigkeit hat sich so tief hinein gesetzet, daß kein Waschen helfen will, darüber ich oft kleinmüthig werde, und mein ganzes Christenthum nicht einer Bonen werth achte. Gotthold antwortet: Eben das ist eine Haupt-Ursach mit, warum GOtt das Herz in diesem Leben nicht ganz reiniget, und von der angeerbten Sünde befreyet, damit wir nicht hoffärtig werden, sondern an seiner Gnade, und den Wunden des HErrn JESU, als ein schwaches durstiges Kind, stets hangen bleiben; Denn er ist so gütig und gnädig, so weise und allmächtig, daß er auch aus dem Bösen weiß was Gutes zu machen, doch müssen wir hierum an unserm Christenthum nicht ganz verzagen, und meynen, weil es uns nicht gefällt, daß es GOtt auch nicht gefalle: GOtt ist ein liebreicher Vatter, der wohl weiß, daß seine Kinder in der Welt ohne Schwachheiten und Fehler nicht seyn werden, darum hat Er Gedult mit ihnen. Wie vielmahls machen es unsere Kinder nicht recht? Wie oft folgen sie der Boßheit ihres Herzens, und lassen der Sünde die ihnen angebohren ist, ihren Willen? Ich habe aber noch nie gesehen, daß darum ein Vatter sein Kind hätte enterbet, oder in die Elbe geworfen, sondern er züchtiget und ermahnet es vätterlich, und hoffet mit zuwachsenden Jahren

Bes-

Besserung: Können wir nun das thun, die wir arg seyn, wie solte es nicht GOtt vielmehr thun? Zuforderst, da er unsere Herzen nicht anders als durch die Wunden seines liebsten Sohns ansiehet, in dessen heiligem Blute wir sie täglich waschen, und ihm also ein zwar von Natur unreines, doch durch Christi Blut und Geist gereinigtes Herz opfern. Zu dem Ende habe ich gesehen, daß ein guter Mann ihm den gecreutzigten JEsum, und zu dessen Füssen ein Herz, mit seines Nahmens Anfangs-Buchstaben bezeichnet, und mit einem Nagel angehefftet, darüber das heilige Blut des HErrn herab floß, mahlen hatte lassen, anzudeuten, daß Christi blutiges Opfer und sein Herz nimmer müßten getrennet werden; wann nun meines JEsu heiliges Herz, und mein unreines Herz im Glauben zusammen kommen, so bin ich um die Unreinigkeit meines Herzens, welche mir sonst auch grossen Kummer machet, nicht mehr bekümmert, wohl wissend, daß nichts verdammliches ist an denen, die in Christo JEsu sind. Röm. 8, 1. Hierauf schlug er auf die Worte des gottseligen D. Taulers, (a) die also lauten: O liebe Seele, die du in unreiner Versuchung bist, opfere dich GOtt in Gelassenheit, und sprich in deinem Herzen: HErr, du siehest aller Herzen Grund, und erken-

nest alle Meynung, du weißt wohl ich wolte dir gerne wiederum eine himmlische reine Seele einantworten, nun habe ich nichts als ein unreines Faß, welches voll fauler Anfechtung ist, das opfere ich dir auf, wie ich es habe, hätte ichs besser, so gäbe ich es dir besser, nur bitte ich dich, daß du solches mit deinem heiligen Blute reinigest, auf daß es deines heiligen Influsses empfänglich werde.

(a) *Medull. cap.* 11. *p.* 119.

13.) Die Gevatterschaft.

Als jemand von Gottholds Leuten zur Gevatterschaft eingeladen war, fieng er an die Seinigen von solchem Gebrauch folgender massen zu unterrichten: Es ist ein uhralter Gebrauch in der Christlichen Kirchen, daß man bey der Kinder-Tauffe etliche gottselige Personen zu Zeugen und Gevattern, das ist, Mit-Väter oder Mit-Mütter erbittet; Es meynen etliche, daß in der Jüdischen Kirchen dergleichen bey der Beschneidung beobachtet, und von dannen, bald zur Apostel Zeit, in die Christliche Kirche überbracht sey. (a) Andere berichten, daß von dem Römischen Bischoff Hyginus, der ums Jahr Christi 140. gelebet, dieser Gebrauch eingeführet sey, und zwar darum, weil zu seiner Zeit die blutigen Verfolgungen vielen Kindern die Eltern hinweg nahmen,

men, daß doch andere möchten seyn, die Eltern Statt vertretten, der Wayfen sich annehmen, in Christlichen Glauben sie erziehen, und zu aller Gottseeligkeit sie ermahnen, und halten möchten. (b) Denn, so viel man aus der lieben Vätter (von welchen diese Weise auf uns kommen,) Schriften erlernen kan, ist keinesweges zur Gevatterschaft genug gewesen, daß man der Tauffe mit seinem Gebet beygewohnet, sondern man hat solche Zeugen auch ernstlich unterrichtet, und ermahnet, daß sie wären Bürgen bey GOtt für die Täuflinge geworden, und demnach verbunden, als Mit-Vätter nebst den Eltern dahin zu sehen, daß sie im Christlichen Glauben zu aller Gottseligkeit und Erbarkeit auferzogen würden, (c) davon man auch in einer Bischöflichen Versammlung zu Arelaten, welche an der Zahl die Vierte gewesen, eine Verordnung gemacht hat. (d) So ists nun fürwahr eine grosse Ehre, die einem widerfähret, wenn er von gottseligen Eltern zur Gevatterschaft, und zum Tauff-Zeugen ihres Kindes erkohren wird, denn hiemit geben sie ihm das öffentliche Zeugniß, daß sie ihn für einen rechtschaffenen Christen, Andächtigen Beter, und gottseligen Eyfferer um die Ehre GOttes, und des Nächsten Seeligkeit, halten, sie bezeugen ihre gute Zuversicht, die sie zu seiner Liebe haben, daß er mit willigem, frölichem Herzen,

auf begebenden Fall, sich ihres Kindes in geistlichen und leiblichen Nöthen werde annehmen, und auf alle mögliche Weise dessen zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern helfen. Diß verstehen nun die wenigsten unter den heutigen Christen, welche meynen, sie haben der Gevatterschafft ein volles Genügen gethan, wann sie in ihren besten Habit, und mit einem ziemlichen Tauf-Geschenk sich haben bey der Taufe eingefunden, und hernach sich bey überflüssigen Essen und Trinken lustig bezeiget. Wie mancher, welches wohl mit blutigen Thränen zu bedauren, nicht weiß, warum er ein Christ ist, so weiß er auch nicht, warum er ein Tauf-Zeuge oder Pathe ist, und was solcher Nahme von ihm erfordere. Ein Tauf-Bürge ist, Kraft seines Versprechens, schuldig, für seinen Pathen sein Lebenlang fleißig zu beten, ihn nebst seinen Eltern, so oft es Gelegenheit gibt, fleissigst zur wahren Gottseligkeit zu ermahnen, seines Tauf-Bundes ihn zu erinnern, und, daß er mit allem Fleiß, seinem Tauf-Gelübde nachlebe, so viel möglich anzuhalten: Sollten die Eltern säumig und gottloß werden, oder versterben, gebühret ihnen für des Kindes zeitliche und ewige Wohlfahrt zu wachen, und es in der Furcht GOttes, nach besten Vermögen, zu erhalten: Ich habe einen gottseligen Mann gekannt, der in seinem täglichen Gebet, wann er auf die Fürbitte vor die liebe

be Jugend kam, sonderlich seiner Pathen Meldung thate, und GOtt herzlich bat, daß er sie mit seinem Heiligen Geist allezeit regieren, ihre Herzen durch seine Gnade zu allem Guten lenken, in ihrem Tauf-Bunde sie erhalten, vor der bösen Welt Aergerniß und Verführung sie bewahren, und sie mit zeitlicher und ewiger Wohlfahrt beseligen wollte. Ein anderer, der gutes Vermögens war, und keine Kinder hatte, ließ jährlich auf einen gewissen Tag, seine Pathen, die etwas zu Jahren und Verstande kommen waren, zusammen bringen, fragte sie aus ihrem Catechismo, forschte, ob sie auch beten könnten? Erinnerte sie ihres Tauf-Bundes, mit gottseligem kurzen Bericht, was derselbe in sich hätte, wie sie sich dessen trösten, und aus demselben zur wahren Gottseligkeit aufmuntern sollten, hernach gab er ihnen eine Mahlzeit, und ließ sie mit einem Seegens-Wunsch und nochmahls wiederholeten guten Ermahnungen von sich: Ach wenn diß von allen, oder nur von etlichen in Acht genommen würde, wie grossen Nutzen sollt es in kurzem bey der lieben Jugend schaffen! Nun so gehet hin, und verrichtet dieses Christliche Werk als ein Christ, helft mit euern andächtigem Gebet vor das Kind kämpfen, und habt ein Liebes-Auge auf dasselbe, weil es, und weil ihr lebet. Mein GOtt und liebster Vatter! Meine irrdische Tauf-Zeugen sind längst dahin;

hin; Allein ich darf nach Veranlassung deines heiligen Apostels, sagen, 1 Joh. 5, 7. daß meine himmlische Tauf-Zeugen nimmermehr sterben. Denn du Drey-Einiger GOtt, Vatter, Sohn und Heiliger Geist, hast ja bey meiner Taufe auch gezeuget, daß ich zu deinem Gnaden-Kinde sollte auf- und angenommen seyn, du hast mir zum Tauf-Geschenk eingebunden, GOtt Vatter! deine Gnade, HErr JEsu! mein Erlöser, deine Gerechtigkeit und theures Blut, GOtt Heiliger Geist! deinen Trost und immerwährende gnadenreiche Beywohnung; So bist du nun, mein GOtt! mein Pathe, Vatter, HErr und GOtt, ich dein Tauf-Sohn, Kind und Knecht, in Ewigkeit.

(a) *Vid. Tremell. & Junium in Not. ad Esa. VIII. 2. & Joseph. Vice comit. de antiqu. Baptis. rit. l. 1. c. 30. qvem allegat Gisbert. Poet. Polit. Eccl. P. 1. l. 2. p. 703.*

(b) *Brochmand. Tom. II. System. Theol. pag. 207. Edit. Lipsi.*

(c) *Insignia sunt hac de re S. Augustini verba serm. 163. de temp. Tom. II, p. 957.*

(d) *Verba Canon. 19. Concil. IV. Arelatens. allegat. Forbes. Instruct. Hist. Theolog. lib. X. c. 4. §. 22.*

14.) Die Kreyde.

ALs Gotthold mit traurigen Gedanken überhäuffet war, und auf dem Tische, dabey er saß, ohngefehr ein Stücklein Kreyde fand, nahm er dieselbe und phantasirte damit auf dem Tische, wie sorgen-volle Leute pflegen, mach-

machte damit mancherley wunderliche Züge, Kräise und Striche durcheinander, daß er endlich, selbst nicht wußte was es seyn sollte; er begrif sich aber endlich, uñ gedachte bey ihm selbst: Da habe ich den jezigē Zustand meines Herzens gar artig auf dem Tische abgemahlet; Denn gleichwie hie die Striche und Züge seltsam durch einander gehen, und doch nichts förmliches fürstellen, auch zu nichts nütze sind, als daß man ein Merk-Zeichen hat, eines vor Traurigkeit phantasirenden Menschen; so gehts in meinem Gemüth, die Gedanken und Sorgen lauffen wunderlich durcheinander, und sind dem Gesträuche auf dem Felde gleich, welches in einander wächßt, und sich so durcheinander verwirret, daß man nicht hindurch kan. (a) Abraham sahe einen Widder, der mit den Hörnern in einer Dorn-Hecken vest war: 1 B. Mos. 22, 13. So gehets mit uns Menschen, wir vergehen uns manchesmahl, und verwickeln uns in die Dorn-Hecken der Sorgen, daß wir nicht wieder loß kommen können; allein was nutzen unsere Sorgen? Und was richten wir mit unsern Bekümmerniß aus? Wenn wir lange gesorget, gedacht, und alles mit Kummer und Betrübniß überleget haben, so wird endlich eine solche Mißgeburt daraus, als hie auf dem Tische vor mir steht, die mir nicht den geringsten Trost geben kan: Wir machen uns einen Irr-Garten in unsern Sinn, daraus

wir

wir uns nicht wieder zu finden wissen, und sind denen Hühnlein gleich, die ins Werg oder Garn gerathen sind, und nicht fort können. Was plage ich mich denn selbst mit meinen eigenen Gedanken? Was mache ich mir selbst Unruhe, und bilde mir ein, daß ich wolle Trauben lesen von den Dornen, oder Trost und Hülfe haben von Schwermuth und Sorgen? Mein liebster GOtt und Vatter! du weißt, daß es ein Stück ist von der Erb-Sünde, daß wir uns oft selbst zu versorgen, zu regieren, und aus zuwickeln vermeynen, verzeihe mir aus Gnaden, daß ich mich manchesmahl in meinen Gedanken so vertieffe, daß ich an deine vätterliche Vorsorge, Liebe und Treue nicht gedenke: Sollt ich dergleichen mehr thun, mein Vatter, so gib mir durch dein Wort und Geist einen Wink, daß ich mich besinne, meine Sorge fahren lasse, und all meine Anliegen auf dich werfe. Ich will beten und arbeiten, du magst sorgen!

(a) *Illud. Pſ.* 119, *v.* 113. Die Fladder-Geister, *Belgæ reddunt:* De qvade Rancken, *cum not. of:* de door malk anderen loopende Gedachten, - *Het* Hebreeusch Wort beteckent eygentlickst Rancken of tacken, die met wenigthe in eenen Bom door malk anderen loopen.

15.) Der Citronen-Baum.

GOtthold ward in eines vornehmen Mañes Lust-Garten ein junger Citronen-Baum gezeiget, der etliche meist vollkomene und reiffe, etliche aber noch kleine unzeitige Früchte trug, wo-

wobey berichtet ward, daß dieser Baum in den warmen Ländern, Spanien, Welsch-Land, woselbst er seine vollkommene Grösse und Stärke hat, in stetiger Arbeit, also zu reden, dem Menschen zu dienen, erfunden werde, massen man denn zu einer Zeit reiffe Früchte, halbgewachsene Aepfel, und Blumen, an ihm finde; Er antwortete: Ich will euch etwas von unsern gemeinen Aepfel- und Birn-Bäumen sagen, das ihr vielleicht bißhero an ihnen nicht wahrgenommen; Indem sie im Frühling ausschlagen, und von der Natur mit Laub, Blumen und Früchten mählich gezieret werden, so könnet ihr an ihnen schon zugleich mit sehen und finden, die Laub- und Trag-Knospen, damit sie sich das künftige Jahr beliebt und ansehnlich machen wollen, welche auch im Herbst, wenn die andern Blätter abfallen, als eine Hoffnung des folgenden Sommers bleiben, und von erfahrnen Gärtnern können erkannt und unterschieden werden, daraus abzunehmen ist, daß, wenn unsere Bäume, nicht durch des Winters strenge Kälte eingehalten und verhindert, sie also fort wieder ausschlagen, und des Jahrs zweymahl tragen würden. Lasset uns aber von diesen leblosen Geschöpfen unsere Pflicht lernen: Die Natur stehet in immerwährender Würckung, und nachdem sie einmahl einem Befehl und Segen von ihrem allgewaltigen Schöpfer empfan-

pfangen, dem Menschen zu dienen, so läßt sie nimmer nach, sondern würket, treibet, grünet, blühet, fruchtet, so viel sie immer kan; Warum thun wir nicht dergleichen, welche GOtt nicht allein geschaffen und gepflanzet, sondern auch mit dem Blute und Geiste seines liebsten Sohnes befeuchtet hat, daß wir solten ihm und unserm Nächsten die Früchte der Liebe und Dankbarkeit bringen? Gewiß in denen rechtschaffenen Pflanzen des HErrn, findet sich eine immer würckende, treibende, dringende Kraft, wie der Apostel mit seinen merkwürdigen Redens-Arten bedeutet, wann er saget: Welche der Geist GOttes treibt, die sind GOttes Kinder. Röm. 8, 14. Die Liebe Christi dringet uns 2 Corinth. 5, 14. Wann sie ein Werk der Liebe vollbracht, und eine Frucht der Gerechtigkeit, zur Ehre GOttes, und zum Dienst des Nächsten, abgestattet, so blühen sie schon wieder im Geiste, und sind auf mehrere bedacht; Man findet sie weder Sommer noch Winter ohne gute Früchte, oder doch nicht ohne Blumen, Blätter und Frucht-Knospen, das ist ohne heilige, herzliche Begierde, und gutem Vorsatz GOttes Ehre zu befördern, und denen Menschen besserlich zu seyn: Sie sind der Göttlichen Natur theilhaftig worden, 2 Petr. 1, 4. und haben Christi Geist und Sinn. Röm. 8, 9. 1 Corinth. 2, 16. Was aber GOttes und Christi Sin sey, machet

er

er kund mit denen nachdenklichen Worten: Mein Vatter würket bißher, und ich würke auch, Joh. 5, 17. Deren Meynung ist, ob wohl mein himmlischer Vatter von den Werken der Schöpfung ruhet, so würket er doch immerdar, in der Erhaltung, und Regierung aller Dinge, er versorget, ernähret, und unterhält alles, solche Natur hab ich auch, ich muß immer zu thun haben, ich muß immer lehren, trösten, helfen, gesund machen, speisen, und Gutes thun, solche Natur, solchen Sinn hat er auf seine Gläubigen vererbet und fortgepflantzet, ihnen ist nicht wohl, wann sie nicht immer Gelegenheit haben Gutes zu thun, sie freuen sich mehr, wann sie andern mögen dienen, als wenn ihnen gedienet wird, wann sie des Morgens sich mit ihrem GOtt besprachet, und sich seiner Gnaden in Christo versichert haben, so ist ihr herzlicher Wunsch, daß sie möchten stracks veranlasset werden, dem Nächsten zu dienen, einen Betrübten zu trösten, einen Zweiffelmüthigen zu rathen, einen Irrenden zu bekehren, einen Schwachen zu erquicken, einen Hungrigen zu speisen, und so fortan. Lasset uns nun hiebey eine Prüfung anstellen, ob wir wahrhaftig solchen Sinn und Art Christi an uns haben? Ach mein HErr JEsu, ohne dich können wir nichts thun! Bleibe du in mir, und ich in dir! Joh. 15, 5. so wirds mir an solcher Kraft und Frucht nicht fehlen!

16.) Der Erd-Kloß.

ALs Gotthold über Land reisete, und auf den gepflügten fetten Acker die Erd-Schollen liegen sahe, sprach er zu seinen Gefährten: Ich erinnere mich, was der berühmte Groß-Canzler in Engelland Varulamius, (a) berichtet, daß er einen alten Edelmann gekannt, der ihm alle Morgen, wann er aufgestanden, sofort einen frischen Erd-Kloß lassen bringen, daran eine Weile gerochen, und solches als ein Mittel zu Erhaltung der Gesundheit, und Verlängerung des Lebens ausgeruffen. Ich wollte, daß nicht allein alle Edelleute, sondern auch alle Kayser, Könige, Fürsten und Herren, ja alle Christen diese Gewohnheit hätten; Gewiß, wann es dem Leibe nicht, so würde es doch der Seelen zur Gesundheit dienen, so sie sich dabey ihrer Sterblichkeit, und dessen, was die Kirche singet: Was ist der Mensch? Ein Erden-Kloß, von Mutter-Leibe kömmt er nackt und bloß, ꝛc. erinnern würden; Denn der Mensch mag sich brüsten, prangen, pralen, wie er will, so ist er doch nichts anders, als ein Erden-Kloß, welchen GOttes Hand in kurzem zermalmen und zu Staub und Aschen machen wird: Man hat viel grosser Potentaten dem Nahmen, der Macht, und den Thaten nach, in der Welt gehabt, allein was sind sie nun? Solte man in Alexanders, Carls, Otto, welche

welche unter den Kayfern den Bey-Nahmen der Grossen geführet, Gräbern suchen, meynet ihr, daß man mehr als eine Hand voll Staub und Aschen finden würde? So gehts mit uns andern auch, unsere grosse Mühwaltung, Sorge, Arbeit, Ehre, Ansehen, Gelahrheit, und anderes Schatten-Werk lauft endlich auf eine Faust voll Erden aus: Darum wenn der weise Mann uns so fein hoch, wie der Frosch in dem Mondschein pfleget, siehet daher tretten, und so breit machen, kan er sich nicht enthalten unser zu spotten, und zu sagen: Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitler schändlicher Koth! weil er noch lebet, und wenn er den todt ist, so fressen ihn die Schlangen und Würmer. Sir. 10, 9. 10. 11. Ach wenn wir uns dessen doch allezeit erinnern, und, wo uns der Vorschlag vom Erden-Kloß nicht gefiele, jenem frommen Mann folgen möchten, der alle Morgen, wenn er aufgestanden, auf seine Knie gefallen, und die Erde dreymahl geküsset hat, erstlich sich zu erinnern, daß er Staub und Asche wäre, und sich seinem HErrn und GOtt in Demuth, nach dem Exempel Abrahams, 1 B. Mos. 18, v. 27. und seines Erlösers, Luc. 22, v. 42. zu den Füssen zu werffen: (b) Fürs andere, daß er seinem Herrn JEsu, für seine tiefe Erniedrigung, und daß er die Erde mit seinen heiligen Göttlichen

Thränen, und Bluts-Tropfen besprenget, möchte danken: Drittens, daß er dabey herzlich GOtt anriefe, daß er ihm zu seiner Zeit, ein seliges Ende beschehren, seinem Leibe in der Erden eine sanfte Ruhe, und am Jüngsten Tage eine fröliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle. (c) Mein GOtt! Hilf mir zu solchem und dergleichen andächtigen gottseligen Ubungen, und laß sie ohne falsch, doch nicht ohne Frucht bey mir seyn!

(a) *Francis. Alban. Baro Verulam. in Hist. vit. & mort. Operum. p.* 530.

(b) *de Carolo V. sic. Fam. Strada. lib.* 1. *decad.* 1. *de Bell. Belg. p.* 9. *refert.*

(c) *Francisc. Bergia. referent. Ribadeneira l.* 4. *Vir. c.* 4. *allegant. Oliverio Bonartio in Sir. cap. XL. p.* 608.

17.) Der Denk-Spruch.

GOtthold fand auf der Reise in einer Kirchen mit Rötel-Stein angeschrieben: Mit GOtt weiter! nebst zween Buchstaben, (die Zweifelsfrey des Schreibers Namen bedeuteten,) und der Jahr-Zahl, und gedachte, daß vielleicht ein Durchreisender, welcher GOtt für seinen gnädigen Schutz, durch welchen er ihn biß hieher gebracht, in der Kirchen gedanket, und um ferneres gnädiges Geleit gebeten, diese Worte guter Meynung hieher geschrieben, sagte darauf bey ihm selbst: Diß solte billig der Denk-Spruch aller Christen

sten seyn: Mit GOTT, mit JEsus Hülfe weiter! theils zum Trost, denn GOtt hilft eine Last nach der andern ablegen, er hilft einen Tag nach dem andern in diesem betrübten und mühseligen Leben überstehen und vorbey bringen, und wird weiter helfen, er wird uns auf der Wallfahrt unsers Lebens nicht verlassen noch versäumen, bis wir zum Ende kommen, und in das himmlische Vatterland angelangen, da wir bey ihm süßiglich und ewig ausruhen werden; theils zur Aufmunterung in der wahren Gottseligkeit; Wie ein rechtschaffener Christ gesinnet sey, lehret der heilige Apostel mit den nachdenklichen Worten: Phil. 3, 12. 13. Nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreiffen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Ich vergesse was dahinden ist, und strecke mich zu dem, das da fornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu. Der theure Apostel gebrauchet, meinem Ansehen nach, zweyerley Gleichniß, ich bin, will er sagen, meinem HErrn JEsu, wie einer Mutter ihr trautes Kind, er hat mich mit seiner Gnade ergriffen und umfasset, er hat mir manchen süssen Kuß im Geist gegeben, er hat mich oft an sein Herz und Brust

gedrücket, er hat mich in Trübsal mit den Brüsten seines Trostes erquicket, und träget mich noch itzo auf seinen Armen, und leitet mich mit seinen Augen, allmählich beginne ich dieses liebreiche Mutter-Herz zu erkennen, ich schlage ihm zuweiln, wiewohl in grosser Schwachheit, meine Glaubens-Arme um den Hals, ich herze ihn in Liebe, ich sehne mich nach ihm mit Verlangen, und wird diß meine höchste Freude seyn, wann ich ihn von Tagen zu Tagen mehr erkennen, mehr lieben, mehr loben mag, und daher kömmts, will er weiter sprechen, daß mich immer dünket, alles was ich bißhero in meinem Apostel-Amt zur Ausbreitung der Ehre des HErrn JEsu, wie auch was ich in der Ubung der Gottseligkeit gethan und gelidten, das sey nicht werth, daß man daran gedenke: Ich bin einem Läuffer in der Rennbahn gleich, der nicht hinter sich siehet auf den Weg, den er zurück geleget, sondern immer nach dem fürgesteckten Ziel und aufgesetzten Kleinod sich sehnet, und nicht ruhet, biß er es erreichet. Ach mein Erlöser und süsseste Heyland, gib mir ein solches Herz! Was ists, was ich bißher in meinem Christenthum gethan und gelidten habe? Mich dünket, es ist lauter nichts: Nun HErr JEsu! Mit Gott weiter: Immer weiter im Glauben, weiter in der Liebe, weiter in der Gedult und

Hoff-

Hoffnung, weiter in der Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit, Gnügsamkeit! Hilf aus Glauben in Glauben, Röm. 1, 7. von Creutz zu Creutz, von Tugend zu Tugend, von einer Stuffe der Gottseligkeit zur andern, biß ich das Ende, meines Glaubens, der Seelen Seligkeit, erreiche und davon bringe.

18.) Das Kind.

EIn kleines Mägdlein, als Gotthold mit dessen Mutter, in einem Gärtlein nebst ihrem Hause gelegen, zu reden hatte, kam und brachte etliche Blätterlein, die es vom Kraut abgebrochen, auch endlich eine Blume, die etwa am Wege gestanden, und bot sie ihm als ein Geschenk mit kindlicher Holdseligkeit dar. Wohl, sagte er, mein Töchterlein, warum solte ich nicht mit deinen schlechten Gaben vorlieb nehmen, (weil du doch in kindlicher Einfalt mir gern etwas schenken wilt,) muß doch mein GOtt mit mir vorlieb nehmen? Ich wolte ihm gerne oft einen starken Glauben, brünstige Liebe, grosse Andacht, inniges Lob, herzliches Gebet, und völligen kindlichen Gehorsam bringen, allein wenn ich meinen ganzen Herzens-Garten durchsuche, so finde ich solche Blumen nicht, die meinem lieben GOtt solten anstehen, er muß mit Schwachheit, mit Verlangen, mit gutem Willen, mit Seufzen, mit

Unterstehen, und Beginnen vorlieb nehmen: Wie ers denn auch gerne thut, und uns sein vätterliches liebreiches Herz fürgestellet hat, indem er der armen Wittwen zwey Schärfflein, die sie in den GOttes-Kasten legte, höher achtet, als alle Gaben der Reichen Luc. 21, 2. 3. und sich erkläret, daß auch ein kalter Wasser-Trunk den Seinigen gereicht, nicht solle unbelohnet bleiben, Matth. 10, 42. Als der HErr JEsus zu Jerusalem einritte, breiteten ihm etliche die Kleider auf dem Weg, andere, die vielleicht keine Ober- oder doppelte Kleider hatten, hieben die Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg, Matth. 21, 8. oder trugen sie, ihm zu Ehren, mit Freuden vor, Joh. 12, 13. und einer war ihm so lieb als der andere. Nun mein Vatter, meine Seele freuet sich und jauchzet, daß du ihr GOTT bist! Daß sie sich alles zu dir versehen darf, daß du mit allen ihren geringen Gaben, die sie mit kindlicher schwachen Hand dir bringet, so gnädig vorlieb nimmst! Doch will ich mich befleissigen, mein Geschenke allezeit zu verbessern: Das Beste, das ich in allen meinen Kräften und Vermögen finde, will ich dir bringen, und durch die Hand meines Mittlers JESU liefern lassen, so wirds dir nicht unangenehm seyn, es sey so schlecht, als es wolle.

19.) Der

19.) Der Trunkene.

GOttthold hörete einen trunkenen Menschen mit grossem Geschrey und Lermen vorbey gehen, wie er sich eben abkleidete und zur Ruhe begeben wolte: Ach, sprach er mit Seufzen, mein GOtt, wie geht mancher Mensch zu Bette! Wieviel haben einen Mörder und Lügner zum Schlaff-Gesellen! Dieser hat Zweiffels-frey den Tag in Sünden zugebracht, und seine Lust im Sauffen, Spielen und Narrentheidungen gesuchet, jetzt geht er mit Jauchzen und Schreyen zu Hause, hat seiner Sünden kein Heel, und meynet, er habe es wohl ausgerichtet; Er schämet sich seiner Trunkenheit nicht, sondern läßt sich öffentlich hören, nicht mit menschlicher vernehmlicher Stimme, sondern als ein Beist, das nicht weiß, was es thut, diß ist der Teufel Lust, und Höllen-Freude, die ihrem Rachen weit aufgesperret hat, einen solchen Menschen zu verschlingen, wann es nicht deine göttliche Güte und Langmuth verwehrete, und ihm Zeit zur Busse, um der Vorbitte JEsu willen, gönnete. Ich gedenke jetzo an das, was ich glaubwürdig habe erzählen hören; Eine ruchlose Gesellschafft war auch den Tag über bey einander gewesen, und hatte sich im Sauffen, Schandiren, Fluchen und allerley gottlosen Wesen rittermässig erwiesen, einer aus ihrem Mittel, als er

nicht länger aushalten kan, schleicht weg, und geht zu Bette, als die andern deß innen werden, beschliessen sie ihm einen Possen zu beweisen, und ihn aufzuwecken; aber wie? Sie verkleiden sich alle, theils mit weissen Hemdern, mit Blut besprützet, theils mit schwarzen alten Pelzen und Säcken, verschwärzen das Gesichte, und nehmen brennende Lichter, und bloße Degen in den Händen, tretten also in die Kammer und um das Bette des Schlaffenden, und fangen an mit gräßlicher Stimme zu schreyen, davon derselbe zwar erwachet, aber, weil er nicht anders denken konnte, als daß so viel Teuffel um ihn wären, dermassen erschrickt, daß er für Angst nicht reden, schreyen, oder sich bewegen kan, und ob sie wohl, nachdem sie eine Weile in solchen Schrecken ihn gelassen, liessen Bier und Gläser herein bringen, und ihn zu fernerer Lustigkeit ermahneten, so konnte doch und wolte er nichts nehmen, befand sich gar übel, und mußte ein Arzt geholet werden, ihm' etwas zu verordnen, der denn eine geraume Zeit mit ihm zu thun gehabt, doch ist durch GOttes Güte dieses gefährliche Spiel ihm zum Besten ausgeschlagen, weil er angelobet, sich sein Lebenlang für solcher bösen Gesellschaft und Trunkenheit zu hüten. Dis war, wiewohl ein grausamer und schröcklicher Scherz, toller voller Leute: Allein wie leicht könnt es

auf

auf des Höchsten Verhängniß geschehen, daß einem Trunkenbold, der in allen seinen Sünden, ohn einige Buß und Gebet zu Bette gehet, dieses wahrhaftig widerführe, daß, wann er der Seelen nach, erwachte, er sich mitten unter den Teuffeln in der Höllen befinde, die ihm Quaal und Leid einschenkten. Off. 18,7. Denn wie mancher ist in Trunkenheit und im Schlaff von GOttes gerechtem Gericht erhaschet, und des Morgens todt gefunden worden? Nun mein GOtt! Du bist barmherzig, gnädig, gedultig, und von grosser Gnad und Treue. 2B. Mos. 34,6. Schone dieses armen Menschen, nach deiner grossen Güte, übereile ihn nicht mit einem schnellen Todt! Gib ihm seine Sünde mit herzlicher Reu zu erkennen, und laß ihn Gnade um des HErrn JESU willen finden.

20.) Das Gewissen.

ES ward berichtet, daß ein Gewinnsüchtiger Mann, als ihm in einem Handel zugeredet worden, er möchte doch sein Gewissen bedenken; ungescheuet geantwortet: Was Gewissen? Ich habe kein Gewissen, und weiß nichts davon. Gotthold sagte: So gehts, wann der Teuffel einen Menschen zur Sünde verleitet hat, so macht er ihm darbey einen falschen Seelen-Frieden, und verhütet, so viel ihm müglich, daß keine bußfertige Gedanken

ken ins Herze kommen, dämpfet das Gewissen, und dessen Zureden: Höret er schon das Wort, so nimmt er es von seinem Herzen, bringts ihm, straks wiederum aus dem Sinn, und läßt es bey ihm nicht hafften, damit er also desto kühner in seinen beliebten Sünden fortfahren, darinnen verharren, und sich in der Höllen-Stricken desto mehr verwickeln möge. Wenn man will daß einer lange schlaffen soll, so verhütet man alles Gepolter, dadurch er könte aufgwecket werden. Der Satan machts in diesem Fall, wie ein betrüglicher Wirth, der seinem Gast die besten Worte giebt, frisch aufträgt, und einschenket, leget Würffel und Karten auf, lässet die Spielleute kommen, und bittet, man wolle sich lustig bezeigen, indessen mit der Rechnung zurück hält, die er aber zu seiner Zeit also zu machen weiß, daß sich der Gast hinter den Ohren krauet; Der gefährlichste Zustand der Seelen ist, wann sie von keiner Gefahr wissen will: Die schlimmsten Hunde sind es, die nicht erst bellen, sondern stracks tückisch beissen; Das Gewissen der Gottlosen, welche sich ihrer Sünden, und wegen glücklichen Fortgangs ihres Muthwillens, freuen, ist wie das Feuer im nassen Holz, welches zu keiner Flamme anfangs kommen kan, und das Ansehen hat, als wolte es verlöschen, wann es aber einmahl zu Kräften kommen ist, so greift

es

es desto weiter um sich, und verzehret alles, was es erfassen kan; Sie sind dem Thier Hiæna gleich, von welchem geschrieben wird, daß es zwar sehr arglistig ist, seinem Raub nachzustellen, und die Hirten und Hunde zu betrügen, aber sehr einfältig und alber sich selbst zu verwahren; denn wenn der Jäger für die Höle kommet, darinnen es sich aufhält, liegt es ganz still, und reget sich nicht, der Jäger ruft mit Fleiß seinen Gefährden zu: es ist nicht hie, es ist anderswo, macht ihm indessen den Strick an einen Fuß vest, welches es alles erdultet, in Meynung man wisse von ihm nicht, sobald der Strick angebunden, eylet der Jäger wieder heraus, und pfeift aus einem andern Thon: Es ist hier! schlag todt! Auf welche Stimme das Thier ganz grimmig herausspringet, und alle Kräffte versuchet zu entkommen, auch sich tapfer wehret, biß es von den Leuten ertödtet wird. (a) So machts der Teuffel mit den Gottlosen, er pfeifft ihnen immer süsse: GOttes Barmherzigkeit ist sehr groß! All vergeben! Es hat keine Noth! Es hat nichts zu bedeuten! ꝛc. biß er sie in seinen Stricken vest gemachet hat, und von dem gerechten GOtt einen Wink bekommt, da klingts anders: Du verfluchter Mensch! Du GOttes-Verächter! Nun Ach und Weh über deine Seele! Mir hast du gedienet, ich will dir auch lohnen. Darum muß man sich an solcher

Leu-

Leute Reden nicht kehren, sondern sich ihrer erbarmen, und GOtt für sie bitten, daß Er ihnen erleuchtete Augen gebe, die Gefahr ihrer armen Seelen zu erkennen, und ihnen nach seiner grossen Güte Busse gebe, daß sie wieder nüchtern werden, aus des Teuffels Strick, von dem sie gefangen sind, zu seinem Willen. 2 Timoth. 2, 26. (Da denn der Apostel auch die Gottlosen in ihrer Sicherheit mit den Trunkenen vergleicht, denn gewiß die Meisten sind denen Ubelthätern gleich, die sich vollsauffen, wenn sie zum Tode sollen geführet werden.) Ach mein HErr und GOtt! Erbarme dich solcher Leute in Gnaden, und gib mir ein zartes und wachsames Gewissen, dem Auge gleich, welches auch, wann ein geringes Stäublein hinein gefallen ist, schmerzet und thränet; Laß mir mein Herz, wann ich ja etwas versehen und straucheln solte, flugs schlagen, und ein Zeichen geben, wie deinem Diener David, 1. B. Sam. 24, 6. 2 B. Mos. 24, 10. damit ich mich Christlich besinne, und nicht sicher werde.

(a) *Erasm. Franciſci* in der Schau-Bühne p. 235.

21.) Die Ruthe.

GOtthold kam zu einem Freunde, als derselbe mit den Seinigen über Tische saß, wobey er denn dieses alsobald in Acht nahm, daß zwar denen Kindern ihre Speise und Brod gereichet war, davon sie fein sittig und stille

stille essen mußten, es lag aber die Ruthe auf dem Tisch, neben des Vatters Teller, ihnen zur Warnung, damit sie sich für Ungebühr und Ubelstand hüten mögten; Darauf sagte er: Ihr machts, wie unser lieber himmlischer Vatter, mit seinen Kindern, er bereitet zwar für ihnen einen Tisch. Ps. 23, 5. Und giebt ihnen öfters allerley Gutes, geistlich und leiblich, zu geniessen: Doch muß die Ruthe, das liebe Creutz auch nicht weit seyn, damit wir nicht muthwillig werden, sondern in seiner heiligen Furcht und kindlichem Gehorsam einher gehen; In, oder wie etlich wollen, bey der Lade des Bundes im Alten Testament, ward nicht allein die güldne Gelte mit dem Manna, sondern auch die Ruthe Aarons, die ehmahls geblühet hatte, aufbehalten, Hebr. 9, 4. anzudeuten, das Haus-Recht unsers GOttes, daß er zwar die Seinigen mit dem verborgenen Manna Offenb. 2, 17. seiner süssen Gnade speisen, doch aber, nach seinem Gutbefinden, die Ruthe darnebst brauchen wolle, beydes zu unserm Besten, und zu unserer Seligkeit: Es ist eine Hand, welche den Tisch bereitet, und die Ruthen führet, es ist ein Herz, daraus Trost und Creutz kommet, GOtt bleibet unser liebster gnädiger Vatter, so wohl wenn er stäupet und züchtiget, als wenn er erquicket und tröstet. Und wie jener weise Mann wohl gesaget hat, es wäre noch zweifelhaft

haft, ob das Brod oder die Ruthe den Kindern dienlicher sey, weil sie zwar ohne Brod nicht leben, ohne Ruthe aber nicht wohl leben könnten: So mögen wir auch nur gestehen, daß das liebe Creutz uns so noth ist, als das Leben selbst, und noch viel nöthiger, ja nützer als aller Welt Gut und Ehre, wie der gottseelige Herr Arnd redet (a) der weiter an einem andern Ort saget: Gleichwie die gröβte Wohlthat, die man kan einen Kind beweisen, ist die Ruthe, also ist die grössesteWohlthat GOttes an uns, das liebe Creutz, dafür sollen wir GOtt die Gelübde der Dankbarkeit bezahlen für allen Auserwählten, wie denn dieselben thun im Himmel für allen heiligen Engeln. (b) Freylich ist kein Zweifel, weil die seligen Seelen im Himmel, das Geheimniß des Creutzes nunmehr völlig verstehen, und dieser bittern Wurtzel süsse Frucht in ewiger Ruhe genieſſen, daß sie dem allein weisen und gütigen GOtt insonderheit für sein heiliges Creutz und vätterliche Zucht-Ruthe danken, ohne welche sie zu dieser Herrlichkeit und Seligkeit nicht gelanget wären: Lasset uns dieses auch lernen, und von Herzen sagen: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Ps. 119. 71. Ich danke dir, HErr, daß du bist zornig gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat, und tröstet mich. Es. 12, 1.

Wir

Wir mögen uns aber wohl versichern, wir haben es gerne oder nicht, so wird doch der HErr unser GOtt seine Weise nicht ändern, wer GOttes Kind seyn will, der muß Brod und Noth beyeinander haben, wer an GOttes Tisch essen will, der muß sich nicht lassen befremden, daß die Ruthe darauf lieget, und daß er mehrmahls das Brod seines himmlischen Vatters mit Thränen essen muß. Hie in der Welt schicket sichs nicht anders, wann wir im Himmel werden zu Tische sitzen, so sollen alle Ruthen ins Feuer geworfen seyn. Mein Vatter! Ich werde allmählig deiner Weise gewohnet, und weiß wider dein Hauß-Regiment nichts zu reden, ich bemühe mich täglich zu lernen, nicht allein das Brod, sondern auch die Ruthe zu küssen und zu lieben.

(a) *In Pſ. CXVIII. fol. 660. b.*

(b) *In Pſ. CXVI. fol. 657. a.*

22.) Der Traum.

EJner von Gottholds Hauß-Genossen klagte, daß er die Nacht unruhig geschlaffen, weil ihm ein verworrner und verdrüßlicher Handel, damit er den vorigen Tag müssen zu thun haben, stets im Sinne gelegen, und auch im Traum, so bald er ein wenig eingeschlaffen, fürkommen wäre: Gotthold sagte hierauf, lernet hiebey, daß unser Todtes-Schlaf nach dem Leben sich wird schicken, und was wir bey gesunden Tagen haben fürgehabt, das

wird uns in der Krankheit und im Sterben entweder Ruhe oder Unruhe, darnach es gewesen ist, in unserer Seelen schaffen; Der Tod ist wie ein Wiederschall von unserm Leben, haben wir wohl ins Holz geruffen, so wird uns wohl geantwortet werden. Die Gelehrten berichten, daß, wenn man mit Citronen- oder Zwiebel-Safft auf Pappier schreibe, und es lasse trocken werden, solches zwar anfangs nicht zu sehen oder zu lesen ist, doch wenn man die Schrift durchs Wasser ziehe, werde sie kennbar. (a) Andere schreiben ein sonders Wasser mit Vitriol gemischet zur Schrift für, und sagen, wenn es soll gelesen werden, müsse man es durch ein Wasser ziehen, darinnen gestossene Gall-Aepfel gethan seyn. (b) So ists mit dem Thun der Menschen-Kinder, sie vergessen es offt bald, und lassen ihnen eine Zeit lang keine graue Haar über ihre Sünden wachsen, allein, wenn GOtt das Gewissen durchs Wasser der Trübsal und der Todtes-Schmerzen ziehet, so kommt ihnen ein Brief vor, wie dorten dem Propheten, der auswendig und inwendig mit Klage, Ach und Weh, beschrieben ist: Ezech. 2, 10. Dieses bezeugen viel merckwürdige Exempel. Der alte Engelländische Lehrer Beda meldet von einem Flucher seiner Zeit, der, wie er in seinem Leben, den Teuffel stets im Munde gehabt, auch mit einem, Der Teuffel hole mich! von hinnen abge-

geschieden. Ein Wucherer und Geitz-Hals für wenig Jahren, als er all sein Herz und Gedanken auf zeitlichen Gewinn gesetzet, da man ihm in seinem Sterben von der Busse und Beichte gesaget, hat hergegen gefraget: Ob das Korn wolfeil wäre? Und ob es einen guten Herbst geben würde? Ein Savoyer, der alle seine Liebe auf ein Weibsbild geschlagen hatte, hat sterbend viel hundert mahl wiederholet die Worte: Mein Schatz, mein Allerliebste, muß ich dann also von dir scheiden? (c) Ein wollüstiger Mensch, der sein Lebenlang den Bauch hatte zum Gotte gemacht, und demselben mit guten Bissen fleissig geopfert, gerieth in eine solche Krankheit, daß er weder durch den Halß etwas hinunter bringen, oder im Magen etwas behalten konte, weßhalben er befohlen, daß man ihm allerley delicat-Essen nebst dem besten Wein auf einem Tisch, nebst seinem Bette, müssen setzen, welches er zwar mit vielen Seufzen angesehen, aber nicht geniessen können, biß er verschmachtet und gestorben. Ich selbst, spricht der Jesuit, Delrio, (d) habe einen Edelmann, der in grossen Ehren war, gekannt, der sein Lebenlang das Karten-Spiel beliebet: Dieser als er in seinem Tod-Bette lag, hat begehret, daß man Karten hergeben sollte, daß, da er selbst nicht mehr spielen konte, er doch andere spielend sehen, und sich daran belustigen möchte: Und, daß ich

noch eins hinzu thue, welches ich selbst erlebt, so habe ich einen Menschen gekannt, der vor diesem von guten Mitteln gewesen, durch sein unordentlich Leben aber sich darum gebracht, und ein Boten-Läuffer worden, dabey er aber nach wie vor die lustige Gesellschafft und das Sauffen beliebet, auch im Gebrauch gehabt, daß, wenn ihn die Natur gedrungen hinvor zu gehen, er Scherz-Weise gesagt, es ist einer draussen, der mich sprechen will. Als er nun auch einmahl in dieser Stadt, (c) woselbst er sonst nicht wohnhafft war, beym Brand-Wein sich lustig machet, und hinausgehend die obgemeldte Reden führet, fället er draussen um, und stirbet eines geschwinden Todtes. Da war freylich einer, der ihm was zu sagen hatte, nemlich, der Tod, der ihn für GOttes Richter-Stuhl citirte und führte. Sehet, das heißt, wie ein feiner Spruch, den ich einmahl auf der Reise an einem Ort angeschrieben fand, lautet:

Mensch! wie du gläubest, so lebest du,
Wie du lebest, so stirbest du,
Wie du stirbest, so fährest du,
Wie du fährst, so bleibest du.

Darum lasset uns wohl und Christlich leben, damit wir, wenns unserm GOtt gefällt, auch wohl und Christlich sterben mögen. Mein HErr JEsu, ich will mein Herz, so viel immer müglich, weil ich lebe, auf dich, dein heiliges Blut

Blut, Verdienst und Wunden allezeit richten, so wird mir ja auch, wenn ich sterben soll, nichts anders in den Sinn kommen:

HErr JEsu! Dir leb ich,
HErr JEsu! dir sterb ich,
HErr JEsu! dein bin ich,
Tod und lebendig!

(a) *Heinr. Engelgrave Part. 1. Luc. Evang. p. 26. b.*
(b) *Athan. Kircher. Mund. Subterran. lib. 6. p. 316. a.*
(c) *Tria hæc priora recenset Paul. Parry Soc. Jes. in Philagia sua, die quarto, p. 256. f.*
(d) *Duo posteriori. Martin. Delrio Soc. Jes. in Adagial. Sacr. V. T. p. 562.*
(e) *Fuit hic homo civis Stend. & rependina morte abreptus est Magdeburgi.*

23.) Die Kunst-Kammer.

Man ward in einer fürnehmen Gesellschafft, von eines grossen Herren Kunst-Kammer redend, und weil ein paar Personen zugegen, so selbige gesehen, berichteten sie von allerley kostbaren Sachen, die theils wegen der Kunst und menschlichen Fleisses, so darauf gewandt, theils wegen der Rarität, und daß sie sonderliche Wunder der Natur, theils wegen des grossen Werths gar hoch geschätzet wurden. Gotthold sagte: Ich habe mir erzählen lassen, daß als ein berühmter Geistlicher und gottseliger Mann, eine dergleichen Schatz- und Kunst-Kammer nebst andern besichtiget, er im Herausgehen seine Gefährten gefraget: Welches unter allen kostbaren Dingen in diesem Gemach

das Allerköstlichste und Beste gewesen? Als sie nun einmüthiglich, nach der Aussage des Schatz-Meisters, der ihnen diese Herrlichkeit gezeiget, auf ein köstliches Kleinod, welches mit vielen grossen Orientalischen Diamanten gezieret gewesen, gestimmet, spricht er: Ich sehe wohl, daß ihr euch selbst noch nicht zu schätzen wisset; Euer Erlöser leget die menschliche Seele gegen die ganze Welt in die Wage, und befindet selbige viel theurer und kostbarer als diese, sagend: Was hilfts einem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seelen, Matth. 16, 26. Alles, was wir in diesem Schatz gesehen haben, kan mit Golde oder Silber bezahlet werden, die Seele aber ist zu theuer darzu, darum hat das theure Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes darauf müssen verwandt werden. 1. Petr. 1, 18. Alles, was hierinnen ist, das ist vergänglich, und der Eitelkeit unterworfen, allein die Seele ist unsterblich, darum wir unsere Seelen billig vor das allerkostbarste Kleinod, so heute in dieser Kunst-Kammer gewesen, achten sollen. Hiebey, fuhr er fort, fällt mir zu, was von Kayser Otto dem Dritten berichtet wird, daß, als er in Welschland, einen München, Nilius genannt, der damahls wegen seiner Frömmigkeit und heiligen Lebens in grossem Ruff war, besuchet, und

und allerley erbauliches, als ein Christlicher Herr, mit ihm geredet, er beym Abschied ihn genöthiget, daß er etwas von ihm bitten sollte: Der fromme Münch bedenket sich nicht lange, sondern tritt zum Kayser näher hinan, leget ihm die Hand auf die Brust und spricht: Nichts kan mir E. Majestät angenehmers erweisen, als wenn sie ihre Seele, die in diesem Leibe wohnet, eyfrigst in Acht nehmen wird, daß sie nicht verlohren werde. Denn ob wohl E. Majestät zur Kayserlichen Hoheit erhaben ist, so muß sie doch sterben, wie ein anderer Mensch, und für GOttes Richter-Stuhl, zur Rechnung ihres ganzen Lebens erscheinen. Darauf dem Kayser die Augen übergangen. (a) Ich bitte dergleichen von euch, thut was ihr thut, nehmet das theure Kleinod, euere unsterbliche, und mit JEsu Christi theurem GOttes-Blut erkaufte Seele wohl in Acht: Wo ihr die sollet durch Unbußfertigkeit und Sicherheit verliehren, so kan euch kein Gewinn helfen, und wenn euch alle Kronen, Scepter und Schätze der ganzen Welt geschenket würden! Man hat heutiges Tages Mittel gefunden, in den schiffreichen Strömen, ja in dem wilden Meer das Verlohrne wieder zu suchen und aufzufischen, allein wer ists, der eine verlohrne Seele aus der tiefen Höllen könnte wieder hervor bringen? Ach! fieng einer von der Gesellschafft an, in unserer Aufsicht und

Hut, ist diß Kleinod gar zu übel verwahret, hiebey muß der Hüter Israelis, der nicht schläffet oder schlummert, Ps. 121, 4. das beste thun. Gotthold antwortete: Wahr ists, wir sind wie die Kinder, denen ein Pater noster, wie mans nennet, oder eine Schnur voll Schau-Pfennige um den Halß gehangen ist, dieselbige ihnen offt lassen abschwätzen, und sie gegen einen Apffel vertauschen; Doch müssen wir nicht Kinder bleiben, sondern GOtt täglich bitten, daß er uns je mehr und mehr erleuchten, mit seinem Heiligen Geist regieren, und wachsam und fürsichtig machen, insonderheit, daß er selbst dieses theuren Kleinods, so ihn so viel kostet, Hüter seyn, und es ihm aus seiner Hand nicht reissen lassen wolle. Joh. 10, 28. HErr JEsu, du Erz-Hirt und Bischoff meiner Seelen! Du weißt am besten, wie viel eine Seele werth ist; Diß ist kein Kleinod für einen Menschen, sondern allein für dir, darum soll meine Seele, nicht mein, sondern dein Kleinod, und theuer erkaufftes Gut heissen. Du wirst denn, was dein ist, wohl wissen zu bewahren, daß es dir kein Teuffel nehme.

(a) *Baronius Annal. Tom. X. ad ann.* 1000. *no.* 1. *p.* 1077.

24.) Der Mahler.

Als Gotthold dazu kam, daß ein kunstreicher und gottseliger Mahler einen jungen Menschen abzubilden im Werk begriffen war, und

und ihm eine Weile zugesehen hatte, sagte er: Ich weiß nicht, ob ihr leiden könnet, daß man bey dieser eurer Arbeit mit euch sprachet, zumahln ich gestehen muß, daß es fast einerley sey, wenn man einen Gelehrten in seinem Nachsinnen, und einen Mahler in seinem Bilden zuredet, weil das Gemüth dadurch von seinem Fürhaben abgewandt, und irre gemacht wird: Wie aber jener antwortet: Er könnt es gar wohl leiden, und weil er sich von ihm keiner andern, als zur Gottseligkeit und Besserung gerichteten Reden versichert hielte, würde es eine selige Abkehr des Gemüths seyn, wann ihm einige oder andere gute Erinnerung ins Herz gebildet würde. Hierauf fuhr Gotthold fort: Ihr wisset, daß der Geist GOttes saget: Christus JEsus, sey uns nicht allein zum Gnaden-Stuhl. Röm. 3, 25. sondern auch zum Fürbild. 1 Petr. 2, 21. vorgestellet, und für die Augen gemahlet. Gal. 3, 1. So ist nun JEsus das Original, das wir nach dem Leben in unserm Leben abbilden sollen: GOtt hat uns verordnet, daß wir sollen gleich seyn dem Ebenbilde seines Sohnes. Röm. 8, 29. Christen müssen lauter schöne Bilder werden, mit welchen GOtt sein Hauß ausschmücken will: Welches aber dem Bilde seines Sohns nicht ähnlich ist, das wird verworfen. Etliche Leute machen viel Wesens von dem Bilde, welches unser Erlöser dem Abgarus, dem

Könige zu Edessa, soll zugeschicket haben; und berichten, daß erstgemeldter König einen Mahler gesandt, unsern Heyland nach dem Fleisch abzubilden, als aber derselbe sein Antlitz, für dem hellen Glanz, den es von sich gab, nicht anschauen, und es also nicht mahlen konte, habe der HErr ein Tuch an sein heiliges Angesicht gehalten, und darinn selbiges eigentlich abgedrucket, welches man auch noch vermeynet an einem Ort zu haben, und es in grossen Ehren hält. (a) Allein wilt du wissen, wie Christus ausgesehen, und wie er eigentlich gestalt gewesen, so siehe an einen seiner rechtschaffenen Nachfolger, dem wird die Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Mäßigkeit, und andere göttliche Tugenden, aus den Augen leuchten, und hierinn ist sein rechtes Bild, um welches wir am meisten müssen bekümmert seyn. Wie nun ein Mahler durch stetiges und vielfältiges Anschauen, erstlich ihm muß ein Gesicht in sein Herz bilden, oder in sein Gemüthe fassen, und es hernach, so viel ihm müglich mit Farben auf dem Tuch fürstellen, also muß das Bild JEsu Christi zu erst durch den Glauben ins Herz gefasset, und hernach im heiligen Leben, und Liebesvollen gottseeligen Wandel ausgebildet werden: Hierum muß alle Augenblick, und bey allen unsern Verrichtungen, unser Herz auf JEsum gerichtet seyn, wie denn ein berühmter

Gotts-

Gotts-Gelehrter (b) wohl gesaget: Ein rechter Christ kan keine Stunde in dieser Welt „ zubringen, da er nicht an seinen Heyland ge- „ denke. Denn er ist unserer Seeligkeit Anfang, „ Mittel und Ende, und wo ein Christ gefun- „ den wird, der viel Stunden kan vorüber ge- „ hen lassen, darinnen er sich des HErrn Chri- „ sti nicht erinnere, so wisse er, daß sein Christen- „ thum halb Ding, und er Christum nie hat „ lernen recht lieb haben. „ Wo nun das Bild JEsu im Herzen ist, da wird sichs auch in allen Worten, Werken und Geberden eräugen. Man muß auch bey dieser Arbeit nicht überdrüßig und kleinmüthig werden. Ein Bild wird nicht auf einmahl, sondern allmählich, nach oft wiederholetem Anschauen, und gemachsamer Auftragung der Farben, endlich verfertiget: Also hat ein Christ sein Lebenlang damit zu thun, daß er seinen Erlöser in sein Herz fasse, und in seinem Leben abbilde; Ach wie oft wird er in dieser Arbeit gehindert! Wie manchmahl wird, was er mühsam bearbeitet hat, verderbet! (c) Doch muß man den Muth nicht sinken lassen: Im irren lernen wir, und die Vollkommenheit wird aus der Unvollkommenheit gebohren. Ach HErr JEsu! Nimm vorlieb mit unserm Lehrwerk und guten Willen, und bilde dich selbst in unserm Herzen, daß du auch äusserlich an unserm ganzen Wandel mögest erkandt werden!

(a) Ba-

(a) *Baron. ad ann. Christi XXI. no. 61. qui famosissimam hanc imaginem tandem Constantinopoli Romam migrasse asserit ad ann. 944. T. X. Annal. p. 836.*

(b) *Scherertz. Superintend. Luneburg. Fug. Melanchol. p. 1. Med. 18. p. 146.*

(c) *Lubet in gratiam Eruditorum ad illustrand. hanc materiam adscribere quædam ex Henr. Engelgrav. Luc. Evang. part. 2. p. 470.*

25.) Das Lust-Stück.

GOttthold ließ in seinem Garten ein Lust-Stück, (wie es die Gärtner, wegen der Blumen-Lust, und daß es nicht so sehr zum Nutz, als Ergötzlichkeit dienet, nennen,) von neuem anlegen, und mit allerley Blumen-Zwiebeln bepflanzen: als es nun fertig, gerieth er darüber in folgende Gedanken: Ob zwar der Gärtner an diesem Platz seine Kunst bewiesen, und der Erden mit seinen Modeln ein zierliches Ansehen gemacht hat, so bleibet sie doch, so wohl als andere Erde, bey ihrer wilden Art, und wenn dieses anmuthige Stück nicht in fleissiger Aufsicht gehalten wir, dürfte es in kurzer Zeit voll Unkraut erfunden werden, so ists auch mit dem Herzen der heiligen Kinder GOttes: Sie sind ja zwar andere Menschen durch die selige Wiedergeburt geworden, und ihre Herzen haben durch GOttes Gnade, Wort und Geist, eine andere Gestalt gewonnen, doch bleibet die sündliche angebohrne Art darinnen verborgen, und muß durch tägliche Buß, Gebet, Streit, und heiligem Fürsatz unterhalten

ten werden; Die fromme Herzen verlassen zwar die Sünde, aber die Sünde verläßt sie nicht: Der Apostel nennet sie eine Sünde, die uns immer anklebet und träge machet. Hebr. 12, 1. Und Zweifels-frey hatte hierauf der Königliche Prophet sein Absehen, wenn er sich zwar Ps. 18, 22. 23. 24. seiner Ubung in der Gottseligkeit, seinem GOtt zu Ruhm und Preiß, mit Demuth rühmet, doch mercklich saget, ich hüte mich vor meiner Sünde: Er führte zwar einen behutsamen und heiligen Wandel, und hatte die Rechte seines GOttes stets als einen Spiegel vor Augen, doch wußte er wohl, daß die Sünde noch in ihm wohnte, und daß einige Fehler waren, zu welchen seine Natur sonderlich geneigt, darum er sie seine Sünde nennet, wie es denn auch leider! die Erfahrung ihn gelehret hat, daß er diese Sünde noch nicht gäntzlich ausgerottet, als sie öffentlich ausgebrochen, und böse Früchte getragen. 2 Sam. 11, 2. seq. Nun, mein GOtt! Ich erkenne deine Gnade und mühsamen Fleiß, welche du an mein armes verwildertes Herz gewandt hast, und danke dir, daß du einen Abriß und Muster der wahren Gottseligkeit in demselben gemachet, und mit heiligen Begierden und Verlangen, als denen Wurzeln aller Tugenden, es beleget hast! Du weißt aber, mein Vatter, die Art dieser Erden, ich habe auch meine Sünden, ich bemühe

mich

mich zwar, wie du weißt, dieselbe auszugätten und zu dämpfen, doch bleibet die sündliche Art im Fleisch verborgen, und läßt nicht nach sich zu regen, und wo sie kan, auszuschlagen: Nun, mein GOtt! meine Aufsicht und Fleiß ist zu gering, und zu schwach, habe du selbst Acht auf mich, und mein armes Herz, reute aus, dämpfe, zwinge die Sünde, und laß die Glaubens- und Liebes-Blumen täglich in mir wachsen, und sich vermehren, daß meine Seele dein Lust-Garten bleibe!

26.) Die Schlüssel.

GOtthold ward von einer begüterte Frauen gefraget, was sie bey einem Gebünde Schlüsseln, so auf dem Tische lagen, für gute Gedancken solte haben? Er bedachte sich ein wenig, und sagte: Ich erinnere mich, das ein gelehrter Mann zum Sinnbild ein Bund Schlüssel mahlet, mit der Beyschrifft: Non omnibus possumus omnes: Alle können nicht alles, (a) auzudeuten, daß GOtt seine Gaben nach seinem heiligen Willen austheile, und einem nicht alles verleihe, damit immer ein Mensch des andern bedürfe, und einer dem andern nach dem Maß der Gabe, die ihm gegeben ist, zu dienen beflissen sey: Ein Schlüssel kan nicht alle Schlösser schliessen, und ein Mensch kan nicht alles ausrichten, damit sie durch das Band des

Frie-

Friedens einander verbunden, und nach Vermögen zu helfen bereit verbleiben mögen: Ein solch Bund Schlüssel kan euch eine gute Haußhaltung fürstellen, darinnen der Mann muß regieren und erwerben, die Frau helfen und zu rathe halten, die Kinder und das Gesinde arbeiten und gehorsamen, allesammt aber in der Furcht GOttes an einander halten, und fleissig beten; Dieses letztere, fuhr er fort, erinnert mich, was unser Heyland zu seinem Apostel saget: Matth. 17, 19. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Ich gestehe zwar, daß er eigentlich redet, von der Gewalt Sünde zu erlassen und zu behalten, wie er selbst es anderswo Johann. 20, 23. erkläret, doch kan man mit allem Recht sagen, daß er allen seinen Gläubigen die Schlüssel des Himmelreichs überantwortet hat, Johann. 16, 23. sagend: Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird ers euch geben. Ich weiß, daß einmal ein Knabe von 10. Jahren seine Mutter, eine betrübte Wittwe, in ihrer grossen Schwermuth, Zweifels-frey durch des Heil. Geistes Eingeben, mit dieser Betrachtung getröstet hat, sagend, GOtt wäre ein reicher HErr, und hätte einen grossen Vorrath, und seine Speise-Kammern wären voll, und seine Schätze unerschöpfet,

fet, die Schlüssel aber dazu hätte uns sein lieber Sohn gegeben, nemlich unser andächtiges Gebet, darum solten wir mit Freudigkeit beten, so würde es uns an keinem Guten können fehlen. Freylich ist das Gebet der rechte Himmels-Schlüssel: (b) Ach wenn wir ihn nur fleissig gebrauchen möchten! Es kommen mir auch hiebey in den Sinn die schöne Gedancken, welche jener gottselige Märtyrer, im Jahr Christi 1555. aus seinem Gefängniß kurz vor seinem Tode von sich geschrieben, die sich hieher nicht übel reimen sollen: Lasset uns, spricht er, gerne diesen Weg gehen, dieweil uns der Tod nicht also überwinden kan, daß er uns zur Schmach und Verachtung gereiche, sondern vielmehr ein Eingang ist zur Herrlichkeit: Lasset uns den Tod getrost ergreiffen und annehmen, dieweil er nicht mehr einen Pfeil in der Hand hat, uns auf den ewigen Tod zu verwunden, sondern vielmehr einen Schlüssel, mit welchem uns das Himmelreich eröffnet wird, auf daß wir allda JEsum Christum, unser einiges und ewiges Leben anschauen mögen. (c) Als nun obgemeldte Frau Gottholden also reden hörete, und darüber erseufzete, sagend: Das sind doch gute Gedanken bey den Schlüsseln, deren ich nicht leicht vergessen will; sprach er: Meine Freundin, saget

mir

mir bey euerm Gewissen, ob alle diese Schlüssel euer eigen, und stets in eurer Gewalt sind? Sie antwortete: Was ihn daran zweifeln machte? Er fuhr fort: In manchem Hause sind viel Schlüssel, zum Keller, Boden, Speise-Kammern, zu Truhen und Kasten, allein der Satan hat sie in seiner Gewalt. Mancher begütterter Mensch hat viel Vorrath und Schätze, was hilfts aber, wenn der Teuffel die Schlüssel dazu hat, und nicht allein seine Kasten, sondern auch sein Herze vest verschlossen hält, nach dem, was der heilige Apostel sagt: 1 Johann. 3, 17. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz für ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? Wie dis zugehe, davon will ich euch ein oder ander Exempel erzählen. Stigandus, ein Erz-Bischoff zu Cantelburg in Engelland, lebte gar kärglich, und hielte sich sehr schlecht, als ihm seine Freunde zuredeten, er solte sich besser nach seinem Stande halten, verschwur er sich hoch, er hätte keine Mittel: Nach seinem Todte findet man an seinem Halse ein Schlüsselein, zu seinem geheimen Kasten, als derselbe eröffnet, hat man ein Verzeichniß gefunden, eines grossen Reichthums, so er unter der Erden an einem Ort verborgen hatte. (d) Dergleichen Exempel hat sich bey

meiner Zeit mit einem weltlich-gesinnten und ungeistlichen Geistlichen aufm Lande zugetragen, welcher den Schlüssel zum Geld-Kasten an den Halß in seiner Kranckheit gehänget, und befohlen, ihm bey Leibe denselben nicht eher abzunehmen, als biß er ganz todt wäre. Ey, sprach sie, da behüte GOtt für! Ja, schloß er, es behüte GOtt mich und euch dafür um des HErrn JEsu willen!

(a) *Jacob. Masen. Soc. Jes. Specul. Imag. p. 471.*
(b) *Petrus Crysol. Eliæ linguam clavem cœli vocat. Serm. 127. p. 556.*
(c) *Johannes Trigaletus ap. Crocium Martyrolog. lib. 6. pap. 714. a.*
(d) *Baronius Tom. XI. ad ann. Christi 1070. p. 511.*

27.) Das Bette.

ES ward ein Bette gezeiget, das nicht allein sehr kostbar wegen der Tischler-Bildschnitzer- und Mahler-Arbeit, sondern auch mit Vorhängen und Leilacken sehr herrlich gezieret war. Gotthold sagte: Man solte billig in solchen Dingen gemach thun, und bedenken, daß mit der Demuth und Dürftigkeit, deß, der da spricht: Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20. und, wenn er schlaffen wolte, mit einem Küssen vorlieb nahm, Marc. 4, 38. solcher Pracht und Uberfluß nicht überein kömmt, wie denn auch der Prophet das Weh schreyet über die, welche auf Elfen-

bein

beinen Lagern schlaffen, und treiben Uberfluß mit ihren Betten. Amos. 6, 4. Des reichen Mannes Lager ist Zweiffels-frey seinem andern Pracht gemäß gewesen, allein hernach mußte seine Seele in den höllischen Flammen liegen: Drum vergaffet euch nicht an solchen Pralereyen der Welt, lernet sie vielmehr verachten, und wenn ihr sie sehet, denket in euren Herzen: Eitelkeit! Thorheit! Ich will euch aber von andern Betten sagen, die mehr Verwunderns werth, und bey deren Betrachtung mehr Nutzen seyn wird. Genebaldus, der Landunenser Bischoff, ließ ihm eine Lagerstatt, wie ein Grab gestallt, zurichten, darinnen er auch ganzer sieben Jahr zu schlaffen pflegte, und sich seines Todes stets dabey erinnerte. (a) Herr Niclas von Ambsdorf, ein edler und berühmter Theologus zu seiner Zeit, hat seinen Sarg stets für seinem Bette stehend gehabt, als eine Banck, und darauf getretten, wenn er zu Bette gangen und aufgestanden. (b) Eine alte Matron zu Dreßden hat 10. Jahr vor ihrem seligen Absterben ihren Sarg verfertigen, auch Küssen und Pulster darein legen lassen, darinnen sie auch zuweiln, sonderlich an hohen Fest-Tagen, ihre Mittags-Ruhe hielte. (c) Einen Studenten hatte seine Muhme, die ihn erzogen, dazu gewöhnet, daß er viele Jahr in einem Sarg sein Bette

gehabt, und darinnen geschlaffen, damit er sich seiner Sterblichkeit stets erinnern möchte: (d) Wie gefallen euch diese Betten und Schlaffstellen? Solten sie wohl einem, der sich in der Gottseligkeit übet, so nützlich seyn, als ein so prächtiges? Meine Freunde! machet euch doch mit dem Tode bekandt, weil ihr lebet; Und bereitet euch so gegen seine Ankunft, daß ihr alsdann nichts anders zu thun habt, als Sterben. Mancher Mensch hat so viel mit der Eitelkeit zu thun, daß er an den Tod, vorm Tode nicht gedenket, und wenn er sterben muß, die Kunst selig zu sterben nicht gelernet hat. Mein HErr JEsu! Verleih mir die Gnade, daß ich mit Buß-Thränen mein Lager netze, mit Beten und Seufzen es heilige, und mir also ein sanftes Tod-Bette bereite!

(a) *Doct. Hildebrand. Tract. de art. moriend. Cap. 2. p. 14.*
(b) *Bergemann. trem. mort. hor. Part. 1. p. 39.*
(c) *Idem ibid.*
(d) *Engelgrave Part. 2. Luc. Evang. p. 517.*

28.) Der Vogel.

ES hatte Gotthold ein Sang-Vögelein im Gebaur eine geraume Zeit gehalten, selbiges war nunmehr seines Gefängnisses so gewohnt, daß es nicht allein darinn frölich und lieblich sang, sondern auch, wenn das Thür-

Thürlein offen stand, nicht heraus begehrte: Ach, dachte er, solches sehend, in seinem Herzen, wenn ich doch von diesem Vögelein die Zufriedenheit mit meinem Zustand, und die Gelassenheit in GOttes Willen könte völlig lernen! Ach wenn ich doch der Weise und Wege meines GOttes erst könnte recht gewohnt werden, und von Herzen gläuben, daß Ers mit mir nicht böse meynen kan! Dieses Vögelein ist zwar eingesperret, doch weil es sein Futter hat, ists wohl zufrieden, hüpfet, singet, und begehret seinen Zustand nicht zu verändern: GOtt umgiebt mich zwar oft mit allerley Creutz und Zwang, doch hat ers mir an Trost und Hülfe niemahln mangeln lassen, warum bin ich denn nicht frölich? Warum singe und danke ich nicht meinem GOtt mit freudigem Herzen, auch in Trübsal? Ich mag auch auf diß Vögelein wohl ziehen, was der liebe Herr Lutherus schreibet über die Worte Christi: Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Matth. 6, 26. Da fliegen die Vögelein für„ unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren,„ daß wir wohl möchten unser Hütlein gegen„ ihnen abthun, und sagen: Mein lieber Herr„ Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die„ Kunst nicht kan, die du kanst: Du schläffst„ die Nacht über in deinem Nestlein ohn alle„ Sorge, des Morgens stehest du wieder auf,

„bist frölich und guter Dinge, setzest dich auf „ein Bäumlein und singest, lobest und dan„kest GOtt, darnach suchest du deine Nah„rung, und findest sie. Pfuy! was habe ich „alter Narr gelernet, daß ichs nicht auch „thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe?„ (a) Weiter fiel ihm in dieser Betrachtung bey, was ein anderer Gottsgelehrter (b) geschrieben: „Du solt Eigen-Willens, ei„gener Liebe, und eigener Meynung ganz „leer und ausgegangen seyn, ja so gar, „stünde das Himmelreich vor dir offen, du „solltest nicht darein gehen, du solltest zu„erst wahrnehmen, ob es GOTT also von „dir haben wolte.„ Wir sollen freylich nichts thun oder begehren, als was GOttes Will ist: Wie ein wohlgezogenes Kind, wann ihm von einem Fremden eine Gabe dargeboten wird, erst dem Vatter oder der Mutter nach den Augen siehet, und ihres Willens durch einen Winck will versichert seyn. Denn was sind alle Gaben und Güter dieser Welt, ja was ist der Himmel selbst, ausser und wider GOttes Willen? Wäre es möglich, daß ein Mensch wider GOttes Willen könnte in den Himmel gehen, so müßte ihm doch der Himmel zur Hölle werden: Und wann er könnte seines Creutzes wider GOttes Willen sich entschlagen, und lauter Freude, Friede und Glückseligkeit darentge-

gegen erlangen, so müßte ihm doch alles zu eitel Gifft und Galle werden. Nun mein GOtt! So will ich denn nichts, als was du wilt: Ich will meines Creutzes, meines Beschwehrs, meiner Widerwärtigkeit nicht loß seyn, so lange du nicht wilt. Ja, ich begehre in den Himmel nicht, so lange du wilt, daß ich in dieser betrübten Welt und dem mühseligen Leben dir und deiner Kirchen noch dienen soll; Dein Wille ist mein Himmel, dein Rath meine Weißheit, dein Wohlgefallen mein Gnügen. Und, in Warheit, wenn ichs recht bedenke, du wilt allezeit was ich will. Denn mein Wille und Begehr ist, daß es mir wohl gehe zeitlich und ewig: Das wilt du auch, unser Wille und Absehen ist einerley, aber die Mittel und Wege dazu zu gelangen, sind unterschiedlich. Was schadets, daß du mich auf eine andere Weise führest, als ich in meiner Thorheit es gut befinde, wann du mich wohl führest, und ich, was ich will, erlange?

(a) In der Hauß-Postill. *Edit. Witteb. ab ann.* 1563. *P.* 2. *f.* 113. *b.*

(b) *Taulerus* in seiner Postill. *p.* 120.

29.) Die säugende Mutter.

EIne Mutter saß und stillete ihr Kind, als eben ein guter Mann Gottholden zu besuchen kam, weil er nun mit heiligen Nachdenken dieselbe hatte angesehen, sagte er zu

seinem Freunde: Kommt, ich will euch ein Wunder zeigen! und führte ihn damit in die Stube, als er ihn nun auf diese Mutter verwiesen, sagte jener: Was ist denn das für ein Wunder? Ihr sehet, sprach Gotthold, nicht ein, sondern etliche Wunder. Denn, erstlich ist das Kind, welches GOttes Hände in Mutter-Leibe bearbeitet, und im Verborgen so wunderlich gebildet, auch aus Mutter-Leibe gezogen, und lebendig erhalten worden, ein Wunder der Allmacht, Weißheit und Güte GOttes. (a) Das andere sind die Mutter-Brüste, welche GOtt dem zarten Kinde zum besten mit der süssen Milch, die aller Speisen und alles Getränks Krafft mit sich führet, anfüllet, daß es seine Nahrung zur Nothdurft und Ergötzlichkeit allemahl darinn findet. Von welchen man mit allem Recht sagen kan, daß sie seyn des Kindes Wein-Keller, Speise-Kammer, und ganzer Reichthum, davor es weder Silber, noch Gold, noch Perlen, noch Edelgesteine begehret. Das dritte ist das Mutter-Herz, daran der allerweiseste Schöpffer die Brüste gleichsam gehänget und bevestiget hat, damit die Milch von dem Herzen gleichsam gekochet und süsse gemachet, und mit Liebe gewürzet würde: Denn muß es nun an unvergleicher unermü-

ermüdeter Liebe, wie jenen an Milch, nimmer fehlen. Denket, was eine Mutter für Sorge, Unlust, Beschwer, Wachen, Mühe und Arbeit mit einem Kinde hat, eh es dahin kömmet, daß es sie kan Mutter nennen! Und saget mir, ob es nicht ein Wunder der Liebe GOttes sey, daß sie alles mit Freuden überwinder, und ungeachtet aller Unlust, das Kind dennoch brünstiglich liebet, herzet und küsset? Doch damit ihr euch nicht zu beschweren habt, so will ich euch ein rechtes Wunder von einer säugenden Mutter erzählen. Zu Lüttich oder Luyck in der Böttger-Gassen, starb in der Geburt eine Frau, Oda Josay genannt, und ließ ein Söhnlein, das sie zur Welt gebracht, nach sich, deren Mutter, einem Weibe über 50. Jahr, gieng das Elend des verlassenen und winselnden Wäißleins tieff zu Herzen, und als es sehr schrie, legte sie es an ihre Brust, welche nunmehr schon 11. Jahr vertrocknet gewesen, und kein Kind gesäuget hatte; Das Kind sauget, und GOtt schaffet Milch in der Groß-Mutter Brust, in solcher Menge, und so lange, daß es füglich können entwehnet, und mit andern Speisen erhalten werden: Da hat GOtt abermahl des verschmachtenden Ismaels sich jammern lassen, und ihm einen Brunnen eröffnet, daraus er seinen Durst stillen können. (b) Und solcher Wunder thut GOtt viel, wenn sie nur von uns

undankbaren Menschen wahrgenommen, und erkannt würden! Ja, GOtt selbst ist eine allgemeine säugende Mutter, das ist ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge, und hat daher, wie etliche meynen, in der Ebräischen Sprache unter andern seinen Nahmen, einen, der von der Mutter-Brust herkommet, (c) weil er mit den Brüsten seines Seegens und Trosts alles versorget und erhält, wie denn auch ein alter Kirchen-Lehrer (d) den HErrn JEsum die Mutter-Brust GOttes nennet, weil wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. und allen Trost für unsere Seelen aus seinen heiligen Wunden saugen. Ach mein GOtt! Laß mich daran gedencken, so oft ich eine säugende Mutter sehe, und laß mich, wenn meine Seele in Anfechtung der letzten Todes-Noth einem schmächtigen Kinde gleicht, deines Trostes satt und voll, selig einschlaffen.

(a) Besiehe die erste Andacht im dritten Hundert.
(b) *Henricus ab. Heer. Phserv. XIV. p.* 195.
(c) *Ita Cornel. a Lap. ad Gen. XVII*, 1.
(d) *Clemens Alexandrinus.*

30.) Das Schweigen.

Als in einer Gesellschafft ein frommer Mann meist stille saß und wenig redete, sagte einer: Wie so stille? Gotthold antwortete: Er möchte wider fragen: Wie so laut? Meynet ihr nicht, daß oft schweigen und stille seyn, besser

ser ist, als viel reden? Jener weise Heyde, als er seine Tages-Stunden nach seinen Geschäften eintheilete, hat eine gewisse Zeit zum Stillschweigen ihm selbst fürgeschrieben. (a) Welches billig wir Christen ihm sollten nachthun: Wir sollten billig allesamt einige Zeit des Tages denen weltlichen Geschäfften, Gesprächen, und Ergötzlichkeiten entziehen, und dieselbe zum Gebet, zu göttlichen heiligen Nachsinnen, und zur Stille anwenden. Mancher lernet mit grosser Müh und vielen Kosten reden, ein Christ hat gnug zu thun, daß er in der Schule des Heiligen Geistes und des lieben Creutzes, schweigen lernet. Eine merkliche Redens-Art ists, die im 65. Psalm. v. 2. stehet: GOtt, man lobet dich in der Stille zu Zion, oder, wie es etliche übersetzen: Dir schweiget der Lob-Gesang in Zion, oder: Die Stille für dir ist dein Lob-Gesang in Zion. Womit angedeutet wird, daß man auch, wenn man sich in der Stille über GOttes Wunder und Werke verwundert, und seine verborgne Seufzer zu ihm aufschicket, ihn loben und preisen könne. Es ist auch eine schwere Lection, die der Königliche Prophet für sich nimmt, wenn er spricht: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wohl machen! Ps. 39, 11. Da er ihm fürsetzet, er wolle weder äusserlich noch innerlich dem heiligen Rath und Willen seines GOttes widersprechen, er wolle ihn lassen machen, und

des

des Ausgangs mit Gedult und guter Hoffnung erwarten: O wie schwer ist diß unsrer Vernunft, die immer mit einrathen will! O wie übel kan Fleisch und Blut schweigen, wann GOtt so widersinnig mit den Seinigen umgehet! Wenn „ er sie will fromm machen, so machet er sie zu „ verzweiffelten Sündern, wenn er sie will klug „ machen, so machet er sie zu Narren, wenn er „ sie will stark machen, so machet er sie „ schwach, wenn er sie will lebendig machen „ so steckt er sie dem Todte in den Ra- „ chen, wenn er sie will in den Himmel führen „ so senkt er sie in Abgrund der Höllen.„ (b) Welches die lieben Alten mit dem nachdencklichen Lehr-Gedichte, das auch Herr Lutherus seiner Feder gewürdiget hat, von Hanß Priem dem Fuhrmann, haben anzeigen wollen, der in das Paradieß gelassen ward, mit dem Beding, daß er nichts, wie sonst seine Gewohnheit war, sollte bemeistern und beklügeln: Er sahe, daß zween Engel einen Balken in die Quer trugen und allenthalben damit anstiessen, und schwieg stille; er sahe, daß zween andere aus einem Brunnen Wasser schöpften, und goss en es in ein durchlöchertes Gefäß, er verwunderte sich, schwieg doch stille, er sahe dergleichen viel, und verbiß das Lachen und Reden, aus Furcht er möchte wieder aus dem Paradieß gestossen werden. endlich aber sahe er einen Fuhrmann, dessen Wagen im tiefsen

fen Koth und Schlamm war stecken blieben, der zwey Pferde vor, zwey aber hinter den Wagen hatte gespannet, und trieb sie zugleich an, diß konte er, weil es seine Profession, nicht unbemeistert lassen, und ward ihm darauf, das Paradieß wider zu räumen angekündiget. Darum lasset uns schweigen lernen, und unsern GOtt in seinen Wegen nicht meistern. Reden war nie so gut, spricht ein alter Lehrer, Schweigen wäre besser. Alleine, wo komme ich hin? Indem ich das Schweigen preise, mache ich selbst viel Redens: Mein GOtt! lehre mich zu rechter Zeit reden und schweigen!

(a) *Xenocrates, ut annotat Isaac. Casaubon. Comment. in Sueton. Tiber. cap. 11. p. m. 359. ex Stobæo.*

(b) *Luther. Tom. 3. Jen. Germ. f. 183. a.*

31.) Die Schwachheiten.

EIn gottseliger Mann klagte über seine vielfältige Schwachheiten, und sonderlich über die bösen Gedanken, deren er sich nicht erwehren könte, sondern sie oft mit höchstem Betrübniß seiner Seelen leiden müßte: Ich bin, sprach er, einem Kinde gleich, welches bald giebt, bald wieder nimmt, ich gebe oft meinem lieben GOtt viel im Vorsatz, und nehme es bald wieder weg. Wenn er mich schröcket oder stäupet, so sag ich viel zu, vergeß es aber bald, ach leider! und halte wenig! Hiebey drunge ihm die Thränen aus den Augen; Wohl, sagte Gotthold, seyd ihr einem Kinde gleich, so vergleicht sich

GOtt

GOtt mit einem Vatter, der sich über seine Kinder erbarmet! Ps. 103, 13. Ich habe niemahln gehöret oder gesehen, daß ein Vatter um einiges Versehens, um einiger Fehler willen, sein Kind hätte aus dem Hauße gestossen, oder gar ins Wasser oder Feuer geworfen; Ohne vätterliche Gedult, und vielfältiges Erbarmen ists unmüglich ein Kind zu erziehen und groß zu machen: Also ohn göttliches vielfältiges Übersehen und Erbarmen kommt niemand in den Himmel; oder meynen wir böse Menschen etwa, daß wir mehr Gedult können haben, als der gütige und langmüthige GOtt? Darum bedenket allezeit, daß ihr zwar ein Mensch seyd, der ohne Fehler und Schwachheiten nicht seyn wird, biß in die Grube. Der Mond, wenn er sein volles Licht hat, ist nicht ohne Flecken, und ein Christ ist in seinem besten Leben nicht ohne Sünden. Er hat zwar die Sünden verlassen, sie haben aber ihn noch nicht verlassen: Bedenket aber auch, daß ihr unter der Aufsicht und Zucht eines gnädigen und gütigen GOttes seyd, der wohl weiß, was vor ein Gemächt wir sind, und dessen Weißheit und Güte darinn am hellesten leuchtet, daß er die Schwachheiten seiner Heiligen mit vätterlicher Langmuth dulden, und zu ihrem besten wenden kan: Vor allen Dingen aber setzet nur den gecreutzigten JEsum mit seinem heiligen Blut und Verdienst nicht aus den Augen. Die

Schrift

Schrift saget von den Glaubigen, daß sie in Christo seyn, und so sey nichts verdammliches an ihnen, Röm. 8, 1. Ihr seyd nicht der Mann, der für sich allein vor GOtt bestehen kan, sondern Christus in euch, und ihr in Christo. Gleichwie Leib und Seel durch das natürliche Band vereiniget, einen Menschen machen, also Christus und der Mensch durch den Glauben verbunden, machet einen Christen; Hierum thut sich der heilige Apostel immer so nahe zu seinem JEsu: Ich bin mit Christo gecreutziget, spricht er: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2, 19. 20. Ich achte alles für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, nicht habend meine Gerechtigkeit, sondern die durch den Glauben an Christo kommt. Philip. 3, 8. 9. Und eben dieses ist eine von den vornehmsten Ursachen, warum GOtt die übrigen Schwachheiten in uns, und uns mit denselben täglich kämpfen lässet, damit uns der gecreutzigte JEsus mit seinem Blute desto lieber sey, und wir desto eifriger ihn zu suchen, und uns desto vester an ihn zu halten, genöthiget werden. So lasset euch nun eure Schwachheiten und böse Gedanken, zwar demüthig, doch aber nicht klein- und zweifelmüthig machen. Lasset die Thränen, wenn euch GOtt die Gnade gibt, nur darüber fliessen, denket aber auch, daß die Wunden JE-

su mit Blute fliessen, welches uns rein machet von allen Sünden. Verzweiffelt an euch selbst, aber nicht an GOttes Gnade in Christo: Achtet euch selbst für nichts, Christum aber mit seinem Blut und Verdienst für alles: Streitet täglich mit euren Fehlern, und haltet sie, so viel müglich ist, unter, in der Krafft JEsu Christi: werdet ihr denn ja zuweiln überwunden, so ist Christus noch nicht überwunden. Ach, sagte jener, diß ist wohl tröstlich, wenn es nur nicht von gottlosen und sichern Herzen mißbrauchet würde! Gotthold antwortet: Unter denen Gläubigen und Heiligen, und unter denen Sichern und Gottlosen ist in diesem Fall ein solcher Unterscheid, als unter einem schwachen Kinde, das aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit in den Koth fället, bald aber um Hülfe schreyet, und wenn es wieder aufgebracht ist, mit Weinen zu seiner Mutter Schooß, daß es wieder gereiniget werde, eilet, und unter einer Sau, die sich mit Lust und gutem Willen in den Koth leget, und ihre Kühlung und Freude darinn suchet: Was hat sich die Sau auf das Kind, und ein unbußfertiger sicherer Mensch auf ein fehlendes doch flehendes frommes GOttes-Kind zu beruffen?

32.) Die Frösche.

ALs bey eintrettendem warmen Frühlings-Gewitter die Frösche gegen den Abend sich

sich weidlich hören liessen, bedachte sich Gotthold, was er hiebey vor Erinnerung haben möchte, und fand Anfangs, daß sie ein artiges Bild der nassen Brüder geben könten! Denn gleichwie die Frösche in ihren Sümpfen und Pfützen mit Lust durcheinander wimmeln, und mit ihrem Freckeckeckeck, und Coax, Coax sich so viel wissen, als wollten sie es der Nachtigal gleich thun: So gehts mit denen, die ihre Freude im Sauffen suchen, man gehet manchmahl eine Schenke vorbey, und siehet mit Betrübniß seiner Seelen, daß auch am heiligen Ruhe-Tag deß HErrn, ja denn am meisten, alles voll ist, da lermet und schwermets durch einander, da schreyet einer hie, der andere dort, da schwatzet der eine diß, der andere das, biß man, durch das stetige Ausleeren und Einfüllen, von Sinnen kommt, und nicht mehr weiß, was Christlich, ja was menschlich ist, denn Trunkenheit machet nicht allein einen Un-Christen, sondern auch einen Un-Menschen. Bey dem Griechischen Geschicht-Schreiber Xenophon findet man, daß Cyrus, welchen die H. Schrifft Cores nennet, in seiner Jugend, als er von dem Astyages seinem Groß-Herr-Vatter angemahnet ward, Wein zu trinken sich gewegert habe, gefraget warum? Hat er zur Antwort gegeben: ihm wäre bange, es würde ihm auch Gifft beygebracht werden, wie er denn gesehen, daß ihm, dem Astyages,

und seinen Bedienten an seinem Geburts-Tag widerfahren; Als man weiter fragte: Woher er wüßte, daß Gifft im Wein gewesen? Antwortet er: Weil ihr gar von Sinnen kamet, und weder euers Leibes noch Gemüths endlich mächtig waret. (a) Und solche freywillige und gesuchte Raserey nennet man eine Lust, und suchet darinnen eine Freude. Nun ihr nassen Brüder! quäcket, lermet und schwermet in euren Sümpfen und Sünden, sehet aber zu, daß ihr nicht darüber in den Pfuhl hüpfet, der mit Pech und Schwefel brennet ewiglich! Ferner fiel ihm hey das artige Sinnbild eines gelahrten und berühmten Mannes, (b) der in einem Nacht-Stück einen Hälter bey einem Schlosse bildet, darinnen die Frösche wimmeln, oben aber aus einem Thurm eine Hand, die eine brennende und leuchtende Fackel hervor hält, fürzustellen, was das helle Licht der Wahrheit wider die Lügen-Mäuler und Verläumder vermag. Diese sind den Fröschen gleich, welche oft über ein frommes und unschuldiges Hertz, so lang es nach GOttes heiligen Rath und Willen, im Finstern sitzen muß, Mich. 7, 8. ein groß Gewäsch und Geschrey machen, allein, wie die Frösche, so bald sie einer Fackel oder Leuchten bey Nacht gewahr werden, verstummen und still werden, wie die Erfahrung bezeuget, so müssen auch die Lügen-Mäuler verstummen und schweigen, wenn

GOtt

GOtt das Licht der Wahrheit hervor bringet; Was kan man denn machen, wenn einem das gottlose Gewäsch der falschen Zungen zusetzet? Man muß die Frösche lassen coaxen, die Störche klappern, die Schlangen zischen, die Hunde bellen; Haben sie doch nichts anders gelernet. Es hat aber auch die Boßheit ihre Zeit; Diß ist euere Stunde, spricht unser Seligmacher zu seinen Feinden, als sie ihn gefangen nahmen, und die Macht der Finsterniß. Luc. 22, 53. GOtt bringet endlich die Seinigen, mit ihrer Unschuld ans Licht, daß sie ihre Lust an seiner Gnade sehen, Mich. 7, 9. Simei mag schelten und fluchen, wenn es ihm der HErr heisset, 2 Sam. 16, 11. er muß aber auch schweigen und sein Unrecht erkennen, wañ es ihm der HErr heisset. 2 Sam. 19, 19. 20. Mein GOtt! gib mir die Gnade, daß ich mich hüte für böser That, den Lügen kanst du, wenns dich Zeit düncket, leicht Rath schaffen.

(a) *In Cyropedia.*

(b) *Harsdoerff.* in der Zugabe bey dem ersten Theil der Gespräch-Spiele.

33.) Die blühende Bäume.

MAn sahe bey schönen Frühlings-Wetter die Bäume in voller Blüte stehen, Gotthold ergötzte sich hieran mit einem Freunde in seinem Garten, und sprach: Diese Bäume stellen uns ein Bild vor der Gottliebenden frommen Seelen; Sie haben mehr Blüte als sie Frucht tragen können, und bezeigen ihre in-

nerliche natürliche Begierde, ihre Stelle wohl zu bezahlen, ob wohl sie mehrmahls von denen äusserlichen Umständen und Ursachen verhindert werden, daß sie ihr Ziel nicht erreichen können. So sind die gottselige Herzen: Ach wie weitläuftig, wie eyferig wie tausendfach ist oft ihr guter Vorsatz, und ihre innigliche Begierde GOtt zu lieben und zu dienen! Sie sagen oft: Ach mein GOtt, wann ich aller Engel und Menschen Liebe hätte, so wollte ich dich allein damit lieben! Ach wenn ich hundert tausend Herzen hätte, so wollt ich sie allesamt dir schenken, und ergeben! Ach, wenn ich aller Welt-Zungen hätte, so wollt ich dich allein, du Glorwürdigster GOtt, damit loben und preisen! O wie frölich und willig will ich dir ins künftige dienen: Ach, wie leyd ists mir, daß ich dich so späte, du ewige lautere Liebe, habe erkannt! Weichet von mir, ihr Boßhaftigen, ich will halten die Gebote meines GOttes Ps. 119, v. 155. Hiebey fliessen die Liebes-Thränen, hie zerschmelzet gleichsam das Herz, und ist bereit sich in allerley Formen des Göttlichen Willens giessen zu lassen, und es wäre ihm leyd, wenn es sich nach der Welt und ihrer Eitelkeit umsehen sollte; Da stehet der Baum in voller Blüte, da lässet sich der innerliche Trieb des Heiligen Geistes, und das Dringen der Liebe Christi reichlich spüren: Ob es nun zwar denen Liebhabern GOttes vielfältig

fältig gehet, wie denen Bäumen, daß kaum der 10. Theil ihrer Blüte zur Frucht gedeyet, so hat doch ein Mensch seine Lust an denen so dick- und vollblühenden Bäumen, und GOtt an einem so begierigen und bereitwilligen Herzen, zuförderst weil er es in der Prüfung ohne falsch befindet, welches sich denn auch würklich erweiset, indem man eine solche Seele niemahln gänzlich ohne thätliche Bezeugung ihrer Liebe finden wird. Ein Gärtner nimmt mit einem jungen Baum vorlieb, wenn er schon zu anfangs nur drey oder vier Aepfel trägt, biß er mit den Jahren in grosser Anzahl sie davon brechen kan; So auch unser GOtt ist so gnädig und gütig, daß er mit einem lautern guten Willen, und eyfrigen Vorsatz, mit einer und andern Frucht des Geistes vergesellschafftet, vorlieb nimmt, und vor die Erstlinge unsers Glaubens mehr Gnade und Seegen giebt, daß wir hernach immer zunehmen, und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werden, wohin unser liebster Heyland zielet Joh. 15, 2. sagend: Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird mein Vatter reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Merket aber hiebey, daß diese Bäume nur einmahl jährlich blühen und Frucht tragen, ein rechtschaffener Christ aber muß täglich blühen und fruchten, alle Morgen muß er seinen guten Versatz erneuern, täglich muß er etwas thun und leiden zu GOttes Ehren und seines

Nächsten Dienst und Besserung, sonst ist der Tag verlohren, und wird billig unter die verworfene gerechnet. HErr! für dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Ps. 38, 10. Das Verlangen ist oft groß, und der heilige Vorsatz vielfältig; Ich muß aber gestehen, mein Vatter! daß nicht alles zur Frucht und zur That kommt, habe Gedult, mein GOtt! und laß dir wohlgefallen die geringe und wenige Erstlinge meines Christenthums, reinige mich auch und segne mich, daß ich immer völliger werde!

34.) Dieselbe.

WJe sie obgesetzter Massen hiervon redeten, wurden sie gewahr, daß die Bienen in denen blühenden Bäumen sich häuffig funden, sumeten, und ihre Honig-Lese mit Freuden hielten; Sehet hie, sprach Gotthold, ein Bild der zeitlichen Glückseligkeit: So lange der Baum blühet, und Honig in seinen Blümlein hat, so werden ihn die Bienen fleissig besuchen, und sich in und um ihn hören lassen: Wann aber die Blüthe vorbey, und das Honig weg, so sind sie auch weg: So gehts in der Welt, wo Glück und Genieß ist, da sind viel Freunde, verliehret sich das Glück, die Freunde auch. Der zeitliche Gewinn ist der Welt Honig, damit man sie locken kan, wohin man will, wo aber der ein Ende hat, da auch der Welt Liebe und Freundschaft. Ach wie mancher muß mit jenem

jenem heydnischen weisen Mann klagen, als er in Armuth verfallen, und deshalben schlechter als vorhin bekleidet, und von seinen gewesenen Freunden verlassen war: Diese haben nicht mit mir, sondern mit meinem Mantel Freundschaft gehalten: (a) Und ein anderer sagte gar nachdenklich: Ich habe viel Freunde, ich bitte aber GOtt, daß ich nicht Ursach (und Gelegenheit) habe, sie zu probiren. (b) Darum laßt uns wenig Freunde haben, und unsere Liebe in GOttes Liebe gründen, zuforderst lasset uns an dem vest halten, dessen Treu in Ewigkeit nicht wanket, von welchem einer seiner Freunde saget: (c) Man findet selten einen „ erleuchteten Freund GOttes, dem man sein „ Herz sicherlich eröffnen möchte, darum ist al- „ len gutherzigen Menschen zu rathen, daß sie „ zu dem gecreutzigten Christo fliehen, der niemand in der Noth verlässet, der ihn nur recht „ suchen will. „ Hierauf fuhr Gottholds Freund fort und sprach: Ich pflege mich bey solchen blühenden Bäumen, und denen darinn summenden Immen der Freude des ewigen Lebens zu erinnern. Wie denn? sagte Gotthold: GOtt, antwortete jener, wird seyn ein ewig blühender Baum, mit dem süssen Honig des ewigen Friedens und Trostes erfüllet, in und um denselben werden die Auserwählten ewig schweben und leben, seiner Süßigkeit nach aller Lust ihrer Seelen geniessen, und ihn in ewiger

Freude loben und preisen. O wie wollen wir deñ samlen! O wie wollen wir singē und frölich seyn! GOtt helf uns dazu durch Christum JEsum.

(a) *Posidippus, ut refert. Quirin. Pegeus* in der Kunst-Quelle. *Millen. II. p.* 282.

(b) *Pegeus l. c. Millen. I.* §. 484.

(c) *Taulerus, Medull. p.* 478.

35.) Die Baum-Schrift.

GOtthold ward von einem Freunde eine junge Linde gezeiget, in deren Rinde die beyden Wörter: JEsus, alles, geschnitten, und folgends zierlich ausgewachsen und zu sehen waren, Zweiffels-frey, sprach er, ist diese Hand von einem JEsum liebenden Herzen getrieben worden, denn, weß das Herz voll ist, das redet der Mund, das schreibet die Hand. Es haben in diesem Fall oft die heiligen Seelen ihre herzliche Liebe zu ihrem Erlöser mannigfaltig und verwunderlich erwiesen. Die ersten und eyfrigsten Christen haben nicht allein zum stetigen Andenken des HErrn JEsu, Ringe getragen, in deren Breite entweder das Creutz, oder der Nahme Christi, mit zween Griechischen übereinander gesetzten Buchstaben geätzet gewesen, (a) sondern auch etliche seinen heiligen süssen Nahmen mit glüenden Eisen, auf ihrem Arm oder Brust einbrennen lassen, wie ein alter Lehrer, Procopius genannt, als er schreibet über die Worte Es. 44, 5. Dieser wird sagen: Ich bin des HErrn,

HErrn, --- und dieser wird sich mit seiner Hand dem HErrn zuschreiben, berichtet. (b) Welchen etwa vor drittehalb hundert Jahren ein andächtiger Münch, Heinrich Suso benahmt, gefolget ist, der diesen werthen Nahmen mit vollen Buchstaben tief in die Haut auf seiner Brust geschnitten, daß sie darinnen ausgewachsen und eigentlich zu lesen gewesen. (c) Von dem heiligen Juliano berichtet der Syrische Lehrer Ephrem, der sein Leben beschrieben, daß, wenn er in den Büchern den Nahmen JEsu gefunden, er denselben mit so vielen Thränen benetzet, daß er ihn ganz ausgewaschen, und damit die Schrifft verderbet hat; Als nun jetztgemeldter Ephrem über die Bücher kam, und fragte, wer sie verderbet hätte? Antwortet er: Mein Vatter! ich will euch nichts verhalten: Die bußfertige Sünderin netzete die Füsse des HErrn JEsu mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren, ich habe gleichfalls seinen Nahmen mit meinen Thränen wollen netzen, damit ich Vergebung meiner Sünden von ihm erlangen möge, wie ihr widerfahren. (d) Ich finde, daß ein gottseliges Freyherrlich Fräulein in Oesterreich, Maria Emerentiana von Gera, in ihrem täglichen Gebet-Büchlein, wo sie den Nahmen JEsus gefunden, den ihrigen gar nahe zu demselben geschrieben: (e) Zweiffels-frey ihre Liebe

zu ihrem hochverdienten Erlöser, und das Verlangen ihrer Seelen, bey ihm zu seyn, anzudeuten. Die Welt-Liebe ist eine Thorheit für den Augen der Kinder GOttes, und die göttliche Liebe ist Narrheit und Phantasey für den Augen der Kinder dieser Welt. Als David mit aller Macht vor dem HErrn in einem leinen Leib-Rock tantzte, da spottete sein die Michal, die sonder Zweiffel von der geistlichen und Göttlichen Freude nichts wußte. 2 Sam. 6, 14. 16. So gehts denen Liebhabern GOttes noch jetzt in der Welt. Zwar will ich nicht eben rathen, daß wir es auch so machen, wie obengesetzte Freunde des HErrn JEsu, doch will ich auch der brünstigen Liebe kein Maß noch Ziel stecken: Was im Glauben und aus reiner Lieb geschicht, wer kan das verachten? Gefällt uns die Art der Liebe nicht, so laßt uns doch in der Liebe selbst ihnen nacheyfern. Ach wenn ich wüßte, daß ich mir selbst und vielen andern diesen theuren süssen Nahmen damit könnte ins Herze schreiben, ich wolte ihn in alle Baum-Rinden ritzen, an alle Wände schreiben, in Gold, Silber und Erz graben, in die Stein-Felsen einhauen, ja mit meinem Blut, aus Dankbarkeit für sein vergossenes Blut, in alle Bücher, die mir vorkämen verzeichnen, doch will ich mit obgemeldten Suso sa-

sagen: O HErr JEsu! meines Herzens einiger Trost, höchste Freude und Lust! ich bitte dich, schreibe und drücke du dich selber in mein Herz, daß ich deiner nimmer vergesse, von dir hier Trost in Nöthen, und dort Freude und Seligkeit erlange ewiglich! Ich will mit dem Hugo de S. Victore wünschen, daß meine letzte Speise in der Welt sey, der heilige Leib und Blut des HErrn im hochheiligen Abendmahl, mein letzter Gedanke, von seinem bittern Leiden und Sterben, und mein letztes Wort, sein heiliger süsser Name JEsus! (f)

(a) *Baron. ad ann. Christi LVII. n. 52. T. 1. p. 463.*
(b) *Sic refert Nicolaus Causin. Observat. ad Hor-Apoll. Hieroglyph. p. 96.*
(c) *Ita habet Vita ejus, in Operib. a Surio edit. c. 5. p. 467. f.*
(d) *Ita Cornel. a Lap. in Esa. XXVI p. 243.*
(e) *Bergemann. Tremend. mort. hor. Part. 2. cap. 7. p. 77.*
(f) *Engelgrave Panth. Part. 1. p. 8.*

36.) Der Storch.

Eine gottselige Gesellschafft, als sie Lust halber ins Feld gegangen war, ward eines Storchs, der auf einem schönen Anger seine Nahrung suchte, gewahr: Darauf sagte einer: Lasset uns hiebey gedenken an die Klage des liebreichen GOttes, die er beym Propheten führet: Jerem. 8, 7. Ein Storch unter

ter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Tortel-Taube, Kranich und Schwalbe mercken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen, aber mein Volck will das Recht des HErrn nicht wissen. Ach! wie mancher Mensch versäumet die Gnaden-Zeit, und ob wohl der langmüthige GOtt ihm die Himmels-Thür weit aufthut, und in derselben stehend, die Hände gegen ihm ausbreitet, und spricht: Siehe hie bin ich! Es. 58, 9. So achtet ers doch nicht, sondern suchet vielmehr eine offene Thür zur Höllen, die Gelegenheit meyne ich, seinen Sünden ferner nachzuhängen. GOtt behüte uns für Sicherheit und hartem Herzen, und lasse unser Leben eine stetige Busse und Wiederkehr zu GOtt seyn! Gotthold that hinzu: Ich habe neulich von diesen Vögeln etwas verwunderliches gesen, (a) daß sie remlich ihre Jungen so herzlich lieben, daß sie auch den Tod ihrenthalber nicht scheuen. Man hat in Feuers-Brünsten wahrgenommen, daß sie in ihren Hälsen und Schnäbeln, häufig und fleissig Wasser zugeführet, ihre Nester, so sie auf denen brennenden Häusern hatten, zu retten, ja man hat zu Delfft in Holland gesehen, daß, als sie die Jungen nicht retten können, sie auf sie in den Nestern gefallen, die Flügel über sie ausgebreitet, und also nebst ihnen umkommen. Das

heißt

heißt aus Liebe und in der Liebe gestorben! Und dieses bringet mir in den Sinn, den allertheuersten wertheſten Menſchen-Freund, JEſum, über welchen man billig, wenn man ihn an Creutz hängend mahlet, solte schreiben: Aus und in Liebe gestorben. Fürwahr der Tod des Sohns GOttes ist die Liebe gewesen, kein Tod hätte ihn können tödten, die Liebe aber zu uns Menschen hat ihn vom Himmel gezogen, in die Krippen geleget, ans Creutz gebracht, und getödtet. Man sammlet gern die Kräuter und Pflantzen, wenn sie in ihrer besten Krafft sind; Also halt ich, der himmlische Vatter habe dieselbe Zeit zu seines allerliebsten Sohns Tod bestimmet, da seine Liebe den höchsten Grad erreichet hatte, und wie er also in der Liebe ist gestorben, so ist er auch darinnen wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und kan nun in Ewigkeit nicht anders, als die Menschen-Kinder hertzlich lieben. Uns gebühret auch nicht anders als in seiner herzlichen Liebe zu leben und zu sterben. Der heilige Augustinus wünschet ein Licht zu seyn, das in der Liebe JEsu Christi brenne, und sich verzehre. Von seinen getreuen Liebhabern und Blut-Zeugen, kan man mit Recht sagen, daß sie aus Liebe und in der Liebe gestorben sind; Von der Christlichen Königin

in

in Georgia, Catharina, welche Schach Abas in Persien martern und hinrichten lassen, finde ich, (b) daß sie zuerst Mutternackt ausgezogen, und ihr hernach mit glüenden Zangen die beyden Brüste, und das Fleisch von Armen und Beinen abgerissen worden: In welcher erschröcklichen Marter sie oft wiederholete: O mein GOtt! O mein JEsu, mein Erlöser! Diß alles ist noch wenig um deinet willen! Ich kan dir dein Verdienst nicht bezahlen! Leben um Leben, Blut um Blut, ist man um deiner Liebe willen schuldig, weil du aus Liebe gegen mir in deiner Liebe gestorben! Ach JEsu! Ich will dir meines Ausgangs halber, nichts vorschreiben, doch weiß ich wohl, daß mir vergönnet ist kühnlich und kindlich mit dir zu reden: Wenn ich sterben soll, so laß meine Krankheit und hitziges Fieber deine Liebe seyn, mein Bette, das Andenken deines Creutzes, an welchem du aus Liebe gestorben bist! Mein Durst, das Verlangen nach dir, mein Labsal und Herz-Stärkung, den Vorschmack deiner ewigen Liebe, meine Phantasey, das Verschmähen der Welt, und das Verlachen ihrer Eitelkeit, meinen Abschied von meinen Freunden, das Vermahnen, zu deiner Liebe, meinen letzten Seufzer: JEsu, ich liebe dich! Mein Sterben, einen Eingang zu deiner himmlischen und ewigen Liebe: Meine Grab-Schrift:

Gott-

Gotthold
starb aus Liebe, und in der Liebe JEsu!
(a) *Casp. Schott. Physic. curios. lib.* 9. *p.* 1162.
(b) *Erasm. Francis.* Hoh. Trauer-Saal *Hist.* 34. *p.* 644.

37.) Die Freundschafft.

ES kam ein frommer Student zu Gottholden, und brachte vor, daß er lang gewünschet hätte, mit ihm in Kund- und Freundschafft zu gerathen, weßhalber er sich auch itzo erkühnet hätte zu ihm zu kommen, u. s. w. Er fiel ihm in die Rede und sagte: Mein! wann ich beweisen kan, daß wir nahe Bluts-Freunde mit einander seyn, so werdet ihr verhoffentlich nicht viel Mühe mehr anwenden meine Freundschafft zu erlangen: Ich will nicht sagen, daß wir Menschen alle, arm und reich, hoch und niedrig, berühmte und unbekandte, aus einem Geblüt, von Adam nemlich, entsprossen, und also als Menschen einer den andern zu lieben verbunden sind, sondern bedencket mit mir, ob wir nicht alle, die wir gläubige Christen sind, aus einem Blute, als GOttes Kinder, unser Herkommen haben, nemlich aus dem Blute JEsu Christi des Sohns GOttes, dadurch wir von der Gewalt des Teuffels erlöset, mit GOtt versöhnet, und mit einander zu ungefälschter und ewiger Freundschafft verbunden sind. Diß ist die rechte ansehnliche,

che, hohe, vornehme Freundschafft, damit wir Christen prangen. Der Welt Geschlechte, Adel, hohe Anverwandschaft und vornehme Freundschafft gehöret zur Welt, und in das Register der Eitelkeit, niemand kömmt in den Himmel als eines Kayſers, Königes, Fürsten-Kind, niemand, als ein Edelmann, als ein Geschlechter, sondern als ein Gottes-Kind, als ein Bluts-Verwandter und Bruder des HErrn JEsu; Und hierum nun sollen wir einander herzlich als Bluts-Freunde lieben, und einer dem andern zu dienen bereitwilligst seyn. Kein gläubiger Mensch muß von unserer Liebe ausgeschlossen seyn, wenn er schon mit Bettlers-Lumpen verhüllet ist: Wenn wir ihn schon unser Lebenlang nicht gesehen, und sein nicht auf eines Hellers werth genossen. Denn weil mein HErr JEsus sein Blut, umsonst und aus Gnaden auf ihn und mich verwandt, warum wolten wir nicht einander mit Muth und Gut, ja Blut, dienen? Hierum so will ich euch nun künftig nicht allein für meinen Freund, sondern auch für meinen Bluts-Freund halten: Weil wir aber von solch edlem Blut herstammen, und ins Geschlecht der Heiligen, welche die Würde der göttlichen Kindschafft (a) haben, gehören, so lasset uns auch unserm Herkommen gemäß uns bezeigen, und unsere Freundschafft mit einem gottseligen Wan-

Wandel zieren. Eine gottlose weltgesinnte Freundschafft kömmt mir vor, als die in einander gewachsene Dornhecken, die sich gleichsam vereiniget und verbunden haben, böses zu thun, zu stechen und zu ritzen. Wie denn auch der Prophet sie mit denen in einander verwirreten Zacken und Sträuchen eines dicken Waldes vergleichet, Es. 9, 18. dabey aber dräuet, daß GOtt ein Feuer unter sie senden werde, das sie verzehren solle. Wir aber, die wir GOttes Kinder sind, und Bluts-Freunde JEsu Christi, müssen seyn wie die fruchtbaren Bäume eines Gartens, oder wie die mancherley Blumen eines Lust-Stücks, in Liebe und Frieden, zu aller Freundwilligkeit und Dienstfertigkeit vereiniget. Ach HErr JEsu! vergiß nicht, daß ich dein Bluts-Freund bin, und gib, daß ichs auch nicht vergesse!

(a) *Vid. Magn. Chemnitius noster, Harmon. c. 1. Tom. I, p. 42. b. & Walæus ad h. l. p. 801.*

38.) Die Reise.

GOtthold hatte eine kleine Reise auf etliche Tage vor: als nun der Wagen und alles fertig war, blieb einer der Gefährten lange aus, und als man nach ihm schickte, befand sich, daß er seine Sachen noch nicht eingepacket und fertig gemacht; wie er nun endlich sich eingestellet, und man fortgefahren war, fieng Gotthold an: Ihr müsset

uns gleichwohl nicht umsonst heute eine Stunde versäumet und aufgehalten haben, euere Straffe soll seyn, daß ihr eine gute und heilsame Erinnerung anhören und jederzeit behalten sollet. Wisset ihr, wem ihr heute mit euerer Säumniß gleich gewesen seyd? Denen Welt-Kindern, welche allemahl in der Eitelkeit so viel zu thun finden, oder machen, daß sie sich zur Ausfahrt aus der Welt nicht bereit, und fertig halten können. Darum erfähret mans täglich, daß die meisten Menschen unwillig sind zum Sterben, und unbereitet; Sie haben im Leben so viel zu thun gehabt, daß sie an den Tod nicht gedacht; So wollen sie denn in der lezten Stunde ihr Wander-Geräth erst zusammen suchen, ich will sagen: Sie wollen denn erst Busse thun, gläuben, lernen, beichten, beten, fromm werden; Denn wollen sie erst ihr Hauß bestellen, ein Testament machen, und sich von der Welt loß würcken, welche sie doch oft so vest hält, daß sie unwillig und mit heimlichen oder öffentlichen Murren aus der Welt scheiden. „Es sind wenig Menschen, „sagt ein weiser Niederländer, (a) die ihr Le„ben vor dem Tod vollenden. Die We„nigsten gehen (mit Willen) zum Grabe, die „Meisten werden dahin geschleppet, sie schei„den nicht aus dem Leben, sondern werden „draus gejaget.„ Ich halte viel davon, daß

daß man in der Zeit sich fertig halte zur Reise und zum Todte: Die Nachläßigkeit, und das Zeit gnug, ist weder zum Leben noch Sterben dienlich. Wenn wir uns nicht Christlich haben bereitet und zum Todte fertig gemacht, so sind wir auch unwillig, und folgen den Willen GOttes wider unsern Willen. Ein Christ soll im Todte nicht seyn wie ein Kind, das mit der Ruthe das Spiel zu lassen gezwungen wird, sondern wie eins, das des Spiels müde, willig zu Bette gehet: Er muß nicht seyn, wie ein Schiffer, dem das Ungewitter sein Schiff mit Gewalt vom Lande loß reisset, und auf der See hin und wieder wirft, darauf der Untergang und Schiffbruch pfleget zu folgen; Sondern wie einer der segelfertig lieget, bey erstem guten Winde seine Ancker mit Freuden aufhebet, und mit gutem Muth und Hoffnung dahin fähret. Der fromme Münch Staupitz saget: (b) Stirb wie Christus starb, so stirbst, du ohn allen Zweiffel selig und wohl! „ Wie starb aber Christus? Niemand, spricht er, Joh. 10, 18. nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es (lege es willig nieder,) von mir selber. Und der heilige Lucas spricht: Cap. 9, 51. Da die Zeit erfüllet war, daß er solte von hinnen genommen werden, wendet er sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln, das ist, er reisete dahin mit getrosten freudi-

gen Herzen und unerschrockenem Gesichte. Diesem Vorgänger lasset uns folgen, und damit wir ihm getrost und willig folgen, uns allemahl bereit und fertig halten, lasset uns unsere Sachen so ausrichten und anstellen, daß wir im Sterben nichts anders zu thun haben als sterben. Eines will ich noch hinzu thun: Indem ich dieses rede, (schreibe,) muß ich bereit seyn zu sterben, seyd ihr es auch, in dem ihr es höret! (leset!) HErr JEsu, liebster Erlöser, mache uns bereit!

(*a*) *Johannis de Brune* im Bancket-Werck van goede Gedancken.

(*b*) Im Büchl. von der Nachfolge des sterb. Christi, *cap. 6. p. 31.*

39.) Das Winde-Kraut / Zaun-Glocken.
Convolvulus.

Als im Spatzieren-gehen Gotthold gewar ward, daß dieses Kraut in dem Rocken sich häuffig fand, an vielen Oertern überhand genommen, und das Korn, damit es sich gewunden, erstricket hatte, gedachter: Das ist ein Sinnbild eines gottlosen und ärgerlichen Freundes, der unter dem Schein aufrichtiger Liebe und grosser Vertraulichkeit, damit er sich an einen hänget, ein Teuffels Bote ist, und einen Menschen zu gottlosen Wesen verleitet, oder darinnen erhält. Seneca meldet, daß in Egypten Mörder gewesen, die man Phi-

Philetas, oder die Freundliche genannt, weil sie unter dem Schein freundliches Umarmens, die Leute erwürget haben. (a) So machet es ein ruchloser Freund auch; Die Schrift saget oft, wir sollen die Welt nicht lieb haben, uns von der Welt unbefleckt behalten, die Welt überwinden, u. s. w. Wir müssen aber solche Welt nicht nur bey unsern Feinden, sondern auch ben unsern Freunden suchen, oft ist die Welt die, so in deinen Armen schläfft, oft ein Dutz-Bruder, ein Verwandter, ein Herzens-Freund, ein Nachtbar, welche öfters ein einfältiges Herz mit ihrer Schmeicheley und gemachten Vertraulichkeit zur Uppigkeit, Hoffarth, Pracht, Sauffen, Spielen, Feindseligkeit und andern groben Sünden verleiten; Und also wird ein Mensch, ja ein Freund, in Wahrheit einer des andern Teuffel. Der Satan reitzet und treibet nicht allein einen Feind, uns mit seinen Zunöthigungen, Lästern und Feindseligkeiten zu betrüben, sondern auch, und zwar öfters einen Freund, uns mit seiner Beywohnung und Freundlichkeit zu betrügen. Er weiß wohl, daß man die Angel mit einem dem Fisch angenehmen Aaß verbergen, und das freye Feder-Wild mit Lock-Vögeln fangen muß: Er selbst arbeitet im Herzen, und machet demselben eine falsche Hoffnung von Vergebung der Sünden, von der Gnade GOttes und seiner grossen Barmherzigkeit,

von langem Leben, von der Seligkeit, und wird also, welches zu verwundern, bey den Seinigen aus einem Teuffel ein Tröster: Indessen arbeiten seine Gehülfen, und liebe Getreue, die falschen Freunde von aussen, und verhüten, daß ja das Herz nicht gerüget, sondern im stetigen Sause erhalten werde! O schädliches Winde-Kraut! O gottlose betrügliche Freundschafft, wie manche edle Seele erstickest und verderbest du! Wie manchen führest du mit Freuden und Lachen in das ewige Heulen und Weinen! Mein GOtt! Ich bitte demüthiglich und herzlich, behüte mich für mir selbst, für bittern Feinden und für falschen Freunden.

(a) *Epist. 51. ad Lucil. p. m. 613.*

40.) Der Lobgesang.

GOtthold gieng eines Handwercks-Manns Hauß vorbey, und hörete, daß derselbe mit seinen Leuten, nach eingenommenen Frühstück, einen Danck-Psalmen freudig und artig sang, darüber erregete und bewegete sich sein ganzes Herz, und sagte bey ihm selbst: Ach mein GOTT! Wie lieblich ist dein Lob in meinen Ohren! Wie erfreulich ists meiner Seele, daß du vor alle deine Güte dennoch von etlichen wenigen gepreiset wirst! Die meisten Menschen sind leider! fast thierisch geworden, und gleichen den Säuen, welche zur Herbst-Zeit die Eicheln unter den Baum auflesen, und davon

fett

fett werden, dem Baum aber, der sie gegeben, keinen Danck wissen, als daß sie sich etwa daran reiben, und seinen Boden umwühlen. Ach daß wir sonst nichts anders thun möchten„ saget einer deiner Freunde, (a) denn GOtt„ mit Herz und Munde loben! O daß wir weder essen, noch trinken, noch schlaffen dürfften„ daß wir GOtt stets loben könten, und allein„ himmlische Dinge abwarten möchten!„ Sehr wohl haben es etliche gottselige alte Christen gemeynet, die solche Klöster und Kirchen gestifftet, darinnen man dich, du heiliger gütiger Vatter, ohn Aufhören, Nacht und Tag loben solte! Wie denn zu Zeiten Gennadii Erz-Bischoffs zu Constantinopel ein solches Kloster, daselbst erbauet, und mit nothdürftigen Einkünften versehen ist, von einem vornehmen begüterten Mann, Studius benahmt, darinnen eine solche Anzahl Münche erhalten worden, daß ein Chor das ander hat immer ablösen, und also das Lob Göttlichen Namens immerdar fortgesetzet werden können, darum man sie die Schlafflosen (Acœmatas, Insomnes,) und von ihrem Stiffter die Studiten genannt. (b) Dergleichen ist hernach auch in dem Kloster des H. Columbani zu Luxau, (c) und zu Meissen, von denen löblichen Fürsten zu Sachsen, Albrecht und Ernst angestellet worden. (d) Was hiebey von Aberglauben und Vertrauen auf Menschen-Werck mit

untergelauffen, wird billig unter Holz, Heu und Stoppeln gerechnet. 1 Corinth. 3, 12. Indessen muß dein Lob, mein Vatter! nicht stille seyn, und wo wir Menschen schweigen, so werden die Steine schreyen. Wir müssen das ewige Leben in dieser Welt anfangen, nicht allein im Gewissen, sondern auch im Loben und Preisen. Unsere Seele muß einer Blumen gleichen, welche nicht allein den gütigen Einfluß des Himmels empfähet, sondern auch einen liebreichen Geruch als zur Danckbarkeit, stets von sich düfftet: Wir müssen wünschen mit jenem frommen Mann, daß unser Herz als ein Weyhrauch-Körnlein in dem Feuer der göttlichen Liebe zerschmelzen und zerfliessen, und den süssen Dampff des göttlichen Lobes von sich geben möge: Oder, mit jenem frommen Märtyrer, uns willigst erklären zu Aschen verbrannt zu werden, nur daß aus unserm Asch-Hauffen ein Blümlein zu GOttes Lob und Preiß entspriessen und hervor kommen möchte: Wir müssen willig seyn, den Garten der Kirchen GOttes mit unserm Blute zu feuchten, nur daß er desto fruchtbarer werde, zum Lobe und Ruhm unsers HErrn. Nun, mein GOtt! Ich will dich loben allezeit, dein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn! Ein jedweder Odem, den ich aus der gemeinen Lufft schöpfe, ist mit deiner Güte zu Erhaltung meines Lebens gemenget, und ein jedwe-

des

des Hauchen, das aus meinem Munde geht, soll zum wenigsten mit einem herzlichen Verlangen deines Lobes und Preises gemischet seyn. Halleluja! Halleluja! Preiset! Preiset! mit mir, ihr heilige Engel, ihr Menschen und alle Creaturen, den HErrn, und lasset uns mit einander seinen Nahmen erhöhen. Halleluja!

(a) *Thom. a Kemp.* von der Nachfolge Chr. *l.* 1. *c.* 25.
(b) *Nicephorus lib. XV. c.* 23. *& ex eo Baron. Tom.* 6. *Annal. ad ann.* 459. *p.* 244.
(c) *Henr. Engelgrav. Luc. Evang. P.* 1. *p.* 270.
(d) *Luth.* Kirch-Post. Winter-Th. *f.* 11. *a.*

41.) Die Angefochtene.

Es ward eine Magd vom Lande zu Gotthold gebracht, welche mit Gottslästerlichen schröcklichen Gedancken, biß auf die Verzweiffelung gequälet ward. Als er nun mit ihr geredet, und sie nach Vermögen herzlich unterrichtet, getröstet, auch mit ziemlicher Vergnügung von sich gelassen hatte, sagte er zu einem seiner Hausgenossen: Bey solchen Personen, und in solchen Nöthen, kan man den Unterscheid des göttlichen und weltlichen Trosts wahrnehmen; Hie findet sichs, daß die Welt mit aller ihrer fleischlichen Weißheit, Uppigkeit, Pracht, Reichthum, Wollust und ganzen Eitelkeit nichts ist und vermag: Wolan Welt, versuch es! Tritt heran zu einer solchen angefochtenen, und im Geist

betrübten Person! Tröste sie doch! Erfreue sie doch! Setze ihr eine güldene Königliche Krone aufs Haupt, gib ihr einen Scepter, mit Edelgesteinen versetzt, in die Hand, bestecke die Finger mit kostbaren Ringen, und ziere die Hand mit güldenen Arm-Bändern; Schmücke den Halß mit einer Schnur der grössesten und schönsten Perlen, gib ihr ein funcklendes Juweel, oder einen güldenen Schau-Pfenning auf die Brust, schenck ihr ein den edelsten Wein in güldenen und silbernen Pocalen, bestreue sie mit Rosen und Lilien, bestelle eine wohlklingende liebliche Music, führe sie in einen Königlichen oder Fürstlichen Lust-Garten, lege sie in ein weiches und köstlich geziertes Bette, eröffne alle deine Schätze, erwecke alle deine Kräffte, und schaffe Rath und Trost vor ein solch hochbetrübtes und mit der Verzweiffelung ringendes Herz! Oder, dünket dir, daß diese Dinge zu kostbar seyn, und nicht allenthalben gefunden werden, wohlan, so suche andere Sachen hervor, darinn du deine Freude zu haben pflegest, laß eine Schläuffe mit gutem Bier, und etliche Flaschen mit Wein oder Brandwein langen, gib Toback und Pfeiffen her! lege Würfel und Karten auf, laß die Bier-Geiger und Stroh-Fiedler kommen, und lustig aufmachen, suche allen deinen Scherz und Possen hervor, lerme und schwärme, jauchze, singe!

Sie-

Siehe zu, ob ein solch betrübtes Mensch dadurch kan erfreuet und ihrer Angst befreyet werden? Hilft diß alles nichts, so erkenne doch einmahl, du Thörin, daß alles dein Wesen, Lust, Herrlichkeit, Pracht, Freude und Trost nichts ist, nichts kan, nichts vermag. Ach Menschen-Kinder! Wie habt ihr denn die Welt so lieb! Warum verlasset ihr die lebendige Quelle, und machet euch hie und da Brunen, die doch kein Wasser geben können? Jer. 2, 13. Warum zählet ihr Geld da, da kein Brod ist, und euer Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet, Es. 55, 2. Warum verlasset ihr den GOtt alles Trosts, und hänget euch an die Welt, die einem Sodomitischen Apfel gleichet, auswendig fein anzusehen, inwendig voller Aschen? Die Welt ist wie das faule Holz, daß im Finstern zwar scheinet, als wäre es was sonderliches, oder voller Glut, wer es aber aufhebt, oder suchet sich daran zu wärmen, der findet sich betrogen. Ach mein HErr JEsu! es fällt mir hiebey ein, was dorten einer deiner Jünger saget, als du fragest: Ob sie dich auch, wie etliche andere gethan hatten, wolten verlassen, und von dir gehen? HErr, sprach er: wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Joh. 6, 67. 68. Du hast beständigen und gewissen Trost, du hast ein liebreiches Herz, trost-reichen Mund und hülf-reiche Hand! Bey dir ist

Rath

Rath und That! Die Welt hab ich oft falsch befunden, dich nimmermehr! Du bist eine Kraft- und Trost-Blume, die nimmer verwelket: Bey dir ist die Quelle des Lebens, die nimmer vertrocknet: So mag dich nun lassen, wer da will, ich weiß mich nicht zu verbessern, und will auch nicht, es bleibe dabey in Ewigkeit: Meinen JEsum laß ich nicht!

42.) Das Testament.

GOtthold mußte mit einer Testament-Sache, die Seinigen angehend, zu thun haben, welche ihm allerley Mühe und Ungelegenheit verursachte; als er nun mit einem vornehmen Freunde davon gesprachet hatte, sagte er: Es ist zu beklagen, daß das rechte Recht, darum jene Wittwe bat, fast nirgends mehr zu finden, ja, wie die Schrift redet, in Wermuth verkehret, und die Gerechtigkeit zu Boden gestossen ist. Amos. 5, 7. Die Herren Juristen grössern Theils kommen mir vor, als ein Mann, der im dicken Walde, unter den Dorn-Hecken und verworrnen Gesträuch wandelt, und sich darinnen so verirret, daß er sich nicht heraus zu finden weiß, was sie nun dermahleins vor Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln lesen werden, das mögen sie erwarten und erfahren. Ich will mich um ein ander Testament bekümmern, mein JEsus hat kurz vor seinem Abschied aus der Welt ein Testament gemacht, und darinnen

seine

seine Gläubigen zu Erben eingesetzt: Er hatte aber keine zeitliche Güter, die er vermachen konte, denn er hatte sie nicht gesuchet oder begehret, zuletzt war er auch so arm, daß er nicht einmahl ein Kleid behielte, damit er seine Blösse decken konte; So hatte er nun nichts als sein Creutz, seine Dorn-Kron, seine Nägel, sein Blut, seinen Heiligen Geist, und dessen Trost, und sein liebreiches süsses Herz: Dieses alles hat er uns vermachet. Ich will gern die Erbschafft angehen! Ich bin vergnüget mit diesem Vermächtniß! Der Satan wolte mir gerne dieses Testament und diese Erbschaft disputiren, aber es ist zu wohl verwahret, und ich habe schon den Besitz dieser Güter ergriffen; Damit ich aber nicht undankbar erfunden werde, so will ich auch meinen letzten Willen auffsetzen und hinterlassen. Ich erinnere mich, was ein Heyde von einem Heyden (a) erzählet: Eudamidas, ein Bürger zu Corinthus, verstarb in Armuth, weil er aber ein paar begüterte Freunde hatte, dē Aretæus nemlich und Charixenus, so hinterließ er ein solch Testament: Dem Aretæo vermach ich, Kraft dieses meines letzten Willens, meine alte arme Mutter, daß er sie zu sich nehme, und die übrige Zeit ihres Lebens versorge, dem Charixeno aber übergebe ich meine Tochter, daß er sie nach seinem besten Vermögen mit einer Mitgabe versehe und ehrlich aussteure.

Sol-

Sollte aber einem unter ihnen was zukommen, so will ich, daß der Hinterbliebene des Verstorbenen Stelle auch versehe. Uber dieses Testament hat männiglich gelachet, die beyde Freunde aber sich gefreuet, daß ihr verstorbener Freund ein solch Vertrauen zu ihnen gehabt, und als der Carixenus wenig Tage hernach auch Todtes verfahren, hat Aretæus beydes über sich genommen und mit Fleiß ausgerichtet. Haben nun Heyden unter sich ein solches Vertrauen gehabt, und einer dem andern solche Treue auch nach dem Absterben beweisen können, warum sollt ich nicht zu dem allergetreuesten Freunde, meinem süssen HErrn JEsu, ein viel gröſſer Vertrauen haben? So will ich ihn denn hiemit zu meinen völligen Erben erklären, und ihm vor allen Dingen meine Seele, und denn auch meine Kinder, Schwestern, Bluts-Freunde und Verwandten, sämmtlich vermachet und übergeben haben, daß er sie aufnehme, versorge, bewahre, und durch seine Macht zur Seligkeit erhalte, das übrige alles auch, was ich in der Welt hinterlasse, soll zu seinem heiligen Rath und Willen gestellet seyn, daß er es damit schicke und schafe wie ers gut befindet zu seinen Ehren, und der Nachbleibenden Seligkeit.

(a) *Lucianus in Toxaride Dialogo ap. Fabr. Op. tripartit. P. t. conc. 2. in Fest. Purificat. p. 257. a.*

43.) Der

43.) Der Feigen-Baum.

IN eines vornehmen Mannes Lust-Garten, ward unter andern fremden Gewächsen auch ein Feigen-Baum gefunden: Als nun einer von den Anverwandten Gottholds in dem Garten gewesen, und ein Blat von gemeldten Baum abgebrochen, zu ihm brachte, sagend: Sollte es denn wohl ein solcher Baum gewesen seyn, an welchem die erste Sünde begangen, und solch Laub, daraus die ersten Kleider gemachet worden? Antwortet ihm Gotthold: Was hilfts uns, ob wirs wissen oder nicht, was es eigentlich vor ein Baum gewesen, der unsern ersten Eltern zum Anstoß und Fall gerathen, da wir noch täglich an verbotenen Früchten uns vergreiffen? Was hilfts, ob wir wissen, was es vor ein Laub gewesen, das sie zum Schand-Deckel gebraucht, da wir noch itzo von allen Bäumen Feigen-Blätter zu brechen, ich will sagen, gar leicht einigen Vorwand unsere Sünde zu entschuldigen, zu finden wissen? Fürwitz ists, um solche unnöthige Fragen sich bekümmern, und seinen eignen Zustand nicht beobachten; Und diß ist der meisten Menschen meiste Arbeit, daß sie alles untersuchen, und ihres eignen Herzens und Gewissens vergessen: Damit ihr aber dieses Feigen-Blat nicht umsonst abgebrochen habt, will ich euch noch einige andere Erinnerungen darauf zeichnen: Der Feigen-Baum trägt Frucht sonder

Blü-

Blüte, wie man auch hiesiges Orts eine Art Aepfel hat, die ohne Blüte gezeuget werden; so soll ein Christ mehr Gutes in den Werken und Worten haben, und ohne groß Wesen und Ruhmsüchtigkeit Gutes thun. An dem Feigen-Baum ist alles bitter, wie die Erfahrung bezeuget, das Laub, die Rinde, der Saft, das Holz, die Wurzel, doch ist die Frucht süsse: Verwundert euch über die Allmacht und Weißheit GOttes, welche aus der Bitterkeit die Süssigkeit weiß hervor zu bringen, und gedenket an die Worte des heiligen Apostels: Hebr. 12, 11. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit seyn! aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Am Creutz ist oft lauter Bitterkeit, es ist unserm Fleisch zuwider, das muß seinen Willen nicht haben, das ist bitter; es ist mannifaltig, das ist bitter; es währet oft sehr lange, das ist bitter; es machet uns vor der Welt veracht, daß ist bitter; es greift oft Leib und Seel zu gleich an, das ist bitter: aber man lernet im Creutz beten, gläuben, auf GOtt hoffen, stille seyn, Gedult haben, man wird demüthig, man lernet sich selbst verläugnen, die Welt verschmähen, nach dem Himmel sich sehnen, das sind eitel süsse Früchte. O wie wohl hat jener vortrefliche Gottsgelehrter gesaget, als er gefraget worden, wie er so erbau-

baulich und tröstlich predigen könnte? Das haben mich meine Anfechtungen gelehret! So möchte mancher frommer Christ sagen, welcher andächtig beten, und andern im Creutz kräftig zusprechen kan: Das hat mich mein Creutz gelehret! Was schadets denn nun, daß der Creutz-Baum bitter ist, wenn er nur süsse Früchte der Gottseligkeit und der Freude trägt? Nun, mein GOtt! Pflanze deinen Baum in meinen Garten, wenn er schon bitter ist, ich will ihn fröhlich annehmen, und mit meinen Thränen so lange feuchten, biß er mir zu seiner Zeit süsse Trost-Früchte bringet. Du schenkest deinen Kindern niemahln einen so bittern Kelch ein, daß nicht Zucker sollte auf dem Grunde liegen!

44.) Der Kinder-Garten.

Etliche Kinder, die sich aus der Nachtbarschaft zusammen gethan, hatten Blumen-Zwiebel und Kräuter, so man aus einem Lust-Garten ausgeworfen, gesammlet, pflanzten dieselbe auf einen grünen und freyen Platz, umsteckten sie mit Stecken, und machten einen Zaun darum von Reisern, und schöpften grosse Lust aus diesem ihren neu-angelegten stattlichen Lust-Garten, wobey sie auch so viel Worte verlohren, als hätten sie Reichs-Händel fürgehabt, und so arbeiteten, daß sie schwitzten. Gotthold gieng mit einem Freunde vorbey, sahe die kindliche Lust mit Lust an, und sagte: (a)

Was ist denn nun vor ein grosser Unterscheid, zwischen der Bemühung der Alten und der Kinder? Diese bauen Häußer, pflanzen Gärten, zählen Geld, halten Hochzeit und Freuden-Mahl, machen Könige, Fürsten, Herren, Bürgermeister, Prediger, Schulmeister, führen Krieg, machen Generals-Personen und Obristen, und bemühen sich, biß sie des Spiels müde werden, und hungerig und durstig nach Hauße kommen, oder schlaffen gehen: Was thun wir Alten mehr? Sie haben wohl so viele, ja wohl mehr Lust, von ihrem Spiel, als wir von unserm Ernst; Unsere Lust hat oft grosse Unlust, unsere Ehr groß Beschwer, unser Bauen ein Grauen (wegen der grossen Kosten) bey sich; Sie verliehren und verspielen die Zeit, wir auch, ihre Arbeit hat keinen Bestand, unsere auch nicht, wenn sie schon etwas länger währet; Ihre Mühe bringet schlechten Nutzen, unsere auch; Sie meynen oft sie haben was Wichtiges für, und wir haltens vor Thorheit, wir meynen auch oft, wir thun grosse Dinge, und tragen die Welt auf unsern Schultern, und GOtt lachet unser, wie Herr Lutherus artig saget, die klügsten Menschen sind GOttes Närrichen, über deren Thorheit er lachen muß. Sie meynen ofte, sie seynd reich, wenn sie etliche Zahl-Pfennige, oder Geld von Karten-Blättern geschnitten, oder gar Topf-Scherblein in ihrem Säcklein tragen, müs-

müssen aber, wenn sie ihr Geld beym Becken ausbieten, Brod zu kauffen, erfahren, daß es nicht gilt, und man ihrer lachet: So meynen wir, wenn wir ein dutzend Ducaten oder was haben, wir sind grosse Leute, wenn wir aber damit vor der Himmels-Thür kommen, so saget man, es sey Dreck, und niemand will unser Geld kennen. So ist nun diß Leben ein Kinder-Spiel bey Jungen und Alten, es sey dann, daß wir nach der seligen Wiedergeburt aus GOtt in Christo wachsen, und abthun, was kindisch ist, 1 Corinth. 13, 11. und nach solchen Dingen trachten, die da werth sind, daß sich eine unsterbliche und göttliche Seel damit bemühe. Zu wünschen wäre es auch, daß wir in unserm Thun das Herz so frey behielten, als wie die Kinder bey solcher Arbeit: Sie spielen eine Weile damit, werdens aber bald müde, und reissen selbst wieder ein, was sie gebauet haben, grämen sich auch nicht, wann sie es von andern eingerissen finden: So sollen wir auch seyn, nach der Lehre des H. Apostels, 1 Corinth. 7, 30. Die sich freuen, sollen seyn, als freueten sie sich nicht; die da kauffen, als besässen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, sollen derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen (der Schein, das Ansehen, die Larve, die Verthönung) dieser Welt vergehet. Indem sie fortgiengen, fiel ihm weiter bey ein artiges Sinnbild zur Gott-

seligkeit dienend: Die Kinder, sagt er, haben doch ihre Blumen und Kräuter nicht ohne Zaun wollen seyn lassen: Lasset uns auch unser Herz, mit denen heiligen Gedanken und Vorsätzen, die GOtt durch seinen Heiligen Geist darinn gepflanzet hat, nicht unbewahret lassen, wovon ein erbaulicher Scribent(b) spricht: So bald sich die thörichten Lüste des Fleisches spühren lassen, so wende ihnen den Rücken zu, und nimm deine Zuflucht zu dem Creutze deines Heylandes, und nim̃ seine Dornen-Kron, laß dieselbe dir an statt eines Zauns um dein Herz dienen, dasselbe zu bewahren für den kleinen Füchsen, Hohel. 2, 15. für den sündlichen Lüsten, daß sie zu demselben nicht gelangen können. Ach mein HErr JEsu! Mache du einen solchen Zaun um mein Herz, so wird es wohl verwahret seyn!

(a) *S. Chrysostom. homil. 24. in Matth. p. 244. Conf. Senec. lib. quod in Sapient. non ead. c. 12.*

(b) *Franciscus de Sales nobili libell. Introduct. ad vit. devot. Part. 3. c. 21. p. m. 302.*

45.) Der wunderliche Kauff.

IN einer benahmten Stadt, kamen zween Kauff-Leute, deren einer in der Rechen-Kunst wohl geübet, und sonst sehr klug, der ander aber in gedachter Kunst unerfahren, und sonst auch einfältig war, geriethen darüber in einen Streit, daß jener diesem ein Pferd hatte ver-

verkauft vor Hirse-Körner, so daß er ihm vor dē ersten Nagel, damit das Huff-Eisen am Fuß bevestiget, sollte ein Korn, vor den andern, zwey, vor den dritten vier, vor den vierten achte, vor den fünften sechzehen Körner geben, und so weiter immer gedoppelt, biß man die Zahl der 32. Nägel, damit die 4. Eisen gemeiniglich bevestiget, erreichet hätte, da zwar der Käuffer gemeynet wohlfeil zu kauffen, hernach aber durch die Rechen-Kunst überführet worden, daß die Summa auf eine unglaubige Menge hinaus gelauffen, so daß er bewogen worden, den Kauff zu wiederruffen, und sich durch guter Leute Vermittlung loß zu würcken. (a) Gotthold hörete diß erzählen, und sagte: Diese Begebenheit giebt eine artige Fürstellung der List des Satans, der unter dem Vorwand eines geringen Preises, die Menschen-Kinder um ein grosses, nemlich um ihre edle Seele, zu bringen und zu betrügen weiß. Er beschwatzet und verleitet sie erstlich zu geringen Sünden, wie er sie nennet, und bemühet sich sie darinn zu erhalten, daß eine Gewohnheit daraus wird, da gehts denn immer gedoppelt und gehäuffet, da wächst immer eine Sünde aus der andern, da wird eine Ubertrettung mit der andern verknüpfet, da addiret und multipliciret er so lange, daß endlich der Käuffer die schnöde Lust nicht anders, als mit seiner Seel bezahlen kan, wo ihm nicht GOtt

aus Gnaden durch seinen Heiligen Geist die Augen aufthut, daß er des Betrugs gewahr wird, den Kauff durch wahre Busse wiederruffet, und den barmherzigen GOtt und Christum JEsum seinen Erlöser, um Hülfe und Rettung anflehet. Darum ists am besten, mit dem Satan und seinen Händeln unverworren; Man achte keine Sünden klein und gering. Denn wie kan das klein seyn, was wider den allerheiligsten Willen des grossen GOttes geschiehet? David saget nicht ohn Ursach: Ps. 51, 6. secund. font. An dir! An dir! allein hab ich gesündiget! Als wollte er sprechen: Ach es ist ja meine Sünde an ihr selbst überaus groß und schröcklich, aber das ist das grösseste und schröcklichste, daß ich wider dich, dich, meinen wohlthätigen, gnädigen, liebreichen GOtt, so schändlich gehandelt, deinen heiligen Nahmen den Gottlosen zu Spott gestellet, deiner Güte gemißbraucht, und alle an mir Unwürdigen erwiesene Wohlthatē mit schröcklicher Undankbarkeit vergolten habe. Davon ein gottseliger Lehrer (b) sehr wohl geschrieben: „Weil GOtt eitel Liebe, Gnade, Ge„rechtigkeit, Gütigkeit und Barmherzigkeit, „ja alle Tugend ist, so wird er mit einer jeden „Sünde beleidiget: mit Ungerechtigkeit belei„diget man seine Gerechtigkeit, er wird be„leidiget mit Lügen, denn Er ist die Warheit „selbst, mit Haß, denn Er ist die Liebe selbst:

„GOtt

GOtt ist das höchste Gut aller Tugend, und„ ist die höchste Liebe, nun ists ja eine grosse teuf-„ lische Boßheit denselben beleidigen, der die„ höchste Liebe, ja die Liebe selbst ist, u. s. w.„ Zudem, wie kan das klein seyn, welches groß und wichtig gnug ist, uns aus der Gnade in den Zorn zu setzen, und unsere Seele in des Teuffels Gewalt zu liefern? Die Spinne zie-het einen subtilen Faden aus ihrem eignen Lei-be, doch kan sich eine Fliege und Mücke damit so vielfältig umgeben, daß sie gewonnen geben, und ihr herhalten muß: Was ist kleiner als der erste Seiden- und Hanf-Faden? Dennoch wer-den starke Bänder, Stricke, ja Schiff- und Anker-Seile daraus gewürcket. Mein GOtt! Ich weiß von keiner kleinen Sünde. Weil du mir lieb bist, so kan ich nicht gering achten was dich beleidiget, und deinen Heiligen Geist be-trübet! Niemand ist so thöricht, daß er mit Wissen und Willen Gift nimmt, wenn es schon ein weniges ist, weil er weiß, daß auch ein so weniges ihm das Leben nehmen kan. Ei-nes aber will ich bitten: Laß mich die gering-ste Sünde groß achten, weil ich lebe, laß mich aber die grösseste Sünde klein achten, wenn ich sterbe.

(a) D. Gei. Leichpr. P. 2. p. 144. Wenn man einen in der *Arithmetica probiren* will, was er von der *proportione dupla* verstehe, so verkauft man ihm etwa ein Pferd, und begehrt vor dem ersten Huf-Na-

gel 1. Pf. vor den andern 2. ꝛc. Wer sollte nun denken, daß dergestalt vor die 32. Huff-Nagel des Pferdtes sollten heraus kommen 14913080. Th. 21. Gr. 3. Pf.

(b) *Joh. Arnd.* 2. Buch von wahr. Christ. c. 13.

46.) Die Pulß-oder Schlag-Ader.

ALs man von der Pulß-oder der Schlag-Ader redend ward, sagte ein Gelahrter, er hätte neulich gelesen, daß nach Cardani Meynung die Ader in einer Stunde 4000. Schläge thäte, (a) wiewohl neulich ein anderer berühmter Scribent die Zahl der Schläge biß auf 4850. erhöhet hätte. (b) Gotthold sagte hierauf! Der menschliche Leib ist von seinem Schöpfer wie eine Uhr eingerichtet, darinnen aus einem innerlichen lebendigen Trieb, ein stetiges Regen und Bewegen sich findet, wie nun eine Uhr ihre gewisse Anzahl Schläge thut in einer Stunden, und denn die Stunde mit dem Glocken-Schall meldet, so hat auch unsere Pulß-Ader nicht allein ihre von GOtt bestimmte Anzahl, wie vielmahl sie in einer Stunde schlagen soll, sondern auch im ganzen Leben. Es wird die Zeit endlich kommen, da unser Herz samt den Adern wird erliegen und stille werden, darum lasset uns GOtt bitten, daß Er uns lehre unsere Tage also zählen, daß wir klug werden, Ps. 90, 12. und mit jenem gottseligen Mann seufzen: Ach HErr JEsu! mein Leib hat seine schlagende Adern, meine Seele auch:

auch: ihre Seufzer nehmlich, und ihr Sehnen nach dir, verleihe mir, wenn die Pulß des Leibes stille wird, daß mein letzter Seufzer stark an die Himmels-Thür schlage, damit meine Seele eingelassen und aufgenommen werde. Hiebey fiel ihm weiter zu, was ein grosser Lehrer unserer Kirchen (c) von der Pulß geschrieben: „Wo ein Christ ist, spricht er, da ist eigentlich der H. Geist, der da nichts anders thut, denn immerdar betet, denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget oder Worte machet, dennoch gehet und schläget das Herz (gleichwie die Pulß-Adern und das Herz im Leibe) ohn Unterlaß mit solchen Seufzen: Ach lieber Vatter! daß doch dein Nahme geheiliget werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe ꝛc. Und darnach die Busse oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärker auch mündlich: Daß man keinen Christen kan finden ohn Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohn dem Pulß, welcher nimmer stille stehet, reget und schläget immerdar für sich, ob gleich der Mensch schläft und anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.„ Hieraus kan erkläret werden, was die Schrift saget, daß wir allezeit und ohn Unterlaß beten sollen. Luc. 18, 1. 1 Thessal. 5, 17. Und stimmen hiermit ein die Gedanken (d) eines guten Mannes, welcher mit GOtt be-

dinget, daß, wenn seine Pulß schläget, es nach seiner Seelen heiligen Verlangen und Vorsatz so viel seyn sollte, als wenn die Ader nicht allein das Schlagen, sondern auch eine Stimme hätte und sagte: Heilig! Heilig! Heilig! ist GOtt Es. 6, 3. Wohin auch in einem Abend-Lied gezielet wird, wenn das Christliche Herz seufzet:

So oft die Nacht mein Ader schlägt,
Soll dich (HErr JESU!) mein Geist umfangen,
So vielmahl sich mein Herz bewegt,
Soll diß seyn mein Verlangen,
Daß ich mit lautem Schall
Möcht ruffen überall:
Ach JEsu! JEsu! du bist mein,
Und ich auch bin und bleibe dein.

(a) Martin Grund-Mann in der geistlichen und weltlichen Geschicht-Schule. *p.* 127.
(b) *Athan. Kircherus in Mund. Subterran. l.* 1. *p.* 51.
(c) *Lutherus in cap. XIV. Johann. Tom.* 7. *Jenens.* 78. *a. Edit. ann.* 1598.
(d) D. Friederich Spees im Tugend-Buch, *alleg. Harsdoerff.* in der Vorrede über die heiligen Verträge des *P. Barry.*

47.) Das Gold-Stück.

GOtthold ward ein ansehnliches Gold-Stück, oder güldener Schau-Pfenning vorgezeiget, welches er merkte, seinem Besitzer sehr lieb zu seyn, (seinem Herrn mag ich nicht sagen, denn nicht alle Besitzer sind auch Herren ih-

ihres Geldes,) Er sagte hierzu: Wie viel ist diß Stücke werth? Jener antwortete: Dreyssig Thaler und noch mehr. Freylich noch mehr, fuhr Gotthold fort; Denn solche Dinge haben ihren Werth von der Einbildung der Menschen, und können sie es schätzen wie sie wollen; Man hat Exempel, daß ein altes Stück-Geldes, das etwa vor 1000. oder mehr Jahren gepräget worden, um etliche viel 100. Thaler verkaufft ist, (a) man solte aber Leute finden, die es für nichts würden achten. Pombonius Mela, (b) und Tertullianus (c) gedenken eines Volcks, so sie Macrobios nennen, welche die Ketten und Bande der Ubelthäter aus Gold machen, und setzet der Letztere hinzu: Aliquando revera inventum est, quomodo & aurum non ametur. Er will sagen, daß diese Leute eine gute Erfindung haben einem die Gold-Liebe zu vertreiben. Gewiß es ist hoch zu bedauren, daß wir Christen uns so gar sehr in das Gold verliebet haben, daß auch die einfältigen Indianer daher auf die Gedanken kommen, als wäre es unser GOtt. Wie denn davon eine merkliche Geschichte aus einem berühmten Spanischen Scribenten, las Casas genannt, erzählet wird, (d) daß als ein Indianischer Herr Hathury benahmt, für der Spanier Grausamkeit aus der Insul Hispaniola in Cuba geflohen, und vermercket, daß sie ihm auch dahin

hin folgen würden, er seine Landes-Leute zusammen beruffen und gesaget, dieser Ausländer GOtt wäre das Gold, und weil er ein Kästlein damit angefüllt, bey der Hand hätte, möchten sie nebst ihm demselben zu Ehren einen Tanz anstellen, (diß war ein Stück des Barbarischen Gottesdiensts,) ob sie ihn könten versöhnen und bewegen, daß er seinen Dienern, den Spaniern, befehlen möchte, daß sie von ihnen zufrieden gelassen würden, darauf sie um das Kästlein, darinnen der vermeinte Gott der Spanier aufbehalten ward, so lange getanzet, biß ihnen der Odem fast entgangen, endlich aber, weil sie dafür gehalten, es wäre nicht rathsam, solchen Gott bey sich zu haben, das Kästlein in den nächsten Strohm versenket. Denket hiebey, wie übel es wohl die armen einfältigen Barbarn getroffen, und ob nicht viel Christen seyn, die das Gold als ihren GOtt lieben, und sich darauf mehr, als auf GOtt verlassen. Was ist nun aber das Gold? Eine glänzende gelb gefärbte Erde, wie der Mensch selbst auch nur Erde ist. Es ist vergänglich und der Eitelkeit unterworfen, es ist lebloß, und an sich selbst ohne sondere Kraft, wie nunmehr von den gelahrtesten Aerzten ich genugsam erwiesen zu seyn, „achte: (e) Zwar will berichtet werden, daß „ein Alchimist, der mit abquicken, cæmenti„ren und Gold-scheiden lang umgangen, und

viel

„viel Queckſilber in ſich gezogen, darüber ſehr „gefährlich krank worden, welchen gerathen, „er ſolte ein gülden Blech laſſen ſchlagen, und „auf das Herz-Grüblein legen, wie ſolches „geſchehen, habe das Gold allen Gifft vom „Herzen ausgezogen. (f) Welches man zu der Gelahrten und Erfahrnen Nachdenken und Urtheil läſſet ausgeſtellet ſeyn; Allein, was kan es in geiſtlichen Herzens-Anliegen, und in der letzten Noth thun? Was hats vor Krafft die Seele zu erretten, zu tröſten und zu erhalten? Es kömmt aus der Finſterniß, ſagt ein weiſer Mann, (aus der Erden und tieffen Grufften:) Es wandert in die Finſterniß, (der Beutel und Kaſten,) und führet manchen in die Finſterniß (der Höllen.) Wenn mein ſchlechter Rath was gelten möchte bey reichen und begüterten Leuten, ſo wolt ich dafür halten, es ſolte ſehr erbaulich und gut ſeyn, wenn ſie an einem jedweden Beutel, welchen ſie mit Gold und Silber angefüllet, verwahren, einen Zettel machten, mit einer ſonderbahren Aufſchrifft: Als: Es gilt nichts: Es vermag nichts: Es iſt Erde! Was kans helfen? Es rettet nicht vom Tode: Thue Rechnung von deinem Haußhalten! und dergleichen. Allein ich weiß wohl, daß die Welt meines Raths lachet, und denket, wir ſind ſo einfältig, daß wir nicht wiſſen wozu das Gold gut iſt. Nun ſo fahr hin, Welt! mit

deinem Gold, ich behalte meinen GOTT.

(a) Christoph Ludwig Dietherr. *D. præfat. in Itinerar.* Michael Hemmersams, schreibet: Das Bildniß des Käysers *Heraclii* auf einer Seiten, und auf der andern, wie er auf einem Wagen sitzet, befindet sich an einem Ort ziemlich groß. Diß Stück ist anfangs von einem Mann, dessen Kinder damit gespielet, um einen halben Thaler bekommen worden, darauf es der Kayser um 30. Thaler, denn dieser einem Holländischen Kauffmann um 300. Thaler, und endlich dieser dem Groß-Herzog von Florentz um 7000. Cronen verkauft. Ingleichen zu Harlem, an des Fürsten von Uranien Hof, wurde die Tauffe Johannis anfangs um 7. Stüber gekaufft, und der Käuffer verkauffte solche wieder um 3000. Gülden, über solche Liebhaber der Kunst-Stücke möchte sich mancher entrüsten, wie übel sie ihr Geld anlegen.

(b) *Lib.* 3. *c.* 10.

(c) *De habitu mulier. p. m.* 586.

(d) *Laxius in Consultat. p.* 521. *& Erasm. Francisc.* in dem Hoh. Traur-Saal. *p.* 933.

(e) *Vid. Herm. Conring. D. de Hermet. Medicin. c.* 19. *p.* 243.

(f) *Matthes. Sarept. conc.* 4. *f.* 59. *b.*

48.) Der Vertrag.

GOtthold war zugegen, als zween Nachbaren sich über eine Sache verglichen; Als nun vor rathsam angesehen ward, das der Vergleich schrifftlich abgefasset würde, sagte der, so die Verheissung gethan: Sehet, da ist meine Hand, (dem andern die Rechte dar-

darhaltend,) ich will leisten, was ich versprochen habe, als ein ehrlicher Mann! Womit der so fort zufrieden war, und sagte: So traue ich euch als einem ehrlichen Mann auf euer Wort und Handschlag! Gotthold sagte: So recht! meine Freunde! Das ist noch die alte Teutsche Redlichkeit und Aufrichtigkeit. So solte es allenthalben zugehen, daß unser Christredliches Herz solte die vestete Verschreibung seyn, weil aber das jetzo selten zu finden, so muß man Siegel und Briefe nehmen, damit man doch öfters auch nicht zum Besten verwahret ist. Wisset ihr aber, was ich sonst hiebey vor Gedanken habe? Wir Menschen trauen endlich einander, wo wir nur ichts eine Spur und Hoffnung der Treue finden, auf Mund und Hand; Warum trauen wir auch nicht frölich unserm GOtt, welchen niemand jemahls falsch befunden. Wir haben GOttes Mund, in seinem Wort und Verheissungen, seine Hand in der That und Erfahrung unsers ganzen Lebens, sein Herz in dem gecreutzigten JEsu, ich könnte hinzu thun seinen Brief, mit dem Blute JEsu Christi geschrieben, und mit dem Siegel seines H. Geistes bestättiget, warum trauen wir ihm denn nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, frölich und ohne Furcht? Wir trauen einem Vatter, einer Mutter, einem Bruder, weil sie unsere Bluts-Freunde

de sind, wir trauen einem Rechts-Gelahrten wegen seiner Weisheit, und befehlen ihm unsere Sachen, wir trauen einem Arzte, wegen seiner Erfahrung, und befehlen ihm unsere Gesundheit, warum trauen wir GOtt nicht, der alles ist, alles weiß, alles kan und auch alles will, was uns nütz und selig ist? Ey, sagte einer von jenen, wer wolte doch dem lieben GOtt nicht trauen? Ja, sprach Gotthold, so lange wir den Glauben in der Hand, oder im Beutel haben; Sonst ists dem irrdischgesinnten, sündlichen, kleinmüthigen Herzen eine schwere, ja unmügliche Sache, es kan GOtt ohne GOtt nicht trauen, es kan sich auf GOttes Gnade ohne seine Gnade nicht verlassen: Die Welt meynet, der Glaube an GOtt sey ein geringes Ding, nicht bedenkend, daß der Apostel spricht: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! 1 Thimoth. 6, 12. Der Glaube hat viel Widersprecher, und viel Feinde, darum ist er ein Kampf, und bestehet im Kampf. Der Glaube soll in einem kleinen Herzen den grossen GOtt und seinen ganzen Himmel fassen, das ist keine leichte Sache. Eine Mutter hebt und trägt ihr Kind, stillet es, herzet, küsset, speiset, tränket, duldet es, aber wie langsam gehts zu, eh das Kind lernet die Mutter kennen, umfassen, anlachen, lieben und ehren? Was mich angehet, denke ich oft an unsern großwerthen Lehrer

rer, der da spricht: Ich bin durch viel Ubungen, GOtt Lob, dahin kommen, daß ich schier anhebe zu gläuben, GOtt sey Schöpfer Himmels und der Erden. (a) Ich sage auch von Herzen; Ich bin durch viele Ubung, Kampf, Streit, Anfechtung, Seufzen, Beten, GOtt Lob, dahin kommen, daß ich schier anhebe zu gläuben, daß GOtt mein gnädiger Vatter ist, und daß der gecreutzigte JEsus mit seinem Verdienst, Blut und Tod mich auch angehe: Hieran lerne ich täglich, und wie ein zartes Kind an seiner Mutter Brüsten, so liege ich an meines HErrn JEsu Wunden, und sauge daraus sein Blut und Geist, daß ich immer stärker werde. Ich glaube lieber HERR! Hilf meinem Unglauben! Marc. 9, 24.

(a) *Luth. Tom. 6. Jenes. f. 351.*

49.) Das schlaffende Kind.

GOtthold fand ein kleines Mägdlein, auf dem Vor-Hofe seines Hauses unter freyem Himmel liegend, daß es über seinem Spiel eingeschlaffen, und sanft ruhete; Ach, dachte er, wie gute Tage hast du? Wie süß ist dein Schlaff? Wie sanft deine Ruhe? Du schläfst süsser auf der harten Erden, als mancher Geitz-Wanst, und Weltling auf seinem weichen Bette! Was machts? Du hast einen gnädigen GOtt, und ein gutes Gewissen, du weist von keiner Sorge, und bekümmerst

merst dich weder um diß oder jenes, wenn du aufwacheſt, so spieleſt du wieder an, oder ſucheſt ein Butter-Brod, für den Hunger. Mein GOtt! Warum bin ich nicht auch so; An dir fehlets nicht, deine Gnade und vätterliche Vorsorge waltet so wohl über mich, als über dieses Kind, ich bin wo ich bin, ich thue was ich will, so bin ich in deine göttliche ewige Vorsehung eingeschlossen, so dürft ich nur alles, was mir, meinem Beruff nach, obliget, gleichsam spielend, mit Freuden und in gutem Vertrauen zu dir, verrichten, und hernach auf meinem Lager fein sanft schlafen, und dich, du Hüter Israel, lassen sorgen und wachen; Allein an mir fehlts, ich will nicht allezeit ein Kind seyn vor dir, sondern ein kluger Mann, ich will mit sorgen, und mit einrathen, ich will dir helfen, die Welt und die Kirche regieren, ich will meine und der Meinigen Wohlfahrt durch meine Gedanken und Rathschläge bevestigen, darüber verschwindet der Seelen, oft auch des Leibes-Ruhe, und kan ich manchmahl im weichen Bette nicht haben, was dieses Kind auf harter Erden gefunden hat. Nun ich gestehe, mir geschicht eben recht, ich mache mir selbst Unruhe, und richte nichts aus: Denn du kehreſt dich wenig an mein Einrathen, und es gehet selten so, als ich es in meinen schlaflosen Nächten gemeinet und gut befunden habe. So soll denn

denn nun diß Kind mein Lehrmeister seyn: Ich will mich nicht schämen, von ihm die Einfalt, die Lauterkeit, die Gelassenheit, und Zufriedenheit zu lernen. Und, O wie wohl wird mir seyn, wenn ich hierinn etwas werde gefasset und fortgebracht haben! Ich gedenke hiebey an einen löblichen Herzogen von Würtenberg, Eberhard genannt, welcher, als in einem Gespräch etlicher Teutscher Fürsten ein jeder die Herrlichkeit seines Landes rühmte, und einer seine gute Weinberge, der ander seine Jagten, der dritte seine Bergwerke lobete, zuletzt anfieng und sprach: Ich bin zwar ein armer Fürst, und weiß mich in diesen Stücken keinem zu vergleichen, doch aber hab ich ein solch edles Kleinod in meinem Lande, daß, wann ich mich auf weitem Felde, oder im wilden Walde verirret hätte, wäre ganz allein, und träffe einen meiner Unterthanen an, so möchte ich ihn wohl heissen auf die Erde niedersitzen könnte mein Haupt in seinen Schoos legen, und sanft einschlaffen, ohne Furcht, daß mir ein Leid solte widerfahren. (a) Diß war ein recht Fürstliches Kleinod: dieses Kind hat nach seiner Art ein gleiches, daß es sich nemlich hinleget, wo es zukömmt, und sanfte schläfft; Ich habe ein bessers, nemlich, daß ich darf mein Haupt und Herz in GOttes des himmlischen Vatters Schoos, und auf die Brust meines HErrn JEsu legen, und

wohl zufrieden seyn, Trotz dem Teuffel und der Welt, daß sie mir einigen Schaden zufügen! Ich beklage nur, daß ich mich dieser meiner Glückseligkeit nicht allezeit weiß recht zu bedienen: Es geht mir wie einem Kinde, das mit einem Scheusaal erschröcket ist, welches, ob es wohl zu der Mutter Schoos und Armen Zuflucht genommen, und in denseben sicher ist, doch noch tief seufzet, zuweiln erschrickt und auffähret, bis es siehet, daß es wohl verwahret ist. In diesen Gedanken spricht, mein GOtt! dein Prophet: Ps. 4, 9. Ich liege und schlaffe ganz mit Frieden, (In pace simul cubabo & dormiam, im Frieden will ich mich zugleich niederlegen und schlaffen,) welches ich so verstehe: Wenn ich mich niederlege, so will ich nicht lange liegen, und mich mit sorglichen Gedanken plagen, und mir meine Ruhe verstören, sondern will stracks in deinem Nahmen einschlaffen. So habe ich denn heute gelernet, mein GOtt, daß sanft und gerubig schlaffen, eines Christen Kunst und deine Gunst sey!

(a) Gerlach im andern Tauf. denckw. Reden. §. 569.

50.) Das Lachen.

Als Gotthold bey einer Schencke vorbey gieng, hörete er ein lautes und üppiges Lachen einer ganzen Gesellschafft, und sagte bey ihm selbst, mit Seufzen: Ach allerliebster

ster Erlöser! wie wenig wird an dein Wort gedacht, das du geredet hast, Luc. 6, 25. Weh euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern! Weh euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen! Ich finde von denē Heyden, daß sie ehmals dem Lachen, als einem GOtt, ein Bild aufgerichtet, und demselben jährlich ein Fest mit vieler Lust und grosser Freude gehalten haben. (a) Es scheinet, als hätten unsere heutige Schein-Christen ihnen diesen Gebrauch abgelernet, und denen Lach- und Freuden-Götzen viel Tempel aufgerichtet, darinnen sie nicht jährlich, sondern wöchentlich zusammen kommen und deren Dienst fleissiger abwarten, als den heiligen Dienst des HErrn! Der Sabbath ist ein Sauff-Tag und Sau-Bad geworden, die Andacht ist in Pracht, und die Innigkeit in Uppigkeit verwandelt worden. Ach GOtt! dir sey es geklaget, daß man das eine Lust heisset, wenn man sich toll und voll säufft, Scherz und Narrentheidung vor hat, welche Christen nicht geziemen, wann man ihm die Freyheit nimmt, zu reden und zu thun, was dem sündlichen Fleisch nur in den Sinn kömmt! Des Fleisches Wohl, ist des Geistes Weh! Wenn der Leib in gottloser Uppigkeit lachet, so hat die Seele Ursach blutige Thränen zu vergiessen: Uber solchen Lachen, lachen die Teuffel, und solche üppige Freude ist des Satans Lust;

Die Welt-Freude ist des Teuffels Lock-Speise, wie sie ein gottseliger Lehrer recht genennet hat. (b) Sie ist ein überzuckerter Gift, und eine Anstimmung oder Vortrab des ewigen Heulens und Weinens. Wenn die neugebohrne Kinder lachen, so hält man es vor eine Andeutung des folgenden Weinens und Geschreys, denn es rühret vom Bauchgrimmen her, das sie beginnen zu empfinden; So ists mit der üppigen Welt-Freude. Hiebey fiel ihm ein, eine klägliche und merkwürdige Geschicht, die sich etwa vor 10. oder 12. Jahren in einer berühmten Handels-Stadt begeben hat. Ein unbekandter, doch wohlbekleideter und ansehnlicher Mensch, gehet in ein Wirths-Haus, begehret ein Frühstück, wie auch Bier und Wein, und endlich die Geiger oder Spielleute, er machet sich den ganzen Tag auf allerley ersinnliche Art lustig, biß gegen den Abend, da bezahlet er den Wirth, und heisset die Spielleute ihm folgen und tapfer aufstreichen, er gehet, biß an den vorbey fliessenden Schiffreichen Strohm, tantzet und singet, er gehet endlich in den Strohm, die Musicanten meynen es seye eine Kurzweil, und sehen dem Handel zu, er heisset sie lustig seyn, und wirft ihnen noch einen Reichs-Thaler aus dem Wasser zu. Darauf rufet er: Gute Nacht! ihr Brüder! und stürzet sich in die Tiefe des schnellen Strohms, und ersäufft. Man hat da-

davor gehalten, daß es ein fremder Kauffmann oder Kauffmanns-Diener gewesen, der in Schulden gestecket, oder mit seiner Rechnung zu bestehen sich nicht getrauet, oder sonst ein Mensch, welchen der Gewissens-Wurm am Herzen genaget, der also mit Freuden in das ewige Heulen sich hat stürzen wollen. Es haben mir dieses Leute erzählet, die seinen Cörper am Ufer liegend gesehen, und von denen, welche gute Nachricht von diesem unerhörten Handel gehabt, ihn gehöret. Das ist der Welt-Freude! Das ist der Welt Lachen! Das ist der Welt-Lust! Ich halte, der gerechte GOtt habe nach seinem unerforschlichen Gericht dieses geschehen lassen, daß an diesem Menschen die andern Weltlinge ein Vorbild möchten haben, ihrer sündlichen Freude, und deren kläglichen Ausgangs! Der Teuffel hat ein solch Trauer-Spiel öffentlich mit diesem spielen müssen, andern, die er heimlich in seinen Stricken zu gleichem Ende führet, zur Warnung. Ach heiliger und gnädiger GOtt! gib, daß ich mich freue, als freuete ich mich nicht: Du bist die Brunn-Quell aller wahren, himmlischen und ewigen Freude! Erfreue du mein Herz, so will ich der Welt-Freude wohl entbehren; Wer dich und deine Freude gekostet hat, dem ist die Welt-Freude Wermuth und Galle! Ich will lieber mit Weinen und Trauren in den Him-

mel, als mit Freude und Lachen in die Hölle gehen!

(a) *Jacob. Bolducius Cappucinus in Cap. XXIX. Joh. v. 24. Tom. II. p. 347.*

(b) *Lib.* 3. vom wahr. Christenth. *c.* 18.

51.) Das Herz-Klopfen.

Man ward in einer Gesellschafft redend von der stetigen Bewegung des Herzens in dem menschlichen Leibe, und verwunderte sich über die Allmacht und Weißheit des gütigen Schöpfers, der in demselben eine stets-fliessende reiche Quelle der Lebens-Geisterlein geleget, und es mit einer immerwährenden Bewegung versehen hat, damit es das Geblüt im Gange erhalten, und es mit Lebens-Kräfften erfüllen könnte; Man könnte es füglich, sagte ein Gelahrter, mit einer Wasser-Kunst, wie man sie an vielen Orten findet, vergleichen, welche auch in allzeitiger Bewegung sind, und das Wasser durch verborgene Rinnen in die ganze Stadt vertheilen. Gotthold sagte hierauf: Lasset uns hiebey gedenken an die Redens-Art, deren sich der Heilige Geist zweymahl von dem David bedienet, es habe ihm das Herz geschlagen, 1 Sam. 24, 6. Einmahl als er dem Saul in der Höle hatte den Zipfel vom Rock geschnitten, dadurch Zweiffels-frey angedeutet wird, die kindliche Furcht, und Gewissens-Prüfung, welche David angestellet, ob er

auch

auch etwas sündliches begangen, und GOtt erzürnet hätte, da er seinem Könige den Rock beschnitten? Und denn, 2 Sam. 24, 10. nachdem er das Volk gezählet hatte, anzudeuten, daß sein Gewissen seye aufgewachet, und ihm seine Sünde, mit Angst und Bangigkeit habe für Augen gestellet. Lasset uns GOtt bitten, daß er uns die Gnade auch gönne, daß, wo wir etwas mißliches und gefährliches, etwa aus Unfürsichtigkeit und Schwachheit vornehmen solten, unser Herz, mit Schlagen und Klopfen uns warnen möge: Oder, so wir es ja versehen hätten, und wären in Sünde gefallen, daß unser Herz uns keine Ruhe lasse, sondern uns so lange ängste, treibe und dringe, biß wir mit wahrer Busse zu dem gecreutzigten HErrn JEsu fliehen, und in ihm, unsern unruhigen Herzen, Ruhe schaffen. Ich habe nicht ohne Ursach dieses eine Gnade GOttes genennet. Denn Christus ists, und sein Geist, der durch solch Herz-Klopfen bey uns anklopfet, und uns entweder warnet, oder zur Busse locket. Wenn das Herz im Leibe stille ist, so ist der Tod da, und wer diesen Herzens-Schlag im Gewissen nicht mehr fühlet, der ist geistlich und lebendig todt. Indem Gotthold also redete, sagte ein belesener Mann aus der Gesellschaft, er hätte neulich eine artige Geschicht gefunden, die sich zu diesem Gespräch überaus wohl

schicken würde, und wollt er dieselbe, so es denen Abwesenden belieben möchte, kürzlich erzählen. Als nun sie sämtlich ihr Verlangen bezeiget, fieng er an: Es hat sich etwa vor hundert und 20. Jahren in der Schweitz zugetragen, daß ein gottseliger Bauers-Mann um der Evangelischen Warheit willen zum Feuer verdammet wurde, welcher zwar allerley gute Proben Christlicher Beständigkeit und Tapferkeit im Gefängniß gethan, doch kurz vor seinem Ende eine, die sonderlich merkwürdig, hinterlassen. Denn nachdem man ihn angebunden, und nunmehr ins Feuer werfen wollte, begehrt er den Richter, welcher, Schweitzerischen Gebrauch nach, bey der Execution zugegen war, noch einmahl anzureden, als endlich nach langem Wegern, derselbe herbey kommen, spricht er: Ihr habt mich heute als einen Ketzer zum Todte verdammt, nun bekenn ich zwar, daß ich ein armer Sünder, keines Weges aber, daß ich ein Ketzer bin, denn ich glaube und erkenne von Herzen alles, was in dem Apostolischen Glaubens-Bekänntniß enthalten ist, (welches er darauf ganz her gesaget.) Nun bitte ich, fuhr er fort, dieses einige zu guter Letzt von euch, mein Herr! daß ihr herzu tretten und ernstlich auf meine, hernach auch auf eure Brust eure Hand legen, und dann vor allem diesem Volk frey, und mit Warheit aussagen wollet, welches Herz vor Furcht

und

und Angst am härtesten schlage, meines oder euers? Ich will frölich und getrost zu meinem JEsu abscheiden, an welchen ich gläubet, wie aber euch hierbey zu Muthe sey, werdet ihr wissen. Der Richter wußte nicht, was er hierauf sagen sollte, und befahl, man sollte mit dem Feuer fort machen, doch mit solchen Geberden, daß man wohl merkte, daß er erschrockner war, als der Märtyrer. (a) Gotthold bedankte sich im Nahmen der Gesellschaft für diese schöne Erzählung, die ich, sprach er, sonst in keinem Märtyr-Buch gefunden. Lasset uns dann, sagete er weiter, von Herzen wünschen, und von GOtt im Nahmen JEsu bitten, daß er uns auch im Sterben ein solch geruhiges, freudiges, unerschrocknes Herz aus Gnaden geben wolle. Wem aber das Herz oberzählter Massen wohl schlägt, weil er lebet, dem wird es geruhig seyn, wenn er stirbet.

(a) *Rudolphus Gualtherus Tigurinus homil. 42. in Act. sub fin. pag. 94. b. Edit Tigurin. in fol. ab ann. 1586.*

52. Das Hochzeit-Mahl.

ALs ein paar Personen aus Gottholds Hause zur Hochzeit wollten gehen, sagte er zu ihnen: Sehet zu, daß ihr nicht schlimmer wieder kommet, als ihr seyd hingangen. (a) Der Satan spannet zwar sein Netz allzeit auf, und suchet uns Menschen in Sünden zu stürzen, doch ist er niemahln in seinem Fang embsiger und glücklicher, als bey solchen frölichen Zusam-

sammenkünften, und scheinets oft, als hätte er manches Menschen Bissen und Trunk mit Gift gemischet, daß er davon ganz gottloß und gleichsam rasend worden. (b) Darum wirds hochnöthig seyn, daß ihr mit einer und anderer guten Erinnerung, als einem geistlichen Gegen-Gift verwahret werdet. Aufs erste, machts wie gehorsamen lieben GOttes-Kindern gebühret, gehet nirgends hin, und gebraucht euch keiner irrdischen und weltlichen Freude, eh ihr euch bey euern himmlischen Vatter in Demuth habt angemeldet, und um Erlaubniß gebeten; Die Gaben, deren ihr euch zur Ergötzlichkeit bedienen wollet, sind sein, die Speisen kommen aus seinem Vorrath, und das Getränk aus seinem Keller, so bittet ihn um ein dankbares und fröliches, doch auch fürsichtiges und behutsames Herz, damit ihr seiner Güter vor seinem heiligen Angesicht nicht mißbrauchen, und darüber in Sünde nicht fallen möget; So gedenket denn auch, daß ihr zuforderst des Gebets, und der herzlichen Vorbitt halber, für der angehenden Ehe-Leute zeitliches und ewiges Wohlergehen, zur Hochzeit eingeladen seyd. Die alten Teutschen haben auch die Hohen Feste, Hochzeiten, hohe Zeiten genannt, weil man beyde hoch und heilig halten, und sie mit GOttes Lob und ernstlicher heiliger Andacht zieren soll: Zusammen kommen, essen, trinken, lachen, scher-

scherzen, tanzen, trunken werden, können auch die Heyden und Türken; andächtig aber und ernstlich beten, allein die Christen: Das beste Hochzeit-Geschenk ist ein Christlicher rechtschaffener Segens- und Friedens-Wunsch, mit einem innigen Gebet bekräftiget: Wie kan aber der recht beten, der nur aus Prahl-Sucht, und Uppigkeit ohne gottseliges Nachsinnen, mit einem Vorsatz der Uppigkeit und Trunkenheit, zur Hochzeit gehet, oder wie kan ein solch Gebet GOtt gefallen? Erinnert euch weiter, daß GOtt allenthalben, auch bey den Hochzeitlichen Freuden-Mahlen zugegen ist, und daß er auf alle euere Worte, Werke und Gedanken acht hat. Bey den Jüden, auch etlichen Heyden, wie gelahrte Leute berichten, (c) ists gebräuchlich gewesen, daß entweder ein Priester, oder sonst ein erbarer ansehnlicher Mann, in solchen Ehren- und Lust-Mahlen, durch die Wahl-Stimmen der Gäste, oder durchs Loß zum Ober-Aufseher, oder, wie man etlicher Orten redet, zum Könige erwählet ward, dessen Amt war, daß er mußte über Zucht, gute Sitten und Erbarkeit halten, Zank und Widerwillen verhüten oder stillen, und allem Ubelstand steuren. Zu wünschen wäre, daß es unter uns Christen auch also gehalten würde, doch gedenket ihr, daß ihr bey eurer Freude einen scharfen Aufseher habt, den allwissenden und heiligen GOtt, und

ver-

vergesset nicht, was der weise König saget, Pred. 12, 9. So freue dich Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn, in deiner Jugend, thue was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefället, und wisse, daß dich GOtt um dieß alles wird für Gerichte führen. Seyd so lustig, daß ihr eingedenk verbleibt, ihr habt heute Abend, wann ihr zu Hauße kommt, mit eurem GOtt, von hochwichtigen Dingen, euere Seligkeit betreffend, zu reden, und daß ihr vielleicht noch heute sterben könntet: Die weltliche Freude gehöret zur Eitelkeit, darum muß ein GOttes-Kind, dessen Zweck die selige Ewigkeit ist, sich nicht darinn vertiefen. Bedenket auch dieses, daß, indem ihr lustig seyd, esset, trinket, tanzet, und dergleichen, manche hundert, ja tausend Menschen unter der Last des Creutzes, der Armuth, und mancherley Noth seufzen, manche im Siech-Bette winseln und stehnen, manche mit dem Todte ringen. (d) So seyd nun so frölich, daß ihr euch erinnert, das menschliche Leben sey ein Gesang von schwarzen und weissen Noten, Freude und Traurigkeit sind Gesellschafter, die nicht gerne lange von einander seyn; Vielleicht wenn ihr auf den Abend von der Freude zu Hauße kommet, stehet das Leid an der Thür, und heisset euch willkommen, darum seyd guter Ding am guten Tage, und am bösen Tage, nehmet auch

vor

vorlieb. Pred. 7, 15. Ja am guten Tage macht euch gefaßt, den bösen zu leiden und vor gut zu nehmen. Endlich, wenn ihr werdet zu Hauße kommen so vergesset nicht, eine Gewissens-Prüfung des verbrachten Tages halber, anzustellen, zumahln er ein Stück euers Lebens gewesen, davon ihr dermahleins eurem GOtt Rechenschafft geben müsset. Und wie man eine Uhr, wann das Gewicht abgangen ist, des Abends aufziehet, so richtet ihr euer Herz, durch gottselige Andacht wieder zu GOtt, wo es sich etwa den Tag über gar zu sehr nach der Erden gesenket und herunter gelassen hat. Schließlich: Haltet von keiner Lust und Freude, wo sie nicht so beschaffen ist, daß ihr auf den Morgen den Himmel frölich ansehen, und heilige Hände zu GOtt aufheben könnet.

(a) *Diogenes ap. Laertium lib. 6. juveni cuidam ad convivium eunti ait: Deterior redibis!*

(b) *Conf. supr. Medidat. 22. §. 2.*

(c) *Sic refert. Baronius ad an. Christ. XXXI. num. 29. de Architriclino, Joh. II. 8. agens.*

(d) *Christoph. Besoldus in Axiomat. Part. 1. p. 199.*

53.

(Mein geehrter Leser! Weil Gotthold die üppige Welt-Freude auf Hochzeiten jederzeit gerne hätte gemäßiget gesehen, hat er einmahl ein zu vorhergehender Andacht sich nicht übel schickendes Lied aufgesetzet, welches auf die bekandte Melodey des Grab-Lieds Land-Grafen Friedrichen von Hessen kan gesungen wer-

werden; selbiges, als es einem frommen Musicanten übergeben, und von demselben, mit schicklichen Symphonien, und artiger Stimme eines Knaben, auf etliche Hochzeiten gemachet worden, hat etlichen Gästen die Thränen

Gottholds Hochzeit-Lied.

Das Fleisch: mit frölicher Stimme.

1.

Lustig! ihr Gäste! seyd frölich in Ehren,
Esset und trinket mit frölichen Muth,
Ist es doch Hochzeit, wer will es uns wehren?
Mache dich lustig du redliches Blut!
Lasset die Gläßerlein frisch umher wanken!
Plaget euch heute mit keinen Gedanken!

3. Lustig, ihr Brüder! Erzählet Geschichte,
Suchet die lustigen Schwänke hervor,
Saget uns Rätzel und Freuden-Gedichte,
Wer nicht mit narret, der ist wohl ein Thor,
Man kan nicht alle die Worte abwegen,
Worte sind Worte, dran ist nichts gelegen.

5. Lustig, ihr lieblichen Jungfern und Frauen!
Kommet zum Tanze, das Säiten-Spiel klingt,
Lasset die zierliche Sitten heut schauen,
Der soll faul heissen, der nicht umher springt,
Lustig, wir wollen die Hochzeit geniessen,
Und davon lange zu sagen noch wissen!

7. Lustig, ihr Nachbarn, auch biß an den Morgen,
Seht! Diese ganze Nacht soll unser seyn,
Schaffet von hinnen die nagenden Sorgen,
Weg mit der Traurigkeit! Freude herein!
Zählet die Stunden nicht, lasset sie eilen,
Wir wollen dennoch hie länger verweilen.

Der

nen in die Augen getrieben, denen Welt-Gesinnten aber einen Verdruß, und den Musicanten einen Verweiß erwecket, weil sie (Ach elende Christen!) vermeynet, solche Lieder gehören auf Hochzeiten nicht. Der gottselige gewissenhafte Leser, wird ihm dessen Einschaltung an diesem Ort nicht lassen entgegen seyn.

54.) Der

Der Geist: mit leiser und fast trauriger Stim̃e.

2. Nicht allzu lustig, ihr Gäste! Ach denket,
Daß dieses Leben ein Nebel nur ist,
Danket dem HErren, der alles uns schenket,
Denket des Todes, der alles weg frißt:
Heut sind wir frölich, wir scherzen und lachen,
Stecken wohl Morgen dem Tode im Rachen.

4. Sachte ihr Brüder! und denket der Stunde,
Da man uns alle wird bringen hervor,
Rechnung zu geben von unserem Munde,
Wer es nicht achtet der ist wohl ein Thor,
Worte sind Pfeile, verwunden die Herzen,
Worte sind Schwerter und machen oft Schmerzen!

6. Tanzet, ihr Lieben, am lustigen Reihen,
Denket daneben, der Würger tanzt mit,
Wer weiß wie lange noch währet der Mayen,
Zwischen dem Tode und euch ist ein Schritt.
Alles ist eitel mit Thorheit verbunden,
Niemand hat Ruhe in Unruh gefunden,

8. Ewig! Ach Ewig! ihr Menschen, ist lange,
Ewigkeit folget auf elende Zeit,
Ewigkeit! Ewigkeit! machet mir bange,
Ewigkeit folget auf närrische Freud:
Zählet die Stunden, mit Zittern und Scheuen,
Daß es euch möge nicht Ewig gereuen.

54.) Der Frucht-reiche Baum.

GOtthold sahe, bey einem Garten vorbey gehend, einen Birn-Baum voller frühzeitigen schönen Früchte, dessen Zweige unter der Früchte Menge so gebeuget waren, als wolten sie brechē, er sagte zu einer Person, so bey ihm war: was meynet ihr, das dieser Baum bedarf? Eine Stütze oder etliche, versetzte dieselbe, unter den beschwerten Zweigen: Nein, antwortet Gotthold, sondern Hände, so die Früchte brechen, und Körbe, so sie fassen: Wir haben hieran ein schönes Bild des HErrn JEsu, unsers allerliebsten und theuersten Erlösers, der bedarf meiner, und ich seiner, so kommen wir wohl zusammen. Lasset euch nicht wundern, daß ich sage, der HErr JEsus bedürfe meiner, nemlich, wie dieser Baum der Körbe, wie der Prophetin von GOtt gesegnetes Oel-Krüglein der leeren Gefäß, 2 Buch der König. 4, 2. f. wie eine Mutter, welche die Milch dringet, eines Kindes, daß sie ausleeret. Die Liebe dringet den HErrn JEsum, daß er mich suchet; mich dringet meine Noth, daß ich ihn suche, der HErr JEsus hat alles, Himmel und Erde ist sein, und alles was darinnen ist, er bedarfs aber nicht, nur Seelen und Herzen bedarf er, mit seiner Gnad und Geist zu füllen und selig zu machen. O grosse Liebe! O Leutseligkeit und Freundlichkeit GOttes, unsers Heylandes; Der nichts bedarf,

der

der bedarf eines sündhaften elenden Menschen! Was dünket euch, ob wir denn seiner auch wohl bedürfen? Was mich betrift, meine Seele ist wie ein schmächtiges und durstiges Kind, ich bedarf seiner Liebe und seines Trostes zu meiner Erquickung, ich bin wie ein verirret und verlohren Schaaf, ich bedarf sein, als eines getreuen und guten Hirten, meine Seele ist wie eine verschüchterte, und vom Habicht gejagte Taube, ich bedarf seiner Wunden zu meiner Zuflucht, ich bin eine schwache Rebe, und bedarf seines Creutzes, darum ich mich winde, und daran mich vest halte, ich bin ein Sünder, und bedarf seiner Gerechtigkeit, ich bin nacket und bloß, und bedarf seiner Herrlichkeit und Unschuld, mich zu decken, ich bin betrübet und erschrocken, und bedarf seines Trostes, ich bin unwissend und bedarf seiner Lehre, ich bin alber und einfältig, und bedarf, der Regierung seines Heiligen Geistes, ich kan seiner nirgends und nimmer entrathen, wenn ich beten soll, so muß Er mein Fürbitter und Wort-halter, wenn mich der Satan für GOttes Gericht verklaget, so muß Er mein Fürsprecher, wenn ich in Noth gerathe, so muß Er mein Helfer, wenn mich die Welt verfolget, so muß Er mein Schutz-HErr, wenn ich verlassen bin, so muß Er mein Beystand, wenn ich sterben soll, so muß Er mein Leben, wenn ich im Grabe verwese, so muß Er meine

Auferstehung seyn. Nun so will ich denn der ganzen Welt, und alles was darinnen ist, lieber entrathen, als deiner, mein allerliebster Erlöser! Und, GOtt sey Lob, daß ich weiß, daß du meiner auch nicht entrathen willst und kanst, du bist reich, ich arm; du hast Uberfluß, ich habe Mangel; du hast Gerechtigkeit, ich habe Sünde; du hast Oel und Wein, ich habe Wunden; du hast Erquickung und Labsal, ich habe Hunger und Durst. So gebrauche nun, mein Heyland, meiner, wo und wie du mein bedarfst! Hie ist mein armes Herz, ein leeres Gefäß, fülle es mit deiner Gnade. Hie ist meine sündhafte betrübte Seele, erquicke und erfreue sie mit deiner Liebe. Bedarfst du auch sonst meiner, mein HErr JEsu! Siehe, so bin ich dein Knecht! Gebrauche mein Herz zu deiner Wohnung, gebrauche meines Mundes, deines Nahmens Ruhm auszubreiten, gebrauche meines ganzen Lebens und aller meiner Kräfte, zu deinen Ehren und deiner Gläubigen Dienst, und laß ja die Freudigkeit meines Glaubens nicht aufhören, daß ich allezeit von Herzen sagen könne: JEsus darf meiner, und ich seiner, so kommen wir wohl zusammen!

55.) Die Gedanken.

GOttholD fand einen seiner Hauß-Genossen in tieffen Gedanken sitzend, und fragte ihn: Was sinnet, was denket ihr so? Der ant-

antwortet: Nichts. Gotthold fuhr fort: Es ist unmüglich, daß der Mensch nichts gedenken sollte, man soll sich aber billig also gewöhnen, daß man keine andere Gedanken habe, als solche, die man, auf unverhoftes Befragen, bekandt zu machen, nicht Scheu haben dürfte, in Betrachtung, daß sie zwar Menschen, nicht aber GOtt verborgen seyn können; Das Herz ist wie die Gedanken sind, denn wie man, auch wenn ein Gefäß ausgeleeret ist, lange Zeit riechen kan, was darinnen gewesen, also lassen die Gedanken ihre Art und Beschaffenheit im Herzen: Wie man nun ein unreines und stinkendes Gefäß, mit edlen Wein nicht füllet, so wird GOttes Gnade, in ein Herz, das sich mit bösen Gedanken willig verunreiniget, sich nicht ergiessen. Die Gedanken sind der Seelen Flügel, damit sie sich entweder gegen Himmel schwinget, oder in die Hölle, sie kan sich damit, als Noah Täublein, auf einen Oel-Baum schwingen, und ein Zweiglein abbrechen, oder, wie der Rabe, auf ein Aaß fallen, und sich verunreinigen: Sie sind der Seelen oder des Herzens Vermögen, Besitz und Reichthum, wie sie Hiob nennet, Cap. 17, 11. (a) Weil die Seele ihre Lust und Kraft darinnen hat: Es gilt aber dieser Schatz des Herzens nach dem Gepräge: Welche Gedanken nicht mit dem Siegel GOttes, mit der Liebe JEsu, und dem Zeichen seines Heiligen

Geistes bemerket sind, die sind billig vor ungültig, und als eine falsche Münze zu halten. Sehet euch demnach wohl für, daß ihr nicht böse Gedanken in euern Herzen hauset und heget. Ich sage nicht, daß ihr keine böse Gedanken haben sollet, denn ich möchte zu viel, und was dem menschlichen Herzen nach dem Fall unmüglich ist, sagen und fodern: Das Herz ist eine Herberge, darinnen billig keine andere, als himmlische Gedanken, die vom Himmel kommen, und zum Himmel gehen, sollen aufgenommen werden, geschiehets aber so wirds einem Huren-Winkel und Garküchen gleich, darinn sich allerley liederlich Lumpen-Gesindlein zu versammlen pfleget, wohin GOtt der HErr zielet, wenn er fraget: Jer. 4, 14. secund. font. Wie lange sollen die Gedanken deiner Eitelkeit bey dir bleiben, herbergen und übernachten? Die erste Stuffe zur würklichen Sünde, ist, böse Gedanken haben, die andere, dieselbe belieben und hegen. Ein ausländischer Lehrer (b) sagt sehr füglich, der Erb-Sünde erstgebohrne Kinder wären die bösen Gedanken, aus welchen alle andere Sünden herstammeten, sie wären die rechten Kuppler, welche zu den würklichen Sünden weidlich hülfen, und dergleichen. Ein anderer (c) vergleicht sie denen Würmen und Maden, die aus dem faulen und ungesalzenen Fleisch wachsen, welche in demselben wu-

wudeln und es verzehren, und gräulich stinkend machen. Als nun obgemeldte Person hierauf sagte: Ach man kan ja öfters der bösen Gedanken nicht loß werden, sie sind wie die Mücken, je mehr man sich mit ihnen jaget und schläget, je häuffiger kommen sie wieder! Gotthold antwortet: Gleichwie eine keusche und ehrliebende Frau oft es nicht verwehren kan, daß ein unzüchtiger Mensch ihr nicht sollte nachgehen, von seiner vermeinten Liebe mit ihr reden, ihr Brieffe schreiben, des Nachts um ihr Hauß gehen, ihr eine Music bringen, u. s. w. Doch kan sie ihn hart und rauh abweisen, seine Brieffe zerreissen, und die Fenster zumachen, und die Ohren von ihm und seinem Thun abwenden, endlich auch ihrem Eh-Mann alles entdecken, und um Hülfe bitten: So gehts auch mit der gläubigen und gottseligen Seelen zu, welche oft des Teufels gottloses Einsprechen leiden muß, doch demselben mit grossem Eiffer widerspricht, und dasselbe zurück schlägt nach allen Kräften und Vermögen. Ihr Bestes aber ist, daß sie sich zu GOtt wendet, und es ihm mit Thränen klaget, auch mit ihm und seiner Liebe, wie auch mit anderer ordentlichen Berufs-Arbeit, ihr so viel zu thun machet, daß sie auf des Satans Anbringen Achtung zu geben, der Weile nicht hat. HErr JEsu! Meine Seele ist eine Herberge, und hat ein Schild aushangen, mit dem Zeichen

eines zerrissenen Herzens, und der Unterschrift: Zum zerbrochenen Herzen. Hie soll niemand aufgenommen werden, als du mein Erlöser, und was von dir kommt und zu dir gehet; Schleicht zuweilen von Teuffels-Boten (böse Gedanken,) etwas mit ein, so will ich nicht ruhen, biß sie hinaus müssen, hilf du mir darzu, daß deine Wohnung allein sauber und von solchen Schmeiß-Fliegen unbefleckt behalten werde!

(a) *Vid. ad l. c. Commentator. Coccejum. p.* 251. & *Bolduc. T.* 1. *p.* 682. *Belgæ annotant*: Der Besitz meines Herzens. Das ist, die Gedanken, welche mein Herz als eine Erbschaft in Besitz hatte, und sich daran belustigte.

(b) *Thom. Godvvin. Theol. Anglic. Tractat. de Vanitat. Cogitat. p.* 36.

(c) *Jac. Bolduc. l. c. p.* 687.

56.) Kein Herz.

Es ward in Beyseyn Gottholds von einem Menschen geredet, daß er sehr kleinmüthig und furchtsam wäre, und gebrauchte einer die Redens-Art: Der Kerl hat kein Herz im Leibe. Gotthold sagte: Ich verstehe wohl, was ihr sagen wollet, ich wollte aber wünschen, daß viele Leute kein Herz im Leibe hätten, die nemlich, welche aus Großmüthigkeit, wie sie meynen, und ihre Reputation zu erhalten, oft liederlich mit dem Nächsten anbinden, und darüber um Leib und Leben kommen. Ists nicht eine schöne Sache, mit guter Resolution

und

und Reputation, wie die Welt redet, in den offenen Rachen der Höllen sich stürzen? Wenn ihr am Ufer eines schiffreichen und schnellen Strohms stündet, und einer sagte: Ich halte dich vor diesen und jenen, für einen verzagten Kerl, der kein Herz im Leibe hat, wenn du dich nicht in den Strohm stürzest, was würdet ihr thun? Zweiffels-frey jenen für einen rasenden halten: Doch die Hölle achten wir nicht, wir können auf dem breiten Wege, der ins Verdammniß führet, in den Himmel gehen; Daß es GOtt erbarme! Ich will aber bey dieser Gelegenheit dennoch wahr machen, daß mancher Mensch kein Herz hat. Zu Rom ist nicht vor allzulangen Jahren ein vornehmer Mann an einer langwierigen Krankheit gestorben, in dessen eröfneten Cörper hat man kein Herz, sondern nur das Häutlein, damit sonst das Herz umgeben ist, gefunden, und davor gehalten, daß es von grosser langwieriger Hitze, welche der Verstorbene erlidten, gäntzlich verzehret worden. (a) Bey diesem war kein Herze gefunden, als er verstorben war, bey manchen kan man kein Herz finden, weil er lebet. Der Heilige Geist gebrauchet einer nachdenklichen Redens-Art: Es. 58, 10. So du wirst den Hungerigen lassen finden dein Herz, und die elende Seele sättigen, so wird dein Licht im Finsterniß aufgehen, u. s. w. O wie manch-

mahl suchet ein armer, elender, betrübter Mensch, mit sehnlichem Ansehen, kläglichen Worten, vielen Thränen, und herzlichen Flehen, eines harten Manns Herz, und kan es nicht finden, wie es dem Lazarus mit dem reichen Manne gieng. Luc. 16,20.21. Was der Prophet Hos. 4, 11. spricht: Hurerey, Wein und Most machen tolle, oder, wie der Grund-Text redet, nehmen das Herz weg, das mag man auch vom Geitz und der Unbarmherzigkeit sagen: Ja was noch schröcklicher ist, wie oft suchet der fromme GOtt das menschliche Herz, und kan es nicht finden? GOtt suchet des Menschen Herz zu gewinnen, durch seine Liebe, Güte, Langmuth, vielfältige Wohlthaten, durch sein Wort, durchs Creutz, durch den Gewissens-Zwang, durch brüderliche Bestraffung und Erinnerung, aber die sichere boßhafftige Welt hat kein Herz vor ihren GOtt. Sehet, wie es itzt in der Welt zugehet, GOtt hat hin und wieder getreue, gottselige, eifferige Diener, die mit Lehren, Straffen, Dräuen, Warnen, Flehen, Weinen, Bitten, die Herzen suchen, allein die Welt lachet ihr und geht immer hin, als eine verstockte (verleitete, allbere) Taube, die kein Herz hat, Hos. 7, 11. „Es ist da kein „Hören noch Sehen, es hilft kein Lehren noch „Beten, kein Ermahnen, kein Bitten noch „Flehen, keine Demuth, keine Gedult, kein

Dräu-

„Dräuen, kein Wunder noch Zeichen, wir „zwingen GOtt zum Zorn mit aller Gewalt, „und wollen schlecht ihn nicht lassen gnädig „seyn, wie gern ers auch thät, wie ein gott„seliger Lehrer davon schreibet.„(b) Der Teufel hat ein höllisches Wunder an vielen Leuten gethan, und hat sie verblendet, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören, bey lebendigem Leibe todt sind und kein Leben haben. Ich halte er habe vielen nicht allein das Wort vom Herzen, Luc. 8, 12. sondern auch das Herz selbst weggenommen. Diß lasset uns beseufzen, und den barmherzigen GOtt bitten, daß er sich solcher Leute erbarme, und ihnen ein neues Herz wieder gebe! Eines fällt mir noch ein: Eine gottselige Jungfrau sagte einsmahls zu mir: Ich habe kein Herz mehr, ich fühle es auch nicht, ich habe es längst meinem HErrn JEsu geschenket, der hats in seiner Verwahrung. Auf solche Weise hab ich auch kein Herz mehr. HErr JEsu! Du bist mein Herz! Dein Geist ist meine Seele! Du bist alles, ich nichts. So bin ich nun ein Wunder deiner Güte daß ich ohne Herz lebe, und zwar besser, als wenn ich ein Herz hätte!

(a) *Bern. Telesius rer. natural. l. V. c. 28. ap. Schenck. observ. l. 2. num. 192. p. 453.*

(b) *Lutherus Tom. III. Witteberg. Germ. Part. 2. fol. 253.*

57.) Der

57.) Der schwache Magen.

EIn frommes Herz klagte über groß Drucken im Magen, gefraget, woher es müste kommen? gab es zur Antwort: Ich bin neulich an einem Ort zur Mahlzeit gewesen, und muß ja, wegen des vielen Nöthigens, und durch Veranlassung der Gesellschaft, am Essen meine gewohnte Masse überschritten haben, deßhalber mein Magen erzürnet, sich zu rächen und mich zu bestraffen suchet. So machts GOTT mit seinen Kindern, sagte Gotthold, sie müssen auch nicht einmahl zu viel essen, sondern sie müssen eine Erinnerung haben, damit sie behutsamer werden: Merket aber an euch, und euerm Leibe, ein Vorbild der frommen und Gewissenhaften Seelen, und den Unterscheid zwischen ihnen und den Gottlosen: Von denen Letzten saget die Schrift: Sie sauffen das Unrecht in sich wie Wasser. Hiob. 15, 16. Das ist, ihnen verlanget und dürstet nicht allein, nach Ungerechtigkeit, sondern sie nehmen auch die Gelegenheit zur Sünde begierigst an, sie haben ihre Lust daran; Es ist ihr tägliches Getränk, (wie das Wasser in denen heissen Ländern war,) und sie können ihren Durst anders nicht als mit Erfüllung ihres bösen Vorsatzes stillen, wohin auch der heilige Apostel ohne Zweiffel gesehen, wenn er saget, Eph. 4, 19. Die ruchlosen Herzen ergeben sich der Unzucht, und treiben aller-

allerley Unreinigkeit begierlich, mit grosser Lust und Begierde. Wie sie nun die Sünde mit Lust, als eine wohlschmeckende Speise hinein schwelgen, so können sie sie auch im Gewissen leicht verdauen, sie haben darvon nachher kein Leid, keine Schmerzen, keinen Gewissens-Druck, sie sind denen Trunckenbolden gleich, denen das Sauffen eine Gewohnheit und Freude ist, die auf den Morgen von keinem Beschwer wissen, und denen verlanget, daß sie nur bald wieder darzu kommen: Die gottselige Herzen aber und zarte Gewissen, sind gleich denen, welche die geringste Ubermaß nicht vertragen können, sie sind der Sünde nicht allein von Herzen feind, sondern, so sie etwas versehen haben, sind sie krank daran, das Herz schläget ihnen, das Gewissen straffet und dränget sie, daß sie keinen Frieden haben, eh sie sich mit GOtt in wahrer Busse durch JEsum Christum versöhnen. So ists nun umsonst, wann sich ein gottloser Mensch, welchen die Schrift einen Ubelthäter, (einen Handwerker, einen Taglöhner der Sünden) nennet, auf der gottseligen und frommen Seelen Fehler beruffen will. Diese sind denen Bäumen im Winter gleich, die weder Blätter noch Früchte, doch Safft und Leben haben, daher zu seiner Zeit wieder ausschlagen, blühen und früchten: Jene aber denen dürren Bäumen, die eine Zeit wie die

andere ohne Safft, Leben und Frucht, und also zum Feuer fertig sind. Die Magnet-Nadel kan durch Rütteln und Schütteln von ihrem Stande verrücket werden, doch so bald sie Friede hat, kehret sie wieder zu demselben; Die Wetter-Hahnen auf den Hausern, richten sich nach allen Winden; So auch die Gläubigen können mit einem Fehl übereilet werden, doch wenn sie nur Zeit haben, sich zu besinnen, werden sie sich bald befleissigen ihren Fehl zu bessern, und zur Gottseligkeit sich zu kehren; Die ruchlosen aber nehmen aller Gelegenheit zur Boßheit wahr, und folgen allen Reitzungen des Teuffels und der Welt: Der Frommen Sünde und Schwachheit ist ihnen ein Geschwür und Eiter-Beule, davon sie grossen Schmerzen haben, und sein loß zu werden suchen. Denen Gottlosen aber ists ein Kleinod und Brust-Bild, das sie für eine Ehre und Zierde halten. Mein GOtt! ich bitte von Grund meines Herzens, bewahre mich, daß ich die Sünde nicht liebe! Laß mich auch von geringern Fehlern Schmerzen empfinden, erinnere und straffe mich täglich durch dein Wort, und Heiligen Geist, durch einen aufrichtigen Christlichen Freund, durch Bangigkeit und Schwermuth des Herzens, durch das liebe Creutz, oder wie du sonst weist und wilt, daß, wo ichs etwa versehen und sündigen solte, ich bald innen werde, daß ich ge-

gesündiget habe, und in herzlicher Demuth durch JEsum Christum Gnade bey dir suche und erlange.

58.) Das Gesinde.

GOtthold ließ ein Gesinde, das eine Zeit in seinem Dienst gewesen, fragen: Ob es Lust hätte ferner bey ihm zu bleiben? Selbiges ließ zur Antwort geben, es hätte nichts zu klagen, wüßte sich auch nicht zu verbessern, wenn er nur mit ihm zufrieden wäre, begehrte es seine Dienst nicht zu verändern. Er sagte darauf: Wir solten es billig so mit einander machen, daß eines bey dem andern zu wohnen keinen Verdruß hätte. Es ist kein Unterscheid unter Herren und Knecht, Frau und Magd, als welchen GOtt auf eine Zeitlang in dieser Welt gemacht hat; Die Sternen haben nicht einerley Grösse und Glanz, stehen aber doch an einem Himmel: Also haben wir nicht einerley Ehre, Ansehen, Güter, doch einen Gnaden-Himmel, einen HErrn, einen Glauben, eine Tauffe, einen GOtt und Vatter unser aller, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. Ephes. 4, 5. 6. Wie solte ich mein Gesinde verachten oder beleidigen, ob es mich wohl Herr heissen, und meines Befehls und Gefallens warten muß? Wie, wenn es eine höhere Stuffe des Glaubens, der Liebe, der

De-

Demuth, der Gedult, der Vergnüglichkeit, als ich erreichet hätte? Ists wahr, was berichtet wird (a) von einem Einsiedler, der sich sehr heilig dünken lassen, daß ihm offenbahret sey, er hätte es kaum so hoch als eine Magd, die in einer Schenke in Diensten wäre, mit der Gottseligkeit gebracht; Als er sich nun aufgemacht, dieselbe gesuchet und gefraget: Was ihr Thun und heilige Ubung wäre? Hat sie zur Antwort gegeben, sie wäre sich keiner sonderlichen Heiligkeit bewußt, ohne daß sie ihre Hauß-Arbeit und obliegende Geschäffte fleissig verrichtete, und eine Gewohnheit hätte, daß, wenn sie eine Tracht (Bürde) Holz aufnehme, es in die Küche zu tragen, sie mit herzlicher Liebe gedächte an den, welcher das Holtz des Creutzes, aus Liebe zu ihr und allen Menschen, getragen hätte. So lieget oft ein Edelgestein an der Erde, und bleibet doch ein Edelgestein: Die Perlen-Mutter ist rauh und unansehnlich von aussen, inwendig aber prächtig, helleuchtend, und wegen ihrer werthen Frucht kostbar. So auch ein gottseliges Gesinde ist oft vor der Welt gering und schlecht, vor GOtt aber groß geachtet. Nun, mein HErr und GOtt! ich erinnere mich billig hiebey, daß ich dein Knecht bin, ich will auch gern in deinem Dienst bleiben; Mein GOtt! ich bin mit dir sehr wohl zu frieden, ich habe nichts zu klagen, ich habe

be an dir einen sehr gütigen, gnädigen HErrn. Deine Weise gefället mir wohl, deine Gebote gefallen mir wohl, deine Wege, deine Haußhaltung, dein Creutz, deine Arbeit, dein Lohn gefället mir wohl: Ach wann ichs nur bißhero so gemacht hätte, daß du auch mit mir könntest zufrieden seyn! Doch du bist so gütig, daß du auch mit unsern Fehlern Gedult hast, und regierest uns mit viel Verschonen. Buch der Weißheit 12, 18. So gönne mir nun, mein GOtt, die Ehre, daß ich dein Knecht seyn und bleiben mag, weil ich lebe, und in Ewigkeit!

(a) *Engelgrave Panth. Part. 2. p. 238.*

59.) Der Lappe.

GOtthold war über einige Verläumdung, und unchristliches widriges Urtheil, so von einer Person, über sein wohlgemeintes und wohlgegründetes Thun gefället, Unmuths, und betrübt, (wie sich dann Anfangs unser Fleisch und Blut nicht wohl schicken will, die Dorn-Krone JEsu Christi vor einen Blumen-Kranz zu tragen,) und gieng im Hause in tiefen Gedanken auf und nieder, indessen ward er eines Lappens gewahr, welchen seine Leute irgend in der Küchen, oder zum Fuß-Hader gebrauchet, und erinnerte sich dabey, was von dem frommen Mönchen, Heinrich Suso, (a) berichtet wird, und was er selbst erzählet, (b) er sey auch einmahl Schmach-

Reden halben betrübet gewesen, und als er in seiner Cellen saß, sahe er einen Hund, der lief mitten im Kreutzgang, und schleifte da ein Fuß-Tuch um, und warf es bald auf, bald nieder, darüber er seufzend sagte: „Wahrlich, HErr vom Himmelreich, also bin ich „in der Brüder Mund als ein Fuß-Tuch. „Er gedachte dabey: Siehe, das Fuß-Tuch „lässet sich handeln von dem Hunde wie er will, „er werf es auf, er werf es nieder, oder er „trete darauf, also solt du auch thun, man „halte dich hoch, oder schlecht, oder man „verschmähe und verspeye dich, so solt du es „in Sanftmuth aufnehmen; Darauf er den „Lappen aufgehoben und in seiner Cellen ver„wahret, da ich es, spricht er, mit innern„und äussern Augen ansehe. ---- Ich wolte „es dir, schreibt er weiter an seinen Freund, „haben gesendet, daß dir dein Leiden desto „leidlicher wäre gewesen, so ist es mir als „gar lieb, daß ich es nicht mag von mir ge„ben oder lassen. So hat dieser Mann eine gute Erinnerung, gedachte Gotthold, an einem alten Lumpen gefunden; Ich möchte diesen auch wohl aufheben, und in gleicher Massen gebrauchen. Es wird doch anders nichts draus, wir müssen uns nur in GOttes heiligen Rath und Willen übergeben, und mit uns lassen machen, wie es ihm wohlgefället. Wann er uns der Welt eine Weile

le übergiebt, daß sie mit uns, wie der Hund mit dem Lumpen, spielen soll, wer wills ihm wehren? Zuforderst da es eine Zeit nur währet, und wir versichert sind, daß es aus göttlichem weisen Rath und vätterlichen Wohlmeinen geschicht: Hätte er doch guten Fug und Recht, uns dem Willen des Satans zu übergeben ewiglich. Der Heilige Geist gebraucht öfters von dem HErrn JEsu die Art zu reden: Er sey übergeben, dahin gegeben, Ap. Gesch. 2, 23. Röm. 8, 32. u. a. m. Hat nun GOtt seinen allerliebsten Sohn übergeben in den Willen seiner Feinde, für uns, und hat sich diß unschuldige Lämmlein zausen lassen, und wie ein Fuß-Tuch hin und wieder werfen, was bilden wir uns denn ein, daß wirs besser haben wollen? Nun, mein GOtt! Es soll heute dieser Lumpen mein Buch seyn: Ich will lernen mich in deinen Willen, ja um deinen Willen, in den Willen meiner Feinde übergeben! Es soll mir alles gleich gelten, Hohes und Niedriges, Lieb und Leid, Ehr und Schande, in deinem allerheiligsten und süssesten Willen! Wohlan! Welt, wirf mich hin und her, auf und nieder, auf die Banck, oder drunter, an das Licht, oder in einen finsteren Winkel, es gilt mir gleich, du kanst mich nirgends hinwerfen, da mich mein GOtt nicht solte können wieder finden, und hervor ziehen, es ist leicht zu erdulden,

von der Welt verworfen zu seyn, wann man nur von GOtt nicht verworfen ist. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, mein GOtt! du wirsts wohl machen! Ps. 39, 11.

(a) *In vita ejus a Surio edit. cap. 22. p. 519.*

(b) *Epist. 15. inter eas XVII. quas edidit. D. S. Anno 1622. in 4to. p. 29.*

60.) Der Bettler.

Es ward erzählet, daß man einen Bettler hätte angetroffen, der zwar bey Tage auf zwo Krücken sich belehnend, als lahm und breßhaft umher gangen, und das Allmosen mit kläglicher Stimme gesuchet, zu Abends aber in seiner Herberge, wo er seines gleichen gefunden, die Krücken weggeworfen, und wohl bezechet, sich seiner gesunden Beine bedienet, und getanzet hätte. Wie sich nun männiglich hierüber verwunderte, und ihn einen Betrüger, Dieb und losen Vogel hieß, sagte Gotthold: Meine Lieben! Dieser ist der erste nicht, der um Geldes willen eine Betrügerey fürnimmt, er wird auch der Letzte nicht bleiben. Zu beklagen ists, daß solch loses Gesindlein nicht besser beobachtet, und ihrem Muthwillen durch zulängliche Mittel nicht eyfriger gesteuert wird. Es ist einer mit von den Schand-Flecken der heutigen Christenheit, daß man so viel Betrüger, Müssiggänger, und Gewissens-lose Leute, die weder GOtt noch Menschen nütze sind, deren Ar-

Arbeit ist, sich durchs Lande betteln, und was erbettelt ist, versauffen, darbey in schröcklicher Unreinigkeit und Unfläterey leben, frey lässet paßiren, und ihrer muthwilligen Boßheit, wider GOttes Wort, und wider geistliche und weltliche Rechte, nachsiehet: Es ist eine unverantwortliche Nachläßigkeit von denen, die der HErr auf der Hut seines Hauses gestellet hat, daß sie so vieler getauften Menschen unordentlichen, unchristlichen, gottlosen Wandel zusehen, und sie nicht zur Arbeit anhalten: Unser Erlöser trieb nicht allein die Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel, und stieß die Tische der Wechsler, und die Stühle der Tauben-Krämer um, sondern er wolte auch nicht zulassen, daß einer etwas (ein unheiliges Gefäß, was zum Gottes-Dienst und in den Tempel nicht gehöret,) (a) solte durch denselben tragen. Marc. 11, 15. 16. Jetzo aber, da der Christliche Eyfer fast gar verschwunden ist, läßt mans gehen, wie es gehet, man läßt die, so ihr Gefäß in Heiligung und Ehren zu behalten längst vergessen haben, immerhin durch die Christenheit lauffen, Aergerniß geben, denen rechten Armen das Brod vor dem Mund wegnehmen, ein schändliches Wesen treiben, und in Sünden leben und sterben: O ihr Führer und Lehrer des Volks GOttes, welch eine Verantwortung wird dieses und viel anders

dermahleins nach sich ziehen! Lasset uns aber, indem wir über andere eyfern und klagen, unser selbst nicht vergessen! Meynet ihr nicht, daß dieser Betrüger seines gleichen viel hat, auch unter denen, die das Ansehen nicht wollen haben? Ich will von weltlichen Dingen nicht sagen, da die Betrügerey, um Geld zu gewinnen, so gemein ist, daß man sie fast vor ehrlich hält: Es hilft nicht, daß es eine andere Art ist, wer um Geldes willen die Furcht GOttes, sein Gewissen, und die Liebe des Nächsten aus den Augen setzet, der ist so wohl ein Betrüger, als dieser Bettler, wann er schon in Sammet und Seiden gekleidet einher gehet: Bedenket, wie es in Kirchen zugehet! O wie gemein ists da, daß wir uns bey unserm Gottesdienst andächtig, bey unserm Beichten, betrübet und kläglich, bey unserm Abendmahl-gehen, sittig und züchtig stellen: Ach ich bin ein armer Sünder, heißts da, meine Sünde sind mir von Herzen leid, ich verlasse mich auf GOttes Barmherzigkeit, ich will mich gerne bessern. O wie kläglich thut da der Bettler, wie elend kan er sich stellen! Allein habe Acht auf ihn, wenn er aus der Kirchen kömmt, wenn seine angenommene Andacht, und gezwungene Frömmigkeit vorbey ist, wenn er ihm selbst gelassen, zur üppigen Gesellschaft wieder kömmt, da ist sofort Sünde, Busse, Besserung, Himmel,

Hölle

Hölle und alles vergessen, da wird alle Andacht ersäufet, und das Gewissen weggeworffen, da ist der arme Sünder nicht mehr kläglich, krank und elend, sondern frech, trotzig und unbändig: Es scheinet fürwahr, als sey es dahin kommen in der Christenheit, daß man meynet, die Andacht, die Busse und Früchte der Busse gehören nur in die Kirche, und wo man etwa mit den Priestern muß umgehen; Hernach aber könne das Christenthum wohl leiden, daß man seinen Willen habe, in der Welt mit der Welt lebe; Kurtz, wir meynen, der äusserliche Schein sey genüg, es komme um das Herz wie es kan. Wir verwundern uns, und zwar billig, daß man im Pabstthum die Leute beredet, es wäre zur Seligkeit dienlich, eine Münchs-Kappe erkauffen, und sich darinnen begraben lassen: Wir sehen aber nicht, daß wir vor die Münchs-eine Heuchel-Kappe erwählet haben, damit verlarvet sich der gröste Theil der Christenheit, darinnen stirbet er auch: Gerade als wenn es eine so schlechte Sache wäre, eine neue Creatur in Christo werden! Ach HErr JEsu! keine Betrügerey ist gemeiner in der Welt, als daß die Menschen sich selbst betrügen: Sie beschauen sich in den Spiegel der Eigen-Liebe, und meynen, weil sie ihnen selbst wohlgefallen, so müssen sie dir auch gefallen! Da doch das Gegentheil wahr ist: Ach laß mich deinen Hei-

ligen Geist in alle Wahrheit leiten, und vor Selbst-Betrug bewahren!

(a) *Vid. Harmon. D. Gerhard. cap.* 148. *Tom. II. p.* 249. *b.*

61.) Der grosse Buchstab.

EInem Knaben hatte sein Lehrmeister, der ihn im Schreiben unterrichtet, eine Vorschrift gemacht, und in derselben ein grosses A mit vielen Bunden und zierlichen Zügen, wie es ihre Kunst vermag, zu voran gesetzet, der Knabe machte an dessen statt, in der Nachschrift, mehrentheils ein schlechtes A, zuweiln versucht er zwar, den Seinigen auch etwas zierlich zu machen, und mit Zügen zu bekleiden, es gerieth aber wie es konte bey einem Schüler, oder Lehrling. Gotthold sagte hierauf: Der HErr JEsus hat uns alle Tugenden, aufs vollkommenste in seinem allerheiligsten Leben fürgebildet, sie sind vollkommen nach allen Umständen, lasset uns sie nachbilden, mit aufrichtigen einfältigen Herzen so gut wir können, nur daß man unsern Fleiß und Lauterkeit spüre, er wird zufrieden seyn, biß wir es durch stetige Ubung besser lernen. Allein ich erinnere mich, daß ich hievon schon vor diesem bey dergleichen Gelegenheit, Erinnerung gethan. (a) Drum will ich euch itzo ein anders fürstellen. Dieser grosse Buchstab mit allen seinen Zügen und Zierden, wie sehr es ins Auge pralet, ist und gilt nichts mehr, als ein

A.

A. und giebet uns ein schickliches Bild der Menschen, die mit vieler weltlichen Eitelkeit prangen: Siehe nur an die, welche in hohen Ehren und Würden schweben, welche in Gold und Silber, in Sammet und Seiden prachten, von Diamanten und Perlen schimmern und glänzen, und mit vielen Dienern umgeben, auf hohen Thronen sitzen, in prächtigen Carossen fahren, an herrlichen Tafeln speisen, in weichen und kostbahren Betten ruhen, (wenn sie ruhen können,) welche in der Welt hochberühmt, und vor aller Menschen Augen was grosses sind; Wenns um und um kommt, so ist der grosse Buchstab mit allen seinen zierlichen Zügen ein A. und diese mit aller ihrer Eitelkeit, Menschen, und mehr nichts. Von einem Könige in Franckreich wird berichtet, (b) daß, als er Lust halber in die Küche kommen, er einen Küchen-Jungen gefraget: Was er jährlich verdiente? Der ihm geantwortet: So viel als der König. Als weiter gefraget wurde: Was denn der König verdiente? Nahrung und Kleider, versetzte er, ein mehrers kan er nicht benutzen, und das habe und verdiene ich auch. Von Philippo dem III. Könige in Hispanien wird gemeldet, daß er in seinen Letzten frey bekannt, man hätte nichts davon, daß man ein König wäre, als in seinem Todte ein betrübtes und beängstigtes Herz. (c) Diß waren grosse Leute in

dem Register der Menschen, doch warens nur Menschen, und mustens lernen und erkennen, daß sie alle weltliche Herrlichkeit über die die menschliche Eitelkeit und Sterblichkeit nicht hätten erheben können. Von der Lollia Paulina, einer edlen und reichen Römerin meldet Plinius, (d) sie habe einmahl bey einem Verlöbniß mittler Standes-Personen einen Schmuck angehabt von Schmaragden und Perlen, welcher nach eines gelehrten Manns (e) Berechnung, auf zehenmahl hundert tausend Thaler geschätzet worden. Zu unserer Zeit hat eine Princeßin von Rossano, in der heutigen Stadt Rom einen Schmuck von Edelgesteinen getragen, der siebenmahl hundert tausend Kronen werth gehalten worden, (f) Was waren aber diese Weiber in solcher theuren Pracht? Menschen, und weiter nichts. Diß wußte Gillmer der überwundene und gefangene König der Wenden in Africa, welcher als er den Kayser Justinianus in grossen Kayserlichen Pracht sitzen sahe, lachend ausrief: Eitelkeit! Eitelkeit! So vergaffe sich nun an der Welt Phantasey und Prahlerey wer da will: Ich kans nicht thun. Ich fürchte Menschen, als Menschen, ich liebe sie als Menschen, ich verlasse mich auf sie, als auf Menschen. Mein GOtt! laß mich nicht viel Schein, sondern viel Geist, nicht viel Ruhm, sondern viel Thuns haben, so bin ich wol zu frieden.

(a) Dro-

(a) Droben in des 3. Hund. 80. Andacht. p. 502.
(b) *Quirin. Pegeus.* in der Kunst-Quell. *IV.* Tauf. p. 151.
(c) *Engelgrav. Luc. Evangel. P. 1. p. 256.*
(d) *Lib. IX. c. 35.*
(e) *Lipſ. Admirand. Rom. lib. IV. cap. 7.*
(f) *Eraſm. Franciſc.* Schau-Bühn. p. 189.

62.) Der Vagant.

Bald nach dem Verlauf mit dem Bettler (a) meldet ſich ein Vagant an, wie man die Leute nennet, die ſich vor Studenten ausgeben, welche Beförderung ſuchen, welche geplündert ſind, und unter ſolchem Vorwandt ein Handwerck aus der Betteley machen, ein wildes und unordentliches Leben führen, an keinem Orte ſtetig, und manchem ehrlichen Mann beſchwerlich ſind: Gotthold redete ſelbſt mit ihm, und nachdem er aus ſeiner Antwort genugſam abgemerket, daß er einer von den rechten wäre, ſtellte er ihm die Gefahr ſeiner Seelen in ſolchem Stande, beweglich vor, und ließ ihn mit einem Allmoſen von ſich. Bald darauf ſagte er zu ſeinen Haußgenoſſen; Die Welt-Kinder ſind mancherley Gattung, doch haben ſie alle einerley Abſehen, daß ſie nemlich, nach dem Fleiſch, wollen frey ſeyn, ihren Willen haben, an göttliche und menſchliche Rechte, ſo viel müglich nicht verbunden ſeyn, und dieſes zeitlichen Lebens nach aller Luſt ihrer verblendeten Seelen genieſſen: Sie ſind alle

le Vaganten, und wallen durch die Welt, mit Ungehorsam, Eigensinn, Frechheit, Hoffarth, Muthwillen, und dergleichen. Wenn ein unwiedergebohrner fleischlicher Mensch solte seines Herzens-Grund entdecken dürfen, so würde er wünschen, daß kein GOtt wäre, ja er würde bekennen müssen, daß er GOtt in seinem Herzen feind sey, als der mit seinen Geboten seinem Eigenwillen, und angemaßten fleischlichen Freyheit hinderlich ist; Hierum suchet ein solcher Mensch, so viel ihm immer müglich, sich von GOtt zu entfernen, will nicht gerne an ihn gedenken, damit nicht durch dessen Furcht seine Lust gehemmet und unterbrochen werde, sie leben auch darum gerne im Sause täglich, damit ja das Gewissen nicht aufwache, sie sind denen Gottseligen feind, welche aus Christlichem Eyfer sie bestraffen, sie lassen ihnen nicht gerne einreden, sie wollen fein ungeirret und ungemolestieret zur Höllen wandern. Was, saget ein fleischlicher Mensch, hat man mir einzureden? Ich bin frey: Ich habe auf niemand zu achten, ich bin der Ruthen entwachsen, meine Eltern sind todt, oder leben sie, so achte ich ihr nicht, ich lasse sie sagen was sie wollen, und sie müssen mich lassen machen was ich will, mein Weib muß mich ungevexiret lassen, oder sie krieget Ohrfeigen, der Obrigkeit geb ich ihren Schoß, und thue was einem Bürger zukömmt, so hat die weiter

ter auf mich nichts zu sprechen, die Priester müssen meine Gänge nicht wissen, erfahren sie es, und reden mir zu, so spreche ich: Es sey nicht wahr, ich sey fälschlich angegeben, machen sie es zu viel, so gebe ich auf sie nichts, wohl wissend, daß man ihnen die Hände ziemlich gefesselt, und den Binde-Schlüssel angebunden hat; Und was gehts sie es endlich an? Was hat der Pfaff sich darum zu bekümmern, was ich mit den Meinigen thue? Ich versauffe, verspiele, verschwelge mein Geld. ꝛc. Ist das nicht eine herrliche Sache? ein stattliche Freyheit? ein erwünschtes Leben? ein solch freyer Vagant zu seyn? Ach elende Freyheit! O verfluchter Eigen-Wille! Diß ists, was der heilige Apostel saget: Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt, Röm. 8, 7. Und abermahl: Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit! Röm. 6, 20. Ists nicht eine klägliche Freyheit, GOtt nicht gehorsam, und des Teufels Sclave seyn? Die Bande GOttes zerreissen, und die Seilen seiner Liebe von sich werfen, dafür aber in den Stricken des Satans sich täglich mehr und mehr verwickeln? Diß ist als wenn ein Schaaf sich von der Heerde hätte verlauffen, und unter dem Gesträuche weidend, sich rühmen wollte, es dürfte sich nun gleichwohl für des Hirten Stimme, Stab und Hunden nicht fürchten, und bedächte nicht,

daß

daß der Wolf im Gebüsche schon lauschet, und es bald erhaschen wird? Oder, wenn ein Schiff vom Lande durch einen Wind-Wirbel loß gerissen, das keinen Steuer-Mann hat, und nach dem Willen der Winde und Wellen hin und hergetrieben wird, ihm selbst wollte in solcher Freyheit wohlgefallen, nicht acht haben auf die Klippen und Felsen, daran es bald zerscheitern wird: Diese Leute sind nicht wohl bey Sinnen, und denen Ubelthätern gleich, welche sich voll sauffen, wenn sie zum Tode geführet werden: Ach mein GOtt! behüte mich vor solcher Freyheit, und vor solchen Gedanken! Es ist meine höchste Glückseligkeit, daß ich nicht mein selbst, und mir gelassen bin; Mein Wille wäre meine Hölle, dein Wille ist mein Himmelreich. Die fleischliche Freyheit ist Sclaverey, dir aber dienen ist Freyheit. So sey nun frey, wer da will, ich bin und bleibe gerne ein Knecht meines GOttes.

(a) Droben die 60. Andacht. p. 724.

63.) Die Bibliotheck.

GOtthold ward ein Verzeichniß einer stattlichen Bibliotheck, welche von einem seiner Freunde hinterlassen worden, zugefertiget, mit Bericht, daß sie sollte verkaufet werden. So gehts, sagte er, in der Welt, sammlen hat seine Zeit, zerstreuen hat seine Zeit, der Gelehrten Reichthum sind mehrentheils die Bücher, und es gehet damit, wie mit andern Gü-

Gütern der Welt, eine Zeitlang bedienen wir uns ihrer, hernach lassen wir sie der Welt, die damit waltet nach ihrem Willen: Als nun einer hierauf sagte, es scheinet daß dieser gelahrte Mann mit gutem Urtheil und Unterscheid diese Bücher zusammen gebracht, wenn ich so viel Geld hätte, wollte ich sie an mich bringen: Fuhr Gotthold fort: Ich gestehe, es ist eine stattliche Sache für einen Gelahrten um eine gute Bibliotheck; Eine Imme kan so viel Freude nicht finden in einer Blumen- und Honigreichen Wiesen, als ein Gelahrter in so mannigfaltigen Büchern; kein Buch ist so schlimm und schlecht, darinnen ein verständiger und erfahrner Mann nicht sollte etwas dienstliches finden. Der berühmte alte Cantzler zu Paris Johann Gerson schreibet, daß der H. Augustinus in seinem Lezten unter andern, seinen Geistlichen befohlen, daß sie der Kirchen Bibliotheck, die er angerichtet hatte, sollten als einen guten Schatz, wohl bewahren und in Acht haben; Er selbst vergleicht eine Bibliotheck mit dem Thurm Davids, davon das Hohelied Cap. 4, 4. saget: Er sey zum Zeug-Hauß gebauet, darinn tausend Schilde hangen, und allerley Waffen der Starken; Und zeucht hieher was Christus spricht: Matth. 13, 52. Daß ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, gleich sey einem Hauß-Vatter, der aus seinem Schatz Neues

und

und Altes hervor trägt: Und thut hinzu, so müsse ein Gottesgelehrter aus alten und neuen Büchern die Weißheit zusammen suchen. (a) Allein man kan nicht in Abrede seyn, daß viel Bücher aus dem Welt-Geist 1 Corinth. 2, 12. geschrieben, so leer sind von der himmlischen Weißheit, daß man, wenn sie durchgelesen sind, anders keinen Nutzen davon hat, als zu sagen: Ich habe es gelesen. Die Imme fällt auf manche Blume, darinn sie kein Honig findet, manches Buch ist, wie der Schreiber oft selbst, denen übertünchten Gräbern gleich, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voller Todten-Bein sind, und alles Unflaths. Matth. 23, 27. Es wird berichtet (b) daß eine feindliche Parthey habe ehmahls einen tapfern und siegreichen Potentaten umzubringen gesuchet, mit einem so stark vergifteten Buch, (welches ihm von einem vermeinten Exulanten sollte dargeboten werden,) daß beym Eröffnen, es ihm mit seinem Dampf und Geruch tödten könte. O wie viel sind noch itzo vergifteter Bücher im Buch-Laden feil? O wie manche Seele wird durch gottlose Bücher getödtet! Darum, wenn man Bücher sammlen will, muß es in der Furcht GOttes, und nach Anweisung des Buchs über alle Bücher, der heiligen Schrift geschehen, von welcher unser Erlöser Ps. 40, 8. so redet, (Im Buche ist von mir geschrieben.)

ben.) als wüßte er sonst von keinen Büchern, oder erkennte die andern nicht vor Bücher, wenn sie mit diesem zusammen gehalten werden. Seyd auch hiebey eingedenk, daß man all unsere Weißheit und Wissenschaft in diesem Leben mit Recht eine Betteley, Flickwerk und Stückwerk kan nennen, weil wir sie aus so vielen Büchern mit grosser und langwieriger Mühe zusammen suchen müssen; Sie wird uns endlich auch wenig nütze, wenn es zum Abschied aus der Welt kommet, da ziehet sich die Begierde viel zu wissen öfters in einen engen Begriff zusammen. Ich habe gelesen von einem weisen Juristen, daß er in seinem Tod-Bette gesagt, er hätte in seiner Jugend das 53. Capitel des Propheten Esaiä auswendig lernen müssen, dafür wolt er jetzund nicht nehmen aller Welt Schätze, Geld und Gut, es helfe und tröste ihn solch Capitel mehr, als alle andere Bücher, die nur genennet werden könnten, die doch weder Kraft noch Saft hätten, gegen dieses einige Capitel zu rechnen, er wolte auch lieber alle Bücher verliehren, vergessen, und hinweg thun, denn daß er dieses einigen Capitels entbehren sollte. (c) Euch ist nicht unbekannt der gelahrte Theologus unter den Reformirten, Andreas Riverus, welcher von ihm selbst, in seinem Tod-Bette saget: „Ich habe den Tag„ erlebt, daß, wenn etwa ein neu Buch aus-„

kommen, ich Verlangen getragen, dasselbe„ zu haben, und ward mir die Zeit lang, wenn„ es nicht bald ankäme, und trachtete jederzeit„ etwas neues zu lernen, aber alles das ist mir„ jetzund nichts anders deñ Unlust und Staub.„ O HErr, du bist mir alles! und zu dir nahen„ ist mein Bestes. Wenn werde ich dahin kom-„ men, daß ich eine andere Bibliotheck in„ GOtt haben werde, in welcher verborgen„ liegen alle Schätze der Weißheit und des Er-„ känntniß. --- Ich habe mehr in der Theolo-„ gie gelernet in diesen 10. Tagen, nachdem du„ mich heimgesuchet hast, als zuvor in 50. Jah-„ ren. u. s. w.„ (d) HErr JEsu! Du weißt, daß mir kein Buch schmecket, das nach deiner Liebe nicht schmecket. Ich habe ja manches Buch durchlesen, aber nur zu dem Ende, daß ich was hätte, das ich dir unter die Füsse le-gen möchte. Ich sammle Gold, Silber, und Seide, aber auch zuweilen Ziegen-Haar, doch alles zum Bau deiner Stifts-Hütten.

(a) *J. Gerson. lib. de laude Scriptorum, Consideratione IX. & X.*

(b) *De Gustavo Adolpho Svec. Rege id refert Bogisl. Philipp. a Chemniz. Volum. I. Histor. l. 2. p. 56. a.*

(c) *Titius* im Exempel-Buch aus *Selneccer. p. 598.*

(d) Sterb-Stündl. *Andr. Riveti*, aus dem Französisch. ins Teutsche übersetzet und zu Bern gedruckt 1652. *p.* 134. *f.*

64.) Das

64.) Das Begräbniß.

EIn frommer Prediger vom Lande, der sich von der Wasser-Sucht heilen zu lassen, in die Stadt kommen war, sahe dem Begräbniß eines drey viertheil jährigen Kindes zu, und sagte: Ey wie fein gehts hie bey den Begräbnissen zu! Und wie grosse Unordnung ist dargegen auf dem Lande, da mehrentheils die Leich-Begängniß wegen der schweren Kosten, denen Betrübten keine Erleichterung ihres Leids, sondern eine Vergrösserung verursachet. Als er dieses nach Mittage redet, stirbet er den andern Tage früh um 5. Uhr Gotthold in den Armen, nachdem er kürzlich bezeuget, daß er sich auf diese Stunde längst mit täglicher herzlicher Anruffung seines GOttes im Nahmen JEsu Christi, um ein sanftseliges Ende hätte gefast gemachet. Gotthold, als welchen der selig Verstorbene nahe anging, kunte sich anfangs in diesen unvermuthlichen Trauer-Fall nicht wohl schicken, und wollte die Natur ihre Thränen nicht hemmen lassen; als er aber mit herzlichen Seufzen zu GOtt endlich sich wieder gefasset, und der Nebel, welcher sein Gemüth plötzlich überzogen hatte, in etwas getilget war, nahm er Anlaß jemand von seinen Hauß-Genossen zu fragen: welches das beste Begräbniß wäre: Indem sich derselbe bedachte, sagte: Man könnte auf allerley Art auf diese Frage füglich

antworten. Josephus der Jüdische Geschicht-Schreiber berichtet, daß der König David nicht allein prächtig und herrlich, als Königlichen Leichen zukommt, sondern auch mit einem grossen Schatz, von seinem Sohn und Nachfolger am Reiche dem Salomo, sey begraben worden: So daß zu erst Hircanus der Hohe-Priester, und nach ihm der König Herodes eine überaus grosse Summa Geldes aus seinem Grabe erhoben haben. (a) Ich muß zwar dem Josepho zutrauen, daß er die Wahrheit geschrieben, wiewohl die heilige Schrift nichts davon meldet, weiß aber nicht, warum dieses von dem allerweisesten Könige geschehen sey, (dann was soll das Gold denen Todten helfen, und was nützet es, daß ein Todten-Kaste mit grossem Gelde umleget ist, da doch der Cörper nichts desto weniger die Verwesung siehet?) wo es nicht ein Absehen und Vorbedeutung auf das Grab des HErrn JEsu gehabt, aus welchem seine Gläubigen noch täglich viel Schätze nehmen, wohin auch etliche den Spruch des Propheten ziehen: Es. 53, 9. Und er ist gestorben, wie die Gottlosen, und begraben, wie ein Reicher. (b) Selig ist, wer reich im Glauben an seinen Erlöser, und reich am Trost des Heiligen Geistes einschläft, der wird mit einem theuren und grossen Schatz begraben. In der ersten Kirchen hat man die heiligen Blut-Zeugen

des

des HErrn JEsu nicht allein ehrlich beerdiget, sondern auch ihre Gräber mit Narden-Oel, Balsam, und andern köstlichen fliessenden Salben begossen. (c) Was thut die Liebe nicht, auch an den Todten? Sonst durften keines bessern Balsams, die, welche mit ihrem Blute, das sie dem heiligen Blute Christi zu Ehren, vergossen hatten, gesalbet waren. Wie Ludewig Cortes, ein Jurist zu Padua in Italien, so lustig, vermöge seines Testaments begraben worden, in welchem er verordnet, daß man ohn einiges Weinen und Klagen, mit frölicher Music und Säiten-Spiel ihn sollte beerdigen, welches auch also erfolget, berichten unterschiedliche Scribenten. (d) Wäre es geschehen aus Christlicher Versicherung seines Heyls, und daß er in Betrachtung des ewigen Lebens ohne Traurigkeit wollen begraben seyn, (wie man auch in der Alten Kirchen denen Leichen brennende Lampen, zum Zeichen der Freude fürgetragen, und das Halleluja nebst andern Lobgesängen dabey angestimmet,) (e) müßte man es billig für ein artiges Begräbniß paßiren lassen. Es ist auch merklich, was von Kayser Carl dem V. dieses Namens berichtet wird, daß er ihm sein Leich-Begängniß bey lebendigem Leibe, nicht lange vor seinem seligen Abschied, selbst gehalten. (f) Wohl dem, der stirbet, ehe er stirbet, und durch gottselige Betrach-

tung seines Todtes, ihm täglich selbst zu Grabe folget, und die Grabe-Lieder singet. Ich habe einen Mann gekannt, welcher sagte: So oft ich das Geläute der Glocken zum Begräbniß höre, gedenke ich, das nächste mahl werde es mir gelten, und schicke mich, als wenn ich noch den Tag sterben würde. Wie dünket euch aber endlich um das Begräbniß jener gottseligen und gutthätigen Fürstin, welche so milde und mitleidend gegen die armen im Lande gewesen, daß sie die andere S. Elisabeth genannt, und von ihnen also geliebet worden, daß, da nach ihrem seeligen Ableiben ihr hinterlassener Fürstlicher Leichnam zur Erden bestattet, die Armen im ganzen Lande herum den Leich-Begängniß in grosser Menge, mit herzlichem Wehklagen, über dieser ihrer milden Wohlthäterin tödtlichen Hintritt, beygewohnet, und in der Proceßion ordentlich gefolget. Über welcher Leichen-Folge männiglichen, wer zugesehen, die Augen übergangen. (g) Man könnte sich dieser Geschicht bedienen, damit zu erklären die Worte der Offenbahrung Johannis, Cap. 14, 13: Ihre Werke folgen ihnen nach. Schliesset nun hieraus, nach Belieben, welches das beste Begräbniß sey, und strebet darnach, daß ihr solches haben möget. HErr JEsu! Ich sorge fürnehmlich vor meine Seele, wenn die nur die Gnade hat, welche des Bettlers Lazari

zari Seele Luc. 16, 22. gehabt, so könnte es gnug seyn, wenn nicht mein Leib ein Tempel deines Heiligen Geistes wäre, und die Verheissung hätte, daß er aus der Erden auferwecket, deinen verklärten Leibe sollte ähnlich werden: So laß mich nun von meinen wohlgerathenen Kindern und andern gottseligen Freunden, zu meinem Ruhe-Kämmerlein gebracht, und mit dem Ruhm, daß ich an dich gegläubet, dich geliebet, dich geprediget, und um deinet willen männiglichen willig gedienet habe, beygesetzet werden, so genüget mir!

(a) *Joseph. Antiquitat. Judaic. lib. VII. c. 10. pag. m. 199. & lib. XVI. c. 11. pag. 438.*

(b) *Vid. Glassius noster Philolog. Sacr. pag. 379. Edit. Ann. 1653.*

(c) *Baron. ad ann. Christi LIIX. n. 98. T. 1. p. 560. Annal.*

(d) *Vid. Camerar. Hor. subcis. Cent. I. c. 12. p. 50.*

(e) *Chrysost. Hom. IV. in Epist. ad Hebræos p. 1784.*

(f) *Famiam strada de Bell. Belgico Decad. 1. l. 1. p. 9.*

(g) Frau Anna Margaretha, Landgräfin zu Hessen, &c. wird beygesetzt zu Butzbach 1620. 1. *Sep. D. Dietrich.* im *Discurs* von Allmosen *pag.* 60.

65.) Das schönste Bild.

EIn Kunst-reicher und gottseliger Mahler ließ Gottholden ein Stück sehen, darinnen der HErr JEsus sein Creutz haltend, mit offenen Bluttrieffenden Wunden gar artig fürgestellet war. Zu seinen Füssen lagen mit grosser Kunst gemahlet, der König David, die

Sünderin, deren im 7. Capitel Lucä gedacht wird, die man gemeiniglich Maria Magdalena nennet, der Schächer am Creutz in kläglicher Gestalt, der verlohrne Sohn und andere, über welche das Blut JEsu herab floß, und er segnete sie mit ausgestreckter Hand; Gottholden giengen die Augen über, und sagte: Ich muß einmahl mit euch handeln, daß ihr mir dergleichen Bild verfertiget, und mich mitten unter dieser Gesellschaft mahlet; Ach ich bedarf meines HErrn JEsu und seines heiligen Bluts auch, ich will mich lassen abdrengen, ich will zurück stehen, wenn die Welt Kronen und Scepter austheilet, wenn sie Gold oder Silber auswirft, wenn sie Schauspiele hält, und jederman zuläufft; aber wo mein JEsus seine Gnade und Blut austheilet, da lasse ich mich nicht abdrengen, meinen JEsum laß ich nicht. Wer diesem süssen Heylande nicht will zum Füssen liegen, der wird dem Teufel müssen unter den Füssen liegen ewiglich: So jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sey verflucht, sagt sein werther Apostel und ich mit ihm. Damit aber ihr, fuhr er fort, mir diese Freude nicht umsonst gemacht habt, so saget mir, was dünket euch, wann ist der HErr JEsus am schönsten gewesen? Der antwortet: Zweifels frey in seiner Creutzigung, da er um unser Sünde willen am kläglichsten war zu-

zugerichtet und anzusehen: Wohl, sagte Gotthold, ihr habt nicht uneben geantwortet, denn ich verwundere mich mehr über ihn, wenn ich ihn im Geist betrachte, am Creutz hängend, mit Blut überflossen, voller Striemen und Wunden, als wenn ich ihn in seiner Herrlichkeit zur Rechten GOttes sitzend anschaue! Am Creutz war er recht schön, denn er gefiel seinem himmlischen Vatter in dem Purpur seines heiligen Bluts wohl, daß er alles Zorns darüber und aller Welt Sünde vergaß: wenn er hätte ein Kleid angehabt mit Diamanten und Perlen über und über versetzt, so hätte es der Himmel nicht angesehen, und ein betrübtes Gewissen würde keine Schönheit, für sich, darinnen finden; aber, O wie schön ist der blutende, gecreutzigte, verwundete JEsus, wenn man ihn mit blutendem Herzen und thränenden Augen ansiehet! Diß ist zwar der Welt Spott, aber der Engel Lust, der Teuffel Schreck, der Menschen Schmuck, Trost, Schatz und alles! Ich will euch aber meine Gedanken auch eröffnen: Mich dünket, denn ist mein JEsus am schönesten, wenn er so ist, wie ihr ihn hie gemahlet habt, wenn er nemlich mitten unter den Sündern stehet, und die Frucht seines vergossenen Blutes unter ihnen austheilet. Schön ist er in der Erwerbung unsers Heils, aber noch schöner in der Aus-

theilung und Zueignung: Wenn sein theures Blut die Sünder würklich reiniget, und er siehet, daß sein bitteres Leiden an ihnen nicht verlohren ist, das ist seine höchste Freude, in der himmlischen Freude, denn ist er am schönsten anzusehen, alsdenn verwundern sich alle Einwohner des Himmels über ihn, und singen: Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weißheit, und Stärcke, und Ehre, und Preiß, und Lob, denn du bist erwürget, und hast uns erkaufft mit deinem Blute. Offenb. 5, 9. 12. Und so, wie er hie stehet, solte man ihn an allen Altären in der Kirchen bilden, wo sein heiliges Liebesmahl gehalten wird, welches Zweiffelsfrey darum fürnehmlich von ihm uns hinterlassen worden, daß er darinnen den Schatz seines Verdienstes und Blutes unter uns austheilen, einem jeden sich selbst schenken, und alle und jede mit seinem lebendigmachenden Blut besprengen möchte! Als nun Gotthold das Bild noch einmahl ansahe, sagte er mit thränenden Augen: O JEsu! du Schönster unter den Menschen-Kindern! Wie lieb! Wie schön! Wie theuer bist du meiner Seelen! O ein elender Mensch, wenn er auch ein Beherrscher der Welt ist, der dich nicht achtet, und sein Haupt nicht willig zu deinen Füssen leget! Ich sage von Grund meines Herzens, daß ich es für meine höchste Ehre in dieser

Welt

Welt halte, wenn ich dir mag zun Füssen liegen, mir ist besser an deinen Füssen, als wenn ich auf einem Königlichen Thron solte sitzen.

66.) Dasselbe.

ALs Gotthold heim gieng, und diesen heilig-süssen Gedanken nachhieng, fiel ihm ferner bey, was der heilige Apostel Johannes saget: 1 Epist. 5, 6: Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Sehr wohl hat unsere Bibel, (a) der da kömmt, (nicht, wie andere: der da kommen ist,) anzudeuten, daß zwar die Seite JEsu einmahl eröffnet, und mit Wasser und Blut geflossen ist, daß aber die Kraft solches Stroms noch immerdar währet, als flösse diese schöne Fluth immerzu; Der HErr JEsus kömmt allezeit zu denen bußfertigen Sündern, mit Wasser und Blut, er sey bey und in seiner Kirchen bis ans Ende der Welt, wir haben in seinen heiligen Wunden einen freyen offenen Brunnen wider die Sünde und Ungerechtigkeit Zach. 13, 1. Heute ist die Kraft des Bluts JESU so groß, als sie war den Tag, wie es aus seinen heiligen Wunden floß: Noch itzo redet es besser, denn Habels Blut. Hebr. 12, 24. Die Kraft des Teichs Bethesda ist vergangen; Joh. 5, 3. f. Aber die Kraft

des

des Blut- und Wasser-Stroms JEsu vergeht nimmermehr. So ist mein JEsus, wie ich ihn itzt habe gemahlet gesehen: Er stehet in seiner Kirchen, mitten unter den Sündern, er reiniget, heiliget und segnet uns durch Wasser und Blut. Was Thomas, das irrige Schaaf von seiner Liebe erlangete, das habe ich auch, ich mag meine Hand in seine Seite, und meine Finger in seine Wunden legen, ich wasche mein Herz täglich in diesem Strom, ich erquicke mich aus demselben, und stille den Durst meiner Seelen! Ich habe mit Betrübniß gelesen, daß Leute sind, die sich zwischen JEsu mit seinen Blut-trieffenden Wunden, und der Jungfrau Maria, mit ihren Milch-fliessenden Brüsten stellen, sagend: Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen? Und meynen, sie wollen der Mutter-Milch, und des Sohns Blut zusammen bringen und mischen, das soll eine kräftige Arzney für ihre Seele seyn. (b) Ein seltsames Mischmasch, davon JEsus, davon Maria nicht weiß, nicht wissen will: Wer an der edlen Mixtur des Wassers und Bluts, die aus der Seiten JEsu geflossen ist, nicht gnug hat, der wird vergeblich eine bessere suchen: Mir gnüget, HErr JEsu! Du bist mir alles, du hast alles; Es fleust Wasser und Blut aus deiner Seiten, Wasser meinen Durst zu löschen, Blut meine Seele zu reinigen, das

Was-

Wasser ist meine reine Leinwand, das Blut ist mein Purpur, das Wasser ist mein Silber, das Blut mein Gold, das Wasser ist mir ein Labsal, das Blut ein Balsam. Ich begehre nichts mehr! Eins ist, das ich herzlich bedaure und beklage: Daß JEsus mit seinem Verdienst, Wasser und Blut so geringe jetzo in der Welt geachtet wird. Die meisten haben ihn stracks ausgelernet, und es ist gemein und schlecht Ding, wenn man von dem Wasser und Blut JEsu saget: Andere verlassen diese Lebens-Quelle, und machen ihnen hie und da Brunnen, die doch kein Wasser geben können. Der vortreffliche Scaliger beklagte vor seinem Ende mit heissen Thränen, daß er hätte müssen so alt werden, und die Zeit erleben, da man das heilige Verdienst, und die Gnugthuung durchs Blut JEsu sich nicht scheuete in Zweiffel zu ziehen, welchen er nunmehr bald zur Rechten GOttes sitzend in seiner Herrlichkeit zu sehen hoffte. (c) Ach itzo möchte man Blut und Wasser weinen, da die Atheistische Welt des ewigen Sohns GOttes, ihres einigen und getreuesten Mittlers, beginnet zu spotten, und sein Blut mit Füssen zu tretten! Nun dieser Gräuel wird dem Faß den Boden bald ausstossen! Du wirst kommen, HErr JEsu! und dem, der den Gnaden-Strom, so von deinem Herzen geflossen, nicht hat gewollt, einen Strom von bren-

brennenden Pech und Schwefel zu Lohn geben. Nun mein HErr JEsu! du bist wie ein Fremder in der Welt, du kömmst mit Wasser und Blut täglich, die Welt selig zu machen, und sie will dein nicht, sie muß Geld sammlen, kriegen, rechten, jagen, tanzen, sauffen, fressen, sich schmücken, u. s. w. damit hat sie so viel zu thun, daß sie dein nicht warten kan: Ach so bleibe bey mir und den Meinigen, HErr JEsu! Siehe, mein Hauß, mein Herz steht dir offen, laß uns unter den wenigsten seyn in diesen letzten Zeiten, die an dich gläuben, dich lieben, auf dich hoffen! Laß keine Atheistische Teuffliche Gedanken in unsern Herzen hafften oder wurtzeln! Wilt du denn endlich, mein Erlöser, die Welt aus gerechtem Gericht verlassen, und das gottlose Wesen lassen überhand nehmen, so nimm mich weg, daß ich den Gräuel nicht hören und sehen mag!

(a) *Optime Luth. Aoristum* ὁ ἐλθών *expressit per Præsens, ut insinuetur continuus actus præsens in Ecclesia sua Jesu Christi, & meritum suum credentibus applicantis.*

(b) *Nota sunt ista, quæ ex Maximil. Sandæi* Maria Patrona *excus. Mogunt. 1630. allegat D. Wellerus p. m. in Fascic. vivent. p. 259. s.*

(c) *Sic de Scaligera refert ex Baudii Orat. funeb. Abrah. Bucholzerus Ind. Chronolog. p. 773. Moritur Lugdun. Batavorum 12. Kal. Februar. MDCIX.*

67.) Das

67.) Das Schlaff-Küssen.

Es hatte einer eine stattliche Erbschafft bekommen, davon gebrauchte ein Welt-Mensch die Redens-Art, er hätte ein gut Schlaff-Küssen gekrigt, vermeynend, er hätte bey so vielen Gütern nunmehr nicht Ursach mit Sorgen sich zu plagen, und seine Ruh zu stöhren. Gotthold sagte: Ich höre wohl, ihr meynet, der Geld-Sack sey ein sanftes Haupt- und Schlaff-Polster; Wie aber, wenn ich beweisen könnte, daß oft die, so das meiste Geld haben, am wenigsten schlaffen, und daß bey grossen Gütern oft kleine Ruhe ist? Wie Käyser Sigismund, als ihm einmahl 40000. Ducaten einkommen, die gantze Nacht mit Gedanken zugebracht, wie er das Geld wohl anlegen möchte, und davor nicht schlaffen können, darum ers auch so fort des Morgens seinen wohlverdienten Leuten ausgetheilet, ist bekannt. (a) Die Erfahrung bezeugts, daß das Gut den Geitz mitbringet, der Geitz aber läßt nicht schlaffen. Doch mag es seyn, es sey das grosse Gut ein bequemes Schlaff-Küssen, weil der Mensch lebet, wie wirds aber, wenn er sterben soll? Es stehet ein nachdenklicher Spruch beym Propheten Ezechiel cap. 13, 18. daß sich Leute finden, die den Menschen Küssen unter die Arme, und Pfüle zu den Häuptern, (oder, wie es etliche übersetzen: Schlaff-Hauben) machen, die

See-

Seelen zu fahen. Der Teuffel und seine liebe Getreue machen manchen eine Schlaff-Hauben und Küssen, darauf er so sicher und sanft schlafen kan, als hätte er das Haupt in Gottes Schooß geleget, da er doch entweder in der betrüglichen Delilæ, oder gar ins Teuffels-Schooß ruhet. Diß Schlaff-Küssen ist die falsche Versicherung von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, von dem Glauben an Christo, von der Vergebung der Sünden, von der Bekehrung in der letzten Stunde, von der Hoffnung des ewigen Lebens, deren sich manch ruchloser Mensch bey wissentlichen und beharrlichen Sünden rühmet. Der Teuffel verstellet sich nicht nur in einen Engel des Lichts, sondern auch in einen Tröster, er säuget manchen wie eine Mutter, mit falscher Hoffnung des ewigen Lebens, er singet ihme süsse, und wieget ihn in den Schlaff der Sicherheit. GOtt behüte uns in Gnaden für ein solch Schlaff-Küssen! Die gläubigen und frommen Herzen aber haben das rechte, nemlich das, welches sich der H. Johannes rühmet, Cap. 21, 20. Die Brust JEsu, in welcher sie GOttes Gnade, Ruhe für ihre Seelen, und Frieden des Gewissens finden: sie sind den Kindern gleich, welche den Tag über in kindlichem Gehorsam gewandelt, des Abends denen Eltern die Hände geküsset, den Seegen von ihnen empfangen,

gen, und bey ihnen in einer Kammer, unter ihrer Aufsicht, sanft und ohne Sorge schlaffen. Wer sein Haupt auf des HErrn JEsu Brust und Herz im Glauben geleget, wer sich GOtt gänzlich ergeben und gelassen, wer der Güte GOttes und seiner vätterlichen Vorsorge zu trauen, und sich eines reinen und unbefleckten Gewissens zu befleissigen, gelernet hat, der müßte ja sanft schlaffen? Oder, wenn sein Leib wachet, so ruhet doch die Seele auf diesem Schlaff-Küssen, und läßt sich nichts irren. Ich will euch hiebey ein merkwürdiges Exempel erzählen: Ein gottseliger frommer Mann hatte diese Gewohnheit, wenn ihm allerley Widerwärtigkeit zustieß, und dannenhero das Haupt und Herz mit Sorgen umzogen war, daß er die Bibel zur Hand nahm, und in derselben so lange blätterte und lase, biß er einen Trost-Spruch, zu seinem Anliegen schicklich, fand, dann legte er sein Haupt auf das Buch, dachte dem Spruch so lange nach, und wiederkäuete ihn in seinem Herzen, biß er darüber einschlieff, wenn er aufwachte, so waren die Sorgen meist überwunden, und ergab sich in GOttes vätterlichen Willen, und fand darinnen Trost und Ruhe für seine Seele. Wie dünket euch um dieses Schlaff-Küssen? Jener antwortete: Ich muß bekennen, es ist besser, als das, davon ich Anfangs gesagt, ich will nicht mehr so re-

den. Ach HErr JEsu! du bist meiner Seelen Zuflucht, meines Hauptes Schlaff-Küssen, meines Hertzens Trost, und mein Theil. Die ganze Welt ist mir nicht gut gnug, daß sie meiner Seelen Ruhstätt solte seyn. Wie du ein Mensch gebohren wareſt, allerliebster Erlöser! da liessest du dich in eine Krippe legen: Luc. 2, 7. Man solte meynen, du hättest gar hart darinn gelegen, allein ich gedenke oft, was du vor weiche Betten in der harten Krippen gehabt, nemlich das Wohlgefallen deines Vatters, und die Liebe zu den Menschen: So bette man mich nun auch wo man will in der Welt, ich will allezeit in dem heiligen Willen meines GOttes, und in der Liebe JEsu Christi sanft ruhen!

(a) Michael Sachs in der Käys. Chronick. P. IV. p. 194.

68.) Die Sonne.

MAn ward in einer gottseligen Gesellschafft von der Sonnen redend, und sagte ein frommes Herz: GOtt lässet seine Sonne täglich aufgehen über die Bösen, und über die Guten. Matth. 5, 45. Und leider! die Bösen achten es so wenig als das Vieh, und die Frommen nehmen es auch nicht nach Würden allemahl zu Hertzẽ. Unser Heyland führet es an, als eine sonderbahre Wohlthat GOttes, und saget nicht ohn Ursach: Sonne Sonne, weil sie ein sonderbahres herrliches Wunder der All-

Allmacht, Güte und Weißheit GOttes ist, und hat jener weise Mann nicht unschicklich gesaget: Die Sonne wäre ein sichtbahrer GOtt, und GOtt eine unsichtbare Sonne. Wenige Menschen aber leben unter der Sonnen, die in Ansehung dieses überaus herrlichen Geschöpfs zum Lobe und zur Liebe des allergewaltigsten Schöpfers ermuntert werden. Seneca gedenket eines üppigen und wollüstigen Menschen, welcher in vielen Jahren, die Sonne weder auf- noch nieder gehend gesehen. Denn des Abends, wann die Sonne unterging, war er schon voll, und hatte ihm der Wein die Augen allbereit zugedrucket; Des Morgens hatte er noch nicht ausgeschlaffen; Der möchte viel seines gleichen unter den Christen finden. Gotthold sagte hierauf: Es ist wahr, daß der tausendste Mensch nicht bedenket, wie viel Gutes täglich GOtt durch die Sonne der ganzen Welt erweiset, und wenn man fragen solte: Wie viel der, so 30. 40. 50. und mehr Jahre unter der Sonnen gelebet, und ihrer von GOtt verliehenen Güte genossen, GOtt vor die Sonne, vor deren Auf- und Niedergang, vor deren kräfftige Würkung und Einfluß, gedanket? würden sich wenig finden. Es hat sich der allmächtige, gütige und weise Schöpfer in diesem herrlichen Wunder gar stattlich abgebildet. Ein fürtrefflicher Mann unserer Zeit nennet sie ein Gleichniß der Gottheit, das

Herz und den Regenten der Natur, und saget, sie sey, als man durch die grossen Perspectiven und Augen-Helfer wahrgenommen, anzusehen, wie ein grosses Meer, das mit stets-aufsteigenden Dämpffen wallet; Sie sey anzuschauen, wie das geschmoltzene und fliessende Erz, wann es in den Schmelz-Hütten in grossen Kuffen stehet, welches immer gleichsam einen Rauch mit Licht und Feuer gemenget, von sich dämpfet, daraus er denn ferner schleußt, daß sie nicht allein die Quelle sey des natürlichen Lichts, sondern auch ein Ursprung aller zeugenden Saamen-Kräfte, und daher eine rechte Seele der Welt. (a) Die Schrift redet auch überaus merklich von ihr, indem sie saget: Sie freue sich wie ein Held zu lauffen ihren Weg, Ps. 19, 6. Sie eile mit Reichen ihren Lauff zu vollenden, und an ihren bestimmeten Ort zu gelangen. (b) Pred. 1, 5. Damit anzudeuten, nicht allein ihre unvergleichliche Geschwindigkeit im Lauff, sondern auch ihre natürliche Willigkeit ihrem Schöpfer zu gehorsamen, und der Welt nach der Gabe, die ihr zugetheilet ist, zu dienen. Sehet! So ist unser GOtt! Ein ewiger Quell-Brunn, der sich mit eitel Güte übergeußt, und von dem alles, was gut ist, ausfleußt, wie ein grosser Lehrer davon redet. (c) Ein allezeit brennendes liebliches Feuer, ein ewig leuchtendes, liebliches Licht, eine

stets

stets wallende und fliessende Liebe, ein immerdar lebendes, würkendes, treibendes Wesen, aus welchem aller Dinge Leben, Wesen, und Seyn, uhrsprünglich herrühret: Dünket euch dieses zu hoch zu seyn, lieber, nehmet ein Blümlein, ein Veilgen, eine Rose, eine Nelke, welche aus der Erden wachsen, und für euren Füssen liegen; sehet, sie breiten sich frölich aus, euch zu dienen, und düften immer von sich einen kräftigen lieblichen Geruch, euer Herz zu stärken und zu erfreuen, so daß, je näher ihr sie an euch haltet, je mehr ihr ihre Kraft empfindet: Hiebey gedenket, so ist mein GOtt! ich kan ihn ohne Lebens-Krafft, ohne ausfliessende Liebe und Güte nimmer finden, je näher meinem GOTT im Geist und Glauben, je mehr Geniessung seiner Güte. Es ist seine Freude, wenn er uns Gutes thun mag, Jerem. 32, 41. Er will uns gerne (freywillig, mit Lust,) lieben. Hos. 14, 5. Denket aber, daß wir auch so seyn müssen. GOttes Kinder müssen GOttes Nachfolger und sterbliche Götter und Sonnen auf Erden seyn, ihr Herz muß wie eine Rose sich ausbreiten jederman zu Dienst, und eitel Güte, Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth und Dienstwilligkeit gleichsam von sich dämpfen und dufften. GOttes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu, Klagl. 3, 23. die Sonne gehet alle Morgen mit Freuden auf, und ein

Kind GOttes verneuet seinen Vorsatz jeder man zu dienen, zu rathen, zu helfen, täglich. Und ist, nach der Art seines GOttes, viel williger zu geben, als andere zu nehmen. Die Sonne ohne Licht zu finden ist unmüglich, und einen Christen ohne Liebe, ohne Begierde Guts zu thun, ohne Leutseligkeit, ohne Dienstwilligkeit, ist eben so unmüglich. HErr JEsu! du bist die Sonne und Wonne meines Herzens! Ist bey mir einig Licht, Krafft, Wille, Verlangen, es ist alles von dir. Mein GOTT leuchtet und würcket durch die Sonne, und du durch mich, ich masse mich keines Guten an, sondern bitte nur, mir in Gnaden zu verzeihen, daß ich deiner Güte so oft hinderlich bin, und dein Licht mit meinem Schatten verdunkle!

(a) *Athanas. Kircherus Soc. Jes. Mund. subterran. T.* 1. *l.* 2. *p.* 58. *s.*

(b) *Emphatice Sol. dicitur* שואף, *Anhelans, quomodo de servo dicitur Job. VII.* 2. *quod anhelet umbram; ubi Lutherus reddidit:* Sehnet sich nach dem Schatten.

(c) Luth. im 4. Jen. Teuth. Th. *fol.* 390. *a.*

69.) Das Blumen-Buch.

EIn vornehmer Mann, der ein Blumen-Freund war, und in denselben die Wunder des allgewaltigen Schöpfers zu betrachten pflegte, zeigte Gottholden zur Herbst-Zeit ein Buch, darinnen er mancherley Art der schön-

schönsten Blumen hatte aufbehalten, so daß man auch, da sie verwelket und dürre geworden, ihre mannigfaltige Schönheit guter Massen erkennen konte, und sich zu verwundern Ursach hatte. Gotthold wünschete hierbey, daß wir es mit den Wohlthaten GOttes auch so halten, und dieselbe uns und andern zum Trost und Unterricht in ein Buch schreiben, und ihr Gedächtniß nicht verwelken lassen möchten. Unser ganzes Leben ist mit Blumen der Göttlichen Weißheit, Allmacht und Güte gezieret; Ist eine Gnade vorbey, eine andere kommt wieder hervor, fällt eine Wohlthat abe, die andere blühet wieder auf. Wie nun GOtt befohlen hat, das Manna, damit er sein Volk in der Wüsten vom Himmel gespeiset hat, so auch die Ruthe Aarons, welche in einer Nacht geblühet und Mandeln getragen, verwahrlich beyzulegen, denen Nachkömmlingen zum Gedächtniß, so will er auch, daß seine Wohlthaten in unserm Herzen sollen verwahret werden, uns selbst zum Trost, und andern zur erbaulichen Nachricht. Sehr wohl hat ein kluger Mann (a) geschrieben: Die Welt hätte längst überaus klug und weise werden können, wann sie durch ihre eigene Erfahrung sich hätte belehren lassen wollen, allein deren vergessen wir mit der Zeit: So auch ein Christ, wann er ein Zeit-Buch über sein Leben würde halten, würde er darinn zusammen bringen, so viel

Proben der Güte, der Langmuth, der Weißheit, der Allmacht, der Hülfe GOttes, das man mit mehrer Lust und Nutzen, als in diesem Blumen-Buch, darinnen würde blättern können. Im Eingange dieses Buchs müßte stehen: Kommt her, höret zu alle, die ihr GOtt fürchtet, ich will erzählen, was Er an meiner Seelen gethan hat! Ps. 66, 16. Und der Schluß müßte seyn: Meine Seele soll sich rühmen des HErrn, daß die Elenden hören und sich freuen, preißet mit mir den HErrn, und laßt uns mit einander seinen Nahmen erhöhen! Ps. 34 3, 4. Im weitern Nachdenken, wünschte er von Herzen, daß die, so sich an der Gottseligkeit üben, möchten ihnen ein Buch machen, darinnen sie nicht allein die vornehmsten Kern- und Macht-Sprüche der heiligen Schrift, die voller Trost, Geist und Leben sind, sondern auch allerley gute Reden, Lehren, und heilige Gedanken, die sie aus den Predigten, im Beichtstuhl, in gottseligen Gesprächen mit dem Nächsten und sonst, bemerkten, zusammen trügen. Man hat Exempel gottseliger Herzen, die solche Blumen-Lese gehalten, und in ein Buch zusammen getragen mit ihrem grossen Nutz: Es ist im Jahr Christi 1626. den 31. Augusti verstorben ein Bürgermeister einer benachbarten Stadt (b)welcher in seinem mit eigener Hand geschriebenen Lebens-Lauf, diese Worte hinterlassen:

„Die-

„Dieses muß ich GOtt zu Ehren, und der„ Wahrheit zu Steuer berichten, daß ich mei-„ nen Glauben dadurch merklich erbauet, ver-„ mehret und in Anfechtung gestärket, indem„ von Anno 1595. den 28. Junii, (da ich des„ H. Geistes Bewegniß hiezu insonderheit em-„ pfunden,) biß diß 1626. Jahr, ich aus den„ gehörten Predigten gemeiniglich 2. oder 3.„ Observationes Sacras, (heilige Anmerkun-„ gen,) so mir für andern gefallen, zu Hause„ aufgezeichnet, bey mir ruminiret, (fleissig er-„ wogen,) und wohl bekannt gemacht, wel-„ ches mir viel Guts gethan, auch hoffentlich„ biß auf mein letztes und seliges Abfahren thun„ wird, und soll: Massen denn meine liebe Kin-„ der dergleichen Sacrarum Observationum„ (heiligen Lehren) zwey geschriebene Bücher„ finden werden: Wollte von Herzen wünschen„ daß sie hierinn meinen Fußstapfen folgen„ möchten,„ u.s.w. Dieser Mann hat es erfah-ren, was ihm dieser sein heiliger Fleiß vor Nutzen geschaffet, und ich weiß es auch: Ein solch Buch ist wie eine Hauß-Apotheck, dar-innen allerley bewährte Mittel zu finden: Es ist wie diß Buch, das uns zu den Gedanken veranlasset, voller Blumen, doch nicht, die verwelket und dürre, sondern die voller Kraft und Saft sind, und einen Geruch des Lebens zum Leben von sich duften: Es ist wie ein Bal-sam-Büchslein, welches man so bald nicht er-

öffnen kan, daß man den edlen Geruch nicht sollte empfinden: Es ist dieser Auszug aus der Bibel, und der gesammlete heilige Vorrath, besser als die vollen Kammern der Welt, welche einen Vorrath nach dem andern hervor geben können. Ps. 144, 13. Ists nicht zu beklagen, daß wir sammlen im Zeitlichen, und wissen doch nicht, wer es kriegen wird, und vergessen aufs Ewige zu sammlen, dessen wir am meisten werden benöthiget seyn! Nun wohlan! Sammle wer da will, was andere wieder zerstreuen werden, ich will, mit GOttes Hülfe, etwas sammlen, das mir keine Welt, Teuffel, noch Tod abnehmen soll!

(a) *Didac. Saavedra Symbol. Polit. 93. p. 721.*

(b) *Petrus* Schulz, *Consul Stendaliens.*

70.) Die Biene.

GOttthold fand eine Biene, daß sie um ein Gefäß mit Honig angefüllet, schwebete, biß sie endlich, vermeynend sich darauf zu setzen, und nach aller Lust seyn zu genieſſen, hinein fiel, und allenthalben mit Honig besalbet, umkommen und verderben mußte. So gehts, gedachte er, mit der zeitlichen Glückseligkeit, und mit dem Uberfluß der Güter, Ehren und Wollust, welche die Welt, wie die Immen das Honig, begierigst suchet. Eine Biene ist glückselig, so lange sie ihr Honig von den Blumen mit mühsamen Fleiß zusammen bringet, und gemachlich einen Vorrath sammlet;

Kommt

Kommt sie aber zu solcher Menge, wie diese, so weiß sie sich nicht darein zu schicken, und geräth darüber ins Verderben: Also ist mancher Mensch gottselig, demüthig und fromm, so lange er im Schweiß seines Angesichtes, durch tägliche Arbeit und Mühe, seine Nahrung suchet, so ihm aber durch ein sonderlich Glück grosser Reichthum auf einmahl zufället, so machet er Stuffen daraus, auf welchen er zum Verderben hinab steiget oder fället: An diesem Honig-Vögelein habe ich eine Erklärung dessen, was der Heil. Apostel saget: 1 Tim. 6, 9. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Jener Herzog von Venedig, führte zum Sinnbilde, einen Baum, mit sehr vielen Früchten, und etlichen zerbrochenen Zweigen, mit der Beyschrift: Copiia me perdit. Welcher Zweiffels-frey hat andeuten sollen, daß er durch seine Gaben, und vielfältige Mühe und Arbeit sich selbst verzehre und verderbe, oder, daß er um seiner Gaben und Tugenden willen beneidet und angefeindet werde. Man könnte ein solches Bienlein beym Honig-Topf mahlen, und oben gesetzte Beyschrift dazu fügen: Die Fülle ist mein Verderben. Die zeitliche Glückseligkeit und der Uberfluß ist wie ein weites lang nachschleppendes Kleid, darinn der

Mensch

Mensch nicht wohl fort kan; Und gleichwie die Sonne mit ihrem heissen und hellen Schein ein Feuer auslöschet, so der liebliche Schein des weltlichen Wohl-Wesens, dämpfet die Hitze des gottseligen Eyffers. An statt eines, welchen das Unglück zur Verzweiflung gebracht hat, kan man 1000. finden, welche ihr grosses Glück gefället hat. Die Welt ist ein Meer, darauf die meisten Schiffbruch leiden, bey stillem lieblichen Wetter, da hergegen der Sturm und die wütende Wellen der Trübsal, manchen in den Hafen der ewigen Glückseligkeit jagen. Hierum ist oft sehr unbedachtsam geredet, wann wir zu einem fleischlichen Menschen sagen: Ich bin euers Wohlstandes, guten Gesundheit, und gedeylichen Wohlerhens herzlich erfreuet: Da wir doch, wann wir ihn im Geist betrachten, Ursach haben uns über ihn zu betrüben. In den Kirchen-Historien wird gemeldet von dem Julianus, welchen man hernach den Abtrünnigen benahmet hat, daß, als er in seiner Jugend in eine Stadt, durch eine Pforte eingezogen, sey ein Lorbeer-Kranz ungefehr herunter gefallen, und sein Haupt so eben getroffen, daß er gar schicklich damit gekrönet worden, welches damahls männiglich für eine Vorbedeutung des Kayserthums gehalten, welches sich auch hernach also befunden. (a) So gehts, wenn ein Creutz vom Himmel fiele, so müßte es einen Gott-

Gottseligen und Frommen treffen, fällt aber eine Krone herab, so gehöret sie für einen leichtsinnigen und abtrünnigen Menschen. Nun, diß sind GOttes wunderliche, doch weise Wege. Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit, denen, die seinen Bund und Zeugniß halten, spricht der Königliche Prophet, Ps. 25, 10. andeutend, GOtt, könne mit den Seinigen nicht anders als gute Wege gehen, und wenn er sie schon, durch Dorn-Hecken, durch Kletten- und Distel-Püsche, durch Feuer und Wasser, durch Pfützen und Sümpfe, durch dürre und heisse Sand-Wüsten führet, so lehrets doch der Ausgang, daß er sie wohl führet, und daß alle seine Wege auf eitel Güte und Wahrheit hinaus lauffen: Was soll ich mir denn wünschen mein GOtt? Grosses Glück, möchte mein grosses Unglück seyn, und grosser Uberfluß, möchte mir zum ewigen Mangel gedeyen. Laß mich wie eine Biene, mit emsigen Fleiß in deiner Furcht mein Bißlein Brods suchen und finden, im übrigen sey du mein Reichthum, so bin ich ausser Gefahr!

(a) *Osiander. Cent. Histor. Eccl. IV. p.* 304.

71.) Die Spaar-Büchse.

Gottholds Söhne hatten ihnen eine Spaar-Büchse gekauft, darinn sie, was ihnen, bey Gelegenheit, am Gelde gegeben ward, sammleten; Er sagte darauf: So sind heutiges

ges Tages der meisten Menschen Herzen und Kasten; Zu nehmen sind sie sehr begierig, zu geben, sonderlich wenn es GOttes Ehre und die liebe Armuth betrift, sehr schwürig. O wie lange muß man oft schütteln, und wie viel Mittel muß man gebrauchen, ehe man etwas von einem harten und geitzigen Menschen erhält, zum Dienst GOttes und des Nächsten! Weil er lebet, meynet er, er sey Geld zu sammlen und zu bewahren in die Welt kommen, wann er aber stirbet, und der Tod die Spaar-Büchse zerschläget, so muß er zwar das Gesammlete andern lassen, doch mit Widerwillen und Unmuth: Ich halte, wann es nicht so gar ungereimt, und umsonst wäre, es würde mancher Geitz-Halß, wie jener bey dem Stobæo, (a) ein Testament machen, und sich selbst zum Erben einsetzen. Was ists aber vor eine schröckliche und Seelen-verderbliche Thorheit, das Leben verlieren, und den Tod begehren? das Gold sammlen, und den Himmel verliehren? (b) Ists nicht zu bedauren, daß es mit uns Menschen dahin kommen, daß wir alle ums Geld, niemand aber fast um seine Seele bekümmert ist? Für Armuth und Mangel in dieser Welt, fürchten wir uns, und an den ewigen Mangel, da man nicht eines Wasser-Tropffens, die flammende Zunge zu kühlen, habhaft seyn kan, denken wir nicht? Wie, wann GOtt zu

den

den Geitzhälsen in ihrem Letzten sagte: Wo sind eure Götter? Eure Thaler, Ducaten, und ganzes Vermögen, darauf ihr trauetet? die ihr so eyffrig gesammlet und fleissig bewahret habet? Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch schützen. (b) 5 B. Mos. 32, 37. 38. Es wäre eine schöne Sache, wenn ich andern, mit vieler Mühe und Arbeit, mit Hindansetzung meines Gewissens und meines GOttes, Geld sammlete, welches sie hernach mit lustigem Muth und lachendem Munde theilten und verbrächten, und ich hätte nichts davon als ein ewiges Darben, Heulen und Weinen: Mein JEsu! behüte mich für solcher Unsinnigkeit! Ich will zwar etwas sammlen, aber in deiner Verwahrung, meine Spaar-Büchse soll deine Hand seyn: (d) Ich will es dir durch die Hand deiner dürftigen Glieder anvertrauen, es wird ja wohl nicht verlohren seyn, was JEsus in Verwahrung hat.

(a) *D. Saccus ex Stobæo referi in Postill. p.* 1028.
(b) *Verba sunt S. Augustini de Verb. Dom. Serm.* 25. *Tom. X. col.* 206.
(c) *Augustin. l. c. hom.* 48. *col.* 547.
(d) *Idem in Psalm.* 48. *Tom.* 8. *col.* 452.

72.) Der beste Buchstab.

IN einer gottseligen Gesellschafft ward zur erbaulichen Zeit-Kürtzung die Frage aufgegeben: Welches der beste und nützlichste Buch-

Buchstab im ABC wäre? Hierauf antwortet einer, weil sich unser Heyland selbst das A und O nennet, Offenbahr. 1, 8. so muß man denen vor andern den Preiß gönnen. Es ist aber selbiges nach dem ABC der Griechen anzunehmen, in welchem das A der erste, und das grössere O den letzten Buchstab machet; Und will unser Erlöser andeuten, daß ER sey der Anfang und das Ende aller Dinge, und zuforderst unsers Heils, ER ist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Hebr. 12, 2. ER soll billig des Morgens der Erste, und des Abends der Letzte in unsern Gedanken seyn, auf ihn soll man einen Menschen verweisen beym Anfang seines Lebens, daß er lerne ihn recht erkennen, lieben und auf ihn hoffen, auf ihn soll man denselben anführen, auch beym Ausgang seines Lebens, daß er in herzlichem Vertrauen auf sein heiliges Verdienst selig einschlaffe, in und mit dem HErrn JEsu sollen wir billig alles unser Vorhaben beginnen, mit und in ihm es auch schliessen. Ein anderer sagte: Er hielte davor, man müßte dem J den Vorzug gönnen, nicht allein weil er in dem wesentlichen fürnehmsten Nahmen unsers GOttes, der erste ist, und die alten Hebräer drey J den dreyeinigen GOtt zu bedeuten, geschrieben, (a) sondern auch, weil er der Anfang ist des theuren werthen Nahmens JEsu. Gotthold saget:

sagte: Es gefallen mir euere Gedanken sehr wohl, doch will ich auch meine Meynung entdecken: Mich deucht, die Frage gehe eigentlich dahin: Welcher uns Menschen der beste und nützlichste Buchstab sey? Darauf antworte ich: Das M, welchen man möchte den Buchstab des Glaubens, der Liebe, und der Hoffnung nennen. Aus der Schrift wissen wir, daß ein GOtt, ein Vatter, ein HERR im Himmel ist, daß ein JEsus, ein Seligmacher, ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen ist, daß ein Tröster ist, daß ein Himmel nnd ewiges Leben ist; allein dieses ist nicht genug; Diß wissen die Teufel auch; Was fehlet denn noch, daß diese hohe und herrliche Namen dem Menschen zu Nutz kommen? Der Buchstab M, ich muß von Herzen können gläuben und sagen: GOtt ist mein GOtt, mein Vatter, JEsus ist mein JEsus, mein Seligmacher, mein Mittler, der Heilige Geist ist mein Tröster, der Himmel ist mein, die Seligkeit ist mein: Hierum reden die heiligen Kinder GOttes so: Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Hohel. 2, 15. Christus ist mein Leben. Phil. 1, 21. Herzlich lieb hab ich dich, HErr, meine Stärke, mein Felß, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt. Ps. 18, 2. Ich hoffe, HErr, auf dich, und spreche: Du bist mein GOTT! Ps. 31, 15. Du bist mein GOtt, und ich danke dir, mein GOtt,

ich will dich preisen. Ps. 118, 28. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Job. 19, 25. Ohne diesen Glaubens-Buchstab würde mir JEsus nichts nütze. Was hilfts, wenn ich weiß, daß ein grosser Monarch viel Schätze hat, und ich habe nicht einen Pfennig darunter, der mein ist? Was hilfts, wenn ich weiß, daß JEsus ist ein Heyland der Welt, wenn ich nicht von Herzen gläube, daß er auch mein Heyland ist? Zu verwundern ists, daß der Buchstab M. nicht anders als mit verschlossenen Munde kan ausgesprochen werden: So ist zwar JEsus sonst allgemein, und ein Heyland aller Menschen, doch wenn von meinem Heyl gehandelt wird, muß mein Herz sich so veſt, und ihn, JEsum, in sich schliessen, als wenn sonst niemand in der Welt wäre, dem er zugehörete. (b) Ach, sagte hierauf ein frommes Herz, ich lasse auf solche Weise diesen Buchstab gerne den besten seyn, muß aber dabey sagen; Er sey auch der schwehreste auszusprechen: Denen Welt-Kindern ist nichts leichter, als gläuben, als sagen: Mein GOtt! Mein JEsus! Allein die gottselige und durch Anfechtung geprüfete Herzen, befinden in der Ubung, wie schwer es sey, von ganzer Seelen gläuben, daß der ganze, liebe, süsse JEsus mein sey. Gotthold fuhr fort: Ich will euch hierinn gerne Beyfall geben, ich weiß wie schwer es ist, wenn unser irrdisches, kleines, schwa-

ches

ches Herz, den ganzen Himmel in sich fassen soll. Doch müssen wir hieran lernen, weil wir leben, und GOtt bitten, daß er uns helfe diesen Buchstab von ganzem Herzen aussprechen: Und zwar, für wen ist der süsse liebe JEsus, mit seinen heiligen blut-triefenden Wunden, Verdienst, Gerechtigkeit und Seligkeit, als für die beängstigte Herzen und betrübte Gewissen? Für wen hat der Vatter Brod, als für seine hungrige Kinder? Für wen giebt die Quelle das Wasser, als für den gejagten Hirsch, oder einen durstigen und erhitzten Wanders-Mann? Für wen ist die volle Mutter-Brust, als für das weinende und schmachtige Kind? Für wen ist GOttes Gnad, die Vergebung der Sünden, und der Trost des Worts und des Geistes GOttes, als für die bußfertigen Sünder, für hungrige und durstige Seelen? Die heiligen Engel bedürfens nicht, die Teufel begehrens nicht, die ruchlosen und sicheren Menschen achtens nicht, so bleibts denn für uns, die wirs bedürfen, begehren und über alles hoch achten: Ach HErr JEsu! lehre mich diesen Buchstaben mit allen Kräfften meiner Seelen aussprechen, und sagen: Mein JEsu! mein Erlöser! mein Seligmacher!

(a) *Vel hoc modo:* "', *vel isto:* "' *ut notat ex Genebrardo Cornel. a. Lap. in Deut. IV. pag.* 950. *Esa. VI. pag.* 97.

(b) *Luth.* in der Kirch-Postill. *P.* 1. *fol.* 7: Das ist der Glaube, welcher allein der Christliche Glaube heisset, wenn du gläubest ohn alles Wanken, Christus sey nicht allein S. Peter und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja dir selbst mehr denn allen andern. Es liegt deine Seligkeit nicht daran, daß du gläubest, Christus sey den Frommen ein Christus, sondern daß er dir ein Christus, und dein sey, u. s. w.

73.) Die mancherley Arbeit.

GOttholden gieng gegen Abend, als seine Augen vom Studieren ziemlich müde geworden, an einem Schiff-reichen Strom, der seine Stadt vorbey eilet, spatzieren, und ward gewahr, daß es allda viel zu thun gab, etliche Zimmerleute arbeitetē am Ufer, etliche Fischer, die er von ferne an einem Werder (oder kleinen Insul im Strohm) sahe, fischeten, einer stund halb nackend biß an den Leib im Wasser, andere sassen unfern von ihm, in Kähnen und Boten, und angelten, ein Schiff kam gegen dem Strom herauf, und ob wohl das Segel war aufgezogen, welches auch der Wind ziemlich füllete und antrieb, hatten doch 10. Schiff-Knechte gnug zu thun, daß sie mit Schieben das Schiff wider den Fall des Wassers erhielten und aufbrachten, ein ander Schiff lag am Ufer, welches mit Korn gefüllet ward, bey welchem auch viel Personen in der Arbeit begriffen, daß sie schwitzten. Ach! dacht er bey ihm selbst

wie

wie Ernst ists doch den Menschen-Kindern, und wie sauer lassen sie ihnen es werden, daß sie ihrem dürftigen Leibe Unterhalt schaffen, und was sie zu diesem vergänglichen Leben benöthiget sind, erwerben, warum thun sie nicht dergleichen in denen Dingen, die ihre Seele, und die Ewigkeit betreffen? Hie sehe ich niemand, dem es es nicht Ernst wäre; allein, in Sachen, die Seligkeit angehend, kan ich mir nicht einbilden, daß es den meisten Menschen Ernst ist, wenn ich sehe, daß sie sich so seltsam zum Handel schicken: Wenn diese Schiff-Leute sagten, sie wären gerne mit ihrem Schiff gegen den Strom hinan, und zu Hause, wolten aber keine Segel aufziehen und sich ganz nichts bemühen, als daß sie etwa ein wenig im Wasser ruderten, und sich hernach auf Sauffen und Schlaffen legten, wer wolte sagen, daß es ihnen Ernst wäre? Wenn ein Wandersmann, oder Bote sagte, er müste in kurzer Zeit in einer ziemlich entfernten Stadt seyn, bey Verlust einer grossen Summen Geldes, bliebe aber unter allen grünen Bäumen, und vor allen Schencken sitzen, suchte Gesellschafft, und allerley Neben-Wege, hielte einen Ständerling mit allen so ihm begegneten, wer wolte gläuben, daß es ihm Ernst wäre? Und wer will denn dafür halten, daß es unsern heutigen Christen ein Ernst sey, daß sie in den Himmel und selig werden wol-

len, da sie an nichts weniger, als an den Himmel gedenken, sich nichts darum bemühen, in der Welt-Händeln sich so gar verwickeln, und vertiefen, ja ganz einen wiedrigen Abweg wandeln? GOTT hat uns vergönnet sechs Tage in der Wochen unser Brod, nach seinem Befehl, im Schweiß unsers Angesichts zu suchen, doch hat er gewolt, daß wir mitten in der Arbeit an den Ruhe-Tag des HErrn gedenken, und an demselben die Übung der Gottseligkeit mit allem Fleiß und grossem Ernst treiben solten. Er hat die Geschäffte dieser Welt mit seinem Ruhe-Tage unterbrochen, und denen Gedanken von der Eitelkeit, die von der Ewigkeit einschalten wollen, damit wir auf Erden des Himmels, und um des Leibes willen der Seelen nicht vergessen möchten: Allein wir meynen am Sonntage, wenn wir eine Predigt, mit kalter Andacht, und ohn einiges heiliges Verlangen der Besserung und Erbauung, gehöret, so müssen wir spielen, sauffen, und die heilige Zeit unheilig hinbringen; Solt es denn wohl Ernst seyn, daß wir sagen: Ich hoffe selig zu werden? Ach wie herzlich, wie eyfrig, wie gewaltig redet doch der Geist GOttes von dem Werke des Glaubens und der Seeligkeit: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich. Matth. 11, 12. Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Luc. 13, 23.

Schaf-

Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Philipp. 2, 12. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. Gal. 6, 10. Du GOttes Mensch, jage nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Gedult, der Sanftmuth, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreiffe das ewige Leben. 1 Timoth. 6, 11. 12. Diß achten aber die Wenigsten, und kan ich mit der Warheit sagen, so lange ich in der Welt bin, hab ich kein Werk schläffriger und mit geringerm Ernst sehen treiben, als das Werk der Seligkeit. Wir studiren und disputiren mit Ernst und Eyfer, wir rechten und zanken mit Eyfer, wir jagen, wir handeln und wandeln, wir bauen, ja wir spielen mit Eyfer, wenns aber zur Geistlichen Arbeit, zur Betrachtung des heiligen Wortes GOttes, zum Gebet, zum Glauben, zum Lieben, zum Leiden kömmt, da wird man wenig rechtschaffen und gottseligen Eyfers und Ernstes verspüren. Ach mein HErr JEsu! ich bekenne gern, das ich bißhero selbst nicht solchen Ernst gebrauchet, als es eine so hohe angelegene Sache erfordert. Ermuntere mich im Geist, und gib mir nur solchen unermüdeten Fleiß und Eyfer im Geistlichen, als ein geitziges Welt-Kind hat im Zeitlichen!

74.) Das Silber.

GOtthold hatte bey einem frommen Gold-Arbeiter etwas Silber eingebracht, da-

raus etliche Löffel solten verfertigt werden, derselbe setzte in seiner Gegenwart sofort das Silber ins Feuer, und nachdem es zerschmolzen, und eine Weile in der Glut gestanden, zeigte er ihm, daß es ganz lauter wie ein helles Wasser, und durchscheinend, wie ein Glaß anzusehen war, mit Bericht, daß das Gold im Feuer noch viel schöner und lauterer stünde: Bald führte er ihn in die Stuben, und weil er etlicher schönen Stücken von getriebener Arbeit ansichtig ward, bat er ihn, wie diese künstliche Sachen bereitet würden, sehen zu lassen, wozu denn der Gold-Arbeiter sehr willig war. Im Heimgehen gedachte Gotthold diesen Dingen nach, und befand, daß man hieraus zwey artige Sinn-Bilder nehmen könnte, den Nutz des Creutzes fürzustellen: Das erste giebt ein Schmeltz-Tiegel im Feuer, darinnen das Silber geläutert wird, mit der Beyschrift: Zum besten! Das andere eine Hand, die einen Hammer führet über ein Stück Silber auf einem Amboß oder Müntz-Stock, mit der Beyschrift: Ictu format. Das Schlagen giebt das Bild! Ermunterte sich hierauf selbst im Geist, und sagte: Wir Menschen gehen mit den leblosen Geschöpfen um, nach unserm Wohlgefallen! wir setzen sie ins Feuer, wir sencken sie ins Wasser, wir hammern, treiben, bilden sie, wir drucken, und pressen sie, wir bearbeiten sie auf mancherley Art, nur daß sie

nach

nach unserm Sinn und zu unserm Dienst eine Gestalt gewinnen mögen, was verdenken wirs denn unserm GOtt, daß er auch mit uns auf allerley Art umgehet, und seinen heiligen guten Willen an uns schaffet? Oder hat er, der Schöpfer, nicht die Freyheit an uns, die wir an unsern Mitgeschöpfen nehmen? Oder meynen wir es etwa besser mit dem, was wir unter Händen haben, als GOtt mit uns, wenn Er uns seines Creutzes würdiget? Dem Gold-Arbeiter ist das Silber so lieb, das im Feuer stehet, und unter dem Hammer ist, als das, welches schon ausgearbeitet, und auf dem Laden pranget: Und es ist einerley Göttliche lautere Liebe, darinnen wir, die wir noch in der Welt die Hitze der Trübsal, und den Hammer des Creutzes leiden, und die auserwählten Seelen, die schon der himmlischen Herrlichkeit geniessen, und unserm GOtt für sein Creutz so wohl als für andere Wohlthaten preisen, eingeschlossen sind: GOttes Liebe und Ruthe sind nicht wider einander. Indem er mit solchen Gedanken heim kam, fuhr er fort: Und was ists, das ich um und an habe, und dessen ich mich täglich bediene, was nicht durch menschlichen Fleiß, Zwang und vielfältige Arbeit zum Gebrauch bequem worden ist, die Wolle giebt das Tuch, sie muß aber vorher gekemmet, gekartet, gesponnen, gewebet, gefärbet, gepresset werden; Hie ist ein Stück

Geldes, es hat sein Gepräg durch den Hammer-Schlag bekommen, hie ist ein Krug, ein Glaß, sie sind durchs Feuer gangen, hie ist ein Buch, es ist unter der Presse beschrieben, das Drucken hat ihm den Druck gegeben: (a) Hie steht ein Tisch, ein Schemmel, eine Bank, sie sind durchs Beil und den Hobel zu ihrer Schicklichkeit gebracht: hie ist eine Uhr, die Feile hat sie polieret, und das Gewicht hält sie im Gange und Schwange. Was will ich mich denn des Creutzes wegern? Dadurch mein GOtt nichts suchet, als mich zu seinem heiligen Willen, seiner Kirchen Dienst, und meiner ewigen Herrlichkeit zu bereiten? Mein Sinnbild soll künftig seyn, ein Herz im Schmelz-Tiegel und Feuer, mit der Beyschrift: Zum Besten. Mein Vatter! mach es ferner wie du wilt, du kanst's nicht böse meynen.

(a) Die *Academie*, oder die gelehrte Gesellschaft der Unverzagten zu Ferrar in Welschland, hat zum Sinn-Bild und Zeichen, eine Drucker-Presse mit der Zuschrift: *Fremat dum imprimat.* Harsdörff. der Gespräch-Spiele 2. Theil. *pag.* 10.

75.) Die Vatter-Liebe.

Es erzählte ein gottseliger Prediger (a) daß er in seiner Jugend, von seinem frommen Vatter, der auch ein Diener Christi und seiner Kirchen gewesen, sehr hart wäre gehalten worden, als aber der Vatter in seinem Lezten sich befunden, habe er ihn vors Bette lassen kommen

men und gesaget: Ich habe dich bißher, mein Kind, ob du wohl mein einiger Sohn gewesen, nicht wissen lassen, wie lieb ich dich hätte: Nun aber will ich dich der Gnade GOttes befehlen, und dich segnen, und du sollt, mit GOttes Hülfe, wohl gesegnet bleiben. So recht, sagte Gotthold, so sollten es billig alle Vätter machen; Denn es ist ein Stück der vätterlichen Liebe, die Liebe verbergen, und die Kinder nicht zu zeitig lassen merken, daß man sie liebet: Die frühzeitige Entdeckung der Liebe ist den Kindern, wie den Bäumen das warme Wasser, dadurch sie zwar etwas zeitiger ausschlagen und grünen, hernach aber verdorren. Nun der liebreichste und weisseste Vatter über alle andere, hält es nicht anders, seine liebste Kinder müssen oft lange nicht wissen, wie lieb er sie hat. Sie müssen von Jugend auf in die Creutz-Schule gehen, ihr geringstes Versehen wird mit einer wachsamen und scharfen Ruthen gestraffet, sie müssen Thränen-Brod essen, werden hart gehalten, und kärglich erzogen, der himmlische Trost, die geistliche Freude, die süsse Geniesung ihres Glaubens, der Anblick des Göttlichen gnädigen Antlitzes, wird ihnen sparsam gereichet, sie bittē oft mit betrübtē und zerschlagenem Herzen, und mit viel tausend Thränen um die Versicherung der Vergebung ihrer Sündē, und um den gänzlichen Frieden ihres Gewissens, sie klagen über

die

die Schwachheit ihres Glaubens, und bitten um Vermehrung desselben, sie klagen über die hinterstellige Sünden in ihrem Fleisch, sie klagen und schreyen über der Welt Zunöthigung und Bedrängniß, und es scheinet, als achte es der Vatter nicht, er thut als hörte ers nicht: Die grössesten Liebhaber des Wortes, können manchesmahl keinen Schmack noch Süssigkeit darinnen finden, die andächtigsten Beter bleiben oft lang ungetröstet, welche ihren JEsum am liebsten haben, und die sich Tag und Nacht nach seinen Wunden, wie ein Kind nach der Mutter Brüsten, sehnen, gerathen oft in die schwerste Anfechtung, und er saget zu ihnen mit ernstem Gesicht: Was hab ich mit dir zu schaffen? Welche an ihrer Seligkeit täglich würken, und zu derselben in Christo erwählet sind, ehe der Welt Grund geleget ward, denen ist das Cabinet und die Bücher des himmlischen Vatters oft so veste verschlossen, daß sie ihren Nahmen darinn angeschrieben, nicht erblicken können: Hie ist nun traun Lachen zu verbeissen: Und denket oft ein frommes Herz: Heist das GOttes Kind seyn? Nicht eine fröliche Stunde fast haben, nicht einen vätterlichen freundlichen Anblick, uur imer in der Schule, imer unter der Ruthen, und dergleichen. Allein diß ist die zwar wunderliche, doch unvergleichliche Liebe und Güte GOttes! der am besten weiß, wie er uns halten,

und

und zum Himmel erziehen soll: Er bleibet jedennoch Vatter, und ich sein Kind: Er sehe süß oder sauer, er stäupe oder herze, er gebe das Wasser der Trübsal, oder den Wein der Freuden, so bleibet er, der er von Ewigkeit gewesen ist, ein treuer liebreicher Vatter in Christo JEsu. Die Sonne bleibet allezeit eine Sonne, und scheinet mit helleuchtenden Strahlen, ob schon ein Nebel, oder eine dicke Wolke, zwischen ihr und unserm Gesicht sich setzet. So auch bleibet das Herz GOttes, und seine Liebe in voller Kraft, wann Er uns schon nach seinem heiligen Rath mit dem Nebel der Widerwärtigkeit umgiebet. Darum müssen uns die Versicherungen seiner Gnade, und die theuren Verheissungen in seinem Worte, wie auch die mancherley Proben, seiner vätterlichen Liebe, gewisser und gültiger seyn, als alles, was unsere Vernunft und das sündliche Fleisch saget: Der Apostel empfand die Fäusten-Schläge des Satans, und einen Pfahl im Fleisch, und mußte doch vorlieb nehmen mit dem: Laß dir an meiner Gnade genügen! 2 Corinth. 12, 9. Wohl saget der geduldige Hiob: Cap. 13, 15, 16: So mich gleich der HErr tödten wollte, so will ich doch auf Ihn hoffen, und weiß, daß ER dennoch mein Heyl seyn wird. Nun, mein GOtt und Vatter, stelle dich wie du wilt, sage was du wilt, thue was du wilt, du bist dennoch mein GOtt, mein Vatter,

und

und ich dein Kind. Halt mich hier hart, und dort wohl, laß mich mit Seufzen, Klagen, Weinen, meinen Weg vollführen, wenn er mich nur in den Himmel führet: Mein Glaube sey schwach oder stark nach deinem heiligen Willen, wann er mich nur selig machet. Eins bitte ich noch, mein Vatter: laß mich doch in meinem Lezten wissen, daß du mich je und je geliebet hast, und laß mich meiner Kindschaft und des himmlischen ewigen Erbes versichert, frölich von hinnen scheiden, Ende gut, alles gut!

(a) *M. Christophorus Trincius, Past. & Inspect. Betzendorffens. in Palæomorchia, ἀ νῦν ἐν ἁγίοις,*

76.) Die Rechts-Sache.

Ein Freund klagte, daß er einen schweren Rechts-Handel hätte mit jemand bekommen, der ihm nicht allein grosse Unkosten, sondern auch viel Verdruß und Unruh verursachete. Gotthold sprach: Es hat jener berühmte Jurist (a) sehr wohl gesaget, ein Mensch, der rechten wolle, müsse drey Taschen haben, eine zu den Briefen und Uhrkunden, zum Beweißthum und sonst nöthig, die andere zum Gelde und Unkosten, die dritte zur Gedult, wann die Sache lange währet, oder gar verlohren wird. Vielleicht habt ihr euch auf diese Taschen noch nicht geschicket; wie aber, habt ihr denn kein Mittel gefunden, mit eurem Widersacher euch zu vergleichen, als das heu-

heutige, verdrießliche und gottlose Rechten? Verwundert euch nicht, das ich dem Rechten ein solches Beywort hinzu setze! Massen es leicht Sonnenklar zu erweisen ist, daß es ein solches wohl verdienet, und urtheilet ein hochberühmter Gottes-gelehrter, (b) daß bey itzigen Läuften und Sitten, nach der Welt- und fleischlich-gesinnten Gewohnheit einer mit gutem Gewissen nicht rechten könne. Ich habe einmahl von einem vornehmen und gelahrten Juris-Consulto gehöret, daß er mit grossem Ernst sagte: Es wäre, leider! heutiges Tages mit dem Rechten dahin kommen, daß, wann er tausend Reichs-Thaler zu fordern hätte, und er sollte sie seinem Gegner mit Recht-Streit ab erhalten, so wollt er lieber hundert dafür nehmen, und den Streit fahren lassen. Ein anderer spricht: „Ein rechtschaffener Mann„ soll zu keinem Recht kommen als mit lang-„ samen Tritten, und mit Adlers-Flügeln da-„ von eilen, es ist besser einen magern Vertrag„ als eine fette Sententz zu erwarten. (c) „Zu beklagen ists, daß wegen der menschlichen Boßheit das Zanken und Rechten so sehr überhand nimmt: Ich finde, daß ein hoher Potentat selbst es bedauret, daß im Kayserlichen Hof-Gerichte die Sachen sich übermassen sehr häuffen, daß fast alle Wochen funfzig neue Sachen, und mehr einkommen. (d) Man möchte wegen des vielfältigen Gezänks sagen,

die

die heutige Welt sey einem verwilderten Acker gleich, der allenthalben mit Disteln, Dorn-Hecken und Kletten-Püschen verwachsen ist, oder, dem wütenden und wallendem Meer, da eine Welle über die andere schläget, und alles sauset und brauset: Die unendlichen Rechts-Händel, und deren listiges Umtreiben, sind nach eines klugen Mannes (e) Ausspruch, ein rechter Schand-Fleck des Christenthums, sintemahl die Mohren und Mahumedaner ohne alle Weitläuftigkeit und Bitterkeit, ihre Streitigkeiten können in einer Stunde schlichten und beylegen, (f) darüber wir viel Jahr oft zubringen, und unser Herz in Bitterkeit und Galle vertiefen und verzehren. Summa, da viel Rechtens ist, das ist eine gewisse Anzeigung, daß da nicht viel Christen sind, wie obgemeldter Theologus (g) abermahl redet. Bey den Jüden war, wie bekandt, gebräuchlich, daß die Gerichte in den Thoren der Stadt geheget und gehalten wurden! Die Ursach, nach der Gelahrten Urtheil, (h) war diese, daß nicht allein jedermann, der aus- und eingieng, möchte zuhören, weil die Richter ihres Ausspruchs keinen Scheu hatten, sondern auch, daß sie die innerliche Uneinigkeit, gleichsam aus der Stadt verweisen, und zum Thor hinaus, die äusserliche aber, (oder die sich von aussen eräugte,) im Thor aufhalten und zurück weisen, und also ihrer Stadt

Ein-

Einwohner in Liebe und Friede erhalten möchten; So sollt es billig in der Stadt GOttes seyn! Es sollte in allen Thoren angeschrieben stehen: Ist jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeine GOttes auch nicht. 1 Corinth. 11, 16. Ach wie kan die Gemeine Lust zu zanken haben, welche auf Liebe gegründet, in Liebe verbunden, und zur Liebe beruffen ist? Ach wenn die Christen allezeit wollten bedenken das artige Sinn-Bild der Nieder-Länder, welches sie im Jahr 1588. auf eine Münze lassen prägen: Nemlich, zween Töpfe auf dem Wasser schwimmend, mit der Beyschrift: Frangimur, si collidimur. Zusammen stossen ist zerstossen. (i) Was mich betrift, will ich stets für Augen haben die Worte des heiligen Apostels: Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet: Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber übervortheilen? 1 Corinth. 6, 7. Ich habe eine Rechts-Sache vor dem höchsten Richter-Stuhl, die mir so viel zu thun machet, daß ich alles andern Rechtens gerne vergesse: Die Sache betrift meine Sünden-Schuld, mein Ankläger ist der Satan, sein Sach-Walter mein Gewissen, Zeugen bedarfs nicht, weil der Beklagte die Schuld gestehet,

mein Fürsprecher und Advocat ist JEsus, der Gecreutzigte, der nicht allein mit seinem Munde, sondern auch mit seinem Blut und Wunden für mich redet, mein Richter ist mein Vatter, der barmherzige und gnädige GOtt, mein Freund und Beystand der Heil. Geist, wie kan ich anders als ein gewünschtes Urtheil bekommen?

(a) *D. Schneidevvein. apud Huberum in Florileg. Histor. p.* 461.
(b) *D. Martin. Chemnit. in Loc. Commun. Part.* 2. *p.* 131.
(c) *Joh. de Brune* Bancket-Werck. *p.* 367.
(d) *Imperat. in declarat. de ann.* 1637. *ap. Limnæum in Addit. ad l.* 9. *c.* 4. *de jur. publ. p.* 445.
(e) *Molinæus lib.* vom Seelen-Fried *p.* 587.
(f) *Vid. de Turcarum litibus judiciis Lipſ. Monit. Polit. l.* 2. *c.* 11. *p.* 145.
(g) *Chemnit. in Postill. sup.* 22. *Trinitat. fol.* 508.
(h) *Vid. Cornel. in Deut. XXI, p.* 991.
(i) *Meteran. lib. XIV, p.* 765.

77.) Die Zuhörer.

ALs Gotthold mit einem gottseligen Freunde aus der Kirchen kam, sagte dieser: Er hätte sich heute über die grosse Menge der Zuhörer müssen wundern, und erfreuen, weiln er Hoffnung hätte, daß unter einer so Volkreichen Versammlung, der edle Saame Göttliches Wortes doch etliche feine Herzen müßte antreffen, darinnen er zur Frucht gedeyen könte. Gotthold sagte hierauf: Ich muß gestehen, wann ich eine solche Menge sehe, die das

Wort

Wort GOttes zu hören bey einander ist, daß es mir gehet, wie einem geitzigen Kaufmann, der viel Volks um seinen Laden siehet, auf einer Messe, und desto mehr Hoffnung zu vielem Gewinn hat. Die Welt spricht: Die Priester sind geitzig: Ich will es nicht läugnen. Was rechtschaffene Diener JEsu Christi sind, die müssen geitzig seyn, doch wie ihr Handel nicht weltlich oder irrdisch ist, so ist auch ihr Geitz, ihre Begierde und Verlangen auf vergänglichen Gewinn nicht gerichtet, sondern Seelen suchen sie zu gewinnen, und ihrem HErrn JEsu zuzuführen: Aber ach! wie oft werden wir im Geist betrübet, wann wir an den meisten, ja unserm äusserlichen Dünken nach, fast an allen, unsere Arbeit und Hoffnung müssen verlohren setzen! Viele Hörer! wenig Thäter! Die meisten Zuhörer sind dem mit Oel getränkten Pappier gleich, darauf keine Schrift haften will: Ihre Herzen sind mit weltlichen Gedanken und herrschenden Sünden eingenommen, wie soll man ihnen denn den himmlischen Lebens-Saft beybringen? Wir sind gewohnt in die Predigt zu gehen, aber auch das gepredigte Wort nicht zu achten: Beydes haben wir von Jugend auf gesehen, und bleiben dabey. Wie kan ein Knabe was tüchtiges lernen, der aus Zwang und mit Widerwillen ein paar Stunden in der Schulen sitzet, hernach aber, wann er erlassen wird, die Bücher

in einen Winkel wirft, und seinem Muthwillen den ganzen Tag folget? Und wie kan ein Mensch in der Schule des Heiligen Geistes die Geheimniß des Reichs Christi lernen, wann er aus Gewohnheit mit Unlust zur Kirchen gehet, mit schläfrigen Herzen zuhöret, und hernach den ganzen Tag (wie gemeiniglich am heiligen Ruhe-Tage des HErrn geschiehet,) in Uppigkeit und Sünden zubringet? Gesetzt, daß manchem ein Fünklein des Göttlichen Feuers durchs Wort ins Herz gefallen ist, wie kan es zum Licht und Flamme werden, da es mit stetigen Bier- und Weingüssen so fort ersäuffet wird? Ich habe einmahl von einem eifrigen Lehrer gehöret, es geschähen die größten Sünden, gegen welche Ehebruch, Raub, Stehlen, und dergleichen, nicht zu achten, in der Kirchen; Es erschrack mancher darüber, und meynte, es wäre ein harte und unerweißliche Rede, allein er erklärte sie, das Kirchen-gehen ohne Andacht, ohne Frucht, ohne guten Vorsatz, ohne Besserung, ja mit Heucheley und Sicherheit, mit beharrlicher Lust zur Sünde, wäre nichts anders als ein Gespött GOttes, eine rechte Frevel-Sünde, eine schröckliche Boßheit; Indem man sich zwar hinsetzet GOttes Wort zu hören, doch aber ihm vornimmt nicht darnach zu thun: So wird zwar das Ohr auf eine Stunde GOtt, das Herz aber den ganzen Tag dem

Teu-

Teufel gewidmet und eingeräumet, hie lauffen alle Sünden wider die Gebote der ersten Tafel des göttlichen Gesetzes zusammen, und diese überwegen auf der heiligen Waage die, welche wider die andere sind: Unsere heutige meiste Christen meynen, wenn sie in der Kirchen sind fromm, andächtig, still, und der Predigt zuhören, so haben sie ihrer Pflicht ein Genügen gethan, und könne man denn nachher sicher leben, wie man wolle. So haben wir nun Christen in der Kirchen; aber in den Häusern, Schenken, Raths- und Gerichts-Stuben, in den Läden, auf Reisen, Jüden, Heyden, Atheisten, Spötter, Spieler, Flucher, Hader-Katzen, Trunkenbolde, Hurer, Geitz-Hälse, Schinder, und dergleichen. Und diß ists, was der HErr mit so sehnlichen Worten klagend beschreibet: Ezech. 33, 31. seqq. Sie werden zu dir kommen in der Versammlung, und für dir sitzen, als mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeiffen, (sie werden dir liebkosen, deine Gaben und Predigten rühmen,) und gleichwohl fortleben, nach ihrem Geitz, ꝛc. Hieher können meines Erachtens wohl gezogen werden die Worte des grossen Lehrers, (a) der da spricht: „Der weise schöne Teuf-„ fel, der die Leute zu geistlichen (mit einem„ geistlichen und guten Schein verdeckten,)„

„Sünden treibet, --- der ists, der den größten „Schaden thut, gar vielmehr denn der schwar„ze Teuffel, welcher die Leute allein zu den „groben fleischlichen Sünden treibet, u. s. w.„ Ach HErr! Erbarme dich des verblendeten sichern Haufens! Mein Wunsch, aus dem Grunde meiner Seelen geflossen, soll seyn, wenn ich unter einer solchen Menge auftrete: Utinam nemo ex his pereat! Ach daß keiner von diesen verlohren werde! Du wirst denn auch nach deiner grossen Güte meine Arbeit nicht gänzlich lassen umsonst noch vergebens seyn!

(a) *Luther. Tom. 7. Jenens. f. 28. a.*

76.) Die Sperlinge.

Zur Zeit der Erndte sahe man die Sperlinge Haufen-weise auf den Mandeln sitzen, und solches Uberflusses fröhlich geniessen. Als nun Gotthold mit einem seiner Hauß-Genossen spatzieren gieng, sagte derselbe: Das ist doch gar ein unnützer und böser Vogel, der dem lieben Getreyde grossen Schaden thut, und ist doch so listig dabey, daß er in seiner Dieberey nicht leicht sich fangen oder schiessen lässet: Doch habe ich gelesen, (a) daß etlicher Orten in Schlesien der Gebrauch sey, daß ein Land-Mann vor seinen Herrn oder Edelmann nicht gelassen wird, es sey dann, daß er einen oder andern Sperling mitbringet. Anderswo ist Herkommens, daß die Un-

Unterthanen ihrem Gerichts-Herrn jährlich müssen eine gewisse Anzahl liefern, und der Richter muß einen jedweden Sperling, oder seinen Kopf, denen Knaben, die ihn gefangen und umgebracht, mit einem Pfenning bezahlen: Dadurch denn ihre Zahl merklich verschwächet und viel Schade verhütet wird: Gotthold sagte: Lasset sie doch mit essen, ihr Schöpfer lässet alle Jahr so viel wachsen, daß wir und sie gnug haben: Lasset uns vielmehr an ihnen den unbegreiflichen Reichthum des Göttlichen Segens betrachten. Herr Lutherus hält dafür, (b) daß der König in Franckreich mit allem seinem Reichthum, Zinß und Renthen nicht vermöchte zu bezahlen, was allein auf die Sperlinge gehet; Und unser GOtt hat doch solcher Tisch-Gänger eine unzählbare Menge, die er alle ohne Mühe versorget, und mit Lust sättiget. Indem sie also redeten, wurden sie gewahr, daß ein junger Mensch, der diesen ungebetenen Gästen hatte aufgewartet, und sich hinter einer Mandel verborgen gehalten, einen Schuß unter sie thate, und eine ziemliche Anzahl davon erlegte; Gotthold sagte hiezu, wie unnütz und gering uns die Vögel auch dünken, so wird doch jetzo keiner getroffen und gefallen seyn, ohne GOttes Willen, welches uns unser Heyland lehret, sagend: Kauffet man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning? Noch fällt

derselben keiner auf die Erden, ohn euern Vatter? Matth. 9, 29. Daß uns der liebe HErr die wachsame Aufsicht und vätterliche Vorsorge GOttes, über einen jedweden seiner Gläubigen insonderheit, wohl einbilden möge, so nimmt er einen solchen geringschätzigen Vogel, und saget, GOtt habe sein Leben in seiner Hut und Hand, und er werde ohne seine Vorsehung nicht gezeuget, ernähret und gefället, wie viel mehr werde er auf uns acht haben? Und es werde uns ohne seinen Willen nichts widerfahren: So soll nun billig dieser Vogel nicht ein unnützer Vogel heissen, weil er uns von GOttes reichen Güte, allgewaltigen Regierung, mächtigen Schutz und vätterlichen Vorsorge prediget. Auch die, so jetzt getroffen und gefallen sind, erinnern uns, daß wir, wenns uns wohl gehet, nicht sicher sollen werden: Indem sie sich freuen über den reichen Vorrath im Felde, und den besten Weitzen mit Lust essen, so lauret der Schütze auf sie, und müssen ihrer viel das Gelag mit dem Leben bezahlen, wobey wir billig gedenken an jenen reichen Korn-Bauren, welchen uns der HErr JEsus zum Exempel fürgestellet, welcher sich seines grossen Vorraths freuend, hören mußte: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wirds seyn, das du bereitet hast? Luc. 12, 16. Mein GOtt! nichts ist un-

unnütze, was du erschaffen hast! Das grosse Buch der Natur ist allenthalben mit guten Erinnerungen beschrieben, wann wir nur Augen hätten ihrer wahrzunehmen, und Herzen, sie zu betrachten.

(a) *David Frœlich. Viator. l. 2. p. 30.*
(b) In seinen Tisch-Red. *fol. 86. a.*

79.) Das Raupen-Nest.

MAn ward in Gottholds Garten an den Bäumen viel Raupen-Nester gewahr, und ward Anstalt gemacht, dieselbe herunter zu bringen, und die Bäume davon zu säubern; Indessen sagte er: Sehet ihr, daß in der Welt nichts ist, das seine Widerwärtigkeit, Feinde, und Anliegen nicht hat, endweder heimlich oder öffentlich; Keine Lust ist ohne Unlast, keine Freude ohne Leid. Diese Bäume haben ihre Früchte allererst mit Uberfluß in unsern Schooß geschüttet, sie haben die Knospen aufs künfftige Jahr schon wieder gesetzt, doch ihre Feinde sind auch schon da, und wann das Laub wieder ausbrechen, und sie warme Luft verspüren, würden sie, so man ihnen nicht in der Zeit steurete, sich überall vertheilen, und die Bäume ihrer Zierde berauben. So ists mit dem menschlichen Leben, es ist darum ein elend jämmerlich Ding, von Mutter-Leibe an, biß wir wieder in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist, da ist immer Sorge,

Furcht, Hoffnung, und zulezt der Tod. Sir. 40, 1. Sehr wohl hat ein berühmter Lehrer geschrieben: „Das menschliche Leben und das Elend „seyn Zwillinge, die zu einer Zeit, gebohren „werden, und zu einer Zeit, in den Gläubi„gen und Gottseligen, sterben. Der Mensch „fähet sein Leben an mit Weinen, und endet „es mit Seufzen, wir kommen in die Welt vol„ler Blut (und Koth,) und scheiden daraus „voller Schweiß: Das erste Schreyen hält „man vor ein Zeichen des Lebens, und der „letzte starke Seufzer ist ein Gemerk des „Todtes: Du armer Mensch! Wie ist doch „dein Zustand so elendiglich, zumahln dei„ne Freunde sich über dein Schreyen erfreuen „und sich bekümmern, wenn du aufhöreſt zu „seufzen.„ (a) Ist Lust, Reichthum, Ehre, Freude in der Welt, es fehlet auch an Sorge, Schmach, Widerwärtigkeit und Herzeleid nicht; Findet sich das Laub, die Blumen und Früchte, es finden sich auch Raupen und allerley Geschmeiß, die es verderben und verzehren: So ists nun eine Thorheit, beständige Freude im Thränen-Thal, und das Paradieß in der Welt suchen wollen! Sonderlich von einem Christen. Hierauf sagte ein anderer; Ich wüßte noch eins, das uns ein Raupen-Nest gar schicklich für bilden kan, nemlich ein gottloses Hauß, eine ruchlose Schenke, eine Schule ohne nöthigen Zwang und

Zucht,

Zucht, darinnen ein böser Mensch viel andere verleitet, und ein Teufels-Kind viele andere machet und ausbrütet, daß oft in Eil das gottlose Wesen überhand nimmt, und man nicht weiß, wie man ihm steuren oder rathen soll, und, ach leider! wie ist der heutige Kirchen-Baum, mit so vielen Raupen-Nestern besetzet! Wie ist er fast aller Blätter und Früchte beraubet! Wie verbreitet sich die Atheisterey, und das Epicurische Sau-Wesen so schleunigst? GOtt errette seine arme Kirche, und säubere sie von solchen Geschmeiß! Gotthold fuhr fort; Dank haben die unfleissigen Gärtner, welchen GOtt die Aufsicht über solchen Baum befohlen, daß sie nicht mit unermüdetem Eyffer die Raupen-Nester zerstören; doch wollen wir zur andern Zeit davon weiter reden, itzo laßt uns nicht vergessen, daß ein jedweder Mensch ein rechtes Raupen-Nest in seiner Brust träget, ich meyne das fleischlich gesinnte, durch die Sünde verderbte Herz, darinnen die bösen Lüste von der Erbsünde ausgebrütet, durch einander wimmeln, und, wann ihnen nachgesehen wird, zum Verderb Leibes und der Seelen hervor kriechen, hie hat ein Christ gnug zu thun, daß er immer steure und zerstöre, darum Herr Lutherus sehr sehnlich spricht: Er fürchte sich mehr für seinen eigenen Herz, als für dem Pabst mit allen seinen Cardinälen; Und ein anderer gott-

gottseliger Mann sagte einmahl zu mir: Mein eigen Herz machet mir mein Leben sauer, und den Tod süsse. HErr JEsu! Hilf mir fleissige Acht haben auf diß Raupen-Nest, und seiner Laster-Brut mit allen Kräften steuren! Ach, wann wilt du mich von mir selbst und meinem eigenen Herzen befreyen und erretten!

(a) *Drelincourt* Trost wider die Schrecken des Todtes *c. 20. p. 556. f.*

80.) Das o. das Zähl o. Die Null.

GOtthold sahe einem Knaben zu, der in der Rechen-Kunst unterwiesen ward; Und sagte: Ob man zwar hieselbst vielfältige Veranlassung hat, zu guten Gedanken, so will ich doch vor dißmahl nur das o oder die Null erwählen. Ich finde, (a) daß ein Weltweiser Mann in seinem Letzten liegend, von seinen Freunden ersuchet worden, daß er ihnen ein Gedächtniß hinterlassen möchte; als er nun nicht mehr reden konnte, ward ihm Dinte und Feder gereichet, und machet er damit aufs Pappier zween Kräise oder Nullen. (oo.) Nach seinem Absterben gab es viel Nachsinnens bey den Hinterbliebenen, was hiedurch möchte gemeynet seyn? Und hielten die Meisten davor, daß er hätte hiemit andeuten wollen, Leib und Seele hätten ihren Kraiß, Lauff und Zeit, wann sie dieselbe vollendet, so komme ein jedwedes wieder zu seinem Ursprung, der Leib zur Erden, und die Seele zu GOtt. Pred.

12,7. Ich wolte meynen, er hätte zwo Nullen gemacht, die Eitelkeit aller weltlichen Dinge fürzubilden: Wie denn der allerweiseste König, in aller Welt Wissenschafft, Lust, Freude, Ehre, Reichthum und Herrlichkeit nichts als Müh und Eitelkeit finden können. Pred. 2,3. 11. Der Welt Herrlichkeit ist wie die Nacketgen, damit sie sich zu belustigen pfleget, bey ihren grösten Solennitäten, aus deren helleuchtenden hochsteigenden Flamme nichts wird als Asche: Der Welt Bemühung, und Unruhe ist wie die Naserey des unmenschlichen Käysers Caligulæ, (b) der einmahl seine Armee am Ufer des Meers in Schlacht-Ordnung stellen, und mit Geschütz und Rüstung versehen ließ: als nun jederman mit Verlangen erwartete, was denn endlich, weil kein Feind vorhanden, aus diesem Spiel werden würde, hieß er sie sämtlich Schnecken-Häuserlein, die am Meer-Strand häuffig lagen, sammlen, und ihre Sturm-Hauben und Kleider damit füllen. So lauft die Welt, so krieget, rechtet, zanket, sammlet sie, und wenn sie viel gesammlet hat, so ists eben so viel werth, als dieser Meer-Raub: Doch, daß ich wieder zu meiner Null komme, alles was in der Welt ist, vergleichet man billig einen Zettel, darauf eine ganze Reihe solcher Nullen geschrieben, da eine so viel gilt als die andere, daß sie allesammt endlich nichts machen:

chen: Ihr hochgelahrten Welt-Kinder! Was ist euere Wissenschafft? Ein wohlriechender Dampf, daran ihr euch selbst nebst andern belustiget, der doch bald verschwindet. Ihr Hochweisen, was ist eure Klugheit? Ein Spinnen-Geweb, welches zwar sehr subtil und mühsam, doch zu nichts nütz ist, als Mücken zu fangen: Ihr Hochgeehrten, was ist eure Würde? Ein Schatten um die Abend-Zeit, je grösser, je näher dem Vergehen: Ihr Reichen, was ist euer Uberfluß? Eine Rose mit vielen Dörnern, die Rose verwelcket bald, die Dörner bleiben: Ihr Wollüstige, was ist eure Freude? Ein süsser Traum, davon einer nichts hat, wann er erwachet, als das Verlangen: So heißts nun in der Christen Rechen-Kunst: Null von Null bleibet nichts. Die Welt hat nichts, giebt nichts, ist nichts. Doch wissen die Kinder GOttes eine Kunst, daß sie aus nichts etwas könen machen: Wann ich viel Nullen habe, die sonst nichts gelten, und setze eine Zieffer davor, so machen sie viel tausend: Also, wann ich alle Welt hätte, ohne GOttes Gnad in JEsu Christo, so hilfts mich nicht: Wann ich aber denen weltlichen Dingen meinen JEsum zuvoran setze, ich will sagen, wann ich sie als ein Lehn-Gut von der Hand meines Erlösers in Demuth annehme, und alles zu seinen Ehren im Glauben und in der Liebe gebrauche, so mögen sie

noch

noch etwas gelten, und können die Ehre haben in GOttes Register- und Tage-Buch zukommen. HErr JEsu! ausser dir ist alles nichts. In dir ist nichts, alles. Reichthum ist nichts wo er nicht deiner Armuth dienet; Die höchste Würde ist nichts, wo sie nicht ihre Ehre in deiner Schmach und Dorn-Kron suchet; Die Weißheit ist nichts, die von dir nichts weiß; Die Wollust ist nichts, die durch dein Creutz nicht gemäßiget, und geheiliget wird. Summa: Welt ist Welt, und nichts, JEsus ist JEsus und alles.

(a) *Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p.* 309.

(b) *Sveton. in vit. Caligulæ cap.* 46. *p. m.* 156. *Edit. Bœcler.*

81.) Die Erbsen.

Als in Gottholds Garten junge Erbsen hervor kamen, nahm er wahr, daß, ob sie wohl kaum Fingerslang, sie dennoch schon mit zarten Häfftlein oder Gäbelein, damit sie sich an den zugesteckten Stock heften und anhängen können, versehen waren, wie man dergleichen auch an den Wein-Reben bemerken kan: Siehe, sagt er hierauf, die Natur hat dieses Gewächs sehr schwach gemacht, doch ohne Hülfs-Mittel nicht gelassen, damit es sich durch fremde Kraft erheben und erhalten könnte. Ein schönes Bild der Güte meines GOttes, der unserer Schwachheit mit seiner Kraft

Krafft zu Hülfe kömmt. Ist mein Glaube, nach den guten Willen meines GOttes, schwach, so hat er doch, durch des Heiligen Geistes Trieb, heimliche und unaussprechliche Seufzer, damit er sich an den Baum des Lebens angeheftet, und wider alle Stürme des Teuffels in seiner Schwachheit besteht und aushält: GOtt hat kein Creutz, ohne Trost verordnet und über uns beschlossen: Haben wir des Leidens Christi viel, wir werden auch durch Christum reichlich getröstet. 2 Cor. 1, 5. Haben wir viel Krankheit, Widerwärtigkeit, Verfolgung, GOtt gibt auch viel Gedult und Erquickung, hat er Noth über uns verhänget, er hat die Hülffs-Mittel auch schon verordnet und bereitet: GOtt sind seine Werke von der Welt her bewußt. Apost. Gesch. 15, 18. Er weiß, woher er Creutz nehmen soll, uns zu prüfen und zu üben, nicht weniger, woher er Trost und Hülfe schaffen will, uns zu erquicken und zu erfreuen. Unser GOtt ist wie eine liebreiche Mutter, die dem kranken Kinde zwar den unbeliebten Artzney-Becher, zu seiner Gesundheit reichet, doch den Zucker schon bey der Hand hat, damit sie ihm den Mund wieder versüssen will. Er lässet die Seinigen wohl aus seinem Schooß, aber niemahln aus seiner vätterlichen Vorsorge und Aufsicht: ER legt uns wohl eine Last auf, aber ER hilft uns auch. Ps. 68, 20. Wenn GOtt verord-

ordnet hat, daß wir sollen angefochten und betrübet werden, so sind auch schon Mittel vorhanden, uns zu stärken, und zu rechter Zeit zu erfreuen: Läßt er uns in Armuth gerathen, er weiß schon, wie er uns ernähren will, wie aus dem Exempel des Propheten Elia ist zu ersehen, zu welchem GOTT sagte in der Theurung: Ich habe den Raben und einer Witwen geboten, daß sie dich versorgen. 1 Buch der König. 17, 4. 9. Hat GOtt in seinem heiligen Rath gut befunden, durch tödtlichen Hintritt eines Mannes oder Weibes, Wittwē und Wäysen zu machen, so hat er auch schon beschlossen, wie er sie, wann sie ihn fürchten, wunderlich ernähren, versorgen, und durchbringen wolle! Hat er beschlossen, daß die Welt seine Gläubigen soll verfolgen, und verjagen, er hat ihnen schon eine sichere Zuflucht, und ein Zehr-Geld auf den Weg versehen, wie an seinem liebsten Sohn selbst wahrzunehmen, über welchen die Flucht in Egypten verhänget war, doch mußten die Weisen aus Morgen-Lande zuvor kommen, und den Zehr-Pfennig mitbringen. Matth. 2, 11. 13. seq. So walts denn nun mein gnädiger GOtt, ich wills hierauf getrost wagen; Kein Creutz ohne Trost, kein Leid ohne Liebe, keine Noth ohne GOtt: So gib nur her, mein Vatter! den bittern Creutz-Becher, ich will gerne trinken, wenn mir schon die Augen dabey

übergehen! Ich weiß gewiß daß dein süsser Trost bald folgē, und deine Hülfe nicht weit seyn wird.

82.) Der Wechsel.

Es ward an Gotthold eine Summa Geldes, von einem abgelegnen Orte, wegen eines seiner Haußgenossen, durch Wechsel übermachet, als nun das Geld bezahlet wurde, und er an seinen Leuten, die umher stunden, gewahr ward, daß sie sich über so viel Geld, (wie junge Leute pflegen,) verwunderten, sagte er: Gewöhnet euch von Jugend auf fein dazu, daß ihr euch an dem Geld nicht vergaffet, und es nicht, als was grosses und köstliches, mit Lust und Begierde ansehet. Es ist eine glänzende Erde, und ein unstetes flüchtiges Ding; Es wandert von einem zum andern, und ist wie das Queckſilber, welches allezeit unstet, bald zusammen, bald von einander lauft. Wie der Wind spielet mit dem Sande, oder mit denen trockenen Baum-Blättern, und treibet bald hie bald dort einen Berg und Hauffen zusammen, damit doch niemand gedienet ist. So gehts mit dem Gelde und Gütern dieses Lebens, sie sind bald hie bald dort, und sind am Ende so viel nütz als ein Sand-Hauffe, oder eine Grube voll Baum-Blätter; Darum ließ ihm jener Graf(a) zum Sinn-Bilde mahlen einen Baum, dem durch Sturm zur Herbst-Zeit die Blätter abgenommen werden, und häuffig herunter

ter fallen, mit der Zuschrifft: Facilis jactura. Der Schade ist gering. Ich weiß nicht, ob man eine Münze finden möchte, darauf Flügel gebildet, wolte aber wünschen, daß die Potentaten belieben möchten, alle Reichs-Thaler und Ducaten mit Flügeln zu bezeichnen, anzubeuten, daß der Reichthum ihm oft Flügel nimmt, und davon eilet, eh man es meynet. Und gesetzt, daß er Fuß halte, was ist sein der Mensch groß gebessert? Die Reichen von dieser Welt haben keinen Vorzug für andern in denen hauptsächlichen Dingen dieses Lebens, sie werden gebohren wie andere, sie essen und trinken, wie andere, und haben nichts mehr davon daß sie satt werden, sie tragen ein Kleid wie andere, ist es schon zierlicher und prächtiger, so thuts doch nichts mehr als ein schlechtes, nemlich, daß es den Maden-Sack decket, und schützet, sie sorgen wie andere, ja oft wohl mehr, sie kranken wie andere, sie sterben wie andere: Ein Holz bleibt ein Holz, ob es schon vergüldet wird, ja in denen vergüldeten Bildern in der Kirchen, nähren sich gleichwohl die Würmer, und die Fledermäuse nisten darinnen: So auch die Reichen sind der Würmer Speise, und ihr Herz, ach leider! ist öfters eine Behausung der Teufel. Reiche Leute geben ihren Kindern manchmahl silberne und güldene Pfennige, damit sie spielen, andere haben Zahl-Pfennige, etliche machen

ihnen Geld von Pappier und Topf-Scherben, endlich wird ein Kind des Spiels so wohl müde als das andere, und gehet schlaffen; so gehts mit uns Alten auch, das Leben ist ein Spiel, ich spiele nun womit ich will, was muß ich doch endlich davon, und andern, so ich unter Händen gehabt, überlassen: Darum laßt uns das Geld nicht ohne Verachtung anschauen, und alsbald dabey gedenken: Was hilfts, wann ich sterben soll? Was bin ichs für dem Richter-Stuhl Christi gebessert? Je mehr Geld, je grössere Rechnung; Besser GOtt als Gold: Besser reich in GOtt, als reich in der Welt, und dergleichen. Fällt euch aber Reichthum zu, so vergesset nicht etwas durch Wechsel in den Himmel zu übermachen, auf daß, wenn ihr hernach folget, ihr einen Vorrath daselbst finden möget. Zahlet euer Geld an die dürftigen Glieder Christi, die werden euch durch ihre gottselige Seufzer und Vorbitt, einen Wechsel-Zettel geben, der im Himmel ohne Widerrede angenommen, und Nachsicht, wie die Kauf-Leute reden, gezahlet wird. Diß ist das richtigste Mittel seiner Güter versichert zu seyn, und ihrer nach diesem Leben zu geniessen. „Aber GOtt hat „keinen Credit bey der Welt, spricht ein für„trefflicher Lehrer unserer Zeiten. (b) Spricht „er: Gebet, so wird euch gegeben: So den„ket jeder: Wer wills drauf wagen? Hüte

dich

dich für der ersten Auslage, was ich habe, das„ hab ich, was ich noch kriegen soll, ist ungewiß.„ Nun Welt, wilt du es auf GOTT und sein Wort nicht wagen, so laß es: Ich wills getrost thun, wir wollen endlich sehen, wen es gereuen wird.

(a) *Bernherus Comes Habspurgens. ap. Typotium in Symb. Principum. Tom. II. p.* 176.

(b) Der werthe Herr D. Müller in seinen kräfftigen Erquickst. Erst. Theil. *p.* 189.

83.) Das Zucker-Küchlein.

GOttholden wurden zur Gesundheit Zucker-Küchlein von einem berühmten Doctore der Arzney gegeben, davon er täglich Morgends und Abends eines oder ein paar nehmen mußte, die er auch sehr heilsam und dienlich befand: Was? sagt er bey ihm selbst, mein GOtt! soll denn mein Leib etwas heilsames haben, und ich solte meiner Seelen dabey vergessen? Das sey ferne! Meine Seele hat auch ihre Zucker-Körner---und Küchlein. Nemlich, ein oder zwey Worte, die sie oft lange in Gedanken und Betrachtung hält, daß sie gleichsam im Gemüth zerschmelzen, und das ganze Herz, mit Süßigkeit, Freud, Fried, Trost und Krafft erfüllen. Solcherley ist das Wort Vatter! O wie viel fliessender Süßigkeit habe ich oft darinnen gefunden! Und wie recht hat ein geistreicher Lehrer geschrieben: (a)„Wenn einer es recht bedenket, so wird

„er bekennen müssen, daß in dem einigen Wort „Vatter ein vollkommener Trost sey, so allein „gnug wider allerley Trübsal. Als jenem Knäblein das Haupt weh that, gieng es zu seinem Vatter, und sprach: O mein Haupt! mein Haupt! 2 König. 4, 19. Und ich, wenn meine Seele betrübt, und mir nicht wohl ist, gehe zu meinem himmlischen Vatter! und sage: O mein Herz! mein Herz! O Vatter, hilf deinem betrübten Kinde! Wo solte das kranke Kind hin, als zu seinem Vatter, und von da, zu dem Schooß seiner Mutter? Und wo solte ich mit meinem Anliegen und Sorgen hin, als zu meinem HErrn JEsu, und durch ihn zu meinem lieben himmlischen Vatter? Ach Vatter! du bists ja, ob du es schon in deinem Herzen verbirgest, so weiß ich doch, daß du daran gedenkest. Wer hat mir sonst diesen Mund gegeben, der zu dir schreyet? Wer diese Augen, die zu dir thränen? Wer die Hände, die ich zu dir aufhebe? Wer das Herz, das nach dir sich sehnet, und nach deiner Hülfe seufzet? Ja, wer hat mich zum Kinde angenommen, und mich heissen beten: Vatter Unser, der du bist im Himmel? Warum hat diß Wort müssen in diesem Göttlichen Gebet forn an stehen, als daß es ein Zucker-Korn wäre, denen frommen Herzen, welchen um Trost bange ist? Ein solches ist auch der süsse Nahme JEsus: Welcher mit Recht aller

Gläu-

Gläubigen und Auserwählten im Neuen Testament, Zucker-Küchlein mag heissen, das sie im Leben, im Leiden, und Sterben, im Herzen und Munde haben getragen, das auch mit seiner himmlischen süssen Krafft in ihre Seelen zerflossen ist. Was ist süsser vor ein betrübtes Herz und beängstigtes Gewissen, als JEsus, der Seligmacher? O JEsu! O Seligkeit; Diesen setze ich billig hinzu, den Nahmen des H. Geistes: Tröster! oder: Beystand, Fürsprach. Gewiß es ist aus liebreichen Rath der Hochgelobten Drey-Einigkeit geschehen, daß jedweder Person ein sonderbahrer süsser Krafft- und Trost-Nahme gegeben ist: In solchem Nahmen ist ein süsser und seliger Zwang, damit wir den Allmächtigen nöthigen und zu unserm Willen haben können, wie Moses, der sich sein, durchs Gebet, dermassen bemächtigte, daß er zu ihm sagte: Laß mich. 2 B. Mos. 32, 10. Denn gesetzt, daß ein angefochtenes, betrübtes, mattes Herz, nichts mehr könnte vorbringen als das Wort: Vatter! mein Vatter! JEsus! JEsu hilf! ach Tröster tröste! So ist hierinn schon eine grosse Krafft, GOtt das Herz zu rühren, weil es ihm seine Pflicht und Verheissung fürhält, und durch den Nahmen die That fordert. Ich habe einmahl eine Neu-Jahrs-Predigt gehöret, darinnen des Lehrers Wunsch war, daß der allerliebste und seligste Wille GOttes an

seinen Zuhörern, wie auch in ihnen und durch sie, möchte in dem angehenden Jahr, und allezeit vollbracht werden: Seine Geschenke waren die obgesetzten drey Nahmen: Vatter, JEsus und Tröster! Und mich deucht, er habe die ganze Seeligkeit gewünschet und geschenket. Nun wohlan, so will ich mich hinführo allezeit auf solche Zucker-Körner für meine Seele schicken: Ich will mir täglich, nachdem meiner Seelen Zustand es erheischen wird, ein Wort erwählen, das ich den ganzen Tag im Munde und Herzen will haben, nemlich, entweder eins von den obgesetzten, oder auch: Seele, Seeligkeit, Himmel, Sterben, Richter-Stuhl, Hölle, Ewigkeit, und dergleichen, dabey mich stets zu erinnern, daß ich diese Dinge wohl in acht haben, und nimmer vergessen müsse: Mein GOtt, Vatter, JEsus, Tröster! gib du Segen, und Gedeyen darzu, daß sie meiner Seelen wohl bekommen.

(a) *Joh.* Arndt im 2. Buch vom wahren Christenth. *cap.* 48.

84.) Die Theilung.

GOtthold hörete von einer benachtbarten Person, daß sie nebst andern Anverwandten in kurzen würden zusammen kommen, eine ziemliche Erbschaft zu theilen: Mein sagte er, sehet zu, daß ihr nur die Güter, und nicht die Gemüther theilet; Das menschliche Auge sie-

het

het oft scheel, wann andere von dem, was es ihm am liebsten gönnete, auch etwas nach sich ziehen; Nicht unfüglich hat ein weiser Mann den Eigen-Nutz ein Scheide-Wasser genannt, weil er oft der nächsten Bluts-Freunde Herzen von einander scheidet, und ihre Liebe in Haß verwandelt. Es ward vor etlichen Jahren (a) von Paris berichtet, daß zwo vornehme Personen, bey Theilung der ihnen zugefallenen Erbschafft, mit einander von Worten zu Streichen kommen, da denn einer den andern mit einem Mörser-Stösser zur Erden geschlagen, hernach ihm selbst die Kehl abgeschnitten: Die haben so getheilet, daß der Satan auch etwas bekommen; Ich selbst habe eine Erbtheilung gesehen, darinnen die Gemüther der Anverwandten so gegen einander entrüstet worden, daß sie die schönsten Leilacken, Tisch-Decken, Tapezereyen, und Vorhänge zertheilet und zerrissen, weil einer dem andern nichts gönnen wollen, darüber sie in solche Verbitterung und feindseligkeit gerathen, daß sie einander Lebenslang weder hören noch sehen mögen. O verfluchtes Gut, daraus der Teufel einen Zank-Apfel machet! O unselige Erbschafft, darüber das Band der Christlichen Liebe zerrissen, und das himmlische Erbtheil verlohren wird! als nun selbige Person sich Christlich erklärete, um Friedens willen sich also anzuschicken, daß

mit GOttes Hülfe, dergleichen Trennung hie nicht solte zu befahren seyn, sprach Gotthold: Mir fällt bey dieser Gelegenheit zu, was im 16. Psalm stehet, und im Nahmen unsers allerliebsten Erlösers geredet wird: v. 5. 6. Der HErr ist mein Gut und mein Erbtheil, du (mein GOtt!) erhältest (verwahrest) mein Erbtheil, das Loß ist mir gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden. Liebster Heyland! die Welt hat schlecht mit dir getheilet; Sie hat dir nichts gelassen, als was ihr nicht beliebet, die Armuth, die Verachtung, die Schmach, das Creutz, die Dornen-Krone, die Geissel, und dergleichen: Doch warest du wohl zufrieden, und mit der Liebe deines Vatters, und seinem süssen Willen vergnüget: Es geht noch jetzo nicht anders; Denen Gläubigen fällt das wenigste zu von den vergänglichen Gütern, gemeiniglich haben sie so viel davon, als du: Sie können auch leicht lassen geschehen, weil sie wissen, daß im Todte den Menschen noch eine Theilung bevorstehet, da Leib, Seele, Güter, Ehre, und alles von einander gesetzet, und ihnen nichts gelassen wird, als was im innersten der Seelen beygeleget ist; Wohl dem, der alsdenn sagen kan: Der HErr ist mein Gut und Erbtheil! Was mich betrift, so will ich mit der Welt leicht theilen, und zurechte kommen: Sie lasse mir meinen gecreutzigten, verschmäheten, mit

Dor-

Dornen gekrönten, armen JEsum, und behalte das ander; so sind wir geschiedene Leute.

(a) *Relatione Berolinens. de anno* 1658. 13. *Jan.*

85.) Der arme Mann.

EIn armer alter und fremder Mann, war, das Allmosen zu suchen ausgangen, weil er aber vor Mattigkeit nicht fort konte, hatte er sich auf der Gassen an einer Mauer nieder- und sein Haupt auf einem erhabenen Stein geleget. Gotthold traf ihn, als er seinen Verrichtungen nachgieng, unvermuthlich in solchem kläglichen Zustand an, und nachdem er ihm zugeredet, seines Zustandes sich erkundiget, und ihn getröstet, versprach er ihm, auf Mittel bedacht zu seyn, wie ihm könnte Hülfe geleistet werden, dazu sich denn auch bald gute Gelegenheit eräugete: Ach, sagte er hierauf, mein GOtt! wie unerforschlich sind deine Wege! Und wie unbegreiflich sind deine Gerichte! wie theilst du doch so wunderlich aus! Einer lebt in grossem Uberfluß und hat allerley Bequemlichkeit, nach Wunsch und Willen, ein anderer lieget auf der Gassen, und hat den Himmel zur Decke, und das harte Pflaster zum Lager! Da sie doch beyde Menschen sind, ja der eine wohl dein Feind, der ander dein Freund und liebes Kind ist! Was habe ich, mein GOtt! dir mehr gegeben, als dieser andere Lazarus, und was ist mein Vorzug?

Nichts,

Nichts, als daß ich vielleicht mehr Sünde bey mir, und mehr Gnade (was das Zeitliche betrift) bey dir habe. Nun, mein Vatter! ich will mir diese Begebenheit mit deiner Hülfe, wohl zu Nutz machen. Dein Prophet spricht: Ps. 41, 2: Wohl dem der sich des Dürftigen annimmt; Der Verstand und Nachdenken hat, über die Elenden und Armen. (a) Was bedarfs, sollte man meynen, viel Nachsinnens, wo man den kläglichen Zustand vor Augen siehet? Die Welt rauschet vorbey, und denket, wer weiß, was er vor ein Land-Läuffer ist? Wer weiß, ob er sich nicht selbst muthwillig in diß Elend gestürzet hat? Allein, ich weiß, daß zuweiln hohe Personen sich in schlechten Habit verkleidet haben, um die Gemüther der Ihrigen zu erforschen: Ich weiß auch, daß mein JEsus sich unter den Bettel-Mantel verbirget, mein Herz auf die Probe zu stellen, und zu entdecken, ob mir er oder sein Geld lieber sey? Nein, nein, mein Erlöser, du mußt mir so nicht vorbey: Verstelle dich, wie du willt, ich kenne dich doch! Ich will das Elend dieses Verlassenen zu Herzen nehmen, und helfen so viel ich kan: Ich danke dir, daß du mich gewürdiget hast, vor meiner Thür anzuklopfen, und Hülfe von mir zu begehren! Es soll mir lieb seyn, wenn du, HErr JESU! ich und dieser Arme, von einem Bissen essen, und von einem Trunk trinken mögen!

Vor

Vor solch Mahl begehre ich mit keinem Könige Tafel zu halten. Ach, mein Erlöser! Gib mir nicht allein das Thun, sondern auch das Wollen. 2 Corinth. 8, 10. Und laß dir mein armes Thun und Wollen in Gnaden gefallen. Itzt kommst du vor meine Thür, bald komme ich vor deine Thür, ach laß mir die Gnaden- und Himmels-Thür nimmer verschlossen seyn!

(a) *Vulgatus*: *Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem. Belgæ*: Die sich verständighlyck trägt tegen einen elendigen.

86.) Der süsse Traum.

ES sagte einer von Gottholds Hauß-Genossen, er hätte die Nacht einen heiligen und süssen Traum gehabt, und könte der Freude, so er im Schlaf empfunden, nicht vergessen, massen ihm vorkommen, daß er mit einer unzählbaren grossen Menge, unter vielen köstlichen Fähnlein vertheilet, wäre eingezogen in das himmlische Jerusalem, welches sie in einem unaussprechlichen Glanz von ferne gesehen, sie hätten gesungen, Halleluja! GOtt sey Dank! der uns den Sieg gegeben hat, Halleluja! und diß wäre geschehen mit solcher heftigen doch süssen Bewegung und Erregung seines Geistes, daß es ihn wunderte, wenn er nicht auch mit dem leiblichen Munde dieselbe bezeuget hätte. Gotthold sagte: Diß ist denen GOttes-Kindern nichts neues oder selt-

sa-

sames: Ich weiß ein Exempel eines Mannes dem einmahl im Schlaf vorkommen, als wäre er auf ein raumes Feld gestellet mitten unter einer grossen Heerde Schaafe, unter denen ein schöner Engel stand, der hatte eine Büchse mit rother Farbe gefüllet, und zeichnete aus derselben die Schaafe, doch nicht alle, sondern nach Willkühr, bald dieses, bald jenes, eines mit einem einfachen, das ander mit einem gedoppelten Creutz: Dieser wünschte nun von Herzen auch gezeichnet zu seyn, und schwebete zwischen Furcht und Hoffnung, biß der Engel zu ihm kam, und mit einem gedoppelten rothen Creutz ihn zeichnete, dabey er dann solche Freude empfand, daß er mit hüpfen und springen überlaut, seinem Dünken nach, vielfältig ausrief in Lateinischer Sprache: Domine JEsu! Signatus sum! Signatus sum! Ach HErr JEsu! Ich bin gezeichnet! Ich bin gezeichnet! Er pflag zu sagen, er hätte keine Freude in der Welt jemahl gehabt, die mit dieser, so er im Schlaf empfunden, wäre zu vergleichen gewesen: Ich halte, daß der Königliche Prophet hierauf sein Absehen gehabt, wenn er spricht: Ps. 149, 5. Die Heiligen sollen frölich seyn, und preisen, und rühmen, (oder jauchzen) auf ihren Lagern, und sein weiser Sohn sagend: Sprüchw. 3, 21. 24. Laß die Weißheit nicht von deinen Augen weichen, so wirst du, wenn du dich legest, dich

dich nicht fürchten, sondern süsse schlafen: Eine gottselige und heilige Seele ist einem kleinen Kinde in diesem Fall gleich, welches an der Mutter Brust lieget und sauget, im saugen einschläfet, und dennoch die Brust nicht fahren läßt, sondern auch im Schlaf die süsse Milch in sich trinket; GOttes Kinder gehen mit andächtigem Gebet, mit heiligen Gedanken und Ubungen schlafen, und ihre Seele hänget an GOtt. Ps. 63, 9. und ihrem JEsu, an den sie gedenken, wenn sie sich zu Bette legen. (daselbst v. 7.) So läßt denn ihr Herz ihn auch im Schlafe nicht, sondern ergötzet sich an seiner Liebe, und er spielet oft mit ihnen im Traum, und gibt der Seelen die zu ihm wachet, einen süssen Anblick, der sie mehr erfreuet, als alle Phantasey der Welt. (a) Ob nun zwar ein Christliches Herz hierinn muß fürsichtig seyn, und sich um solcher Begegnung willen nicht für einen lebendigen Heiligen, auch nicht seine Träume für Glaubens-Artickel halten, und sie dem Worte GOttes zur Seite setzen, so ists doch eine Anzeige einer himmlisch-gesinnten, und auch im Schlaf nach GOtt sich sehnenden Seelen, und hat man um solche heilige und gesegnete Ruhe mit dem fürtreflichen bekandten Lehrer unserer Kirchen (b) zu beten: „Gib mir, daß ich immer gotts-„ fürchtiger, heiliger, frömmer und gerechter„ wieder aufstehe, daß mein Schlaf nicht ein„

„Sünden-

Sünden-Schlaf sey, sondern ein heiliger„ Schlaf, daß meine Seele und mein Geist in„ mir zu dir wache: mit rede und handele!„ ---Daß dein Nahme oder Gedächtniß im„ mer in meinem Herzen bleibe, ich schlaffe„ oder wache!„ Von einem Heydnischen berühmten Philosopho wird berichtet, daß, wenn er sich zur Ruhe legen wollen, er sich mit Singen und Säiten-Spiel zum sanften Schlaf und süssen Träumen bereitet habe. (c) Der Christen Music ist ihr andächtiges Gebet und Abend-Gesänge, nebst herzlicher Betrachtung heiliger und Göttlicher Dinge, und wo diß in acht genommen wird, da muß der Schlaf nicht allein geheiliget, sondern auch gesegnet und süsse seyn. HErr JEsu!

Wenn mein Augen schon sich schliessen,
Und ermüdet schlaffen ein,
Muß mein Herz dennoch geflissen,
Und auf dich gerichtet seyn,
Meiner Seelen mit Begier,
Träume stets, O GOtt! von dir,
Daß ich vest an dir bekleibe,
Und im Schlaf auch dein verbleibe!

(a) *Selneccer. in Psalm. I. f. 3. b.* Redet von seinem Gesetz Tag und Nacht, das heißt so viel, als GOttes Wort auf allerley Weise handeln, mit hören, lesen, nachdenken, schreiben, beten, leiden, dichten und reden, denn je mehr man damit umgehet, je süsser und angenehmer es wird, und hat billig den Nahmen, je länger, je lieber! Daß man darnach fein in eine Gewohnheit kommt, und schwa-

schwatzet gern vom Wort GOttes, betrachtet die schönen Sprüche, --- Und gehet auch wohl zu Nachts im Schlaff und Traum damit um, daß einem frommen Herzen etwa ein feiner Spruch fürkommt, davon er redet, und hat mit den lieben Engeln, oder sonst mit gottsfürchtigen Leuten zu thun, und hat feine liebliche sanfte Träume und Gesichte, die auch seinem Herzen und Gewissen wohl thun, und Freude bringen, davon die sichern wüsten Leute nichts wissen sollen.

(b) Joh. Arnd. in seinem Abend-Gebet.

(c) *Benedict. Pererius de Mag. & Observ. Somn. l. 2. Q. 2. p. 124. de Pythagora. &c.*

87.) Die Leuchte.

Als Gotthold nebst andern mit einem vornehmen Freunde das Nacht-Essen hatte eingenommen, und sie, eine Leuchte oder Laterne vor sich habend, nach Hauße giengen, sagte er: Was wollen wir uns bey der Leuchten, die wir zur Wegleiterin haben, zur Besserung errinnern? Einer antwortet: Dessen, was David saget: Ps. 119, 105. Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Das Wort GOttes ist ein hellscheinendes Licht, und leuchtet in diesen letzten finstern Zeiten auf allen unsern Wegen, aber ach! wie wenig sind, die diesem Licht folgen! Was hilfts, wann wir uns des hellen Lichts des Evangelii rühmen, und doch die Finsterniß mehr lieben als das Licht? Was hilfts dem Maulwurf, daß die Sonne helle

scheinet im Mittag, da er immerhin in der finstern Erde wühlet, und arbeitet? Ich erinnere mich, daß im Jahr Christi 1611. auf einer berühmten Teutschen hohen Schule, ein Student sich aufgehalten, der seines vielfältigen Stehlens halber endlich an den Galgen gerathen, dieser hat unter andern schlauen Fündlein seine finstere Diebs-Händel zu verbergen, ein Licht gebraucht: Wie aber? Er stellete ein ganzes Licht auf einen Leuchter, und setzete es auf den Tisch in seiner Stuben, und ließ es etliche Stunden in die Nacht brennen, weil nun die Stuben an der Gassen war, meyneten die Leute, dieser ehrbare Student wäre so emsig bey den Büchern, daß er auch biß Mitternacht und länger sich des Schlafs enthielte, der doch eben denn im finstern mausen gieng. Was half nun diesem Nacht-Vogel das brennende und scheinende Licht, da er den Werken der Finsterniß nachgieng? Und was will es uns helfen, daß wir das helle Licht des Evangelii in vollem Glanz scheinend haben, da doch niemand von solchem Licht folgen, und wie ein Kind des Lichts wandeln will? Ein anderer that hinzu: Ich gedenke hiebey an Hiobs Worte: Cap. 29, 3. Seine Leuchte war über mein Haupt, und ich gieng bey seinem (GOttes) Licht im Finsterniß. Zweifelsfrey, nennet er GOttes Gnade und Güte, seinen Segen, vätterliche Vorsorge und Regierung,

rung, die Leuchte und das Licht GOttes, und könte man also nicht unfüglich sagen, GOtt selbst habe sich so tief herunter gelassen, daß er der Menschen-Kinder Leuchten-Träger sey, wie er deñ auch Ps. 32, 8. gar tröstlich saget: Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollt, ich will dich mit meinen Augen leiten. „O wie ists eine so grosse und sonderliche „Gnade GOttes, daß er die, so ihm vertrauen „und fürchten, mit seinem Heiligen Geist regie„ret, giebt ihnen guten Rath und Vorsichtig„keit ins Herz, lenket ihre Anschläge zu allem „Guten, erhöret ihr Gebet, behütet sie für „schändlichen und thörichten Anschlägen, für „Sicherheit, für Irrthum im Glauben, „für Schande und Sünde.„ (a) O wie wohl ist der geleitet, welchen GOtt leitet! Wie kan der verführet werden, welchen GOtt führet? Gotthold fuhr fort: Ich habe euere Gedanken mit Lust gehöret, und bitte GOtt, daß er uns durch sein heiliges Wort, und göttliche gnädige Vorsehung allezeit führen, und uns die Gnade geben wolle, daß wir seinem Licht frölich und getrost folgen mögen: Ich will aber, was mir beygefallen, hiebey fügen: JEsus Christus ist das Licht des Lebens, ein jedweder Christ ist eine Leuchte, welche solch Licht erleuchten muß, die Leuchte kan zierlich und an der Kunst und Arbeit kostbar seyn, allein leuchten im Finsterniß kan sie nicht

ohne das Licht: Ein Mensch kan wohl schöne, natürliche Gaben haben, kan reich, kan mächtig, kan hoch erhaben seyn, doch aber ist er ausser Christo nichts nütze, und er ist für GOtt nichts geachtet! Sein natürliches Licht mag im Finsterniß der Anfechtung und des Todes weder ihm, noch andern dienen. Darum lasset uns GOtt bitten, daß er uns zuLeuchten mache, in welchen, und aus welchen der HErr JEsus leuchte; Ihm zu Ehren, und unserm Nächsten zu Dienst. HErr JEsu! sey du mein Herzens-Licht, und laß deine Liebe, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Keuschheit, Mildigkeit und Wahrheit in allem meinem Wandel leuchten! (a) Joh. Arnd. *In Psal.* 73. *v.* 23.

88.) Der wüste Acker.

GOtthold hatte an einem Ort etliche Stücken Acker, welche, weil sie etwas weit abgelegen, in dem unseligen Krieges-Wesen ungebauet liegen blieben, und dannenhero sehr verwildert, mit Dorn-Hecken und Weiden-Gesträuch fast über und über bewachsen waren. Als er nun dieselbe besichtigte, und auf Mittel dachte, wie sie wieder gereiniget werden möchten, fielen ihm dabey diese Gedanken ein: Die Erde ist um der Sünde Willen dem Fluch unterworfen, und trägt Dorn und Disteln, nach dem Ausspruch ihres Schöpfers. 1. B. Mos. 3, 18. Sie bildet uns aber das menschliche Herz abe, dessen sündliche böse Art gleiches

ches Schlages ist. O wie sehr ist manches Herz verwildert? wie häuffig ist die Sünde ausgeschlagen, und wie ein verworrenes in einander gewachsenes Gesträuch, in sich selbst verknüpfet. Ap. Gesch. 8, 23. Je länger! je ärger! Die Sünde wuchert und wächset immer, sie treibet ihre Wurzel immer tiefer und weiter ins Herz, daß man endlich nicht allein nichts Christliches, sondern auch oft nichts menschliches mehr daran findet, das höllische Ungeziefer hauset drinne, der edle Saame göttliches Worts findet da keinen Raum, wird von den Dornen erstücket, oder der Satan nimmt es straks hinweg. Luc. 8, 12. 14. Was das ärgste ist, solche Herzen gefallen ihnen selbst wohl, sie haben ihre Freude in der Boßheit, und ihre Lust in der Sünde. (Ach elende Lust! O klägliche Freude!) Ach mein GOtt! wie schwer gehts zu, wann ein solch verwildertes Herz soll wieder zu gutem Lande werden! Da ihnen doch die verblendete Sünder die Busse so leicht einbilden! Die, so aus der Erfahrung wissen, was die Bekehrung sey, sagen, sie sey eines von denen größten Wundern, ja sie sey ein gröſſer Werk, als die Schöpfung Himmels und der Erden. (a) Denn es ist fürwahr nicht eine geringe Sache, aus einem Sclaven des Satans, ein Gottes-Kind machen, und die Sünde, welche das ganze Herz gefasset und mit ihrer Unart durchgangen, ausrotten. Nun, mein Vatter! es ist bey dir kein

Ding unmüglich, ich habe auch unter meinem Bau und Aufsicht solche Herzen, ich arbeite daran, ich rotte und reute aus so viel ich kan, aber ohne deine Gnade und Hülfe ist alle meine Mühe und Arbeit umsonst: Ich erinnere mich, daß dein Heiliger Geist, ein Geist des Gerichts und des Brandes, oder der Hitze genannt wird: Es. 4, 4. (b) Ach heiliger GOtt! sende dieses Feuer in solche verwilderte Herzen, und laß es bis in den tiefsten Grund durchdringen, und alles was wider dich ist, ausbrennen, und verzehren, befeuchte sie alsdenn mit dem Blute deines lieben Sohns, und dem Thau deiner Gnade, besäe sie mit dem edlen Saamen deines lebendigmachenden Wortes, so werden sie hundertfältige Frucht bringen; Was mich betrift, soll mich dieser Acker lehren, wachsam über mein Herz zu seyn, und dasselbe in stetigen Bau zu halten. Doch ists mit meinem Fleiß allein nicht ausgerichtet, hilf du mir, mein GOtt, und laß mich nicht!

(a) *Tauler. Medull. p.* 197.

(b) Herr Luth. Durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird.

89.) Der schönste Altar.

ES war in einer Kirchen von zween Christlichen Ehe-Genossen ein neuer kostbahrer Altar, von künstlichem Schnitz-Werk, mit Golde reichlich gezieret, verehret worden, als nun Gotthold nebst einem guten Freunde denselben

selben besichtigte, sagte er: Man kan nicht in Abrede seyn, daß die lieben ersten Christen in ihren Versammlungs-Plätzen nicht sondern Pracht und Schein gesuchet, sie hatten schlechte hölzerne Tische, gläserne oder zinnerne Kelche (a) und einen unansehnlichen geringen Stuhl, darauf der Bischoff oder Hirte der Gemeine saß, das Volk zu unterrichten: Es waren ihre Kirchen, wie der Stall zu Bethlehem, darinnen das gröste Wunder war, das JEsulein in einer Krippen liegend, und von Maria und Joseph bewundert und angebetet. Doch nachdem die Kirche unter denen Christlichen Kayfern Friede bekommen, hat man angefangen die Kirchen zu schmücken, und mit allerley Zierrath ansehnlich zu machen; Und wenn die Welt das meiste Gold und Silber zur Uppigkeit und eiteler Pracht anwendet, so wirds ja verhoffentlich nicht unrecht seyn, wann sich fromme Herzen finden, die etwas davon zu den Füssen des HErrn JEsu legen, und damit, daß sie seine Liebe, sein Blut und Verdienst über alle Schätze der Welt achten, öffentlich bezeugen. Es ist mir gewiß von Herzen lieb, wann ich sehe, daß die Liebe des HErrn JEsu doch von etlichen erkannt, und vor aller Welt mit solchen Denkmahlen gerühmet wird. Unser werther und theurer Erlöser hat im hochwürdigen Abendmahl uns ein Gedächtniß seiner Liebe gestiftet, warum sollten

wir nicht nach Vermögen, aus einem gläubigen und dankbaren Herzen, ein Denkmahl unserer Gegen-Liebe hinterlassen? Ich gedenke hiebey an jenes frommen Juden Wort, (b) welcher spricht: „Wann die ganze Erd-Kugel „plötzlich in einen Gold-Klumpen verwandelt, „und so fort durch der Künstler Hand, daraus lauter Wohnungen und Tempel bereitet „würden, so wäre es doch nicht einmahl vor „einen tüchtigen Fuß-Schemel unsers GOttes „zu achten:„ Und was ist alles Gold der Welt, gegen das Blut und die Liebe des HErrn JEsu? Bald aber fuhr er fort, sagend: Meynet ihr aber wohl, daß auch der Geringste unter denen heiligen und gläubigen Liebhabern des HErrn JEsu noch einen bessern und köstlichern Altar erbauen kan? Ob gemeldeter Jude, thut bald nach den angezogenen Worten hinzu, die geheiligte Seele sey dennoch GOttes Wohnung, und ich will sagen, das bußfertige und gläubige Herz sey der schönste Altar. Ich habe in den Kirchen-Geschichten eine merkwürdige Erzählung gefunden: (c) Lucianus, ein Lehrer der Kirchen und Priester (d) zu Antiochia, ward ums Jahr Christi 311. wegen seines Christlichen Bekänntniß und Eyfers ins Gefängniß geworfen, und daselbst an der Erden an Stöcken und Blöcken also angevestet, daß er mit weit von einander gesperreten Beinen, und über dem Haupt hoch auf-

aufgezogenen Händen, stets mußte auf dem Rücken liegen; Weil ihm nun keine andere Speise, als vom Götzen-Opfer gereichet ward, und er dieselbe zu nehmen sich wegerte, war in kurzem nicht anders als sein Abschied zu vermuthen. Weil nun das Heil. Christ-Fest nahe, bedaureten die Gläubigen, daß dieser tapfere Streiter JEsu Christi dasselbe nicht erleben würde; Er aber, als er solches innen ward, sagte: Ich werde dieses Fest noch erleben, des folgenden Tages aber von hinnen fahren. Als nun das Fest herbey kommen, wünscheten sie mit diesem ihren Hirten das letzte Abendmahl zu halten, waren jedoch bekümmert, wie sie einen Tisch ins Gefängniß bringen, und diese heilige Handlung vor der Ungläubigen Augen verbergen möchten; Der Märtyrer aber sagte: Der Tisch, darauf wir das heilige Abendmahl halten wollen, soll diese meine Brust seyn, welche sich verhoffentlich nicht weniger dazu schicken wird, als ein anderer, der aus lebloser Materie gemacht, ihr aber sollet der Tempel und die Kirche seyn, indem ihr einen Krayß um mich her schliesset: ---- Darauf denn Brod und Wein auf seine Brust, als er so an der Erden lag, gesetzet, von ihm gesegnet, und genossen, wie auch an andere, so zugegen waren, ausgetheilet, und denen Abwesenden zugesandt worden, und also ist er folgendes Tages, wie er gesaget, nach dem

er dreymahl denen Kayserlichen Abgeordneten zugeruffen: Ich bin ein Christ! verschieden. Was dünket euch bey diesem Altar? Einen solchen nun kan ein jedwedes gottseliges Herz ohne Kosten bauen, und hat also auch die Armuth keine Entschuldigung; So sey nun, mein HErr JEsu! mein Herz dein Altar, deinem Dienst gänzlich und allein im Glauben und in der Liebe geheiliget, hie will ich dir meinen Verstand, Willen, Gedächtniß, meine Thränen, Seufzen und Gebet, opfern, und will also zugleich Altar und Priester seyn.

(a) *Vitreum calicem reperire licet. ap. Tertullian. lib. de pudicit cap. 7. & 10.*
(b) *Philo in lib. de Cherubim.*
(c) *Insign. hanc Histor. refert. Baron. Anal. Tom. 3. p. 45.*
(d) *Presbyter.*

90.) Das heilige Abendmahl.

BEy dieser Gelegenheit kamen sie weiter, und wurden von der hohen Würde des heiligen Abendmahls redend: Ich wundere mich zwar, sprach Gotthold, und erfreue mich herzlich über alle Wunder der Liebe JEsu Christi, doch über keines mehr, als über diß wunderbahre Sacrament, darinnen er uns mit seinem heiligen lebendig-machendem Fleisch, und theurem Blute warhaftig speiset und tränket! Gleichwie die Sonne im Mittag

tag am hellesten scheinet, so leuchtet die Liebe des Sohnes GOttes in diesem wunder-vollen Mahl am herrlichsten. Hie hat sich sein göttliches Herz weit aufgethan als eine Rose, die in voller Blüte stehet, Er schenket mir nicht seine Kleider, nicht sein Bild, nicht Silber oder Gold, nicht Kron oder Scepter, sondern sich selbst, mit seinem ganzen Verdienst, völliger Gerechtigkeit, ganzem Himmel und Seeligkeit. Als dorten 2 Sam. 12, 3. der Prophet Nathan anzeigen wolte, wie lieb der Mann sein Schäflein gehabt, sagt er: Es aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooß, und er hielts wie eine Tochter. Mein JEsus speiset mich mit dem Brod des Lebens, mit sich selbst: Ich trinke nicht nur aus seinem Becher, sondern auch aus seinen heiligen Wunden, ich schlafe (finde Ruhe vor meine Seele, und Freude vor mein betrübtes Herz in seinem Schooß) in seiner süssen Gnade, und der Versicherung seiner Liebe. Er hält mich wie seinen Sohn und Bruder, ja wie sein eigen Herz; Er verbindet sich mit mir auf eine unaussprechliche Weise; Er wird meine Speise, Trank, Leben, Kraft, Stärke, Freude, Trost, und alles: Hie wird meine Seele mit seiner Seelen, mein Leib mit seinem Leibe, mein Blut mit seinem Blut, mein Herz mit seinem Herzen, meine Schwachheit, Elend,

Dürf-

Dürfftigkeit, und Unvollkommenheit mit seiner Gottheit, Herrlichkeit, und Heiligkeit vereiniget, gemenget, verknüpfet und durchgangen. O unbegreiffliche Wunder-Liebe! O JEsu! du bist allezeit ein süsser JEsus und Heyland, aber nirgends schmecken und empfinden deine Gläubigen deine Süßigkeit und Freundlichkeit so sehr, als in diesem werthen Liebes-Mahl! Darum auch einer von denselben spricht, es sey aller Creaturen Freude, die sie einem Herzen geben können, nichts gegen die, so es in Geniessung dieses Mahls empfindet. (a) Wann ich hinzu trete, so sehe ich dich, im Geist und Glauben, mit deinen heiligen Blut-triefenden Wunden, ich höre dich ruffen: Kommet her zu alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, ------ hie werdet ihr Ruhe finden für euere Seele. Matth. 11, 28. 29. Wenn ichs geniesse, so dünket mich, ich höre dich zu meiner Seelen sagen: Ihr in mir und ich in euch! Joh. 14, 20. Wenn ich abtrete, so spricht meine Seele: Mein Freund ist mein, und ich bin sein, und er hält sich auch zu mir, Hohel. 2, 16. c. 7, 10. Nach dieser himmlischen Mahlzeit ist, wann ich so reden mag, mein Confect und Nach-Essen der Schluß des güldenen achten Capitels an die Römer vom 31. Vers biß ans Ende. O wie wohl ist mir denn! Wie trunken wird meine

Seele?

Seele? Wie getrost mein Herz? Wie hoffärtig bin ich denn gegen den Satan, die Sünde, die Hölle, den Tod, und gegen die Welt mit aller ihrer Phantasey und Eitelkeit? Da dünket mir, ich bin nicht mehr, der ich war, ich bin Christus, nicht persöhnlich, sondern Christus Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles was er hat, ist mein eigen. (b) Ich weiß, denn nicht, ob noch Sünde, Elend, Creutz, Noth, Tod oder Teufel mehr in der Welt sind, sondern das einige weiß ich, daß JEsus über alles herrschet und mein ist. Aber Ach! Ach! Leider! wohin ists mit dieser hochheiligen Stifftung kommen! die tolle Vernunft will ihren HErrn lehren und meistern, und hat aus dem Gedächtniß der Liebe ein Zankmahl gemacht; Die Spötter und Atheisten verlachen es, die Heuchler verunehren es, der gemeine Hauffe lauft unbedachtsam hinzu, ohne Buß, Glauben, Liebe, Prüfung, Vorbereitung, ohne Andacht und heiligen Vorsatz: O du gottlose verfluchte Welt! was soll der gütige liebreiche GOtt mehr an dir thun, als er gethan hat? Und wie könntest du es hergegen ärger machen, als du es gemacht hast? Er hat dir seinen Sohn gegeben, daraus hast du einen Sünden-Diener gemacht. Galat. 2, 17. Er hat dir seine Gnade reichlich dargeboten, die hast du auf Muthwillen gezogen. Epist. Jud. v. 4. Er hat dir sein

Wort

Wort gegeben, daraus hast du ein Gespött gemachet. Er hat dir Vergebung der Sünden verheissen, daraus hast du Anlaß genommen desto freyer zu sündigen. Er hat durch seinen Sohn ein so theures Liebes-Mahl angerichtet, daraus hast du einen Deck-Mantel aller Heucheley und Sicherheit gemacht: Nun mache voll das Maaß deiner Boßheit, bald wirds der gerechte und heilige GOtt in deinen Schooß schütten. Ach HErr JEsu! laß mich unter den Wenigen seyn, die dich und alles was du redest, ordnest, thust und schenkest hoch, theuer und werth halten. Dein hochwürdiges Abendmahl sey mein Himmel auf Erden, biß ich in den Himmel komme!

(a) *Tauler. Medull. p.* 450.

(b) Sind Worte Hrn. Luth. *T.* 1. *Witteberg. f.* 95. *b.* Eben spricht er *Tom.* 6. *Jen. f.* 119. GOtt gebe allen frommen Christen ein solch Herz, daß, wenn sie hören das Wort Sacrament oder Abendmahl des HErrn nennen, sie für lauter Freuden springen, ja auch, nach geistlicher Freuden-Art, süßiglich weinen: Denn ich hab es von Herzen lieb, das liebe selige Abendmahl meines HErrn JEsu Christi, darinnen er mir seinen Leib und Blut auch, leiblich, in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken giebt, mit so überaus süssen und freundlichen Worten: Für euch gegeben, Für euch vergossen.

91.) Der Kefer.

Als Gotthold nebst etlichen seiner Haußgenos-

nossen zur Abend-Zeit im Garten umher gieng, und die Kefer häuffig flogen, begab sichs, daß einem derselben ein Kefer gerade ins Angesicht flog, davon er denn nicht allein ziemlichen Schrecken, sondern auch Schmerzen hatte, und weil der Kefer vor ihm nieder fiel, zertrat er ihm mit dem Fuß, und sagte im Eyfer: Das soll wohl hundert andern nebst dir den Kopf kosten. Gotthold lachte und sagte: Wer solte meynen, daß man auch an einem Kefer sich versündigen könnte? Was, versetzte der andere, ist an einem Kefer gelegen? oder an hundert, welche ich wünschte sämtlich zu vertilgen, weil sie nur Schaden thun an den Bäumen und Früchten? Gotthold fuhr fort: Ich bekenne, daß einen oder hundert Kefer tödten, wohl nichts groß auf sich hat, allein der unzeitige Eyfer, der Jach-Zorn, und die Rachgier, welche ihr jetzo mit Lust habt ausgeübet, sind Sünden, die wider das fünfte Gebot lauffen, und unter GOttes Gericht gehören; Sehet hieraus die Unbeständigkeit des verderbten menschlichen Herzens, ich weiß, daß ihr mit der Sünde, die in euerm Fleisch wohnet, täglich streitet, euch täglich wider dieselbe mit euren Gebet und heiligen Fürsatz verwahret, und oft meynet, ihr habt sie guter massen gedämpfet und überwunden. Sehet aber, ein Kefer kan sie in euch rege machen, so daß ihr seinem

nem ganzem Volk gerne die Köpfe abrisset, wenn ihr sie in eurer Gewalt hättet, nicht, weil sie Schaden thun an den Früchten, sondern weil sie euch beleidiget haben. Das ist die Selbst-Liebe, und der verborgene Schlangen-Saamen, der in uns noch übrig ist, der von niemand nichts leiden will, der die geringste Beleidigung, so ihm widerfähret, hoch empfindet, und ungerochen hingehen zu lassen, ihm schimpflich und unerträglich hält: Meynet ihr nicht, daß euere Natur noch jetzo so böse an ihr selbst ist, daß, wenn GOttes Gnade und Geist von euch weichen solte, ihr das im Zorn und Eyfer könntet an einem Menschen thun, was ihr jetzo an dem Kefer gethan habt? Unser Herz ist wie ein Zunder, welchen ein geringes Fünklein kan glimmend machen: Und sonderlich ist die Rachsucht unserm Fleisch und Blute sehr süsse: Darum denn auch zween Jünger des HErrn so weit kommen sind, daß sie um der versagten Herberge willen das Feuer vom Himmel über die Samariter wolten fallen lassen, denen aber der gütige Heyland zuredete: Wisset ihr nicht welches Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Luc. 9, 55. 56. So lernet nun heute, daß solche Gelegenheiten der Kinder GOttes ABC-Buch müssen seyn, darinn sie sich üben die Gedult und Sanftmuth

zu

zu lernen; Ein Christ muß allezeit auf seiner Hut stehen, und auch in geringen Dingen sich befleissigen seinen Willen zu brechen, die verderbte Natur zu unterhalten, und denen Fußstapfen des sanftmüthigen HERRN JESU zu folgen. Zum Exempel: Mir wird eine Speise vorgesetzet, die mit dem Salz nicht gnugsam gewürzet, oder an welcher sonst etwas versehen ist: Hie steht mir nicht an mit Schelten und Fluchen auszufahren, wie das entzündete Büchsen-Pulver, sondern ich muß entweder mit Sanftmuth die Meinigen des Fehlers erinnern, oder gar darzu schweigen, und bey solcher Gelegenheit lernen, auch andere grosse Widerwärtigkeiten zu verschmerzen: Ich gehe auf der Gassen, ein Hund bellet mich an, und laufft mir nach, ich gehe billig ohne einige Entrüstung vorbey, und übe mich auch an die Verläumder und Lästerer, durch nicht achten, mich zu rächen, u. d. gl. HErr JEsu! du sanftmüthiges Herz, nimm vorlieb mit meiner Ubung und Lehrwerk, und hilf mir, daß ich bey allerley Begebenheiten bezeige, daß du in mir lebest, herrschest und wohnest!

92.) Der Bienen-Schwarm.

Es war aus einem benachtbarten Garten ein Bienen-Schwarm in Gottholds Garten geflogen, und hatte sich an einem jungen Baum angesetzet: Gotthold sagte: Es müs-

sen diese Gäste nicht umsonst zu uns herüber kommen seyn, und wenn wir nur der Sachen nachdenken wollen, können sie ihre Stelle mit einer guten Lehre bezahlen; Ich wolte einen Bienen-Schwarm an einen Baum hängend mahlen, die Christliche Gemein und deren Liebe zu dem HErrn JEsu fürzustellen, mit der Beyschrifft:

Meinen { JEsum / König } laß ich nicht. Dieser ganze Hauffe wird, wie bekandt, von einem Könige regieret, und zwar nicht mit Zwang, sondern mit Liebe; Diese Honig-Vögelein haben eine solche Liebe zu ihrem Könige, daß sie mit ihm ausziehen, ihm folgen, und ihn nicht lassen, fleucht er, sie fliegen auch, setzt er sich, sie hängen sich an ihm, eilet er davon, sie eilen ihm nach, wird er etwa, durch einen Unfall, lahm an den Flügeln, und fällt zur Erden, sie fallen alle auf ihn, und bedecken ihn, wie ichs mit meinen Augen gesehen habe. So ist die Gemeine der Heiligen, ihr einiges Haupt ist JEsus, auf welchen ihr ganzes Herz gerichtet ist, dem ihre Seele anhänget, sie folgen ihm frölich und willig, wo er sie auch hinführet, es ist aller ein Denkspruch: Meinen JEsum laß ich nicht. Sie werden alle durch seinen Geist beseelet, und von seiner Liebe regieret, ihr ganzes Wesen ist die Gemeinschafft mit JEsu und unter einander: Lasset uns

uns nun darnach mit allem Ernst trachten, daß wir auch unter solcher Gesellschafft erfunden werden. Das ganze Christenthum kan in drey Puncten gefasset werden: An JEsum gläuben, JEsum lieben, JEsu folgen: Daran wir aber unser Lebelang zu lernen haben. Ach allerliebster HErr JEsu! wenn werde ich dich doch so herzlich lieben, als die Imme ihren König? Ich denke an deinen Apostel, der, als er zum drittenmahl von dir gefraget: Hast du mich lieb? traurig ward, und antwortet: HErr, du weisset alle Ding, du weißt daß ich dich lieb habe. Joh. 21, 17. Frageſt du mich auch, mein Heyland! ob ich dich lieb habe? So antworte ich zwar, wie dein Apostel, doch mit truurigen Herzen, und thränenden Augen: Denn mein Herz überzeuget mich, daß meine Liebe so schwach, daß sie fast vor keine Liebe zu achten: Ich liebe dich ja, aber was bin ich gegen dir, und was ist meine Liebe gegen dein Verdienst? Nur eines ist mein Trost: Der Wille ist da. Wenn ich sage: Ich liebe dich, so sage ich es mit Trauren und mit Thränen; Wenn ich aber sage: Ich wolte dich gern von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, und von allen Kräften lieben! So bin ich freudig und getrost, denn ich sage die Wahrheit. Ach durchscheuß, O süsseſter HErr JEsu! unsere Herzen mit den feurigen Pfeilen deiner Liebe!

Brich hindurch bis in die innerste Kammer unsers Herzens! Senke dich in die Tiefe unserer Seelen, und mache Herz und Seele von deiner Liebe flammend und wallend!

O JEsu Christ! mein schönstes Licht!
Der du in deiner Seelen,
So sehr mich liebst, daß ich es nicht
Aussprechen kan, noch zählen,
Gib, daß mein Herz dich wiederum
Mit Liebe und Verlangen
Mög umpfangen,
Und als dein Eigenthum
Nur einzig an dir hangen.
Gib, daß sonst nichts in meiner See!
Als deine Liebe wohne,
Gib, daß ich deine Lieb erwähl
Als meinen Schatz und Krone,
Stoß alles aus, nimm alles hin,
Was mich und dich will trennen,
Und nicht gönnen,
Daß all mein Muth und Sinn
In deiner Liebe brennen.

93.) Das Brod-Bröcklein.

GOttholdfand ein Stücklein Brods in seiner Stuben an der Erden liegen, hub es auf und befahl es denen Hünern zu brocken, bestrafte zugleich die Seinigen, daß sie die edle Gabe GOttes nicht besser zu Rath hielten. (a) und sagte: Ich versichere euch, daß es mir ein grosser Verdruß und Widerwill ist, wenn

wenn ich das liebe Brod muß sehen unwerth halten, (b) oder sonst auch mit andern Gaben des milden Schöpfers unrathsam umgehen: Denn sie haben gleichsam eine Heiligkeit bey sich, und sind über Gold und Silber, über Perlen und Edelgestein zu achten, weil sie von GOtt Segen und Kraft empfangen haben, den menschlichen Leib, der ein Tempel des Höchsten ist, zu ernähren und zu unterhalten: Ihr könnet jetzo nicht erkennen, wie werth und theuer ein solch Stücklein Brods zu schätzen, weil ihr beym Uberfluß erzogen, und niemahln Mangel daran gehabt: Allein, ich weiß, daß etwa vor dreyssig Jahren, einmahl einem von Hunger fast verschmachteten Soldaten, für eines Predigers Thür ein Stücklein Brods gereichet ward, welches er mit Freuden und thränenden Augen empfieng, küssete und sagte: O du herzenliebes Brod! GOtt sey Lob! daß ich dich einmahl wieder sehe, berichtet darauf, daß er in vielen Wochen keines gesehen, viel weniger genossen. Zu der Zeit ward Brod von Kleyen, Kaff und Eicheln gebacken, die Treber oder den Sey, wie man hie redet, haben die Leute reissend weggeholet, die Herings-Lacke ward häuffig gekaufft, das Wasser, gekochte Kraut und Graß, Wurzeln und dergleichen, damit zu salzen, die Kohl-Strünke, und weggeworfene Knochen seynd von den armen Kindern fleissigst aufgesuchet, und

aus dem Gerinne aufgehoben worden, die Leute giengen schwarz-gelb, grünlich, dürre, geschwollen und ohnmächtig auf den Gassen, und suchten ihren Hunger zu stillen, die umgefallenen Pferde waren ihr Wildpret: Endlich hat man mit Schrecken und Herzeleid erfahren, daß ein Kind an seiner von Hunger gestorbenen Mutter-Brust Nahrung gesuchet, und dabey verschmachtet, worauf ihm der Vatter, mit einem Nagel das Brüstlein eröffnet, das Herz und die Leber heraus genommen und verzehret, doch bald darauf seinen Geist aufgegebē. (c) Hieran gedenket, wandelt in der Furcht Gottes, und versündiget euch nicht mit Mißbrauch seiner edlen Gaben: Sehet! Die Hüner werden die Bröcklein, die ihr unter den Füssen lasset liegen, mit Lust essen, und erinnert euch der lieben Armuth, welche die Brosamen, so von des Reichen Tische fallen, begehren, sich damit zu sättigen. Luc. 16, 21. Darum vergesset derselben nicht, daß GOtt euer wieder nicht vergesse. Habt ihr etwas übrig, theilet es mit den Dürftigen, seyd aller Verschwendung und Uppigkeit von Herzen feind; und haltet dafür, daß ihr auch mit einem Stücklein Brods, wie mit einem Becher kaltes Wassers Matth. 10, 42. den grossen GOtt euch verpflicht machen könnet. Mein HErr JEsu! gib mir aus deiner Göttlichen Hand, mein bescheiden Theil, und mei-

meinen Bissen Brods, weil ich lebe! Gib mir auch durch deinen Heiligen Geist ein demüthiges, weises und dankbares Herz, daß ich deine milde Güte auch im trocknen Brod koste, hoch achte und preise.

(a) Besiehe das II. Hundert 73. Andacht. p. 161.

(b) *Tertullian. libr. de Coron. milit. calicis aut panis etiam nostri (i. e. vulgaris seu usualis) aliquid decuti in terram, anxie patimur.*

(c) *M. Joh. Stralius Vet. March. quondam Superintend. General. Socer meus, Concion. real. Triad. I. p. 51. ad. ann. 1639.*

94.) Der Calender.

GOtthold ward ein Calender, aufs künftige Jahr gerichtet, vorgezeiget, er sagte hierauf: Es ist diß ein gemein und klein Buch, und steht sehr viel daraus zu lernen, wer es nur recht zu gebrauchen weiß. Was, sagt ein anderer, solt aus solchen Lügen-Buch groß zu lernen seyn, ohn daß es uns Nachricht von der Zeit, von dem Zu- und Abnehmen des Monden, und der Tage, gibt? Sonst erinnere ich mich, daß ein weiser Mann, den Platz, welchen die Calender-Schreiber mit Beschreibung des Gewitters und andern Weissagungen erfüllen, pflag das Lügen-Feld zu nennen, wie sie denn selbst auch mehrentheils gestehen müssen, daß sie zwar die Calender, GOtt aber das Gewitter machet. Gotthold antwortete: ich möchte wünschen, daß die Herren Sternseher öfters mit ihren vielfältigen Verkündigungen zukünfti-

ger Dinge etwas an sich hielten, so möchte ihrem Gewissen für GOtt, und ihrem Ansehen für der Welt besser gerathen seyn! Daß aber aus dem Calender sonst viel guter Erinnerung zu nehmen, kan ich leicht erweisen: Erstlich betrachtet, daß die Tage nach einander in einer Reige, überwärts gesetzet werden, die Reige pflege ich die Stuffen der Ewigkeit zu nennen, denn wir steigen gleichsam von einem Tage zum andern, hinab ins Grab, oder hinauf zu dem Richter-Stuhl Christi, je mehr Tage wir vollbringen, je näher wir der Ewigkeit und dem Gerichte kommen, da wir von allen unsern Tagen und Zeiten Rechenschaft geben müssen. Findet ihr denn die Zeichen, welche das Zu- und Abnehmen des Monden bedeuten, so gedenket, daß alles was unter dem Mond ist, der Eitelkeit und Unbeständigkeit unterworfen, und wie der Mond, wenn er voll, nothwendig wieder abnehmen muß, also die menschliche Glückseligkeit, wenn sie in ihrer Fülle stehet, und aufs höchste gestiegen, hat nichts übrig, als daß sie wieder abnehme und falle. Jener kluger Edel-Knabe, der bey einem Spanischen Herrn in Diensten, welcher einen halben Mond im Wappen führete, schrieb zu demselben, als er es an einem Ort angemahlet fand: Nunquam plena! Niemer voll! Und gab, auf Befragen: wie es gemeynet? zur Antwort: Er wünschte, daß

der

der Glücks-Schein seines Herrn nimmer möchte zur Vollheit kommen, denn sonst würde das Abnehmen nicht weit seyn. (a) Und hierauf zielen auch etlicher Ausleger Meynung nach, Hiobs Worte Cap. 31, 26: Hab ich das Licht angesehen, wenn es helle leuchtet, und den Mond, wenn er voll gieng? Die falsche Weissagung laßt euch lehren, daß es nicht gehet wie Menschen wollen und meynen, sondern wie der HErr will. Die guten Calender-Schreiber bemühen sich manchmahl sehr, mit vielem Rechnen, Grübeln und Nachsinnen, daß sie das künftige Gewitter, so gut sie können, beschreiben, müssen aber endlich gestehen, daß GOtt der Ober-Regent des Wetters sey, und sich an ihre Regeln und Rechnung nicht binden lasse, will man sie aber hierüber auslachen, so werden wir wohl mehr in den menschlichen Händeln finden, das Lachens werth, massen oft die klügsten Leute in den wichtigsten Sachen, die sie doch mit grossem Witz, Fleiß und Mühe treiben, sich betrogen finden, und endlich bekennen müssen, das GOttes Handwerk sey, die Anschläge der Listigen zu nichte zu machen, und den Rath der Verkehrten zu stürzen. Hiob. 5, 12. 13. Die Calender-Schreiber pflegen auch etliche Tage vor glückselige, etliche vor verworfene und unglückselige anzugeben; Diß ist Zweifelsfrey ein Tagwählen, und in GOttes Wort

verboten; Ein Christ aber hat keinen glückseligern Tag, als darinnen er seinen Willen brechen und GOttes Willen vollbringen mag, und keinen verworfenern, als welchen er, durch Unvorsichtigkeit mit einer Sünden beflecket. Endlich findet man im Calender die Nahmen der heiligen Apostel, Martyrer, Bekenner, Bischöffe, Frauen und Jungfrauen, damit mehrentheils der Tag ihres Abschieds aus der Welt bezeichnet ist: Gedenket hierbey an das grosse Buch des Lebens, darinnen die Nahmen aller Gläubigen und Auserwählten stehen, und die Worte eures Heylandes: Luc. 10, 20. Freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben sind. Und strebet darnach, daß nach euern Hintritt aus der Zeitlichkeit, euer Nahme und Ruhm wo nicht im Calender, doch im Gedächtniß der Gläubigen und Frommen zu finden sey: Mein GOtt! ich befinde wahr zu seyn, daß kein Buch so schlimm, daraus man nicht was Gutes lernen kan. Deine Hand hat allenthalben gute Lehren, Unterricht Warnung und Trost angeschrieben, gieb nur erleuchtete Augen und Herzen, daß wir sie mit Nutz und zu unserer Besserung lesen mögen.

(a) *Harsdörff.* Gros. Schau-Pl. Lehrreich. Geschicht. 1. Hund. c. 11. §. 1.

95.) Der Paten Pfennig.

ES ward von einer gottseligen Matron, bey Gelegenheit, ein Goldstück mit einem Ring

Ring vorgezeiget, welches sie ihr Heiligthum hieß, weil es ihr Paten-Pfennig war, von einem ihrer Gevattern mit einer nachdencklichen Schrift ihr bey ihrer Taufe, geschencket: Gotthold sagte: Ich habe dergleichen von andern gottseligen Herzen gefunden: Ein frommer Mann zu Eisenach hat seinen Paten-Pfennig, der diesem gleich, biß in sein Alter verwahret, und stets zur Erinnerung seiner H. Taufe, am Halse getragen: Als er auch in Sterbens-Noth gerathen, hat er zu dem Prediger, so um ihn war, gesaget, er wolte, wann er nicht mehr reden könte, auf diesen Pfennig weisen, anzudeuten, daß er sich seines HErrn JEsu, der ihn in der Taufe mit seinem Blut gewaschen, und mit seiner Gerechtigkeit und Unschuld angethan, noch erinnere. (a) Ach, wann doch alle Christen dergleichen thäten! Es ist gewiß eine von denen Ursachen mit, des heutigen allenthalben einreissenden gottlosen Wesens, daß des Tauf-Bundes so gar vergessen wird. Die Eltern größten Theils wenden so viel auf das Tauf-Mahl, und Bewirtung der Gevattern, daß der Paten-Pfennig so fort verzehret, und hernach das Kind der Taufe niemahln erinnert wird. Die Taufe ist der erste Eintritt zum Reich GOttes, bey dem Tauf-Brunnen giebt der HErr JEsus uns den ersten Kuß seiner Liebe, wie Jacob seiner Rahel. 1 B. Mos.

29, 11. Der Tauf-Tag ist eines Christen rechter Geburts-Tag: Die alten Lehrer der Kirchen haben der lieben Taufe die herrlichsten Nahmen gegeben, sie nennen sie das Heiligthum der Wiedergeburt, die Mutter der Kindschaft GOttes, das Kleid des Lichts, das unzerbrechliche Siegel, den Wagen des Himmels, die Frey-Werberin des Reichs GOttes. (b) Hr. Lutherus ist diesen gefolget, und hat aus reichem Geiste von der Heil. Taufe gar herrlich und tröstlich geredet: „Sie ist, „spricht er, ein Wasser der göttlichen Majes„stät selbst, der seinen Nahmen darinn gesteckt „und geflochten hat, daß es mit demselben „durchmenget ist, und mag wohl ein durch„göttert Wasser heissen, --- (c) Das Blut Chri„sti wird kräftiglich in die Wasser-Taufe ge„menget, daß man sie nun also nicht soll an„sehen noch halten für schlecht lauter Wasser, „sondern als schön gefärbet und durchröthet „mit dem theuren Rosinfarben Blut des Lie„ben Heylandes Christi, daß es nicht heisse „ein gemein Wasser-Bad, --- sondern eine „heilsame Blut-Taufe oder Blut-Bad, wel„ches allein Christus, GOttes Sohn selbst, „durch seinen eigenen Tod zugerichtet hat. (d) „An der Taufe hat ein Christ sein Lebenlang „gnug zu lernen, und zu üben, denn er hat im„merdar zu schaffen, daß er vestiglich gläube, „was sie zusaget und bringet, Uberwindung

„des

des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünde, GOttes Gnade, den ganzen Christum, und den H. Geist mit seinen Gaben. „Von Ludwig, König in Frankreich, mit dem Zu-Nahmen der Heilige, wird berichtet, daß er seine sonderliche Freude an dem Ort gehabt, wo er getauft worden, so daß er nicht allein öfters dahin gezogen, sich seiner Taufe zu erinnern, sondern auch oft gesagt, es wäre allhie ihm grössere Ehre widerfahren, als zu S. Denyß, wo er gecrönet worden, ja er hat sich in seinen Send-Schreibē zu unterschreiben pflegen: Ludwig von Poissy (so hieß seine Tauf-Stadt.)(e) Ich habe auch von einem edlen Jüngling gefunden, daß er seinen Tauf-Tag in seinem Calender sonderlich gezeichnet, und denselben, als eines von den höchsten Festen des Jahrs feyerlich gehalten. (f) Die alten und ersten Christen pflagen jährlich am Tage der Taufe Christi, sich ihres Tauf-Bundes tröstlich zu erinnern, und denselben mit herzlicher Andacht zu erneuern.(g) Lasset uns in ihre Fußstapfen tretten, und unsere Taufe öfters im Geist und Glauben betrachten, so werden wir befinden, daß wir daran im Leben und Sterben eine Trost-Quelle und Heil-Brunnen haben, der nimmer versieget. HErr JEsu, ich freue mich meiner Taufe mehr, als einer Kayserlichen Krone: Was hilfts, wenn ich ein Kayser gebohren,

und

und zum Himmel nicht wiedergebohren wäre? Laß die Welt haben was sie will, wenn ich meinen Tauf-Schatz behalte, so bin ich wohl zu frieden.

(a) *Titius* im Exemp. Buch *p.* 868. *conf. Bergem. Trem. mort. bor. P.* 1. *q.* 301.

(b) *Vid. Forbes. Instruct. Theol. Histor. lib. X. c.* 5. *p.* 496. 501.

(c) *Tom. VI. Jen. f.* 283. *b.* 284.

(d) Kirchen-Post. *P. II. f.* 39. *a.*

(e) *Daurault. Catech. Histor. T. I. p.* 10. *Jac. Bolduc. in Joh. VII. p.* 329.

(f) *Alexander Lusacius ap. Engelgrav. in Panth. P. II.* 233.

(g) *Faber. Oper. tripart. Tom. I. p.* 209. *a.*

96.) Der Hund.

GOttthold hatte ein Hündlein, welches die Art an sich hatte, daß, wenn es vor einen Spiegel gehalten ward, es treflich anfieng wider sein Bild, das im Spiegel erschien, zu eyffern und zu bellen: Er sagte darauf: Andere entzündet oft der Spiegel in Liebe gegen ihnen selbst: diesen aber im Zorn wider sich selbst: Er kan nicht begreiffen, daß es sein eigen Bild ist, dawider er eyffert, sondern meynet, es sey ein fremder Hund, welchen er so nahe bey seinem Herrn nicht leiden müsse. Ein artiges Bild des menschlichen verderbten Herzens mit der Selbst-Liebe: Wir klagen, zürnen und eyffern oft über diß und jenes, was uns von andern zuwider geschiehet, und bedenken

denken nicht, daß mehrentheils der Fehler an und in uns selbst ist. Ein anderer macht es uns nicht recht, wir ihm auch nicht, die Kinder sind böse und reitzen uns zum Eyffer, sie haben die Boßheit von uns geerbet, sie sind unser Bild: Ich denke hiebey an die artige Erzählung eines grossen Lehrers, der da spricht: (a) Wir lesen von einem Alt-Vatter, der mocht„ im Kloster nicht bleiben, für Unleiden der„ Reitzungen, (er vermeynte, im Kloster würde er gar zu oft zum Zorn bewegt, und sonst„ zur Sünde veranlasset,) gedacht in der Wü„ sten mit Freuden GOtt zu dienen, da er nun„ darinnen war, fiel ihm einmahl sein Wasser„ Krüglein um, er richtet es wieder auf, es fiel„ abermahl um, da ward er zornig und zuwarf„ den Krug auf einzeln Stücken, da schlug er„ in sich selbst: Siehe, sprach er, ich kan mit„ mir allein nicht Friede haben, nun sehe ich „„ daß in mir der Gebrechc ist: Kehret darauf„ wieder in sein Kloster, und lernte hinfort nicht„ mit Fliehen, sondern mit Absagung (und Ver„ läugnung sein selbst) die weltlichen Begier„ den dämpfen.„ Nicht weniger kan uns dieses Händlein die unartigen Zuhörer fürbilden, die mit ihrem Prediger zürnen, wann sie bestraffet werden: Es schicket sich für gottselige getreue Lehrer sehr wohl das Sinn-Bild jenes weisen Mannes, der einen Spiegel mahlen ließ mit der Beyschrift: Omnibus æque fidum:

fidum: Alle gleiche Treu. (b) Rechtschaffene Diener Christi müssen spiegel-artig seyn, und die Leute bilden, wie sie sind. Thun sie denn das, und mancher wird seines Bildes in der Predigt gewahr, so beginnet er zu zürnen, zu eyfern, zu schmähen, zu schelten, und seine getreue Lehrer anzufeinden, da sie doch mit ihnen selbst und ihren Untugenden sollen zürnen; Ich halte nichts von denen Zuhörern, welche ihren Prediger nicht eben so lieb haben, und so gern hören, wann er straffet, als wann er tröstet. Der Gerechte schlage mich freundlich, spricht der Königliche Prophet, und straffe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt. Ps. 141, 5. Mein GOtt! Ich will bey dieser Gelegenheit lernen mich selbst hassen, mit meinen Sünden zürnen, und dem von Herzen danken, der mich meiner Fehler erinnert, wann ich das heute, durch deine Gnade, lerne, so hab ich sehr viel gelernet!

(a) Luth. Kirchen-Post. Winterth. f. 59. a. 2.
(b) Engelgrav. Part. 2. Luc. Ev. p. 198.

97.) Der Ring.

ES ward in Gegenwart Gottholds ein Diamant-Ring, vor ziemlich hohen Werth besichtiget und geschätzet, und sagte eine Persohn, welche denselben über den Finger gestecket hatte: Wie schön stehts doch bey einander

der, eine weisse schöne Hand, und ein solcher Ring? Gotthold antwortete: Ihr werdet es verhoffentlich nicht übel aufnehmen, wann ich aufrichtig sage, was mir hiebey einfällt: Ich habe gelesen von einer Edel-Frauen in Engelland, welche, als sie nebst andern zu Tische saß, und Kirschen aufgetragen wurden, deren etliche zwischen ihre zarte und weisse Finger fügte, und sagte: Wie artig stehet doch solch weiß und roth bey einander! Nicht lange aber hernach ist sie von GOtt mit vielen schweren Krankheiten heimgesuchet, darüber sie alles das Ihrige verzehret, und in solche Armuth gerathen, daß sie die vormahls schöne, nunmehr aber gelbe und verschrumpfte Hände die Allmosen zu bitten, und zu empfahen, mußte ausstrecken. (a) Wir Menschen merken wohl, daß wir durch den kläglichen Sünden-Fall unsern schönsten Glanz verlohren haben, so wollen wir doch glänzen, und suchen uns ein Ansehen mit denen leblosen und vergänglichen Dingen, mit Edelgesteinen, Perlen, Gold und Silber zu machen: Allein was hilfts, wann der Leib äusserlich mit solchen Dingen geschmücket, scheinet und pranget, die Seele aber mit Finsterniß der Sünden umgeben ist? Was hilfts, wann ein Diamant am Finger, oder ihrer viel, in einer Rose gefasset, auf der Brust spielen, wann nicht JEsus in unsern Herzen wohnet, herrschet und leuchtet? Ein unwiedergebohrner Mensch,

der einen solchen Ring an der Hand trägt, kommt mir vor, als das Johannis-Würmlein, welches von der Natur mit einem solchen Bläßlein versehen ist, das im Finstern, wie ein Licht scheinet: Ich habe ihrer einmahl etliche in ein Glaß zusammen gebracht, daran ich bey Abend-Zeit meine Lust sahe: Ob nun zwar dieses Würmlein an einem Ende seines Leibes leuchtet, so ists doch nur ein Wurm; Und sein Glanz ist nur im Finstern, nicht aber, wann die Sonne scheinet, zu erkennen: So ists mit den Menschen auch, die den Glanz am Finger, oder auf dem Haupt, oder sonst tragen, sie bleiben doch Menschen, Erd und Asche, in der Welt haben sie etwas Ansehens, für GOtt aber gilt kein Ding nicht: Um die beringete schöne Finger, werden sich dermahleins die Würmer winden; Jene Fürstin (b) als sie in ihrem Lezten lage, und ihrer Ringe an den Händen gewahr worden, gab sie straks von sich, und sagte: Ach mit den garstigen Ringen, Christus ist besser denn aller Welt Gut. Hieran lasset uns gedenken, und nicht mit solchen vergänglichen Dingen prangen: Lasset uns darnach streben, daß wir erfahren und empfinden, was der Heil. Apostel saget: Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bilde von einer Klarheit zur andern, als vom Geist des HErrn. Ingleichen: GOtt

hat

hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben. 2 Cor. 3, 18. c. 4, 6. HErr JEsu! mein Herz soll ein Ring, und du mein Diamant seyn; Ich will alles weltlichen Glanzes gern entbehren, wann du nur in meinem Herzen scheinest! Ich kan mich nicht enthalten, mit jenem deinem Liebhaber (c) nach tiefer Betrachtung deiner Liebe auszuruffen: Verdammt müssen sie seyn, mit ihrem Gelde, die alles Gold der Welt einer Stunden der Gemeinschaft und Geniessung des HErrn JEsu werth achten!

(a) *Engelgrav. Part. 2. l. Evang. p. 501.*

(b) Fr. Dorothea, Herzog. von Braunschw. u. Lüneb. *ap. Bergem. P. I. p. 167.*

(c) *Galeatius Caroccioluς*, Marg-Graf von *Vico*, *ap. Thom. Watson. Tractat. de Meditat. p. 313. Operum.*

98.) Der Blumen-Handel.

ES hatte ein vornehmer Mann aus Holland etliche viele Tulipen-Zwiebel lassen bringen, und, wie einer, der es erzählete, meynete, viel Geld dafür gegeben. Gotthold sagte: Gewiß doch so viel nicht, als man etwa vor fünf und dreyssig Jahren dafür ausgezahlet; da ein Garten in Niederland mit seinen Blumen auf siebenzig tausend Holländische Gulden geschätzet worden. (a) Damit ihr aber hievon etwas eigentlicher Nachricht haben möget, so leset was in diesen Büchlein hievon zu finden, (es war die verschmähete Eitelkeit, und verlangte Ewigkeit, Hn. Risten)

in der 20. Betracht. p. 333. nemlich „daß im „Jahr 1636. man für das Geld, womit man „eine einige Tulpen-Pflanze, oder Zwiebel„Bolle, wie die Blumen-Liebhaber sonst re„den, bezahlete, nemlich 3000. Gülden, un„terschiedliche hochnöthige Waaren hat ein„kauffen können: Nemlich für eine einzige „Blume, die nicht 4. Wochen in ihrer Blüte „stehet, vier Last-Rocken, zwey Last Weitzen, „vier fette Ochsen, acht starke Schweine, zwölf „fette Schaafe, zwey Tonnen Butter, tau„send Pfund Käse, zwey Ochs-Häupter „Franz-Wein, vier Tonnen des besten Biers, „ein Bette mit aller Zugehör, ein gut paar „Kleider, und ein fein silbern Trinck-Geschirr, „welches alles (jedoch die Fracht oder Fuhr „zu Wasser mit hiezu gerechnet,) sich nett auf „drey tausend Gülden belauft, gestalt solches „dazumahl durch öffentlichen Druck der ganzen „Welt, über einer solchen unerhörten Eitel„keit zu urtheilen, nicht unbillig ist fürgestellet „worden.„ Gehet nun hin, und beschweret euch über mich, wann ich pflege zu sagen, die Welt sey eine Närrin in ihrer größten Klugheit: Ich halte nicht, daß sie eine grössere Thorheit begehen könne, als sie dißmahl gethan hat. Es scheinet auch, daß der gerechte und heilige GOtt zuweiln solch Ding verhänget, und der Welt auf eine Zeit einen Schwindel und Schlaf-Geist giebt, ob sie, wann sie wieder nüchtern wird, und sich besinnet, wol-

te

te erkennen, daß all ihr Thun mit Eitelkeit und Narrheit versiegelt ist, und demnach sich um die rechte und göttliche Weißheit, und unvergängliche Güter bekümmern. Lasset uns aber nicht meynen, daß diese Thorheit jetzt aufgehöret hat: Zwar auf Blumen wendet man jetzo so viel nicht, doch kan nicht geläugnet werden, daß andere Dinge, die nicht weniger, als die Blumen, der Eitelkeit unterworfen sind, noch theuer genug bezahlet werden: Man bedenke, was auf den vornehmsten Messen das meiste Geld bringet: Nemlich, Edelgestein, Perlen, Ketten, Ringe, Sammet, Seiden, neue Art von Zeug, Knöpfe, Bänder, Schildereyen, u. d. gl. davon das wenigste zur Nothdurft, das mehreste aber zu eiteln Pracht und Phantasey gehöret, und dieses erhellet am meisten daraus, daß, was man vor 2. 3. Jahren, als eine nette wohlanständige Tracht, und zierlichen Zeug beliebet hat, das wird itzo, als närrisch verachtet, und was man itzo hoch hält, das wird über ein paar Jahr wieder verachtet seyn. So ist nun die Welt in ihrem Alter kindisch worden, und weiß die alte Närrin nicht mehr, was sie thut: Sie weiß eben so wenig, als die Kinder, wann sie zu Marckt kommen, ihr Geld anzulegen, so daß, wann itzo Democritus, der schon zu seiner Zeit, der Welt Eitelkeit mit stetigem Lachen verschmähet hat, aufstünde, er sich zu Todte lachen würde. Nun lauf hin, Welt!

und narre immerhin, biß du müde wirst. Mein GOtt lich danke dir, daß du mir die Gnade gegeben, solche Thorheit zu sehen! Ich will die ganze Welt, wie einen Distel-Kopf achten, als sie auch ist, so werd ich mich in sie nicht verlieben.

(a) Grundmann Geschicht-Schul. p. 233.

99.) Das Reisen.

Es redete ein Vatter mit Gotthold, der seinen Sohn eine Weile auf hohen Schulen unterhalten hatte, daß er nunmehr Willens wäre, denselben reisen zu lassen, und daß er zuerst in Frankreich, hernach auch in Welschland, Engelland, und die Niederlanden gehen sollte, bat deßhalber ihn mit ins Gebet zu nehmen; Gotthold antwortet: Ich gestehe, ihr habt Ursach nicht allein selbst für euer Kind bey solcher Gelegenheit eyferigst zu beten, sondern auch anderer frommen Herzen Vorbitte zu Hülfe zu nehmen: Ich will nicht in Abrede seyn, daß das Reisen durch fremde Lande, wenn es mit heiliger Fürsichtigkeit, in der Furcht GOttes geschicht, seinen grossen Nutzen hat, und erfahrne kluge Leute machet: Die Alten haben gesagt, die Weißheit wäre wie das Honig, welches die Imme aus vielen Blumen zusammen träget, und oft von weiten holet: Die Wasser, so durch viel Steine und Schrot-Sand ihre Gänge haben, und über viele Kiesel rauschen, hält man vor die lautersten und besten, also leget mancher durch das Reisen, und durch den Umgang mit tapfern

tapfern, höflichen und klugen Leuten, ingleichen, durch viele widrige Begegnissen, so einem auf Reisen aufstossen, viele Unart ab; Ein Kraut, das in einem schattigten finstern Ort, und im Keller wächßt, hat die Art nicht (a) als ein anders, das unter freyem Himmel stehet, und mit Sonnenschein, Regen, Wind und rauher Luft Wechsels-weise vorlieb nehmen muß: So läßt sich der Unterschied unter einem, der zu Hauße hinterm Ofen stets gesessen, und einem andern, der gereiset hat, bald wahrnehmen: Allein, wann ich das Reisen, bey dem heutigen Zustand der Welt, sonderlich in denen Landen, davon ihr mir gesaget, betrachte, so weiß ich fast nicht, ob einer mit gutem Gewissen, und ohn Abbruch seines Christenthums, selbst reisen, oder die Seinigen reisen lassen könne? Und ob nicht besser sey, zu Hause bleiben, und GOtt und seinem Nächsten in der Stille und Einfalt dienen, als viele Länder durchreisen, und ein Atheistisch, gottloses Herz, und gekränktes Gewissen mit zu Hause bringen? Es sagte einmahl ein weiser Mann, der auch viel gereiset hatte: Er hätte nichts von seinen Reisen, als einen leeren Beutel, verderbten Magen, und verletztes Gewissen. Was ist die Welt heutiges Tages fast anders, als eine allgemeine Wechsel-Bank, in welcher Geld die Lose ist, „Proprius Commodus (der Eigen-Nutz, die „Gewinn-Sucht) spricht der kluge Niederländer, (b) ist gleich dem fünften Evangelio des

„verbannten (irrigen, rasenden) Christen-„thums, der grosse Abgott der Welt, welchen „viel tausend ehren und anbeten.„ Wo nun ein Reisender hinkommt, da wird er nicht geachtet nach der Tugend seines Gemüths, sondern nach der Schwere seines Beutels: Er wird nicht geliebet, geehret, bedienet, sondern sein Geld, und würde mancher stolzer Ausländer die teutsche Bestie nicht ansehen, wenn sie nicht Geld hätte: Die Welt ist ein grosses Wirths-Hauß, darinnen der Teufel der Wirth, und viel gottloser Menschen, die Gäste sind: Was ist die heutige Welt? Was sind die fremden Länder und meisten Städte, (c) als eine grosse Werkstatt der Boßheit, ein allgemeines Huren-Hauß, eine Schule des Satans, darinnen der Atheismus und allerley lose Händel gelehret und gelernet werden? wie ein Schaaf nicht kan unter den Dornen und Klettenpüschen weiden, daß es nicht sollte Wolle lassen, und voller Kletten werden, so kan jetzo schwerlich ein junger Mensch reisen, daß er nicht solte geärgert, verführet, betrogen, und verderbet werden, und eine mit Sünden beschwerte Seele mit zu Hause bringen: Darum, weil euer Sohn ja reisen soll, so gedenket, daß ihr ein Schaaf mitten unter die Wölfe sendet, und betet desto heftiger und eyfriger vor ihn. Unterlasset auch nicht ihn mit ernstlichen und sehnlichen Worten, in allen Briefe zur Gottesfurcht, und Beobachtung seines Tauf-Bundes, und seines Gewissens zu ermahnen,

u. s.

u. s. w. Mein HErr JEsu! ich reise täglich durch die Welt zum Himmel, wo mein rechtes Vatterland ist: Begleite du mich, und hilf mir durch, ich wills dir danken in Ewigkeit!

(a) Siehe des II. Hund. 27. Andacht. p. 190.

(b) *Joh. de Brune* im Bancket-Werck. p. 25.

(c) Der *Auth.* der die Diebs-Histor. beschrieben, spricht p. 241. Alles Ubel, alle Sünden, die sonst in der ganzen Welt geschehen, sind nichts als ein Rauch, gegen dem, was unsere Augen alle Täge in Pariß sehen: Pariß ist ein Abgrund alles Unglücks, das unter dem Himmel kan geschehen: Ich kan wohl sagen, daß sie ist der Berg *Vesuve* oder *Hecla*, welche nichts anders, als Feuer und Flammen wider den Himmel ausspeyen ꝛc. *Thuanus* erzählet, daß, als er in Italien reisete, er zu Venedig in ein Wirthshauß eingekehret, welches einig und allein unter allen Gast-Höfen in solcher Stadt den Ruhm hatte, daß es mit Huren-Händeln nicht beflecket. *lib.* 1. *de vit. sua. p. m.* 1168. *b.*

100.) Der Schluß.

MEin GOtt! Ich schliesse diß Wercklein, wie ichs angefangen, im Namen JEsu! Sind gute Gedanken drinnen, so sinds Funcken deines himmlischen Lichts, und soll die Flamme nirgends hin, als zu dir sich wenden, nach dir sich sehnen: Dir gebühret alle Ehre! aller Ruhm! alles Lob! Und weil ich sehe, mein Vatter! daß ich vor alle deine Güte, die du mein Lebenlang mir erzeiget, dich zu loben, allein nicht gnugsam bin, so hab ichs versuchen wollen, ob ich ein und ander Herz erwecke, und durch Vorlesung dieser Andachten aufbringen könnte, daß sie nebst mir, dich glor-

würdigsten, liebreichsten, gütigen, barmherzigen, allein weisen, gerechten und heiligen GOtt, preisen möchten! Das wolt ich auf gewisse Masse, vor das Meine halten, als der ich mit meinen Funken auf einem fremden Altar dir ein Opfer-Feuer angezündet: Ach mein GOtt! wenn ich dich mit hundert tausend Zungen und Herzen loben möchte, und zwar in alle Ewigkeit! es würde nicht zu viel seyn, du hast ein weit mehrers an mir allein verdienet: Laß, mein Vatter! diese Schrift dich loben, oder vielmehr eine Bezeugung seyn, wie gern ich dich loben, dein Lob ausbreiten, und deine Güte aller Welt bekandt machen wolte! Und das nicht allein, weil ich lebe, sondern auch nach meinem Todte: Ist aber etwas, mein GOTT! das ich nicht mit so heiliger Andacht beherziget, mit solcher demüthigen Furcht geschrieben, und mit so inniglicher Liebe andern mitgetheilet habe, als es deine glorwürdigste Majestät, und meine schuldigste Pflicht erfordert, so verzeihe mir es gnädiglich, und gedenke, daß auch die heiligsten Gedanken von sündlichen Herzen erwogen, die Worte von einer menschlichen Zungen ausgesprochen, und die Feder von einer unreinen Hand geführet worden: Ich bin aber und bleibe, mein GOtt! dein Knecht, biß an mein

E N D E.

Mor-